NEW-YORK THEOLOGICAL SEMINARY.

26

H 8.

Digitized by Google

LIBRARY OF THE
MASS. COLLEGE OF
ART

DATE	ISSUED TO

Digitized by Google

Geschichte

der

Religion Jesu Christi.

Von

Friedr. Leop. Grafen zu Stolberg.

Achter Theil.

Neue Ausgabe.

Mit Bewilligung des Verfassers.

Wien, 1817.
Gedruckt und verlegt bey Carl Gerold.

Hamburg, bey Perthes und Besser.

Digitized by Google

Digitized by Google

IE4
S87a
(8)

Des zweeten Zeitlaufs fünfter Zeitraum.

Von lezter Zerstreuung der Juden unter Hadrian, bis zur Christenverfolgung unter Decius.

Vom Jahre 137 bis zum Jahre 250.

I.

1. Nicht so viel als wir wünschen möchten, wissen wir von der dreyundzwanzigjährigen Reichsverwaltung des Antoninus Pius, welcher schon über funfzig Jahr alt war, als er den Thron bestieg.

2. Es ist nicht selten der Fall, ja es liegt in der Natur der Dinge, daß die glücklichsten Zeitpunkte der Geschichte leise und unscheinbar aus stillen Schatten der Vergangenheit hervortreten. Wahre Glückseligkeit, die öffentliche, so wie die des Einzelnen, wohnet bey der Ruh, und Ruhe macht kein Geräusch.

3. Die Dankbarkeit redet leiser als die Furcht. Je glücklicher ein Volk ist, desto seltner wird es inne, daß es beherrscht werde. Wo, vom Vater auf den Sohn, der Landmann »sicher wohnet unter seinem Weinstock »und unter seinem Feigenbaum,« da spinnet die Vorsehung, an segenreicher Kunkel, das Wohl des Volkes, aber wenig Stoff für die Geschichte. 3. Kön. IV. 25. Micha IV. 4. Zach. III. 10.

4. Solcher Ruhe genoß die römische Welt zur Zeit des besten ihrer Kaiser, des Antoninus Pius, der es verdiente verglichen zu werden mit dem weisen und milden Numa Pompilius; doch muß man nicht dieser stillen Ruh allein die Dürftigkeit der Nachrichten jener Zeit zuschreiben, sondern auch dem Mangel an guten Schriftstellern.

5. Die Thronbesteigung des Antoninus Pius erregte allgemeine und große Freude. Er weigerte sich

Anfangs der vom Senat ihm beygelegten Benennung Vater des Vaterlandes, nahm sie gleichwohl an im zweyten Jahre seiner Herrschaft, wahrscheinlich weil sie seinem Herzen wohlthat, und weil er sie zu verdienen entschlossen war.

6. Gegen diesen guten Fürsten entstanden dennoch, gleich im Anfange seiner Regierung, Verschwörungen, welche aber entdeckt wurden, weshalb Attilius vom Senate geächtet wurde, und Priscianus sich verdienter Ahndung durch Selbstmord entzog. Antonin hemmte jede weitere Untersuchung; sagte, daß er die Reichsverwaltung nicht mit Strenge anzufangen, noch auch Lust hätte etwa zu erfahren, daß er von vielen gehaßt würde. Er behandelte den Sohn des Attilius mit Güte, und niemand hinfort unternahm etwas wider das Leben des edlen Fürsten.

7. Einige Empörungen der Juden, ein Aufstand in Achaja, ein andrer in Egypten, Bewegungen der Mauren, der Dacier, einiger deutschen Stämme, und der Alanen (eines sarmatischen Volkes) wurden bald unterdrückt. So hemmten die Römer auch einen Ausfall der Briganten, eines nördlichen, sehr kriegerischen Volkes in Großbrittanien, welches sich der römischen Herrschaft wieder entzogen hatte. Nach diesem Volke sind in neueren Sprachen, mißbräuchlich, Räuber und Aufwiegler, briganti, brigants genannt worden.

8. Antonin war frey von eitlem Ehrgeize, und wiederholte manchmal ein Wort des Scipio, welches durch ihn zu uns gelanget ist: »Ich will lieber Einen Bürger »erhalten, als tausend Feinde tödten.« Seine Liebe zum Frieden war nicht Schwäche, sondern Gerechtigkeit; er wußte die Gränzen des Reichs, welche er selbst nicht überschritt, vor feindlichem Uebertritt zu sichern. Geliebt von den zahllosen Bewohnern seines Reiches, ward er geehrt von fremden Völkern, und von Königen gefeyert, die ihm, so lange sie nichts wider die Provinzen der Römer unternahmen, mit vollem Vertrauen ergeben waren, theils ihn besuchten, theils zum Schiedsrichter in ihren Fehden ihn erwählten.

9. Die wenigen Gesetze so er gab, waren von dem Geiste beseelt, welcher seine Thaten belebte. Er verbot irgend jemand von neuem eines Frevels anzuklagen,

Digitized by Google

von welchem er Einmal losgesprochen worden. Auch verbot er der Klage eines Ehemannes über die Untreue der Frau Gehör zu geben, ehe man untersucht hätte, ob auch er in der Ehe ihr treu gewesen. Wurden beyde Ehegatten schuldig erfunden, so wurden beyde bestraft. Vielleicht ging er hierin zu weit, da die Ausschweifungen des Weibes weit bösere Folgen nach sich ziehen als die Untreue des Mannes; doch aber zeugt dieses Gesetz von hohem sittlichen Gefühl, und gewiß würden manche ins Laster gesunkne Weiber die ehliche Treue nicht verletzet haben, wenn Vernachlässigung derselben von Seiten der Ehemänner sie nicht zum ersten Schritte veranlaßt hätte, welcher so leicht und so schnell die andern nach sich zieht *).

10. Im Privatleben wußte Antonin sowohl den eitlen Aufwand zu vermeiden, als die nicht minder eitle Vernachlässigung des äußeren Anstandes, mit welcher manche Fürsten um das Lob schlichter Lebensweise buhlen. Sein Mahl war geziemend, ohne Ueppigkeit; Freunde waren ihm, beym mäßigen Becher, desto willkommner als Gäste, da auch daheim zu bleiben ihnen frey stand. Ihr Umgang, ein Lustwandel, Jagen oder Fischen, das waren seine gewöhnlichen Erhohlungen. Nur wirft man ihm seinen Geschmack an den Pantomimen, einem unzüchtigen Schauspiele, vor.

11. Er hatte außer seiner unwürdigen Gemahlin, eine Beyschläferin. Das erlaubte ihm das Gesetz, und wir dürfen nicht Reinheit des Christenthums von einem Heiden fordern. Er hatte sich aber, wie wir von Marcus Aurelius vernehmen, einer schändlichen, von den Römern fast allgemein genossenen, unnatürlichen Wollust ergeben; doch er entsagte ihr. Capitol.

12. Durch eine Verordnung beschränkte er die Unkosten, welche auf die grausamen Gladiatorenspiele gewendet wurden; und wenn er mit großem Aufwande Thiergefechte gab, bey deren einem über hundert Löwen

*) Die Kunde dieser Verordnung verdanken wir dem heiligen Augustin. Da aber auch Marcus Aurelius oft Antonin genannt wird, so ist nicht möglich mit Gewißheit zu entscheiden, welcher von beyden Antoninen sie gab.

Digitized by Google

getödtet wurden, so mochte er vielleicht die Absicht haben, die an Blut gewohnten Römer, durch diese, obschon rohe Kurzweil, von ärgerem Ergötzen an Vergiessung menschlichen Blutes abzuleiten.

13. Als Hadrian, im lezten Jahre seines Lebens (138) den Titus Antoninus adoptirte, so erhielt er von diesem, daß er, die Folge der Herrscher zu sichern, sowohl den siebenjährigen Lucius Commodus Verus, Sohn des früh gestorbnen Lucius Aelius Commodus Verus, als auch den Marcus Annius, einen hoffnungsvollen Jüngling, zu Sohnen adoptirte. Lezter, welcher als Kaiser so berühmt ward unter dem Namen Marcus Aurelius Antoninus, war, als er adoptirt ward, siebzehn Jahr alt. Die treflichen, schon zu männlicher Tugend reifenden Anlagen des edlen Jünglings, konnten einem Manne, wie Antonin war, nicht entgehen. Schon im zweyten Jahre seiner Regierung verlobte er ihn mit seiner Tochter Faustina, und nahm ihn im folgenden Jahre zum Gehülfen im Consulat. Vier Jahre nachher theilte er abermal mit ihm die Ehre dieser republikanischen, damals noch sehr geehrten Würde. Und als Marcus Aurelius 20 Jahr alt war, überhäufte der Kaiser ihn mit den Ehren des Tribunats, des Proconsulats, und des ihm verliehenen Antheils an der Herrschaft, indem er in allen wichtigen Dingen ihn zu Rath zog, und, wo nicht dem Namen nach, doch in der That, ihn zum Mitbeherrscher annahm.

14. Sowohl durch Weisheit und Tugend überhaupt, als auch durch ehrerbietiges und zärtliches Betragen gegen Antonin, verdiente Marcus Aurelius dieses gränzenlose Vertrauen, welches beyden Ehre macht. Er trieb die Erweisung kindlicher Anhänglichkeit so weit, daß er, wofern wir dem Capitolin glauben wollen, während der drey und zwanzig Jahre, die von seiner Adoption an bis zum Tode des Kaisers verflossen, ihn gleichsam nie verlassen, weder in der Stadt noch auf dem Lande, sondern nur zwo Nächte an einem andern Orte als jener soll geschlafen haben.

15. Den jungen Commodus hatte Antonin zwar, so wie den Marcus Aurelius, auf Hadrians Wunsch und Geheiß adoptirt, und erwies ihm auszeichnende Ehren, doch nicht solche, welche auf ihm bestimmte Thron-

Digitized by Google

folge deuteten, wie das dem Aurelius früh ertheilte Tribunat und die Proconsularwürde, Ehren, welche zwar an sich nicht so groß waren wie die des Consulats, welche aber, in frühen Jahren verliehen, mehr als dieses die jungen Cäsarn, als Thronfolger, auszeichneten. Der junge Commodus ward mit der größten Sorgfalt unterrichtet; aber für anhaltenden Fleiß in Wissenschaften war er zu flatterhaft, und die Weisheit vermochte nie ihm seine Liebe abzugewinnen. Schauspiele, besonders die der Gladiatoren, jede Art von Ergötzung, von Kurzweil, das heißt, von Zeitvertreib, von Zeitvertreib, das heißt, von Zeitwort, rissen den Jüngling, der nicht ohne Anlagen geboren war, von Land zu Land, später von Thorheit zu Thorheit, endlich von Laster zu Laster dahin. Antonin verlieh ihm zweymal das Consulat, gab ihm aber nicht den Namen Cäsar.

16. Marcus Aurelius war des Antoninus Trost und Freude, deren er an seinen leiblichen Kindern wenig erlebt zu haben scheint. Denn ohne Zweifel starben seine beyden Söhne früh, da die Geschichte ihrer nur in flüchtiger Erwähnung gedenket; seine älteste Tochter, Gattin des Lamia Syllanus, starb, als er noch Privatmann, und in Begrif war als Proconsul nach Asien zu gehen, und die jüngste, Annia Faustina, welche er dem Marcus Aurelius zur Gemahlin gab, übertraf an schändlicher Lebensweise ihre Mutter, die Annia Galeria Faustina, Antonins Gemahlin und Großvatersschwester des Marcus Aurelius.

17. Des Antoninus blinde oder schwache Nachsicht mit den Ausschweifungen seiner Frau gereicht ihm zum Tadel, und noch mehr die ärgerlichen Ehren, welche er diesem Weibe nach dem Tod' erzeigte, da er sie göttlich verehren ließ, ihr einen Tempel und Priesterinnen, und Bildsäulen ordnete.

18. Er ward plözlich krank auf seinem ihm sehr werthen Landgute Lori, wo er war erzogen worden. Den dritten Tag ließ er die Präfecten des Prätoriums sammt einigen seiner Freunde vor sich rufen, bekräftigte dem Marcus Aurelius in ihrer Gegenwart die Nachfolge, empfahl ihm die Republik und seine Tochter. Kurz vor dem Tode, als ein Oberst der Leibwache die Losung von ihm begehrte, gab er dazu das Wort

Gelassenheit (aequanimitas). Bald darauf entschlummerte er in sanftem Tode, im vier und siebzigsten Jahre des Alters, dem drey und zwanzigsten der Regierung. Einen bessern Kaiser hat Rom nie gesehen. Er verdiente die Benennung: Vater des Vaterlandes, und ein berühmter griechischer Schriftsteller, sein Zeitgenosse, sagt, er habe verdient Vater der Menschen genannt zu werden.

Pausanias.

II.

1. Es würde, dünket mich, starker Erweise bedürfen, um uns zu überzeugen, daß der gerechte und menschenfreundliche Antoninus Pius, Christenverfolgungen solte verordnet haben. Aber weder der heilige Justin, ein Zeitgenosse, noch Tertullian, noch Eusebius, noch Sulpicius Severus nennen ihn unter die Verfolger, und der heilige Meliton, Zeitgenosse wie Justin, sagt gerade das Gegentheil. Werden gleichwohl verschiedene Märtyrer, die zur Zeit des Antonin sollen geblutet haben, genannt, so mögen diese vielleicht als Opfer blinder Volkswut gefallen seyn, oder auf Befehl solcher Statthalter seyn hingerichtet worden, welche, sey es dem Volke sich gefällig zu machen, sey es auf eignen Antrieb, sey es auf Anstiften der Götzenpfaffen oder stolzer Sophisten, die Anbeter Jesu Christi verfolgten.

Sanct Melito apud Euseb. Eccl. Hist. IV. 26.

2. Die alten Gesetze wider die Christen galten noch immer, wenn deren Feinde sie wolten geltend machen, und hatte gleich Hadrian, wie wir gesehen haben, dem Minucius Fundanus, Proconsul der Provinz Asien, in Beantwortung der Verhaltungsbefehle, um welche dessen Vorweser, Serenius Granianus, gebeten hatte, ausdrücklich verboten, auf Klagen wider die Christen, als solche, zu achten; ja befohlen, die, welche dergleichen Klagen anbringen würden, als Verleumder zu strafen, so sehen wir doch nicht, daß diese, durch besondre Anfrage veranlaßte Verordnung, allgemeine Rechtskraft erhalten habe. Vielmehr scheint aus der ersten Apologie des heiligen Justinus, welche an Antonin gerichtet ist, zu erhellen, daß, während dieses so menschenfreundlichen Kaisers Regierung, die Christen

gleichwohl noch sehr gefährdet waren, ja der Wut ihrer Feinde oft Preis gegeben wurden.

3. Daß der heilige Papst Telesphorus, siebenter Nachfolger des Apostels Petrus, als Märtyrer gestorben sey, ist gewiß aus dem Zeugnisse des Eusebius, und noch mehr aus dem viel früheren des heiligen Irenäus. Ob aber sein Tod mit Recht in die Zeit des Antoninus geordnet werde? das möchte schwer zu erweisen seyn, da wir zwar die ununterbrochne Folge der Päpste sehr bestimmt wissen, über den Jahren aber, welche jeder auf dem Stuhle Petrus gesessen, troz der Angaben des Eusebius, Ungewißheit schwebet. Euseb. Eccl. Hist. IV. 10.

4. Die Martergeschichte der heiligen Felicitas und ihrer Söhne wird zwar von manchen in die Zeit des Antoninus gesezt, gehört aber, wie auch Baronius, Tillemont und Baumgarten bemerken, wahrscheinlicher in die Regierungszeit des Marcus Aurelius, welcher oft mit jenem Kaiser verwechselt worden, weil auch er den Namen Antoninus führte.

III.

1. Zur Zeit des Antoninus Pius blühete der heilige Justinus, dem sein, unter Marcus Aurelius Antoninus erfolgter, herrlicher Tod, den Beynamen des Märtyrers erworben hat. Dieser heilige Mann, eine der größten Zierden seiner Zeit, war ein Licht für viele Zeiten, denn verschiedne seiner Schriften sind auf uns gelanget, und sind, sowohl für die Erbauung frommer Leser, als für Forscher der Religionsgeschichte, von sehr großem Werth.

2. Justinus war, wahrscheinlich in einem der ersten Jahre des zweyten Jahrhunderts, geboren in der durch die Geschichte der Erzväter schon berühmten Stadt Sichem, oder Sichar, welche nah beym Brunnen Jakobs, hart am Fuße des Berges Garizim liegt. Vespasian hatte ihren Namen verändert, und sie Neapolis, mit dem Beynamen seines Geschlechts, Flavia, benannt, als er eine Kolonie dort stiftete, welche wahrscheinlich mehrentheils aus Griechen bestand, denen er das römische Bürgerrecht verlieh. Daß Justinus griechischer Abkunft war ist gewiß. Jene Stadt heißet anizt Napluſa.

3. In einem ausführlichen und lehrreichen Gespräche mit Tryphon, einem Juden, erzählt unser Heiliger, wie er zur Wahrheit, welcher er von Jugend an mit glühender Liebe nachgegangen zu seyn scheint, gelanget sey.

4. Er mochte wohl gleiche Liebe zur Wahrheit bey den Philosophen seiner Zeit, und reine Freude derselben an hoher Weisheit vermuthen, als er einen stoischen Weltweisen zum Führer nahm in die Labyrinthe menschlicher Vorstellungen von dem Uebersinnlichen. Nachdem er ziemlich lange ihn gehört hatte, ohne etwas über das Wesen der Gottheit von ihm zu lernen, ja sogar von ihm vernahm, daß es dieser Erkenntniß nicht bedürfe, da verließ er ihn, als einen blinden Leiter.

5. Justin glaubte nun glücklicher zu werden durch den Unterricht eines aristotelischen Lehrers, der sich selbst sehr scharfsichtig dünkte. Als aber dieser, nach einigen Tagen, bey Justin darauf antrug, über den Lohn seines Unterrichts etwas zu bestimmen, »auf daß« sagte er, »unser Umgang nicht fruchtlos für uns sey,« da ward das Gefühl des Jünglings durch diesen Eigennuz so verlezt, daß er den Mann verließ, den er nicht mehr für einen Philosophen halten konnte.

6. Er begab sich nun zu einem Pythagoräer, der im Rufe ungemeiner Weisheit stand, und sehr hoch von sich selbst dachte. »Hast du« so fragte dieser, als Justin ihn um Erlaubniß bat sein Jünger zu werden, »hast du »dich in der Musik umgesehen? In der Himmelskunde? »In der Meßkunst? Oder wähnest du etwa, von dem »was zur Glückseligkeit führt, etwas erschauen zu kön»nen, wenn du nicht vorher dich mit jenen Dingen ver»traut gemacht, die den Geist vom Sinnlichen zum »Uebersinnlichen erheben, und dich fähig machen, das »an sich selbst Schöne, das an sich selbst Gute zu be»trachten?« Als Justin seine Unkunde jener Wissenschaften ihm bekannte, entließ der Philosoph den Jüngling, der sich getäuschter Hofnung wegen härmte, indem er von der Weisheit des Mannes große Meynung hegte, und geschreckt ward von Länge der Zeit, die er auf jene Vorkenntnisse wenden sollte.

7. Diese Verlegenheit veranlaßte ihn sich an einen Platoniker zu wenden, welcher neulich erst nach seiner

Vaterstadt gekommen war. Er widmete ihm viele Zeit, und es schien ihm als machte er große, ja tägliche Fortschritte. Hingerissen von Betrachtungen des Uebersinnlichen, und wie auf Flügeln erhoben zum Anschaun der Ideen, wähnte er sich schon weise, und hofte nun bald zur beschaulichen Erkenntniß der Gottheit zu gelangen. Desto eher dieser Seligkeit theilhaftig zu werden, beschloß er einige Zeit dem Umgange mit Menschen zu entsagen, um ungestörtere Ruhe der Einsamkeit zu genießen. Einst, als er seinen Schritt dem Gestade des schon nahen Meers zugekehrt hatte, ward er einen Greis gewahr, der in kleiner Entfernung hinter ihm einherging, so daß er unwillkürlich stehen bleibend ihn erwartete, und als jener nahe kam, auf dessen Angesicht Züge hohen Ernstes sah, welche durch Freundlichkeit gemildert wurden

8. Es entspann sich darauf zwischen beyden ein Gespräch über die Philosophie, deren Liebe den Justin an diesen einsamen Strand geführt hatte, und welche er die Kunde deßjenigen was ist nennet, das heißt, nach platonischem Ausdruck, die Kunde der abgezogenen Ideen, die Erkenntniß der Wahrheit. Auf Frage des Greises: Wie Justin Gott erklärte? antwortete dieser: Gott sey immer Sich Selbst gleich, und der Grund des Daseyns aller andern Dinge. Der Greis freuete sich dieser Antwort, ließ sich tiefer in Gespräch ein mit dem wahrheitsuchenden Jünglinge, und zeigte ihm, daß die Philosophen, weder was die Natur des Menschen, noch was das Wesen Gottes betrift, zur lautern Wahrheit gelanget wären. Er verwies ihn auf die reine Quelle der Propheten, welche nichts gelehret haben, als was sie selbst vom heiligen Geiste, deß sie voll waren, gelehret, und deren göttliche Sendung, durch Erfüllung ihrer Weissagungen bewähret worden, auch noch anizt bewähret werde.

9. Es würde mich zu weit führen, wenn ich bey dieser Unterredung verweilte, nach welcher, wie Justinus sagt, ein Feuer in seiner Seele gezündet, und er ergriffen ward von Liebe zu den Propheten, und zu jenen Männern, welche Freunde Christi gewesen sind.

10. Justinus scheint den Namen dieses an einsamem Gestad' auf ihn treffenden Greises nicht gehört zu ha- Justini Dial. cum Tryph. Judaeo.

ben, und sagt, er sey von ihm gegangen, und nie wieder von ihm gesehen worden. Ich würde mein Gefühl verleugnen, wenn ich verschweigen wolte, daß dieser Greis mir ein Engel gewesen zu seyn scheinet, der, in sterblicher Gestalt, dem wahrheitdürstenden, schon zum künftigen Märtyrer bestimmten jungen Heiden gesandt ward; jener »Geister« einer, »die da ausgesandt wer»den zum Dienste, derer wegen die ererben sollen die
Hebr. I. 14. »Seligkeit.« Der heilige Justin ward nicht nur ein vorzüglicher Gegenstand der Erbarmungen Gottes, sondern solte auch als Lehrer, als Schriftsteller, als Apologist, endlich noch im Tod' als Zeuge für die Wahrheit, ein vorzügliches Werkzeug der Erbarmungen Gottes für sehr viele seiner Brüder werden.

11. Dem sey, was die Person des Greises betrift, wie ihm wolle, dieser sey dem Justinus durch waltende Vorsehung zugeführt, oder ihm gesandt worden, immerhin war er ein Bote Gottes an ihn, und seine Worte fruchteten so bey dem empfänglichen Gemüthe des jungen Philosophen, daß er mit Aufmerksamkeit die Schriften der Propheten las, von der Wahrheit sich überzeugte, (wozu auch der Christen heiliger Wandel, in Verbindung mit der Märtyrer Freudigkeit vieles beytrug) und sich taufen ließ.

Dialog. cum Tryph. Jud. pag. 287. (Edit Colon. M. D. C. LXXXVI.)

12. Von nun an machte er es sich zum Geschäfte, sowohl mit Juden als mit Heiden über Glaubenslehren sich zu unterhalten, deren Fragen und Einwürfe zu beantworten, und sie auf den Weg des Heils zu führen.

13. Wir haben unter seinem Namen eine Ermahnung an die Griechen, und eine Rede an die Griechen, deren Aechtheit wahrscheinlicher als gewiß ist. Den treflichen Brief an Diognetus haben ihm viele zugeschrieben, er scheint aber aus noch höherem Alterthume, ja vor dem Jahre 70 geschrieben zu seyn, da er vom jüdischen Gottesdienste als einem solchen spricht, der noch bestand; auch übertrift er an Schreibart die Apologieen und das Gespräch mit Tryphon, welche gewiß von Justinus sind. Offenbar sind die hundert sechs und vierzig Fragen nicht von ihm, da in dieser Schrift des heiligen Irenäus schon als Märtyrers erwähnt, Origenes angeführt wird, und von Mönchen die Rede ist, ja sogar schon vom öffentlich ver-

dotnen Götzendienste. Die Schrift wider Aristoteles, die über die heilige Dreyeinigkeit, das Buch über die Alleinherrschaft Gottes, der Brief an Zenas und Serenus, sind wahrscheinlich alle, gewiß zum Theil, von einer spätern Hand.

14. In den Sammlungen seiner Schriften sind die beyden Apologieen (Schuzschriften) für die Christen unrecht geordnet worden, da die ausführlichere offenbar die erste, die kürzere aber die zwote ist. Lezte ist nicht vollständig auf uns gekommen.

15. Als Christ fuhr Justinus fort den philosophischen Mantel zu tragen, ohne Zweifel um desto leichteren Eingang zu finden bey Griechen und Römern, und um zu erkennen zu geben, daß die Religion Jesu Christi die wahre Weisheit sey, und daß wir alle, in diesem Sinne, Philosophen seyn solten, denn das bescheidene, zuerst von Pythagoras, dann von Sokrates gebrauchte Wort Philosoph, heißt Liebhaber der Weisheit.

16. Unser christlicher Philosoph unternahm, zu Verbreitung der heiligen Lehre, Reisen, in Asien, in Griechenland, und in Italien, lebte aber mehrentheils zu Rom, wo er öffentlichen Unterricht in der Religion gab.

IV.

1. Unter den Verleumdungen, mit welchem die Feinde des Christenthums es anzuschwärzen, und den weisen, milden Antonin dawider einzunehmen suchten, war ohne Zweifel die Behauptung, daß die Christen Gottesleugner wären, eine der gefährlichsten, eine Behauptung, welcher ihre öffentlich gezeigte Verachtung der Götzen einigen Schein gab, der doch selbst bey flüchtiger Untersuchung schwinden mußte.

2. Justinus unternahm es, die Christen, sowohl über diese als über andre Lästerungen zu rechtfertigen, und schrieb im Jahr 150, dem dreyzehnten der Regierung Antonins, seine erste Apologie, in der er eine Freymüthigkeit leuchten ließ, welcher wohl selbst die Feinde des christlichen Namens ihre Bewunderung nicht versagen konnten.

Just. Ap. 1. pag. 83 Coloniae 1686.

3. Er richtete diese Schrift an den Imperator Antonin, an die Cäsaren Marcus Aurelius und Lucius Verus, an den Senat und an das römische Volk; an einen Kaiser, dessen Vorfahren so viele Christen hatten martern und tödten lassen; an einen Senat, dessen Satzung jeder Gottheit den Eingang wehrte, welcher er nicht das Bürgerrecht des Capitols verliehen hatte; an ein Volk, welches gewohnt war sich am Blute der Christen in den Amphitheatern zu ergötzen, jeden öffentlichen Unfall den Christen zuzuschreiben, und auszurufen: »die Christen dem Löwen!«

s. Tertull. Apol. cap. XL.

4. Eusebius berichtet uns in seiner Geschichte, daß Justinus in Rom war, als er diese Apologie schrieb, und aus der Chronik eben dieses Geschichtschreibers scheint zu erhellen, daß unser mutiger Vertheidiger sie dem Antonin selbst überreichte.

Euseb. Eccl. Hist. IV, 11.

ἐπεδωκε.

5. Die Weise, wie er mit Hinsetzung der Namen, und so kühner als glücklicher Anwendung der Beynamen, den Antonin und die Cäsarn nennet, indem er sich selbst bey seinem Namen, bey den Namen seines Vaters, seines Großvaters und seiner Vaterstadt bezeichnet, zeigt schon, wie er auch so laut zu erkennen gibt, daß er nichts fürchtete, weil Menschen dem wahren Christen, so lang er Gott anhangt, Schaden zu thun nicht vermögen, obgleich sie ihn martern und ihn tödten können.

6. Also beginnet er:

»Dem Imperator Titus Aelius Hadrianus Antoni»nus dem frommen*), Augustus Cäsar; und Verissimus »seinem Sohne, dem Philosophen**); und Lucius dem »Philosophen***), leiblichem Sohne des Cäsars, und

---

*) »Dem frommen« εὐσεβεῖ, auf lateinisch pio. Der lateinische Ausdruck hat, wie ich anderswo bemerkt habe, einen sehr großen Umfang; nicht so der griechische. εὐσεβης heißt fromm in Absicht auf die Gottheit, und heißt nur das. Dieser Sinn war dem Justin willkommen, er macht, wie wir sehen werden, einen guten Gebrauch davon.

S. Th. VII. Abschn. XCI. 44.

**) Marcus Aurelius hieß, eh Titus Aurelius Antoninus der fromme ihn adoptirte, Marcus Annius Verus. Hadrian nannte ihn statt Verus (der wahrhafte) Verissimus (der wahrhaftigste).

***) Lucius Verus liebte in der Jugend die Wissenschaften,

»adoptirtem Sohne des frommen; dem Liebhaber der »Gelehrsamkeit, und dem hehren Senat, und dem gan»zen römischen Volke, bringet dar diese Red' und Für»bitte, für die welche unter allen Geschlechten der Men»schen mit Unrecht gehaft und beleidiget werden, de»ren er selbst einer ist, Justinus, des Priscus Sohn, »Sohnes des Bacchius, gebürtig aus Flavia Neapolis, »in Syria-Palästina.«

7. Darauf sagt er, daß die, welche wirklich fromm und Philosophen sind, nur die Wahrheit achten und lieben, und sich weigern den Meynungen der Alten anzukleben, wofern sie falsch sind. — Der ächte Freund der Wahrheit müsse, wenn auch der Tod ihm dafür angedräuet werde, nach Richtschnur der Gerechtigkeit reden und handeln. »Ihr,« so sagt er kühn dem Kaiser und dessen Söhnen, »ihr hört allenthalben euch die frommen, »die Philosophen, die Hüter der Gerechtigkeit und die »Liebhaber der Gelehrsamkeit nennen; ob ihr das auch »seyd, das wird sich zeigen.« Er wolle, sagt er, ihnen nicht schmeicheln, sondern nur sie bitten, daß sie nach dem strengsten Rechte mit den Christen verfahren, sich aber hüten möchten, aus Vorurtheil, aus Menschengefälligkeit, oder aus irgend einem unvernünftigen Antriebe wider sich selbst ein Urtheil zu fällen. »Denn »wir,« so fährt er fort, »wir sind überzeugt, daß uns »kein Böses widerfahren könne, wofern wir nicht der »Bosheit überführt bestrafet werden. Ihr vermöget »uns zu tödten, aber nicht uns zu schaden.« pag. 53, 54.

8. Er rügt die Thorheit und den Frevel des Verfahrens, nach welchem alle des Christenthums angeklagte entlassen wurden, wenn sie es verleugneten, gestraft aber, wenn sie es bekannten, ohne daß man untersuchte, worin das Christenthum bestehe? Der Gottesleugnung sey Sokrates beschuldigt worden, weil er die Menschen durch die Vernunft vom Dienste der Dä- pag. 55, 56.

---

hatte Verse und Reden gemacht, und war, wie ein Schriftsteller der historia augusta (nach einigen Spartian, nach andern Julius Capitolinus) sagt, nicht sowohl ein bessrer Redner wie Dichter, als ein schlechterer Dichter wie Redner. Doch liebte er mit Leidenschaft die Gelehrten.

monen habe abführen wollen . . . Gleiche Beschuldigung träfe die Christen, weil sie nicht solche als Götter verehrten, deren Thaten kein Mensch, welcher nach Tugend strebte, üben könnte. »Ja, wir bekennen, in Ab»sicht auf solche, Gottesleugner zu seyn, nicht aber in »Absicht auf den wahrhaftigen Gott, den Vater der Ge»rechtigkeit, der Enthaltsamkeit und aller Tugenden, »Der keines Bösen theilhaftig ist. Ihn, und Seinen »Sohn, Der von Ihm kam, und uns solche lehrte, und »den prophetischen Geist, verehren wir, und beten sie »an; nach der Vernunft und nach der Wahrheit ihnen »Ehr' erweisend; und wir theilen, was wir selbst ge»lehret worden, mit Freude jedem mit, der da lernen
pag. 56. »will.«

9. Nach kurzer Erwähnung der hauptsächlichsten Glaubenslehren, gehet er über zur Sittenlehre Jesu, deren Reinheit sowohl als deren Verfolgung von Seiten der Christen, Seine Göttlichkeit beweisen; jene Seine Weisheit, diese Seine Kraft, ohne welche die Christen nicht vermögen würden zu solcher Tugend zu gelangen, die nicht allein in Handlungen sich äußere, sondern auch das Innerste des Herzens reinige, und uns fähig mache dem Gebot: »Laß dich nicht gelüsten« nachzuleben, in Absicht auf Lüste der Habsucht, der Unkeuschheit und des Zornes.

10. Er beruft sich darauf, daß es viele Personen beyderley Geschlechts unter den Christen gebe, welche sechzig oder siebenzig Jahre alt, von Jugend an in ehe-
pag 61. losem Stande vollkommner Enthaltung lebten, »des »Reiches der Himmel wegen,« wie unser Heiland vor-
Math. XIX. 12. hergesagt.

11. Viele Zeugnisse der Propheten bringt er herbey, welche in den Händen der Juden sind wie in den unsrigen; Zeugnisse, welche sich geradezu auf Jesum Christum beziehen, und deren Erfüllung sie auch zum Theil aus den aufbewahrten Berichten des Pontius Pilatus sehen könnten. Hier belehrt er uns zugleich, daß die Lesung der Propheten war verboten worden, fügt aber hinzu, daß die Christen nicht nur ohne Furcht sie lasen, sondern auch kühn, ihnen zur Belehrung, diese
pag. 82. Schriften ihnen vorhielten.

12. Merkwürdig ist auch die Stelle, wo er sagt:

Christus, der Erstgebohrne Gottes, sey der Logos (das Wort, die Vernunft), dessen alle Menschen theilhaftig worden, (ohne Zweifel auf jene Stelle des Evangelisten deutend, wo er von unserm Heilande sagt: »Dieser war das wahrhaftige Licht, welches jeden Menschen erleuchtet, der auf die Welt kommt«) und die, Joh. I. 9.
welche dem Logos nachleben, seyn Christen, solten sie auch für Atheisten gehalten werden, wie unter den Griechen dem Sokrates, dem Heraklitus, und andern ihnen ähnlichen widerfahren sey; unter fremden Völkern aber dem Abraham, Ananias, Azarias, Misael, Elias und vielen andern, die auch, zu ihrer Zeit, ihre Verfolger gehabt, und, wie alle welche dem Logos nachgelebt hätten, oder anizt ihm nachlebten, Christen gewesen wären, und ohne Furcht, und ohne Unruh.

13. »Warum, durch die Kraft des Logos, nach dem pag. 83.
»Rathschlusse des Vaters, des HErrn und des Gottes »aller, ein Mensch von einer Jungfrau geboren, Je»sus genannt, gekreuziget worden, nach dem Tod' er»standen, und emporgegangen sey in den Himmel, das »wird, aus dem was so ausführlich gesagt worden, ein »verständiger Mensch begreifen können.« . . . pag. 83.

14. Unser Heiliger will nicht sagen, daß ein Mensch, sey er auch noch so verständig, das Geheimniß der Menschwerdung des Sohnes Gottes, und unsrer Versöhnung durch Ihn, durchschauen könne, ein Geheimniß, »in wel»ches einzuschauen Engel gelüstet«; sondern, daß aus 1. Petr. I. 12.
dem was er, von dem Plane Gottes zu unsrer Heiligung und zu unserm Heil, mit Anführung vieler Sprüche, in dieser Schrift gesagt habe, dem Verständigen ein Licht über die Vernunftmäßigkeit der Religion Jesu Christi aufgehen werde, wofern er aufrichtig prüfen will.

15. Vielen von ihm angeführten, die Person des Messias betreffenden Weissagungen, fügt Justinus nun diejenigen hinzu, welche sowohl den Fall Jerusalems und die Zerstreuung der Juden, als auch die Ausbreitung des Evangeliums vorher angekündigt hatten, und deren Erwähnung damals vorzüglich eindringende Würksamkeit haben mußte, da die geweissagten Ereignisse

pag. 84. u. f. vor den Augen der Welt, theils vor kurzem geschehen waren, theils eben damals geschahen.

16. Nachdem er die reinsten Begriffe der alten Philosophen — die sie zum Theil der heiligen Schrift entlehnet hatten — mit den weit höheren der heiligen Schrift selbst verglichen, so sezt er hinzu: »Bey uns könnt ihr »solche Dinge hören und sie lernen von Menschen, wel»che nicht die Buchstaben kennen, welche unkundig der
pag. 93. »Ausdrücke, aber weisen und treuen Sinnes sind.«

17. Er bemerkt, daß die größten Frevel ungestraft begangen, und alle andern Religionen geduldet würden, und daß man nur wider die Christen wütete. Hier rügt er den von manchen alten Gesezgebern und Philosophen gebilligten, damals oft geübten Gebrauch, kleine Kinder auszusetzen. Solche Findlinge wurden oft von Menschen aufgenommen, welche sie nährten und dann schändlichen Gewinn mit ihnen trieben; und es konnte geschehen, daß die Väter mit ihren Kindern, die sie nicht kannten, oder Brüder mit Brüdern Gräuel begingen. Und von solchem Gewerbe ließen die Kaiser — selbst ein Antonin, dem Justin es freymütig vorwirft —
pag. 70. sich Abgaben zahlen!

18. Obgleich die ersten Christen gewöhnlich nicht von den heiligen Gebräuchen, am wenigsten vom geheimnißvollen Sacramente des Leibes und Blutes Jesu Christi, mit Fremden zu reden pflegten, und, wie scheint, es auch nicht durften, so mochte doch wohl, wegen Wichtigkeit des Zwecks, dem heiligen Justin vom Bischofe zu Rom seyn vergönnet worden, sich in einer Apologie über diese Gegenstände zu äußern; um desto mehr, da die Feinde der Religion, eben von jenem heiligen Sacrament Anlaß genommen hatten, die Christen zu beschuldigen, daß sie in nächtlichen Zusammenkünften ein Kind tödteten, es brieten, dann mit Mehl es bedeckten, und es äßen, zugleich mit Brod, welches sie in das Blut des Kindes getaucht hätten.

19. »Nun wollen wir,« sagt er, »erzählen, auf wel»che Weise wir uns Gott widmen, und durch Christum »erneuet werden. . . . . Diejenigen, welche von der »Wahrheit dessen, was sie von uns gehört haben, über»zeugt, unsern Vorschriften nachzuleben gelobten, wer»den gelehrt zu fasten, und zu Gott, um Verzeihung

»ihrer vorhergegangenen Sünden zu beten, indem auch »wir mit ihnen beten und fasten. Dann werden sie von »uns an eine Stätte geführt, wo Wasser ist, und auf »gleiche Weise der Wiedergeburt wiedergeboren wie auch »wir. Im Namen des Vaters, des Herrn und Gottes »aller, und unsers Heilandes Jesu Christi, und des »heiligen Geistes, nehmen sie das Bad in diesem Was»ser. Denn Christus sagt ja: Wenn ihr nicht wiederge»boren werdet, so werdet ihr nicht eingehen in das Reich »der Himmel*) ... Dieses Bad nennt man Erleuch»tung, weil der Sinn derjenigen, die solches lernen, »erleuchtet wird.« φωτισμος

p. 93. 94.

20. Justinus erzählt ferner, daß der durch die Taufe unter die Christen aufgenommene Gläubige, in die Versammlung der Brüder geführt würde, welche für sich selbst, für den Erleuchteten, und für alle andre Chri»sten, sie möchten seyn wo sie wolten, mit Inbrunst beteten, daß sie möchten gewürdiget werden, nach erkannter Wahrheit, in guten Werken tüchtig erfunden, zum ewigen Heile zu gelangen.**) Dann fährt er fort:

21. »Nach geendigtem Gebete begrüßen wir uns »unter einander mit dem Kusse. Dann wird dem Vor»steher der Brüder Brod dargebracht, und ein Kelch »gemischten Weins mit Wasser. Dieser nimmt es, brin»get Lob und Preis dem Vater aller Dinge, durch den »Namen des Sohnes, und des heiligen Geistes, und »sagt ausführliche Danksagung dafür, daß Er uns ge-

---

*) Justinus hatte die Worte im Sinne, welche der Sohn Gottes zu Nikodemus sagte: »Wahrlich, wahrlich, »Ich sage dir, wenn einer nicht wiedergeboren wird »durch Wasser und den Geist, so kann er nicht einge»hen in das Reich Gottes.« Die Alten schrieben oft aus dem Gedächtnisse nach, sich des Nachschlagens zu überheben, weil ihre gerollten Bücher nicht so bequem zu behandeln waren als die unsrigen. Auch sahn, bey ihren Anführungen, schon die Apostel mehr auf den Sinn, als auf die Buchstaben. Joh. III. 5.

**) Aus dieser Stelle, wo es in der Urschrift heißt: »wir führen ihn« und aus ähnlichen, schließen einige, daß Justinus Priester gewesen. Es kann seyn, aber ich sehe es aus diesen Stellen nicht, doch ist es an sich wahrscheinlich, daß er, der sich dem geistlichen Lehrstande widmete, Priester war. Tillemont.

»würdiget hat dieser Gaben. Hat er das Gebet und »die Danksagung vollendet, so sagt das ganze gegen»wärtige Volk Amen! Amen ist ein hebräisches Wort, »und bedeutet: Es geschehe! Wann der Vorsteher Dank ge»sagt, und das ganze Volk eingestimmt hat, so reichen »diejenigen, welche wir Diakonen nennen, jedem der »Gegenwärtigen von diesem Brodte, vom Wein und vom »Wasser, über welche die Danksagung ausgesprochen »worden, und bringen davon den Abwesenden.«

22. »Diese Nahrung wird bey uns Eucharistia (Dank»sagung) genannt. Keinem ist erlaubt daran Theil zu »nehmen, als dem, der da glaubt, daß wahr sey was »er von uns lernte, der da gewaschen ward im Bade, »zur Vergebung der Sünden und zur Wiedergeburt, »und der so lebt wie Christus uns gelehret hat. Denn »wir nehmen solches nicht wie gemeines Brod, noch wie »gemeinen Trank, sondern so wie, Fleisch geworden »durch das Wort Gottes, Jesus Christus unser Heiland »Fleisch und Blut gehabt zu unserm Heile; also wer»den wir auch gelehrt, daß solche Nahrung, (mit wel»cher durch Uebergang in uns unser Blut und unser »Fleisch genähret werden,) wenn über sie, im Gebete »das Sein Wort uns lehrte, die Danksagung gespro»chen worden, das Fleisch und das Blut des Fleisch »gewordnen Jesu sey.«

23. »Denn die Apostel haben in den Denkwürdig»keiten so sie geschrieben, welche Evangelien genannt »werden, uns überliefert, daß Jesus ihnen also zu thun »befohlen, als Er das Brod nahm, dankete, und sprach: »Solches thut zu Meinem Andenken; es ist Mein Leib; »und als Er auf gleiche Weise den Kelch nahm, dankete und
p. 97. 98. »sprach: Das ist mein Blut! und ihnen allein es mittheilte.

24. »Wir aber erinnern uns immer daran, einer »den andern, und die da haben, geben allen Dürftigen; »und wir sind immer einer bey dem andern. Und bey »allen Opfern so wir darbringen, preisen wir den Schö»pfer aller Dinge, durch Seinen Sohn Jesum Christum,
p. 98. »und durch den heiligen Geist.« *)

25. »Und an dem nach der Sonne benannten Tage

---

*) Im Gespräche mit dem Juden Tryphon nennt der heilige Justinus die Eucharistia mehrmal ein Opfer.

»geschieht eine Zusammenkunft aller, sowohl derer die »in den Städten, als derer die auf dem Lande wohnen, »und dann werden die Denkwürdigkeiten der Apostel, »oder Schriften der Propheten gelesen, so lang es sich »fügt. Wann der Vorleser aufgehört hat, so gibt der »Vorsteher Unterricht, und eine Ermahnung zur Nach»ahmung dieser schönen Dinge. Dann stehn wir alle »zusammen auf, und beten. Und, wie ich schon erzählt »habe, nach geendigtem Gebete werden dargebracht »Brod, Wein und Wasser, der Vorsteher*) betet und »saget Dank nach Vermögen, und das Volk stimmet »ein, indem es Amen sagt. Dann wird jedem mitge»theilt von diesen Dingen, über welche der Dank ge»sprochen worden, und den Abwesenden wird davon ge»sandt durch die Diakonen.«

26. »Die Wohlhabenden und Willigen geben jeder »nach eignem Belieben, und das Gesammelte wird ver»wahrt beym Vorsteher, welcher davon darreichet den »Waisen, den Witwen, solchen, die wegen Krankheit »oder aus andern Ursachen dürftig, oder in Banden sind; »auch Fremdlingen und Gasten. Kurz, er ist der Pfle»ger aller, die in Noth sind.«

27. »Am Tage der Sonne halten wir unsere gemein»schaftliche Zusammenkunft, weil er der Tag ist, an »welchem Gott die Welt erschaffen; und an welchem »Jesus Christus unser Heiland von den Todten auf»stand . . . . Er erschien Seinen Aposteln und »Seinen Jüngern, und lehrete sie das, was wir auch »euch zur Beherzigung vorlegten. Wofern nun solches »euch der Vernunft und der Wahrheit gemäß zu seyn »scheinet, so haltet es in Ehren; scheint es euch aber »leeres Geschwäz zu seyn, so verachtet es als solches, »sprechet aber nicht als wider Feinde das Todesurtheil »wider Menschen, die nichts verschuldet haben. Denn »wir sagen es euch zuvor, ihr werdet dem künftigen »Gerichte Gottes nicht entrinnen, wofern ihr bey der

*) »der Vorsteher.« Ich zweifle nicht, daß hier vom Bischofe die Rede sey. Die Bischöfe jener Zeit waren Pfarrer ihrer Gemeinen; die Priester waren ihnen unterordnete Helfer.

»Ungerechtigkeit beharret. Wir aber werden rufen: Es »geschehe was Gott gefällt!«

I. Theil. 7. Abschnitt. XCIII. Nro. 22.

28. Darauf legt er das Schreiben des Kaisers Hadrian an, welches ich zu seiner Zeit mitgetheilt habe, und beschließt damit, daß er nicht sowohl auf Hadrians Verfügung sich berufen, als seine Vorstellung auf Gerechtigkeit der Sache habe gründen wollen.

Just. Apol. I.

29. Diese so schöne als freymütige Schrift scheint auf den edlen Antonin gewürkt zu haben, denn wir sehen aus dem ehrwürdigen Zeugnisse seines Zeitgenossen, des heiligen Melito, daß der Kaiser an Athen, Thessalonich, Larissa, und andere Städte Griechenlandes, Schreiben ergehen ließ, das Volk abzuhalten wider die Christen zu wüten. Eusebius theilt uns auch ein Schreiben dieses Kaisers an die Städte der Provinz Asia mit, welches zu Gunsten der Christen sey erlassen worden, und in der That sehr günstig für sie lautet. Aber über die Aechtheit dieses Schreibens wird gestritten, welche doch, meiner Meynung nach, nicht sowohl dadurch verdächtig scheinet, daß der Name Marcus Aurelius an dessen Spitze steht — welches offenbar ein Schreibfehler ist, von dem Eusebius nichts wußte, der es geradezu dem Titus Antoninus zuschreibt — als weil weder der heilige Melito in der von Eusebius angeführten Stelle, noch auch Tertullian desselben erwähnen.

Melito apud Euseb. Eccl. Hist. IV. 26.

V.

1. Dem heiligen Märtyrer Telesphorus folgte der heilige Hyginus auf den Stuhl des Apostels Petrus zu Rom. Man glaubt, daß er keine volle vier Jahre dem heiligen Amte vorgestanden.

2. Ihm folgte der heilige Pius, welcher funfzehn Jahre lang diese hohe Würde soll besessen haben, bis er starb im Jahre 157.

3. Darauf ward der heilige Anicetus erwählt, zu dessen Zeit Hegesippus nach Rom kam. Hegesippus war ein geborner Jude, hatte aber das Christenthum angenommen, und schrieb eine Geschichte der Kirche, die er mit dem Leiden des Erlösers anfing, und bis auf seine Zeit führte. Sie bestand aus fünf Büchern, aus

denen uns wenige, aber schäzbare, Bruchstücke, von Eusebius erhalten worden. Seine Schreibart war einfach. Er gab Zeugniß von der Einheit der Lehre, die er bey den Bischofen seiner Zeit gefunden hatte. Die Kirche zählt ihn unter ihren Heiligen. Euseb. Eccl. Hist. IV. 8, 11, 22.

4. Auch der hochbetagte heilige Bischof zu Smyrna, Polykarpus, besuchte den Papst Anicetus. Es scheint, daß er einiger Fragen wegen, über welche sie verschiedner Meynung waren, die aber keine Glaubenslehren betrafen, zum Oberhaupte der Kirche kam; vorzüglich um mit ihm über Haltung des Osterfestes übereinzukommen. Denn die Kirche zu Rom feyerte dieses Fest allezeit an einem Sonntage, weil unser Heiland an einem Sonntage auferstanden war. Dasselbe that die Kirche zu Alexandrien; dasselbe, nach Roms Beyspiel, alle Kirchen des Abendlandes. Die Kirchen in Asia feyerten aber Ostern am 14ten des Mondes Nisan, es mochte dieser Tag auf einen Sonntag fallen oder nicht. Sie feyerten es an demselben Tage, an welchem die Juden ihr Passah aßen, weil unser Heiland an diesem Tage das Passah mit Seinen Jüngern gegessen hatte. Sie beriefen sich hiebey auf das Beyspiel des Evangelisten Johannes, und des Apostels Philippus.

5. Beyde heilige Männer blieben bey ihrem Gebrauch, und blieben in der Liebe. Anicet ließ, während Polykarpus bey ihm war, ihn statt seiner das hochheilige Amt in seiner Kirche verrichten, denn er ehrte sein Alter, seine Heiligkeit, und die ihm in vorzüglichem Grade verliehene Gabe der Weissagung; endlich den unmittelbaren Jünger der Apostel. Dann schieden sie in Frieden, und dieser Friede umfaßte die Kirchen des Morgenlandes und des Abendlandes, welche, sowohl diese wie jene, was die Osterfeyer betrift, es bey dem Gebrauche ließen, den sie von ihren Vätern angenommen hatten. Policrates, apud. Euseb. Eccl. Hist. V. 24. Iren. fragm. Epist ad Vict. Pap. ap. Euseb. Eccles. Hist. V. 24.

VI.

1. Zur Zeit des Papstes Hyginus kam Cerdo (oder Kerdon) — den man ja nicht mit Kerdon, Bischofe zu Alexandrien, der zu Trajans Zeit starb, verwechseln wolle — aus Syrien, seinem Vaterlande, nach Rom,

und lehrte Irrthümer, welche wie so viele andre, aus der bittern und fruchtbaren Wurzel des simonianischen Aberwitzes aufgesprosset waren.

2. Nach dem heiligen Irenäus soll er zween Götter angenommen haben, den Vater Jesu Christi, und den Weltschöpfer. Jener sey gerecht und unbekannt; der Schöpfer bekannt und gut.

Iren. adv. haeres. I, 28.

3. Von Jesu Christo lehrte er, wie andre sogenannten Doketen (vom griechischen Worte dokein, scheinen, also genannt), daß Er nur zum Scheine die Menschheit angenommen, nur zum Scheine gelitten habe, zum Scheine gestorben und auferstanden sey; und daß Sein eigentliches Geschäfte sey, die Werke des Weltschöpfers zu zerstören. Er verwarf das ganze alte Testament, und nahm vom neuen nur das Evangelium des Lukas an, und einige Briefe des Paulus, die er aber, so wie auch jenes, verfälschte. Auch leugnete er die Auferstehung der Todten.

Tertull. de praescript. Epiphan. Cyprian. Theodorot.

4. In Rom ward er zweymal vom heiligen Hyginus in Bann gethan, widerrief dann, ward wieder in die Gemeinschaft der Kirche aufgenommen, verbreitete gleichwohl heimlich seine Irrthümer, bis er endlich auf immer von der Kirche abfiel.

Iren adv haeres. III, 4.

5. Es war entweder noch zur Zeit des heiligen Hyginus, oder in den ersten Jahren seines Nachfolgers Pius, daß Marcion aus Sinope in Paphlagonien *) (einer Landschaft Kleinasiens am schwarzen Meere) nach Rom kam. Er war Sohn eines würdigen Bischofs, der ihn, weil er eine Jungfrau verführt, in den Kirchenbann gethan hatte. Umsonst waren die Bemühungen des Sohnes, den Vater zu bewegen, daß er ihn wieder in die Gemeinschaft der Gläubigen aufnehmen möchte. Der Vater weigerte sich dessen wahrscheinlich desto mehr, da er wohl am Sohne merken mochte, daß er sich durch die Schmach vor den Menschen tiefer gekränkt fühlte, als er sich der begangenen

*) »Sinope in Paphlagonien.« Diese Provinz gränzt an Pontus, und der Theil von ihr, in welchem Sinope lag, ward auch zu Hellenopontus gerechnet. Daher kommt es, daß die alten kirchlichen Schriftstellern den Marcion sehr oft den pontischen nennen.

Sünde und des gegebnen Aergernisses wegen härmte. Sich den Augen seiner Mitbürger zu entziehen, ging Marcion nach Rom. Hier suchte er sich bey den Aeltesten der Gemeine einzuschmeicheln, um in ihre Gemeinschaft aufgenommen zu werden; ja es scheint, daß er sogar nach der bischöflichen Würde — vielleicht selbst, als Hygin gestorben war, nach dem Oberhirtenamte, — wenigstens nach einer ansehnlichen Stelle im Kirchenrathe der Priester zu Rom gestrebt habe, denn bey vielen Kenntnissen und ungemeinen Gaben, wohneten ihm Dünkel und Vermessenheit bey. Aber in diesem Rathe, der bey Lebzeiten der Päpste wichtigen Antheil an den Geschäften nahm, und dem nach dem Tode des Papstes die Wahl eines Nachfolgers oblag, waren zu der Zeit Männer, welche noch von den Jüngern der Apostel unterrichtet worden, und ihm erklärten, daß er weder in der Kirche zu einem Amte befördert, noch selbst auch wieder in die Gemeinschaft der Kirche könnte aufgenommen werden, ohne die Zustimmung seines Bischofes, der ihn in den Bann gethan, und mit welchem sie in Vereinigung des Glaubens und des Herzens verbunden wären. Epiphan. haeres. 42.

6. Unwillig soll er ausgerufen haben: »So will ich »denn eure Kirche zerreißen, und zerrissen soll sie »bleiben!«

7. Nun suchte er den Cerdo auf, dessen Jünger er nicht lange kann gewesen seyn, als er Stifter einer eignen Secte ward, deren schon Justinus in seiner ersten Apologie erwähnt, wo er von ihm sagt, Marcion, der damals lebte, habe seine Jünger einen Gott glauben gelehrt, der über den Schöpfer sey, diesen aber nicht für Gott zu halten. Ferner sagt er, Marcion hätte viele Jünger, welche, der wahren Christen spottend, nur ihn allein für erleuchtet hielten, und, wie Schafe von den Wölfen, sich hinreißen ließen von bösen Irrthümern, ja von den Teufeln, deren Raub sie würden *)! Nicht nur in Rom, auch in Egypten, Just ap I. pag. 70 Edit. Colon. 1686. pag. 91.

*) Zu Photius Zeit war noch ein eignes Buch des heiligen Justinus wider diese Secte vorhanden, welchem jener gelehrte und scharfsinnige Kenner ein großes Lob gibt.

Epiphan. Syrien, Arabien, ja bis hin nach Persien, verbreiteten sich diese Irrthümer. Vor einer spätern Reise nach Rom soll er, wie der heilige Hieronymus erzählt, ein Weib vorausgesandt haben, welches die Gemüther für ihn einnehmen solte. So wie fast bey allen politischen Unruhen und Revolutionen Weiber sich thätig gezeigt haben, so werden wir auch oftmal finden, daß Irrlehrer, besonders irrlehrige Schwärmer, nach Simons Beyspiel, zu Verbreitung ihres Unsinns Weiber brauchten. Auf Flügeln des Enthusiasmus und der Parteylichkeit nimmt ihr glühender Eifer einen hohen Schwung, und hat die Natur sie mit inneren und äußern Gaben begünstiget, so reißen sie auch das stärkere Geschlecht in ihren Zauberkreis hinein, so theilt auch Männern ihr Feuereifer sich elektrisch mit.

8. Marcion nahm, wie fast alle Gnostiker, zwey Grundwesen an; Gott als den Urheber des Guten. Als Urheber des Bösen den Teufel. Er sagte, der gute, unsichtbare Gott habe die unsichtbare Welt erschaffen, daher auch die Geister. Das böse Grundwesen walte in der Materie. Doch habe einer, jener vom guten Gotte erschaffnen Geister, wider den Willen des bösen Wesens, die sichtbare Welt aus der Materie hervorgebracht, auch den Menschen, und diesem, aus himmlischer Materie, eine vernünftige Seele verliehen. Dieser Geist sey der Weltschöpfer, und werde nur im uneigentlichem Sinne Gott genannt. Er sey gerecht, aber nicht gut, weil er seinen Geschöpfen auch Böses thue; er sey es, den Moses verkündigt habe. Sein Gesetz sey gut, aber unvollkommen, weil dessen Befolgung auf Furcht und auf Hofnung beruhe. Er lebe in ewiger Fehde mit dem bösen Grundwesen, dem die Heiden unterthan seyn, so wie ihm die Juden. Er belohne und strafe die Menschen nach dem Tode, im Unterreiche. Er habe durch die Propheten einen Messias verheißen, der noch kommen solle. Höherer Natur als dieser zukünftige, vom Weltschöpfer zu sendende Messias, sey Jesus, des guten Gottes Sohn, Der nicht die wahre menschliche Natur an Sich genommen, sondenn nur deren Schemengestalt. Jesus habe die Menschen, die Heiden sowohl als die Juden, gelehrt, den wahren, guten Gott, Seinen Vater, das Grundwesen

des Guten, zu erkennen, und die Seelen zu reinigen von der Materie, sie dadurch ewiger Seligkeit empfänglich zu machen. Daß das böse Grundwesen Ihm widerstrebt habe, versteht sich von selbst; aber auch der Weltschöpfer sey, sagt Marcion, Jesu zuwider, weil Jesus sein Gesez stürzte; darum habe er seine Juden wider Ihn erregt, die Ihn kreuzigen lassen. Da aber Jesus nur die Gestalt der Menschheit gehabt, so sey des Weltschöpfers Zweck vereitelt worden; und doch habe der Scheintod und die Scheinauferstehung Jesu, wider Erwartung des Weltschöpfers, dem Menschengeschlecht zum Heile gereichet. Jesus sey zur Höllen hinab gestiegen, und habe diejenigen, welche der Weltschöpfer dort strafen lassen, erlöset, und mit sich hinaufgeführt. Unter diesen Erlösten nannte Marcion Kain, die Einwohner von Sodom, die Egyptier u. s. w. Diejenigen, deren Tugend das alte Testament rühmt, Henoch, Noah, Abraham, u. s. w. wären im Unterreiche geblieben.

9. Ich glaube sehr gern mit einigen Neueren, daß man dem Marcion Unrecht thun würde, wenn man ihn so verstehen wolte, als hätte er gesagt, diese Frommen wären an demselbigen Orte der Strafe gewesen, in dem jene Bösen sich befanden, welche Jesus errettet habe; vielmehr befanden sie sich, ohne Zweifel, nach seiner Vorstellung, in einem Paradiese des Unterreichs, wie die Griechen sich Elisiums Gefilde dachten. Immerhin war gleichwohl diese Vorstellung, nach welcher jene Frevler, durch Jesum, Erben des herrlichen unsichtbaren Reiches werden, die Frommen des alten Bundes aber in Ewigkeit sich nicht über das unterirdische Paradies erheben solten, sehr ungereimt.

10. Ihr Haß gegen die Materie, daher gegen den Leib, bewürkte bey den Marcioniten eine harte Lebensart, strenge Fasten, Verachtung der Ehe.

11. Theodoret belehrt uns, daß einige von dieser Secte die Schlange als das Bild des bösen Grundwesens angesehen, und sie gleichwohl gottesdienstlich verehret hätten.

12. Dieses unsinnige Lehrgebäude *) beruhet, wie

*) »unsinnige Lehrgebäude.« Alles was Justinus, Cle-

alle gnostischen Irrlehren, auf der Vorstellung von zwey verschiednen Grundwesen; eine Vorstellung, deren Ursprung wir schon in der Religion des Zerdusch (den die Griechen Zoroastres nennen,) finden, der das Lichtreich und das Reich der Finsterniß annahm, und über leztes den bösen Ahriman, über jenes den Ormuzd (der bey den Griechen Oromasdes heißt,) walten ließ.

13. Eitles Bestreben, den Ursprung des Uebels zu erklären — des Uebels, dessen Unmöglichkeit den Philosophen leicht zu erweisen scheinen möchte, wenn es nicht zum Unglück würklich da wäre — dieses Bestreben erzeugte die Idee von einem eignen Urheber des Uebels, dessen Daseyn man mit Recht dem Allweisen und Alliebenden nicht zuschreiben wolte. Man würde dessen Ursprung leichter begriffen haben, wenn man sich nicht in der Vorstellung von seiner Natur geirret hätte, die allein aus der richtigen Vorstellung des Guten hervorgehen kann. Man wolte den Schatten erklären, und vergaß, daß der Schatten an sich nichts, daß er nur Abwesenheit des Lichtes sey. »Das ist mein Heil »daß ich Gott anhange,« sagt der erhabene, von Gott erleuchtete Sänger. Liebe zu Gott ist das Gute; Mangel der Liebe zu Ihm, ist das Böse, für jedes vernünftige, Ihn zu erkennen, Ihn zu lieben, fähige und bestimmte Wesen. Dieses sind die nicht fabelhaften Reiche des Lichts und der Finsterniß. Aber die Finsterniß ist nichts wesentliches, sie ist nur Mangel des Lichts; so wie die Kälte nichts wesentliches ist — obschon Baum und Mensch von ihr erstarren — sondern nur Mangel an Wärme. So ist alles moralische Böse nur Mangel der Liebe zu Gott. Denn die Sünde besteht darin, daß der Sünder — Engel oder Mensch,

Is. LXXII. 28.

---

mens von Alexandrien, Origenes, Tertullian, Irenäus, Epiphanius, Philastrius, Theodoret und andre Kirchenväter von den Marcioniten berichten, in ein Ganzes zu ordnen, möchte sehr schwer seyn. Ich glaube, daß niemand einen bessern Faden in diesem Labyrinthe reiche, als der gelehrte und fleißige Walch, in seinem Entwurf einer vollständigen Historie der Kezereien, Spaltungen und Religionsstreitigkeiten ꝛc. Leipzig 1762.

oder irgend ein vernünftiges gefallnes Wesen — sey es aus Stolz oder aus Lust, sich selbst zum Ziel seines Strebens macht, zum Mittelpunct der Dinge. Der Mensch that es, und fiel in Finsterniß, weil er den Bund der Liebe verlezt hatte. Der Sohn Gottes brachte das Licht wieder herab durch ein Wunder der Liebe, und alle die Ihn mit wahrer, thätiger Liebe lieben, »wandeln im Licht,« werden wieder hergestellt zu verlorner Würde, erhalten mehr als durch Adam verloren ging, und können, mit einer Empfindung, die auf Wahrheit gegründet ist, mit dem sehr heiligen, weil Gott sehr liebenden Augustin ausrufen: O felix Adami peccatum, quod tantum redemptorem meruit! (O glückliche Sünde Adams die einen solchen Versöhner veranlassen konnte!) 1. Joh. 1, 7.

14. Die Marcioniten erhielten sich wenigstens bis ins fünfte Jahrhundert, da Theodoret erzählt, daß er deren zehntausend getaufet habe. Denn obschon auch sie tauften, sollen sie doch in so wesentlichen Stücken von der wahren Taufe abgegangen seyn, daß die ihrige nicht für gültig angesehen ward.

15. Zween Jünger des Marcion, Lucanus und Apelles, stifteten neue Secten, indem sie in einigen Lehren von ihrem Meister abwichen. Von Apelles wird erzählt, er habe den Marcion verlassen müssen, wegen einer begangenen Unzucht, sey nach Alexandrien gegangen, habe dort gelehret, und sey bethöret worden durch die Reize eines Weibes, Philumene, deren Trug oder Träume er für göttliche Offenbarungen gehalten. Tertull. de praescript. haoret. 6. Ebendaselbst. 30.

VII.

1. Hatte gleich Antonin, auf Hadrians Begehren, den jungen Lucius Commodus Verus, Sohn des frühe gestorbenen Lucius Aelius Commodus Verus, zugleich mit dem Marcus Aurelius adoptirt, und auch, nach Hadrians Tod, ihn auf geziemende Weise mit Ehren und mit Würden geschmückt, so wußte er doch zu wohl zwischen diesem fahrläßigen, wollüstigen jungen Fürsten, und dem tugendsamen, weisen Aurelius zu unterscheiden, als daß er dem Verus hätte einen

Antheil an der Nachfolge hinterlassen wollen, welche er dem Marc-Aurel allein bestimmte, die er ihm auch, wie wir gesehn haben, auf dem Todbette sicherte, insofern ein sterbender Fürst fähig ist zu bewürken, daß auch nach seinem Tode noch sein Wille gelte.

2. Antonin sowohl als Marc-Aurel waren es werth, daß, nach dem Willen des ersten, der lezte den Thron ohne Widerspruch bestieg, ja mit allgemeinem Beyfall. Die kaiserliche Würde ward ihm, mit den gewöhnlichen Ehren, übertragen vom Senat, der auf goldne Tage für das Vaterland rechnen mochte, als der neue Kaiser ihm den unerwarteten Antrag that, seinem Bruder Lucius gleiche Würde mit ihm zu verleihen. Je ungerner der Senat sich diesem Wunsche fügen mochte, desto mehr verbarg er wohl den gerechten Verdruß. Man hat diese That des Marcus Aurelius gerühmt; aber durfte er, auf Gefahr des Vaterlandes, ja zu dessen gewissem Schaden, den Ruhm dieser seltenen Großmut sich erwerben? Verus ward, gleich ihm, zum Augustus ernannt; die Macht des Tribunats und die Proconsularmacht wurden ihm verliehen, Namen, unter welchen die Kaiser, aus Schonung für die alte, republikanische Verfassung, königliche Gewalt ausübten. Nur die Würde des Pontifex maximus, welche nicht getheilt werden konnte, behielt Marc-Aurel sich allein vor.

N. Chr. G. 161.

3. Weise war es von ihm, daß die Reichsverwaltung nicht durch Trennung der Landschaften zwischen beyden getheilt, sondern die Herrschaft über die ganze römische Welt ihnen gemeinschaftlich übertragen ward. Marc-Aurel konnte mit Zuversicht darauf rechnen, daß er jenes leitende Ansehen über den Genossen behalten würde, ohne das eine solche Verfassung nicht bestehen kann, welches ihm aber durch reiferes Alter, durch die Oberpriesterwürde, durch seine Gaben, endlich dadurch, daß er den jüngern Bruder zu dieser Größe befördert hatte, gesichert blieb.

4. Verus verlobte sich mit Lucilla, der Tochter des Marcus-Aurelius. Dieser hatte zur Gemahlin die Tochter Antonins, Annia Faustina, so genannt nach dem ursprünglichen Geschlechtsnamen ihres Vaters, und nach Faustina ihrer Mutter. Sie gebar, im ersten

Jahre der Regierung ihres Gemahls Zwillinge, welche die Namen Commodus und Antoninus (mit dem Beynamen Geminus, der Zwilling,) erhielten.

5. Es erzeigte Verus im Anfange sich gefällig, ja ehrerbietig gegen seinen Bruder, und gab sogar eine Weile den Schein von sich, als wolle er auch durch Nachahmung seiner Tugenden ihn ehren. Aurel strebte darnach, den treflichen Antonin, wenn ich so sagen darf, nach dessen Tode gleichsam fortzusetzen, und wußte dennoch, zwischen den Sorgen und Arbeiten der Regierung, noch Zeit für die Veredlung seines Geistes, durch Philosophie und schöne Wissenschaften zu gewinnen. So gelehrt er auch schon war, fuhr er dennoch, auch als Kaiser fort, den Unterricht des Philosophen Sextus aus Chäronea, (Neffen des Plutarch, und nicht zu verwechseln mit seinem Zeitgenossen, dem berühmten Sextus Empirikus) und des Redners Hermogenes zu besuchen.

6. Die Ruhe, deren das Reich genoß, ward schon im ersten Regierungsjahre der Kaiser unterbrochen, durch feindliche Bewegungen der Katten, eines kriegerischen deutschen Volkes, welches die Gegenden zwischen dem Harz, dem Rhein und dem Main bewohnte; der Britanier; und vorzüglich der Parthen, deren König Vologeses in Armenien einfiel, dessen König Soëmus, Bundsgenossen der Römer, nach Rom zu flüchten zwang, römische Heere schlug, in Syrien eindrang, und fast alle morgenländischen Landschaften des römischen Reichs in Aufstand brachte.

7. Es ward beschlossen, daß Verus den Krieg führen, Aurel aber zu Rom den Reichsgeschäften vorstehen solte. Kaum hatte jener die Reise angetreten, den Augen des Genossen sich entzogen, als er schon in Italien sich dem Schwelgen so ergab, daß er zu Canusium in Apulien (dem itzigen Canossa) tödtlich erkrankte, wo Aurel, nachdem er den Göttern im Senate öffentlich Gelübde für das Leben des Bruders gethan, ihn besuchte. Verus genas, machte sich säumend auf, sezte zögernd die Reise fort, verweilte schwelgend zu Korinth, dann zu Athen, dann in jeder Stadt Kleinasiens, brachte dann, vier Jahre lang, die Sommer schwelgend im wollüstigen Daphne zu, bey Antiochia,

und die Winter im weichlichen Laodicea. Auch ergözte er nicht allein sich bey Tisch, nach Weise der Römer, am Anblick der Gladiatorenkämpfe, sondern übte solche selbst, und fand ein besonderes Vergnügen daran, diesen Unglücklichen die Todeswunde selbst zu geben.

8. Seine Legaten führten, während mehr als vier Jahren, den Krieg, dessen Anordnung und Zurüstung Marc Aurel aus Rom besorgte, um den nur Verus sich nicht bekümmerte. Statius Priscus, Avidius Cassius, und Martius Verus zeigten sich als große Feldherrn. Der erste und der lezte stellte die Lage der Dinge zum Vortheil der Römer in Armenien wieder her; Cassius besiegte die Parthen in Syrien. Dann ging er über den Euphrat, ward friedlich eingelassen in Seleucia, welches er gleichwohl verbrannte, und dessen Einwohner, über viermalhunderttausend Menschen, ermorden ließ. Abscheulichkeiten dieser Art wurden bey den Römern kaum gerügt, und nie bestraft.

Amm. Marc. XXIII.

9. Es ward Friede gemacht, wahrscheinlich ganz zum Vortheil der Römer, wenigstens sehen wir, daß der armenische König Soëmus wieder auf den Thron gesetzet ward, nachdem er als Flüchtling zu Rom Senator und Consul gewesen.

N. Chr. G. 165.

10. Verus, der nicht den mindesten Antheil an dem Krieg genommen, war gleichwohl dreymal von den Legionen als Imperator ausgerufen worden, und erhielt von ihnen die Benennungen der Armenische, der Parthische, und der Medische. Diese wurden auch dem Marcus Aurelius mitgetheilt, und beyden Kaisern vom Senate bestätiget. Beyde zogen siegprangend ein in Rom, auf Einem Wagen, umringet von den Kindern des Marcus Aurelius. Beyde Kaiser wurden Väter des Vaterlandes benannt.

N. Chr. G. 166.

11. Während des Kriegs war die Heyrath des Verus mit der Lucilla, Tochter Aurels, vollzogen worden.

12. Die Kriege mit den Katten und mit den Britten wurden wahrscheinlich bald geendiget, da man wenig davon weiß; doch mag auch diese Unkunde eben sowohl dem Mangel guter Nachrichten als der Unwichtigkeit der Ereignisse zuzuschreiben seyn.

13. Der geendigte Krieg mit den Parthen zog ein andres Uebel nach sich. Das zurückkehrende Heer hatte

allen Provinzen, die es durchzogen war, aus dem Morgenlande die Pest mitgebracht. Diese verbreitete sich nachher aus Italien bis hin nach Gallien, und dauerte einige Jahre. Italien ward mit der Seuche so heimgesucht, daß de Feldbau darunter litt, daher auch der Pest die Theurung folgte. Die Zahl der Leichen war in Rom so groß, daß sie in Karren ausgeführt, und auf öffentliche Kosten begraben wurden. Ausgezeichneten Männern, welche die Pest hinraffte, ließ Aurelius Bildsäulen aufrichten, den armen erleichterte er nach Vermögen ihr hartes Schicksal. Diese Pest dauerte einige Jahre.

Xiphil excerpta e Dione. Jul. Capit. in Marc. Ant. et in Vero. Ammian Marcel.

VIII.

1. Wie sehr ist es zu bedauern, daß dieser, sonst so weise, so milde, so gerechte, so tugendhafte Kaiser, die tugendhaftesten der Menschen, die Christen verkannte, und es geschehen ließ, daß sie zu seiner Zeit in seinem Reiche verfolget wurden! Zwar hat er keine Verordnung wider sie ausgehen lassen, aber die alten wider sie ergangenen Verordnungen, nach welchen angeklagte und überführte Christen, wofern sie nicht ihren Glauben verleugneten, zum Tode verurtheilt würden, blieben in voller Kraft, und der böse Wille vieler Obrigkeiten machte sie geltend.

2. Man solte meynen, daß es dem edlen Herzen des Marcus Aurelius hätte schwer werden müssen, so ungerechten Verfügungen freyen Lauf zu lassen, aber verschiedne Ursachen würkten auf seine Verblendung. Die Christen wurden sehr gewöhnlich von den Römern mit den Juden verwechselt, und von den Juden hatten sie sehr falsche Begriffe, verachteten sie aus unkundigem Vorurtheil, und haßten sie, weil sie von ihnen gehaßt wurden.

3. Noch weniger wußten die Römer die katholischen Christen von den vielen gnostischen Irrgläubigen zu unterscheiden, unter denen Secten waren, deren Sittenlehre in der That die Rüge aller Rechtschaffnen, und die Ahndung der Obrigkeit verdienten.

4. Frühe mit sehr allgemeinen Vorurtheilen seiner Zeit befangen, glaubte Marcus Aurelius was die Feinde

der Christen ihm sagten, und diese hatten keine gefährlichern Feinde als eben die zwo Ordnungen von Menschen, mit denen er in den nächsten Verhältnissen stand, die Götzenpfaffen und die Philosophen, sowohl die sinnlichen Epikuräer als die stolzen Stoiker.

5. Hadrian hatte ihn, als er ein Kind von acht Jahren war, unter die Salier (Salii), eine besondre, dem Mars gewidmete Priestergenossenschaft, aufnehnehmen lassen. Aurelius zeigte sich immer als einen genauen Beobachter der römischen Religionsgebräuche. Er war in hohem Grade gesezt, nicht immer ohne einigen Anstrich von Pedanterey; hielt dabey, sowohl als Kaiser wie auch als Pontifex maximus, es für seine Pflicht den öffentlichen Götzendienst, dessen ganzes Wesen mit der Verfassung des Staats verflochten war, aufrecht zu erhalten; wozu ihn auch seine behauptete Herkunft von Numa Pompilius, dem besten der Könige Roms, dabey aber eigentlichem Stifter der römischen Religionsgebräuche, vielleicht ermunterte.

Jul. Capitol. in M. Ant. 4.

6. Für die Philosophen, die ihn umgaben, zeigte er, von Kindheit an, ehrerbietige und zärtliche Ergebenheit. Die Geschichte hat uns einen Zug aufbewahrt, welcher ihm und dem Antoninus Pius zur Ehre gereicht. Höflinge warfen dem edlen Jünglinge Thränen vor, die er über den Tod seines Erziehers weinte. »Erlaubt »ihm Mensch zu seyn,« sagte Antonin; »weder die Phi»losophie noch die kaiserliche Würde beraubt uns der »Empfindung.« Aber die Philosophen waren nicht alle der Achtung werth, so er ihnen erwies. Antonin hatte den Stoiker Apollonius für ihn aus Chalcis in Syrien berufen. So bald er in Rom angekommen war, ließ er ihn bitten, aus dem Hause, welches er bezogen hatte, in den Palast zu kommen, auf daß er ihm den kaiserlichen Jüngling übergäbe. Mit jener Aufgeblasenheit, welche Lucian eben zu dieser Zeit an den Philosophen rügte, ließ Apollonius dem Kaiser antworten: Es gezieme sich besser dem Jünger zum Meister zu kommen, als dem Meister zum Jünger. Der gute Antonin, der auch Narren vertrug, weil er weise war, sagte lächelnd: »Es ward dem Apollonius leichter aus Syrien nach Rom

Jul. Capitol. in Anton. Pio.

Jul. Capit in Ant. Pio. 10.

»zu kommen, als aus seinem Hause in den Palast.« *) Zwar rühmt Aurelius, in seinem treflichen Büchlein, mit vieler Dankbarkeit von diesem Apollonius, daß er ihn gelehrt habe, in allen Dingen der Vernunft zu folgen; Gleichmut auch bey den heftigsten Schmerzen und bittersten Leiden, beym Tode seiner Kinder u. s. w. zu behalten; zugleich streng und sanft zu seyn u. s. w.; aber die Geschichte rüget des Sophisten Eigennuz, und Lucian hat uns ein Wort von seinem Freunde, dem Philosophen Dämonax erhalten, welches auf den Geiz des Apollonius deutet. Denn als er ihn mit seinen Jüngern das Schif besteigen sah, um nach Rom zu segeln, sagte er lächelnd: »siehe da Jason, der mit seinen Argonau»ten nach dem goldenen Vliesse schift.« **) Marcus Aurelius nahm schon, zu Antonins Zeit, Antheil an der Herrschaft, als er noch den Unterricht dieses Apollonius in dessen Hause besuchte.

Marc. Aurel. I. 8. Jul. Capit. l. c.

Luc. in Daem.

Jul. Cap. in M. Ant. Phil.

7. Man begreift leicht, daß ein Stoiker wie dieser, den Christen nicht hold seyn, und seinen jungen Zög-

---

*) Als Antoninus Pius noch Proconsul in Asia war, bezog er, auf einer Geschäftsreise, das Haus des abwesenden Polemon, eines Weltweisen, zu Smyrna. Als dieser heim kam, zeigte er sich sehr ungehalten, und nöthigte durch sein Poltern den Proconsul um Mitternacht die Wohnung zu räumen. Als Antonin Kaiser war, kam Polemon nach Rom. »Man gebe ihm eine »Wohnung« sagte Antonin, »und Niemand treib' ihn »hinaus!« Bald nachher klagte ein Schauspieler, Polemon habe ihn vom Theater gejagt. »Um welche Zeit?« fragte Antonin. »Um Mittag « Der Kaiser antwortete: »Mich vertrieb er um Mitternacht, und ich ertrugs mit »Geduld.«

Philostrat in vita Sophist.

**) Dieser Dämonax war aus der Insel Cypern, lebte aber in Athen, wo er, beynah hundert Jahr alt, sich verhungern ließ, um der Hülfslosigkeit des Alters zu entrinnen. Lucian war sein Jünger gewesen. Dämonax hatte viel Gutes. Als die Athenienser, nach Beyspiel der Korinthier, ein Amphitheater bauen wolten, um Gladiatoren, auf romische Weise, kämpfen zu lassen, so rief er dem Volke zu: »Lasset zuvor den Altar »abbrechen, den eure Väter der Barmherzigkeit setzten!« Der Kaiser ließ ihn fragen, wie er am besten regieren würde? Seine Antwort war: »Rede wenig, höre viele, »zürne nie!«

ling, den künftigen Kaiser, wider die Philosophie der Religion Jesu Christi einnehmen mochte, für deren erhabne Begriffe er keinen Sinn haben konnte, weil sie auf Demut und auf Liebe gegründet ist, Tugenden, von denen die Lehrlinge der Stoa keinen Begrif hatten. Die reine Sittenlehre des Evangeliums beschämte sie, und um desto mehr, da viele tausend Christen, von jedem Alter, von jedem Geschlecht, und von jedem Stande, nach dieser reinen Lehre lebten, und für deren göttlichen Ursprung durch Marter und Tod zu zeügen, freudig bereit waren. Diese reine Sittenlehre war ihnen Aergerniß, so wie sie den Epikuräern Thorheit war.

8. Marcus Aurelius hat unter seinen treflichen Denksprüchen verschiedne, welche dem Christenthum entlehnt scheinen, wie wir deren auch bey Epiktet finden, der sein älterer Zeitgenosse war, und bey Seneca, dem ältern Zeitgenossen des Epiktet. Ich bin desto mehr geneigt zu glauben, daß sie dem Evangelium entlehnt waren, weil sie wie schöne, goldne hesperische Aepfel da liegen, getrennt vom Zweige an dem sie wuchsen, von der Wurzel, die den Baum trug. Wahre Tugend gedeihet nur auf dem Baum der Liebe zu Gott. Davon wußten die Stoiker nichts, und darum waren sie vom Christenthume weit entfernter als die Platoniker, welche Verähnlichung mit der Gottheit, und Liebe zur Urschöne, die nichts anders als Gott ist, zum höchsten Ziel des Weisen sezten. Daher auch bey ihnen das ganze Moralsystem sich besser ründet wie bey den Stoikern, obschon verschiedne von den lezten, weil sie aus dem Christenthume geschöpft hatten, höhere Foderungen der Sittlichkeit aufstellten als die Platoniker. Sie hatten dem Christenthum Resultate entlehnet, wie verschiedne unsrer ungläubigen Weltweisen auch thun, welche Früchte aus dem Paradiese naschen, damit prangen, sie gern für Früchte ihres Treibhauses ausgeben, und vom Baume des Lebens nichts wissen wollen. Daher das Mangelhafte, das Zerstückelte selbst in ihrer Moralphilosophie. — Marc-Aurel erzählt uns, welche Tugenden ihn sein Vater gelehret habe, welche seine Mutter, welche sein Urgroßvater, welche sein Hofmeister, welche Diognetus, welche Rusticus, welche Apollonius, welche Sextus, welche Alexander der Gram-

matiker, welche Fronto, welche Alexander der Platoniker, welche Catulus, welche Maximus, endlich welche sein adoptiver Vater Antoninus. Aber vereinzelt lassen die Tugenden sich nicht erlernen, denn, wie einer unsrer Dichter so schön als richtig sagt:

»Es gibt nicht mehr als Eine Tugend,
»Und als Ein Laster neben ihr.« Gellert.

Die Tugend ist ein Lichtstrahl von Oben her, das Laster ist Schatten, Abwesenheit des Lichts. Derselbige Lichtstrahl bricht sich zwar in sieben Farben, deren jede ihren Namen hat, aber es ist Ein Strahl; Ein Strahl, herabgesandt von Einer allbelebenden, allerleuchtenden, allerwärmenden Sonne.

IX.

1. Der heiligen Felicitas und ihrer sieben Söhne Märtyrertod wird zwar von einigen in die Zeit des Antoninus Pius gesezt, weil die acta martyrum den Kaiser, der gegen sie verfahren ließ, Antoninus nennen; da aber Marcus Aurelius, als adoptirter Sohn seines Vorfahren, auch Antoninus hieß, und wir vom Vater wissen, daß er nie Befehle wider die Christen ergehen ließ, so darf man wohl kaum zweifeln, daß Tillemont und andre mit Recht diese Geschichte in die Zeit des Marcus Aurelius ordnen. Das Jahr zu bestimmen scheint mir nicht möglich, auch bedarf es zu unserer Erbauung dieser Bestimmung nicht. Aus dem Umstande, daß Antonin in den Acten allein genannt wird, will Tillemont, mit Wahrscheinlichkeit, wie er meynt, schließen, daß diese Geschichte sich begeben habe in den Jahren 162 — 165, als, wegen des Parthenkrieges, Verus abwesend von Rom war. Aber dieser Grund scheint mir sehr schwach. Es ist ja natürlich, daß nicht beyde Kaiser an jeder Angelegenheit gemeinschaftlich Antheil nahmen. Dazu ist die Trägheit des Verus so bekannt wie die Thätigkeit des Marcus Aurelius, für den ohnehin alle Religionssachen, da nur er Pontifex maximus war, mehr Interesse hatten als für Verus. Und was hindert uns zu glauben, daß Felicitas und ihre Söhne,

nach dem Tode des Verus, welchen Aurelius noch zehn Jahr überlebte, geblutet haben? Bey solcher Unmöglichkeit dieser Geschichte ihr bestimmtes Jahr anzuweisen, mag sie eben sowohl vor dem Märtyrertode der heiligen Polykarpus und Justinus erzählt werden, als nachher.

2. Felicitas, eine Matrone zu Rom, hatte, nach dem Tode ihres Gatten, dem Dienste Gottes ungestörter obzuliegen, sich daurendem Witwenstande gewidmet, brachte Tage und Nächte im Gebete zu, gab Beyspiel eines heiligen Lebens, welches die Christen erbauete, und selbst von Heiden gerühmet ward.

3. Dieses Beyspiel, dieses Lob erregte die Eifersucht der Götzenpriester, welche die Felicitas sammt deren Söhnen beym Kaiser anklagten als solche, welche die Götter höhnten, und, wofern sie ungestraft blieben, die Rache des Himmels über das Reich rufen würden.

4. Der Kaiser befahl dem Präfecten der Stadt, Publius, diese Sache zu untersuchen, und sowohl Mutter als Söhne zu zwingen den Göttern zu opfern, um deren Zorn zu sühnen.

5. Publius begann damit, daß er die Mutter besonders zu sich rufen ließ, ihr zuerst freundlich, dann drohend zuredete, aber umsonst. »Unglückliche« sprach er darauf, »ist der Tod dir angenehm, so erhalte dei»nen Söhnen doch das Leben!« »Leben werden sie,« antwortete Felicitas, »wenn sie nicht den Götzen opfern; »thun sie es, so gehn sie ins ewige Verderben.«

6. Am folgenden Tage ließ der Präfect die Mutter und die Söhne vor seinen auf dem Gefilde des Mars aufgeschlagnen Richtstuhl führen, und redete die Felicitas an mit diesen Worten: »Erbarme dich deiner »Söhne, dieser guten, blühenden Jünglinge!« Sie aber antwortete: »Dein Mitleiden ist Frevel, und deine »Ermahnung ist Grausamkeit.« Dann wandte sie sich an ihre Söhne: »Sehet den Himmel, schaut empor, »dort harret Christus euer mit Seinen Heiligen! Kämpfet für eure Seelen! Erweiset euch treu in der Liebe »Christi!«

7. Publius befahl ihr Backenstreiche zu geben. »Erkühnst du dich« sprach er, »in meiner Gegenwart sie zu

»ermahnen, die Befehle unsrer Herren *) zu ver»achten?«

8. Drauf rief er die sieben Söhne, Januarius, Felix, Philippus, Sylvanus, Alexander, Vitalis und Martialis, einen nach dem andern herbey, suchte sie zu locken mit Verheißung, durch Dräuung sie zu schrecken, aber umsonst. Den ältesten ließ der Präfect mit Ruthen streichen, und dann wieder ins Gefängniß führen. Einer nach dem andern bekannte freudig seinen Glauben, und ward wieder in Bande gelegt. Also sprach Alexander, der noch ein Kind war: »Ich bin ein Knecht »Christi. Ihn bekenn' ich mit dem Munde! Ihn hab' »ich im Herzen! Ihn bet' ich an ohn' Unterlaß. Mein »zartes Alter hat graue Weisheit, wenn es nur Einen »Gott verehrt.« **) . . . .

9. Publius stattete schriftlichen Bericht über diese Christen an den Kaiser ab, welcher sie verschiednen Richtern übergeben ließ, deren jeder dem ihm zugesandten das Todesurtheil sprach.

10. Der eine ward mit Geisseln, die mit Bleyku-

---

*) »Unsrer Herren« (dominorum nostrorum). Auch diese Worte legen ein Gewicht auf die Meynung, daß unter dem Namen Antonin, den die acta nennen, Marc-Aurel gemeynt sey, dessen Mitkaiser Verus war.

**) Bey den Gerichtsverhandlungen schrieb ein Gerichtsschreiber alles auf, was sowohl der Richter, als die Parteyen und die Zeugen sprachen. Sie schrieben mit sehr scharfsinnig ersonnenen Abkürzungen, eine Kunst, in welcher die Engländer bey ihrem short hard writing es wohl so weit gebracht haben wie die Römer, bey denen auch, schon zu Cicero's Zeit, ganze Reden zugleich gehalten und abgeschrieben wurden. Man begreift, daß es so leicht als erlaubt war, sich Abschriften öffentlicher Gerichtsverhandlungen zu verschaffen. Das thaten die Christen jener Zeit. Daher die acta martyrum, welche in den gottesdienstlichen Versammlungen öffentlich verlesen wurden. Während der diocletianischen Verfolgung wurden sehr viele derselben von den Heiden verbrannt. Und unter denen, welche wir haben, sind viele unächt. Mit großem Urtheil und edler Wahrheitsliebe hat Ruinart, ein Jünger und Gehülfe von Maubillon, die zuverläßigsten gesammlet, in einem Werke, dessen Werth auch von den Protestanten anerkannt wird. Es heißt: Acta primorum martyrum sincera et selecta.

geln versehen waren, zu Tode gegeisselt, zween wurden mit Knütteln erschlagen, einer ward von einer jähen Höhe hinabgestürzt, drey wurden enthauptet; enthauptet ward auch die Mutter.

Acta Martyr. sino.

X.

1. Wohl mögen wir uns freuen, daß wir von der Martergeschichte des Jüngers eines Apostels, der selbst ein apostolischer Mann war, des heiligen Polykarpus, einen so umständlichen als ächten Bericht haben, welcher nicht etwa von einem spätern Schriftsteller, noch auch von einem solchen gegeben worden, der aus Erzählungen von Zeitgenossen dieses Ereignisses geschöpfet hätte; noch auch von Einem einzigen; sondern von Zeitgenossen, von Augenzeugen, von einer ganzen christlichen Gemeine, von der Kirche zu Smyrna, die uns von den lezten Lebenstagen ihres eignen heiligen Bischofes erzählt, welcher wahrscheinlich eben derselbe ist, dem der Sohn Gottes, als Er Sich dem Jünger, den Er liebte, offenbarte, siebenzig Jahre vorher, dieses herrliche Zeugniß gegeben hatte: »So spricht der »Erste und der Lezte, Der da todt war, und wieder »lebendig ward. Ich weiß deine Werke, und dein Drangsal, und deine Armut, (aber du bist reich!) und die »Lästerung derer die da sagen, daß sie Juden seyn, und »es nicht sind, sondern die Synagoge des Satanas. »Fürchte nichts von dem, was du noch leiden solt! Siehe, »der Teufel wird einige der euren ins Gefängniß wer»fen, auf daß ihr versucht werdet, und Drangsal ha»bet zehn Tage lang. Sey getreu bis an den Tod, so »werd' Ich dir geben den Kranz des Lebens! Wer da »Ohren hat, der höre was der Geist den Gemeinen »sagt! Der Ueberwinder wird nicht verletzet werden »von dem zweeten Tode!«

Offenb. II. 8 — 11.

2. Die Aechtheit dieses Schreibens der smyrnaischen Gemeine ist keinem Zweifel unterworfen, wird auch daher von Protestanten so wenig angefochten wie von Katholiken, vielmehr von der ganzen Christenheit anerkannt *).

*) Der tiefgelehrte und scharfsinnige Scaliger, ein Protestant, und einer der sprödesten Kritiker, sagt von die-

3. Eusebius hat den größten Theil desselben in seine Kirchengeschichte eingerückt, und im siebzehnten Jahrhunderte fand der gelehrte anglicanische Erzbischof Usher es ganz, zugleich mit einer sehr alten lateinischen Uebersetzung.

4. Ich glaube es meinen Lesern schuldig zu seyn ihnen dieses ehrwürdige Sendschreiben in unsrer Sprache ganz mitzutheilen.

5. »Die Gemeine Gottes, welche als Gast *) zu »Smyrna wohnet, wünschet der Gemeine Gottes, »welche als Gast zu Philadelphia **) wohnet, und »allen allenthalben als Gäste wohnenden Gemeinen der »heiligen katholischen Kirche, Barmherzigkeit, Frieden »und Liebe, von Gott dem Vater, und von unserm »Herrn Jesu Christo, in Fülle!

6. »Wir haben euch geschrieben, ihr Brüder, von »den Märtyrern, und vom seligen Polykarpus, der »mit seiner Marter der Verfolgung gleichsam ein Sie»gel aufgesezt, und ihr ein Ende gemacht hat. Denn »fast alles was vorherging, ist darum geschehen, auf »daß uns der Herr, von Oben her, das Beyspiel eines »Zeugnisses für das Evangelium wolte sehen lassen. »Denn er wartete daß er überliefert würde, wie auch »der Herr gethan hat, auf daß wir Seine Nachahmer »würden, nicht nur sehend auf alles was uns, sondern »auch was dem Nächsten frommen möge. Denn einer

---

sem Sendschreiben, es würkte so auf ein frommes Gemüth, daß es sich an dessen Lesung nie ersättigte, wenigstens kenne er in der Kirchengeschichte nichts das ihn tiefer rührte, so daß er dadurch ganz außer sich selbst gesetzt würde. v. Usserii primam annotationem ad hanc Epistolam.

*) »Als Gast zu Smyrna wohnet« παροικοῦσα Σμύρναν. Wahre Christen sehen sich hienieden als Gäste und Fremdlinge an, wie Paulus es auch von den Heiligen des alten Bundes rühmet. Der heilige Clemens braucht eben diesen Ausdruck im Sendschreiben, welches er im Namen der Gemeine zu Rom an die Gemeine zu Korinth erließ. — Hebr. XI. 13.

**) »zu Philadelphia.« Bey Eusebius stebt Philumelium, welches der Name einer Stadt in Groß-Phrygien war. Beydes ist recht. Dieser Brief war ein Kreisschreiben an alle Gemeinen, und jedes Exemplar nannte den Namen der Gemeine, an die es gesandt ward.

»wahren und festgegründeten Liebe geziemt es, nicht »allein selbst selig werden zu wollen, sondern auch zu »wollen, daß alle Brüder selig werden.«

7. Die Gemeine zu Smyrna scheint mir hier einen Mißbrauch zu rügen, von dem wir in spätern Zeiten mehr Beyspiele finden. Er bestand darin, daß manche Christen, uneingedenk der menschlichen Schwäche, und uneingedenk des Gesetzes der Liebe, sich selbst bey den heidnischen Obrigkeiten angaben, um gemartert und getödtet zu werden. Ich sage, daß sie es uneingedenk der menschlichen Schwäche thaten, weil sie, auf eigne Kraft vertrauend, sich der Gefahr des Abfalls aussezten. Sie thaten es auch mit Verletzung des Gesetzes der Liebe, denn sie veranlaßten die heidnischen Obrigkeiten zur Ungerechtigkeit. Jesus Christus hatte Seinen Jüngern befohlen, daß, wenn sie in einer Stadt verfolgt würden, sie fliehen solten in eine andre. Als sich, nach dem Tode des heiligen Stephanus, eine Verfolgung zu Jerusalem erhub, da zerstreueten sich die Christen dieser Erstlingsgemeine, nur die Apostel blieben. Sie blieben, weil sie dort, wie der Krieger auf seinem Posten, angestellt waren; die andern wichen der Verfolgung aus, mit Demut und mit Liebe. Wer aber, aus eignem Willen, und rechnend auf eigne Kraft, sich der Gefahr aussezt, um sich ihr auszusetzen, der läuft die Gefahr der Ewigkeit; die Gefahr, daß Gott ihn, in der entscheidenden Stunde, sich selbst überlassen, und daß er daher fallen werde; wovon wir bald ein Beyspiel in diesem Kreisschreiben finden werden . . . Fahren wir in demselben fort.

Matth. X. 23.

Apost. Gesch. VIII. 1.

8. »Alle diese Martertode waren selig und edel, »durch welche der Wille Gottes erfüllet ward, denn »uns, die wir gottesfürchtig sind, geziemet es ja die »Kraft in allen Dingen Gott zuzuschreiben. Wer solte »nicht bewundern den Edelmut, das Ausdauren, die »Liebe zum Herrn, derjenigen, die von Geisseln zer»rissen wurden, bis ihre Adern und Pulse entblößet »waren, so daß auch die Gegenwärtigen Mitleiden mit »ihnen hatten, und jammerten, indeß sie selbst zu sol»chem Edelmut gelangten, daß keiner von ihnen er»trauerte oder stöhnte, und sie uns allen zeigten, daß [illegible] als Zeugen Christi, in der Stunde da sie gefol»[illegible]t wurden, abwesend vom Fleische waren, oder viel-

»mehr, daß der Herr, ihnen zur Seite stehend, Sich »mit ihnen unterhielt. Aufmerkend auf die Gnade Christi, »verachteten sie die weltlichen Qualen, sie, die in Einer »Stunde sich von ewiger Strafe loseten. Kühl schien »ihnen das Feuer der erbarmungslosen Folterer, denn »es schwebte ihnen vor dem Sinn das ewige Feuer das »sie vermieden, das nie gelöschet wird; und mit den »Augen des Herzens schauten sie auf zu jenen Gütern, »die da aufbewahret werden denen, welche duldend be»harren; Gütern, die das Ohr nicht gehört, das Auge »nicht gesehen hat, die vor dem Herzen des Menschen »nicht emporstiegen, ihnen aber anizt, die nicht mehr »Menschen, sondern schon Engel waren, vom Herrn »angedeutet wurden. 1. Kor. II. 9.

9. »Auf gleiche Weise haben auch diejenigen, welche »den wilden Thieren bestimmt waren, lange Zeit graun»volle Pein erlitten, auf Scherben von Seemuscheln *) »hingelegt, und mit mancherley andern Qualen vom Ty»rannen (dem Proconsul) mißhandelt, weil er hofte, »durch die Dauer der Schmerzen sie zur Verleugnung »zu bewegen.

10. »Vieles unternahm der Teufel **) wider sie, »aber, Gott sey Dank, er vermochte nicht wider alle. »Die Furchtsamen kräftigte durch seine Standhaftigkeit »der edelmütige Germanicus, der bey den wilden Thie»ren vor den andern sich hervorthat. Denn, als der »Proconsul ihn zu überreden suchte, und ihn bat Mit»leid zu haben mit seiner Jugend, da reizte er ein wil-

---

*) Die Purpurschnecke (Κηρύξ, murex) ist sehr zackigt, daher die Römer eiserne Zacken murices nannten, wie unter andern Aulus Gellius auch die Zacken der Schränke nennet, in welche, wie er sagt, des Regulus Kinder karthagische Gefangne einschlossen und so hinsterben ließen. Vielleicht ist hier von solchen Zacken die Rede, obschon ich nicht weiß, ob auch die Griechen solche mit dem Namen der Purpurmuscheln benannten. Aul. Gell. VI. 4.

**) »Der Teufel«? Ja, der Teufel! »der da würket in »den Kindern des Unglaubens.« Meynungen einer Mo- Eph. II. 2.
dephilosophie werden ihn nicht verbannen. Die heilige Schrift zeugt von seinem Einflusse, die Kirche Jesu Christi auch. »Widerstehen wir ihm fest im Glauben« 1. Petr. V. 9.
wie der Oberhirte sagt; »leuguen wir nicht seinen Ein»fluß!«

»des Thier gegen sich an, um desto schneller sich ihrer »Ungerechtigkeit und ihrem Frevel zu entziehen. Es »staunte das Volk über den Mut des Gott liebenden »und gottesfürchtigen Geschlechts der Christen, und »rief aus: Fort mit den Gottlosen! Polykarpus werde »aufgesucht!

11. »Einer aber, mit Namen Quintus, ein Phry»gier, der neulich aus Phrygien gekommen war, ward »bang, als er die wilden Thiere sah. Eben dieser hatte »sich und andre angetrieben, freywillig hinzuzutreten. »Izt ließ er sich durch viele Bitten vom Proconsul über»reden, daß er schwur, und daß er opferte. Derhal»ben, o ihr Brüder, geben wir denen nicht Beyfall, »die von selbst hinzutreten. So lehret auch nicht das »Evangelium!

12. »Als Polykarpus, dieser bewundernswürdige »Mann, zuerst hörte, daß das Volk ihm nach dem »Leben stünde, ward er nicht erschüttert, wollte in der »Stadt bleiben. Die meisten aber redeten ihm zu, daß »er entweichen möchte. Da entwich er auf ein von der »Stadt nicht entferntes Landgütchen, wo er mit einigen »wenigen nichts anders that, als Nacht und Tag für »alle beten, und für die in der Welt zerstreueten Kir»chen, wie seine Gewohnheit war. Als er nun so be»tete, sah er, drey Tag' eh er ergriffen ward, ein »Gesicht. Er sah sein Kopfkissen verbrennen. Da »wandte er sich, und sagte weissagend zu denen, die »bey ihm waren: Ich soll lebendig verbrannt werden.

13. »Schon waren ihm seine Aufspürer nahe, als »er auf ein anderes Gehöfte ging. Jene kamen, fan»den ihn nicht, griffen aber zween Knechte, deren ei»ner, unter der Folter, ihn angab. Da seine Angeber »Hausgenossen waren, konnte er unmöglich verborgen »bleiben. Der Irenarch (Friedensrichter) Herodes, »wünschte sehr ihn bald ins Amphitheater einzuführen; »ihn, dem ein Genosse Christi zu werden, seinen Ver»räthern hingegen die Strafe des Judas, bestimmt »war.

14. »Mit dem Knaben, der ihn angegeben hatte, »machten Sich die Schergen und Landreuter auf, zur »Zeit des Mahls, an einem Freytage, mit ihren ge-

»wöhnlichen Waffen, als zögen sie aus wider einen »Räuber.

15. »Spät des Abends überfielen sie ihn, und fan»den ihn in einem oberen Gemach des Hauses. Von »dort hätte er zu einem andern Vorwerke fliehen können, »wollte aber nicht, sprach: Der Wille des Herrn ge»schehe! Und als er jene Leute unten reden hörte, stieg »er hinab, redete mit ihnen. Sie wunderten sich über »sein hohes Alter, über seine freudige Kraft, und einige »sagten: Bedurft' es solcher Eile, um einen Greis wie »diesen zu greifen?

16. »Er gab sogleich Befehl, ihnen Speise und »Trank vorzusetzen, so viel sie begehren möchten, bat »sich aber von ihnen eine Stund' aus, daß er unge»stört beten könnte. Als sie ihm diese gewährt hatten, »betete er stehend, voll der Gnade Gottes, so daß er »zwo Stunden hinter einander sprach, die Hörenden »staunten, und es viele bereueten, ausgezogen zu seyn »wider einen so gottseligen Greis!

17. »Nach vollbrachtem Gebet', in welchem er aller »erwähnt hatte, mit denen er je zusammengetroffen »war, der kleinen und der großen, der berühmten und »der unberühmten, auch der ganzen auf der Erde woh»nenden katholischen Kirche, sezten sie ihn, als die »Stunde des Abzugs gekommen war, auf einen Esel, »und führten ihn in die Stadt, am großen Sonnabend.

18. »Es kam ihm entgegen der Irenarch Herodes, »mit dessen Vater Niketes, in einem Fuhrwerke, nah»men ihn zu sich, und redeten ihm zu, indem sie bey »ihm saßen: Was arges ist es denn, den Kaiser Herrn »zu nennen, und Weihrauch zu streuen, und dich zu »retten? Anfangs antwortete er ihnen nichts; als sie »aber dabey beharreten, sagte er zu ihnen: Ich werde »nicht thun was ihr mir rathet. Da es ihnen nun nicht »gelang ihn zu überreden, fuhren sie ihn an mit harten »Worten, und stürzten ihn eilig aus dem Wagen, so »daß er sich das Schienbein verlezte. Er aber, ohne »sich umzuwenden, und als hätt' er nichts erlitten, ging »freudig einher, indem er zum Amphitheater geführet »ward.

19. »Als nun im Amphitheater ein solches Getüm»mel war, daß niemand konnte gehöret werden, erscholl

»dem Polykarpus, indem er hineintrat, eine Stimme »vom Himmel: Sey stark, und ermanne dich, Poly»karpus! Den redenden sah keiner, die Stimm' aber »hörten diejenigen von uns, welche zugegen waren.

20. »Da er herbeygeführet ward, und man erfuhr, »daß Polykarpus ergriffen worden, entstand ein lautes »Getöse. Er ward dem Proconsul dargestellt, der ihn »fragte: ob er Polykarpus wäre? Als er es bejahete, »redete jener ihm zu, daß er verleugnen möchte, indem »er ihn ermahnte seines hohen Alters zu schonen, und »dergleichen mehr sagte, wie sie zu thun pflegen, als: »Schwöre bey der Fortuna *) des Kaisers! Besinne »dich! Sprich: fort mit den Gottlosen!

21. »Mit ernstem Angesicht schaute Polykarpus »auf den ganzen Haufen der ungerechten Heiden um»her, streckte die Hand nach ihnen aus, seufzete, schaute »dann gen Himmel empor, und sprach: Fort mit den »Gottlosen!

22. »Da drang der Proconsul in ihn, und sprach: »Schwöre, so sprech' ich dich frey, schmähe Christum! »Polykarpus antwortete: Sechs und achtzig Jahre dien' »ich Ihm, und Er hat mir nie ein Leid angethan! Wie »kann ich meinen König lästern, Der mich errettet hat?**)

---

*) Bey der Fortuna, oder, wie sie auf griechisch heißt, bey der Tyche schwören, hieß so viel als bey einem Abgotte schwören, denn die Tyche, oder Fortuna, ward als Göttin verehrt, wie auch Juvenal den Römern vorwarf. In den Provinzen wo latein gesprochen ward, ließ man auf den Genius des Kaisers schwören. Auch die Genien, von denen die Griechen und Römer sagten, daß jeder Mensch den seinigen habe, (nach Hesiodus sind es Seelen aus dem goldenen Zeitalter) warden göttlich verehrt. — Bald nach Vergötterung der Kaiser kam der Gebrauch auf, sie Herr, (dominus, Κυριος) zu nennen; die Christen nannten unsern Heiland so, gaben daher anfangs den Kaisern nicht gern diese Benennung, welche August schon abgelehnet hatte.

**) Polykarpus sagt, daß er Christo sechs und achtzig Jahre gedienet habe. Entweder war er vor so vielen Jahren Christ geworden, oder, wofern er als Christ geboren ward, rechnete er die Bekehrung seines Herzens von so langer Zeit her. Erstes ist mir wahrscheinlicher. Denn auf seine Lebensjahre dürfen wir diese Worte

23. »Abermal drang der Proconsul in ihn: Schwöre »bey der Fortuna des Kaisers! Da antwortete er: »Hast du deinen Sinn darauf gesezt, daß ich schwören »solle bey der Fortuna des Kaisers, und stellest du dich, »als wissest du nicht wer ich sey, so hör' es öffentlich: »Ich bin ein Christ! So du die Lehren der Christen ler»nen willst, so gib mir dazu einen Tag, und höre mich. »Der Proconsul sprach: Ueberrede das Volk! Poly»karpus erwiederte: Mit dir zu reden bin ich bereit, »denn wir sind belehret worden den Obrigkeiten und Ge»walten, welche von Gott geordnet worden, jene ge»ziemende Ehre zu erweisen, die unser Gewissen nicht »verletzet. Diese hier aber achte ich nicht werth, daß »ich mich vor ihnen vertheidige!

24. »Ich hab' aber wilde Thiere sagte der Procon»sul, diesen laß ich dich vorwerfen, wofern du dich nicht »besinnest. Laß sie kommen, antwortete er; Unser »Sinn gehet nicht vom Bessern zum Schlechtern über; »aber für schön halten wir es, vom Bösen zu dem was »gerecht ist sich zu wenden. Wiederum sprach der Pro»consul: Vom Feuer werd' ich dich verzehren lassen, wo»fern du dich nicht besinnest, wenn du die wilden Thiere »verachtest! Du dräuest, sagte Polykarpus, mit dem »Feuer das ein Weilchen brennt, und bald erlischet, »unkundig jenes Feuers, des künftigen Gerichts, und »der ewigen Strafe, welches den Bösen aufbewahret »bleibt. Aber was säumest du? Laß kommen was dir »beliebt!

25. »Indem er dies und andres sagte, ward er erfül»let mit Zuversicht und Freude, und Gnade Gottes er»goß sich über sein Angesicht. So wenig ließ er sich »durch das was ihm gesagt ward niederschlagen, oder »verwirren, daß vielmehr der Proconsul die Fassung »verlor. Er sandte seinen Herold mitten ins Amphi.

---

nicht deuten weil er ohne Zweifel in die neunzig Jahre, ja wohl beynah hundertjährig war. Ist es gleich nicht so ausgemacht, wie es wahrscheinlich ist, daß er der Bischof zu Smyrna gewesen, dem Jesus Christus Selbst herrliches Zeugniß gibt, so wissen wir doch, daß er von Aposteln zum Bischof gesetzet worden, und Umgang gehabt mit Leuten, die unsern Heiland gesehen hatten. Offenbar. II. 9 — 11. Irenäus III. 3.

»theater, und ließ ihn dreymal ausrufen: Polykarpus »hat bekannt, daß er ein Christ sey.

26. »Als der Herold das gesprochen, da rief das »Volk der Heiden und der Juden, welche Smyrna be»wohnen, mit unbändigem Zorn, und mit lauter Stim»me: Dieser ist der Lehrmeister in Asien! der Vater der »Christen! der unsre Götter stürzt! der viele lehrt we»der zu opfern den Göttern, noch vor ihnen niederzu»fallen.

27. »So sprachen sie, schrieen, und baten den Asiar»chen Philippus, daß er einen Löwen gegen Polykar»pus lösen ließe *). Philippus antwortete, es sey »ihm nicht erlaubt, weil er diese Jagden schon gege»ben hätte. Da riefen sie all' auf Einmal, Polykar»pus müsse verbrannt werden. Denn es mußte das »Gesicht, vom brennenden Kopfkissen, erfüllt werden, »welches er betend gesehen, und darauf zu den Gläu»bigen, die um ihn waren, gesagt hatte: Ich soll le»bendig verbrannt werden.«

28. »Nun geschah alles schneller als Worte erzäh»len können. Das ganze Volk trug aus Werkstätten »und aus Bädern Scheitholz und Reiser herbey, und »die Juden waren, wie sie bey solchen Gelegenheiten »pflegen, vorzüglich eifrig in ämsiger Handreichung.

29. »Als der Scheiterhaufen fertig war, entkleidete »sich Polykarpus, legte den Gürtel ab, bemühete sich »nun die Solen aufzulösen, welches er zuvor nicht zu »thun gepflegt, weil immer jeder der gegenwärtigen »Gläubigen gewetteifert hatte, wer vor den andern »seinen Leib berühren möchte. Denn seines heiligen »Wandels wegen war er, auch eh' er graue Haare

*) Die Asiarchen waren eine Genossenschaft von Priestern in der Provinz Asien, die von den Bürgern der angesehensten Städte aus den vornehmsten Männern gewählt wurden, und Ein Jahr ihrem Amte vorstanden, welches in feyerlichen Opfern und in Aufsicht über die öffentlichen Spiele und Kämpfe bestand, welche sie auf eigne Unkosten den Göttern zur Ehre gaben. Die Kämpfe der wilden Thiere, sowohl wenn diese gegen einander, oder wider Menschen gehezt, (und in beyden Fällen Jagden genannt wurden, venatio, κυνηγεσια) gehörten zu diesen religiösen Spielen.

»hatte *), von jedem Rechtschaffenen in hohen Ehren ge»halten worden.«

30. »Izt wurden ihm die beym Verbrennen üblichen »Werkzeuge **) angelegt. Als sie ihn nun festnageln »wolten, sagte er: Laßt mich so! Der mir gibt das »Feuer zu erdulden, Der wird mir auch geben, ohne »eure Nägel, unbewegt auf dem Scheiterhaufen zu »bleiben. ***)«

31. »Sie hefteten ihn nicht mit Nägeln an, son»dern banden ihm die Hände, die er selber, sie binden »zu lassen, rückwärts hielt; ähnlich einem ausgezeichne»ten Widder aus großer Heerde, der dargebracht wird »als ein zubereitetes, Gott angenehmes, Brandopfer. »Dann sprach er, schauend gen Himmel empor: HErr »Gott, Allmächtiger, Vater Deines geliebten und ge»segneten Sohnes Jesu Christi, durch Den wir die »Erkenntniß Deiner empfingen; Gott der Engel und »der Kräfte, und der ganzen Schöpfung, und des gan»zen Geschlechts der Gerechten, welche leben vor Dei»nem Antliz; ich preise Dich, daß Du mich gewürdi»get hast, an diesem Tage, und zu dieser Stunde, in »Genossenschaft mit Deinen Märtyrern, Theil zu neh»

---

*) »Auch eh' er graue Haare hatte,« και προ της πολιας. So liest man beym Eusebius. In Ushers Handschrift stand: statt πολιας, μαρτυριας. Dann würd' es heißen: »auch vor seiner Marter.« So hat auch die alte lateinische Uebersetzung, welche Usher mit der Urschrift zugleich fand: etiam ante martyrium. Aber die Eusebische Lesart gefällt mir besser, auch konnte eher das μαρτυριας einem errathenden Abschreiber irrig aus der Feder fließen, als das πολιας.

**) »Werkzeuge.« Valois versteht darunter das Kleid mit Pech und mit Harz überstrichen, welches denen, die verbrannt werden sollten, angezogen ward, und Seile zum Binden. Valesii Annotat in libr. IV. Eusebii Eccl. Hist.

***) Es wurden manchmal die, welche man lebendig verbrennen wolte, an ein Holz angenagelt. Wir finden ein Beyspiel davon in der Martergeschichte des heiligen Pionius, eines Priesters zu Smyrna, zur Zeit des Kaisers Decius. Da aber dem heiligen Polykarpus die Hände auf dem Rücken gebunden waren, so vermuthe ich, daß die Nägel nur dazu dienten, die Bande an den Scheiterhaufen fest zu nageln.

»men am Kelche Deines Christi, zur Auferstehung des »ewigen Lebens, der Seel' und des Leibes, in un-
ἐν ἀφθαρ- »wandelbarer Erneuung durch den heiligen Geist,
σια πνευ- »unter die ich heute möge aufgenommen werden von
ματος ἁγιου. »Dir, in einem fetten und wohlgefälligen Opfer, so »wie du es vorbereitet, und zuvor offenbart, und er- »füllet hast, Du nie täuschender und wahrhaftiger Gott! »Derhalben lob' ich Dich für alles, preise Dich, und »verherrliche Dich, sammt dem ewigen, himmlischen »Jesu Christo, Deinem geliebten Sohne, mit welchem »Dir und dem heiligen Geiste sey Ehre, nun und in »Ewigkeit! Amen!«

32. »Nachdem er das Amen emporgeathmet, und »vollendet hatte das Gebet, zündeten die Schergen das »Feuer an. Und, als eine große Flamm' auffoderte, »sahen wir ein großes Wunder, denen es gegeben ward, »und die darum aufbehalten worden, daß wir es den »andern verkündigten. Das Feuer wölbete sich, gleich »einem vom Winde geschwellten Segel, und umgab den »Leib des Märtyrers rings umher, der stehend in der »Mitte, nicht brennendem Fleische gleich war, sondern »einem Brodte das gebacken wird, oder dem Golde »und dem Silber, so im Ofen glühen. Und einen »Wohlgeruch vernahmen wir, gleich dem Dufte des
N. Chr. G. 166. »Weihrauchs, oder andrer köstlichen Würze.

33. »Da nun endlich die Gottlosen sahen, daß sein »Leib vom Feuer nicht verzehret werden konnte, hießen »sie den Confector *) hingehen, und ihm einen Dolch »durch den Leib stoßen. Als dieser das gethan, da »floß das Blut in solcher Fülle, daß es das Feuer »löschte **), und daß der ganze Haufe staunte über den Un-

---

*) »Confector« so hieß derjenige, welcher wilden Thieren, die entweder durch Wut den Zuschauern hätten gefährlich werden können, oder die schon tödlich verwundet worden, die lezte Todeswunde gab. Waren Gladiatoren tödtlich verwundet, so ward ihnen sowohl als denen die todt waren, ein eiserner Haken in den Leib geschlagen, und man schleppte sie ins nahe Todtengewölbe, welches Spoliarium hieß.

*) Die von Usher gefundne Handschrift läßt, sowohl im griechischen Text als in der lateinischen Uebersetzung, aus der Wunde eine Taube fliegen, deren Erscheinung

»terschied, der da wäre zwischen den Ungläubigen und »den Auserwählten. Ein solcher war der höchstbewun»dernswürdige Märtyrer Polykarpus, der zu unsrer »Zeit ein apostolischer und prophetischer Lehrer war, »und Bischof der katholischen Gemeine zu Smyrna. »Jedes Wort so er aus dem Munde gehen lassen, ist »erfüllet worden, oder wird erfüllet werden.«

34. »Als aber der neidische, arge Widersacher »des Geschlechts der Gerechten den herrlichen Marter»tod dieses Mannes sah, dessen Wandel von Anbeginn »an tadellos gewesen, und der anizt, geschmückt mit »der Krone der Unsterblichkeit, einen nicht zu leugnen»den Kampfpreis davon getragen hatte, so strebte er »zu hindern, daß kein Ueberbleibsel *) desselben von »uns möchte davon getragen werden, da viele es zu »thun begehrten, und wünschten in Gemeinschaft zu »seyn mit seiner heiligen Leiche **). Er gab daher dem

---

allerdings befremden mag, von welcher aber Eusebius nichts weiß, so wenig wie sein früher lateinischer Uebersetzer, der gelehrte Rufinus, welcher gegen das Ende des vierten und im Anfang des fünften Jahrhunderts blühete. Ja sogar Nicephorus hat nichts von der Taube, der im 14ten Jahrhundert lebte. Ohne Zweifel ist in jene von Ushern gefundne Handschrift das Wort περιστερα (Taube) eingeschlichen, statt περιστερνα, (bey der Brust) oder, wie andre wollen, statt: ἐπ' ἀριστερα (an der linken Seite). Wahrscheinlich stieß der Confector dem heiligen Märtyrer den Dolch ins Herz. Aehnliche Schreibfehler mögen in andern Erzählungen seyn unbemerkt geblieben, und vermeynte Erbaulichkeiten, zum Nachtheil der Wahrheit, und der Würde des Gegenstandes veranlaßt haben. Baumgarten. Dom Ceillier.

*) »Kein Ueberbleibsel« μηδε το λειψανον. So hat die Ushersche Handschrift. Eusebius hat: μηδε το σωμάτιον, »nicht der Leichnam«

**) Wir werden gleich hören, was die smyrnaische Gemeine unter diesem Ausdruck »Gemeinschaft mit der heiligen »Leiche« des Märtyrers verstehe. Sie gibt diesen Namen der freudigen, jährlich am Todestage des Märtyrers zu begehenden Feyer an seinem Grabe; ihm zu ehrendem Andenken, und zur Uebung und Ermunterung derer, welche noch kämpfen sollten. Diese hier uneigentlich so genannte Gemeinschaft mit den Leichen der

»Niketes ein, dem Vater des Herodes, und Bruder »der Alke *), vom Proconsul zu erbitten, daß er die »Leiche den Christen nicht ausliefern möchte, auf daß »sie nicht, sagte er, den Gekreuzigten verlassen, und »anfangen dieſen zu verehren. So sprachen sie, ange»stiftet und ermuntert von den Juden, welche auf uns »lauerten, die wir ihn dem Feuer entziehen wolten. »Sie wüßten nicht, daß wir Christum nimmermehr »werden verlassen können, Ihn, Der für das Heil »aller in der ganzen Welt, die da selig werden, gelit»ten hat, der Tadellose für die Sünder, und daß wir »keinen andern verehren kön.e!! Vor Dieſem, Der da »ist der Sohn Gottes, fallen wir anbetend nieder; die »Märtyrer, dieſe Jünger und Nachahmer des HErrn, »lieben wir mit Recht, wegen ihrer nicht zu übertref»fenden Liebe zu ihrem Könige und Meister; und o, »daß wir ihre Genoſſen und Mitjünger werden mögen!«

35. »Als der römiſche Hauptmann dieſes gährende »Streben unter den Juden inne ward, ließ er den »Leichnam mitten ins Feuer legen, und verbrennen. »Wir aber sammleten darauf das Gebein, welches köst»licher ist als Edelgestein und als Gold, und verwahr»ten es an geziemender Stätte, wo auch der HErr »uns gewähren wird, daß wir, nach Möglichkeit, uns »verſammlen, und mit Freud' und Wonne den Jahrs»tag ſeiner Marter feyern mögen zum Andenken derer, »die da gekämpfet haben, wie auch zur Uebung und »zur Zurüſtung derer, die noch kämpfen werden.«

36. »So viel vom seligen Polykarpus, welcher selb

Heiligen, ist ein Bild, eine Andeutung, von jener wahren, herzerhebenden Gemeinschaft der Heiligen, welche den Himmel und die Erde zu Einem Leibe macht, deſſen Haupt der Schöpfer Himmels und der Erde ist, Jeſus Christus, hochgelobt in Ewigkeit!

*) Der heilige Ignatius hatte gegen 60 Jahre vorher, in ſeinem Sendschreiben an die Gemeine zu Smyrna, eine Alke grüßen lassen. Sie ist vielleicht dieſelbe, von welcher hier die Rede; vielleicht war sie viel älter als ihr Bruder Niketes, und schon lange todt.

»zwölfen *), mit denen aus Philadelphia, den Mär»tyrertod zu Smyrna erlitten hat, dessen aber vor »den andern vorzüglich erwähnet wird, so daß auch die »Heiden allenthalben von ihm reden. Er war nicht nur »ein ausgezeichneter Lehrer, sondern ragte auch hervor »unter den Märtyrern, so daß alle ihm in seinem Mar»terthum ähnlich zu werden wünschen, weil es nach den »Vorschriften des Evangeliums erduldet ward **). »Durch beharrliches Ausdauern überwand er den unge»rechten Statthalter, empfing den Kranz der Unsterb»lichkeit, lebt in Wonne mit den Aposteln und allen »Gerechten, verherrlichet Gott und den Vater, und »preiset unsern HErrn, Der da waltet über uns, Der »da ist der Hirte der katholischen Kirche über den Erd»kreis.«

37. Ihr begehrtet von uns, euch ausführlich den »ganzen Verlauf des Ereignisses zu erzählen. Wir ha»ben euch anjetzt, den Hauptumständen nach, Bericht »erstattet, durch unsern Bruder Marcus. Wollet, »wann ihr dieses Sendschreiben werdet bekommen ha»ben, es den Brüdern mittheilen, die weiter von uns »entfernt sind, auf daß auch sie den HErrn verherrlichen, »Der da Auswahl trift unter Seinen Knechten, und »Der da vermag uns alle, durch seine Gnad' und Gabe, »einzuführen in Sein ewiges Reich, durch Seinen Ein»gebornen Sohn Jesum Christum, Dem da sey Preis, »Ehre, Macht, Hoheit, in Ewigkeit! Amen!

38. »Grüsset alle Heiligen. Es grüssen euch die »bey uns sind; auch Euarestos, der dieses schrieb, grüs»set euch, mit seinem ganzen Hause.

39. »Der selige Polykarpus starb Märtyrertodes »am zweeten des Monats Xantikus, dem siebenten der »Kalenden des Mai, am großen Sabbat, in der achten

---

*) Nach Eusebius müßte es heißen: selb dreyzehn, denn er sagt, daß zwölf Märtyrer aus Philadelphia mit dem Polykarpus getödtet worden.

**) Die Gemeine zu Smyrna scheint mir hier wieder die Vermessenheit solcher zu rügen, welche sich freywillig zum Martertode hindrängten.

»Stunde *) (das heißt um zwey Uhr Nachmittags). »Er ward gefangen von Herodes, unter dem Oberprie-

*) Das wäre gewesen am 25sten April. Wofern aber mit dem großen Sabbat der Charsamstag gemeynet ist, so kann er nicht später als auf den 24sten April fallen. Usher, dessen Meynung immer wichtig, in der Zeitrechnung aber vom höchsten Gewichte ist, sagt, die Stadt Smyrna habe den Monat Xantikus am 25sten März angefangen, daher man den Tod unsers Märtyrers auf den 26sten März setzen müsse. Dieser aber sey im Jahre 169 auf den Charsamstag gefallen. Daher auch Usher, und nach ihm sowohl Le Clerc als Basnage, den Märtyrertod des heiligen Polykarpus erst ins Jahr 169 ordnen.

Ich kann nicht leugnen, daß noch Ein Umstand dieser Meynung günstig scheine, nemlich das Proconsulat des Statius Quadratus. Denn wir finden daß ein Quadratus im Jahre 167 Consul zugleich mit dem Kaiser Marc-Aurel gewesen, und sehen keinen andern dieses Namens unter den Consuln jener Zeit. Nun aber pflegten die Proconsuls in den Provinzen Männer zu seyn, welche das Consulat geführt hatten. Da man aber auch Beyspiele von gewesenen Prätoren findet, welche Proconsuls wurden, so beweiset das Proconsulat des Quadratus nichts, ob es gleich ein nicht ganz unbedeutendes Gewicht in Ushers Schale legt, von dem er doch keinen Gebrauch macht.

s. Valesii annot. in libr. IV. Euseb. Eccl. Hist.

Ueberwiegend scheint mir dennoch die Meynung des gelehrten Valois, welcher behauptet, daß die griechischen Asiaten den Monat Xantikus am 22sten Februar angefangen haben, und daher den Märtyrertod des heiligen Polykarpus auf den 23sten Februar setzen. Zwar weiß man nach dieser Meynung nicht den Ausdruck des großen Sabbats zu erklären, (man müßte denn mit einigen annehmen, daß der erste Sonnabend in den Fasten so geheißen habe, welches schwer zu glauben ist,) aber man hat, dünket mich, einen wichtigen Umstand übersehen, nemlich den, daß in den Gemeinen der Provinz Asia, wo Ostern von den Christen noch zugleich mit dem Ostern der Juden gefeyert ward, also bald auf diesen bald auf jenen Wochentag, weil immer auf den 14ten das jüdische Nisan fiel, nicht vom Charsamstage die Rede seyn konnte. Gewiß ist, daß die Griechen von jeher den Tod des heiligen Polykarpus am 23sten Februar gefeyert haben, und wenn man im smyrnaischen Sendschreiben statt προ ἑπτα καλανδων Μαϊων mit Zusetzung zweener Buchstaben liest πρ. ἑ. χ. μαρτιων, so kommt man auf den 23sten Februar.

»sterthum des Philippus von Tralles *), unter dem »Proconsul Statius Quadratus, unter der Herrschaft »des ewigen Königes Jesu Christi, Dem da sey Preis, »Ehre, Hoheit, ewiger Thron, von Geschlechten zu »Geschlechten! Amen.

40. »Wir wünschen euch, ihr Brüder, daß ihr euch »wohl gehaben, und wandeln möget nach der Weise »des Evangeliums Jesu Christi, Welchem sey Preis, »und Gott dem Vater, und dem heiligen Geiste, für »das Heil der heiligen Auserwählten, so wie auch durch »den Tod bezeuget hat der selige Polykarpus, in dessen »Fußstapfen tretend wir gelangen mögen zum Reiche »Jesu Christi.

41. »Solches hat nach der Handschrift des Ire»näus Jüngers von Polykarpus, abgeschrieben Cajus **), »welcher Umgang mit Irenäus gehabt hat.

42. »Ich aber, Sokrates, habe zu Korinth diese »Abschrift gemacht nach der Handschrift des Cajus. Die »Gnade sey mit allen!

43. »Wiederum habe ich, Pionius ***), diese Ab»schrift gemacht, nachdem ich die früheren Handschrif»ten gesucht, und Polykarpus, wie ich in der Folg' er»zählen werde, mir in einer Erscheinung solche offen»baret hatte, worauf ich sie sammlete, da sie schon fast »veraltet waren; so möge mich auch sammlen der HErr

---

Sonach seh' ich keinen hinreichenden Grund, mit Usher den Märtyrertod des heiligen Polykarpus in das Jahr 169 zu setzen, das heißt, zwey oder drey Jahre nach dem Tode Justinus des Märtyrers.

*) Die Asiarchen wurden auch Oberpriester genannt. Aus der Stadt Tralles wurden allezeit, wie Strabo bemerkt, Asiarchen erwählt. Wir dürfen uns also nicht wundern, daß ein Trallianer die großen Kampfspiele zu Smyrna gab, bey denen der Proconsul gegenwärtig war. Strab. XIV.

**) Wahrscheinlich der Priester Cajus, dessen, als kirchlichen Schriftstellers, Eusebius, der heilige Hieronymus, und Photius erwähnen.

***) Dieser Pionius ist wahrscheinlich der heilige Pionius, Priester zu Smyrna, welcher, vier und achtzig Jahr nach dem Tode des heiligen Polykarpus, gleich ihm, als Zeuge der Lehre und der Auferstehung Jesu Christi lebendig verbrannt ward. s. Acta martyr.

Eccl. Smyrnensis de Martyrio S. Polycarpi Epistola circularis.

»Jesus Christus zu Seinen Auserwählten, Dem da sey »Ehre mit dem Vater und dem heiligen Geiste, in die »Ewigkeit der Ewigkeiten! Amen!«

44. Es ist rührend zu sehen, mit welchem Eifer die ersten Christen für die Aufbewahrung des Andenkens ihrer gottseligen Vorkämpfer sorgten. Es war dieses eine Sorgfalt heiliger Liebe zu ihren Zeitgenossen und zur Nachkommenschaft; zu den heiligen Abgeschiedenen, deren Andenken sie ehrten; zu Gott, Dem allein alle Ehre gebühret, wie sie auch, mit heiliger Eifersucht für dieselbe, so oft als feyerlich erklären.

45. Mag die Erscheinung des heiligen Polykarpus, deren der heilige Pionius erwähnet, einen spröden Leser befremden! Dem einfältigen Christen wird es nicht auffallen, daß die redliche, gottgefällige Absicht des Pionius, dem die Ehre Gottes und das Heil seiner Brüder am Herzen lag, befördert; und daß der demütige, apostolische Polykarpus, als izt verklärter Märtyrer, von Gott gesandt ward, um dem damaligen Lehrer, künftigen Märtyrer, ein Licht anzuzünden, zum Heile einer Gemeine, die beyden so werth war, ja der ganzen Kirche, welche noch anizt das Andenken beyder feyert, indem sie uns ihr Beyspiel aufstellt, und Gott preiset für die Gnaden, so Er ihnen erwiesen hat.

XI.

1. Ohngefähr zu dieser Zeit ereignete sich zu Rom eine Begebenheit, welche uns von einem großen Zeitgenossen, der sich zu Rom aufhielt, dem heiligen Justinus, erzählet wird, und durch die er veranlasset ward, sechzehn Jahre nach seiner ersten Schuzschrift für die Christen, eine zwote zu schreiben.

2. Zween Ehegatten, deren Namen der heilige Justin nicht nennet, lebten in den schändlichsten Lüsten, bis die Frau, zugleich mit dem heidnischen Aberglauben, auch dem lasterhaften Leben der Heiden entsagte, Christin ward, und anizt sich des schnöden Ungestümes ihres Mannes, für den sie bisher widernatürliche Gefälligkeiten gehabt hatte, weigerte, sich auch bemühte ihn von seinem ruchlosen Wandel auf bessern Weg zu führen, indem sie, durch die Vorstellung ewiger Stra-

sen ihn zu schrecken, und dann von der Wahrheit ihn zu überzeugen suchte.

3. Da sie aber weder vermochte seinen verfinsterten Verstand zu erleuchten, noch seinen verderbten Willen zu lenken, sonach seinen rohen Lüsten Einhalt zu thun kein Mittel sah, und vor dem Gedanken der Theilnahme an seinen Freveln erschauderte, beschloß sie sich von ihm zu scheiden, ward aber durch ihre Verwandte noch davon abgehalten.

4. Nun begab es sich, daß er eine Reise gen Alexandria unternahm, von wannen sie bald nachher Nachricht erhielt, daß er ärger geworden als er gewesen. Da verließ sie sein Haus, und sandte ihm einen Scheidebrief.

5. So bald er heimgekommen war, gab er seine Frau als Christin an. Diese überreichte dem Kaiser ein Fristgesuch, um ihre häuslichen Angelegenheiten ordnen zu können, eh sie sich auf die Klage des Mannes einließ, von welcher dieser, als ihr die Frist bewilliget worden, abstand, dagegen aber seinen ganzen Groll wider einen Christen, Ptolemäus, ausließ, welcher sie zum Glauben an den Sohn Gottes bekehret hatte.

6. Er überredete einen Centurio, der sein Freund war, den Ptolemäus greifen zu lassen, und nur darüber ihn zu befragen, ob er ein Christ wäre? Ptolemäus bekannte freudig seinen Glauben, worauf er lang' in Banden gehalten und mißhandelt, bis er endlich vor den Präfect der Stadt, Urbicus, gebracht, und auf dessen Befehl, nach wiederholtem freudigen Bekenntnisse, zum Tode geführet ward.

7. Lucius, ein Christ, war zugegen, als der Präfect das Urtheil sprach, und hielt diesem sein ungerechtes Verfahren vor, daß er einen Mann, der weder Ehebruchs, noch Mordes, noch Raubes, noch irgend Eines Frevels bezüchtiget worden, blos darum weil er ein Christ sey, zum Tode verdamme, ein Verfahren, sagte er, das eines solchen Kaisers und des Senats ganz unwürdig wäre. — »Du scheinst mir,« sagte Urbicus, »auch ein solcher zu seyn wie dieser?« »Allerdings bin ich es,« erwiederte Lucius, ward sogleich zum Tode verurtheilt, und erklärte, eh' er abgeführet ward, dem Präfecten, daß er ihm großen Dank wisse,

weil er durch ihn der Gewalt ungerechter Herrscher entrissen, hinüberwallen würde zum Vater und Könige der Himmel.

N. Chr. G. 165 oder 166. Justin. Apol. II.

8. Ein dritter gesellete sich dem Bekenntnisse dieser beyden zu, und ward ihres Todes Genosse.

XII.

1. Der heilige Justinus sagt in dieser zwoten Apologie, daß er erwarte, durch Nachstellung von Seiten der Feinde des Christenthums, vielleicht des Philosophen Crescens, bald zur Marter zu gelangen. Er hatte sich nicht betrogen. Dieser Crescens, ein Philosoph jener Schule, welche man die cynische (eigentlich kynische) *) das heißt, die hündische, nannte, weil deren Meister ihre Jünger lehrten, sich über jede Art des Wohlstandes, sowohl des verabredeten als des natürlichen, hinwegzusetzen; dieser Crescens, sage ich, hatte einen Groll wider den heiligen Justinus, der ihn mehrmal in Gegenwart vieler Personen widerlegt hatte, und die Philosophen von der Art des Crescens Schlemmer und Betrüger zu nennen pflegte. Endlich mochte er auch wohl überhaupt die Christen hassen, deren unsträflicher Wandel eine stille, aber kräftige Rüge der Sittenlosigkeit jener Philosophen war unter denen Crescens sich, wie scheint, noch vor andern, durch abscheuliche Laster und durch Geiz auszeichnete.

Euseb. Eccl. Hist. IV. 16.

Tatian. in orat. contr. Graec.

Tatian. in orat. contr. Graecos.

2. Wir haben die gerichtlichen Acten vom Verhör und Martertode des heiligen Justinus, deren Aechtheit man nicht verkennen kann. Aus diesen ersehen wir,

*) Zwar leiten einige diesen Beynamen von Kynosarges her, einem Orte in einer Vorstadt Athens, an welchem Antisthenes, ein gewesner Jünger des Sokrates, gelehret hatte, und Stifter der cynischen Secte geworden war. Sein vornehmster Jünger, welcher den Meister fast verdunkelte, war der berühmte Diogenes von Sinope, ein Mann, welcher große Anlagen mit Stolz und mit Schamlosigkeit befleckte. Unter seinen Sittensprüchen sind einige vortreflich; und man muß ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, zu sagen, daß, wenn er mit einem Stolze der ihn hinlänglich entschädigte, den Bequemlichkeiten des Lebens Hohn sprach, er doch auch würklich ihnen zu entsagen wußte.

daß er, zugleich mit andern Christen, deren einige wohl seine Jünger waren, vor den Richtstuhl des Präfecten Roms, Rusticus, gestellet ward; desselben Junius Rusticus, der ein Lehrer des Kaisers Marcus Aurelius gewesen, von dem er uns in der That einen hohen Begrif gibt, den er als Freund vorzüglich liebte, nach dessen Tode er den Senat bat, ihm Bildsaulen aufzustellen. Sehen wir gleichwohl, wie dieser gerühmte Römer sich gegen Menschen betrug, die keines Frevels, sondern der Lehre Jesu (welche jede Sünde meiden lehrt, und sie zu meiden Kraft gibt,) der Lehre Jesu wegen, von ihm verhöret wurden. Marc. Aur. I. 7.

3. Er wandte sich zuerst gegen den heiligen Justinus, ihn, daß er den Göttern opfern möchte, zu vermögen: »Wohlan, sey den Göttern selbst gehorsam, »und den Befehlen des Kaisers!« Als Justinus, sich dessen weigernd, auf die Vorschriften Jesu Christi sich bezog, fragte ihn der Präfect, welche Art von Wissenschaften ihn beschäftigte? »Ich habe mich bemühet,« erwiederte der heilige Justinus, »alle Arten von Wissen»schaften zu erlernen, bin keiner Lehre unkundig geblie»ben; zulezt ergab ich mich der Lehre der Christen, ob»gleich sie jenen nicht gefällt, die von falschen Meynun»gen sich leiten lassen.« »Was ist der Christen Lehre?« fragte Rusticus. . . . »Wir glauben« antwortete Justinus, »an Einen Gott, Schöpfer aller sichtbaren »Dinge, wie auch derjenigen, so mit Augen des Leibes »nicht gesehen werden; und wir bekennen den HErrn »Jesum Christum, Gottes Sohn, Der vorlängst von »Propheten vorher angekündiget ward, Der auch kom»men wird dereinst als Richter des Menschengeschlechts; »Der da ist Verkünder des Heils, und Meister derer, »welche wohl von Ihm gelernet haben. Ich bin zu ge»ring, als daß ich von Seiner unendlichen Gottheit et»was großes sagen könnte, und bekenne, daß solches »der Propheten Geschäfte sey, denn sie haben, vor vie»len Jah:hunderten, die Ankunft Desjenigen auf den »Erdkreis, von Dem ich sagte daß Er Gottes Sohn sey, »durch göttliche Eingebung vorhergesagt.«

4. Nachdem der Präfect den Justinus um den Ort der Christenversammlung, dann um die Stätte, wo

seine Jünger sich um ihn versammleten, befragt, und dieser geantwortet hatte, sagte Rusticus: »So bist du »also ein Christ!. »Ja wohl,« antwortete Justinus, »ich »bin ein Christ!«

5. Darauf fragte der Präfect den Chariton: »Bist »auch du ein Christ?« — »Ich bin es, durch Gottes »Gnade!« Eben so antwortete, auf gleiche Frage, Charikana, ein Weib. Nun wandte sich Rusticus an Euelpistus: »Du aber, was bist du?« -- »Ich bin ein »Knecht des Kaisers, dem aber Christus Selbst die »Freyheit geschenket hat; durch Dessen Wohlthat und »Gnade ich gleicher Hofnung mit diesen, die du hier »siehst, theilhaftig gemacht worden« Des Präfecten Frage an Hierax, beantwortete dieser: »Freylich bin »auch ich ein Christ; verehre und bete mit den andern »denselben Gott an.« »Hat euch« fragte jener, »Justi»nus zu Christen gemacht?« »Ich war ein Christ,« sagte Hierax, »und ich werd' es seyn!« — »Auch ich »bin ein Christ!« sagte Päon. »Wer hat dich unter»richtet?« fragte Rusticus. »Dieses gute Bekenntniß »lehrten mich meine Eltern.« Darauf sagte Euelpistus: »Zwar hört' ich mit großem Ergötzen den Justinus reden, »das Christenthum aber hab'auch ich von meinen Eltern »gelernt« — »Wo sind deine Eltern?« — »In Kappa»docien.« Gleiche Frage that der Präfect dem Hierax, welcher ihm antwortete: »Unser wahrer Vater ist Chri»stus, und die Religion *), durch die wir an Ihn glau»ben, ist unsre Mutter. Meine irdischen Eltern sind »gestorben.« . . . Auch den Liberianus fragte der Präfect, ob er, wie die andern, ein Christ, »und ein Ver»ächter der Götter wäre? »Auch ich bin ein Christ,« antwortete dieser; »denn ich verehre den einzigen, »wahren Gott, und bet' Ihn an.«

6. Anizt wandte sich der Präfect gegen den Justinus. »Du da, von dem sie sagen daß du beredt seyst, »und der du die wahre Lehre zu haben glaubst; bist du »überzeugt, daß du, wenn man vom Kopfe an über

*) »die Religion.« In der Urschrift steht fides, der Glaube, welches Wort im Lateinischen weiblichen Geschlechts ist. Das deutsche, weil männlichen Geschlechts, würde hier nicht passen.

»den ganzen Leib dich geisselt, gen Himmel steigen wer»dest?« »Ich hoffe,« antwortete Justinus, »daß ich das»jenige erhalten werde, was diejenigen haben, welche »die Lehren Christi beobachteten, wofern ich das leide, »wovon du sprichst. Denn ich weiß daß allen, welche »so leben, die göttliche Gnade aufbewahret bleibt bis »die ganze Welt vollendet wird.« Darauf sagte der Präfect: »So meynest du also, daß du in den Himmel »steigen und Belohnung empfangen werdest?« »Das »mein' ich nicht,« antwortete Justinus; »sondern ich »weiß es und bin dessen so überzeugt, daß kein Zwei»fel mich anwandelt.« »Wohlan,« sagte Rusticus, »worauf es anizt ankommt, allzumal her, und opfert »den Göttern!« »Keiner,« so antwortete Justinus, »dessen »Gesinnung ächt ist, verläßt die Frömmigkeit, um in »Irrthum und in Gottlosigkeit hinab zu sinken.« »Wo»fern ihr unsern Befehlen nicht gehorchen wollet,« sagte »Rusticus, »so werdet ihr ohne Barmherzigkeit gepeinigt »werden!« Nichts wünschen wir mehr,« sprach Justinus, »als Pein zu leiden für unsern Herrn Jesum Christum, und »selig zu werden. Denn das wird uns Seligkeit und »Freudigkeit gewähren vor unsers HErrn und Heilandes »furchtbarem Richterstuhl, vor den, auf Befehl Gottes, »die ganze Welt erscheinen soll!« Dasselbige sagten alle andere Märtyrer, und fügten hinzu: »Thu' schnell was »du wilt: denn wir sind Christen, und opfern nicht den »Götzen.«

7. Als der Präfect solches hörte, sprach er dieses Urtheil: »Welche den Göttern nicht opfern, und dem »Befehl des Kaisers nicht gehorchen wolten, sollen ge»geisselt, und zur Todesstrafe abgeführet werden, wie »es die Gesetze heischen.«

8. Mit dem Preise Gottes im Munde wurden die heiligen Märtyrer abgeführt, gegeisselt, mit dem Beil enthauptet. Einige Gläubige nahmen heimlich deren Leiber auf, und begruben sie.

N. Chr. G. 167 oder 168. Ruinart. Acta Martyrum sincera et selecta.

XIII.

1. Indessen daß die Christen mit freudiger Demut im Bekenntnisse des Sohnes Gottes beharreten, und viele Tausende von ihnen die Palme der Martyrer er-

rangen, gab ein von ihnen abtrünnig gewordner ein auffallendes Beyspiel menschlicher Eitelkeit, und dem Volk ein Schauspiel, dessen Held, Spieler und unglückliches Opfer er selber war.

2. Nicht sowohl weil er uns angehört hatte, — denn er verließ uns ja! Und hatte er je von Herzen uns angehört? — sondern weil in die Erzählung seiner Begebenheiten Züge verwebt sind, welche von der ersten Christen Eifer für die Wahrheit, und von ihrer thätigen Liebe gegen einander zeugen, und vorzüglich von ihrer Liebe zu solchen, die der Wahrheit wegen litten, — Züge, die uns ein Verächter der Christen, der ein Spötter alles Heiligen war, der geistreiche, aber leichtsinnige Lucian, aufbewahret hat — dieser Züge wegen mag Peregrinus Proteus einen Plaz in diesen Blättern finden, wie aus gleicher Ursache die meisten Verfasser von der Kirchengeschichte ihm einen solchen angewiesen haben.

3. Peregrinus, gebürtig aus Parium, einer Stadt in Mysien, am Hellespont, (izt heißt sie Kamaris) war Ehebruchs und widernatürlicher Frevel überführt worden, hatte dann, wie Lucian erzählt, seinen Vater, weil er ihm zu lang lebte, erdrosselt, es darauf rathsam gefunden seine Vaterstadt zu meiden, war von Land zu Land gereiset, und endlich in Palästina ein Christ geworden. Wenn wir dem Lucian glauben wollen, so ward er unter den Christen angesehen, erklärte die heiligen Schriften, schrieb selbst Bücher, hielt Reden, woraus zu erhellen scheint, daß er wenigstens Priester, wo nicht Bischof gewesen.

4. Ob er es je ernsthaft mit dem Christenthume gemeynt habe? Oder, ob er sich zu den Christen hielt, um desto verborgener zu bleiben? das mag wohl nicht zu entscheiden seyn. Wahrscheinlich ist mir das lezte, und daß seine Eitelkeit, die am Ende seiner Laufbahn einen so ungeheuern Schwung nahm, anizt Nahrung darin fand, daß ihm Ehre und Liebe von den Christen erwiesen, er auch bald, als ein edelmütiger Bekenner, in Banden, von ihnen gepfleget und gerühmet ward.

5. Es war wahrscheinlich zur Zeit Hadrians, als Peregrinus des Glaubens wegen eingekerkert ward. Nach vergeblichen Versuchen ihn dem Gefängnisse zu

entreißen *), suchten die Christen ihm die Gefangenschaft so leidlich als möglich zu machen. Von frühem Morgen an pflegten betagte Matronen, Witwen und Waisen schon vor dem Kerker zu harren bis die Thür geöffnet würde. Männer, welche Würden unter ihnen hatten **), brachten die Nacht bey ihm zu. Ihm wurden Speisen von den Christen gebracht; die heiligen Schriften wurden bey ihm gelesen. Es kamen Abgesandte von Asiens Gemeinen, die sich seiner annehmen, ihn vor der Obrigkeit vertreten, ihn trösten sollten. »Sie sind,« so sagt Lucian von den Christen, »sie sind »von unglaublicher Schnelligkeit, in Dingen, welche »die ganze Gemeine betreffen, sparen keine Mühe, keinen Aufwand. Der Bande wegen ward dem Pere»grin viel Geld gesandt, und er erwarb sich daselbst »keinen geringen Gewinn. Denn diese Unglücklichen »halten sich davon überzeugt, daß sie mit Leib und Seel' »unsterblich seyn, und ewig leben werden. Daher sie »auch den Tod verachten, und ihrer viele sich selbst über»antworten. Ferner hat ihr erster Gesezgeber sie ge»lehrt, daß sie alle Brüder seyn, sobald sie, Einmal »übergegangen zu dieser Lehre, die griechischen Götter »verleugnen, jenen Gekreuzigten anbeten, und nach sei»nen Geboten leben. . . . .«

6 So spricht von den Christen ein loser Spötter, der geistreiche, aber leichtsinnige, epikuräische Lucian, der sie darum Unglückliche (κακοδαιμονες) nennet, weil sie überzeugt sind von der Unsterblichkeit, und vom ewigen Leben, wofern sie hienieden tugendhaft leben, nach dem Willen der Gottheit; ein Glaube, welcher beym edlen Sokrates nicht zu so fester Ueberzeugung gedeihen konnte, aber doch zu einer Hofnung aufblühete, für welche der große und fromme Weise Märtyrer ward.

7. Ob der Statthalter Syriens, des Mannes Eitelkeit durchschauend, ihn, wie Lucian sagt, eben dar-

*) So erzählt Lucian. Ich zweifle aber daß die Christen jener Zeit sich solche Versuche solten erlaubt haben. Sie verehrten auch in Heiden die Obrigkeit.

**) Jene »Witwen« waren ohne Zweifel Diakoniffinnen, so wie jene Mäner, »welche Würden hatten« Priester und Diakonen.

um aus dem Kerker entließ, weil er aus Ehrgeiz als Märtyrer zu sterben wünschte? Genug, er entließ ihn, Tillemont. vielleicht mit dem Befehl die Provinz zu räumen, denn er kehrte heim in seine Vaterstadt, wo er die Gemüther noch sehr erbittert, und verschiedne geneigt fand, den am Vater verübten Mord in öffentlicher Anklage wieder aufzuregen.

8. Dieses Ungewitter zu beschwören, ließ er sein Haar wachsen, und trat dann auf Einmal, in abgetragenem, schmuzigen Philosophen-Mantel, einen Knüttel in der Hand, und einen Schnappsack auf dem Rücken, in tragischem Aufzuge (wie Lucian sich ausdrückt) auf den öffentlichen Plaz *), und erklärte dem Volke, daß er das ganze Vermögen seines seligen Vaters **) dem gemeinen Wesen der Stadt schenkte. Es bestand dieses Vermögen izt noch, nachdem er dessen Hälfte verzehrt hatte, in Grundstücken, welche funfzehn Talente (über funfzehntausend Thaler) werth waren, nicht aber fünftausend Talente (über fünf Millionen Thaler), wie sein Jünger Theagenes prahlte, wofür, wie ein witziger Kopf bey Lucian bemerkt, das ganze Parium, mit fünf benachbarten Städten, hätte mögen gekauft werden.

9. Immerhin war das Geschenk groß genug, um

---

*) Die Römer ließen den griechischen Städten vieles von ihrer alten, demokratischen, oder aristokratischen Form. Sie gaben immer gern die leeren Schalen zurück, wenn sie den Kern geraubt hatten.

**) »seligen Vaters.« Wenn die Griechen diesen Ausdruck von verstorbenen brauchten, μακαρίτης von Männern, μακαρίτις von Frauen, so meynten sie es nicht ernsthaft, denn der Tod war ihnen traurig; aber eben darum gaben sie der ihnen düstern Sache einen schönen Namen. Auf gleiche Weise nannten sie die Furien Eumeniden (die wohlgesinneten), um nicht Dysmeniden (die zürnendgesinneten) sie zu nennen. So nannten sie das schwarze Meer Pontus Euxeinos (das gastfreundliche Meer), um es nicht Pontus Axeinos (das unwirthbare Meer) zu nennen. Ein zauberndes Weib nennt beym Theokrit ihre verstorbne Amme μακαρίτις, die selige, in diesem Sinne. Die Christen brauchten, es im Ernst meynend, das Wort μακαριος, selig.

den leichtgewandten Pöbel so lebhaft für den Peregrinus einnehmen, als er zuvor ihn verabscheuet hatte. Es erschollen laut empor Lobeserhebungen, Peregrin sey der einzige Philosoph, der einzige Patriot, der einzige, der mit Diogenes und mit Krates *) dürfe verglichen werden! Seinen Feinden hatte er das Maul gestopft, und hätte einer des Vatermords erwähnen wollen, flugs würde es mit Steinen über den gehagelt haben.

10. So hatte er sich der Todesgefahr entzogen, war aber bettelarm. Gleichwohl, oder vielmehr darum, begab er sich auf eine zwote Reise, wo es ihm, wie Lucian sagt, an nichts fehlte, weil er überall von Christen, wie von Trabanten umringet war, die ihn in reichlicher Fülle fütterten. Man sieht wohl, daß Lucian sich auch hier, wie gewöhnlich, seiner spottenden Laune überläßt. Die Christen jener Zeit theilten zwar ihr Gewand und ihr letztes Brod mit dem Dürftigen, er mochte Christ, Jud' oder Heide seyn, aber umherziehende Müssiggänger pflegten sie weder durch Begleitung zu ehren, noch mit Fülle von Speisen zu mästen.

11. Nach einiger Zeit ward er, als ein Uebertreter ihrer Gesetze, von den Christen aus ihrer Gemeine ausgeschlossen *). Da er nun in großer Noth war, suchte er bey der römischen Obrigkeit um Aufhebung seiner Schenkung an, ward aber, auf Gegenvorstellung von Seiten seiner Vaterstadt, da er freywillig diese Schenkung gethan hatte, zur Ruhe verwiesen.

12. Er begab sich wieder auf die Reise, und ging nach Egypten, wo er den cynischen Philosophen Agathobulus besuchte, und den abgeschmacktesten, schamlose-

---

*) »Krates« aus Theben, war einer der besten Jünger, so aus der Schule des Diogenes hervorgegangen. Seine Frau Hipparchia ward gleich ihm den cynischen Philosophen zugezählt, vielleicht weil sie, obschon von edler Geburt und reich, den ungestalten und armen, aber rechtschafnen Krates heyrathete, und mit ihm sich dem Bettelsacke fügte.

**) Lucian, oder vielmehr der Ungenannte den er redend einführt, sagt Peregrin sey, wie er meyne, verbotner Speise wegen aus der Christengemeine genoßen worden. Vielleicht hatte er, um sich der Verfolgung zu entziehen, an einem Götzenopfermahl Theil genommen.

sten Uebungen öffentlich mit Verletzung des Wohlstandes oblag. Von dort schifte er nach Italien. Kaum hatte er das Land bestiegen, als er allen Menschen Scheltworte sagte, und am meisten Schmähungen wider den Kaiser ausstieß, sich auf leichte Weise beym Pöbel den Ruhm der Freymütigkeit erwerbend, da er wohl wissen konnte, daß der milde Fürst keine Kunde von ihm nehmen würde. Da er aber des Unfuges in Rom zu viel machte, ward er von der Obrigkeit aus der Stadt verwiesen, eine Strafe, die er sich wohl gefallen ließ, weil sie Gerede über ihn, und über seine Dreistigkeit veranlaßte. In dieser Zeit, oder schon in Egypten, mag er wohl den Namen Proteus angenommen haben, (auf den er sehr stolz war) nach dem vergötterten Meergreise, von dem Homer dichtet, daß er in Egypten war, die Gabe der Weissagung hatte, und jede Gestalt annehmen konnte. Hom. Od. IV.

13. Aus Rom reiste er nach Griechenland, wo er bald die Griechen zu einem Aufstande wider die Römer zu reizen suchte, bald seiner cynischen Galle gegen die von Elis freyen Lauf ließ, wohin er gekommen war die olympischen Spiele zu besuchen, oder vielmehr sich der dort zahllos versammleten Menge zu zeigen; bald lästerte er wider einen durch Gelehrsamkeit und Würden ausgezeichneten Mann, der eine Wasserleitung nach Olympia veranstaltet hatte, wo vordem die Zuschauer der berühmten Spiele aus Mangel des Wassers oft fast verschmachtet wären *). Peregrinus lästerte ihn laut dafür, wofür alle andere ihn lobten, unter dem Vor-

*) Dieser ausgezeichnete Mann, dessen Lucian erwähnt, war vermuthlich der berühmte Herodes Atticus. Er leitete sein Geschlecht von Miltiades durch Cimon ab, war ein Freund beyder Antonine, und Lehrer des Marcus Aurelius in der griechischen Beredsamkeit gewesen. Er hat die höchsten Würden des Staats, selbst das Consulat bekleidet, und war Präfect der sogenannten freyen griechischen Städte in Asien und in Europa. Man muß ihn nicht verwechseln mit seinem Zeitgenossen dem Irenarchen (Friedensrichter) Herodes, welcher den heiligen Polykarpus greifen ließ, und ein Sohn des Niketes war, da hingegen der Vater des Herodes Atticus, den Namen Atticus führte.

wande, Herodes befördere die Weichlichkeit, den Zuschauern der olympischen Spiele gezieme es den Durst ohne Beschwerde zu ertragen. Gleichwohl unterließ er nicht, des Labsals dieser Quelle zu genießen. Als einst, aus zusammengelaufenem Volkshaufen, Steine gegen ihn flogen, rettete er sein Leben durch Flucht in den Tempel des olympischen Jupiters.

14. Er ließ sich dieses Abentheuer nicht abschrecken, nach vier Jahren wieder die folgende Feyer zu besuchen, brachte aber anizt — ein wandelbarer Proteus — eine Lobrede mit auf den, der die Quelle dahin geleitet hatte. Weil ihm aber mit Kälte und Gleichgültigkeit begegnet ward, so ersann er etwas neues und großes; verbreitete das Gerücht, er wolle bey den nächsten wiederkehrenden olympischen Spielen sich lebendig verbrennen.

15. Würklich stellte er nach vier Jahren sich abermal wieder ein, und hielt, umgeben von unzählbarem Volke, an einer Stätte wo die öffentlichen Ausrufer zur Uebung zu wetteifern pflegten, eine Rede, in welcher er sprach von dem Leben so er geführt, von den Gefahren so er überstanden, von den Beschwerden so er aus Liebe zur Philosophie ertragen, und sagte, er wolle einem goldenen Leben eine goldene Krone aufsetzen; es gezieme dem, der wie Herkules gelebt habe, auch zu sterben wie Herkules. Alle Menschen sollten seine Philoktete seyn! *)

16. Nun riefen einige Stimmen: »Erhalte dich den »Griechen!« aber andre schrieen: »Führe deinen Vorsatz »aus!« — Nach der Erzählung bey Lucian soll Peregrin, als er diese, wie scheint unerwartete, Aufforderung vernahm, außer seiner Fassung gekommen seyn, die Leichenblässe mit welcher er geredet hatte, soll zugenommen, er soll gezittert, und seine Rede unvollendet gelassen haben. Gleichwohl schwoll er wieder an von Stolz, als er die Menge sah, welche mit Bewunderung ihn begleitete.

17. Nachdem er von Tage zu Tage die Erfüllung

*) Philoktetes, einer der griechischen Helden so gegen Troja zogen, war Zeuge des Todes von Herkules, welcher sich auf dem Berge Oeta selbst verbrannte. Sophocl. in Philoct.

seiner Zusage aufgeschoben hatte, bestimmte er endlich die Nacht der Ausführung. Er erschien umringt von cynischen Philosophen, unter denen Theagenes, gleich ihm selbst, eine Fackel trug. Zum Scheiterhaufen hatte man eine Grube von der Tiefe einer Klafter gegraben, und mit dürren Reisern, nicht ohne Fackeln, angefüllt. Mit ihren lodernden Fackeln zündeten beyde Philosophen die Reiser an. Dann legte Peregrin seinen Mantel ab, sammt dem Schnappsack und den Knittel, stand in einem Untergewande von schmuziger Leinewand, warf Weihrauch auf die Flamme, wandte sich dann gegen Mittag, rief aus: »Mütterliche und väterliche Dämo»nen, nehmt mich wohlwollend auf!« und warf sich in die Flamme, welche hoch und rings um ihn her zusammenschlug.

18. Neun Tage vor seinem Tode war er, wie scheint an einer Unverdaulichkeit, die Nacht erkranket, und vom herbeygerufnen Arzte sich wälzend auf dem Fußboden gefunden worden, wo er, glühend von Fieberhitze, jammernd um einen kühlenden Trunk bat. Der Arzt, welcher diesen Umstand an Lucian erzählt hat, sagte ihm, da der Tod von selbst sich melde, möge er sich von ihm führen lassen, so bedürfe er nicht des Feuers. »Ey was,« antwortete der eitle Philosoph, »nicht ruhm»voll ist die Todesart, welche allen gemein ist!«

Lucian. de morte Peregrini.

XIV.

1. Der heilige Anicetus starb, nachdem er elf Jahre der Kirche Jesu Christi vorgestanden hatte. Zum Nachfolger ward ihm erwählt der heilige Soter.

n Chr. G. 169.

2. Zu dieser Zeit blühete der heilige Dionysius, Bischof zu Korinth, ein Mann, dessen thätiger und heiliger Eifer, nicht nur die ihm zunächst von Jesu Christo anvertrauete Gemeine, sondern auch andere Gemeinen Asiens und Europens umfaßte, welche er durch Briefe, die er, auf ihre Bitten, an sie schrieb, im Glauben befestigte, zu gottseligem Wandel stärkte.

3. Unterricht in der wahren Lehre, und Ermahnung zum Frieden, zur Einheit des Glaubens, war der Inhalt seines Sendschreibens an die Lacedämonier.

4. Den Athenienſern rief er Ermunterung zu, weil

sie, wie scheint, nach dem Märtyrertode ihres Bischofes Publius, lau im Glauben geworden, und matt im Wandel nach den Vorschriften des Evangeliums. Er erwähnte des Quadratus, welcher nach Publius Bischof geworden, und gab ihm das Zeugniß, daß er die Gemeine wieder zum öffentlichen Gottesdienste gesammlet, und den Glauben wieder angefacht hätte. Auch erinnerte er sie daran, daß Dionysius der Areopagit, der vom Apostel Paulus zum Glauben bekehret worden, ihr erster Bischof gewesen sey.

5. Im Briefe an die Gemeine zu Nikomedia (Hauptstadt Bithyniens), bekämpfte er die Irrlehre der Marcioniten, und stellte die reine Lehre dar.

6. Sein Sendschreiben an die Gemeine zu Gortyna, und an andre kretische Gemeinen, gab deren Bischofe Philippus Lob *), und bezeugte, daß dessen Kirche in vorzüglichem Rufe thätiger Tugend stehe. Ferner ermahnt er die Kreter, sich zu hüten vor der Irrlehrer Verkehrtheit.

7. Denen zu Amastris (einer Stadt an Paphlagoniens Küste) und zugleich andern Gemeinen in Pontus, schrieb er auf Bitte zweener Männer, des Bachylides und des Elpistus, erwähnte des Bischofes Palmas, gab, sagt Eusebius, ausführlichen Unterricht, betreffend die Ehe und die Enthaltung, und ermahnte zu freundlicher Wiederaufnahme jedes Bruders, der von der Irre, sey es der Lehre oder des Wandels, wieder zurückkehrte. Tillemont u. Fleury. Wofern der heilige Dionysius, wie zween verdienstvolle Franzosen meynen, gegen die herbe Strenge der Montanisten warnte, so ward dieser Brief Tillemont. nach dem Jahre 171 geschrieben, wenn die Meynung gegründet ist, daß Montan nicht früher aufgetreten, welcher die Unwiderruflichkeit der Ausschließung gefallner Christen aus der Kirche behauptete. Daß Diony-

*) »deren Bischofe.« Hier werden dem Philippus mehr als Eine Kirche gegeben, gleich nachher aber heißt es seine Kirche. Solte nicht etwa Philippus, außer Einer Kirche, welcher er unmittelbar vorgestanden, die Oberaufsicht über andre Bisthümer gehabt haben? Hier. in Catal. script. ecclesiasticorum.

Der heilige Hieronymus nennt den heiligen Polykarpus das Haupt von (der Provinz) Asien. Erzbischofe und Metropoliten kannte man dem Namen nach noch nicht; aber auch der Sache nach nicht? Ich frage nur.

ſius auf die Irrlehre Montans gedeutet, iſt mir deſto wahrſcheinlicher, weil Euſebius ſagt, er habe »ausfuhr»lichen Unterricht über Ehe und Enthaltung gegeben,« da er denn vielleicht die Vermeſſenheit jener Secte mag gerüget haben, welche wider klare Ausſprüche der heiligen Schrift, die zwote Ehe zu verdammen ſich erkühnte. Montan war aus Myſien, welches damals zu Phrygien gerechnet ward; und weil in Phrygien (alſo in der Nachbarſchaft jener Gemeinen, an welche Dionyſius dieſen Brief ſchrieb) der Montaniſten Sauerteig ſehr um ſich grif, wurden ſie manchmal Phrygier, auch Kataphrygier genannt.

1. Kor. VII. 39, 1 Tim. V. 14.

8. Im Sendſchreiben an die Gemeine zu Gnoſſus, Hauptſtadt der Inſel Kreta, ermahnte Dionyſius den Biſchof Pinytus, daß er nicht eine zu ſchwere Bürde, in Abſicht auf Enthaltung, den Brüdern auflegen, ſondern eingedenk ſeyn möchte der menſchlichen Schwäche; worauf Pinytus, in der Antwort, Bewundrung für den Dionyſius und Liebe äußerte, zugleich aber ihn bat, in einem zweyten Sendſchreiben ſtärkere Nahrung zu reichen, auf daß nicht ſeine Gemeine, immer von Milch genährt, eh' man ſich deſſen verſähe, altern möchte. Wie weit des Pinytus Foderung an ſeine Gemeine gegangen ſey, meldet Euſebius nicht; da er uns aber nicht nur dieſes Mannes biſchöfliche Sorgfalt und Beredſamkeit, ſondern auch deſſen Einſicht und Rechtgläubigkeit rühmet, ſo dürfen wir, wie auch der trefliche Fleury bemerkt, nicht glauben, daß er, der wahren, katholiſchen Lehre zuwider, ſeinen Gläubigen die Ehe unterſagen wollen. Ohne ſo weit zu gehen, und auch ohne die zwote Ehe zu verbieten, welches wir ihm nicht zutrauen dürfen, kann er dennoch zu ſtrenge Vorſchriften gegeben, und die Rüge des heiligen Freundes verdient haben.

Fleury His. toire Eccl. l. III. 68.

9. Hören wir wieder den Euſebius: »Wir haben »noch einen Brief des Dionyſius an die Römer, der an »den damaligen Biſchof Soter gerichtet iſt, und aus »welchem einige Stellen anzuführen nicht überflüſſig »ſeyn mag. Alſo ſchreibt er:

10. »Es war eure Sitte von Anfang an, allen Brü»dern auf mannigfaltige Weiſe Wohlthat zu erweiſen, »und vielen Gemeinen, überall in den Städten, Lebens-

»unterhalt zu senden. So erquicket ihr die Armut der »Dürftigen, reichet auch dar den Armen, die in den »Bergwerken arbeiten . . . .« (Es war dies eine der harten Strafen, zu denen die Christen in Zeiten der Verfolgung manchmal verdammet wurden.) »Diese von »den Vätern übergebne Sitte beobachtet nicht nur euer »gesegneter Bischof Soter, sondern er thut noch mehr, »indem er den Heiligen« (das heißt den Gläubigen) »reichliche Gaben darreichet, und die nach Rom kom»menden Brüder, wie ein Vater seine Kinder, mit »Worten frommen Trostes erquicket.

11. »In diesem Sendschreiben« (so fährt Eusebius fort) »erwähnet er auch des von Clemens an die Korin»thier geschriebenen Briefes, und erzählt, daß solcher »noch immer, nach altem Gebrauch der Gemeine, gele»sen werde. So schreibt er: Heute haben wir den hei»ligen Tag des Herrn« (den Sonntag) »begangen, und »euren Brief gelesen, den wir auch, so wie jenen, wel»chen ehmals Clemens an uns erließ, künftig immer »zu unsrer Erbauung lesen werden.«

12. Außer diesen Sendschreiben hatte man zu Eusebius Zeit auch noch einen Brief an eine gottselige Schwester Chrysophora, welcher er geistliche Nahrung, so wie sie ihr am besten geeignet war, darreichte. Euseb. Eccl. Hist. IV. 23.

13. Anderswo hat Eusebius uns noch ein merkwürdiges Bruchstück aus dem Briefe dieses heiligen Bischofs an die Römer aufbewahrt, aus welchem wir sehen, daß die beyden Apostel Petrus und Paulus, als sie kurz vor ihrem Tode zusammen nach Rom reisten, zugleich in Korinth das Wort Gottes geprediget haben.

14. Mehr wissen wir nicht von den Lebensumständen des heiligen Dionysius zu Korinth. Die Griechen zählen ihn den Märtyrern zu; unsre Kirche rechnet ihn unter die Bekenner, das heißt, unter diejenigen, welche entweder großes Drangsal des Bekenntnisses Jesu Christi wegen gelitten haben, ohne doch als Märtyrer zu sterben; oder welche, ohne äußeres Drangsal für Jesu Christi Lehre zu leiden, heilig gelebt haben, und heilig gestorben sind, auch als Heilige von der Kirche anerkannt worden.*)

*) Es scheint, daß man lange Zeit nur diejenigen confes-

XV.

1. War gleich der Krieg mit den Parthen für die Römer siegreich geendiget worden, so blieb doch das Reich, in dessen Eingeweiden die Pest wütete, von einem furchtbaren Feinde bedrohet. Zwar waren die Katten, und mit ihnen die Chaucen*), von Didius Julianus — einem römischen Feldherrn, der in späterer Zeit sich auf den kaiserlichen Thron schwang — besiegt worden, aber weit mächtiger als diese Völker waren die Markomannen, welche in Verbindung mit verschiedenen andern Völkern Deutschlands, unter denen vorzüglich die Quaden und die Jazygen genannt werden, die Waffen wider Rom erhuben, und den Welterobern Schrecken einjagten**). Aurelius erklärte dem Senat, dieser Krieg erfodre es, daß beyde Kaiser ins Feld zögen.

2. So wie er sich thätig zeigte in der Zurüstung,

---

sores, Bekenner, nannte, welche Bande, Marter, großes Drangsal für das Bekenntniß Jesu Christi litten. Noch im Jahr 767 schrieb Theodor, Patriarch zu Jerusalem, einen Brief an den Papst Paul I, in welchem von Märtyrern, Bekennern und Gerechten, denen nach dem Tode Ehr' erwiesen wird, die Rede ist; und also die Bekenner von den Gerechten unterschieden werden — Es sey mir erlaubt den irrigen und sinnlosen Sprachgebrauch hier zu rügen, nach welchem in einigen unserer Kirchenbücher die confessores Beichtiger genannt werden.

s. Fleury Hist. Eccl VI xxiii, 51.

*) »Die Chaucen« bewohnten den nördlichen Theil von Westphalen, und einen Theil von Niedersachsen. Man theilte sie ein in die Groß-Chaucen und die Klein-Chaucen. Die Groß-Chaucen hatten inne die Gegenden zwischen der Ems und der Weser; die Klein-Chaucen ein n Strich zwischen der Weser und der Elbe.

**) »Die Markomannen,« deren Name Gränzmänner bedeutet (vom alten deutschen Worte Mark, die Gränze), hatten ihren Siz am rechten Ufer der Donau, in Gegenden von Oestreich und von Ungarn; ließen sich aber von ihrem so klugen als tapfern, an Augustus Hofe erzognen Könige Maroboduus bereden, über die Donau zu gehen, und eroberten das Land der Bojer, (Bojenheim, das heißt die Heimat der Bojer, Boheim) Böhmen. Die Quaden wohnten in Mähren und in angränzenden Gegenden von Ungarn; die Jazygen in Oberungarn.

grif er auch eifrig nach allen Mitteln, durch welche er die Götter zu sühnen, deren Gunst zu erwerben hofte. Zahllose Opferthiere bluteten vor den Götzenaltären, alle Reinigungen, wie sie seit Numa's Zeit gebräuchlich gewesen, wurden angewandt; auch ward ein siebentägiges Lectisternium gefeyert, das heißt, es wurden den Bildern der Götter Speisen vorgetragen, auf Tischen, an denen die männlichen Gottheiten lagen, die Göttinnen aber saßen, indem diese wie jene sich dem römischen Gebrauche fügten, nach welchem die Männer liegend aßen, und die Weiber sitzend. Jeder fremde Götzendienst ward zugelassen, doch mit Ausnahme des Zauberdienstes, den Aurelius haßte.

3. Beyde Kaiser reisten, noch in eben dem Jahr, in welchem sie über die Parthen triumphirt hatten, nach Aquileja, um im folgenden Jahre desto früher über die Alpen gehn, und den Feldzug eröfnen zu können. N. Chr. G. 166.

4. Die großen Zurüstungen der Römer bewürkten den Abfall vieler Volker vom markomannischen Bunde, und die andern zogen sich zurück hinter die Donau; andre baten um Frieden.

5. Der Kaiser Lucius Verus, dem jeder Tag verloren schien, an welchem er nicht in Rom schwelgen konnte, hatte große Lust den Friedensanträgen Gehör zu geben, aber Aurelius traute ihnen nicht, und bewog seinen trägen Genossen mit ihm gegen den Feind zu ziehen. N. Chr. G. 167

6. Wegen Mangels an guten Geschichtschreibern wissen wir wenig von dem was in den Jahren 166 — 169 zwischen beyden Heeren vorgefallen. Gewiß ist, daß, vor Ankunft der Kaiser, Furius Victorinus, Präfectus Prätorio, von den Deutschen überwunden, und mit einem Theile seines Heers erschlagen ward. Im Ganzen aber scheinen die Römer öftere Vortheile während der ersten dreyjährigen Epoche dieses langdaurenden Kriegs über die deutschen Völker erhalten zu haben. Auch hatte Aurel's Gegenwart den Nutzen, daß er die italischen und illyrischen Gränzen gegen Einfälle der Deutschen aus Pannonien, wo eigentlich der Krieg geführt ward, durch neue Vesten sicherte.

7. Verus drang, je länger je mehr, auf Rückkehr nach Rom, wohin Marcus Aurelius wahrscheinlich darum mit ihm die Reise unternahm, weil er ihm die Ver-

waltung des Reichs nicht überlassen wolte noch durfte. Beyde Kaiser fassen zusammen in Einem Wagen, als Verus plözlich von einem Schlagflusse getroffen ward, und starb.

N. Chr. J. 169.

8. Weder aus persönlicher Zuneigung, noch auch aus Patriotismus, konnte Marc-Aurel sich über den Tod dieses Bruders durch Adoption betrüben. Aber der Verdacht, den einige auf ihn werfen wolten, als habe er ihn aus dem Wege geräumt, verdient nur in sofern einer Erwähnung, als er einen neuen Beweis sowohl davon gibt, daß auch die Tugend nicht gegen Lästerung sichere, als auch davon, daß selten die Verleumdung, wenn sie den Namen des Rechtschaffenen auch antastet, an ihm haften könne.

9. Nicht den Tod, an dem er gewiß schuldlos war, aber die Erhöhung dieses lasterhaften Schwelgers auf den Thron, wirft man mit Recht dem Aurelius vor; mit Recht auch dessen Vergötterung, die Priester, den Altar, die Opfer, die Genossenschaft der Verehrer (sodales), welche ihm zwar vom Senat, aber auf des Aurelius Antrag, gestiftet wurden; mit Recht endlich das ungeziemende Lob, so er, nach dessen Tode, in seinem treflichen Büchlein, diesem Bruder gibt.

Capitol. in M. Ant. Phil. XVIII.

10. Sonderbar ist es, daß Aurelius, in der Rede so er im Senate hielt, ihm für die dem Verus verliehene Vergötterung zu danken, soll dunkel haben zu verstehen gegeben, daß ihm alle Maaßregeln zuzuschreiben wären (nicht dem Verus), durch welche die Parthen besiegt worden und daß er, von nun an, auf neue Weise der Republik vorstehen werde, da der unthätige Genosse dahin geschieden sey.

11. Er bedurfte weder dieses zu sagen, noch auch mit übertriebenem Lobe und mit Ehrenbezeugungen den Todten zu überhäufen, dessen Andenken nicht zu erwecken die höchste Wohlthat für ihn gewesen wäre, wofern Lob oder Tadel der Ueberlebenden und der Nachlebenden noch einiges Interesse für den Todten hat, den die untrügliche, ewige Wahrheit vor ihren Richterstuhl erscheinen ließ.

12. Capitolinus hat uns einen Zug erhalten, welcher beyde Brüder charakterisirt. Marcus Aurelius ward von dem Verus eingeladen ihn auf seinem Land-

hause zu besuchen. Er that's, und brachte fünf Tage dort zu, beschäftigte sich aber, wie sonst, mit den Angelegenheiten des Reichs, in der Hofnung ihn durch entgegengesezte Lebensart zu beschämen, und zur Nachahmung ihn zu bewegen. Aber umsonst Ungestört schwelgte Verus fort, mit Freunden die seiner würdig waren, und mit Freygelassenen.

13. Derselbe Geschichtschreiber gibt uns auch die Beschreibung einer Mahlzeit, an welcher Verus selb elfen schwelgte. Nach jedem Trunke ward jedem seiner Gäste das Trinkgefäß geschenkt, deren einige aus Murrha*), andre aus alexandrinischem Krystalle waren. Jedem wurden goldene oder silberne Gefäße, zum Theil geziert mit geschnitnen Steinen, geschenket; auch Kränze von Blumen andrer Jahrszeiten; köstliche Salben in theuren Gefässen; lebendige Thiere von jeder Art, deren Fleisch auf der Tafel erschienen war, sowohl Wild als zahme Thiere und Gevögel; endlich schenkte Verus jedem den schönen Knaben, der ihn bedienet hatte, einen Tafeldecker mit Schüsseln, und einen Wagen mit Mauleseln in silbernem Geschirr, und mit einem Kutscher, der ihn am Morgen heimfuhr, denn bis an den Morgen ward, nach dem Schmause, mit Würfeln gespielt. Als Marc-Aurel von dieser Mahlzeit erzählen hörte, seufzte er, und beklagte das Reich,

*) Die Alten sagen, die Gefäße von Murrha, oder Myrrha, kämen aus Karmania, einer großen Landschaft Persiens am persischen Meerbusen. Man hat daraus geschlossen, daß sie aus China gekommen, über Karmanien, und chinesisches Porcellan gewesen wären. Da aber von ihnen gesagt wird, daß sie einen Wohlgeruch von sich gegeben hatten, so ist des Grafen von Veltheim Vermuthung sehr wahrscheinlich, daß diese Gefäße von Speckstein waren, dergleichen noch izt die Chinesen machen, und, wie man sagt, ihnen einen Muskusgeruch zu geben wissen. Erst nach dem mithridatischen Kriege wurden die Römer mit diesen Gefässen bekannt, auf welche sie, nach ihrer Weise, einen unsinnigen Werth legten. Als dem Petronius Arbiter der Befehl des Nero gebracht ward, sich selbst zu tödten, zerbrach er vorher, dem Tyrannen dieses Erbstück, zu entziehen, ein Gefäß von Myrrha, welches auf 12000 Reichsthaler an Werth geschäzt ward.

wohl nicht ohne bittre Reue, daß er sich selbst einen solchen Genossen gegeben hätte!

14. Seine Tochter, die Witwe des Verus, verheirathete er an einen rechtschaffenen und fähigen, aber schon in Jahren vorgerückten Mann, Claudius Pompejanus, Sohn eines römischen Ritters, von nicht sehr edler Geburt, obschon Lucilla, als Gemahlinn eines Kaisers, den Ehrennamen Augusta führte, gleich ihrer Mutter Faustina, und sowohl diese als jene mit dieser Heirath nicht sehr zufrieden waren. Pompejan ward zweymal Consul.

15. Man erfuhr in Rom, daß die Markomannen einen Sieg über den Präfectus Prätorio Vindex erhalten, ihn sammt zwanzigtausend Römern getödtet, das flüchtige Heer bis an Aquileja verfolgt, und diese wichtige Stadt beynah erobert hätten. Der Schrecken in Rom war sehr groß *), und vermutlich war es nach dieser Niederlage, durch welche Italien bedrohet ward, daß Marcus Aurelius zu außerordentlichen Maaßregeln grif, welche nur selten, und nur in äußerster Gefahr ergriffen worden. So wie man zur Zeit des zweeten punischen Krieges, nach der Schlacht bey Cannä, Knechte gewafnet, und sie Volones, die Freywilligen, genannt hatte, (weil keiner gezwungen ward, sie aber ohne Zweifel sehr gern bereit waren, da sie zwar nicht gleich frey wurden, doch aber, nach tapferm Betragen, die Freyheit hoffen konnten,) so errichtete auch Aurel solche Haufen. Auch Gladiatoren stellte er ins Feld, ferner gedungene Dalmatier und Dardaner **); ja auch

Dio vergl mit Lu. in Alexandro Pseudomante.

s. liv. XXII. 57. vergl. mit XXIV, 14. 26 und 16.

N. Chr. G. 170.

*) In der angeführten Schrift erzählt Lucian, Alexander ein Lügenprophet, habe einen Orakelspruch gegeben, in welchem er den Römern den Sieg verheißen, wenn sie zween Löwen lebendig in die Donau stürzen würden, zugleich mit vielen köstlichen Würzen und Rauchwerken Indiens. Die Römer hätten es gethan, und die Löwen, welche ans entgegengesezte Ufer geschwommen, wären von den Deutschen, die sie für eine besondre Art von Hunden oder von Wölfen gehalten, mit Knitteln erschlagen worden.

Luc. in Al. Pseudom.

**) »Dardaner.« So hießen die itzigen Servier. Dieses große Volk wolle man nicht verwechseln mit dem kleinen, von Homer und Virgil besungnen Volke der Dardaner am Hellespont.

kriegslüstige Deutsche — o daß es zum leztenmal gewesen wäre! — ließen sich dingen von ihm, um zu kämpfen wider Deutsche! *)

16. Marcus Aurelius zog noch in eben diesem Jahre, 170, nach Pannonien, wo er fünf Jahre nach einander blieb, und den Krieg mit wechselndem Glücke, und mit desto größerer Beschwerde führte, da er, schwacher Gesundheit wegen, die Kälte nicht wohl ertrug, und Heilmittel dagegen zu brauchen gezwungen war.

17. Er erhielt einen Sieg über die Jazyger, welche, von den Römern verfolgt, auf der gefrornen Donau Stand hielten, sich schmeichelnd, daß sie, auf dem ihnen gewohnten, den Römern ungewohnten Eise, mit Vortheil kämpfen würden; desto mehr, da selbst ihre Pferde, gleicher Ursache wegen, ihnen gleichen Vortheil über die Reuterey der Römer zu geben schienen. Aber die Römer warfen ihre Schilde auf die Erde, sezten den Fuß drauf, rissen die Pferde der Feinde sammt den Reutern auf dem glatten Eise um, und erfochten einen großen Sieg, dem andre folgten, durch welche die Markomannen und die Jazyger sehr gedämpfet wurden. Dio und Capitol.

XVI.

1. Es war, nach den Jahrbüchern des Eusebius, im Jahre 171, daß der heilige Meliton, Bischof zu Sardes in Lydien, dem Marcus Aurelius seine Schuzschrift für die Christen übergab. Es ist möglich, daß dieser Kaiser erst im Anfange des Jahrs 171 nach Pannonien reiste; wo nicht, so muß man annehmen, daß Meliton ihm entweder im Jahre 170, unmittelbar vor der Reise, oder erst im Jahre 176, als er wieder nach Eus. Chron. ann. 171.

ἐπεδωκεν Eus. chron. ann. 171.

*) Aus dem Capitolin solte man urtheilen, daß Marc-Aurel im Anfang des Kriegs zu diesen Maaßregeln geschritten wäre, das ist aber wider alle Wahrscheinlichkeit. Capitolin und die andern Schriftsteller der sogenannten Historia Augusta sind in ihrer Erzählungsweise sehr unvollkommen. Gleichwohl müssen sie uns, wegen Dürftigkeit der Zeit, schäzbar seyn; und wir sind ihnen auch dann gern dankbar, wenn sie uns Ereignisse melden, deren Ordnung sie uns überlassen.

Rom gekommen war, diese Schrift überreichte. Da sie an Aurelius gerichtet war, so muß Verus schon todt gewesen seyn. Daraus daß von Commodus, Aurels Sohne, schon als von dessen künftigem Mitherrscher gesprochen wird, haben einige geschlossen, daß die Ueberreichung der melitonischen Schrift erst im Jahre 177 geschehen, als Aurel wieder nach seinem Feldzuge wider die Deutschen, und der darauf folgenden morgenländischen Reise, nach Rom gekommen war; aber die Schwäche des sonst großen Mannes für seinen Sohn, die Weise wie er ihn früh mit Ehren und Würden überhäufte, ließen vermuthen, daß er ihn zum Nachfolger, ja, nach Antonins Beyspiel, zum Mitherrscher erklären, und daß er diese Vermuthung dem Meliton nicht verargen würde.

2. Eusebius hat uns einige Stellen aus dieser Schuzschrift, oder, wie Valois richtig bemerkt, eigentlicher Bittschrift, erhalten. Der heilige Bischof beschwert sich darüber, daß das Volk der Gottesverehrer, nach neuen Befehlen — er redete ohne Zweifel von Befehlen des Proconsuls in der Provinz Asia — verfolget würde; daß schamlose Ankläger, welche habsüchtig wären nach fremdem Gut, unter dem Vorwande kaiserlicher Verordnungen, offenbar auf Verheerung ausgingen, bey Nacht und bey hellem Tage die Unschuldigen beraubend. Ferner sagt er: »Geschieht solches auf dein Geheiß, wohl»an, so sey es wohlgethan! Denn ein gerechter Herr»scher wird nimmermehr etwas ungerechtes verordnen, »und wir nehmen gern den Kampfpreis eines solchen »Todes. Nur diese Eine Bitte tragen wir dir vor, daß »du selbst erst Kunde nehmen wollest von diesen der Hals»starrigkeit beschuldigten Menschen, und dann entschei»den, ob sie Todesstrafe zu erdulden, oder Sicherheit »und Ruhe zu genießen, würdig seyn. Wenn aber jene »Maaßregel, die neue Verordnung, — welche auch wie»der öffentliche Feinde nicht erlassen werden dürfte — »nicht von dir beliebt worden, so flehen wir um desto »dringender, daß du uns der öffentlichen Raubgier »nicht Preis geben wollest.« . . . .

3. Weiterhin sagt er: »Diese unsre Philosophie *)

*) Es ist schon bemerkt worden, daß verschiedne der kirch-

»hat vordem unter einem fremden Volke gegrünet. »Als sie darauf in den Provinzen deines Reiches zu blü»hen begann, zur großen Zeit des Augustus, deines »Vorfahrs, da brachte sie Segen dem Reiche. Denn »es haben ja, von der Zeit an, die Größe und der Glanz »des römischen Reichs immer zugenommen, dessen er»wünschter Beherrscher du bist, und seyn wirst, zugleich »mit deinem Sohne, wofern du diese, mit dem Rei»che zugleich erzogne Philosophie, die mit dem Augustus »ihren Anfang nahm, hegen wollest.«

4. Darauf erinnert er den Kaiser daran, daß nur Nero und Domitian dem Christenthum zuwider gewesen; das heißt, daß nur diese Befehle zur Verfolgung hatten ausgehen lassen, nach denen freylich auch unter Trajan und Hadrian, ja unter Marcus Aurelius, gegen die Christen, wenn sie angeklagt worden, verfahren ward.

5. Meliton erinnert an Hadrians Schreiben an Minucius Fundanus, den Proconsul der Provinz Asia; und an ein Ausschreiben Antonins des Frommen an die griechischen Städte, zu Gunsten der Christen. Euseb. Hist. Eccl. IV. 26.

6. Ein etwas jüngerer Zeitgenosse des heiligen Meliton, Polykrates, Bischof zu Ephesus, Tertullian und Hieronymus, sprechen von ihm als von einem heiligen Manne, der auf besondre Weise vom heiligen Geist erleuchtet ward, und die Gabe der Weissagung hatte. Hier. de script. eccles. Euseb. Eccl. Hist. V. 24.

7. Von den verschiednen Schriften des heiligen Meliton, deren Verzeichniß uns Eusebius gibt, ist nichts als kleine Bruchstücke übrig geblieben. Er hat auch über das Osterfest geschrieben, welches er noch, gleich den andern Bischöfen der Provinz Asien, immer den 14ten des Nisan, nach dem Beyspiele des großen Evangelisten zugleich mit den Juden feyerte.

8. Seine klaren Ausdrücke über die wahre Gottheit und über die wahre Menschheit Jesu Christi, sind, so wie die vom heiligen Irenäus und von andern frühen Eus. Eccl. Hist. V. 28. Chron. Alexandr. olymp. 286.

---

lichen Schriftsteller jener Zeit, der christlichen Religion den Namen Philosophie gaben, welcher Liebe zur Weisheit bedeutet. Die Religion Jesu Christi ist die höchste Weisheit, sie, deren Urheber der Allweise, deren Wurzel Liebe, deren Uebung ächte Tugend, deren Verheißung ewige Seligkeit ist.

s. Vie d. Saints par Mr. Butler Avril 1.

Kirchenvätern, gebraucht worden gegen die einander entgegen gesezten Irrlehren des Arius und des Eutyches.

XVII.

1. Schon vier Jahre war Marcus Aurelius, (erleichtert durch den Tod seines trägen Genossen, der ihm die Bürde der Reichsverwaltung, die er mit ihm theilen solte, erschwert hatte,) mit thätiger Fortsetzung des Krieges wider die Markomannen, Jazygen und Quaden beschaftiget gewesen, als er, mit seinem ganzen Heere, in eine Lage gerieth, welche auf vorhergegangene Niederlagen der Römer, die sie uns verschwiegen haben, zu deuten scheint. Denn der Feind hielt das ganze Heer der Römer eingeschlossen an einem quellenlosen Orte, wo sie jeden Augenblick konnten angegriffen werden, daher, ermattet vom Kampfe, von brennenden Wunden, von der Hitze und vom Durst, am meisten von der Vorstellung bevorstehender, fruchtloser, immer zunehmender Beschwerde, ohne Kampf, den die Quaden immer drohen, und immer, vortheilhafter Stellung wegen, vermeiden konnten, unter der Waffen Last, in geordneten Reihen, zagend oder verzweifelnd, ruhmlosen und langsamen Tod erwarteten.

2. Aus dieser Noth wurden sie gerissen durch so plözliche als wunderbare Rettung, welche, sowohl von den heidnischen als von den christlichen Schriftstellern, der Dazwischenkunft hülfreicher Gottheit zugeschrieben wird.

3. An heitrem Himmel zog auf Einmal sich Gewölk zusammen, und ergoß sich in einen gewaltigen Regen. Froh und staunend richteteten die Römer ihre Häupter empor, und nahmen, mit geöfnetem Munde, das Labsal des Himmels ein. Bald aber hielt dieser den Helm dar, jener den hohlen Schild, fasten die strömenden Fluten auf, erquickten sich in langen Zügen, tränkten dann das gleich ihnen lechzende Roß.

4. Mit einer Gegenwart des Geistes, welche den sogenannten Barbaren vielleicht nicht weniger eigen ist als denen, welche mit Stolz sie Barbaren nennen, wolten die Quaden, die in ihrer schmeichelnden Hofnung auf Einmal sich getäuschet sahen, doch diesen Augen-

blick nutzen, da die Römer, mit Löschung des Durstes beschäftiget, in gelöseten Reihen, das Leben zu fristen, dessen Vertheidigung versäumten. Und sie würden wahrscheinlich, im Ungestüm, mit welchem sie über die Römer herfielen, sie vor sich hin gestürzt und vertilgt haben, wenn nicht Hagel und Blitze sie getroffen hätten, von denen die Römer verschont blieben, die Quaden aber so viel litten, daß ein Theil von ihnen, in der Bestürzung, zu den Römern selbst, bey denen allein sie Sicherheit vor dem zürnenden Himmel zu finden hoften, ihre Zuflucht nahmen, und geschont wurden auf Befehl des Kaisers, der, als nach einem vollkommnen und entscheidenden Siege, zum siebentenmal vom Heere als Imperator begrüsset ward, und diese Benennung, welche er nie angenommen hatte, eh sie vom Senat ihm bestätigt worden, diesmal, als würde sie ihm von der Gottheit selbst gegeben, sogleich annahm. Faustinens Name, der unwürdigen, ward zugleich mit der Benennung »Mutter der Kriegsheere« ausgerufen. Dio Cass.

5. Die Umstände dieser Geschichte hab' ich dem Dio Cassius entlehnt, mit Uebergehung des Abentheuerlichen, durch welches dieser Geschichtschreiber hier wie an manchen andern Orten, die Erzählung so überladet, daß er, durch eitlen Zusaz, auch die Wahrheit zweifelhaft macht, und da komisch wird, wo er, auf tragischem Kothurn einherschreitend, uns erschüttern oder uns rühren will. Hier läßt er die Römer das Blut ihrer Wunden zugleich mit dem Wasser des Himmels trinken; er läßt das fallende Feuer des Himmels die Quaden anzünden, und den Regen selbst gegen sie die Eigenschaft des Oehles annehmen, welches die Gluten nährt; er läßt endlich diese Unglücklichen sich selbst verwunden, um das Feuer mit ihrem eignen Blute zu löschen. Schenken wir ihm diese Auswüchse eines schlechten Geschmacks, und — was viel ärger ist — die Ausschmückung der Wahrheit; bedauern wir ihn auch, wenn er das wunderbare dieses Ereignisses dem egyptischen Magus Arnuphis zuschreibt, welcher, wie er sagt, den Merkur der in den Lüften sein Wesen habe, sammt andern Dämonen, durch Zauberkünste herbeyrufend, durch sie dem Himmel den Regen soll abgezwungen haben; merkwürdig bleibt immer die Erzählung einer großen Begeben-

heit, deren Wahrheit auf vielfältigen Zeugnissen beruhet, und die von Zeitgenossen wie von Männern spåter Zeit, von Philosophen wie von Dichtern, von Heiden wie von Christen, einer außerordentlichen Erweisung der Gottheit zugeschrieben ward.

6. Julius Capitolinus, ein Zeitgenosse des Diocletian, ein Heide wie Dio, sagt von Marcus Aurelius: »Den Bliz entriß er dem Himmel, durch sein Gebet, »gegen die Anschläge der Feinde, nachdem er Regen er»halten hatte für die seinigen, die am Durste litten.«

Jul. Cap. in M. Ant. Phil. 24.

7. Der lateinische Dichter Claudianus, auch ein Heide, besingt, auf seine schwülstige Weise, diese wunderbare Begebenheit, in seinem Gedicht auf das sechste Consulat des Kaisers Honorius, Sohnes von Theodosius:

»Nicht den Feldherrn eignet das Lob, denn flammend ergoß sich
»Regen über den Feind, der schwankend auf brennendem Rosse
»Saß, und hinab nun sprang, als der Helm ihm schmolz, und des Speeres
»Erz mit dem Schwerdte zugleich in flüssigen Gluten dahin rann.
»Ohne der Sterblichen schwaches Geschoß entstrahlte dem Himmel
»Jene Schlacht; ob vielleicht chaldäischer Zauber die Götter
»Rüstete, oder, so acht' ich, die reine Tugend des Marcus
»Jegliche Gunst des donnernden Zeus zu verdienen vermochte.« *)

*) Laus ibi nulla ducum, nam flammeus imber in hostem
Decidit; hunc dorso trepidum fumante ferebat
Ambustus sonipes; hic tabescente solutus
Subsedit galeà, lique factaque fulgure cuspis
Canduit, et subitis fluxere vaporibus enses.
Tunc contenta polo, mortalis nescia teli,
Pugna fuit; Chaldaea mago seu carmina ritu
Armavere Deos; seu, quod reor, omne Torantis
Obsequium Marci meres potuere mereri.

Claud. Paneg. Carm. de VI. Honor. Consulatu.

8. Themistius, ein griechischer Redner und Philosoph des vierten Jahrhunderts, ein Mann vom Verdienst, der, obwohl ein Heide, doch sehr geschätzet ward vom Kaiser Theodosius, und vom heiligen Gregor von Nazianz, sagt in einer an jenen Kaiser gerichteten Rede, von Marcus Aurelius: »Als sein Heer von Durst schmachtete, erhub der Herrscher die Hände gen Himmel. Ich »flehe zu Dir, sprach er, strecke betend zu Dir, Geber »des Lebens, die Hand empor, mit welcher ich keinem »das Leben raubte. Und so wußte er sich Gott verbunden zu machen durch Gebet, daß aus heiterer Luft »wasserführende Wolken zu den Kriegern kamen.« Themist. in orat. de regia virtute. apud Valesium et apud Clericum.

9. Zu diesen heidnischen Zeugnissen müssen noch zwey Werke der Kunst gerechnet werden. Das erste ist die, auf Befehl des Senats, dem Marcus Aurelius errichtete Säule, auf welcher man seine Thaten abgebildet sieht; und unter ihnen auch dieses Ereigniß. Die den Römern erwiesene Hülfe wird angedeutet durch den über dem Heere schwebenden Jupiter Pluvius (regnenden Jupiter), welcher vorgestellt ward als das Haupt eines Greises mit triefenden Haaren, triefendem langen Bart, und triefenden Flügeln. Ihm entfahren Blitze, welche den Feind niederstürzen.

10. Sehr merkwürdig ist auch eine silberne Münze, deren Le Clerc erwähnet, daß sie gewesen sey im Münzkabinette der Könige von Frankreich. Auf der Hauptseite steht des Kaisers Haupt, mit der Ueberschrift: M. Antoninus Aug. Tr. P. XXVIII. Und auf der Kehrseite sieht man einen stehenden Merkur, der eine Schale in der Rechten hält, in der Linken den gewundenen Schlangenstab, mit der Ueberschrift: Relig. Aug. Imp. VII. Cos. III. s. Clerici Histor. Ecclesiast. ann. CLXXIV.

Das Tr. P. (d. h. Tribunitiae potestatis) XXVIII bezeichnet das Jahr 174. Denn im Anfange des Jahrs 147 hatte Marcus Aurelius die Gewalt des Tribunats von Antonin erhalten; daher wir auch sehen, daß er schon im März des Jahrs 161 das funfzehnte Jahr seines Tribunats rechnete. s. Tillemont.

11. Gehen wir nun über zu den christlichen Zeugnissen, und hören zuerst den Eusebius, welcher zwey Zeugnisse von Zeitgenossen anführt, deren Aussage, als

solcher, allerdings aller Aufmerksamkeit würdig scheinen mag.

12. Eusebius, der bey unleugbaren und großen Verdiensten um die Geschichte der Kirche sich gleichwohl manchmal großer Nachläßigkeiten schuldig macht, beginnt diese Erzählung mit einem unbegreiflichen Fehler, indem er auf Einmal vergißt, daß er eben izt von Zeiten des Kaisers Marcus Aurelius Antoninus handelt, diesen gleichsam theilt, und den Marcus Aurelius zum Bruder des Antoninus macht, daher jenen Cäsar nennet, da doch Marcus Aurelius Antoninus schon seit dreyzehn Jahren als Augustus nach dem Tode seines Vaters durch Adoption, des Titus Antoninus Pius, auf dem Throne saß.

13. Nachdem Eusebius den vierten Abschnitt des fünften Buchs seiner Kirchengeschichte, welche er schon bis auf die Zeit des Eleutherus hinabgeführt hatte, der im sechzehnten Regierungsjahre des Marcus Aurelius Antoninus den Stuhl des heiligen Petrus bestieg, nachdem Eusebius, sag' ich, den vierten Abschnitt des fünften Buchs mit den Worten beschlossen hat: »Solches »geschah zur Zeit des Antoninus,« so fährt er, im Anfange des fünften Abschnitts, also fort:

Euseb. Eccl. Hist. V. 4.

14. »Von seinem Bruder Marcus Aurelius Cäsar »wird erzählt, daß er in dringende Noth gerathen, als »das Heer, so er in Reihen der Schlacht wider die Ger»manen und Sarmaten geordnet hatte, an Durst litt. »Damals hätten die Soldaten der Legion, welche die »Melitinische geheißen, und welche, ihres Glaubens »wegen, von jener Zeit an noch izt besteht, während »das Heer in Schlachtordnung wider die Feinde gestel»let worden, sich auf die Erde gekniet, wie unsre Art »beym Gebet ist, und zu Gott geflehet. Als nun dieser »Anblick den Feinden wunderbar geschienen, so wäre — »wie die Erzählung lautet — ein weit mehr wunderba»rer ihm gefolgt. Blize hätten die Feind' in Flucht »gestürzt und in Verderben, indem ein Plazregen über »die, welche die Gottheit angerufen hätten, gekommen »wäre, und das ganze Heer erfrischt hätte, als es vor »Durst beynahe schon verschmachtete.

15. »Diese Begebenheit findet man sowohl bey »Schriftstellern, welchen unsre Lehre ganz fremd ist,

»und denen die Erzählung der Geschichte jener Zeit ob»lag, als auch bey den unsrigen; doch so, daß von je»nen, welche nicht unsers Glaubens sind, das Wunder »zwar berichtet, nicht aber bekannt wird, daß es auf »das Gebet der unsrigen geschehen sey. Von unsern »Schriftstellern, welche Freunde der Wahrheit waren, »ist die Sache, so wie sie geschehen, einfältig und trug»los überliefert worden. Zu diesen gehört Apollinarius, »der da sagt, daß von jener Zeit an die Legion, welche »durch ihr Gebet dieses Wunder bewürkt habe, den »passenden Namen die blitzende erhalten habe. Deß »ist auch ein gültiger Zeuge Tertullianus, in seiner »Schuzschrift, welche er an den römischen Senat, zur »Vertheidigung des Glaubens, gerichtet hat, und wel»cher diese Geschichte aus stärkerem und mehr einleuch»tendem Grunde beweiset. Denn er schreibt, daß zu »seiner Zeit noch Briefe des verständigen Kaisers Mar»cus vorhanden wären, in denen dieser bezeugte, sein »Heer wäre in Deutschland, aus Mangel des Wassers, »beynahe schon verschmachtet, durch der Christen Gebet »gerettet worden. Auch erzählt er, dieser Kaiser habe »bey Todesstrafe verboten die Christen anzuklagen.«

16. Nach Anführung einer Stelle des Tertullian, fährt Eusebius also fort: »Aber hiervon mag jeder nach »Belieben urtheilen; gehen wir zurück, in die Folge der »Geschichte.«

17. Der Apollinarius *) dessen Eusebius hier erwähnt, blühete zur Zeit des Kaisers Marcus Aurelius, war Bischof zu Hierapolis in Phrygien, (welches nicht muß verwechselt werden mit Hierapolis in Syrien) und die Kirche rechnet ihn zu den Heiligen. Er schrieb eine Apologie für die Christen, welche, so wie seine andern nach Eusebius Zeugnisse zahlreichen Werke, verloren gegangen. Hieronymus, und Photius, ein feiner Kenner, sprechen auch von seinen Gaben als Schriftsteller mit vielem Lobe. Eusebius nennt ihn und Meliton, den Bischof zu Sardes, welcher, wie schon erwähnt worden, auch eine Apologie geschrieben, als solche welche sich vorzüglich ausgezeichnet haben.

Euseb. Eccl. Hist. IV. 27. Hier. de script. eccl. Phot. apud Tillemont.

Euseb Eccl. Hist. IV. 26.

*) Eusebius nennt ihn immer Apollinarius, andre Apollinaris, und zwar Claudius Apollinaris.

18. Tertullian, ein jüngerer Zeitgenoß des Marcus Aurelius, schrieb seine Apologie ohngefähr zwanzig Jahre nach dem Tode dieses Kaisers, welcher im Jahre 180 starb. Nachdem er sich bemühet hat zu zeigen, daß nur die bösen Kaiser Nero und Domitian wider die Christen gewütet hätten, so fodert er die Heiden auf, aus den weisen Kaisern einen zu nennen, welcher die Christen angefeindet habe *). »Dagegen können wir« so fährt er fort, »einen Beschützer derselben »aufstellen, wenn man das Schreiben des würdigsten »Imperators Marcus Aurelius aufsucht und nachsiehet, »in welchem derselbe bezeugt, daß jener heftige Durst »des Heers in Germanien durch einen starken Regen, »welcher vielleicht auf das Gebet christlicher Soldaten erfolgt sey, gehoben worden. Wenn er gleich die »Bestrafungen der Christen nicht offenbar (durch allgemeine, öffentliche Verordnungen) abgewandt hat, so »hat er sie doch auf eine andre Weise dadurch offenbar »selten gemacht, daß er ihre Ankläger mit Verdammung, und zwar mit noch härterer Verdammung »bedrohete.«

Tertull. Apol. V nach Kleukers Uebers.

19. In seinen Jahrbüchern spricht Eusebius von dem Briefe des Marcus Aurelius als von einem Gerüchte; der heilige Hieronymus aber, in der lateinischen Uebersetzung jener Jahrbücher, als von einer gewissen Sache. Extant literae u. s. w. Da er aber gerade sich der Worte des Tertullianus bedient, und sogar das forte (vielleicht) nicht ausläßt, so sieht man wohl, daß er dem Tertullian hier wörtlich nachgeschrieben habe, und nicht nach eigner Kunde rede.

20. Hören wir einen Geschichtschreiber, der ein Zeitgenosse und Freund des heiligen Hieronymus wie auch des heiligen Augustinus war, den Paulus Orosius, der

*) Tertullian, so gewandt in den Erweisgründen, welche aber oft sehr seicht sind, als schwülstig und schwerfällig in der Schreibart, scheint hier auf Unkunde der Heiden gerechnet zu haben. Wir haben gesehen daß Trajan, so mild und edelmütig er sonst auch war, doch in Verfolgung der Christen thätig gewesen; und wie kann man sagen, daß Marc-Aurel sie nicht angefeindet habe?

im Anfange des fünften Jahrhunderts blühete. Also schreibt er:

21. »Daß dieser Krieg unter Waltung der Vorse»hung geführet worden, erhellet aus vielen Gründen, »und vorzüglich aus dem Briefe des würdigsten und be»scheidensten Kaisers. Denn als Völker wider ihn auf»gestanden waren von roher Wildheit und zahllos an »Mannschaft, die Markomannen, Quaden, Vandalen, »Sarmaten, Svenonen, ja fast das ganze Germanien, und »das bis an die Gränze der Quaden vorgerückte Heer rings »eingeschlossen von den Feinden, bey Mangel an Wasser, »dringender gefährdet durch den Durst als durch den »Feind war; so ergoß sich, auf Anrufung des Namens »Christi, Den einige Soldaten öffentlich anflehend, mit »großer Glaubenskraft sich in Gebet ergossen, ein so »gewaltiger Regen, daß er die Römer in Ueberfluß, »und ohne ihnen zu schaden, erfrischte, die von vielen »Wetterschlägen geschreckten Barbaren aber zur Flucht »zwang, desto mehr, da ihrer viel' erschlagen wurden. »Die den flüchtigen Feind bis zur Vertilgung verfolgen»den Römer, erhielten, obschon mit ungeübrem und »kleinem Heer, aber mit mächtigstem Beystande Christi, »einen ruhmvollen Sieg. Man sagt, daß noch anizt in »den Händen vieler Menschen sich der Brief des Kaisers »Antoninus befinde, in welchem er bekenne, daß durch »Anrufung des Namens Christi, von den christlichen »Soldaten, der Durst sey vom Heere abgewandt, und »ihm der Sieg verliehen worden.« Paul. Oros. VII. 15.

22. Man sieht daß dieser Geschichtschreiber das Daseyn eines kaiserlichen Schreibens von solchem Inhalte, so leichtgläubig der gute Mann auch ist, doch nicht verbürgt, sondern, was dieses betrift, nur als von einem Gerüchte spricht. Ein solcher Brief des Kaisers an den Senat, wenn dessen Aechtheit erhellete, würde das kräftigste Zeugniß für ein offenbares, auf Anrufung des Namens Christi erfolgtes, ja als Folge dieser Anrufung auch von Heiden anerkanntes Wunder seyn. Daß der Kaiser an den Senat über diese Schlacht Bericht erstattet habe, dürfen wir nicht zweifeln, da Sitte und Anstand, gegen welche Marcus Aurelius sich nie verging, es erfoderten. Aber welches Inhalts war dieser

Brief? Auf diese Frage wollen wir zurückkommen, wenn wir noch den lezten Zeugen, Xiphilin, abgehört haben.

23. Dieser gute Mann, der im elften Jahrhundert zu Constantinopel lebte, wo sein Ohm Patriarch war, und dem wir die Auszüge des verlornen Theils der Geschichte des Dio Cassius verdanken, unterbricht die Erzählung seines Schriftstellers, um uns zu belehren, vor Anfang der Schlacht sey der Präfectus Prätorio zum bekümmerten Kaiser gekommen, und solle ihm gesagt haben, er habe eine aus Christen bestehende Legion; die Christen können aber was sie wünschen durch ihr Gebet erhalten. Darauf habe der Kaiser sie gebeten, ihren Gott anzuflehen, welches sie gethan hätten, worauf das Wunder erfolgt sey. Aurelius habe eine sehr ehrenvolle Verfügung für die Christen ausgehen lassen, der Legion den Namen die blitzende gegeben, und man sage, daß ein Brief, in welchem er dieses Ereigniß melde, noch vorhanden sey. Da Xiphilin die Quellen, aus denen er diese Umstände geschöpft, nicht nennet, so hat seine, an sich unwahrscheinliche Erzählung für uns gar kein Gewicht. Es gab zu seiner Zeit in Griechenland eine Menge mährchenhafter Geschichten, woran weder der Geist jener Zeit noch auch jenes Volkes uns würde zweifeln lassen, wenn deren auch nicht noch izt so viele übrig wären.

Xiphil. excerpt. e Dione.

24. Noch izt zwar gehet um ein sogenanntes Schreiben des Marcus Aurelius an den Senat, welches man griechisch als ein Anhängsel zu den Schriften des heiligen Märtyrers Justinus, und in der lateinischen Uebersetzung bey Baronius findet. Die schlechte Schreibart des griechischen Textes, welche des Marcus Aurelius, dessen griechische Schriften bekannt sind, ganz unwürdig wäre, darf man gleichwohl nicht als einen Erweis gegen dessen Aechtheit anführen, da es sich ja von selbst versteht, daß der römische Imperator — noch dazu ein so genauer Beobachter des Anstandes, — an den römischen Senat in römischer Sprache werde berichtet haben und also dieses griechische Schreiben nur Uebersetzung seyn könne. Und daß Marcus Aurelius würklich über diese Begebenheit an den Senat geschrieben, würden wir nicht bezweifeln, wenn auch kein Schriftsteller eines Briefes von ihm erwähnet hätte. Aber diesen

Brief, von dem ich hier rede, hat Marcus Aurelius gewiß nicht geschrieben! Es bedarf ja wohl nicht daß ich dieses Geschreibsel verdeutsche. Der einzige Umstand, daß dessen Verfasser jeden Ankläger der Christen lebendig verbrennen heißt, ist ja wohl hinreichend zu beweisen, daß Marcus Aurelius, der als Richter jede Strafe zu lindern pflegte, es nicht geschrieben habe. Baronius, der gern mit jedem Zeugnisse, und mit jedem Erweisgrunde, — möge jenes auch noch so verdachtig, und dieser auch noch so seicht seyn, — wenn sie ihm der guten Sache günstig scheinen, fürlieb nimmt, Baronius berufet sich ernsthaft auf diesen Brief, in welchem geradezu der heidnische Kaiser, an den heidnischen Senat schreibend, das ganze Wunder erzählt, und es allein den Christen zuschreibt; greift aber nicht weniger begierig auch nach dem Zeugnisse Tertullians, obgleich dieser den Marcus Aurelius schreiben läßt, der Regen sey vielleicht auf das Gebet der Christen erfolgt. *)

Jul. Capitol. in M. Ant. Phil. 24.

25. Das von Eusebius angeführte Zeugniß des heiligen Apollinarius, nach welchem eine christliche Legion, weil sie durch Gebet den Regen und die Blitze erhalten, vom Kaiser die blitzende genannt worden, würde sehr stark seyn, wenn wir nicht aus Dio Cassius wüßten, daß schon zu Augustus Zeit die zwölfte Legion den Namen die blitzende (Κεραυνοφόλος, fulminatrix) geführt, und daß sie ihren Siz in Kappadocien gehabt habe. Und aus einer alten, von Baronius selbst angeführten Inschrift, sehen wir, daß sie noch zu Trajans Zeit diesen Namen führte. Zwar hat man auch dazu, daß man zwo Legionen dieses Namens voraussetzen wolte, seine Zuflucht genommen; diese wird aber vereitelt, denn Eusebius nennt diejenige, von welcher hier die Rede ist, die melitinische; Melita aber war eine berühmte Stadt in Kappadocien, Hauptstadt der Landschaft gleiches Namens, und wir haben ja gesehen, daß seit Au-

Dio Cass. LV.

*) Einige, denen sehr viel an dieser Stelle Tertullians gelegen scheint, die aber das unschickliche dieses vielleicht empfinden, wollen hier das forte durch von ungefähr übersetzen, und fallen in desto ärgere Verlegenheit.

gustus Zeit die blitzende Legion ihren Standort in Kappadocien hatte.

26. Auf der vom Senat dem Marcus Aurelius errichteten Säule wird dem Jupiter Pluvius das Wunder zugeschrieben; und auf der Schaumünze dieses Jahrs dem Merkur. Dio spricht von einem egyptischen Zauberer Arnuphis, der den Merkur aus der Luft soll herbey gerufen haben; andre vom Zauberer Julianus; auch Porphyrius schreibt Zauberern dieses Ereigniß zu; Andre sagen die Götter haben das Gebet des tugendhaften Kaisers erhört; Zeignisse, welche in so fern ihren Werth haben, als sie beweisen, daß die Sache allgemein für ein Wunder angesehen ward.

Suidas.

27. Hätte aber Marcus Aurelius es dem Gebete der Christen im Jahre 174 zugeschrieben, so würden nicht im Jahre 177 die Christen in Gallien grausam seyn verfolgt worden. Le Clerc, welcher aus schwachen Gründen, wie mir scheint, diese Verfolgung in Gallien ins Jahr 167 sezt, bemerkt sehr richtig, wie er nicht begreife daß diejenigen, welche sie ins Jahr 177 setzen, an jene für die Christen so günstige Erklärung und Verfügung des Marcus Aurelius vom Jahre 174 glauben können.

v. Clerici Hist. Eccl. ann. CLXVII.

28. Mich dünket die ganze Sache lasse sich am wahrscheinlichsten also erklären. Das Heer der Römer war mit unmittelbarer Gefahr bedrohet vor Durst zu verschmachten. Heiden fleheten theils zu ihren Götzen, theils wandten sie sich an Zauberer. Die Christen so im Heere waren, — und vielleicht waren ihrer vorzüglich viele in der zwölften Legion, welche die blitzende genannt ward — riefen den lebendigen Gott an, im Namen Jesu Christi. Es erfolgte wunderbare Rettung. Nun schrieben einige dem Gebete des geehrten Kaisers, der seine Götter angerufen hatte, andre den Zauberern, die Christen, mit Recht, dem lebendigen Gotte, die Rettung des Heers und die Niederlage des Feindes zu. Apollinarius, ein heiliger Bischof, mochte sich wenig um die Namen der Legionen bekümmert haben; und da er nun vernahm, diese Legion, in welcher viele Christen waren, die den lebendigen Gott um Hülfe angeflehet hatten, führe den Namen die blitzende, so konnte er sehr natürlich veranlasset worden seyn zu

glauben, daß der Kaiser, dem auch die Christen ihre Hochachtung nicht versagen konnten, ihr des erhörten Gebets der Christen wegen, die in dieser Legion waren, den Beynamen die blitzende gegeben, den sie gleichwohl schon lange geführt hatte.

XVIII.

1. Nach diesem Siege, der die römische Provinz Pannonien von feindlicher Verheerung befreyte, baten die deutschen Völker, mit denen Marcus Aurelius gekrieget hatte, um Frieden; er aber, voraussehend daß sie die erste Gelegenheit zu neuer Anfeindung des Reichs ergreifen würden, wolte aus dem Lande der Markomannen und der Jazygen eine römische Provinz machen, sandte auch viele der ersten nach Italien zu Bevölkerung dieses Landes. Sein Vorhaben würde vielleicht ihm gelungen seyn, wär' er nicht, durch einen heimischen Feind, an dessen Ausführung verhindert worden. Er gab daher diesen Völkern den Frieden, und erhielt hunderttausend gefangne Römer wieder, eine Zahl, welche redenden Beweis gibt von der Wichtigkeit dieses Krieges, von der Gefahr in welcher die Welteroberer, im Kriege mit den Deutschen, auch diesmal geschwebt hatten! Dio Cass. Jul. Cap.

2. Avidius Cassius, durch den vorzüglich die Parthen überwunden worden, vereinigte große Feldherrnkunde mit Unerschrockenheit, und mit einer Strenge, durch die er die altrömische Kriegszucht wieder herstellte. Aurelius hatte früh auf ihn einen Vers des Dichters Ennius angewandt:

»Nur durch alterthümliche Zucht und Männer besteht Rom *).«

Als er in Syrien dem Heer bevorstand, befahl er, daß jeder Krieger der im berüchtigten Haine von Daphne bey Antiochia gesehen würde, sogleich mit Schmach von den Fahnen entfernt würde. Aber diese Strenge ward oft zur rohesten Grausamkeit. Im ersten Kriege

*) Moribus antiquis stat res Romana virisque.

wider die Jazygen führten frohe Centurionen einige Schaaren zu ihm, mit welchen sie, ohne Kunde abwesender und nachläßiger Legionstribunen, dreytausend Feinde vertilgt und große Beute gemacht hatten. Sie erwarteten des Feldherrn Lob; er aber ließ sie, weil sie die Kriegszucht verlezt hätten, kreuzigen. Es erhub sich das Geschrey lauten Unwillens der Soldaten, da sprang er, unbewafnet, furchtbar weil nichts fürchtend *), in den erregten Haufen: »Erschlagt mich« rief er, »wenn ihr dürft, und fügt dem vorigen neuen »Frevel verlezter Kriegszucht hinzu!« Sogleich wurden alle still.

3. So befleckte er große Anlagen mit größerer Grausamkeit. Wir haben gesehen, daß er im parthischen Kriege viermalhunderttausend Menschen in Seleucia ermorden ließ. Auch führte er bisher unbekannte Strafen im Heere ein. Ihm gehört die Erfindung, an einen großen Balken, von hundertachtzig Fuß in der Länge, Unglückliche, von einem Ende zum andern, anbinden, dann den Balken aufrichten, und unten ein Feuer anlegen zu lassen, so daß die untersten schnell, die andern, je nach der Höhe, langsamer verbrannt, die obersten vom Rauche gemartert wurden. Manchmal ließ er zehn Menschen mit Einer Kette gebunden ins Wasser werfen. Ausreißern ließ er die Händ' oder die Füße abhauen, oder die Knieebeuge lähmen. Solches durfte geschehen selbst unter einem milden Kaiser; nach einer seltnen Reihe von guten Herrschern, unter denen Aurel der fünfte war, durften noch solche Gräuel der Grausamkeit verübet werden! Mich dünket, seine Nachsicht mit diesem Wütriche erkläre es, daß unter ihm Statthalter der Provinzen wider die Christen wüten durften.

4. Schon Lucius Verus hatte in einem Briefe den Aurelius gegen den Cassius gewarnt, als gegen einen solchen, der nach der Herrschaft strebte, und den einen Kaiser ein philosophisches altes Weib, den andern einen schwelgenden Gecken nannte. Aurelius antwortete auf eine Weise, die seinem Herzen wohl Ehre machte, doch aber auch Scheingründe einer luftigen Weltweis-

Vulcatius Gallicanus.

*) Meruit timeri quia non timuit.

heit enthielt. Unter andern schrieb er: »Bestimmen »die Götter ihm die Herrschaft, so können wir ihn nicht »tödten, wenn wir auch wollen.« Er erinnerte ihn an ein Wort Trajans: »Seinen Nachfolger hat noch Nie»mand getödtet.« Ferner: »Majestätsverbrechen sind »von der Art, daß auch diejenigen, welche überführt »worden, noch Gewalt zu leiden scheinen . . . Um»kommen mögen meine Kinder, wenn Avidius mehr »geliebt zu werden verdienen wird als sie, und wenn »ihr Tod der Republik heilsam ist.«

Vulcatius Gallicanus. in Avidio Cassio.

5. Glänzend wie diese Sprüche scheinen mögen, fehlt es ihnen doch an gediegnem Sinn. Des Kaisers unzeitige Nachsicht konnte leicht dem Reich' einen talentvollen Tyrannen erhalten, der einen Nero und einen Tiberius in sich vereinigt hätte.

6. Selbst als Privatmann überließ sich Cassius wechselnden Launen; den Tyrannen gleich. Bald wütete er mit Grausamkeit, bald ward er gelinde; oft beflissener Beobachter, oft auch Spötter der Bräuche des Götzendienstes; oft dem Wein' ergeben, dem Schwelgen, der Wollust, dann wieder aller dieser Ding' enthaltsam. Gern ließ er sich Marius nennen, wegen Strenge seiner Kriegszucht; gern auch Catilina, und sagte, ein Catilina würd' er seyn, wenn er den philosophischen Schwätzer würd' ermordet haben.

7. Aurelius fuhr fort ihm Heere anzuvertrauen, und er dämpfte einen Aufruhr in Egypten, wo er sich zugleich eine große Partey erwarb.

8. Er war Statthalter in Syrien, als ihm wahrscheinlich die gefährdete Lage des Kaisers mit dem Heer' in Deutschland den Mut gab, ein Gerücht vom Tode desselben auszustreuen, mit dem Zusatze, das Heer in Pannonien habe ihn zum Nachfolger ernannt. Das Morgenland und Egypten fielen ihm zu. Er ließ den Aurelius, als wär' er gestorben, unter die Götter aufnehmen, nachdem er sich zum Kaiser ausrufen lassen. Einige sagen Faustina habe ihn zum Abfall ermuntert, ihm das Reich zugleich mit ihrer Hand angetragen; nach andern warnte sie ihren Gemahl gegen ihn, und bat mit ernster Strenge wider ihn zu verfahren.

9. Martius Verus, einer der größten Feldherrn

dieser Zeit, Statthalter in Kappadocien, gab dem Kaiser die Nachricht von der Empörung. Er erfuhr sie mit Gleichmut. Weder in einer Rede an das Heer, noch in einem Schreiben an den Senat, entfuhr ihm Ein zu lebhaftes Wort; vielmehr beklagte er mit Wehmut die Bethörung des Cassius, der nach solchem Undank ihm nicht trauen, die Verzeihung, welche er so gern ihm gewähren wolle, nicht annehmen werde!

10. Er machte sich auf wider ihn zu ziehen, war aber nicht weit vorgerückt, als ihm das Haupt des Cassius gebracht ward, den, nach einer Verschwörung wider ihn — und wahrscheinlich nachdem Martius Verus ihn in einem Treffen besiegt, welches doch aus den dürftigen Erzählungen der Zeit nicht deutlich erhellet — ein Centurio und ein Decurio *) getödtet hatten. Aurelius ehrte sich und die Menschheit, indem er das Andenken des gefallnen Feindes nicht schmähte, und dessen Haupt begraben ließ. Der Senat hatte des Cassius Güter zum Vortheil des kaiserlichen Schatzes eingezogen; der Kaiser gab den Kindern des Empörers die Hälfte wieder zurück, und ließ die andre Hälfte in den öffentlichen Schaz legen. Ja er verzieh allen, welche Antheil genommen hatten an der Empörung. Nur Ein Sohn des Cassius, welcher ohne Zweifel sehr schuldig gewesen seyn muß, ward in eine Insel verbannet. Den ältesten hatten die Soldaten, nach dem Tode des Vaters, getödtet.

N. Chr. G. 175.

11. Tertullian belehret uns, daß kein Christ an diesem Aufruhr Theil genommen. »Wir werden ver»leumdet,« schreibt er, »als Verächter der kaiserlichen »Hoheit; doch konnte man nie, weder unter den Albi»nianern, noch Nigrianern, noch auch Cassianern Chri»sten finden. Aber eben diejenigen, welche noch Tags »zuvor bey dem Genius des Kaisers geschworen, welche »für sein Wohl Opfer dargebracht und gelobet, welche »den Christen oft das Todesurtheil gesprochen hatten, »sind als Feinde der Kaiser befunden worden. Der »Christ ist keines Menschen Feind, geschweige denn

*) »Centurio«. Ein Hauptmann über Hundert (manchmal auch wohl hundert und zwanzig) Mann Fußvolks. »Decurio«. Ein Unterbefehlshaber über zehn Reuter.

»des Kaisers. Er weiß daß der Kaiser von seinem Gotte »eingesetzet ward, er muß ihn lieben, achten, vereh»ren, und sein Wohl wollen, so wie auch das Wohl »des ganzen römischen Reiches.« Tertull. ad Scapulam 2.

12. Claudius Albinus und Pescenninus Niger haben sich, dieser im Jahre 195, jener im Jahre 197, gegen den Kaiser Severus empört. Tertullus Scapula, Proconsul in Afrika, verfolgte die Christen im Jahre 211, worauf Tertullian die angeführte Schrift an ihn richtete. Zur Zeit der Empörung des Cassius war Tertullian schon ein Jüngling. Er sprach also, von Ereignissen seiner Zeit, zu Zeitgenossen.

XIX.

1. Marcus Aurelius reiste nach Rom, bald nachher mit Faustina, seiner Gemahlin, ins Morgenland. Sie starb plözlich in einem Dorfe Halala, am Fuße des Taurusgebürgs. N. Chr. G. 175. Ob er ihr lasterhaftes Leben, mit dessen umständlichen Rüge ich diese Blätter nicht beflecken werde, wußte? Das ist schwer zu entscheiden. Doch ist es auch schwer zu glauben, daß es ihm ganz entgangen sey. Gleichwohl überließ er sich, oder schien sich einer großen Traurigkeit zu überlassen. Man kann ihn von Annahme manches Scheins nicht ganz frey sprechen; doch war er so viel, daß er des Scheins entbehren konnte. Marc. Aurel. 1, 17.

2. Das Lob so er der Faustina in seinem Büchlein beylegt, gereicht weniger ihr zur Ehre, da sie dessen so ganz unwerth war, als ihm zur Unehre. Nach ihrem Tode ward ihr, auf seine Bitte, vom Senat ein Tempel gewidmet. Auch sandte er in das Dorf wo sie gestorben war, römische Colonisten, bauete ihr einen Tempel, widmete Jungfrauen ihrem Dienst, und nannte Jul. Cap. 26. den Ort Faustinopolis (Faustinenstadt). Schon zu ihrer Lebzeit wurden die Lieblinge dieses unzüchtigen Weibes von ihm so hervorgezogen, daß er sich Rügen im Schauspiele zuzog, wegen einer Gefälligkeit, welche Jul. Cap. 29. des rechtschaffnen Mannes, des ernsten Philosophen, des Fürsten, der in so vieler Hinsicht es verdiente, als ein Beyspiel häuslicher und öffentlicher Tugend, andern vorzuleuchten, sehr unwürdig war.

3. Auf seiner Rückreise aus dem Morgenlande ließ er sich zu Athen in die eleusinischen Geheimnisse einweihen. Zwischen Griechenland und Italien bestand er einen heftigen Sturm. In Rom hielt er Triumph über die deutschen Völker, und gab seinem Sohne Commodus den er mit sich triumphiren ließ, die Würde des Tribunats.

Jul. Cap. 27. und Eutrop. VIII. 6.

N. Chr. G. 176.

XX.

1. Der heilige Soter starb am Ende des Jahrs 176 oder im Anfange von 177; nachdem er acht Jahr der Kirche Jesu Christi vorgestanden hatte. Ihm folgte der heilige Eleutherus, welcher zur Zeit des heiligen Papstes Anicetus Diakon bey ihm gewesen.

Euseb. Eccl. Hist. V. in Prooem.

Euseb. Eccl. Hist. IV. 22.

2. Im ersten Jahre der Amtsführung des heiligen Eleutherus, erhuben sich, in verschiednen Gegenden des Reichs, Verfolgungen der Bekenner des Namens Jesu, welche vom Volke in den Städten angefeindet wurden; und aus dem was wir, aus zuverläßigem Berichte, von einer Landschaft wissen, in welcher gleichwohl das Christenthum erst seit wenigen Jahren Wurzel gefaßt hatte, läßt sich, wie Eusebius mit Recht bemerkt, urtheilen, daß im ganzen Reiche zahllose Märtyrer mit heiligem Tode Gott geehret haben.

Euseb. Eccl. Hist. V in Prooem.

3. Die wichtigen Nachrichten von der Christenverfolgung in Gallien, wo, wenn auch einzelne Christen vorher dort mögen gewesen seyn — woran der lebhafte Verkehr zwischen Gallien und Italien uns kaum zweifeln läßt — doch die offenbare Leuchte des Worts wohl erst durch den heiligen Pothinus angezündet worden *), diese wichtigen Nachrichten haben wir aus einer sowohl von Protestanten als von Katholiken allgemein als ächt anerkannten Urkunde, welche wir dem Eusebius verdanken. Nächst dem Kreisschreiben der Kirche von Smyrna, in welchem diese den andern katholischen Gemeinen über den Märtyrertod des heiligen Polykarpus Bericht erstattete, haben wir kein merkwürdigeres ge-

*) Sulpicius Severus belehret uns, daß, vor Zeit des Marcus Aurelius, kein Christ als Märtyrer in Gallien gestorben sey.

Sulp. Sever. Sacr. Hist. II.

schichtliches Denkmal aus den Tagen des heiligen Alterthums, wie den Brief, den die Kirchen von Lyon und Vienne in Gallien, an die Kirchen der Provinz Asia und des Landes Phrygia erließen, um sie von der Christenverfolgung in den genannten Städten Galliens zu unterrichten, sie durch das Beyspiel der Märtyrer, die sie bluten gesehn hatten, zu entflammen, und zum Preise Gottes, Der diese Märtyrer kräftigte, sie aufzufodern.

4. Der heilige Pothinus, welcher im neunzigsten Jahre seines Alters zu Lyon, als Bekenner des Namens Jesu im Kerker starb, stand dieser Kirche ohne Zweifel schon seit vielen Jahren vor. Nach Nachrichten, welche zwar nicht an jene Zeit reichen, doch aber von ehrwürdigem Alterthume sind, war Pothinus vom heiligen Polykarpus samt andern Lehrern des Worts nach Gallien gesandt worden. Viele Gründe der Wahrscheinlichkeit stimmen mit diesen Nachrichten überein. Der Name Pothinus ist griechisch (und wofern wir ihn mit einigen Photinus nennen, ist er auch griechisch); der Brief, in welchem die beyden gallischen Gemeinen den Gemeinen in der Provinz Asia und in Phrygien Kunde von der Verfolgung geben die sie erlitten hatten, ist griechisch; der Umstand selbst, daß sie eben an diese griechischen Gemeinen schrieben, in welchen, nach dem Tode des erhabensten der Evangelisten, dessen Jünger Polykarpus als vorzügliches Licht geleuchtet hatte, zeigt, daß sie mit ihnen in besondrer Verbindung standen; in griechischer Sprache schrieben sie auch an das Haupt der Kirche, den heiligen Eleutherus, als sie, wie wir sehen werden, den heiligen Irenäus, welcher Priester in Lyon war, den auch Hieronymus einen Priester des Pothinus nennet, nach Rom sandten, oder doch senden wollten, ihn, der mehrmal in seinen Schriften erzählt, daß er in jungen Jahren den heiligen Polykarpus gehört habe. Endlich bezeugt ein verdienstvoller französischer Bischof, daß die Kirche zu Lyon vieles aus der griechischen Liturgie beybehalte.

N. Chr. G. 177.

Godeau bey Tillemont.

5. Man glaubt, und es dünket mich sehr wahrscheinlich, daß der heilige Irenäus das Sendschreiben an die Kirchen in Asia und Phrygien, auf Antrag der beyden Gemeinen verfasset habe, daher auch wohl,

wie Valois bemerkt, die Kirche von Vienne, aus Bescheidenheit der ansehnlicheren von Lyon, zuerst genannt wird.

6. Nach folgendem alterthümlich-christlichem Grusse: »Die als Gäste zu Vienne und zu Lyon in Gallien lebenden Knechte Gottes, wünschen den Brüdern in (der Provinz) Asia und in Phrygien, die mit uns gleichen Glauben und Hoffnung der Erlösung haben, Friede, Gnad' und Herrlichkeit, von Gott dem Vater, und von Christo Jesu unserm HErrn:« Nach diesem Grusse, saz' ich, erzählen sie, wie der Widersacher, der seine Knechte durch Vorübungen zu gewaltsameren Anfeindungen der Knechte Gottes zu gewöhnen weiß, jene erregt habe, wider diese zu verfahren. Zuerst wurden die Christen dieser beyden Städte von den Häusern der andern Bewohner, von den Bädern, und von dem öffentlichen Platze ausgeschlossen, ja jeder Zutritt an irgend einem Orte ward ihnen versagt »Die »Gnade Gottes aber bewahrte die Schwachen,« schreiben sie, »und gegen die Macht des Teufels ordnete sie »Männer, welche, gleich festen Pfeilern den Ungestüm »des Argen auf sich zu ziehen, und ausdaurend ihn zu »bestehen vermochten. Jede Art der Schmach und der »Qual haben diese ausgehalten: sie achteten auch das »schmerzlichste für gering, in herzlichem Verlangen »bald zu Christo zu kommen. Sie zeigten in der That, »daß die Leiden dieser Zeit nicht werth seyn verglichen »zu werden der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret »werden.«

ςύλος ἑδραῖος.

Röm VIII. 18.

7. Zuvörderst, eh die Obrigkeit thätigen Theil an den Mißhandlungen der Christen nahm, durch Nachsicht gegen den gereizten Pöbel aber dessen Wut begünstigte, that dieser, in Haufen sie anfeindend, alles was eine aufgebrachte Menge wider solche, die sie als Feinde ansieht, zu verüben pflegt. Jenen Christen wurden Schmähworte zugerufen, sie wurden geschlagen, man schleifte sie, warf sie mit Steinen, schloß sie ein, sie wurden ausgeplündert.

8. Bald wurden sie auch auf den öffentlichen Plaz vor den Kriegsobersten und vor die Stadtobrigkeit ge-

führt *), und nach ihrem Glauben befragt, den sie vor dem ganzen Volke bekannten, worauf man sie, in Erwartung des abwesenden Legaten, in den Kerker legte.

9. Als der Legat gekommen war, und mit großer Grausamkeit wider die Christen verfuhr, so ward ein Jüngling, Vettius Epagathus, dem das Sendschreiben der Gemeinen das Lob eines heiligen Wandels, und einer für Gott und für den Nächsten überwallenden Liebe beylegt, aus Inbrunst des Geistes erregt, vor den Richtstuhl zu treten, und Erlaubniß zu begehren, die Sache der Brüder zu vertreten, und zu zeigen, daß kein Frevel noch Gottesleugnung ihnen dürfe angeschuldigt werden. Da er als ein vor andern ausgezeichneter bekannt war, erhub sich wildes Geschrey wider ihn rings um den Richtstuhl, und der Legat fragte ihn, ob er ein Christ wäre. Er bekannte mit heller Stimme, und ward sogleich vom Legaten, der ihn einen Sachwalter der Christen nannte, als solcher, denen die schuldig erklärt worden, zugesellet; »er« so schreiben die Gemeinen, »der den wahren Sachwalter, den heiligen Geist in sich hatte **), Den er durch die Fülle

*) Die Lugdunensische Provinz (d. h. die von Lyon) war eine solche, in welche nicht der Senat Proconsuls oder Prätors, sondern der Kaiser Legaten sandte. Auch die Präsidenten (praesides) wurden von den Kaisern gesandt. Die Legaten waren Unterfeldherrn des Kaisers, wurden daher immer als solche, die eine kriegerische Würde führten, angesehen. Soldaten vertraten die Stelle der Lictoren bey ihnen; und Tribunen, d h. Feldobersten (tribuni militares) übten unter ihnen die öffentliche Gewalt aus. Der nachmalige Kaiser Severus ist Legat in Lyon gewesen; ob aber schon zu dieser Zeit, oder zur Zeit des Kaiser Commodus, wie Tillemont meynt, vermag ich nicht zu entscheiden. Spart. in Severo.

**) »Den wahren Sachwalter, den heiligen Geist u. s. w.« Das griechische Wort Parakletos bezeichnet einen solchen, der einen andern vor Gericht vertritt, ihm mit Rath und Fürsprache zur Seite steht; aber auch einen Ermahner, Erinnerer; endlich einen Tröster. In unsern heiligen Schriften des neuen Bundes wird es oft vom heiligen Geist gebraucht, Der den Kindern Gottes ins Herz spricht.

»der Liebe zu erkennen gab, indem er freudig sein Le»ben für die Vertheidigung der Brüder aufs Spiel sezte.
Offenb. XIV. 4. »Denn er war ein ächter Jünger Christi, deren einer, »die dem Lamme nachfolgen wo es hingehet.«

10. Von dieser Zeit an zeigte sich ein Unterschied zwischen solchen, die schon bey kleineren Anlässen Mut und Geduld im Bekenntnisse des allerheiligsten Namens erwiesen hatten, und andern, die noch unbereitet auf den großen Kampf des Märtyrertodes waren. Unter diesen sind ungefähr zehn abgefallen, zum namenlosen Schmerz der treubeharrenden, wodurch auch die Freudigkeit andrer gedämpfet ward, welche noch nicht ergriffen worden, und unter großen Drangsalen bey den Märtyrern waren, und sie nicht verließen. Die Gläubigen waren in großer Angst, nicht als ob sie die Marter gefürchtet hätten, aber sie besorgten, daß mancher, gleich jenen, sich zum Abfall möchte verleiten lassen. Täglich wurden einige verhaftet, und eben diejenigen, welche die würdigsten in der Gemeine waren.

11. Auch wurden heidnische Knechte der Christen ergriffen, die, aus Furcht der Folter, und auf Anstiften der Soldaten, die Christen beschuldigten, daß sie kleine Kinder äßen, Blutschande begingen, und andre Gräuel, welche man nicht aussprechen, bey deren Vorstellung man nicht verweilen darf; Gräuel, von deren das Sendschreiben sagt, daß solche wohl nie von Menschen verübet worden *).

---

*) Ich glaube schon bemerkt zu haben, daß man den Christen nachsagte, sie tödteten ein Kind, in ihren nächtlichen Versammlungen, brieten es, bestreueten es mit Mehl, und äßen es mit Brod, so sie in dessen Blut getaucht hätten. Da von der Eucharistie, als einem großen Geheimnisse, nicht vor Heiden durfte gesprochen werden, diese aber gleichwohl dunkle Gerüchte darüber hörten, so war endlich, wie es bey dunklen Gerüchten zu ergehen pflegt, diese lästernde Verleumdung entstanden. So sagte man auch von ihnen, daß sie nach Schwelgemahlen in ihren Versammlungen einen Hund an den Leuchter gebunden, ihm dann ein Stück Fleisch vorgeworfen, und wenn er, darnach laufend, den Leuchter umgerissen, sich den schändlichsten Gräueln der Unzucht, ohne Wahl der Person, aufs blinde Gerathewohl, überlassen hätten. Solche Lästerungen warf

12. Diese schnell sich verbreitenden Lästerungen erregten das Volk so sehr, daß auch solche, welche bisher Mäßigung gezeigt hatten, izt mit dem heftigsten Ungestüm gegen die Christen erbittert wurden. Von der Zeit an ließ man die Märtyrer dieser Gemeinen alle nur ersinnlichen Qualen erdulden.

13. Am ärgsten wüteten das Volk, der Legat, und die Soldaten, wider Sanctus, einen Diakon aus Vienne*); wider Maturus, der, obschon vor kurzem erst getauft, dennoch ein mutiger Kämpfer für die Wahrheit war; wider Attalus, der aus Pergamus gebürtig, eine Säule der Kirche war, und wider Blandina, »an »welcher Christus zeigte, daß eben die, welche gering, »unscheinbar und verachtet vor der Welt sind, von Gott »der höchsten Ehre gewürdiget werden, wofern sie voll »von jener Liebe zu Gott sind, welche nicht pranget »in eitlem Schein, sondern sich erweiset in der Kraft.«

14. Blandina war eine Magd, von zartem Leibe, daher alle Gläubige, und vorzüglich ihre Frau (welche auch den Kampf für die Wahrheit kämpfte) sehr besorgt waren, daß sie, ihrer Schwäche wegen, im mutigen Bekenntnisse nicht beharren würde. Sie aber, die durch die Folter solte bezwungen werden jene Verleumdungen wider die Christen zu bekräftigen, stand von erster Frühe bis zum Abende jede Art der Marter aus. Ermüdete Peiniger wurden abgelöst durch andre Peiniger, welche sich besiegt bekannten, und staunten, daß sie alle Werkzeuge der Qual vereitelte, deren jedes vermögend geschienen sie zu tödten. Die Begnadigte gewann immer neue Kräfte im Bekenntnisse: »Ich bin

---

man den Christen unter den Namen Thyestäischer Mahle und Oedipischer Unzucht vor, weil Thyest, der Fabel nach, durch Trug seines Bruders Atreus, dessen Weib er verführt, das Fleisch seiner eignen Söhne soll gegessen; und Oedipus seine Mutter Jokaste, sie nicht kennend, und ungekannt von ihr, soll geheyrathet haben. s. Fleury Moeurs des chrétiens.

*) Sanctus war wohl nach Lyon geführt worden, welches damals der Hauptort der Provinz war. Bald nachher, als Lugdunum (Lyon) im Kriege des Severus gegen Albinus angezündet ward, und daher in Verfall kam, ward Vienne der Siz des Legaten.

»Christin, und bey uns wird nichts schandbares began»gen.«

15. Gegen Sanctus wurden auch alle Mittel der qualenreichen römischen Folter angewandt, Eisen und Feuer*), so daß der ganze Leib, und die verrenkten Glieder mit Wunden und Glutmalen bedeckt waren; er aber sagte kein andres Wort, als auf latein: »Ich »bin ein Christ.« »In ihm nahm Christus Selbst die »Schmerzen auf Sich, würkte große Wunder der Ver»herrlichung Seines Namens in ihm, und zeigte, daß »denen nichts fürchterlich sey, welche die Liebe des Va»ters haben; und kämpfen für die Ehre Christi.« Und als, nach einigen Tagen, auf diesen so mißhandelten Leib dieselbigen Werkzeuge der Peinigung angewandt wurden, in der Hofnung, daß er entweder izt noch nachgeben, oder, daß er, in der Marter den Geist aufgebend, die andern durch sein Beyspiel abschrecken möchte; so ward auf Einmal sein Leib wunderbar gekräftiget, er richtete sich auf, ihm kehrte zurück die vorige Gestalt, und stehend ließ er anizt sich alle Qualen anthun, welche, durch besondere Gnade Christi, eher zur Heilung ihm gereichten, als zur Pein.

16. Unter den abgefallenen war eine Frau, Namens Biblias (nach andern Biblis). Von dieser ward nun verlangt, daß sie die Abscheulichkeiten, deren die Christen waren beschuldiget worden, durch ihr Zeugniß erhärten solte; und da sie sich dessen weigerte, ward auch sie gefoltert. Aber die Schmerzen dieser Zeit führten ihr die Qualen der Ewigkeit vor den Sinn. »Wie solten« sprach sie »diejenigen kleine Kinder »essen, denen nicht erlaubt ist das Blut unvernünf»tiger Thiere zu kosten?« Es ward nemlich damals, und noch lange nachher, dem Beschlusse des apostolischen Conciliums nachgelebt, durch welches befohlen worden, sich des Blutes und des Erstickten zu enthal-

*) »Eisen und Feuer« χαλκῆ λεπίδες, laminae ardentes, waren kupferne, oft auch eiserne Blechscheiben, welche man glühend machte, und den Unglücklichen, die gefoltert wurden, auf den Leib legte. Schon zur Zeit der Republik wurden auch diese gebraucht, werden genannt bey Dichtern und Prosaisten.

Plautus, Cicero, Hor.

ten *). Biblias bekannte sich nun als Christin, und ward den Märtyrern zugeordnet.

17. Auch im Kerker mußten die Gläubigen noch vieles und hartes erdulden, indem die Hüter der Gefangenen mutwilligen Frevel an ihnen übten. Und die Weise wie sie verwahrt wurden, war schon an sich eine sehr harte, ja peinliche Strafe. Denn sie saßen in einer Art von Stock, welche die Römer nervum nannten. Dieser Nervus hatte Oeffnungen für den Hals, die Arme und die Füsse. Lezte konnten näher oder weiter von einander ausgespreitet werden, je nachdem hölzerne Pflöcke in nähere oder fernere Löcher gesteckt wurden. Den Märtyrern zu Lyon aber wurden die Füsse weit auseinander gehalten, indem man die Pflöcke fünf Löcher weit auseinander streckte, welches, in Verbindung mit dem Zwang des Halses und der Arme, den ganzen Leib in einer, an Folter gränzenden, beschwerlichen Lage hielt **). Einige, welche schreckliche Martern ausgestanden hatten, wurden in diesen Banden mächtig gekräftiget vom Herrn, waren freudigen Sinnes, ermunterten und kräftigten ihre Genossen; indeß andre, welche nicht gepeiniget worden, die Beschwerde dieses Zwangs nicht aushielten, sondern daran starben.

18. Der heilige Pothinus, Bischof zu Lyon ***),

---

*) Länger als gewöhnlich geglaubt wird, ist — wenigstens in vielen Kirchen — dieser Verfügung der Apostel nachgelebt worden. In England, noch im siebenten; in Spanien im achten Jahrhundert. Ja der Cardinal Humbert, Legat des Papstes zu Constantinopel, schreibt im Jahre 1054 in seiner Beantwortung der Schrift, welche der Patriarch Michael Cerularius daselbst wider die lateinische Kirche verfaßt hatte, daß in dieser so wenig wie in der griechischen Kirche das Essen des Bluts und des Erstickten erlaubt würde, vielmehr diejenigen, welche das thäten, mit schwerer Busse belegt würden. s. Baronii Annales Eccl. XI. An. 1054.

**) Ich sah in Pompeji, bey Neapel, unter dem ausgegrabnen Geräth jener im Jahr 79 vom Vesuv überschütteten Stadt, einen solchen nervum, in welchem zehn Menschen konnten eingezwängt werden. Jeder muß dem andern so nah gewesen seyn, daß sie sich berührten.

***) Es wird in diesem Sendschreiben keines Bischofs zu

war ein neunzigjähriger Greis, von schwacher Leibesbeschaffenheit, kaum noch athmend, anizt aber neu belebt vom Verlangen, mit seinem Tode für Jesum Christum zu zeugen. Und sein Wunsch ward ihm gewährt; hingeschleppt ward er von Soldaten vor den Richtstuhl, begleitet von der Obrigkeit der Stadt und vom ganzen Volke, das mit wildem Geschrey der Lästerung ihm nachzog, als ob er Christus Selbst wäre.

19. Als er ein gutes Zeugniß abgelegt hatte, fragte ihn der Legat, wer der Gott der Christen sey? »Du »wirst es erfahren wenn du es würdig bist,« antwortete der Greis. Sogleich ward er, ohne Schonung seiner hohen Jahre, vom wütenden Volk' ergriffen, geschleppt, von den nächsten mit Fäusten und Ferse geschlagen, von entfernteren geworfen, mit dem was jedem zur Hand war, und kaum noch athmend in den Kerker gelegt, wo er nach zween Tagen den Geist aufgab.

20. Auf bewundernswürdige Weise offenbarte sich unsers Gottes waltende Gerechtigkeit. Diejenigen, welche aus Furcht Jesum Christum verleugnet, und den Wandel der Christen verleumdet hatten, wurden gleichwohl, wie die Bekenner, in den Kerker geworfen, aber mit dem Unterschiede, daß diese als Christen in Banden lagen, jene hingegen als wären sie Mörder, oder mit andern Greueln befleckte Frevler, daher sie auch mit zwiefacher Härte behandelt wurden. »Und die Gnade »des Bekenntnisses erleichterte jenen alle Leiden, die

---

Vienne erwähnt. Doch müssen wir nicht glauben, daß Lyon und Vienne zusammen Ein Bisthum ausgemacht haben. Das Sendschreiben ist erlassen worden im Namen der Kirchen zu Vienne und zu Lyon. Die Benennung der Kirche bezeichnet aber, da wo nicht von der ganzen allgemeinen Kirche die Red' ist, immer eine Gemeine, welche ihren eignen Bischof hat; da denn wieder manchmal diese, sammt denen ihm untergeordneten Priestern und geringern Pflegern des Gottesdienstes, manchmal aber auch die ganze, diesen und dem Bischofe untergeordnete, Gemeine, Kirche genannt wird. Ado, Erzbischof zu Vienne im neunten Jahrhundert, sagt, zur Zeit der Verfolgung des Jahrs 177 sey Justus Bischof der Kirche zu Vienne gewesen, habe lange Zeit in Verbannung gelebt, sey Märtyrer geworden.

»Hofnung der verheißnen Güter, die Liebe zu Christo,
»und der Geist des Vaters. Die andern quälte das
»Bewußtseyn ihres Abfalls; so daß auch, wenn sie ab-
»geführt wurden« (vermutlich ist hier von wiederholtem Verhor vor der Obrigkeit die Rede) »der Unterschied
»ihres Aeußern allen sichtbar ward. Denn jene gingen
»heiter einher, und die Gnade leuchtete aus ihrem An-
»gesicht; es kleideten sie die Bande wie ein bräutlicher
»Schmuck; sie athmeten den Wohlgeruch Christi, so daß 2. Kor. II, 15.
»einige Menschen glaubten, sie wären gesalbet mit köst-
»licher Narde. Die andern gingen mit gesenktem Blick,
»gedrückt und ungestalt, bedeckt mit jeder Schmach.
»Dazu höhnten die Heiden ihrer als feiger Memmen.
»Denn sie hatten ja selbst sich des Mordes angeklagt,«
(aus Furcht) »als sie dem ehrenvollen, herrlichen, le-
»bendig machenden Namen der Christen entsagten.«

21. Dieser zwiefache Anblick »kräftigte auch die an-
»dern Glieder der Gemeine, so daß hinfort alle, die
»ergriffen wurden, ohne Bedenken bekannten, und auch
»der ersten Versuchung des Teufels zum Abfalle nicht
»Raum gaben.«

22. Hier übergeht Eusebius (der in einem verlor-
ren Werke von den Märtyrern, das Send-
schreiben schon ganz mitgetheilt hatte,) eine Stelle,
worauf er wieder mit der Mittheilung dieser unschäzba-
ren Urkunde also fortfährt:

23. »Nach diesem hatten sie verschiednen Ausgang
»des Martertodes, und walleten hinüber zu Gott dem
»Vater, mit einem aus mancherley Blumen geflochte-
»nen Kranz. Denn es geziemte sich, daß diese mutigen
»Kämpfer, welche mannigfaltigen Kampf bestanden,
»und herrlich gesiegt hatten, einen herrlichen Kranz der
»Unsterblichkeit empfiengen! Maturus und Sanctus,
»Blandina und Attalus, wurden abgeführt zu den wil-
»den Thieren, und zu einem Schauspiele heidnischer
»Unmenschlichkeit, welches mit Fleiß, der unsern we-
»gen, an einem dem Thierkampfe bestimmten Tage,
»gegeben ward. Maturus und Sanctus wurden wie-
»der im Amphitheater gequält, als ob sie noch nichts
»erlitten hätten; oder vielmehr, gleich Kämpfern, wel-
»che in den öffentlichen Spielen schon viele Nebenbuler
»überwunden haben, und anizt um den Kranz selbst käm-

»pfen *), ertrugen sie, indem sie zur Schau geführt »wurden **), die Geisseln, wurden geschleppt von wil»den Thieren, litten alles, was ringsher das wütende »Volk, mit lautem Geschrey ihnen anzuthun begehrte, »und wurden zulezt auf einen eisernen Sessel gesezt, »welcher heiß gemacht ward, so daß ihre Glieder gerö»stet wurden . . . . Dennoch vermochten die Verfol»ger ihnen kein Wort abzugewinnen, als das von Sanc»tus wiederholte Bekenntniß. Endlich ward ihnen die ἐτυθησαν. »Kehle durchschnitten.«

24. Blandina ward an einen Pfal gehenkt, und den wilden Thieren Preis gegeben. Mit ausgebreiteten Armen stellte sie das Bild ihres Erlösers vor, betete mit Inbrunst, und entzündete die Gläubigen mit lebendiger Ueberzeugung, »daß jeder der für die Ehre Christi »leidet, auch Genosse der Herrlichkeit Christi, des le»bendigen Gottes, seyn werde.« Kein wildes Thier wolte sie berühren, sie ward daher vom Pfale abgenommen, wieder in den Kerker gelegt, wieder neuen Kämpfen vorbehalten.

25. Des Volkes Geschrey verlangte nun den Attalus, der, als ein ausgezeichneter Mann, wohl bekannt war. Als er im Amphitheater umhergeführt ***), und ein Täflein vor ihm her getragen ward, mit der Inschrift: »Dieß ist Attalus, der Christ«, da erfuhr der Legat, daß er ein römischer Bürger wäre, und hieß ihn zurückführen zu den andern Gefangnen.

26. Darauf stattete er an den Kaiser Bericht ab über die, welche noch verhaftet waren, und harrete, vor weiterem Verfahren, der Antwort.

27. So hatte der Allbarmherzige es gefüget zum

---

*) Diese Vergleichung ist nicht von den unmenschlichen Römischen Gladiatorengefechten, sondern von den öffentlichen Kampfspielen der Griechen hergenommen, wo viele Kämpfer sich darboten, dann Paarweise durchs Loos geordnet wurden. Die Sieger kämpften wieder mit Siegern, bis Einer zulezt, als Ueberwinder aller, gekrönt ward.

**) »indem sie geführt wurden«. Ich glaube, mit Valois, daß die Worte ὑπεφερον παλιν τας ὁιεξοδας τῶν μαςιγων, so zu übersetzen sind.

***) Alle die im Amphitheater, sey es mit Gladiatoren oder

Heile derer, welche, aus Furcht vor der Pein, Jesum Christum verleugnet hatten, Dessen Gnade dennoch wieder über ihnen aufging. Das Beyspiel der edlen Bekenner, ihre so ernsten als liebevollen Ermahnungen, und ihr kräftiges Gebet, würkten auf diese schon geistlich todten, und riefen neues Leben in ihnen hervor. Epist. Eccl. Vienn. et Lugd. apud Euc. Eccl. Hist. V. 1.

28. Unter den Bekennern war einer Namens Alcibiades, der ein sehr strenges Leben zu führen gewohnt war, sowohl in Absicht auf versäumte Reinlichkeit des Anzugs, als auf Nahrung, indem er allein von Brod und Wasser lebte. Da er nun diese Lebensart im Kerker fortsetzen wolte, ward dem Attalus von Gott offenbaret, Alcibiades handle nicht recht, daß er sich dessen enthielte was Gott geschaffen hat, und dadurch den andern ein Beyspiel des Anstoßes würde. Alcibiades gehorchte, und aß von nun an von aller Speise mit Danksagung. Die göttliche »Gnade entzog sich ihnen »nicht; sondern der heilige Geist war ihr Rathgeber.« Epistol. Eccl. Vienn et Lugd. apud Euseb. Eccl. Hist. V. 3.

29. Die heiligen Zeugen, welche schon so viele und schreckliche Qualen für das Bekenntniß des allerheiligsten Namens unsers Heilandes ausgestanden hatten, noch anizt im Kerker so viele Beschwerden ausstanden, und freudig bereit waren von neuem dargeboten zu werden der Geissel, der Folter, dem Feuer, dem Eisen und den Zähnen der wilden Thiere, waren so demütig, daß sie, weil sie noch nicht den lezten Kampf gekämpfet hatten, sich also noch als gefährdet ansahen, — wie denn in der That jeder noch Sterbliche immer gefährdet bleibt — sich des Märtyrernamens unwürdig glaubten, diese ehrenvolle Benennung ablehnten, ja mit strengem Verweise diejenigen straften, welche sie also nannten. »Gern gaben sie nur Christo diese Benennung, »Ihm, dem treuen und wahrhaften Zeugen, dem Erst»gebornen unter den Todten, dem Urheber des Lebens **),

---

mit wilden Thieren, sey es freywillig oder gezwungen, kämpfen solten, wurden zuvor, dem Volke zur Schau, im Amphitheater umher geführt.

*) »Dem Urheber des Lebens, das aus Gott ist« ἀρχηγῷ τῆς ζωῆς τοῦ θεοῦ. In unsern Exemplarien der Offenbarung Johannis steht an dem Orte, den der Verfasser des Sendschreibens offenbar vor Augen hatte:

Offenb. III. 14. »das aus Gott ist. Auch erwähnten sie der schon hin»über gegangenen Märtyrer, und sagten: Jene sind »schon Märtyrer, welche Christus würdigte, im Be»kenntnisse sie aufzunehmen, und denen Er das Zeug»niß mit ihrem Tode versiegelte; wir sind gemeine und »geringe Bekenner. Mit Thränen ermahnten sie die »Brüder, flehend, daß sie mit inbrünstigem Gebet ihnen »die Gnade der Vollendung erbitten möchten. In der »That aber erwiesen sie die Kraft des Zeugnisses, in »großer Freymütigkeit, mit welcher sie zu den Heiden »sprachen, und zeigten ihren Edelmut in beharrlicher »Geduld, und in Unerschrockenheit. Von Brüdern sich »Märtyrer nennen zu lassen, dessen weigerten sie sich, »durchdrungen von der Furcht Gottes. . . . Sie de»mütigten sich unter die gewaltige Hand Gottes, von
1. Petr. V, 6. »welcher sie anizt so sehr erhöhet wurden.«

30. »Sie entschuldigten alle, klagten auch nicht
Matth. XVIII. 18. »Einen an; sie löseten alle, sie banden keinen, und »gleich Stephanus, dem vollkommenen Märtyrer, be»teten sie für die, welche ihnen so große Qual antha»ten: Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht zu! Betete
Apost. Gesch. VII. 59. »Stephanus so für die Steiniger, wie mag er gebetet »haben für die Brüder! . . . .

31. »Aus ächter Liebe rangen sie im Gebete, — »und das war ihr größter Kampf wider den Teufel — »daß diese Schlange möchte gezwungen werden, die»jenigen, welche sie schon verschlungen zu haben glaubte, »lebendig wieder auszuspeien. Denn sie erhuben sich »nicht in Stolz über die Abgefallenen, sondern reichten, »aus ihrer Fülle, mit mütterlichem Erbarmen diesen »Dürftigen dar, und vergossen viele Thränen für sie,
Ps. XX, 5. »vor Gott dem Vater. Sie baten um Leben, und Er »gab es ihnen, und sie theilten es ihren Nächsten mit,

---

ἡ ἀρχη της κτισεως τῦ θεῦ, der Ursprung der Schöpfung Gottes.« Dürfen wir diese aus dem Sendschreiben angeführten Worte als eine Leseart der Stelle in der Offenbarung ansehen, so hat sie großes Gewicht, da die gallischen Kirchen Töchter der asiatischen waren, an welche die Offenbarung Johannes zunächst gerichtet ist. Aber vielleicht verband der Verfasser des Sendschreibens Worte der Offenbarung mit paulinischen Worten Ephes. IV, 18.

»und gingen, in jedem Betracht, als Sieger zu Gott! »Immer hatten sie den Frieden geliebt, immer zum »Frieden ermahnt, und walleten nun selbst in Frieden »zu Gott hinüber! Keinen Schmerz ließen sie der Mut»ter« (der Kirche) »zurück; keine Spaltung noch Fehde »den Brüdern, sondern allen Freud' und Frieden, Ein»tracht und Liebe.« Epist. Eccl. Vien. et Lugd. apud Euseb. Eccl. Hist. V. 2.

32. Die Antwort des Kaisers kam. Sie befahl diejenigen, welche im Bekenntnisse beharren würden, mit dem Tode zu bestrafen, die verleugnenden aber frey zu sprechen. Da eben die Feyer öffentlicher Spiele begann, zu welcher sich in Lyon eine große Menge von Zuschauern aus allen Ländern zu versammeln pflegte *), befahl der Legat die Märtyrer, welche er dem Volke zur Schau geben wollte, herbey zu führen, befragte sie dann noch einmal, und ließ, auf deren freudiges Bekenntniß, diejenigen, welche römische Bürger waren, enthaupten, die andern den wilden Thieren aufbewahren.

33. Diejenigen welche vordem abgefallen waren, wurden besonders vernommen, in der Erwartung, daß sie abermal verleugnen, und daher sogleich würden können losgesprochen werden. Anizt aber bekannten sie sich als Christen, und wurden den Märtyrern zugesellet, mit Ausnahme einiger weniger, solcher, welche schon zuvor durch unlautern Wandel der Lästerung wider die heilige Lehre Raum gegeben hatten. Die andern kehrten zurück in den Schooß der Kirche, und entrannen durch büssenden Märtyrertod ins ewige Leben.

34. Schon seit vielen Jahren lebte ein Arzt zu Lyon, von Geburt ein Phrygier, mit Namen Alexander, ein Mann der von heiliger Liebe zu Gott und zu den Menschen durchglühet war, daher auch durch kühne Freymütigkeit in Verbreitung der heiligen Lehre sich auszeichnete, apostolischer Gnadengaben theilhaftig, und allen Einwohnern gar wohl bekannt war. Dieser stellte sich, als die vorher abgefallenen, izt aber von der Gnade

*) Es ist wahrscheinlich von dem Feste die Rede, welches Drusus dem Augustus zur Ehre in Lyon stiftete, und dessen Feyer noch zur Zeit des Dio Cassius statt fand. Dio Cass. LIV.

Gottes gerührten, vor den Legaten geführt wurden, dicht an den Richtſtuhl, wo er ihnen allen, um ſie zu freudigem Bekenntniſſe zu ermuntern, lebhaft zuwinkte. Sein Eifer für die Ehre Gottes, ſein lebendiger Antheil der Liebe zu dem Nächſten, brachen aus Mienen und aus Gebehrden hervor; er erſchien allen, die mit ihm um den Richtſtuhl ſtanden, in Arbeit zu ſeyn und in ὠδίνων. Nöthen »wie eine Gebärerin.«

35. Das Volk verdroß es, daß diejenigen, welche zuvor verleugnet hatten, izt wieder bekenneten, und es erhub ſich in Geſchrey wider Alexander, den nun der Legat fragte, wer er wäre? »Ich bin ein Chriſt« antwortete er, worauf jener zürnend ihn den wilden Thieren vorgeworfen zu werden verdammte.

36. Folgenden Tages ward er mit Attalus ins Amphitheater geführt, wo man ſie noch mancherley und ſchreckliche Qualen erdulden ließ. Den Alexander hörte man keinen Seufzer von ſich geben, nicht Einen Laut. In ſich ſelbſt, oder vielmehr in Gott verſenket, ſchien er über alles, was Menſchen an ihm verübten, erhoben zu ſeyn. Attalus rief, vom eiſernen heißen Stuhl, auf den er auch dießmal geſetzet ward, dem Volke auf lateiniſch zu: »Sehet, das heißet Menſchen verzehren, wir eſſen keine Menſchen, und thun »auch kein andres Uebel.« Befragt nach dem Namen Gottes, antwortete er: »Gott hat keinen Namen wie »ein Menſch.« Endlich wurden beyde mit dem Schwerdt getödtet *).

37. Mehrere Tage hinter einander wurden Bekenner Jeſu Chriſti auf verſchiedne Weiſe gemartert und getödtet, und täglich ward Blandina, zugleich mit Ponticus, einem funfzehnjährigen Knaben, im Amphitheater umhergeführt, auf daß ſie die Marter der andern ſehen und ſich beſinnen möchten, worauf man ſie

---

*) »mit dem Schwerdt getödtet.« Das griechiſche Wort heißt eigentlich, ſie wurden geſchlachtet, ἐτυθησαν. Menſchen und Thiere, welche im Thiergefecht todtlich, oder doch ſo verwundet worden, daß ſie nicht mehr kämpfen konnten, wurden von dem ſogenannten Confector (Garausmacher) mit einem kurzen Schwerdte getödtet.

immer vor Götzenbilder führte, bey denen sie schwören sollten. Da sie aber standhaft blieben, ward das Volk so erbittert, daß es ohne Schonung der Jugend des Knaben noch des zarten Geschlechts der Blandina, sie beyde alle Arten der Peinigung erdulden, und immer dazwischen sie vor die Götzenbilder führen ließ, ob sie etwa schwören würden? Ermuntert durch Blandinens Zuruf litt Ponticus unerschüttert, bis er unter den Qualen den Geist aufgab. Blandina, die nun alle ihre Kampfgenossen hatte vor sich her hinüber wallen gesehen, ging in der Pein dem himmlischen Bräutigam freudig entgegen. Nach Geisselung, Schleifung von wilden Thieren, und Sitzen auf heißem eisernen Stuhl, ward sie in ein Nez eingeschlossen, und einem Stiere vorgeworfen, der sie umherwarf, bis sie zulezt mit dem Schwerdt getödtet ward. Die Heiden staunten und bekannten, daß nie ein Weib so viele Qualen erduldet hätte.

38. Die Wut des Legaten dauerte noch nach dem Tode der Märtyrer, so daß, wie der Verfasser des Sendschreibens sagt, »das Wort der Schrift erfüllet »ward: Der Ungerechte sey ferner ungerecht, und der »Gerechte werde noch gerechter *).«

39. Die Leichen derjenigen Bekenner, die im Kerker gestorben waren, hatte man immer Hunden vorgeworfen, und Hüter angestellt, welche Nacht und Tag darüber wachten, daß sie nicht geriethen in die Hände der Christen. Derjenigen Märtyrer Leichen aber, welche auf verschiedne Weisen der Marter ihren Geist aufgegeben, wurden sechs Tage lang zur Schau ausgestellt, und bewacht, dann verbrannt, und die Asche ward in die Rhone geworfen. N. Chr. G. 177.

40. Hätten wir noch das ganze Sendschreiben, so

*) Die ganze Stelle aus der Offenbarung Johannes lautet so: »Der Frevler frevle ferner, und der Unreine »verunreinige sich noch mehr; der Gerechte aber übe noch »Gerechtigkeit, und der Heilige werde noch geheiliget.« Offenb. XXII. 11. Einige Neulehrige unter den Protestanten mögen hier bemerken, daß hier eine sehr erleuchtete Gemeine die Offenbarung Johannes als ein Buch der heiligen Schrift anführt, im Jahre 177, achtzig Jahre nachdem sie geschrieben worden.

Epist Eccl. Vien et Lugd. apud Eus. Eccl. Hist. V. 1.

würden wir die Zahl der heiligen Märtyrer, welche in dieser Verfolgung zu Lyon das Wort vom Kreuze mit ihrem Tode bezeugten, wissen. Denn jener Brief enthielt ein Verzeichniß ihrer Namen, welches Eusebius, so wie manche andre Stellen des Sendschreibens übergeht, weil er es ganz in seine verloren gegangne Schrift von den Märtyrern eingerückt hatte. Die heiligen Hieronymus, Gregorius, Bischof in Tours, der im sechsten, und Ado, Erzbischof zu Vienne, der im neunten Jahrhundert lebte, nennen uns übereinstimmend acht und vierzig Namen der auf verschiedne Weise der Todesart gewaltsam getödteten Märtyrer zu Lyon. Wahrscheinlich waren nur die Namen der meist ausgezeichneten auf sie gekommen, und von denjenigen, welche im Kerker, theils nach erlittner Marter, theils durch Mißhandlung während sie in Banden waren, gestorben sind, nennen sie uns nur den heiligen Bischof Pothinus, den sie doch jenen acht und vierzigen zuzählen, ja, seiner Würde wegen, ihn an die Spitze der andern setzen. Der heilige Eucherius, der im fünften Jahrhunderte Bischof zu Lyon war, bezeugt, daß diese Stadt »ein »Volk von Märtyrern zähle, und sagt, daß, so wie »die Ungerechtigkeit der Menschen dort gewütet, so auch »die Gnade und der Segen des Himmels sich reichlich »über Lyon ergossen habe.«

f. Euseb. Eccl. Hist. V. 4.

Fücher apud Tillem Eccl. III.

41. Nach dem Tode der Märtyrer entließen die beyden Kirchen zu Vienne und zu Lyon das Sendschreiben, welches die Nachricht dieser Verfolgung enthält, an die Kirchen in der Provinz Asia und in Phrygien. Und da sie von der Irrlehre des Montanus, die vor kurzem in Phrygien entstanden war, vernommen hatten, äußerten sie darüber ihren Kummer und ihr Urtheil, legten auch Briefe bey, welche die heiligen Märtyrer in Banden, sowohl an die Brüder jener Länder, als auch an den heiligen Eleutherus, Bischof zu Rom, als Oberhaupt der Kirche geschrieben hatten, mit Bitte der Spaltung zu steuren, und die Einheit des Glaubens in jenen morgenländischen Gegenden wieder herzustellen. Vielleicht sollte der heilige Irenäus diese verschiednen Briefe überbringen, wenigstens erhellet aus dem Briefe an den Papst, daß er diesen zu überbringen bestimmt war. Wahrscheinlich aber hat der

Euseb. Eccl. Hist. V. 4.

heilige Irenäus dieses Schreiben, welches erst nach dem Tode der Märtyrer abging, nicht selbst übergeben konnen. Denn er ward, nach dem Tode des heiligen Pothinus, von der Kirche zu Lyon zu dessen Nachfolger erwählt, und wird, in dieser Zeit der Verfolgung, seine Heerde wohl schwerlich verlassen haben.

Euseb. Eccl. Hist. V. 5. v. Valesii Annotat. Euseb. Eccl. Hist.

XXI.

1. Der heilige Irenäus, welcher nicht nur eine Leuchte Einer Gemeine, sondern ein helles Licht der ganzen Kirche Jesu Christi war, hatte vor kurzem sein bischöfliches Amt, in Zeiten, die seiner werth waren, zu Lyon angetreten, als schon wieder das Blut der Zeugen Jesu vergossen ward.

2. Zween Jünglinge, ausgezeichnet durch Wohlgestalt, durch Wissenschaft, durch Geist und durch Tugend, durch wahre, weil durch geheiligte Tugend, lebten zu Lyon; Epipodius, gebürtig aus dieser Stadt, und Alexander aus Griechenland. Schon als Schulgenossen hatten sie sich geliebt, und diese frühe Zuneigung reifte mit reifenden Jahren zu einer gottgefälligen Freundschaft.

3. Als die Verfolgung wütete, gingen sie, gehorsam dem Rathe Jesu Christi, aus Lyon, in einen Flekken, der an dem Felsenschlosse Incisa petra lag, welches noch anizt Pierre encise von den Franzosen genannt wird. Matth. X. 23.

4. Hier blieben sie eine Weile verborgen, bey einer gläubigen frommen Witwe, wurden aber bald aufgesucht, gefunden, in Verhaft genommen, und drey Tage nachher, mit rückwärts gebundenen Händen vor den Richterstuhl des Legaten geführt.

5. Sie wurden befragt um ihren Glauben, und legten ab ein gutes Bekenntniß. Besorgend daß Alexander mit Worten und mit dem Beyspiel seinen jüngern Freund zum Beharren ermuntern möchte, ließ der Legat jenen abführen, und redete mit schmeichelnden Worten dem Epipodius zu. Er führte ihm seine Jugend zu Gemüth, er stellte ihm das Beyspiel aller Völker und des Kaisers selber vor, welche den Göttern huldigten; er verglich den fröhlichen, jede Wollust be-

günstigenden Götzendienst, mit dem Dienste des Gekreuzigten; er schmeichelte ihm mit den bunten und vergänglichen Freuden dieser Welt.

Matth. VII. 6. 6. Ohne die Perlen vor die Säue hinzuwerfen, ohne zu sprechen von dem »Frieden Gottes, der höher als Phil. IV. 7. »alle Vernunft ist,« und der schon hienieden die unlautern, gefährdeten, verräthrischen Freuden dieser Welt überschwenglich überwieget, erwähnte der heilige Jüngling nur vorübergehend des auferstandnen Gottmenschen, und erinnerte den Römer daran, daß der Mensch aus einem Leibe und aus einer unsterblichen Seele bestehe; daß für diese zu sorgen des Christen Beruf sey, da hingegen die Heiden, dem Bauch' als einer Gottheit frohnend, die Ewigkeit verscherzten.

7. Der Legat befahl ihn mit Fäusten auf den Mund zu schlagen. Mit blutendem Munde sprach Epipodius: »Ich bekenne daß Ein Gott sey, Christus, »mit dem Vater, und mit dem heiligen Geiste. Es ist »billig daß ich Christo meine Seele hingebe, Der mein »Schöpfer ist, und mein Erlöser . . .«

8. Der Legat ließ ihn auf die schreckliche Folterbank spannen, welche die Römer das Pferdchen (eculeus) nannten, und befahl, mit dem eisernen Marterwerkzeuge, welches seiner Gestalt wegen die Kralle (ungula) hieß, ihm die Seiten zu zerfleischen.

9. Da erhub sich Geschrey des Volks, welchem dieses Verfahren wohl zu langsam schien. Es begehrte wütend, daß der Jüngling ihm übergeben würde, auf daß es ihn steinigte oder zerrisse. Der Römer besorgte Gewalt von Seiten der stürmenden Menge, und befahl ihn mit dem Schwerdte zu tödten.

10. Einige Tage nach dem Märtyrertode seines Freundes ward Alexander vor den Richtstuhl gestellt. Auch ihm ward zugeredet; auch er bekannte kuhn den gekreuzigten und auferstandenen Herrn der Herrlichkeit. Der Legat ließ ihm die Beine weit auseinander recken, und dann drey Menschen ihn mit Ruthen streichen. Alexander beharrte im Bekenntnisse und ward gekreuziget.

Ruinat. Acta Martyr. sincera et selecta.

11. Ich übergehe manche Märtyrer, welche Opfer derselben Verfolgung sollen geworden seyn, Valerianus, Marcellus, Symphorianus, und andre, weil die Berichte so wir von ihrem Tode haben, mir zwar

wahrscheinlich sind, aber nicht von erwiesner Wahrheit. Das heilige Gefilde der Martergeschichten ist so groß, daß ich auch des Wahren und Gewissen vieles der Nachlese solcher überlassen muß, die diesen Gegenstand allein behandeln. Wie solt' ich denn beym zweifelhaften verweilen, da ich dessen nicht erwähnen dürfte, ohne mich in Untersuchungen zu verbreiten, welche dennoch vielleicht weder mir noch dem Leser, dem es um Wahrheit zu thun ist, genügen würden?

XXII.

1. Während dieser Christenverfolgung, welche in verschiednen Theilen des Reiches so wie in Gallien wütete, schrieb Athenagoras seine Fürbitte *) für die Christen, die er an die beyden Kaiser Marcus Aurelius Antoninus, und dessen Sohn Lucius Aurelius Commodus richtete, den sein Vater im Jahre 177 oder 178, das heißt in seinem sechzehnten oder siebzehnten Jahre, zum Augustus, daher zum Mitherrscher, vom Senat ernennen ließ, der zugleich diesem Buben die ehrenvolle Benennung Vater des Vaterlandes beylegte. s. Euseb. Eccl. Hist. V. in proem.

2. Athenagoras, welcher der morgenländischen und griechischen Philosophie, so wie auch der schönen Wissenschaften sehr kundig war, beklagte im Anfange dieser Schrift, daß die Regierung, deren Milde doch sich auf alle Religionen so vieler verschiedenen Völker erstreckte, nur die Christen davon ausschlösse. Er zeigt, wie ungereimt die Vorwürfe waren, welche ihnen gemacht wurden, daß sie Gottesleugner wären, daß sie Menschenfleisch äßen, daß sie Abscheulichkeiten in ihren Versammlungen verübten.

3. Er sagt, daß man verschiednen Philosophen, welche Gotteslängner gewesen, keinen Vorwurf darüber gemacht habe, und wundert sich, daß man die Christen der Gottesleugnung zeihen wolle, sie, welche

*) »Fürbitte« πρεσβεια hat auch diesen Sinn, so wie es auch für Gesandtschaft gebraucht wird. Die lateinischen Uebersetzer haben Unrecht gehabt, diese Schrift des Athenagoras, welche eine Apologie ist, legationem pro christianis zu nennen.

doch Einen ewigen Gott anbeten, den Schöpfer aller Dinge, die Er durch Sein Wort geschaffen hat; Dessen Sohn, den Gedanken und das Wort des Vaters, und den heiligen Geist, welche, vereiniget in der Macht, in der Ordnung unterschieden sind. Das Wort, welches von Ewigkeit beym Vater war, sey, sagt er, hervorgegangen, um alle Dinge zu schaffen, und über sie zu walten. Den heiligen Geist vergleichet er mit einem Strahle, der aus der Sonne hervorgeht, und in sie zurückkehrt.

4. Dem Vorwurfe des Menschenfraßes — den bald kein Mensch mehr glaubte — sezt er entgegen das Gesez der Liebe im Evangelium: »Liebet eure Feinde, »segnet die euch fluchen, thut wohl denen die euch has»sen, bittet für die so euch unrecht thun, und euch ver»folgen; auf daß ihr Kinder seyd eures Vaters, Der »in den Himmeln ist, denn Er läßt Seine Sonne auf»gehen über die Bösen und über die Guten, und lässet Matth. V. 44. 45. »regnen über die Gerechten und über die Ungerechten.«

5. Den Vorwurf der den Christen angeschuldigten Abscheulichkeiten in ihren Versammlungen, beantwortet er durch Darstellung des keuschen und heiligen Wandels der Christen, deren viele sich sogar der Eh' enthielten, um sich desto inniger mit Gott zu vereinigen.

6. Mit großer Gelehrsamkeit und mit Urtheil zeigt er, wie alles was die größten Weisen des Morgenlandes und der Griechen gutes gesagt haben, sich dem Christenthume nähere, und doch weit von ihm übertroffen werde. Vor allen führt er oft Platon an, mit verdientem Lobe. Es erhellet, daß Athenagoras, in so fern er als Christ es konnte, sich zu jener Schule der Philosophie bekannte, deren Anhänger, weiser als andre, nicht blindlings einem Philosophen folgten, sondern aus allen Schulen dasjenige nahmen, was ihnen das vernünftigste schien. Solche nannten sich Eklektiker (Auswählende), und es wird von einem großen Mosheim. Kenner der alten Philosophie bemerkt, daß so wie diese die vernünftigsten unter den heidnischen Philosophen waren, auch die vernünftigsten dieser Schule den Platon über die andern Weisen erhuben, obschon sie, als Eklektiker, ihn nicht ausschließlich, noch in allen Dingen, zum Führer nahmen.

7. Athenagoras konnte desto mehr Erfolg von seiner Apologie erwarten, da Marcus Aurelius, obschon ein Zögling der Stoa, doch eigentlich, gleich dem großen Epiktet — wie keinem aufmerksamen und kundigem Leser der trefflichen Schriften beyder Männer entgehen kann — zu den Eklektikern gehörte.

8. Man kann den Athenagoras wohl nicht ganz freysprechen von zu großer Kühnheit in der Weise, wie er vom Geheimnisse der Dreyeinigkeit redet. Die Seraphim verhüllen bey dem Propheten mit Flügeln ihr Antliz vor der Gottheit, indem sie Heilig, Heilig, Heilig rufen, wie können denn Sterbliche zu erklären streben, was kein Endlicher erfassen mag? Is. VI. 1—4.

9. Ueber die zwote Ehe drückt er sich so irrlehrig aus, daß er sie einen anständigen, oder scheinbaren Ehebruch nennt. Aber richtig bemerkt Tillemont, daß durch Ausstreichung dreyer Worte: καὶ ἐὰν τεθνηκε (auch wenn sie gestorben ist) die ganze Schwierigkeit gehoben werde. Ich glaube daher, daß unsre Exemplarien von einer Handschrift herrühren, die von Montanisten, welche die zwote Ehe verdammten, verfälschet worden, welches desto leichter möglich war, da überhaupt wenig Exemplarien von dieser Schrift mögen vorhanden gewesen seyn, indem Eusebius so wenig wie Hieronymus sie gekannt zu haben scheinen. Epiphanius erwähnt ihrer, und dieser wachsame Kirchenhüter würde ohne Zweifel den montanistischen Sauerteig in seinem weitläuftigen Werke über die Irrlehren gerüget haben, wofern er ihn in seinem Exemplar gefunden hätte. Noch lange nach Epiphan mag diese Schrift äußerst selten gewesen seyn, da, wie Du Pin bemerkt, der tiefgelehrte Photius sie nicht gekannt zu haben scheint. εὐπρεπὴς μοιχεία. Nouvelle Bibliothèque des Autours Ecclésiastiques.

10. Wir haben noch eine Schrift von Athenagoras, über die Auferstehung der Todten.

11. Keine Zeit war fruchtbarer an Apologieen fürs Christenthum, als die Regierungszeit des Marcus Aurelius; von dessen Verstand, Einsichten und Gemütsart, christliche Schriftsteller billiges Gehör erwarten konnten. Außer den beyden Apologieen des heiligen Justinus und der Apologie des Athenagoras, wurden auch andre geschrieben vom heiligen Meliton, Bischof zu Sardes, aus welcher Eusebius uns ein Bruchstück

erhalten hat, und vom heiligen Apollinarius (der auch Apollinaris genannt wird), Bischofe zu Hierapolis. Lezte ist verloren gegangen. Erhalten geblieben aber ist des Tatianus Rede an die Griechen, welche zu den Apologien gerechnet werden kann. Endlich hat auch Miltiades eine Schuzschrift für die Christen geschrieben, die wir nicht mehr haben.

XXIII.

1 Nachdem Marcus Aurelius mit seinem Sohne Commodus, wegen seines glücklich geführten Krieges wider die deutschen Völker, siegprangend in Rom eingezogen war, und im folgenden Jahre diesen unwürdigen Sohn als Mitherrscher sich zugesellen lassen, beschenkte er, reichlicher als noch Einer gethan, den Pöbel zu Rom. In einer Rede so er an das Volk hielt, erwähnte er seiner vieljährigen Abwesenheit, worauf viele vom Volke mit acht emporgehaltnen Fingern ausriefen: acht! Der Kaiser verstand den Wink, und ließ jedem Anwesenden, nach Zahl der Jahre, die er von Rom entfernt gewesen, acht Goldstücke (aureos, deren jeder ohngefähr einen Dukaten galt,) auszahlen. Ja er erließ im ganzen Reiche alle Rückstände, welche seit sechs und vierzig Jahren sowohl seiner Schazkammer als dem öffentlichen Schatze verschuldet worden. Auch beschenkte er viele Städte, vorzüglich Smyrna, welches von einem fürchterlichen Erdbeben erschüttert worden. Bey dieser öffentlichen Freygebigkeit, lebte er selbst sehr eingezogen, sah seine Einkünfte nie als ein Eigenthum an, und noch weniger die Einkünfte des Staats. Die eignen hatte er im Kriege mit den Deutschen so erschöpft, daß er seinen kaiserlichen Schmuck, sein Tafelgeschirr, seine und der Kaiserin Kleinode und Gewande öffentlich zu Rom verkaufen ließ. Nachher lösete er manches wieder ein, wenn die Käufer es zufrieden waren. Die Spiele so er dem Volke gab waren glänzend; bey dem einen erschienen hundert Löwen. Die Gladiatorenspiele liebte er nicht, und bey seiner manchmal in Schwäche ausartenden Begierde sich dem Volke gefällig zu machen, muß man es ihm zu großem Lobe anrechnen, daß er den Gladiatoren die Schwerd-

N. Chr. G. 176.

N. Chr. G. 177.

Dio Cass.

Jul Cap. 17. et 21.

Jul. Cap. 17.

ter nahm, und ihnen Rappiere gab, mit welchen sie, sagte er, gleiche Geschicklichkeit zeigen könnten ohne Mord; eine Maaßregel, die dem blutdürstigen Volke gewiß mehr mißfiel als irgend etwas, so ein Tyrann hätte unternehmen mögen. Dio Cass.

2. Der Krieg in Pannonien dauerte immer fort, es sey daß die Deutschen ihn wieder angefangen hatten, oder daß nur ein Waffenstillstand, der längst erloschen war, geschlossen worden. Zwar hatte Pertinax dort einen glänzenden Sieg erfochten, zwar hatten zween Brüder Quintilius, ausgezeichnet durch öffentliches Verdienst, und noch mehr durch einträchtige Bruderliebe, sich rühmlich hervorgethan; dennoch schien der Krieg, mit diesem tapfern und seine Freyheit behauptenden Volke, der Gegenwart des Aurelius zu bedürfen. Dio Cass.

3. Eh er mit seinem Sohn abreiste, ließ er ihn die Crispina, Tochter des Bruttius Präsens, heirathen. Dio Cass. Dio Cass. vergleichen mit Jul. Capit. 27.

4. Er erbat sich vom Senate Geld zur Führung dieses Krieges. Andre Kaiser hatten immer nach Belieben aus dem Schatze der Republik geschöpfet. Er hingegen erklärte, daß er auch seinen Palast nicht als Eigenthum betrachte, viel weniger den Schaz des Reiches. Bescheidenheit ist ein Hauptzug seines Charakters. Bey jeder Rathsversammlung ließ er dem Consul den Vorsiz, und verließ sie nicht, eh dieser sie, nach alter Sitte, mit den Worten entließ: Nihil vos moramur, patres conscripti. (Wir wollen euch, versammlete Väter, nicht aufhalten.) Dio Cass. Jul. Cap. 10.

5. Er sandte vor sich her den Paternus mit einem Heere, der die Deutschen in einer hartnäckigten Feldschlacht besiegte, nach welcher vielleicht das Land der Markomannen und der Quaden zu einer römischen Provinz würde seyn gemacht worden, wenn nicht ein trauriges Ereigniß die römischen Waffen gehemmt hätte. Dio Cass.

6. Marcus Aurelius ward krank, und, wie scheint, von einer ansteckenden Seuche behaftet. Dio Cassius sagt, Aerzte so Commodus bestochen, hätten seinen Tod beschleunigt. Aber Dio Cassius wirft oft Schatten des Argwohns selbst auf edle Männer, wir dürfen ihm daher auch dann nicht blinden Glauben gewähren, wenn er den Bösen böses nachsagt.

7. Der Kranke fühlte sich in Gefahr. Er vergeu-

dete schöne, aber fruchtlose Ermahnungen an seinen Sohn, und empfahl ihn dem Heere. Doch sagte er auch, als die Umstehenden, wahrscheinlich Feldherrn, ihn fragten, wem er seinen Sohn empfohle? »Euch, »wofern er's verdient, und den unsterblichen Göttern.« Er bat auch seinen Sohn, »den noch nicht vollbrachten »Krieg nicht gering zu achten, auf daß er nicht den »Schein an sich nähme die Republik zu verrathen.« Dieser aber antwortete: Er wolle vor allen Dingen für seine Gesundheit sorgen; weil er nemlich Ansteckung für sich besorgte. Die lezten Tage enthielt er sich der Speise und des Tranks, vielleicht aus Unlust wie sie den Kranken oft beywohnt, es ward aber so gedeutet, als habe er dadurch den Tod beschleunigen wollen, weil der Sohn ihm das Leben verleidete. In der That scheint er die Schlechtigkeit des Sohns während der Krankheit tief empfunden zu haben. Als, am lezten Tage seines Lebens, ein Feldoberster das Wort der Losung von ihm begehrte, verwies er ihn an Commodus, mit den Worten: »Geh' »zur aufgehenden Sonne, ich neige mich zum Unter»gange.« Zu seinen Freunden sagte er: »Was beweinet »ihr mich, und denket nicht lieber an die Seuche, und »an den Tod, der allen gemein ist?«

Dio Cass. Jul. Cap. in Vit. Ant Phil. Herodian. Vict. sen. et Vict. jun.

8. So starb Marcus Aurelius im neun und fünfzigsten Jahre seines Alters, nach dem neunzehnten seiner ruhmvollen Herrschaft, nach einigen zu Vindebona in Pannonien (das itzige Wien, denn ein Theil Oestreichs ward zu Pannonien gerechnet), nach einem andern, der als Zeitgenoß mehr Glauben verdient, zu Sirmium, welches die größte Stadt Pannoniens war (das itzige Sirmich, in Slavonien). Er war einer der weisesten und größten Fürsten. Man kann sagen, das mit ihm das Glück des Reichs unterging, welches, nach so vielen Tyrannen, eine Folge von fünf Herrschern gehabt, wie man sie, ohne Unterbrechung, wohl umsonst in der Weltgeschichte suchen möchte. Der gute Nerva begann die Wunden des Vaterlandes zu heilen; Trajan verband Edelmut und Milde mit großen Verdiensten des Zepters und des Schwerdts. Hadrian hatte als Mensch große Fehler, aber seine Herrschaft war im Ganzen löblich. Beyde Antonine waren Weisen auf dem Thron. Wenig Philosophen lebten im Mantel der Schule wie

N. Chr. G. 180, uterque Victor.

Tertull. ap. 25.

sie lehrten; die Antonine waren Philosophen im Purpur, blieben bescheiden und beglückten die Welt. Diese Reihe guter Fürsten währte vier und achtzig Jahre.

4. Jede Ehrenbezeugung der Vergötterung ward dem Marc-Aurel vom Senat und dem Volk erwiesen, und noch nach hundert Jahren stellten Römer sein Bildniß zu den Hausgöttern. Eitle, ja frevelnde Ehre, deren Trost ihm nicht dorthin folgte, wohin wir mit Wehmut ihm nachschauen, und mit dem herzlichen Wunsche, daß er, der Jesum Christum in Seinen Gliedern verfolgen ließ, möge Barmherzigkeit gefunden haben vor dem Gottmenschen, Den er verkannte; vor Ihm, Der vom Kreuze für Seine Mörder bey Seinem Vater bat: »Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht was »sie thun!« Luk. XXIII, 34.

XXIV.

1. Unter den Jüngern des heiligen Justinus zeichnete sich aus Tatianus aus Assyrien, ein Mann, welcher wohl schon in voller Reife der Jahre mag gewesen seyn, als er vom Lichte des Evangeliums erleuchtet ward, nachdem er sich mit allen Lehrgebäuden, sowohl griechischer als morgenländischer Philosophie, bekannt, auch große Reisen gemacht hatte, um sich in die Geheimnisse des Alterthums einweyhen zu lassen, und allen Spuren der Wahrheit nachzuforschen.

2. Zulezt ging er nach Rom. Hier fielen ihm unsre heiligen Schriften in die Hände. In ihnen fand er die bey allen Lehrgebäuden der Philosophen verstreuten, und durch Verstreuung verdunkelten Strahlen der Wahrheit, wie in Einem Brennpunkte vereiniget, ward bekannt mit dem heiligen Justinus, hörte dessen Vortrag, und bildete sich zu einem Manne, von welchen mit Recht erwartet werden mochte, daß er günstigen Eingang bey den Heiden finden, und deren viele zum Worte des Kreuzes bekehren würde.

3. Nach dem Tode des heiligen Justinus verfaßte er seine, noch izt vorhandne, an die Griechen gerichtete Abhandlung, in welcher er mit großer Gelehrsamkeit, und mit wahrem Talente beweiset, daß die Griechen ihre Weisheit aus Quellen des Morgenlandes geschö-

pfet haben, und daß unsre heilige Schriften, die in erhabenster Einfalt die Offenbarungen Gottes enthalten, die einzige vollkommene Richtschnur der Lehre und des Wandels seyn, welche verfehlend alle Völker, von eitlem Wahne, mehr oder weniger getäuscht, umhergeirret, und in den Abgrund der Laster versunken wären.

4. Er lehrte einige Jahre in Rom an der Stelle seines heiligen Lehrers, und erwarb solchen Ruhm, daß Rhodon, der ein gerühmter kirchlicher Schriftsteller ward, (von dem uns aber nichts als einige von Eusebius erhaltnen Bruchstücke geblieben sind,) aus Asien, ihn zu hören, nach Rom kam.

5. Fünf oder sechs Jahre mag Tatianus in die Fußstapfen des heiligen Justinus getreten haben; es scheint aber, daß seine Talente und der Beyfall, den sie ihm erwarben, ihn aufgeblasen, daher bethört haben. So wie er, noch als Heide, mit löblichem Fleiße, in allen Schulen der Weltweisheit nach Wahrheiten geforschet hatte, ließ er sich anizt die in der Kirche Jesu Christi enthaltne Wahrheit nicht genügen, behielt aus ihr was ihm beliebte, und vermischte es mit mancherley seltsamen, den Gnostikern entlehnten Irrlehren.

Iren. adv. Haeres. I, 31.

6. Von diesen, und vorzüglich von Valentinus, nahm er die unsichtbaren Aeonen; von Gnostikern auch, und vorzüglich von Marcion, zween Götter, deren einer höher als der Weltschöpfer sey. Das erhabne Wort: »Es werde Licht, und es ward Licht,« sey, sagte er, nur eine Bitte des Weltschöpfers an den höchsten Gott gewesen, die von Diesem erhöret worden. Das Gesetz schrieb er, mit vielen Gnostikern, dem Weltschöpfer zu, dem höchsten Gott aber das Evangelium. Mit den Doketen behauptete er, Christus habe nur den Schein unsrer Natur an sich genommen. Mit andern Gnostikern verdammte er die Ehe, den Genuß des Fleisches und des Weins, daher er auch, bey der Eucharistie, statt des mit Wasser gemischten Weins, nur Wasser brauchte. Eigenthümlich scheint ihm nur die menschenfeindliche Behauptung zu gehören, daß unsre ersten Eltern verdammet worden; eine Behauptung, welche durch die heilige Schrift widerlegt wird.

1. Mos. I, 3.

Weish. X. 1. 2.

7. Der Vorwiz eines grübelnden Verstandes, eine melancholische Beschaffenheit, und jener Stolz, wel-

cher beyden nahe liegt, mögen ihn wohl in den Irrthum gestürzet haben. Daß er selbst solte in Laster der Wollust gefallen seyn, hab' ich Mühe von diesem Manne zu glauben, daß aber seine Anhänger, welche sich Enkratiken (das heißt die Enthaltsamen) nannten, ein lasterhaftes Leben mögen geführet haben, das liegt in der Natur der Sache. Lehrt uns die Religion Jesu Christi, daß Enthaltung, welche von solchen geübet wird, die dazu berufen worden, die, wie Paulus sagt, »diese »Gnadengabe empfangen haben,« und sich nun freyer dem Dienste Gottes widmen, Gott wohlgefällig sey; so lehren uns auch Vernunft und Religion, daß es ein so verderblicher als thörichter Wahn sey, welcher die Ehe, diese lautere Quelle des Menschengeschlechts, verachtet, verlästert und untersagt; ein Wahn, der natürlicher Weise, unter scheinheiligem Vorwande, der nur Unmündige am Geiste täuschen kann, allen Gräueln der Unzucht das Thor öfnet.

1 Kor. VII, 7. Matth. XIX, 12.

1 Kor. VII, 32—34.

1. Tim. IV, 3.

8. Wir kennen das Lehrgebäude des Tatianus nicht in seiner Vollständigkeit, wofern man die Ideen von Lehrgebäude und von Vollständigkeit auf Träume gleich diesen anwenden mag. Doch findet man vieles darüber bey Irenäus, Tertullian, Clemens von Alexandrien, Origenes, Hieronymus, Augustinus, Epiphanius, Philastrius, Basilius und Theodoret.

9. Aus dieser Secte der Enkratiken entstanden die nach einem Severus benannten Severianer, welche auch Hydroparastatai genannt wurden, (das heißt die Wasser darbringen, auf latein aquarii), weil sie bey der Eucharistie sich des Wassers statt des Weins bedienten; die Apotaktikoi, (das heißt, die Entsagenden), welche Entsagung aller Güter zur Pflicht machten, und keinen aufnahmen, der, wie sie sagten, in eine Sünde gefallen; die Katharoi, (das heißt, die Reinen); die Apostolischen; die Sakkophoroi (das heißt die Sackträger), welche mit den Apotaktikern denselben Zweig dieses sich weit verbreitenden, unfruchtbaren Baums ausmachten.

10. Tatian hatte auch eine Harmonie der Evangelien geschrieben, in welcher er die Geschlechtsregister Jesu Christi, und jede Stelle, welche sich auf Dessen Abstammung von David bezieht, ausgelassen, weil diese Stellen dem Wahne der Doketen widersprechen. Ueb-

rigens wird von den Alten diese Harmonie gelobt. Sie ist verloren gegangen, und die, welche noch izt seinen Namen führt, ist, nach dem Urtheil der Gelehrten, aus späterer Zeit. Nach dem Zeugnisse des heiligen Hieronymus hat Tatianus noch viele andre Bücher geschrieben.

XXV.

1. Die meisten Irrlehren und Spaltungen, welche uns bisher beschäftiget haben, waren Auswüchse schon sehr entarteter morgenländischer, pythagoräischer, oder platonischer Philosophie; die Lehre des Montanus aber, der zur Zeit des Marcus Aurelius auftrat, war das Erzeugniß eines fanatischen Kopfes und eines schwarzblütigen Temperaments, wolte von keiner Philosophie etwas, ihre Träume aber über alle Philosophie erhaben wissen.

2. Eusebius sezt den Ursprung dieser Secte in das
Eus Chron. Jahr 172. Ihr Stifter, erst vor kurzem Christ, war Montanus, gebürtig aus Ardaban (oder aus Ardabau) in Mysien, welches damals zu Phrygien gerechnet ward, daher auch, und weil Montanus in Phrygien sein Wesen hatte, dessen Anhänger oft bey den Alten Kataphrygier genannt werden. Man könnte viele Bogen über diese Secte schreiben, wenn man alles was die Alten ihr nachsagen sammlen; und ein Buch, wenn man das gesammlete ordnen, untersuchen, das übertriebne späterer Beschuldigungen vom Wahren zu sondern unternehmen wolte; eine Arbeit, nach welcher noch immer vieles ungewiß bleiben, und selbst bey dem gewissen noch oft schwer, ja unmöglich seyn möchte, die zunehmenden Irrthümer der Secte, von den Lehren des Stifters zu unterscheiden. Da aber diese Träume, obgleich sie nach mehr als zwey Jahrhunderten Gläubige fanden, doch keine Spur nach sich gelassen haben, so scheint es mir unnöthig bey solchen Ungereimtheiten lange zu verweilen.

3. Hätten wir noch die vom heiligen Apollinarius, Bischofe zu Hierapolis, verfaßte Schrift wider die Kataphrygier, so würden wir, bey einem solchen Manne, der ein Zeitgenosse des Montanus war, die zuverläßig-

sten Nachrichten über ihn und seine Secte finden. Aber sie ist nicht bis auf uns gekommen.

4. Gleich manchen andern Schwärmern hatte Montanus sich vermeynte Prophetinnen zugesellet, Prisca, (oder nach andern Priscilla, ein verkleinernder Name, den vielleicht die vertrauliche Zärtlichkeit des Mannes ihr wie ihrer Genossin gegeben hatte) und Maximilla. Beyde rühmten sich, wie er, Eingebungen des heiligen Geistes zu haben, und mochten wohl wirklich daran glauben. Sie hatten ihre Männer verlassen, um in der Gesellschaft des Montanus zu leben, und man begreift leicht, daß eine Freundschaft zwischen phantastischen Personen, von verschiednem Geschlecht, kräftige Wirkungen der Schwärmerey gegenseitig hervorzubringen vermochte, ohne daß man nöthig hat diesen Umgang der Unzucht zu zeihen, oder die Erscheinungen des Fanatismus, die er theils erzeugte, theils hegte und belebte, der leiblichen Besitzung unsaubrer Geister zuzuschreiben.

5. So thut man auch ohne Zweifel dem Montan Unrecht, wenn man sagt, daß er sich selbst für den heiligen Geist ausgegeben. Vielmehr erhellet, daß er den heiligen Geist vom Parakletos (Ermahner, Einnerer, Tröster) den der Sohn Gottes Seinen Jüngern verheißen hatte, unterschieden, und sich für diesen Parakletos, nicht aber für den heiligen Geist, ausgegeben, vielleicht auch sich dafür gehalten habe. Daß er es so verstanden wissen wolte, kann nicht wohl einem aufmerksamen Leser jener Schriften entgehen, welche Tertullian geschrieben, als er schon ein Anhänger Montans geworden war, dessen Stolz und Verblendung immer noch in hohem Grade verwerflich bleiben, da er seine Sittenlehre für vollkommner ausgab als die Sittenlehre des Sohnes Gottes. Er behauptete, daß, wie Moses, der Herzenshärtigkeit des israelitischen Volkes wegen, die Ehescheidung, so Christus, der Schwäche des Fleisches wegen, die zwote Ehe erlaubt habe; daß, wie Tertullian ausdrücklich sagt, die Herzenshärtigkeit bis auf Christum, die Schwäche des Fleisches aber bis auf den Paraklet, (das heißt, bis auf Montanus) geherrschet; daß das neue Gesetz die Ehescheidung, die neue Offenbarung aber, (nova prophetia) die zwote

Matth. XIX. 8.

Tertull. de Monogamia 14. Ehe aufgehoben habe. Eben dieser Tertullian nennt daher auch seine neuen Glaubensgenossen spirituales (die geistigen), uns Katholiken aber psychicos (die seelischen, oder die natürlichen).

Ibid. 1.

6. So nahmen diese Schwärmer drey Stufen an, auf welche Gott die Menschheit geführet habe. Das alte Gesetz war die erste, das Evangelium die zwote, die Offenbarungen des Montanus, der Priscilla und der Maximilla die dritte; die Stufe der Vollkommenheit.

7. Verschiedne Kirchenväter haben bemerkt, daß diese Schwarmer die Gabe der Weissagung für einen Zustand der Verzückung und des Wahnsinns gehalten haben, während dessen die Begeisterten Dinge vorbrächten, von denen sie selbst nichts wüßten; so wie uns von den Alten die Sibyllen auf dem Dreyfusse, als ihrer selbst kaum bewußt, in einer Art von Raserey vorgestellt werden *); da hingegen den Propheten Gottes die Offenbarung in einem Zustande der Stille des Herzens wird, und der Reinheit des Geistes. Tertullian, als Montanist, nennt den Zustand der Weissagung einen Wahnsinn (amentia).

Tertull. de anima. 11.

8. Diese stolzen Ansprüche gaben den Montanisten eine Strenge, welche sich auf verschiedne Weise äußerte. Auf der Stufe von Vollkommenheit, zu welcher, wie sie meynten, ihr Paraklet sie geführt habe, erlaubten sie sich nicht der Verfolgung auszuweichen, ja, anstatt, in solchen Zeiten der Gefahr, sich in der Stille zu versammlen, wie die Rechtgläubigen von der Apostel Zeit

---

*) — — subito non voltus, non color unus,
Non comptae mansere comae; sed pectus anhelum,
Et rabie fera corda tument; majorque videri,
Nec mortale sonans, afflata est numine quando
Jam propiore Dei. — —

Virg. Aen. VI. 47—51.

— — Plözlich erschien nicht vorige Farbe noch Antliz,
Nicht in geordneten Locken das Haar; nein, keichend der Busen,
Heftig in Wut aufschwellend das Herz, auch höher das Ansehn,
Und nicht sterblich der Ton! als nun sie mit mächtigem Anhauch
Füllte der nähere Gott. — —

Ueb. von Voß.

her gethan hatten, trozten sie den Heiden, und die Zahl ihrer Märtyrer, die doch nicht groß gewesen seyn soll, ob sie gleich viel davon rühmten, vermehrte ihren Dünkel. Sie vergassen, daß es Gott versuchen heißt, wenn man, ohne Noth, ohne heiligen Zweck der Liebe, sich der Gefahr ausezt; daß die Kraft des Bekenners sich auf Demut stützen müsse, und daß wir die Liebe in hohem Grade verletzen, wenn wir andern den Anlaß des Mordes aus vermeßnem Mutwillen geben. Es bewährte sich, wie scheint, an vielen von ihnen das Wort: »Uebermut geht vor der Zerstörung einher, und stolzer Sinn »kommt vor dem Fall;« denn wir finden, daß in der Mitte des dritten Jahrhunderts, während der Verfolgung unter Decius, ein heidnischer Richter einen Katholiken ermahnte, dem Beyspiele von Kataphrygiern zu folgen, welche abgefallen waren, und den Götzen opferten. Sprüche XVI. 18.

9. Sie hatten drey vierzigtägige Fasten, und noch außerdem andre Fasten von verschiedner Art; und entzogen sich dem Bade, eine im Morgenlande sehr harte Entbehrung, sowohl in Absicht auf Reinlichkeit, als auf Gesundheit.

10. Eben diese Ansprüche auf vorzügliche Reinheit der Tugend, gaben den Montanisten auch die Strenge, nach welcher sie den Kirchenbann in ihrer Partey für unwiderruflich hielten, und behaupteten, daß für solche, die nach der Taufe in große Sünden gefallen, keine Busse möglich wäre. Diese schreckliche Meynung mochte wohl einige wider die Versuchung zum Abfalle in der Marter stählen, aber in welchen Abgrund der Verzweiflung mußte sie viele stürzen! Tertull. de pudicit. 15.

11. Nicht eigenthümlich war ihnen die Meynung von einem tausendjährigen, sichtbaren Reiche Christi auf Erden; eigenthümlich aber der zum Schauplatze dieser zu erwartenden Glückseligkeit bestimmte Ort, den sie nicht in Jerusalem zu finden hofften, sondern zu Pepuza, in Phrygien.

12. Als die katholische Kirche die Gemeinschaft mit ihnen aufgehoben hatte, errichteten sie eine eigne Hierarchie, deren Haupt sie den Patriarchen nannten, der seinen Siz in Pepuza hatte. Die ihm zunächst unterordneten Häupter ihrer Kirche hießen Könones (κοινω-

ρες, Genossen); die dritte Ordnung bestand aus den Bischöfen.

13. In seinen vermeynten Offenbarungen sprach Montanus als im Namen Gottes, in der ersten Person: »Ich, Gott der Herr, der Allmächtige, der ich mich »hinabsenke in den Menschen ꝛc. . . . . Kein Engel, »kein Gesandter, sondern Ich, Gott der Herr, der Va- »ter, bin gekommen ꝛc.« Er wolte nehmlich sich für das Organ der Gottheit gehalten wissen; hielt sich vielleicht auch dafür; aber offenbar ungegründet ist die Beschuldigung, als habe er sich für Gott den Vater ausgegeben.

Epiphan.

14. Ueberhaupt erfodert die Gerechtigkeit, daß man den späteren Anschuldigungen nicht ohne Prüfung zu viel einräume, sondern, wenigstens die Lehrsätze des Montanus selbst, und seiner ersten Anhänger, nach den Schriften Tertullians, die er als Montanist geschrieben, mit Bitterkeit gegen die Katholiken, und ohne Rücksicht oder Scheu geschrieben, beurtheile. In eben diesen Schriften finden wir die stärksten Rügen vieler Irrlehren, welche spätere, nicht von Leidenschaft freye, obschon sonst ehrwürdige Männer, den Montanisten vorwerfen. Unterschied gleich Montanus den vom Sohne Gottes verheißnen Paraklet vom heiligen Geiste, so ist doch nicht allein kein vernünftiger Grund vorhanden, ihn für einen Leugner der Dreyeinigkeit zu halten, sondern das Gegentheil erhellet offenbar aus Tertullians montanistischen Schriften. Auch muß ein Wort des großen und wahrheitliebenden, menschenfreundlichen Origenes, der im Jahre 185 geboren ward, mehr Gewicht für uns haben als viel spätere Urtheile. Dieses Wort ward uns aufbewahrt von Pamphilus, in seiner Apologie des Origenes, welcher einen Zweifel darüber äußert, ob man die Secte der Montanisten als eine Ketzerey, oder nur als eine Spaltung (σχισμα) ansehen solle. Immerhin mag dieses Urtheil andern, wie auch mir, den Montanisten zu günstig scheinen, so würde doch gewiß Origenes nicht so glimpflich von solchen geredet haben, deren Irrlehre die Grundvesten des Christenthums erschüttern wollen.

Tertull. adversus Praxeam.

Pamphil. martyr apol. pro Origene.

15. Man hat manchmal die Montanisten auch Pepuzianer genannt, nach Pepuza, welches einige für ein

Städtchen, andere für ein Landhaus des Stifters halten; auch Priscillianer, nach der falschen Prophetin Priscilla. Lezten Namens thut man wohl sich zu enthalten, um einer Verwechslung vorzubeugen, welche leicht statt finden könnte, da im vierten Jahrhundert in Spanien eine Secte unter diesem Namen bekannt ward.

10. Der Vorwurf, der den Montanisten gemacht worden, als ob sie alle Jahr am Osterfeste ein Kind mit Nadeln gestochen, das Blut mit Mehl geknetet, und zur Haltung der Eucharistie gebraucht, dann aber dieses Kind, wenn es lebte, als einen Oberpriester, wenn es starb als einen Märtyrer geehrt haben, verdient gar keinen Glauben, so wenig wie eine verschiedene Sage, nach welcher sie solche Kinder sollen zerhackt und gegessen haben.

XXVI.

1. Der heilige Theophilus war, als sechster Bischof nach dem Apostel Petrus, auf dessen Stuhl zu Antiochia befördert worden, im Jahre 169; als siebenter, wenn wir den großen Apostel mitrechnen. Also lautet die Folge der Bischöfe dieser apostolischen Kirche bis auf ihn: Der Apostel Petrus, Evodius, Ignatius, Heron (oder Heros), Cornelius, Eros, Theophilus, welcher dieser Kirche bis zu 181 oder 182 vorstand, dem zweyten Jahre der Regierung des Kaisers Commodus. Euseb. Eccl. Hist. IV. 20.

2. Dieser heilige Theophilus hat verschiedne Schriften verfaßt, eine wider die Irrlehre des Hermogenes, in welcher er auch Erweisgründe aus der Offenbarung Johannes hernahm; eine andre wider die Irrlehre des Marcion; andre Schriften zum Unterricht und zur Erbauung der Gläubigen; endlich eine in drey Büchern, an Autolykus, und diese ist von allen seinen Werken allein bis auf uns gelanget. Euseb. Eccl. Hist. IV. 24.

3. Theophilus war ein Heide gewesen, und mag wohl in genauer Freundschaft mit Autolykus gelebt haben, der, gleich ihm, ein Mann von Geist und von vielen Kenntnissen scheint gewesen zu seyn. Autolykus hatte ein Buch wider daß Christenthum geschrieben, viel-

leicht aus Verdruß über die Bekehrung zu demselben von Theophilus.

4. Seinem heidnischen Freunde die Vorurtheile wider die Religion Jesu Christi zu nehmen, verfaßte Theophilus diese Schrift, welche von seinen großen Gaben zeugt, und von ausgebreiteter Gelehrsamkeit.

5. Da Autolykus von ihm verlangte, daß er ihn mit seinem Gotte bekannt machen solte, und mit dem Ruhme seiner olympischen Götter mochte geprahlt haben, so stellt Theophilus scherzhaft sich als erschrocken, über alle diese furchtbaren steinernen, hölzernen, gehämmerten, gegossenen, aus Thon gebildeten und gemahlten Gottheiten. Sogleich aber spricht er mit ihm in ernsthafterem Ton, und zeigt ihm, daß Gott mit Augen des Fleisches nicht könne gesehen werden, und auch nicht mit den Geistesaugen eines lasterhaften Menschen, so wenig wie ein Spiegel von rostigem Metalle der Sonne Licht auffassen könne. Er zeigt ihm, daß es, um Gott zu erschauen, des geläuterten Blicks eines wahrheitsuchenden, von Lüsten des Fleisches gereinigten Herzens bedürfe. Man erkenne, sagt er, Gott aus Seinen Werken. Gott walte über alles, darum werd' Er Herr genennet; man nenne Ihn Vater und Schöpfer, weil Er vor allen Dingen gewesen, und alle Dinge hervorgebracht habe. Er heiße der Höchste, weil Er über Alles erhaben sey. »Die Höhen der Himmel »und die Tiefen, und die Enden der Welt sind in Sei»ner Hand. Er hat keine Stätte wo Er ruhe. Die Him»mel sind Sein Werk, die Erde und das Meer. Ge»bildet von Ihm, ist der Mensch Sein Bild. Sonne, »Mond und Sterne zeugen von Ihm, und theilen hie»nieden unsre Zeit, in Tage und in Jahre. . . . . »Gleichwie die Seele des Menschen nicht gesehen, »aber wahrgenommen wird, durch die Bewegung des »Leibes, so Gott durch Seine Werke. . . . Wer ein »zur Fahrt ausgerüstetes Schiff auf dem Meere glei»ten, und in den Hafen einlaufen sieht, der wird ge»wiß urtheilen, daß ein Steurer drinnen sey, der den »Lauf des Schiffes richte. . . . Vermag der Mensch »nicht den Blick auf die Sonne — die eines der klein»sten Werke Gottes ist — zu heften, wegen ihrer ge»waltigen Glut und Kraft, wie viel weniger kann der

»Sterbliche die Herrlichkeit Gottes, welche namenlos »ist, erschauen!« . . . .

6. Mit großer Beredsamkeit durchgeht er, in leise berührender, schneller, aber kräftiger Erwähnung, die Wunder Gottes in der Natur, zu deren Beherzigung er seinen Freund ermuntert. Er erinnert ihn an den bestimmten Lauf der Gestirne; an der Pflanzen und Früchte mannigfaltige Schöne; an die unzählbare Verschiedenheit der vierfüssigen, fliegenden, kriechenden, schwimmenden Thiere, deren Triebe, zur Vermehrung und zur Ernährung ihrer Jungen, dem Menschen zum Nutzen sind, dem sie dienen auf mannigfaltige Weise. Für alle sorget Gottes allnährende Vorsehung. »Er ord»nete, den Quellen und den Strömen, ihren nie versie»genden Lauf, und gibt den Thau, daß er träufle zu »seiner Zeit, und Regenschauer, und Plazregen. Er »ordnete den Lauf der Gestirne, den Morgenstern, daß »er die herrlichere Leuchte melde; Er knüpfte das Band »der Plejaden, zeichnete dem Orion und dem Arktur, »ihren Pfad. . . . . Er allein ist es, Der aus der Hiob XXXVIII. 31. »Finsterniß erschuf das Licht, Der aus Seinen Schätzen »das Licht hervorlangte, Der dem Süden seine Kam- Hiob IX. 9. »mer anwies, und dem Abgrund seine Stätte, und »Gränzen dem Meer, und Ziel sezte dem Schnee und »dem Hagel. . . . Der den Donner zum Schrecken »sendet, aber den Schall des Donners anmelden läßt »durch den Bliz, auf daß nicht der plözlich erschüt»terte Mensch die Seel' ausathme. . . . . .

7. »Dieser ist mein Gott, der HErr aller Dinge, »Er, Der allein den Himmel ausspannt, Der die Erd' »unter ihm ausbreitet, Der das Bette des Meers er»regt, und aufbrausen läßt seine Wellen. Der die »Kraft seiner Fluten beherrscht, und sänftiget seiner »Wogen Schwall! Der die Erd' auf den Wassern grün»dete, und Seinen Odem ausläßt, sie zu nähren. Des»sen Hauch Alles belebt. Hielt' Er zurück Seinen Odem, Ps. CIII. 29, 30. »einstürzte das Weltall! Durch diesen Odem redest du, »o Mensch! Diesen athmest du ein! Und Ihn kennest »du nicht, ob Erblindung der Seel' und Verstockung »deines Herzens!« . . .

8. Er verweiset ihn zur Heilung auf Gott, Der da »heilet und lebendig macht durch das Wort, und durch

»die Weisheit; Gott, Der durch Sein Wort und »durch die Weisheit alles erschuf! . . . . Wirst du sol»ches einsehn, o Mensch, und keusch leben, und heilig »und gerecht; vermögen wirst du Gott zu schaun als»dann!«

9. Theophilus fährt fort, indem er dem Autolykus sagt, daß er vor allen Dingen Glauben und Furcht Gottes haben müsse; dann werde er, nach abgelegtem sterblichen Leibe, angethan mit der Unvergänglichkeit, auf würdige Weise Gott schauen. Er zeigt ihm, daß wir ja hienieden, bey allem was wir thun, vom Glauben ausgehen. Im Glauben vertraue der Landmann der Erde das Samenkorn, um zu ernten. Im Glauben vertraue der Reisende dem Schiff und dem Steurer; im Glauben vertraue der Kranke dem Arzte. Jeder Lehrling beginne damit, daß er dem Lehrer glaube. »Und »du wolltest dich weigern Gott zu glauben, Der dich er»schaffen, Der so viel Gutes dir erwiesen hat?« Er hält ihm vor die Thorheit an Götzenbilder zu glauben, welche sind Werke menschlicher Hand; an Bilder gestorbner Menschen, die, als sie lebten, nach dem was die Götterlehre von ihnen sagt, der Verachtung werth waren und des Abscheus. . . . .

10. »Du wirst sagen: warum weigerst du dich aber »den Kaiser anzubeten? Weil ihm nicht Anbetung, ob»schon geziemende Ehre gebührt, denn er ist nicht Gott, »sondern ein Mensch, geordnet von Gott, nicht daß man »ihn anbete, sondern daß er mit Gerechtigkeit herrsche. . . . . Die Anbetung gebühret Gott allein.«

11. Dem Autolykus seinen Unglauben an die Auferstehung der Todten zu benehmen, führt er Beyspiele aus der Natur herbey, vom Wechsel des Tages und der Nacht, deren jener aus dieser wieder hervorgehe, so wie sie aus ihm hervorgegangen sey; vom Samenkorn, das in der Erd' ersterben müsse, eh es in vollen Aehren wieder hervorgehe, u. s. w.

Joh. XII. 24. 1. Kor. XV. 36—38.

12. Das erste Buch beschließt er mit einer Ermahnung, die heilige Schrift zu lesen, an Gott zu glauben, des Glaubens würdige Werke zu thun, um zu entrinnen dem künftigen Gericht, und theilhaftig zu werden »des ewigen Lebens, der Wonne, des Friedens, »der Fülle jener Güter, von denen der Apostel sagt, das

»Auge habe nicht gesehen, noch gehört das Ohr, auch »in keines Menschen Herz sey empor gestiegen, was »Gott denen die Ihn lieben bereitet habe.« 1. Kor. II. 9 Theoph. ad Autol. I.

13. Im zweeten Buche fährt Theophilus fort seinem Freunde zu Gemüthe zu führen, wie ungereimt der Götzendienst sey; dann zeigt er, wie die Dichter sowohl als die Philosophen der Griechen, zwar manchmal große Wahrheiten vorbringen, dann aber auch wieder, wie er durch Beyspiele beweiset, unter einander, ja jeder mit sich selbst, in Widerspruch gerathen. Er vergleicht ihre Schriften mit unsern göttlichen Büchern, und zeigt welchen würdigen Begrif diese uns von Gott geben, und von der Bestimmung des Menschen. Obschon er sich wenig in die Geheimnisse unsrer göttlichen Religion einläßt, da es ihm besser schien zuvörderst die heidnischen Vorurtheile des Autolykus zu untergraben, so redet er doch von Gott, von Seinem Worte und von Seiner Weisheit, und braucht das Wort Dreyeinigkeit (τριας). Er gibt dem Autolykus die Geschichte der Schöpfung, und des Falles unsrer ersten Eltern, in den Worten des Moses. Dann vergleicht er die reine Sittenlehre der heiligen Schrift mit den Sittenlehren der Heiden, redet daher auch von der Würde und von der Heiligkeit der Ehe, welche Gott Selbst gestiftet hat. Theophil. ad Autol. II.

14. Im dritten Buche zeigt er das hohe Alterthum der göttlichen Schriften, und wie die alten Philosophen, deren Blösse er enthüllet, das Wahre was sie mit vielem Falschen lehrten, aus jener heiligen Quelle geschöpfet haben.

15. Er würde, glaub' ich, wohl gethan haben, des reichhaltigen Erkenntnißgrundes früher, erzväterlicher Ueberlieferungen hier zu erwähnen, welche alle mit unsern heiligen Schriften übereinstimmen, wie ich in meinen Beylagen zum ersten Theile dieser Geschichte gezeigt zu haben glaube. Man kann ihnen bey allen Völkern nachspüren, und sie sind von der äußersten Wichtigkeit; theils wegen ihres an sich selbst so reichhaltigen Inhalts, theils weil man in ihnen, obschon verdunkelt und verfälscht, die Hauptwahrheiten der Religion unter den Völkern der Erde verstreuet findet, welche nur in den heiligen Schriften vereiniget sind, wo sie, durch diese Vereinigung, Gehalt und Bestand erhalten.

16. Die Läſterungen wider die Chriſten widerlegt er durch die Heiligkeit ihrer Lehre und ihres Wandels, dem er wieder die Unthaten der olympiſchen Götter und die Laſter der Heiden entgegen ſezt. So beweiſt er auch das Alterthum unſrer heiligen Schriften durch das Licht, welches nur ſie über die ganze älteſte Weltgeſchichte verbreiten, die ohne ſie nur einzelne Angaben enthält, welche, gleich den Religionswahrheiten, durch die heiligen Schriften allein in Verbindung kommen.

17. Er zieht dieſen Faden der Weltgeſchichte von Adam an bis auf das Todesjahr des Kaiſers Marcus Aurelius, woraus erhellet, daß er kurz nach deſſen Tode dieſe ſchöne Schrift verfaßt habe.

Theoph. ad Autol. III.

18. Iſt zwar die Schrift des heiligen Theophilus wider Hermogenes verloren gegangen, ſo kennen wir doch des lezten Irrlehre aus einem von Tertullian wider ihn geſchriebenen Büchlein. Von dieſem lernen wir, daß er ein Mahler geweſen, dann ſich der Philoſophie, beſonders der ſtoiſchen, gewidmet habe. Aus dieſer ſoll er ſeine Lehre von der Ewigkeit der Materie geſchöpfet haben, ein Irrthum, zu welchem er doch wohl nicht ſowohl durch die vermeynte Schwierigkeit einer Schöpfung aus Nichts, als durch die gnoſtiſche Vorſtellung, daß die Materie, als Anlaß des Böſen, an ſich böſe ſey, mag ſeyn verleitet worden. So ſcheiterte er, wie ſo viele andre, an der Vorſtellung vom Urſprung des Uebels, nicht bedenkend, daß das Uebel aus böſer Wahl endlicher Geiſter entſtanden, denen Gott freyen Willen gegeben hatte, und die dieſen mißbrauchten.

Tertull. adversus Hermogenem.

XXVII.

1. Da Lucius Aelius Aurelius Commodus Antoninus, welcher gewöhnlich Commodus genannt wird, ſchon, dem Namen nach, Mitgenoſſe der kaiſerlichen Gewalt zur Zeit des Marcus Aurelius geweſen, ſo bedurfte es weder eines Beſchluſſes vom Senat, noch einer Begrüßung des rufenden Heers, um ihn in vollen Beſiz der Allgewalt zu ſezen, welche ſeine beyden Vorweſer, mit edelmütiger Furcht, in reifen Jahren ſich hatten aufdringen laſſen, nach welcher aber er, eh er das neunzehnte Jahr erreicht hatte, als nach einem Mit-

tel zügelloser Befriedigung aller Lüste, mit Begierde zugrif. N. Chr. G. 180.

2. Marcus Aurelius hatte den Commodus, der mit einer auf Faustinens Lebensweise, wie auch auf seiner athletischen Leibesbeschaffenheit und niedrigen Trieben gegründeten Wahrscheinlichkeit, für den Sohn eines Gladiators gehalten ward, mit Männern von Verdienst, von Kindheit an, umgeben. Aber weder haftete an ihm der Unterricht in Wissenschaften, noch auch war er empfänglich für Empfindung des Schönen und für Tugend. Nur dem Leibe ward frühes und außerordentliches Gedeihen, und der tadellose Wuchs kraftvoller Glieder ward erhöhet durch täuschende Schöne des Hauptes, aus welchem, unter geringeltem Haar, die schönen Augen des Jünglings eine Verheißung gaben, die durch alles, was er that, der Lüge gestrafet ward.

3. Von seiner Grausamkeit gab schon der zwölfjährige Knabe einen Beweis, als er mit Heftigkeit darauf bestand, daß sein Badeheizer, weil das Bad zu heiß gewesen, in den Ofen geworfen würde. Man befriedigte seine Rachsucht, indem man ein Hammelfell hineinwarf, dessen Dunst den jungen Fürsten täuschte. Ael. Lamprid. in Commodo Antonino.

4. Je mehr er heranwuchs, desto lästiger wurden ihm die ausgezeichneten Männer so Aurelius ihm zu Lehrern und Erziehern geordnet hatte; früh zog er schlechte Leute an sich, und da endlich der Vater diese Umgebung verscheuchte, war er doch bald, als Commodus vor Verdruß darüber erkrankte, oder sich krank stellte, schwach genug, ihnen wieder freyen Zutritt zum Sohne zu gewähren, an dessen Besserung er wohl verzweifeln mochte. Denn von nun an ward der Palast des jungen Prinzen ein Haus der Unzucht, und der Schauplaz von Abscheulichkeiten, deren Darstellung die geschichtlichen Blätter jener Zeit befleckt. Es riß den Commodus nicht nur die Lust zu schandbaren Dingen dahin, sondern die Schandbarkeit des Frevels erhöhte bey ihm die Lust.

5. Wider des sterbenden Vaters Bitte, wider den Rath seines verdienstvollen, schon bejahrten Schwagers, des Claudius Pompejanus, und andrer Freunde des Marcus Aurelius — denen er sich nur kurze Zeit im Lager fügte — eilte er bald zurück aus Pannonien nach

Rom, nachdem er den deutschen Völkern jener Gegenden, deren Land er zur Provinz machen konnte, einen Frieden gegeben, auf Bedingungen, welche unter andern Umständen ehrenvoll gewesen wären, anizt aber großen Theils die Früchte der erfochtenen Siege, und die Hofnung der öffentlichen Ruh' an jener gefährdeten Gränze vereitelten.

6. Das Andenken seines geehrten Vaters, seine Jugend, seine Wohlgestalt, und jener Glanz des Zaubers, welcher junge Thronfolger umgibt, bis sie mit Gewalt ihn zerstören, bereiteten ihm auf der ganzen Reise, und selbst in Rom, einen Empfang, wie ihn nur der hofnungsvolleste junge Herrscher mit Recht erwarten könnte. Das Volk zeigte sich als Volk; es hegte unvernünftige Hofnungen, weil es sie hegen wolte. Uneingedenk der vielfältigen Schmach, mit welcher der Bube im Purpur sich schon als Genosse des Throns, zu des Vaters Zeit, gebrandmarkt hatte, empfing es ihn mit taumelnder Freude, schien nur in ihm den Sohn des Aurelius sehen zu wollen.

7. Im Senat hielt er eine alberne Rede, in welcher er es sich zu einem großen Verdienst anrechnete, daß er einst seinem Vater, der mit dem Pferde in einen Morast gerathen war, das Leben gerettet hätte. Wahrscheinlich gaben ihm wegen dieser That die versammleten Väter den Beynamen Pius, den er geführt hat.

8. Commodus zeigte bald, daß er an Sitten noch derselbe wäre. Als er, des geendigten deutschen Krieges wegen, siegprangend in Rom einzog, ließ er hinter sich im Wagen den jungen freygelassenen Anterus sitzen, den Genossen seiner schändlichsten Wollust, wandte oft sich nach ihm um, und küßte ihn.

9. Es sey daß die günstigen Erwartungen des Volkes in ihm den Entschluß bewürket, sie nicht durch grausame Herrschaft zu vereitlen; oder, daß die schändlichsten Lüste, denen er auch alle seine Schwestern opferte, seine ganze Zeit hinnahmen, so war es immer ein Glück für die römische Welt, daß er die Geschäfte in den Händen jener verdienstvollen Freunde des Marcus Aurelius ließ, dessen Geist durch sie noch in der Regierung waltete, indessen Commodus immer tiefer in Laster versank, und den ihm eignen Blutdurst bald an Opferthie-

ren, deren Erwürgung, welche geringen Tempeldienern oblag, er selbst übernahm, bald an Gladiatoren stillte, die mit Fechtdegen, an deren Spitze eine Bleykugel befestiget war, gegen ihn kämpfen mußten, bis er, mit wohlgeschärfter Klinge, sie niederstieß. Aur. Vict.

10. Während der Kaiser gegen diese Unglücklichen sich also hervorthat, nahm er zum sechstenmal den Titel Imperator und den Siegesnamen Britannicus an, weil Ulpius Marcellus, ein rauher Krieger, aber ein großer Feldherr, die kriegrischen Britten, welche durch die Mauer gedrungen waren, und die römische Provinz des südlichen Englands angefeindet, überwunden und zurück gedrängt hatte. Dio Cass. N. Chr. G. 183.

11. Ohngefähr um diese Zeit gewann Perennis das ganze Vertrauen des Commodus. Dieser hatte ihn zum Präfectus Prätorio ernannt, und dadurch ihn dem verdienstvollen Tarruntius Paternus an die Seite gesezt, welcher, seit Marc-Aurels Zeit, unter dem er einen entscheidenden Sieg wider die Deutschen erfocht, diese Würde bekleidete. Nun wurden die weisen Rathgeber des jungen Kaisers, einer nach dem andern, entfernt, der neue Liebling riß die Staatsverwaltung an sich, verübte Gewaltthätigkeiten, und erregte allgemeines Mißvergnügen, welches, gleich dem Feuer unter der Asche, nur angefacht zu werden bedurfte, um plözlich aufzuflammen.

12. Lucilla unternahm's. Sie haßte ihren Bruder, und man glaubt, daß ihr Stolz diesem Hasse schnellere Würkung gab.

13. Als sie, nach dem Tode ihres ersten Gemahls, des Lucius Verus, den Claudius Pompejanus heirathete, behielt sie den Titel Augusta, es ward bey öffentlichen Gelegenheiten, wie vor andern Kaiserinnen, so auch vor ihr, Feuer getragen, und vom Tode der Faustina an, bis zum Tode des Marcus Aurelius, das heißt, während fünf Jahr, war sie die erste Frau des Reichs, die einzige Augusta gewesen *). Seit Commodus den Thron bestiegen, war sie nur die zwote, mußte

*) Man weiß nicht worin diese Ehre, des Feuers, welches vor den Kaisern und Kaiserinnen getragen ward, bestand; denn nur Herodian erwähnt desselben.

seiner Gemahlin, der Crispina, deren Vater zwar Consul gewesen, doch nicht von sehr edlem Geschlechte war, den Vorrang lassen; sie die Tochter eines Kaisers! Es bedurfte vielleicht nicht mehr, um sie zu mördrischen Anschlägen wider einen Bruder zu entflammen, für den sie, durch Blutschande mit ihm befleckt, vielleicht keine schwesterliche Zuneigung haben konnte, denn lasterhafte Verbindungen erzeugen oft Ekel, Verachtung und Haß.

14. Sie zog verschiedne Große in ihren Plan, welchen sie ihrem tugendhaften Gemahl geheim hielt. Keiner hätte mehr Rechte auf den Thron gehabt als dieser, aber sie wußte, daß er nie Theil nehmen würde an Anschlägen wider Commodus, dem er, als seinem Kaiser, treu, als Schwager, hold war; obschon er auch öffentlich sein Mißfallen an dessen Lebensweise nicht verbarg, und nie das Amphitheater besuchte, wenn Commodus, sey es als Gladiator, oder als Erleger wilder Thiere, dort erschien.

15. Gleichwohl gewann sie einen Verwandten ihres Gemahls, der, gleich ihm, Claudius Pompejanus hieß, und ihre Tochter aus erster Ehe, die jüngere Lucilla, zum Weibe hatte (zugleich aber, wie Dio Cassius versichert, auch in blutschänderischer Verbindung mit der Mutter lebte); diesen gewann sie Antheil zu nehmen an der Verschwörung, in welcher wohl eine ansehnliche Zahl von Senatoren mag seyn verwickelt gewesen. Er belauerte den Commodus in einem engen Eingange des Amphitheaters, hielt ihm den Dolch vor, und rief: »diesen sendet dir der Senat.« *) So verlor er, durch eitles Geschwäz, den Augenblick der That, und ward von der

*) So erzählt Dio Cassius, und nach ihm Lampridius. Herodian und Ammianus Marcellinus nennen den jungen Senator Quintianus. Ich gestehe gern, das Lampridius dem Dio mag nachgeschrieben haben, und daß überhaupt Herodian und Ammianus Marcellinus beßre Schriftsteller seyn, als Dio und Lampridius. Aber hier konnte Dio weder irren, noch irre führen wollen. Er war, zur Zeit des Commodus in Rom, Senator, und öffentliche Ereignisse dieser Art konnten ihm nicht entgehen. Wahrscheinlich reden diese Geschichtschreiber von demselben Menschen, der Pompejanus Quintianus mag geheißen haben.

Wache des Commodus ergriffen. Der Sache ward nachgespürt. Lucilla ward in die Insel Capreä (izt Capri) verwiesen, und bald nachher getödtet; getödtet wurden auch verschiedne andre, welche Theil genommen an der Verschwörung. Andre aber opferte Commodus — oder wahrscheinlicher Perennis — einem eitlen Verdachte, oder dem Vorwande eines Verdachtes auf, denn das Wort des jungen Pompejanus hatte tief gefangen im Herzen des Kaisers, ihm den ganzen Senat verdächtig gemacht, und Perennis — den nur Dio lobt — wußte wahrscheinlich die Laune des jungen Tyrannen zu erbittern und deren Erbitterung zu seinen Zwecken zu nutzen. Unter den schuldlosen Opfern dieses Argwohns waren, nebst vielen andern, beyde Brüder Quintilius, die sich, als Feldherrn, in Pannonien, im ganzen Leben aber, durch ihre brüderliche Eintracht, unter verderbten Menschen dieser Zeit, rühmlich ausgezeichnet hatten *). Ob Paternus um die Verschwörung gewußt? das bleibt unentschieden; gewisser aber scheint es, daß er den schändlichen Liebling des Commodus, den Anterus (nach Dio Saotorus) ermorden ließ. So groß war des Paternus Ansehen bey den Cohorten der Leibwache, daß der Kaiser es nicht wagte diesen Mord zu rügen, vielmehr erhub er den Paternus zum Senator, wodurch er ihn, auf ehrenvolle Weise, seines Amtes, als Präfectus Prätorio entsezte, welches nur von einem römischen Ritter durfte geführt werden. Bald fand er, oder Perennis, einen Vorwand des Hochverraths wider ihn. Er ward getödtet.

16. Es mag vielleicht um diese Zeit gewesen seyn,

*) Die Brüder Quintilius, Maximus und Condianus, hatten von Kindheit an in schönster Eintracht gelebt, gleiche Bestrebungen in den Wissenschaften gehabt, gleiche Ergötzungen, waren Ein Herz und Eine Seele. Beyde Antonine hatten diese brüderliche Liebe geehrt, und sie zugleich zum Consulat erhoben. Unter Marc-Aurel verwalteten sie zugleich die Statthalterschaft in Griechenland; führten dann zugleich die Legionen gegen die Deutschen, und siegten. Casaubon erwähnt, in einer Anmerkung zur Historia Augusta, einer Abhandlung, welche sie beyde zusammen geschrieben hatten. Commodus vereinte das edle Brüderpaar im Tode. Sit illis terra levis!

daß Commodus die Söhne des Avidius Cassius, welche Marc-Aurel so edelmütig behandelt hatte, unter Vorwand einer Verschwörung, lebendig verbrennen ließ.

Vulcatius Gallicanus in Avidio Cassio.

17. Bald nach Lucillens Tode hatte er auch seine Gemahlin Crispina, sie des Ehebruchs zeihend, nach der Insel Capreä verbannet, dann dort ermorden lassen.

18. Sie ward vielleicht das Opfer seiner Leidenschaft für Marcia, in die er sich verliebte, da er sie in einem Bilde als Amazone gemahlt sah; daher er auch den Beynamen der amazonische annahm. Sie war Beyschläferin des jungen Senators Quadratus gewesen, Hauptes der Verschwörung, welcher nach der Herrschaft gestrebt hatte, und hingerichtet worden. In gleicher Eigenschaft nahm Commodus sie in den Palast, wo ihr nur der Name Augusta und die Ehre des vorgetragenen Feuers fehlte, um nicht wie eine Kaiserin geehrt zu werden. Man findet ihr Bildniß auf Münzen.

Herodian. Spanheimus.

Dio sagt, sie sey den Christen günstig gewesen.

19. Nun herrschte Perennis mit Allgewalt, und lud die Flüche der Römer auf sich, durch Habsucht und durch Grausamkeit; daher auch auf den Kaiser, der ihn herrschen ließ, um desto ungestörter sich den Lüsten zu ergeben. Eine sonderbare Erscheinung beschleunigte des Perennis Fall. *)

20. Als der Kaiser den capitolinischen Spielen beywohnte, trat auf Einmal ein cynischer Philosoph, halb nackt, mit dem Knittel in der Hand, mit dem Ranzen am Riemen auf dem Rücken, mitten ins Theater. »Es »ist nicht Zeit für dich anizt, o Commodus,« rief er, »zur Schau, noch zu Festen! Ueber dem Nacken schwebt »dir des Perennis Schwerdt! . . . Gegen dich samm»let er allhier Schaaren und Geld; seine Söhne reizen

*) Ich darf nicht verschweigen, daß Dio, der Zeitgenoß, weit vortheilhafter von Perennis redet, als Herodian und Lampridius, ja ihm nur die Ermordung des Paternus zur Last legt. Aber in Beurtheilung der Personen darf man dem Dio Cassius nicht trauen. Wer oft schwarze Schatten des Argwohns auf tugendhafte Männer wirft, der kann auch, mit geringerer Schuld, den Bösen schmeicheln.

»das Heer in Illyrien zum Abfall. Kömmst du ihnen »nicht zuvor, so bist du verloren.« *)

21. Es scheint, daß Commodus diesen Menschen unschlüßig angegafft habe, Perennis aber ließ ihn ergreifen, gab vor, er wäre wahnsinnig, ließ ihn gleichwohl lebendig verbrennen. Dieses Betragen mußte selbst einem Commodus auffallen.

22. Bald nachher wurden ihm Münzen gezeigt, welche der junge Perennis, Feldherr in Illyrien, unter eignem Bilde hatte prägen lassen. Da ließ Commodus dem Vater bey Nacht den Kopf abschlagen. Der Sohn ward, durch schnell ausgefertigte, täuschende Briefe nach Italien gelockt, und getödtet. Herodian. I.

23. Es schien als ob Commodus sich dem Rausche seiner Lüste entreissen wolte. Er nahm sich der Geschäfte an, stellte manches ab was zum Schaden des Reichs war verordnet worden; berief den tapfern Pertinax, den er nach Ligurien, dessen Vaterlande, verbannet hatte, und sandte ihn als Feldherr nach Britannien, wo Unruhen im Heere gährten; auch ernannte er zween prätorianische Präfecten, um wieder eine Macht zu theilen, die ihm in Einem Manne zu furchtbar schien.

24. Als Pertinax in Britannien ankam, wolten die Legionen dort ihm die Herrschaft aufdringen, ja, als er sich dieses Antrags weigerte, empörte sich eine Legion. Pertinax wolte sie mit Gewalt zur Ordnung zurückführen, ward aber so verwundet, daß er wie todt auf der Stelle liegen blieb. Er stillte nachher den Aufruhr, bat aber den Commodus, ihn zurückzurufen, welches doch erst nach einiger Zeit geschah, als ihm die Versorgung Roms mit Lebensmitteln, dann das Proconsulat in Africa, endlich die Präfectur der Stadt anvertrauet ward. Er hatte zur Zeit des Marcus Aurelius schon verdienten Ruhm in Verwaltung der Provinzen, und als Feldherr sich erworben.

25. Die scheinbare Besserung des Commodus dauerte nur dreyßig Tage, nach welchen er den Perennis

*) Vom Sohne des Perennis, welcher dem Heer' in Illyrien vorstand werden wir gleich hören. Von mehr Söhnen redet kein andrer Schriftsteller als Herodian, und nur an dieser Stelle.

N. Chr. G. 186. durch einen gewissen Kleandros (Cleander) ersezte, dessen Wahl seine Schmach und das Wehe des Reichs vollendete. Dieser Mensch, bürtig aus Phrygien, war als Sclave nach Rom gekommen. Er ward Kämmerling (cubicularius) des Commodus, eine Hofbedienung, welche damahls noch mehrentheils — und ich weiß nicht, ob nicht allzeit — Freygelassenen verliehen ward. Solche Kämmerlinge gelangten, unter schlechten Kaisern, oft zu großem Ansehen, und zu unermeßlichen Reichthümern. Es ist ein Beweis von der Abstumpfung des Commodus, daß er bald ein unumschränktes Vertrauen in diesen Kleandros sezte, welcher gleichwohl den Anterus ermordet hatte. Aber weder kann ein werthes Andenken in einem so verderbten Menschen als Commodus war, haften, noch auch sind abscheuliche Gefälligkeiten eines dankbaren Andenkens werth.

26. Kleandros ward weit mächtiger als Perennis es gewesen; denn je niederträchtiger der Minister war, desto weniger erregte er die Eifersucht des Tyrannen, dessen Gunst er nach dem Verhältnisse beyderseitiger bodenlosen Schlechtigkeit besaß und mißbrauchte. Unter ihm ward alles feil. Freygelassene erkauften sich Stellen im Senat, das Patriciat, die Statthalterschaften, alle Würden des Staats. Ein Jahr sah fünf und zwanzig Consuls. Die Präfectur der Prätorianischen Cohorten, welche auf keine bestimmte Zeit verliehen, und oft bis zum Tode des Präfecten von ihm verwaltet ward, ging so schnell von dem einen zu dem andern über, daß keiner Ansehen gewinnen konnte; und unter vielen die sich folgten, bemerkte man einen der sechs Stunden lang Präfect gewesen. Auf diese Weise, und durch Einziehung der Güter reicher Männer, welche nur ihres Reichthums wegen sterben mußten, häufte Kleandros mehr Reichthum als noch je ein Freygelassener besessen, deren doch einige, unter schlechten Kaisern, vor allen Pallas, mehr gehäuft hatten, als manches Königreich anizt einbringt. Dieser schändliche Erwerb strömte ganz in seinen Schaz, dessen Besiz er sich dadurch sicherte, daß er große Geschenke dem Commodus zuwarf, und kostbare Gaben den kaiserlichen Beyschläferinnen zu Füssen legte. Dio Cass.

27. Während Kleandros herrschte, und Commodus

sich in viehischen Lüsten wälzte, erhub sich im Abendland ein vermeßner Abentheurer, und strebte nach dem Thron.

28. Maternus, ein gemeiner Soldat, hatte, nach mancherley Freveln, der verdienten Strafe zu entrinnen, die Fahne verlassen, viele seiner Genossen mit sich dahin gerissen, einen Haufen losen Gesindels um sich her versammlet, und durchschweifte nun, an deren Spitze, die Provinzen von Gallien und von Iberien (Spanien) in räuberischem Streifzuge. Je mehr er auf dem Lande, in Flecken, bald in kleinen Städten erbeutete, desto mehr Gaudiebe gesellten sich zu ihm, bis er endlich mit ansehnlichen Schaaren einherzog, große Städte eroberte, plünderte, die Gefängnisse erbrach, sich auf alle Weise verstärkte, und zulezt, mit großer Heerschaar, die Provinzen, mit dem Feuer und mit dem Schwerdte verheerte.

29. Commodus erwachte wieder Einen Augenblick aus seinem Traum, und sandte drohende Befehle an die Statthalter jener Gegenden, mit dem Heere gegen Maternus auszuziehen. Nicht im Stande geschaarten Legionen die Spitze zu bieten, verschwand er vor dem Feinde, indem er seine Leute schnell auseinander gehen ließ, sie aber nach Italien beschied, wohin sie, verschiedne Wege durch die Alpen einschlagend, seine Hofnungen, weil seine Verzweiflung theilend, sich begaben. Denn es galt ein Wagstück, ob sie Sicherheit und Ueberfluß unter seiner Herrschaft, oder schmählichen Tod mit ihm finden würden.

30. Schon war Maternus mit vielen der Seinigen in Rom eingeschlichen, wo er durch kühne List den Commodus zu stürzen hofte.

31. Er wolte zur Ausführung dieses Anschlages das Fest der Cybele nutzen, welches jährlich, im Frühlinge, mit den zügellosesten Ausschweifungen gefeyert ward. Mit den Seinigen, verkleidet als Trabanten des Kaisers, wolte er diesen plözlich überfallen. Und es wär' ihm wahrscheinlich gelungen, wenn er nicht von einigen der Seinigen wäre verrathen, sogleich ergriffen und geköpft worden. Herodian I.

32. Commodus ward schüchterner noch als er gewesen, zeigte sich selten in der Stadt, schwelgte auf na- Herodian I.

hen Landhäusern. Es mag wohl unter dem Vorwande ihn desto mehr zu sichern gewesen seyn, daß Kleandros izt sich, nebst zween Präfecten der prätorianischen Cohorten, die er gewählt hatte, zum dritten ernennen ließ, eine noch unerhörte Neuerung.

33. Bald nachher ward Rom mit einer Feuersbrunst, dann mit einer Hungersnoth heimgesucht; es sey, wie Herodian will, daß Kleandros diese veranlaßt habe, um durch Vertheilung von Korn das Volk an sich zu ziehen, und sich auf den Thron zu schwingen; oder daß, wie Dio berichtet, Dionysius Papirius, dem als praefectus annonae die Versorgung der Stadt mit Lebensmitteln oblag, die Theurung entstehen ließ, um das Volk wider Kleandros zu reizen; genug, diesem ward die Noth zugeschrieben.

34. Bey den Spielen des Circus erschien eine Schaar von Knaben, angeführt von einem hohen, zornblickenden Weibe, welches der leichtgläubige Dio uns gern für eine Göttin geben möchte. Die Knaben riefen laute Lobsprüche des Kaisers, und laute Verwünschungen wider den mächtigen Günstling. Commodus war auf einem nahen Landhause. Die Knaben machen sich auf den Weg dorthin, ihnen nach strömt das erregte Volk. Lauter erschallen nun das Lob des Kaisers und die Flüche wider den Günstling. Dieser aber hielt die Zugänge zum Kaiser zu wohl bewacht, als daß des Volkes Stimme ihn hätte erreichen können, und sandte gegen dasselbe die prätorianischen Reuter, welche es, nachdem viele zertreten worden, zurück jagten, bis in die Stadt, wo die Wachen, denen die Leibwache verhaßt war, dem Volke zu Hülfe kamen, und das Gefecht erneuten, welches sehr blutig ward. Da aber die Reuter zugleich von den Dächern mit Steinen, und in den Straßen mit Waffen angefeindet wurden, mußten sie die Flucht ergreifen, und wurden verfolgt bis nah' an Commodus. der nichts vom Ereignisse wußte, bis, nach Dio, Marcia, nach Herodian aber, Fadilla, seine älteste Schwester, mit fliegenden Haaren zu ihm ins Zimmer gelaufen kam, zu seinen Füssen sich hinstürzte, in lebhaften Farben ihm den zerrütteten Zustand Roms und die Gefahr schilderte, in welcher er selbst schwebte. Da erschrak er, ließ dem Kleandros den Kopf abschlagen, und diesen auf einem

Speer umhertragen, dem sogleich befriedigten Volk ein ergötzender Anblick! Auch den Sohn des Kleandros, den Commodus als sein Kind erzog, ließ er ermorden. Das Volk wütete gegen einen andern Sohn und gegen Freunde des gestürzten Günstlings, deren Leiber nach dem Tode geschleift und in die Abflüsse der Stadt geworfen wurden. Auch ließ Commodus den Papirius, Präfect der Lebensmittel, ermorden.

35. So wie Commodus aus Furcht die Stadt verlassen hatte, zog er auch aus Furcht, auf Rath der Seinigen, wieder hinein, und ward mit freudigem Zuruf empfangen. Er war zu pöbelhaft in seiner inneren Beschaffenheit, und in seiner äußern Lebensweise, als daß nicht das Volk lange Zeit ihn mit Nachsicht solte beurtheilt haben. Aber selbst diesem Pöbel ward er nach und nach verächtlich und verhaßt. Sein Mißtrauen nahm immer zu, er ließ daher viele der rechtschaffensten Männer ermorden. Daß Claudius Pompejanus, sein Schwager, Pertinax, und Victorinus von ihm und seinen Günstlingen verschont blieben, war mehr als sie erwarteten. Victorinus, ein Freund Marc-Aurels, ein rechtschaffner, freymütiger Mann, von seltnen Geistesgaben, starb natürlichen Todes, kurz vor des Kleandros Fall. Die beyden andern überlebten den Commodus.

36. Um diese Zeit entstand eine Pest in Rom, welche, wie Dio versichert, manchen Tag zweytausend Menschen hinraffte.

37. Viele, sowohl in der Stadt als in den Provinzen, wurden Opfer einer Bosheit, die schon zu Domitians Zeit geübt worden. Gedungne Böswichter warfen mit besondrer Geschicklichkeit vergiftete Nähnadeln auf Menschen, und das Gift war tödtlich. Dio Cass.

38. Commodus ward täglich lächerlicher, verächtlicher, verhaßter. Er erschien oft im Amphitheater, bald als Gladiator, bald als Erleger wilder Thiere. Schoß er nach diesen, so zielte er auf den Kopf oder auf das Herz, und jeder Pfeil war tödtlich. Andre, selbst Elephanten, erlegte er mit dem Speer. Löwen zu hunderten erschoß er, Panther, Stiere, und die seltensten Thiere, unter andern eine Giraffe (camelopardalis), ein seltnes Thier, an dessen Daseyn man, obgleich Plinius schon früher es beschrieben, in neueren

Zeiten gezweifelt hat, bis in unsern Tagen Reisende es im südlichsten Africa gefunden. Jede That dieser Art, ja aber auch die schändlichsten Unthaten der Grausamkeit oder der Unzucht, die er beging, ließ er in die öf-

Lamprid. in Comm. 15. fentlichen Jahrbücher der Stadt eintragen.

39. Dio erröthet nicht, uns zu erzählen, daß er, mit andern Senatoren, als Zuschauer der kaiserlichen Thaten, jedesmal wenn Commodus im Amphitheater aus der Hand eines Weibes einen Trunk zu sich genommen, ihn begrüssen müssen: »wohl bekomm' es!« Und nach jedem gladiatorischen Siege mußten sie rufen: »Du bist HErr! Du bist der größte, der glücklichste Ue»berwinder von ewiger Zeit her! Amazonius, du sie»gest!« — Als Commodus einst einen Vogel im Amphitheater getödtet hatte, begab er sich, mit abgerißnem Kopfe desselben in der Linken, und mit blutigem Schwerdt in der Rechten, auf seinen Siz, sah die Senatoren drohend an, gab in Gebehrden zu verstehen, daß es auch bald ihre Köpfe gelten möchte. So sehr sie auch zitterten, konnten sie doch kaum, seiner Gebehrde wegen, des Lachens sich erwehren; und Dio sagt, er, und andre auf seinen Rath, hätten sich nur dadurch des Lachens, welches mit dem Tode würde seyn bestraft worden, erwehren können, daß sie Lorbeerblätter aus dem Kranze, mit dem jeder Senator im Amphitheater erscheinen mußte, gekauet hätten.

40. Commodus nannte sich den römischen Hercules. Seinem großen Urbilde, welcher Riesen und Ungeheuer soll erlegt haben, ähnlich zu werden, ließ er Menschen, die gebrechlich an den Beinen waren, aufsuchen, ihnen die Kniee mit Schlangenhäuten umwinden, ihnen von Leinwand lange Drachenschwänze anheften; gab ihnen Schwämme, mit denen sie, als wären es Steine, nach ihm werfen mußten, und erschoß sie, ein Ueberwinder

Dio Cass. von Ungeheuern wie der Halbgott, mit Pfeilen!

41. Einem sehr fetten Manne hieb er den Bauch

Lamprid. in Commod. 10. auf, um an herausstürzendem Eingeweide den Blick zu weiden.

42. Seine Briefe an den Senat begann er mit diesen Worten: »Der Imperator Cäsar Lucius Aelius Au»relius Commodus Augustus, der fromme (pius), der »glückliche, der Sarmatische, der größte Germanische,

»der Britannische, der Friedestifter des Erdkreises, »der unüberwundne, der römische Hercules, der Ober»priester, im achtzehnten Jahre seiner Gewalt als Tri»bun, zum achtenmal Imperator, zum siebentenmal »Consul, der Vater des Vaterlandes, entbietet den »Consuln, den Prätoren, den Tribunen des Volks, dem »commodianischen, glücklichen Senate seinen Gruß.« Dio Cass.

43. Mit gleicher Eitelkeit nannte er Rom die Colonie des Commodus; die Legionen, ja das Heer, wurden nach ihm genannt; das goldne Zeitalter seiner Herrschaft, das commodianische; und verschiedne Monate nach verschiednen Namen so er sich gegeben.

44. Er ließ sich anbeten und ordnete sich einen Priester. Dem Hause, in welchem der Senat sich versammlete, gegenüber, ließ er sich eine Bildsäule errichten, wo er vorgestellt war, als spanne er, mit drohender Gebehrde, den Bogen gegen den Senat. Nach seinem Tode ward sie gestürzt, und die Bildsäule der Freyheit hingestellt. Herodian.

45. Er war habsüchtig wie grausam. So viel ihm auch die Güter hingerichteter Reichen einbrachten, verschmähte er doch nicht kleinen Gewinn. An seinem Geburtstage mußte ihm jeder Senator für sich, für seine Frau, für jedes Kind so er hatte, zween Goldstücke zum Geschenk bringen. Auch gab er einst vor, er wolle nach Dio Cass. Afrika reisen, erhub unter diesem Vorwand eine Schatzung, und verpraßte das Geld zu Rom in Schmäusen und mit Würfeln. Lamprid. 9.

46. Die Präfecten der prätorianischen Cohorten ließ er fast alle, einen nach dem andern, tödten. Abhängig von seinen Kämmerlingen, ließ er die meisten gleichwohl ermorden.

47. Er hatte sich vorgesezt, die lezte Nacht des Jahrs (192) als Gladiator in der Wohnung der Gladiatoren zuzubringen, die fürs nächste Jahr bestimmten Consuls, Sosius Falco und Julius Crucius Clerus ermorden zu lassen, dann, am Morgen des Neujahrstages, in gladiatorischem Anzuge, mit dem Zeichen der Consularwürde, öffentlich als einziger Consul zu erscheinen. Umsonst beschwur ihn Marcia, umsonst, nach ihr, der Präfect der prätorianischen Cohorten, Lätus, und

der Kämmerling Electus, diesem tollen Vorsatze zu entsagen.

48. Zürnend ging er in sein Schlafzimmer. Eh er aber Mittagsruhe hielt, schrieb er auf ein Blatt von dünner Baumrinde die Namen derjenigen, welche er die folgende Nacht wollte ermorden lassen. Er hatte einen kleinen Knaben zur Aufwartung, dergleichen die üppigen Römer zu haben pflegten. Solche gingen ganz nackt, trugen nur kostbares Geschmeide am Hals und an den Armen. Dieser fand den Zeddel, und hatte ihn in der Hand, unkundig des Inhalts, als Marcia ihm begegnete, und liebkosend ihm die Schrift aus der Hand nahm. Sie las das Verzeichniß der bestimmten Opfer der Wut ihres Gemahls, welches mit ihrem Namen anfing. Dann folgten die Namen des Lätus und des Electus, dann der noch lebenden Freunde des Marcus Aurelius, und andre. Sie ließ den Electus rufen, dieser sandte den Zeddel versiegelt an Lätus. Man rathschlagte. Marcia reichte, ihrer Gewohnheit nach, dem Commodus einen Trank; er war vergiftet, und schläferte ihn ein. Er erwachte mit starkem Erbrechen. Aus Furcht daß er auf diese Weise des Giftes sich entledigen möchte, vermochten Marcia und die beyden Mitkundigen den Freygelassenen Narcissus, einen Athleten der viel bey Commodus galt, ihn zu erdrosseln.

N Chr Geb. 192.

49. So starb Commodus, im zwey und dreyßigsten Jahre seines Lebens, dem dreyzehnten seiner Herrschaft. Laute Stimmen der Verwünschung folgten ihm nach. Der Senat und das Volk wolten, daß sein Leib mit dem Gladiatorhaken in die Tiber geschleift würde. Wenn man in der Historia Augusta liest, auf welche pöbelhafte Weise die versammleten Väter im Senat, die vor ihm gezittert und gekrochen hatten, ihn nach dem Tode schimpften, sich in schnöde, lange Schmachreden mit ekelhafter Wiederhohlung der Worte: unco trahatur! (am Haken werd' er geschleift!) giftig ergossen; es bekannten, daß sie Knechten gedient hätten (servis servivimus); so wird man gereizt, diese so tief gesunkne Versammlung, welche Marcus Aurelius durch geziemende Ehre zu veredlen gestrebt hatte, fast so sehr zu verachten wie den Tyrannen, den sie nach dem Tode schmähten. Hatten sie ihn als er lebte, nicht zur Rechen-

Lamprid. in Comm. 18. 19.

schaft fodern und strafen können, wozu die römische Verfassung, die im Imperator keinen König anerkannte, ihnen das Recht gab, so hätten sie doch nicht aus Feigheit sich vor ihm erniedrigen; und da sie dieses gethan, ihn nach dem Tode nicht auf gemeine Weise schimpfen sollen.

50. Auf Veranstaltung des Pertinax, der in ihm den Sohn des Marcus Aurelius ehren wolte, ward er von seinen Leuten in der Stille begraben.

XXVIII.

1. Obgleich unter der Herrschaft des Commodus die Kirche im Ganzen von aussen erwünschter Ruhe genoß, und viele durch Verkündigung des heilsamen Wortes in den Schooß derselben gezogen wurden, unter welchen auch angesehene Männer zu Rom waren, die mit ihrem ganzen Hause dem Sohne Gottes huldigten, so finden wir doch auch, und eben unter diesen Angesehenen in Rom, einen Mann, welcher im Rufe schöner Kenntnisse und philosophischer Weisheit stand, der mit seinem Blute für die Wahrheit zeugte.

2. Dieser Mann hieß Apollonius, und muß nicht verwechselt werden mit jenem andern Manne dieses Namens, der später wider die Montanisten geschrieben.

3. Gegen jenen, den die Kirche, als einen heiligen Märtyrer, unsrer Verehrung empfiehlt, stand ein Angeber auf vor dem Präfecten der prätorianischen Cohorten, Perennis, welcher, wie wir gesehen haben, unter dem Commodus das Reich beherrschte.

4. Da das Gesez des Marcus Aurelius die Christen des Glaubens wegen anzuklagen bey Todesstrafe verbot, gleichwohl aber die als Christen vor den Richtstuhl geführten, wenn sie sich als solche bekannten, und nicht abschwören wolten, auch am Leben zu bestrafen befahl; so ward auf Befehl des Perennis der Ankläger des Apollonius mit dem Tode bestraft; ihn selbst aber bat Perennis inständig — ohne Zweifel nach angestelltem Versuche ihn zur Verleugnung Jesu Christi zu bewegen — vor dem Senate Rechenschaft von seinem Glauben abzulegen. Apollonius that es in einer schönen N. Chr. Geb. zwischen 183. und 186.

Euseb. Eccl. Hist. V. 21.

Rede, ward aber vom Senate zum Tode verdammet und hingerichtet.

5. So erzählt Eusebius, und fügt hinzu, daß er die Vertheidigungsrede des Apollonius in seinem Buche von den Geschichten der alten Märtyrer aufbewahret habe. Ohne Zweifel hatte er in diesem verlornen Buche auch die Umstände erzählt, welche der heilige Hieronymus uns erhalten hat. Dieser belehrt uns, daß der heilige Apollonius ein Senator gewesen. Zwar erregt der gelehrte Valois, und andre nach ihm, Zweifel darüber, wie ein Senator habe können vor den Richtstuhl des Präfecten der prätorianischen Cohorten, der bis auf Kaiser Alexanders Zeit, immer aus den römischen Rittern genommen ward, geführet werden? Er glaubt daher, daß zwar der Ankläger diesen Mißgrif gethan, Perennis aber die Sache an den Senat habe gelangen lassen, auf dessen Befehl auch würklich, nach Eusebius, Apollonius getödtet ward. Tillemont bemerkt aber, daß, nach dem Zeugnisse des Spartianus, auch Severus, zur Zeit des Commodus, sey vor den Richtstuhl der Prafecten der prätorianischen Wache angeklagt und losgesprochen worden, obschon er Senator war und große Aemter verwaltet hatte. Es scheint also, dünket mich, daß Perennis wohl über den Apollonius ein Urtheil hätte fällen können, aber seine Ursachen möge gehabt haben, die Sache an den Senat gelangen zu lassen.

Hieronym. script. Eccles. 21.

v. Valesii Annot. in Eus. Eccl. Hist. ad V. 21.

ſ Tillem. Hist. Eccl. Vol III Note 8. sur. Saint Apollone Spart. in Severo. 4.

XXIX.

1. Um diese Zeit schon blühete der heilige Pantänus zu Alexandria, ein Mann, von dessen Gelehrsamkeit, Geist, und Gottseligkeit, die Schriftsteller jener Zeit uns einen hohen Begrif geben. Er hat Erklärungen der heiligen Schrift zurückgelassen, welche nicht auf uns gelanget sind.

2. Gebürtig aus Sicilien war Pantänus ein Zögling der Stoa gewesen, eh er dem Evangelium huldigte, hatte sich aber nicht ausschließlich jener Schule gewidmet, sondern gehörte zu den Eklektikern, welche aus jeder philosophischen Schule dasjenige nahmen, was ihnen das Beste schien; und am tiefsten hatte er, wie

andre weise Männer, aus der sokratischen Quelle geschöpft, ohne doch seinen Durst zu löschen, bis das Evangelium ihm bekannt ward, er Jesu Christo huldigte, und aus der Quelle des ewigen Lebens schöpfte.

3. Von nun an nährte er seinen Geist mit den göttlichen Schriften, prophetischen und apostolischen, und bereitete heilsame Nahrung für andre, daher ihn auch sein Jünger, der heilige Clemens von Alexandrien, die sicilische Biene nennet. Clem. Alexandr. Stromm. I.

4. Heilige Lehrbegierde trieb ihn nach Alexandrien, wo eine Schule der göttlichen Lehre schon vor langer Zeit, ja nach Hieronymus, vom Evangelisten Markus, gestiftet worden, und welche noch blühete im ersten Viertel des vierten Jahrhunderts, als Eusebius seine Geschichte der Kirche schrieb. Hier vollendete Pantänus sich zum großen Theologen, und ward darauf berufen dieser Schule selbst vorzustehen, ein Amt, welches, nach dem Berichte des Eusebius, nur solchen anvertrauet ward, die bey vorzüglicher Kunde göttlicher Dinge, zugleich mit der Gabe der Beredsamkeit geschmückt waren. Es bedurfte dieser Gabe, und ausgebreiteter philosophischer Wissenschaft, an wenig Orten so sehr wie in Alexandrien, wo alle Wissenschaften blüheten, und wo Sophisten aller Schulen das Christenthum anfeindeten. Hier. in script. Ecclesiast. Euseb. Eccl. Hist. V. 10.

5. Als Demetrius Bischof zu Alexandrien war, wozu er nach dem Tode des Bischofes Julianus berufen ward, baten ihn verschiedne Indier, deren immer, der Handlung wegen, in Alexandrien waren, einen heiligen Lehrer in ihr Vaterland zu senden, welcher statt eitler Weisheit der Braminen, das Wort vom Kreuze dort verkündigte. Denn es waren, sagt Eusebius, damals noch viele, welche man Evangelisten nannte, die von göttlichem Eifer entzündet, nach dem Beyspiele der Apostel, die heilige Lehre in den entferntesten Ländern verbreiteten. N. Chr. Geb. 190.

6. Pantänus ward zu diesem heiligen Berufe erkoren. Ob er damals schon der alexandrinischen Schule vorstand, oder ob er, nachdem er das Evangelium dem äußersten Morgenlande verkündigt hatte, diesen Lehrstuhl erst gefüllet habe, das wag' ich nicht zu entscheiden. Doch ist es, dünket mich, wahrscheinlicher, daß

der Bischof von Alexandria einen ausgezeichneten Lehrling, als daß er den Meister selbst nach Indien gesandt habe *).

7. Dem sey wie ihm wolle, so ist gewiß, daß er mit großem Segen diesem alexandrinischen Lehramte vorgestanden. Doch glaub' ich, daß man mit Unrecht ihm, als habe er zuerst sie gemacht, eine Bemerkung zugeschrieben habe, die nicht leicht irgend einem aufmerksamen Leser der prophetischen Schriften entgehen können, nehmlich, daß die heiligen Seher, vor deren begeistertem Blick die Verhältnisse der Zeit entschwanden, oft in der vergangenen Zeit von künftigen Ereignissen redeten, und oft auch in der gegenwärtigen Zeit. Die Sprache der Begeisterung bringt das mit sich, und den Boten Gottes an die Menschen geziemte diese Sprache desto mehr, da es wichtig ist die an zeitlichen Verhältnissen klebende Menschheit von den Ammenbrüsten dieser Zeit zu entwöhnen, und da sie im Namen des Ewigen sprachen, vor Dem keine Morgenröthe noch Abendröthe schimmert, Der im Mittage Seiner Ewigkeit sonnet, denn Er ist; das Urdaseyn hat nur Er!

XXX.

1. Der heilige Eleutherus war dem heiligen Soter
N. Chr Geb. 177. auf dem Stuhle des Petrus gefolgt, auf welchem er funfzehn Jahr der Kirche Jesu Christi vorstand.

2. Es darf uns nicht wundern, eine Folge von heiligen Männern, in diesen Zeiten, auf dem Stuhle des Apostels Petrus zu finden. Roms Gemeine hatte sich, von der Zeit ihrer Gründung an, vor andern ausge-
Röm. 1. 8. zeichnet; und da sie den unmittelbaren Verfolgungen unter den heidnischen Kaisern mehr als irgend eine der andern ausgesetzet war, so ward sie auch im Tiegel der

*) Nicht unwahrscheinlich mag Baumgartens Meynung seyn, daß Pantänus nicht nach dem Lande welches wir Indien nennen, sondern nach Ethiopien gesandt worden, welches von den Alten oft das mittägige Indien genannt ward, und wo sich Nazaräische Christen aufhielten, die das hebräische Evangelium des heiligen Matthäus gar wohl verstehen konnten.

Prüfung desto mehr geheiliget. Und Jesus Christus, das wahre Oberhaupt Seiner Kirche, wachte dafur, daß die innere Reinheit der Gemeine, welche zunächst Seinem Statthalter auf Erden anvertrauet worden, herrlich hervorleuchtete.

3 Nach dem Zeugnisse des ehrwürdigen Beda, eines englischen Ordensgeistlichen, der am Ende des siebenten und im Anfang des achten Jahrhunderts blühete, und einer der verdienstvollesten Männer seiner Zeit war, soll ein König Britanniens, Namens Lucius, an den Papst Eleutherus geschrieben, um einen Boten des göttlichen Worts gebeten, ihn erhalten, und sich zum Christenthume bekehrt haben. Und der heilige Gildas, ein geborner Schotte, welcher im sechsten Jahrhunderte blühete, erzählt in seiner Schrift von der Zerstörung Britanniens (durch die Sachsen), daß der Glaube sich in diesem Lande erhalten habe bis auf die Zeit des Diocletian.

Beda hist. gent. Anglor. I. 4.

Gild. de excid. Brit.

4. Haben gleich einige Neuere diese Nachrichten in Zweifel ziehen wollen, so haben sie doch nichts Befremdendes. Das südliche Britannien war von den Römern abhängig. Hier konnten wohl Christen hingekommen seyn, und die Aufmerksamkeit des Lucius erregt haben. Der gelehrte anglicanische Erzbischof Usher glaubt, daß Lucius König in dieser von Rom abhängigen Landschaft gewesen, und macht die richtige, auch auf des Tacitus Zeugniß gegründete Bemerkung, daß es die Weise der Römer gewesen, Könige als Werkzeuge der Dienstbarkeit zu brauchen *). Sowohl der römische Name Lucius, als auch der von Gildas angeführte Umstand, daß das Christenthum sich bis auf Diocletians Zeit in Britannien erhalten habe, deutet auf Verbindung mit den Römern, denn welche Würkung hätte die diocletia-

Usserii Britan. Eccl. antiqu.

*) Eben in diesem Britannien hatten, schon zu Tacitus Zeit, die Römer einem Könige Cogidumnus, einige Städte gegeben; »nach alter, schon lang angenommener »Gewohnheit des romischen Volkes, welches auch Könige zu Werkzeugen der Dienstbarkeit braucht.« Vetere, ac jam pridem recepta populi Romani consuetudine, ut habeat instrumenta servitutis et reges.

Tac. in Agric. 14.

nische Christenverfolgung auf den noch von den Rö-
s. Tillemont. mern unabhängigen Theil der Insel haben können?

5. Wir haben aber noch viel ältere Zeugen für frühe Verbreitung des Evangeliums in Britannien, Zeugen, welche jüngere Zeitgenossen des Papstes Eleutherus waren. Origenes sagt in einer seiner Homilien: »Die Kraft
Orig. in Luc. hom. 6. »des Namens Jesu Christi ist über die Meere gegangen, »um die Briten in einem andern Welttheile aufzusuchen.« Und früher noch schrieb Tertullian, in seiner Abhandlung wider die Juden, welche er nach Du Pin's Meynung
s. Nouvelle Bibliothèque des auteurs ecclésiast. par Du Pin. im Jahre 209 verfaßte, folgendes: »An wen haben alle »Völker geglaubt, als an Christum? An Ihn haben ge»glaubt Parthen, Meder, Elamiter und die Bewohner »Mesopotamiens, Armeniens, Phrygiens, Kappadociens, »die in Pontus, Asia und Pamphylia; die da wohnen »in Egypten und in Africa jenseits von Cyrene; auch »römische Einwohner, und Juden in Jerusalem, und »andre Völker; der Getuler mannigfaltige Stämme, »und der Mauren weitschichtiges Land, Spanien in »allen seinen Gränzen, und die verschiednen Völker Gal»liens, und Gegenden Britanniens, in welche »die Römer noch nicht gelangten, die aber Christo un»terthan sind; und der Sarmaten Völker, und der Da»cier, der Germaner und der Scythen, und noch viele »andre Völker, Landschaften und Inseln, die wir nicht
Tertull. adv. Jud. 7. »kennen, und deren Namen herzuzählen wir nicht ver»mögen.«

6. Aus der römischen Provinz in Britannien mochten sich wohl, zur Zeit der diokletianischen Verfolgung, christliche Lehrer ins unabhängige heidnische Irland und in Schotland zurückgezogen, und das Evangelium in diese Länder gebracht haben. Ossian, der große kale-
s. Macpherson's argument of Cathon and Colmal und dessen aera of Ossian. donische Sänger, der nach Macpherson's Meynung, sein hohes, noch immer gesangreiches Alter bis auf die Zeit jener Christenverfolgung brachte, hat einige seiner lezten Gesänge an christliche Boten des Evangeliums gerichtet.

7. Derselbige heilige Gildas, den ich so eben anführte, bezeugt, daß das Evangelium von den Briten mit Lauigkeit aufgenommen worden. Da er hinzufügt, daß der Glaube sich nur bis auf Diocletians Zeit erhal-

ten, so muß er, wie ich oben, nach Tillemonts richtiger Aeußerung, bemerkte, von den Bewohnern des römischen Britanniens sprechen. Wo die höchste und heiligste Gabe Gottes nicht würdigen Empfang findet, da wird manchmal der Leuchter hinweg gerückt zu andern. Offenb.

8. Der heilige Eleutherus starb nach funfzehnjähriger Amtsführung, und auf dem Stuhle des Apostels Petrus folgte ihm der heilige Victor. N. Chr. Geb. 192.

XXXI.

1. Ich hätte schon früher des Bardesanes erwähnen können, da er Aufsehen erregte zur Zeit des heiligen Soter, der im Jahre 177 starb, drey Jahre vor dem Tode Kaisers Marcus Aurelius. Indessen mag er doch wohl zur Zeit des Kaisers Commodus eigentlich geblühet haben.

2. Bardesanes war bürtig aus Edessa in Mesopotamien, ein Mann, welcher mit Gaben des Geistes geschmückt war, und ausgerüstet mit Wissenschaft, dessen Beredsamkeit auch gerühmet wird. Er hat sowohl die Irrlehre des Marcian als auch die Träume andrer Sekten bekämpfet, in syrischen Schriften, welche von seinen Jüngern in die griechische Sprache übertragen wurden. Auch schrieb er viele Bücher über andre Gegenstände. Unter diesen war eins über das Schicksal, von dem Eusebius sagt, daß er es an den Kaiser Antoninus (wahrscheinlich Marcus Aurelius Antoninus) gerichtet habe. Andre seiner Schriften hatten Beziehung auf die Christenverfolgung jener Zeit.

3. Eusebius berichtet von ihm, er habe zwar anfangs der Schule des Valentinus angehangen, dann aber sich von der Falschheit der meisten Meynungen dieses Irrlehrers überzeugt, solche widerlegt, und nun geglaubt zur reinen Wahrheit gelangt zu seyn, obschon noch Flecken des alten Irrthums an ihm gehaftet. Eus. Eccl. Hist. IV. 30.

4. Das ist alles was Eusebius uns in seiner Kirchengeschichte von ihm berichtet. In seinem Buche aber, welches er Vorbereitung zum Evangelium nennet, sagt er von diesem Manne, daß er das ganze Lehrgebäude der Chaldäer inne gehabt, ein Ausdruck, den ein gelehrter Schriftsteller auf den Inbegrif Eus. praepar. Evang. VI. 9.

Walchs Entwurf ein vollständigen Historie der Ketzereyen ꝛc. I. S. 410.

der morgenländischen Philosophie deutet, und wohl nicht mit Unrecht, da, so wie die Wahrheit, so auch die Irrthümer der alten Welt aus Chaldäa hervorgegangen.

5. Eben dieser Eusebius hat, in demselben Buche, uns ein Bruchstück aus der Schrift des Bardesanes über das Schicksal aufbewahrt, in welchem er auf scharfsinnige Weise zeigt, wie die verschiednen Arten der Thiere immer bey ihrer, jeder Art eigenthümlichen Lebensweise bleiben, wie jede Art ihren Character habe, ihre Sitten (wenn ich es so nennen darf); die Menschen aber, weil mit freyem Willen begabt nach eignem Antriebe handeln, und der Vernunft gehorchen, sich aber auch ihr entziehen können. Er zeigt, daß, obschon verschiedne Gebräuche und Sitten unter verschiednen Nationen obwalten, doch kein Mensch durch Zwang der Natur, durch Einfluß der Gestirne, (dem die Chaldäer so viel einräumten, und man möchte wohl hinzufügen, durch Einfluß des Himmelsstrichs, oder der Verfassung, denen oft von neueren zu viel zugeschrieben wird) an diesen Gebräuchen, diesen Sitten zu haften gezwungen werde. Zum Beweise führt er die Christen an, sie, welche verbreitet unter allen Nationen, nach Einer Richtschnur der Weisheit und der Tugend einherwandeln.

Euseb. praep. Evang. VI. 9.

6. Ein kirchlicher Schriftsteller hat uns einen Zug von Bardesanes aufbewahrt, der ihm Ehre macht. Apollonius, ein Freund des Kaisers Marcus Aurelius, ermahnte ihn dem Christenthume, welchem der Kaiser abhold wäre, zu entsagen. Er aber erklärte, daß er den Tod nicht fürchtete, »und ob ich ihn fürchtete« sagte er, »so würd' ich durch Gefälligkeit für den Kaiser ihm ja doch nicht entrinnen *).«

*) Baronius möchte gern glauben, daß dieser Apollonius der stoische Philosoph Apollonius von Chalcis gewesen, den Antoninus Pius dem noch jungen Marc-Aurel zum Lehrer und Erzieher gegeben. Es mag seyn. Aber glauben möchte auch Baronius gern, daß der stoische Philosoph und Apollonius der Märtyrer Eine Person gewesen; doch würden die Alten uns diesen Umstand nicht verschwiegen haben. Ueberdem war Apollonius ein vielen Menschen gemeiner Name.

7. Worin die dem Bardesanes nach seiner Trennung von den Valentinianern noch übrig gebliebnen Irrthümer eigentlich bestanden haben, möchte, bey zwar vielfältigen, aber unvollständigen, und zerstreuten Nachrichten, so man darüber bey den Kirchenvätern findet, schwer zu bestimmen seyn. Und das Stillschweigen des heiligen Irenäus über ihn macht es mir wahrscheinlich, daß die Untersuchung dieser Frage nicht sehr wichtig sey.

8. Sozomenus, ein Schriftsteller aus dem fünften Jahrhundert, erzählt uns, Harmonius, Sohn des Bardesanes, habe etwas von den Irrthümern des Vaters aufgenommen, in Absicht auf die Natur der Seele und des Leibes; und von ihnen sey manches eingeschlichen in Hymnen so er gedichtet, und welche noch im vierten Jahrhundert, ihres poetischen Werthes wegen, von den syrischen Gemeinen gesungen worden, bis der heilige Ephrem, Diakonus zu Edessa, andre geistliche Lieder, nach den Melodieen der Lieder des Harmonius gedichtet habe. Sozom. Hist. Eccl. III. 16.

XXXII.

1. Weit mehr als die Bardesanische Secte grif um sich die phantastische Schule eines gewissen Markus, Jüngers von Valentinus, dessen gnostisches Lehrgebäude, oder vielmehr Labyrinth, er zum Grunde legte, einige Irrgänge verbaute, und neue öfnete. Der heilige Irenäus, der sein Zeitgenosse war, stellt uns die Meynungen dieses Menschen, oder dessen Trug, weitläuftig dar. Auch Tertullianus hat uns merkwürdiges von seiner Lehre aufbewahrt. Weichen spätere Zeugnisse der Kirchenväter von diesen beyden Schriftstellern ab, so mögen sie wohl von hinzugekommenen Träumen der Jünger des Markus reden, zu dessen Secte, welche man die markosianische oder markosische nannte, sie, dieser Neuerungen ungeachtet, dennoch gerechnet wurden. Iren. adversus haeres. I. 8 — 18.

2. Zu jenen Zeiten, als der gnostische Unsinn sich weit verbreitete, bedurfte es dessen vollständigen Darstellung Und in der That faßt diese schon eine hinlängliche Widerlegung desselben in sich. Anizt aber, da auch die lezten Spuren dieses an Wahnsinn gränzenden, und

in Absicht auf die Sitten ärgerlichen Aberwizes, seit so vielen Jahrhunderten erloschen sind, scheint es mir weder nothwendig noch rathsam lange dabey zu verweilen. Ich wünsche die Kirche Jesu Christi, sie, die Seine Braut ist, darzustellen; den Bulerinnen, welche sich für sie ausgaben, geh' ich gern mit eilendem Fusse vorbey, um desto mehr, da die meisten derselben, (und in der That fast alle gnostische Secten, wo nicht alle) als wahre Bulerinnen in Absicht auf die Sitten erscheinen, bey deren Anblick das christliche Auge lieber nicht verweilt.

3. Markus gründete sein System auf die griechischen Buchstaben. Für die Buchstaben und für die Elemente in der Natur, haben die Griechen dasselbe Wort. Solcher Doppelsinn schmeichelt Schwärmern. Er sagte, daß der Inbegrif der Weisheit im griechischen Alphabet enthalten sey, und daß darum Jesus Christus in der Offenbarung sage: »Ich bin das A und das O.« Jesus Christus sey herabgestiegen, das heißt, die Taube sey auf Jesum herabgestiegen. Obschon es ein eitler Wahn ist, die Geschichten der Religion oder deren Lehren in Zahlen ausdrücken, oder sie in Zahlen finden zu wollen, so verband er doch diesen Wahn mit Wiz. Es war ein wahrer Wahnwiz. Das griechische Wort Peristera, welches Taube bedeutet, enthält in Zahlen 801. Gerade so viel enthalten auch das A und das große O. *) Hierauf gründete er vielen Unsinn, dessen Mittheilung meine Leser nicht von mir erwarten wollen. Auch sagte er, mit andern Gnostikern, mit jenen, welche man Doketen (vom griechischen Worte dokein, scheinen) nannte, Christus habe nur den Schein des menschlichen Fleisches angenommen, und leugnete daher die Auferstehung des Fleisches.

στοιχεῖον.

Offenb. I. 8. f Matth. III. 16. Mark. I. 10. Luk III. 22. Joh. I. 32.

Tertull. de praescr. haeret 60. f. 1. Kor. XV. 12—14.

4. Den Aberwiz seiner Lehre unterstüzte er durch Zauber, oder durch Blendwerk. Nach langer Anrufung über einem Kelche, in welchen er Wasser goß, er-

*)

α	ω
1	800

801

Π	ε	ρ	ι	σ	τ	ε	ρ	α
80	5	100	10	200	300	5	100	1

801

schien ein rothes Getränk, und er sagte, die Gnade von oben gösse Blut hinein. Das konnte sehr natürlich zugehen. Der Grif des Kelches konnte breit, hohl, und mit rothem Weine angefüllet seyn. Goß er nun Wasser hinzu, so senkte sich dieses, und der leichtere Wein stieg empor; ein Versuch, mit welchem auch Kinder sich belustigen. Doch bethörte er dadurch seine Anhänger, und machte sie glauben, er sey ein großer Wunderthäter, nur auf ihn ergiesse sich die heilige Weihe in Kraft und in Fülle. Mich dünket, unsre von der Kirche getrennten Brüder möchten wohl bedenken, ob nicht das Blendwerk dieses Mannes auf die bey den Christen damals allgemein geglaubte Wandlung des gesegneten Weines deute?

5. Vorzüglich, so bezeugt der heilige Irenäus, stellte er vornehmen und reichen Weibern nach. Fand er sie empfänglich für seine Lehre, so redete er sie also an: »Dir will ich von meinen Gnadengaben mittheilen, »denn der Vater aller Dinge sieht allezeit deinen Engel »stehen vor seinem Antliz. . . . Nimm zuvörderst von »mir, und durch mich, die Gnade. Mache dich bereit, »als eine Braut den Bräutigam zu empfangen, auf daß »du seyst was ich bin, und daß ich sey was du bist. »Nimm auf in dein Brautgemach den Samen des Lichts. »Nimm von mir den Bräutigam. . . Siehe, die Gnade »senkte sich auf dich hinab. Oefne den Mund, und »weissage.«

6. »Antwortet etwa das Weib: ich habe nie geweis»sagt: weiß nicht zu weissagen; so wiederholt er seine »Anrufungen, die getäuschte zu betäuben, und spricht »zu ihr *): Oefne den Mund, rede was es auch sey, »du wirst weissagen. Sie, aufgeblasen und schwindelnd »von dem was er gesagt hat, heiß von Erwartung daß »sie weissagen werde, und mit klopfendem Herzen, ver»reißt sich nun alberne Dinge zu sagen, wie sie ihr in »den Sinn kommen, mit erhiztem Geist. . . . . Hin»fort hält sie sich für eine Prophetin, danket dem Mar»kus, daß er ihr von der Gnadengabe, die er besitzet, »mitgetheilt habe, sucht ihre Dankbarkeit zu erweisen,

*) Markus muß noch gelebt haben als der heilige Irenäus dieses schrieb, da er in der gegenwärtigen Zeit spricht.

»nicht allein durch Geschenke, wodurch er viel Geld »zusammen gebracht, sondern auch durch Unzucht mit »ihm, begehrend auf alle Weise vereiniget zu werden »mit ihm, und in die Einheit mit ihm sich zu versen»ken. . . . .«

7. Nicht mit allen von ihm bethörten Weibern ging er in Frevel so weit. Einige, welche zum Laster von ihm hingerissen worden, thaten Busse, und kehrten zurück in den Schooß der Kirche. Unter solchen war eine schöne Frau eines Diakonus in einer der Gemeinen von Asien, welche ihm lang' angehangen, und, mit vieler Mühe, von frommen Männern, wieder auf den Weg der Wahrheit zurückgeführt worden. Diese brachte ihr ganzes übriges Leben zu in Busse, im Bekenntniß, und im Beweinen ihrer Sünde.

8. Auch einige der Jünger des Markus zogen von Stadt zu Stadt, bethörten Weiblein, nannten sich die Vollkommenen, weil, wie sie rühmten, keiner die Höh' ihrer Erkenntniß erreicht hätte, weder Paulus, noch Petrus, noch einer der andern Apostel. Sie allein hätten die Wissenschaft unaussprechlicher Kräfte erschöpft, und wären über alles erhaben, daher sie auch Freiheit hätten zu thun was ihnen beliebte, und gelöset wären von aller Furcht.

Iren. adversus haeres. l. 9.

9. Solcher waren auch bis an die Ufer der Rhone gekommen, in das Bisthum des heiligen Irenäus.

10. Wie gesagt, ich glaube nicht bey den leeren Träumen dieses Unglücklichen verweilen zu müssen. Doch möchte ich gern meine Leser nur noch Einen Blick werfen lassen in das Labyrinth seiner Buchstaben, welche eben so viel Aeonen, das heißt personificirte abgezogne Begriffe waren, ein Unsinn, den wir schon bey früheren Gnostikern gefunden haben.

11. Nicht nur enthält, nach des Marcus System, jeder der vier und zwanzig Buchstaben einen ihm eigenthümlichen, unergründlichen Schaz von Geheimnissen, aber auch die Theile dieser Buchstaben; die Buchstaben dieser Buchstaben. Ich erkläre mich. Die Griechen nennen das D Delta. Der Name des D besteht aus fünf Buchstaben. Diese heißen bey den Griechen: Delta, Epsilon, Lambda, Tau und Alpha. Und so ins Unendliche fort. Jeder dieser Buchstaben, in so fern er einen

ergänzenden Theil eines Buchstabennamens ausmacht, hat eine diesem Buchstaben unterordnete Kraft. Aber jeder Buchstabe, in so fern er einer der vier und zwanzig Buchstaben des Alphabets ist, genießt gleicher Rechte mit dem Delta; hat eine ihm eigenthümliche, durch unendliche Buchstabenfortpflanzung sich ergießende, unversiegende Kraft

12. Marcus erzählte, diese schwülstigen und leeren Geheimnisse wären ihm von vier Hauptäonen, die ihm in weiblicher Gestalt erschienen, offenbaret worden. Iren advers. haeres. I. 10.

13. Es sey genug von diesem Unsinn, den ich doch nur angeschöpfet habe.

14. Uebrigens wird es nicht leicht demjenigen, der die Irrsale des menschlichen Geistes auch nur ein wenig beobachtet, entgehen, daß Schwärmer, deren Geist sich in die Gewebe der feinsten Hirngespinnste verliert, sehr oft der Sinnlichkeit am meisten fröhnen. Die fast unkörperliche Spinne ist ein gefräßiges und verbuhltes Thier. Fast alle gnostischen Secten waren grober Wollust ergeben. Unsre Tage haben uns Schwärmer gezeigt, welche sich großer Geheimnisse rühmten, und vertrauten Umgangs mit der Geisterwelt. Mit Verachtung sprechen solche von der Materie, und wie natürlich ist es, daß sie die Sinnenwelt, und die Sinne, durch welche wir die Sinnenwelt wahrnehmen, als etwas thierisches verachten! Diese Sinne aber rächen sich. Gleich verwahrloseten Thieren verwildern sie, und reißen bald den Schwärmer mit sich dahin, der auch im gröbsten Genusse noch geistig erscheinen will, wenn er von fleischlichen Sünden mit Geringschätzung spricht, und die Sittengesetze, welche ihnen steuren, für Fesseln ansieht, die dem ungeweiheten Pöbel geschmiedet worden, über deren Zwang der erhabne Weise weit erhaben sey!

15. Die Religion Jesu Christi erfaßt den ganzen Menschen, leitet ihn aber nicht auf Höhen der Betrachtung, eh sie ihn den Sümpfen unreiner Sinnlichkeit vorbeygeführet hat, um welche jene Irrlichter tanzen, deren Schein ein eitler Dunst ist.

XXXIII.

1. Marcia, Lätus und Electus hatten zwar den Streich, der sie unmittelbar bedrohete, durch Ermordung des Tyrannen abgewandt, aber es stand ihnen noch eine Gefahr bevor. Gleich früheren Tyrannen Roms, und Tyrannen aller Zeiten, hatte Commodus die Leibwache, deren Cohorten ein kleines vor der Stadt gelagertes Heer bildeten, als eine Schuzwehr wider die Macht des Senats und wider die Gewalt des Volkes theuer bezahlt; und als Werkzeuge der Tyranney hatten sie reichen Antheil an dem Raube des Räubers im Purpur gehabt, von dem sie, wie er von ihnen, gegenseitig abgehangen; ein Zustand der Dinge, welcher geeignet ist die tiefste Schmach, das äußerste Elend, den schrecklichsten Sittenverderb über ein Volk zu bringen.

2. Es war also zu befürchten, daß die prätorianischen Cohorten, wider die Mörder des Commodus, in jähem Zorn aufflammen, und ihn rächen würden, und es erfoderte nicht allein klugen, sondern auch schnellen Entschlusses, und schneller Ausführung, um dieses Ungewitter, eh es sich sammlete, zu beschwören. Es mußte sogleich ein dem Senate wie dem Volke angenehmer Mann auf den Thron befördert werden, welcher Ansehen genug hätte, der Leibwache wo nicht Vertrauen einzuflössen, so doch Ehrfurcht zu gebieten. Ihre Wahl war so weise als die Ansicht der Lage richtig. Sie warfen den Blick auf Pertinax.

3. Publius Helvius Pertinax hatte sich aus niedrigem Stande durch eine Reihe von Verdiensten bis zu den höchsten Würden erhoben, und diese hatten ihn gleichsam mehr gesucht als daß er sich um sie beworben hätte. Sein Vater, Helvius Successus, war ein Freygelassener gewesen, der in einem Dörfchen, nah bey der ligurischen Stadt Alba Pompeja (dem itzigen Alba im Mont Ferrat) sich als Köhler nährte. Er ließ den Sohn in die Schule gehen, und ihn dann zween Gelehrten besuchen, deren einer ein Grieche war, der andre ein Lateiner, die ihn in schönen Wissenschaften unterrichteten. Bald gab Pertinax selbst Unterricht in Alba Pompeja, verlor aber die Lust daran, und ward von Lollia-

aus Avitus, dem Patron seines Vaters, zu einer Hauptmannsstelle befördert. Zur Zeit des Antoninus Pius zog er als solcher nach Syrien. Unter Lucius Verus that er sich hervor wider die Parthen; dann erhielt er ein ansehnliches Amt in Dacien, ward aber bey Marcus Aurelius falsch angeklagt, und seiner Würde entsetzet. Pompejanus erhielt gleichwohl eine Befehlshaberstelle für ihn im Heere, welches er wider die Deutschen anführte. Pertinax zeichnete sich sehr aus, und da die Falschheit der wider ihn ehmals erhobnen Anklage dem Marcus Aurelius erhellete, gab er ihm glänzende Genugthuung, indem er ihm eine Legion anvertraute, ihm Zutritt in den Senat und die Ehrenzeichen der Prätur gab. Nachdem er neue Verdienste im deutschen Kriege als Feldherr erworben, ward er vom Kaiser zum Consulat befördert. Wir haben gesehen, daß er, zur Zeit des Commodus, in sein Vaterland Ligurien gebannet, nach dem Tode des Perennis aber ihm das Heer in Britannien anvertrauet ward, wo er mit Strenge, mit Kampf, und mit Lebensgefahr, den Legionen Einhalt that, die ihn zwingen wolten die Kaiserwürde von ihnen anzunehmen. Von dort ward er zum Präfectus Annonä (dem die Versorgung Roms mit Getreide oblag) berufen, dann zum Proconsul in Afrika, und war im lezten Jahre des Commodus Consul zum zweyten Mal, und Präfect der Stadt.

4. Noch war kein Wort vom Tode des Commodus erschollen, als, in derselbigen Nacht, Lätus und Electus zu Pertinax ins Haus kamen, und der geschreckte Thürhüter mit Bestürzung sie ihm meldete. Der nächtliche Besuch dieser beyden Werkzeuge des Tyrannen schien auf unmittelbaren Tod zu deuten. Pertinax blieb liegen in seinem Bette, ließ sie beyde vor sich kommen, und empfing, ohne seine Stellung zu ändern oder die Fassung zu verlieren, sie mit der Aeußerung, daß er schon lange jede Nacht auf ihren Besuch gehoft hätte. Er und Pompejanus wären noch allein von den Freunden Marc Aurels am Leben geblieben; es sey natürlich daß auch ihn die Reihe treffe; so willkommen als erwartet sey ihm der Tod; so mochten sie denn eilen mit Vollziehung ihres Auftrags!

5. Als sie ihm den Tod des Commodus erzählten,

und ihm sagten, sie wären gekommen ihm die Kaiserwürde anzutragen, zweifelte er, bis sie ihm den von Commodus Hand geschriebnen Zeddel zeigten, welcher dessen Ermordung veranlaßt hatte. Nun hörte er sie weiter an, und ging ein in ihren Anschlag, dem zufolge sie noch in der Nacht sich aufmachten, zum prätorianischen Lager zu gehen, zugleich aber sichre Männer aussandten, welche in Rom die Nachricht: todt sey Commodus! Pertinax schon auf dem Wege, sich als Kaiser ausrufen zu lassen von den Cohorten, ausstreuen solten.

6. Sobald dieses Gerücht sich verbreitete, erregte es unbeschreibliche Freude. Das aufgeregte Volk ergoß sich in alle Straßen mit frohlockendem Getümmel. Einige gingen in die Tempel, und sagten Dank den Göttern, andre gaben der Zunge freyen Lauf wider den verhaßten Todten, die meisten eilten ins Lager.

7. Lätus versammlete, so bald er mit Pertinax das Lager erreicht hatte, die ihm, als Präfecten, unterordneten prätorianischen Cohorten; meldete den Tod des Commodus, als ob er am Schlagflusse plözlich gestorben wäre, was bey seiner schwelgenden Lebensweise wahrscheinlich war. Dann stellte er ihnen, im Namen des römischen Volkes, Pertinax dar, mit gebührendem Lobe, als einen im Feld' ergraneten Krieger, der schon oft ihre Bewundrung verdient hätte, dessen Sitten einfach wären, an dem sie — er war schon sechs und sechzig Jahr alt — einen Vater haben würden.

8. Pertinax redete nach ihm. Er verhieß jedem Soldaten dieser Cohorten Dreytausend Drachmen (wenigstens 400 Reichsthaler), sprach aber zugleich von eingeschlichnen Mißbräuchen, so er, mit ihrer Hülfe, abzustellen hofte; welches sie, mit Recht, auf sich selbst deuteten, und ungern vernahmen.

9. Sie hörten ihn gleichwohl still an, aber diese Stille dauerte noch ein Weilchen, bis das hinzugedrungne Volk die Benennungen Augustus und Vater so oft und so laut erschallen ließ, daß die noch schwankenden Cohorten dahin gerissen, mehr aus Zwang als aus Neigung, ihn zum Augustus ausriefen, den Eid der Treu' ihm schwuren, und den Göttern die gebräuchlichen Opfer brachten.

10. Nun ging Pertinax in früher Stunde des Neu-

jahrstages, nicht ohne Sorgen, in den Senat. Die Kälte der Soldaten war ihm nicht entgangen; er mußte fürchten, daß den Senatoren seine niedrige Geburt zum Anstoß gereichen würde; und die Ernennung zum Kaiser durch die Wache war wider die Verfassung, und ein, obgleich schon manchmal gegebnes, doch seiner Denkart unwürdiges Beyspiel, nicht zu entschuldigen durch Drang der Umstände, denn Verletzung der Verfassung von einem Einzelnen, dazu durch Soldaten, kann nie entschuldigt werden.

11. Ohne kaiserlichen Schmuck, ohne Feuer vor sich her tragen zu lassen, ging Pertinax in den Senat, der allein ihn auf rechtmäßige Weise zum Kaiser ernennen konnte. Als solchen begrüßten ihn alle Senatoren, er aber erklärte, daß vielen Mitgliedern dieser Versammlung die höchste Würde besser als ihm geziemen würde; lud den Pompejanus dazu ein, seinen Freund, den Eidam Marc-Aurels, der ein treflicher Mann war; und als dieser sich des Anerbietens weigerte, den Acilius Glabrio, einen Patricier von sehr edler Geburt. Dieser aber nahm das Wort im Namen des ganzen Senats, und that ihm gleichsam Gewalt an, ihn zu nöthigen den kaiserlichen Siz einzunehmen. Nun ward er von allen als Kaiser anerkannt. N. Chr. G. 193.

12. In dieser Sitzung ward jener geräuschvolle, und in der That pöbelhafte Beschluß des Senats, wider das Andenken des Commodus, abgefaßt, dessen ich anderwärts schon erwähnt habe.

13. Uebrigens meynte der Senat es würklich wohl mit Pertinax, dessen Bescheidenheit und Verdienst von allen erkannt wurden, und das Volk hing ihm an mit Leidenschaft.

14. Nur die Cohorten der Leibwache hegten Mißvergnügen, welches schon am ersten Tage genährt ward, als der neue Kaiser dem Tribun, der die Losung von ihm begehrte, das Wort militemus! (Laßt uns Soldaten seyn!) zur Losung, und dadurch den trotzigen und üppigen Kriegsknechten der Leibwache einen sehr nachdrücklichen, vielleicht unzeitigen Wink gab, daß er sie der römischen Kriegszucht zu unterwerfen gesonnen wäre. Auch ließ er ihnen verbieten, hinfüro, wie oft vordem geschehen, irgend jemand im Volke durch schnö-

des Betragen, oder solche die Zutritt zu ihm begehrten, mit Streichen zu beleidigen.

15. Sie empfanden diese gerechten Foderungen so tief, daß sie, schon am dritten Tage seiner Herrschaft, einen Senator, Triarius Maternus Lascivius, ins Lager führen, und zum Kaiser ihn ausrufen wolten; er aber entrann ihnen, ging gerade zu Pertinax, und begab sich dann aufs Land.

16. Der Kaiser hatte den öffentlichen Schaz erschöpft gefunden. Um den Cohorten das verheißne Geschenk geben zu können, ließ er alle Kostbarkeiten, welche der üppige Commodus hinterlassen hatte, ja auch dessen Beyschläferinnen und noch schändlichere Gegenstände seiner abscheulichen Begierden, doch mit Ausnahme solcher, die durch Zwang ihm zugeschleppet worden, in öffentlicher Versteigerung feil bieten, wodurch große Reichthümer gewonnen, und die Soldaten der Leibwache befriedigt wurden.

17. Obschon in einem Alter, welches der Ruhe zu bedürfen scheinen mochte, war er doch sehr thätig; und, obgleich von niedrigem Stande zur höchsten Würde gelanget, äußerst bescheiden. Nie fehlte er in der Versammlung des Senats, dem er die höchste Achtung zeigte. In seinem Betragen gegen Pompejan und gegen Glabrio war er ehrerbietig. Er gewährte weder seiner Gemahlin den Beynamen Augusta, noch auch erlaubte er, daß sein Sohn mit der Benennung Cäsar geehrt würde, die er erst verdienen solte. Diesen ließ er, mit andern Knaben, die öffentlichen Schulen besuchen. Seine Mahle waren anständig, mäßig, gesellig. Mit den Senatoren ging er fast um als wären sie seines gleichen; war auch früher Freundschaften eingedenk, und lud oft einen gewissen Valerianus ein, der mit ihm zugleich die Jugend in Alba Pompeja unterrichtet hatte. Er gewährte jedem freyen Zutritt, war mit Würde leutselig und gerecht. Während der kurzen Zeit seiner Regierung sezte schon weise Sparsamkeit ihn in Stand Schulden des Staats zu tilgen, und die in Unstand verfallnen Landstraßen auszubessern. Sein Beyspiel würkte auf die Lebensweise der Großen, und die Preise der Lebensmittel sanken auf die Hälfte.

18. Solches Betragen verdiente, und erwarb ihm

allgemeine Achtung und Liebe; ausgenommen bey den Prätorianern und bey den Höflingen seines Vorwesers. Die böse Gesinnung der Leibwache ward genährt von Lätus, dessen Tücke er nie merkte, der sich aber für seine Dienste nicht hinlänglich belohnt glaubte.

19. Pertinax war, Maaßregeln zu treffen wegen Versorgung der Stadt mit Getreid', in Ostia, als er erfuhr, daß die prätorianischen Cohorten den Consul Sosius Falco zum Kaiser ausgerufen hätten. Sogleich eilte er nach Rom und in den Senat, welcher dem Falco das Todesurtheil zu sprechen in Begrif war. Pertinax aber erklärte, daß, während seiner Regierung, kein Senator, auch wenn ers' verdiente, sollte zum Tode verurtheilt werden. Gleichwohl mußte Falco ihm desto verdächtiger seyn, da er, am Tage als Pertinax von den Soldaten zum Kaiser ernannt worden, und in den Senat ging, ohne dessen Einwilligung er nicht herrschen wollte, ihn mit schmähenden Worten empfangen hatte, welche Pertinax mit Weisheit und mit Milde beantwortete. Izt entfernte sich Falco, und ihm geschah kein Leid *).

20. So hatte dieser Aufruhr keine unmittelbare Folge, aber Lätus nuzte den Vorwand, um, im Namen des Kaisers, ohne dessen Wissen, verschiedne von der Leibwache hinrichten zu lassen, worüber alle in Zorn aufflammten. Einige hundert der vermessensten beschließen beym Weine des Kaisers Mord, und eilen gerüstet, mit gezückten Schwerdtern, zum Palast. Pertinax erhielt Nachricht davon als sie noch im Anzuge waren, und befahl dem Lätus, dessen Tücke er nicht kannte, ihnen entgegen zu gehen, um ihnen Einhalt zu

*) Capitolinus, ein Schriftsteller von mäßigem Gehalt, der den Pertinax verkleinert, will es zweifelhaft machen, ob Falco vom Aufstande der Cohorten für ihn, unterrichtet gewesen. Selbst dann würde es dem Pertinax noch zu großer Ehre gereichen, daß er allein an des Falco Schuld gezweifelt hätte. Er war ja befugt eine Untersuchung wider ihn zu veranlassen. Das geschah nicht. Falco ward in Ruhe gelassen, und ist natürlichen Todes nachher gestorben, als er noch in vollem Besitze seines Vermögens war, welches sein Sohn erbte.

thun; dieser aber schlich, mit verhülltem Haupte, um nicht erkannt zu werden, in sein Haus. Auch gab er seinem Schwäher Sulpicianus, den er zum Präfect der Stadt ernannt hatte, den Auftrag ins Lager zu gehn, um die prätorianischen Cohorten dort zu besänftigen. Seine Gemahlin und andre Personen seiner Umgebung riethen dem Kaiser, sich entweder zu verbergen, oder sich dem Volke, das ihn liebte, in die Arme zu werfen. Beydes verwarf er. Die Soldaten drangen ohne Widerstand heran. Es scheint offenbar, daß er von der Burgwache und vom Hofgesinde verrathen ward. Er aber ging den Aufrührern mit Würd' entgegen. Sein Anblick that ihnen Einhalt. Mit gesenktem Blick steckten sie schon die Schwerdter in die Scheiden, als Taufius, einer der vermessensten, aus Tungri, (dem itzigen Tongern im Lüttischen) gegen den Kaiser ansprang, und ihm einen Speer in die Brust warf, mit den Worten: »Den senden dir die »Soldaten.« Pertinax sank, verhüllte sein Haupt, rufte den rächenden Jupiter an, und ward von andern Soldaten erstochen. Neben ihm Electus, der ihm bis im Tode treu blieb.

Dio Cass. Herodian. II. Jul. Cap. in Pertinace. N. Chr. G. 193.

21. So starb Pertinax im sieben und sechzigsten Jahre seines Alters, am sieben und achtzigsten Tage seiner ruhmvollen, obschon so kurzen Regierung.

XXXIV.

1. Sulpicianus war noch im Lager der prätorianischen Cohorten, wohin Pertinax ihn gesandt hatte, als die mördrischen Schaaren, mit dem Haupte ihres gewesenen Kaisers auf einer Lanze, nachdem sie es durch die Stadt getragen hatten, zurück kamen zu ihren Genossen. Da entblödete er sich nicht, sogleich mit den Mördern seines Eidams in Verhandlung über die Herrschaft zu treten. Die Soldaten hatten die Thore des Lagers, wahrscheinlich aus Furcht vor dem zürnenden Volke, geschlossen, aber von den ihrigen einige, deren Stimme die stärksten waren, auf die Mauer gestellt, wo sie laut die Herrschaft des mächtigsten Reichs der Erde dem Meistbietenden verhießen.

2. Solches erfuhr Didius Julianus, ein Consular,

auf dessen vorige Laufbahn wir einen flüchtigen Blick werfen mögen. Er war von gutem Geschlecht; und erzogen unter den Augen der Mutter des Marcus Aurelius, gelangte er früh zur Quästur, zur Aedilität, zur Prätur; stand in Deutschland einer Legion vor, ward Statthalter in Belgien, zeichnete sich aus gegen deutsche Volker an der Elbe, ward Consul, besiegte die kriegrischen Katten, ward Statthalter in Dalmatien, dann in Deutschland, von dort berufen nach Rom als Präfectus Annonä. Auf einen Verdacht, von Commodus, nach Mailand, seiner Vaterstadt, verwiesen, ward er doch bald zum Statthalter Bithyniens, dann wieder zum Consul ernannt, zugleich mit Pertinax, dessen Nachfolger er auch ward als Proconsul in Afrika. Ueber seine Gemütsart und Sitten sind die Schriftsteller getheilt, doch selbst Spartian, der ihn weit günstiger beurtheilt als Dio Cassius und Herodian, klagt ihn des Geizes an. Sein ungeheurer Reichthum wirft Verdacht auf ihn, und die Weise wie er zur Herrschaft gelangte, befleckte den Ruhm, den ausgezeichnete Fähigkeiten, Kriegskunde und Mut ihm erworben hatten.

3. Als er erfuhr daß das Reich im Lager feil geboten würde, eilte er dorthin, fand zwar die Thore geschlossen, wußte aber doch von einer Mauer, auf die er stieg, sich von den Soldaten hören zu lassen, und, zugleich mit seinem Nebenbuhler, der im Lager war, sich um die Herrschaft zu bewerben. Soldaten gingen vom einen zum andern: »Sulpicianus bietet so viel!« — »So viel bietet Didius!« bis dieser, als Sulpicianus zwanzig tausend Sestertien geboten hatte, (ohngefähr tausend Thaler) fünftausend mehr bot, dadurch seinen Gegner zum Stillschweigen brachte, und die Bemerkung äußerte: Sulplicianus würde, wenn sie ihn zum Kaiser machten, geneigt seyn seines Eidams Tod zu rächen. Auch verhieß er die Bildsäulen des Commodus wieder aufzurichten, und den Cohorten der Leibwache alle Freyheiten, deren sie unter Commodus genossen, wieder einzuräumen. Unter diesen Bedingungen ward er ins Lager aufgenommen, nachdem er auf Begehren der Soldaten noch verheißen hatte, dem Sulpician kein Leid zu thun. Nun riefen sie ihn als Au-

N. Chr. G. 193. gustus aus. Er ernannte sogleich auf ihr Begehren zween neue Präfecten der Cohorten.

4. Der Senat und das Volk waren, durch den Tod des Pertinax, in Trauer und angstvolle Erwartungen gestürzet worden. Ueberall erscholl das Lob des geehrten Greises, mit lauten Klagen.

5. Da erschien Didius Julianus auf dem öffentlichen Platze, begleitet von Prätorianern mit fliegenden Fahnen. Die Senatoren drängten sich durch die Soldaten in den Saal der Versammlung, in welchen Didius Julianus hinein trat. »Ich sehe« sagte er, »daß »ihr eines Kaisers entbehret, und daß ich der Herrschaft »am würdigsten sey.« So erzählt uns Dio Cassius, der als Senator gegenwärtig, dem Pertinax, der ihn zum Prätor bestimmt hatte, hold war, und dem Didius Julianus oft in Rechtssachen, wo dieser ungerechte Foderungen unterstüzt, Obstand gehalten hatte.

6. Der Senat bestätigte aus Furcht und durch Zwang die Wahl der Leibwache. Von dort ging der neue Kaiser in den Palast. Dio, der Zeitgenoß, erzählt, Julianus hab' im Palaste, wo des Pertinax Leiche gelegen, das für diesen zubereitete Mahl gefunden, dessen gehöhnt, sich kostbare Gerichte hohlen lassen, mit Würfeln gespielt, und einen Tänzer kommen lassen, der ihn belustiget. Spartian aber widerspricht dieser Rüge, und sagt, Julian habe nicht eher eine Mahlzeit halten wollen, bis Pertinax begraben worden. Dem sey wie ihm wolle, so ist gewiß, daß das Volk ihn — obschon wahrscheinlich ohne Grund — für mitschuldig am Tode des Pertinax gehalten habe. Es machte ihm am folgenden Tage, als er wieder in den Senat ging, bittre Vorwürfe. Er versprach ihm Geld, aber sein Anerbieten ward mit Verachtung abgewiesen. Julianus zürnte, und ließ einige, die am nächsten hinzudrangen, durch die Soldaten ermorden, wodurch das Volk nur noch mehr erbittert ward, die Nacht und den folgenden Tag gewafnet im Circus zubrachte, und laut die Hülfe entfernter Legionen, vorzüglich aber deren welche in Syrien waren, und des Pescennius Niger, der ihnen vorstand, foderte.

7. Julianus sah die Gefahr in welcher er schwebte, und suchte sich zu sichern auf alle Weise. Statt der

verheißnen fünf und zwanzig tausend Sestertien, gab er jedem Soldaten der Leibwache dreyßigtausend, ohne, wie scheint, zu bedenken, daß je höher der Preis der Krone stieg, um desto mehr diese räuberischen Schaaren die öftere Versteigerung der Herrschaft wünschen mußten. Er suchte durch Gefälligkeiten jeder Art den Senat und das Volk zu sühnen, aber umsonst. Sie waren und blieben ihm abhold.

8. Doch gefährlicher als Senat und Volk waren ihm die Legionen in den Provinzen. Mit Unwillen sahen diese Krieger, daß die prätorianischen Cohorten, auf die sie, nicht ohne Grund, als auf Schergen der Tyranney, und als ein schwelgendes Raubgesindel hinab sahen, nach Gefallen mit der Herrschaft schalteten.

9. Pescennius Niger, Statthalter Syriens, erfuhr bald wie günstig das Volk zu Rom gegen ihn gesinnet wäre. Und Niger war ein Mann, der den Erwartungen des Volks entsprechen konnte. Von Geburt ein römischer Ritter, hatte er sich früh durch kriegrisches Verdienst die Achtung des Marcus Aurelius erworben. Zur Zeit des Commodus zeichnete er sich aus gegen die Deutschen, dann in Gallien, wider den Maternus, und gelangte zum Consulat. Dann ward er Statthalter in Syrien. Durch strenge Kriegszucht machte er sich den Soldaten furchtbar, ohne verhaßt zu werden, weil er sich selbst, in Uebernehmung jeder Beschwerde, und in Entsagung jeder Bequemlichkeit, ihnen gleichstellte. Auch schüzte er sie gegen Bedrückungen der Befehlshaber, sorgte für ihr Wohl, ahndete aber auch, mit schärfster Strenge, jede Bedrückung oder Raub, welche von den Kriegern in den Provinzen verübet wurden.

10. So bald die Kunde der Angelegenheiten in Rom, nach dem Tode des Pertinax, der Feilbietung des Reichs, der öffentlichen Gesinnung gegen Didius Julianus, zu ihm und zu den Legionen in Syrien gelanget war, versammlete er diese, hielt ihnen die Schmach des Vaterlandes vor; sagte, daß man von ihm und von ihnen die Wiederherstellung der Würde Roms hoffte, lud sie ein zur Unternehmung, ward von ihnen, mit begleitendem Zurufe vieler Bürger in Antiochia, als Augustus begrüßet.

11. Und hätte wahrscheinlich als Augustus sich behauptet, wär' er sogleich mit den Legionen gezogen nach Rom. Aber es scheint daß die plözliche Erhöhung ihn schwindeln machte. Er nannte sich einen neuen Alexander, verlor Zeit in eitlen Feyerlichkeiten zu Antiochia, bedachte nicht, daß ein sehr fähiger, ihm überlegner Mann, den er doch in Gallien gekannt hatte, der nachher sein Genoß im Consulat gewesen, dem Sitze der Herrschaft viel näher wäre, wahrscheinlich gleichen Ehrgeiz hegte, und ihm, wofern er säumte, zuvorkommen würde. Dieser war Severus.

12. Lucius Septimius Severus, geboren zu Leptis in Afrika, im Jahre 146, war aus einem römischen Rittergeschlecht, aus welchem doch schon seit einiger Zeit verschiedne in den Senat gekommen waren, und seine zween väterliche Oheime waren Consuls gewesen. Nach sorgfältiger Bildung in griechischen und lateinischen schönen Wissenschaften, auch, wie scheint, in der Philosophie, widmete er sich früh den Geschäften. Er hatte große Fähigkeiten, war aber verschlagen und zur Verstellung geneigt; viele Kraft, aber auch eine Härte, die oft ihn zu schrecklichen Grausamkeiten verleitete. Seine Sitten waren lasterhaft; sein Ehrgeiz groß, seine Herrschsucht ohne Schranken. Angeklagt wegen Ehebruchs, ward er, wie scheint, aus Gunst, freygesprochen von Didius Julianus, als dieser Proconsul war in Afrika. Marcus Aurelius ernannte ihn zum Anwald des öffentlichen Schatzes (advocatus fisci), dann zum Senator. Er ward Quästor, Legat des Proconsuls in Afrika, Tribun des Volks, Prätor. Dann ward er nach Spanien gesandt, und eine Legion ihm anvertraut. Ob er dem Commodus verdächtig worden? Oder ob er unter dem Tyrannen sich der öffentlichen Laufbahn freywillig entziehen wollte? daß vermag ich nicht zu entscheiden; genug, er ging nach Athen, sich den Wissenschaften wieder zu widmen. Seine Eitelkeit aber ward dort verlezt, wofür er in späterer Zeit sich rächte, indem er, als Kaiser, die Freyheiten der Athener beschränkte. Während der gallischen Unruhen, so Maternus erregt hatte, war er Statthalter in Lyon, wo er sich beliebt machte; ward dann Consul, und darauf durch Gunst des Julius Lätus, an die

Spitze der Legionen in Illyrien und Pannonien gestellt. Diesem wichtigen Amte stand er vor als Commodus starb, und erkannte den Pertinax als Kaiser, welchem diese Legionen, die er mit Ruhm angeführt hatte, mit Lieb' und mit Bewunderung ergeben gewesen.

13. Severus nuzte diese Gesinnungen, um die abgehärteten Krieger gegen die prätorianischen Cohorten, und gegen deren Geschöpf, den Didius Julianus, in Harnisch zu bringen. Es gelang ihm leicht sie zur Rache des Pertinax, eh sie den mindesten Eigennuz ahneten, zu entflammen, und sie dahin zu stimmen, daß sie ihn in Pannonien zum Augustus ausriefen. So wie Didius sich von der Leibwache den Namen Commodus (den man noch auf einigen seiner Münzen findet) aufdringen lassen, nahm er den Namen Pertinax an.

14. Das Beyspiel der illyrischen Legionen riß alle Heere und Statthalter bis an den Rhein dahin. Severus ward von ihnen anerkannt. Sogleich machte er sich auf, an der Spitze der illyrischen Schaaren, mit denen er jede Beschwerde eines beschleunigten Zuges theilte, und umgab sich mit einer Leibwache von sechshundert Auserkornen, welche den Panzer nicht ablegten bis sie in Rom waren. Indessen ward er in Gallien, bald in allen Provinzen Europens anerkannt, außer in Byzanz.

15. Den Statthalter Britanniens, Clodius Albinus, welcher durch Kriegskunde, durch Gunst des Senats, und durch sein Heer, ihm furchtbar werden konnte, gewann er, indem er ihn zum Cäsar ernannte, und dadurch ihm das Recht auf die Nachfolge zu sichern schien. Daß dieser sich dadurch körnen ließ, ist schwer zu begreifen. Kannte er auch vielleicht nicht die Verstellungskunst und die Verschlagenheit des Severus, so mußte er doch wissen, daß er zween Söhne hatte, und erst sieben und vierzig Jahr alt war. Albinus kann nicht wohl jünger gewesen seyn, da er schon im Jahre 175 ein Heer in Bithynien angeführt hatte. Wahrscheinlich war er älter.

16. Decimus Clodius Albinus war aus Adrumetum in Afrika vom edlem Geschlecht, Sohn eines redlichen und armen Vaters, der ihn sorgfältig in den schönen Wissenschaften, griechischen und lateinischen, unter-

weisen ließ. Er hat zwey Bücher geschrieben, das eine über den Landbau, dessen er sehr kundig war; das andre, welches er milesische Erzählungen nannte, soll sehr schlüpfrigen Inhalts gewesen seyn, wie auch er selbst sehr schlechte Sitten hatte. Er verließ bald die wissenschaftliche Laufbahn, hingerissen von leidenschaftlichem Hange zu den Waffen. Er verdiente früh den Beyfall des Marcus Aurelius *); und im Jahre 175 hielt er, als Anführer der bithynischen Schaaren, dem Avidius Cassius Obstand, als jene sich zu der Partey dieses Empörers schlagen wolten. Unter Commodus that er sich hervor gegen die Deutschen an der Donau und am Rhein, und erhielt darauf die Statthalterschaft in Britannien. Er hätte wohl dem Severus furchtbar werden mögen, wofern er sich nicht von ihm bethören lassen, wozu ihn wahrscheinlich sein Hang zum Schwelgen verleitete. Er hielt gleichwohl auf Kriegszucht, war aber oft strenge bis zur Grausamkeit, so daß er auch Centurionen kreuzigen ließ.

17. Didius Julianus verlor alle Fassung, als er vernahm, daß Severus wider ihn in Anzug wäre. Unschlüssigkeit lähmte seinen Mut; seine Maßregeln geriethen den Römern, die ihn haßten, zum Gelachter. Zwar erfüllte er die Stadt mit rasselndem Kriegsgetöse, von Waffen, Rossen und Elephanten; aber seine Prätorianer waren entnervt von Ueppigkeit, seine nur der öffentlichen Schau bestimmten Elephanten, zum Kriege nicht abgerichtet. So waren auch die Schiffsoldaten, die er aus Misenum eilig kommen ließ, zum Landkriege

*) Nach Capitolin ward Albinus durch seine Verwandten schon beyden Antoninen bekannt Antoninis per Lollium Serenum, et Baebium Maecianum, et Cejonium Postumianum, suos affines, innotuit. Das kann nicht wohl einen andern Sinn haben als daß Albinus schon zur Zeit des Antoninus Pius, der im Jahre 161 starb, sich so ausgezeichnet habe, daß seine Verwandte ihn dem Kaiser empfehlen konnten. Sonach hätte er im Jahr 193 doch wohl älter als Severus seyn mussen, welcher 47 Jahr alt war. Auch sagt Capitolin, Albinus sey älter gewesen als Pescenius Niger, der doch, nach Spartian, schon bejahrt war, als er sich zum Kaiser ausrufen ließ. (aetatis provectae).

Jul. Capitol. in Clod. Albino. 6.

ibid. 7.

Spart. in Pescen. Nigro. 6.

nicht tüchtig *). Mit dem Gelde so ihm seine Freunde gaben, oder so er aus Tempeln raubte, beschenkte er die Soldaten, die als Schuld ansahen was er ihnen reichte, und ihm deß keinen Dank wußten. Sich ihnen auch auf andre Weise verbindlich zu machen, befahl er den Julius Lätus und die Marcia, als Mörder des Commodus, zu tödten. Er begann Graben um die Stadt zu ziehen, ja den Palast zu befestigen, als ob Mittel welche einen plözlichen Auflauf hemmen mögen, ihn wider den Severus und die illyrischen Legionen hätten schützen können! Zu mancherley Zaubermitteln nahm er Zuflucht, zu welchen auch die Ermordung verschiedner Knaben gehörte, um die Zukunft zu erspähen. Den Senat, der in seiner Gewalt war, zwang er, den Severus für einen Feind des Vaterlands zu erklären, und Consularen zu ordnen, welche dem Heer gebieten solten ihn zu verlassen. Auch sandte Didius Julianus mehrmal dem Severus Leute entgegen, die ihn ermorden solten. Unter diesen war ein gewisser Centurio Aquilius, der schon an Senatoren seine Kunst geübt hatte.

18. Ungehindert war Severus über die Alpen gezogen, Ravenna öfnete ihm die Thore. Die abgeordneten Senatoren gingen zu ihm über, er rückte schnell und willkommen vorwärts. Didius suchte den Senat zu bewegen, dem Feinde die Vestalen entgegen zu senden samt den vornehmsten Priestern, ihn zu sänftigen, und als jene Versammlung sich dessen weigerte, drohete er den ganzen Senat zu ermorden, ließ aber ab vom Zorn, und sandte Botschaft an Severus, mit dem An-

*) Herodian sagt, dem Julian sey gerathen worden, auszuziehen mit dem Heer, und die Durchgänge der Alpen zu besetzen. Ein Blick auf die Landkarte beweist, daß davon nicht mehr die Rede seyn konnte. Severus war aus Carnuntum, welches ohngefähr die Lage von Presburg hatte, ausgezogen, und hätte dem Didius, wenn dieser ihm entgegen gezogen wäre, schon näher bey Rom als bey den Alpen begegnen müssen. Die Maaßregeln welche Didius traf, waren allerdings elend, aber auch die besten hätten ihn, da er keine frühere wider Severus genommen, ihm getraut hatte, nicht mehr gerettet.

erbieten gemeinschaftlicher Herrschaft; auch ward sogleich vom Senate Severus zum Genossen des Julian erklärt. Mit dieser, auch im Namen des Julian ausgefertigten, Erklärung ward ein Prafect der Leibwache, Tullius Crispinus, an Severus gesandt, den aber dieser, in ernstem oder vorgegebnen Verdacht, er komme ihn zu ermorden, tödten ließ, und das Anerbieten, mit Zustimmung des Heers, verwarf.

19. Didius Julianus suchte Rath beym Senat, der ihm schon viel Kälte zeigte; ließ dann, auf eignen Rath, Gladiatoren wafnen, und trug dem Pompejanus die Genossenschaft der Regierung an, welche der geehrte Greis unter dem Vorwande hohen Alters und schwacher Augen ausschlug. In Umbrien gingen Soldaten zu Severus über. Die Prätorianer wurden von Julianus abwendig gemacht, durch schriftliche Versicherungen des Severus, daß ihnen, wenn sie die Mörder des Pertinax ausliefern würden, kein Leid wiederfahren solte.

20. Nun war Julianus ganz verlassen; der vom Consul versammlete Senat erkannte ihn des Todes schuldig, und ernannte Severus zum Kaiser. Julianus war einsam im Palaste, mit einem Präfecten der Leibwache, und mit seinem Eidam, als Leute gesandt vom Senate kamen, ihn zu tödten. Er jammerte: »Was »hab' ich gesündiget? wen hab' ich tödten lassen?« Ein gemeiner Soldat nahm ihm das Leben, mit Umständen in welchen die Geschichtschreiber nicht übereinstimmen. Er war, nach Dio Cassius, sechzig; nach Spartian sechs und funfzig Jahr alt, als er starb, nachdem er sechs und sechzig Tage geherrschet hatte.

N. Chr. G. 193.

Dio Cass. Herodian. II. Spart. in Did. Jul. Spart. in Pescen. Nigro. Capitol. in Clod. Albino. Sparti in Severo. Aurel. Vict. Eutrop.

21. Die Leiche ward, als Severus ankam, auf dessen Befehl seiner Gemahlin und seiner Tochter übergeben, und im Begräbnisse seines Geschlechts bestattet.

XXXV.

1. Hundert erlesne Senatoren sandte der Senat dem Severus entgegen, ihm Glück zu wünschen zur Herrschaft über das römische Reich; die Art aber wie er sie empfing, war mehr geeignet ihnen Furcht einzujagen als Vertrauen einzuflössen. Jene Furcht war

ohnedem schon sehr gegründet. Denn der Senat hatte ihn für einen Feind des Vaterlandes, sehr laut hatte das Volk sich für Niger erklärt, und die prätorianischen Cohorten mußten zittern vor dem Rächer des Pertinax.

2. Severus empfing die Senatoren gerüstet, und von Wachen umringt; ja, er hatte sie vorher untersuchen lassen, ob sie nicht etwa verborgne Waffen bey sich führten. Dann aber beschenkte er sie mit Goldstükken, und stellte jedem frey, zurück nach Rom zu eilen, oder dorthin zu gehen mit ihm.

3. Als er nahe bey Rom war, sandte er den prätorianischen Cohorten Befehl, in festlichem Anzuge, wie sie trugen wenn der Kaiser opferte, oder wenn sie bey irgend einer Feyerlichkeit ihn begleiteten, sich ihm zu stellen, und ließ sie glauben, daß sie, seinen Einzug in Rom zu schmücken, vor ihn beschieden würden. Als sie aber gekommen waren, ließ er sie, ehe sie's gewahr wurden, von gerüsteten Schaaren umgeben, bestieg, mit zürnendem Blick, den Gerichtsstuhl, warf, in entflammten Worten, ihnen den Mord des Pertinax vor, ja auch die Feigheit mit welcher sie den Julianus verlassen hatten, — denn also lohnen gekrönte Verbrecher dem Pöbel, der sich ihnen verkauft — ließ ihnen ihre kleinen Prunkwaffen (die kriegrischen Waffen hatten sie im Lager zurücklassen müssen) von hinzuspringenden Illyriern, samt dem Festgewand' abreißen, und entließ sie halb nackt, mit Schmach bedeckt, aus Rom sie verbannend, nachdem er ihr Lager hatte besetzen lassen.

4. In furchtbarem Aufzuge rückte Severus vor Rom, stieg zwar vor der Stadt vom Roß, und tauschte gegen den Waffenrock die friedliche Toga ein, aber ihm folgte das Heer. Festlich gekleidet empfingen ihn der Senat und das Volk, mit dienstbaren Frohlockungen, aber ihnen klopfte das Herz.

5. Er bestieg die Stufen des Capitols und opferte, ging dann in den Palast, mit vor sich her getragnen, gesenkten Fahnen der abgedankten Prätorianer. Sein Heer verbreitete sich in Tempeln und in Hallen, und machte ihn verhaßt, indem diese rohen Krieger immer

mit Plünderung droheten, wo ihrer Habsucht irgend etwas versagt ward.

6. An folgendem Tage ging Severus in den Senat, begleitet von Gewafneten. Er legte Rechenschaft ab von seiner Unternehmung, und veranlaßte den Senat zu einem Beschlosse, nach welchem der Kaiser, wenn er einen Senator ohne Zustimmung des Senats todten ließe, so wie auch derjenige, welcher den Mord beginge, sammt den Kindern von beyden, für Feinde des Vaterlandes erklärt wurden. Dieser merkwürdige Schritt solte keinem aufmerksamen Leser der Geschichte auffallen, denn einem solchen solte nicht entgehen, obschon es von wenigen bemerkt worden, daß die Cäsarn, so unumschränkt sie auch schalteten, so tyrannisch sie auch oft wüteten, sich dennoch nicht für unabhängige Despoten ausgeben durften, sondern daß sie die höhere Autorität des Senats in Worten anerkennen mußten, obschon solche durch Soldaten des Tyrannen, und durch Feigheit der Senatoren, vereitelt ward.

7. Severus gab noch manche andre wohllautende Verheißungen, denen aber die erfahrnen im Senate nicht trauten, welche er auch nicht gehalten, und das Blut vieler Senatoren hat fließen lassen.

8. Statt der abgedankten prätorianischen Cohorten errichtete er neue, weit zahlreichere, die aus einem Gemische barbarischer Völkerschaften bestanden, welche die Stadt mit Angst und Gram erfüllten.

9. Dem Pertinax hielt er eine Gedächtnißrede, ließ ein Wachsbild von ihm feyerlich bestatten, dessen Vergötterung feyern, ordnete ihm Priester.

10. Den Clodius Albinus in Unthätigkeit einzuwiegen, bis er den Pescennius Niger würde besieget haben, ließ er Münzen unter des Albinus Bild und Namen pragen, und zu seinem Genossen im Consulate fürs folgende Jahr ihn bestimmen.

11. Sobald er die dringendste Geschäfte abgethan, die Stadt reichlich mit Lebensmitteln versehen, und sich deren Unterwerfung durch die neuen Cohorten gesichert hatte, nahm er kräftige und schnelle Maaßregeln wider Pescennius Niger, der im ganzen Orint als Kaiser anerkannt worden, und als Kaiser herrschte. Auch vergaß dieser sich nicht, gab den Statthaltern Rüstungsbefehle,

sammlete selbst ein Heer, besezte die Engen des Taurusgebürges, zwischen Cilicien und Kappadocien.

12. Severus hub viele Krieger aus in Italien, befahl dem in Illyrien zurückgebliebenen Theile des Heers gegen Thracien vorzurücken, ließ die Flotten von Misenum und von Ravenna auslaufen, gab dem Albinus Befehl, sich in Britannien mit dem Heere zum Aufbruche bereit zu halten auf ersten Wink — den er ihm wahrscheinlich doch nie geben, ihm aber Vertrauen zeigen wolte — sandte Legionen in die Provinz Afrika, der Macht des Niger in jener Gegend Obstand zu halten, welcher Meister von Egypten und von Cyrene war, und, wenn er es auch von Afrika geworden, die Stadt Rom hätte aushungern können. Auch sandte er einen seiner Legaten (Unterfeldherrn), Heraklius, der, wo möglich, Bithynien erobern solte.

13. Alle diese Maaßregeln traf Severus, ohne von deren Bestimmung ein Wort zu sagen, nannte nie im Senate den Namen des Niger, konnte daher auch nicht des Senats Zustimmung zu diesem Kriege begehren, und trieb seine, durch Uebertreibung selbst sich vereitlende, Verstellung so weit, daß er die Söhne des Niger, welche er nebst deren Mutter in Rom beobachten ließ, und als Geisel ansah, vor seiner Abreise zu sich kommen ließ, und sie liebkosete.

14. Nach monathlichem Aufenthalte brach er auf wider Niger, den er in Asien anzugreifen wünschte. Dieser aber kam ihm zuvor, ging über den Hellespont, ward in Byzanz mit Freuden empfangen, und legte starke Besatzung in diese, durch ihre Lage so wichtige, auch durch eben diese und durch Werke schwer zu erobernde Veste, die er zum Waffenplatze seines Heers und seiner Flotte bestimmte. Dann rückte er weiter, wolte wahrscheinlich sich der europäischen Küste der Propontis und der beyden Meerengen, des Hellesponts und des thracischen Bosporus, versichern.

15. Indessen vermochte er nicht Perinthus einzunehmen, bey welchem ein Treffen zwischen ihm und Unterfeldherrn des Severus vorfiel, in dem viele vornehme Severianer erschlagen wurden; worauf der Senat den Niger, und dessen besten Feldherrn, Aemilianus, welcher izt Proconsul in Afrika, und vor jenem Statt-

halter in Syrien gewesen war, für Feinde des Vaterlandes erklärte.

16. Nach dem Berichte des Spartiar unterwarf sich Niger, ehe Severus wider ihn heran zog, Griechenland, Thracien und Macedonien, bot aber gleichwohl seinem Nebenbuler getheilte Herrschaft an, welche dieser verschmähte. Die Nachrichten von diesem ganzen Kriege sind mangelhaft, da sie nur auf Auszüge des Dio Cassius, der kein großer Schriftsteller ist, auf Herodians Geschichte und auf Spartians Lebensbeschreibungen des Severus und des Niger, lauter dürftigen, oft versiegenden Quellen beruhen.

17. Es ward eine Schlacht zwischen Aemilianus und Feldherrn des Severus geliefert, in welcher das Heer des Niger eine Niederlage erlitt, Aemilian nach Cyzikus (einer Stadt auf dem Inselchen gleiches Namens in der Propontis) flüchtete, gefangen und getödtet ward.

18. Ein Theil vom Heere des Severus lagerte sich vor Byzanz, welches doch wohl nur berennet, noch nicht belagert ward.

19. Bald darauf ward Niger von Candidus, Feldherrn des Severus, besiegt, bey Nicäa in Bithynien. Lange schwankte die Feldschlacht. Der überwundne Niger flüchtete hinter den Taurus, dessen wohl besezte und befestigte Pässe das Heer des Severus aufhielten. Seine Soldaten verloren schon alle Hofnung durchzudringen, als ein nächtliches Ungewitter mit gewaltigem Regen die Bergströme so anschwellte, daß die Mauern, welche in Eile errichtet worden, den wilden Wassern Obstand zu halten nicht vermochten, und einstürzten, wodurch den Schaaren des Niger der Mut entsank, weil sie glaubten der Himmel selbst feinde sie an, den Severianern aber Bahn geöfnet ward, indem die Feinde davon liefen.

20. Doch verlor Niger nicht den Mut. Mit zahlreichem und ihm ergebnen Heere, welches aber den abgehärteten Illyriern nicht zu vergleichen war, eilte er den Feinden entgegen. Die Gegend bey Issus, in Ciliciens Ebnen, wo Alexander den Darius besiegte, sah zum zweytenmal den Niedergang im Kampfe mit dem Aufgang, und mit gleichem Erfolg. Des Abend-

lands Völker besiegten abermals die Völker des Morgenlandes; Valerianus und Annlinus, Feldherrn des Severus, überwanden den Niger.

21. Warum Severus, der doch als Feldherr gerühmt wird, und gen Morgenland an der Spitze eines mächtigen Heeres gezogen war, sein Heer in drey wichtigen Schlachten nicht selbst anführte, darüber geben die Geschichtschreiber uns keine Auskunft, und würden uns den Mangel beßrer Schriftsteller tief empfinden lassen, wenn Kriege, welche nur für das persönliche Interesse ehrgeiziger Nebenbuler geführt werden, beßre Geschichtschreiber verdienten.

22. Niger floh nach Antiochia, welches bald darauf vom siegenden Heere erobert ward, dessen Reuter jenen einholten, als er über den Euphrat gehn und Zuflucht bey den Parthen nehmen wolte. Er ward getödtet, und sein überbrachtes Haupt ließ Severus zuerst an einem Pfal vor Byzanz hinstellen, welches immer dem Niger ergeben geblieben war; dann ließ er es nach Rom bringen.

23. Severus wütete mit der ihm eignen Grausamkeit wider die Ueberwundnen. Die Senatoren, welche in des Nebenbulers Heer Feldherrn oder Kriegsobersten gewesen, ließ er, uneingedenk jenes von mir angeführten Beschlusses des Senats, ermorden. So auch eine große Zahl andrer, ohne diejenigen, welche aus Zwang sich für Niger erklärt hatten, von denen, die aus Wahl ihm ergeben gewesen, zu unterscheiden. Er befriedigte seinen Geiz wie seine Grausamkeit, nicht allein durch Einziehung des Vermögens vieler Einzelnen, sondern auch durch ungeheure Geldauflagen, indem er die Städte zwang ihm vierfach zu geben was sie dem Niger gezahlt hatten.

24. Noch immer lag ein Heer des Severus vor Byzanz, dessen Belagerung, nach dem Tode des Niger, mit großer Thätigkeit, zu Wasser und zu Lande, betrieben ward. Drey Jahre war diese Stadt wenigstens berennet, wo nicht während der ganzen Zeit belagert gewesen, als dessen Einwohner, nach einem so unglücklichen als kühnen Versuche, sich im Sturm mit Lebensmitteln von jener Seite der Meerenge zu versehen, die äußerste Hungersnoth erlitten, und endlich, auf Gnad'

und Ungnade sich ergebend, dem belagernden Heere die
N. Chr. G. Thore öfneten. Der severianische Feldherr ließ alle Krie-
196. ger und die obrigkeitlichen Personen der Stadt ermorden. Das Schicksal der andern Einwohner stellte er dem Kaiser anheim. Dieser verkündigte dem Heere die Einnahme der Stadt mit ungeziemender Freude; und nuzte den Vortheil auf seine Weise. Alle Güter der Bürger zog er ein, befahl die Mauern, deren Festigkeit und Schönheit der Stolz der schönen Stadt waren, niederzureißen, erklärte die Stadt für einen Flecken, schenkte den byzantinischen Acker den Bürgern des benachbarten Perinthus, die ihren alten Groll gegen die unglücklichen Bizantiner mit jenem Mutwillen kühlten, welcher dem geringern eigen ist, wenn, durch den Wechsel menschlicher Dinge, der höhere ihm erliegt. Indem Severus seiner Rache freien Lauf ließ, beraubte er das Reich seines festesten Bollwerks gegen die Völker Asiens.

25. Darauf zog er gegen einige Völker des Morgenlandes, welche den Niger begünstigt hatten; lief in Mesopotamiens Wüsten Gefahr mit dem Heere zu verschmachten, und ward, wegen einiger wahren oder vorgegebenen Vortheile, welche sich vielleicht nur auf Gelderpressungen mögen erstreckt haben, vom dienstbaren Senate mit den Benennungen Arabicus, Parthicus, und Adiabenicus beehrt. Gleichwohl war er selbst zu Nisibis, im östlichen Mesopotamien geblieben, indessen seine Feldherrn gegen die Osroener, Adiabener und Araber zogen.

26. Seine Härte schlug dem Reiche mehr als eine Wunde. Schaarenweise waren römische Krieger aus dem Heere des Niger, nach dessen Niederlage, zu den Parthen geflüchtet. Obschon er ihnen freye Rückkehr gewährte, sezten doch viele Mißtrauen in ihn, blieben in jenem Lande, lehrten die Parthen so Gebrauch als Verfertigung römischer Waffen, durch welche sie bald nachher den Römern furchtbarer wurden als je, und durch Untergrabung des Reichs im Morgenlande den nordischen Völkern die Eroberung des Abendlandes erleichterten.

27. Nach dem Tode des Niger und nach Unterdrückung seiner Partey, sann Severus darauf, sich von Clodius Albinus zu befreyen, den er mit verliehener

Cäsarwürde und durch Adoption nur einschläfern wollen, um bey gelegner Zeit sich seiner zu entledigen. Herodian und Capitolin berichten, Severus hätte ihm Boten mit schmeichelhaften Briefen nach Britannien gesandt, diesen Boten aber geheimen Auftrag gegeben, ihn, sey es mit dem Schwerdt oder mit Gift, aus dem Wege zu raumen. Lassen wir diese Anklage auf ihrem Werth' oder Unwerthe beruhen. Dio Cassius, der Zeitgenoß, welcher dem Severus nicht hold ist, schweigt davon, erzählt aber, daß Severus, nach dem Untergange des Niger, den Albinus nicht mehr als Cäsar habe anerkennen, dieser aber Ansprüche auf die Benennung Augustus, und auf die, durch solche bezeichnete, kaiserliche Gewalt, behaupten wollen.

28. Der arglistige Severus enthielt sich offenbarer Maaßregeln wider ihn, auf daß dieser ihm einen Vorwand zu Feindseligkeiten geben möchte. Albinus hatte großen Einfluß in Gallien und in Spanien, verließ sich auch auf die Gunst des Senats, ließ sich zum Augustus ausrufen, wie wir aus Münzen sehen, auf welchen er gleichwohl zugleich, als adoptirter Sohn des Severus, sich, nach dessen Geschlechtsnamen, Septimius nannte.

29. Severus war schon weit vorgerückt, auf vorgeblichem Zuge nach Rom, als dieses Erkühnen des Albinus kund ward. Sogleich machte er es dem Heere bekannt, welches den Albinus für einen Feind erklärte, und große Bereitwilligkeit zu diesem neuen Kriege zeigte. In starken Tagreisen zog Severus seinem Nebenbuler entgegen, der auch aus Britannien wider ihn aufgebrochen war.

30. Dem Severus ward eine nicht zu verachtende Hülfe, von wannen er sie nicht erwarten konnte. Numerianus, ein Schulmeister in Rom, war nach Gallien geeilt, hatte sich dort für einen Senator ausgegeben, und machte glauben, daß der Kaiser ihm den Auftrag verliehen hätte ein Heer zu werben. Es gelang ihm, und er erhielt einige Vortheile wider die Partey des Albinus. Als Severus zuerst von ihm hörte, glaubte er, daß Numerianus würklich ein Senator wär', und schrieb ihm ermunternde Briefe, worauf dieser in seiner Unternehmung fortfuhr, und dem Kaiser sehr ansehnliche Gelder sandte, die er, für ihn, in Gallien

erhoben hatte. Dieser Numerianus scheint von einem besondern Enthusiasmus für Severus beseelt gewesen zu seyn. Nach Endigung des Kriegs offenbarte er sich ihm, schlug angebotene Würden und große Geschenke aus, und lebte hinfort auf dem Lande von kleinem Gehalt, den Severus ihm reichen ließ.

31. Ehe Severus selbst mit dem Heere nach Gallien kam, hatte Albinus einige Vortheile über Unterfeldherrn desselben erhalten, worauf der Senat, ungern, aber aus Furcht vor dem Kaiser, jenen für einen öffentlichen Feind erklärte.

32. Beyde Nebenbuler begegneten sich bey Lyon, wo eine blutige Schlacht geliefert ward, in welcher der Sieg lange Zeit in zweydeutiger Wagschal schwankte. Doch erklärte er sich entscheidend für Severus. Albinus warf sich mit flüchtenden Schaaren in Lyon. Diese Stadt ward von den Siegern eingenommen, geplündert größtentheils verbrannt. Albinus stürzte sich in sein
N. Chr. G. 197. Schwerdt.

33. Severus verübte tyrannischen Mutwillen an des Feindes Leiche. Sein Haupt ließ er auf einem Speer umhertragen, sandte es dann nach Rom, mit Befehl es auf einem Pfale zur Schau auszustellen. Sitzend auf dem Roß ließ er es den Leichnam treten, der nachher vor seinem Zelte lag, bis er zu verwesen begann. Er wütete wider alle die es mit Albinus gehalten hatten. Seine Witwe und Söhne ließ er ermorden. So hatte er auch Nigers Witwe und Kinder ermorden lassen, als er sich wider Albinus erklärte. Das ganze Geschlecht des Albinus ließ er ausrotten. Ermordet wurden auf sein Geheiß die Angesehensten, welche unter diesem wider ihn gefochten hatten. Daher auch viele vom überwundnen Heere sich nicht ergaben, sondern ihn zwangen Schaaren wider sie zu senden, denen sie ihr Leben theuer verkauften, um nicht hingerichtet zu werden wie Verbrecher. Nicht allein in Gallien, auch in Spanien wurden Untersuchungen angestellt, viele angesehene Männer auch Matronen, wurden ermordet, und so viele Güter eingezogen, daß der so geizige als blutdürstige Fürst unzählbare Reichthümer sammlete.

34. Den Commodus, dessen Andenken er sonst ge-

schmähet hatte, erklärte er vor dem Heere für einen Gott, womit er nichts anders als Bedrohung des Senats kann gemeynt haben. Kurz vorher hatte er sich auf Münzen Sohn des Marcus Aurelius, dann auch des Lucius Verus genannt, diese verstorbnen Fürsten gleichsam zu Vätern adoptirend. Ein Beyspiel — deren jede Zeit darbietet — von dem Schwindel, den Herrschaft und glänzendes Glück auch in Köpfen welche nicht gemein sind, erregen.

35. An der Spitze des Heeres kehrte er zurück nach Rom. Das Volk ging ihm entgegen, mit Lorbeer umkränzt, der Senat empfing ihn mit schmeichelndem Glückwunsch. Er ging, dem Gebrauch nach, ins Capitol, opferte, dann in den Palast, und beschenkte reichlich das Volk. Gegen den Senat aber ließ er am folgenden Tage seinen ganzen Grimm aus, mit derjenigen Unwürde welche oft Tyrannen beywohnt; warf dieser Versammlung vor, daß sie Albinus hold gewesen, schimpfte auf diesen, rühmte die Grausamkeiten welche Marius, Sylla, und Augustus, als Triumvir, verübt hatten, pries den Commodus, befahl dessen Vergötterung.

36. Darauf ließ er, nach Dio, neun und zwanzig, nach Spartian, etliche und vierzig Senatoren ermorden, unter denen auch Claudius Sulpicianus war, der Schwäher des Pertinax.

37. Narcissus, der den Commodus erdrosselt hatte, ließ er den Löwen vorwerfen.

38. Als Severus noch in Gallien war, hatte er erfahren, daß die Parthen in Mesopotamien eingefallen wären, und, gleich nach der Schlacht bey Lyon, seinen besten Feldherrn Lätus, mit Legionen, ins Morgenland gesandt. Dieser behauptete die Stadt Nisibis wider den Feind. Izt zog Severus selbst dahin, mit seinen beyden Söhnen, Bassianus und Geta. Den ältesten, welcher später nach einer Art von gallischem Gewande, den Spottnamen Caracalla erhielt, den er nie selbst führte, bey dem er aber allgemein genannt wird — daher auch ich ihn hinfort so nennen werde — hatte er schon auf dem Zuge nach Gallien zum Cäsar ernannt, und ihm den geehrten Namen Marcus Aurelius Antoninus beygelegt.

39. Severus blieb den Winter in Nisibis, wo er große Zurüstungen machte; und erst gegen Ende des folgenden Sommers zog er wider den Feind, welcher bey seiner Ankunft die Provinz geräumt hatte.

40. Er hatte schnellen Erfolg. Seleucia fand er von den Einwohnern verlassen. Er belagerte Ktesiphon, wo Vologesus, König der Parthen war, eroberte es, nach tapferm Widerstande, mit Sturm, ließ es plündern. Die Soldaten machten unsägliche Beute, unter andern hundert tausend Menschen. Der König entrann.

41. Severus nuzte die gute Laune des bereicherten Heers, um sich zum Imperator, seinen ältesten, elfjährigen Sohn zum Augustus ausrufen zu lassen, und Geta, den zweyten, dem er den Namen Antoninus gab, zum Cäsar. Auch erhielt der Kaiser den Beynamen Parthicus Maximus.

42. Gleichwohl mußte er Ktesiphon bald wieder verlassen, ohne es behaupten zu dürfen, sowohl wegen Mangels an Lebensmitteln, als auch wohl, weil er in diesem, den Römern wenig bekannten Lande, Ueberfall von den Parthen besorgen mochte. Er zog sich zurück, und wolte den König der Armenier angreifen; dieser aber, welcher gleich dem Könige der Parther, Vologesus hieß, ging ihm, an der Spitze seines Heers entgegen, und erhielt Frieden, indem er Geld und Geisel gab.

43. Der König des arabischen Stammes der Agarener, (oder Hagarener) hatte Nigern beygestanden. Daher zog Severus gegen ihn, belagerte zweymal die Hauptstadt Atra, ohne Erfolg, so wie auch Trajan sie nicht erobert hatte. Das lezte mal hatten die Romer eine Lücke in die Mauer gemacht, und würden die Stadt mit Sturm erobert haben, wenn nicht Severus auf Einmal zum Rückzuge hätte blasen lassen, weil ihn die Schätze des Sonnentempels reizten, die er nicht den Soldaten zur Plünderung gönnte, hoffend sie von den Einwohnern, zur Lösung ihrer persönlichen Freyheit, zu erhalten. Diese aber, welche, während beyder Belagerungen, außerordentlichen Mut und nicht weniger Klugheit gezeigt hatten, ergänzten die Mauer in Einer Nacht, und schlugen die Anträge des römischen Kaisers

aus, dessen zürnendes Heer sich des ferneren Angrifs weigerte, und ihn zwang die Belagerung aufzuheben.

44. Er zog darauf nach Palästina, wo die Juden einen Aufstand gemacht zu haben scheinen, welchen wohl ein Feldherr des Kaisers, in dessen Heere Caracalla sich befand, mag gedämpfet haben, denn wir sehen, daß der Senat ihm die Ehre des Triumphs über die Juden zuerkannte.

45. Severus verbot unter schwerer Strafe sowohl die jüdische als die christliche Religion anzunehmen. Doch davon, und von andern in diese Zeit gehörenden, die Religion betreffenden Gegenständen, werde ich, so Gott will, in folgenden Abschnitten reden. Spartian. in Severo.

46. In Egypten ließ er, wider seine Gewohnheit eine wohlthätige Spur des Andenkens, indem er den Alexandrinern das Recht einen Senat zu haben gewährte. Das Vergnügen welches sowohl die großen und sonderbaren Naturerscheinungen dieses Landes, als auch die durch Größe und Alterthum so merkwürdigen Denkmaale der alten Könige desselben, in ihm erregten, scheint seine düstre Laune erheitert zu haben, denn so unfähig er auch der Liebe zum Schönen mag gewesen seyn, hatte er doch allgemeine wissenschaftliche und Kunst-Liebhaberey. Auch besuchte er das Grab des Pompejus, und die Gruft des großen Alexanders, welche er nachher verschließen (wahrscheinlich vermauren) ließ, auf daß drinnen gewesen zu seyn kein Sterblicher nach ihm sich rühmen könnte. Mit gleicher Eifersucht, mit Ansprüchen auf tiefe Kenntniß, und gewohnt des Raubens, entwandte er auch, aus den alten Tempeln der Egyptier, deren geheime Schriften.

47. Er reiste von Egypten nach Rom, über Syrien, Klein-Asien, Thrazien, dann nahm er einen großen Umweg, über Mösien und Pannonien, und erreichte endlich die Hauptstadt, nachdem er sechs Jahr abwesend gewesen. Den Triumph schlug er aus, weil er, des Podagra's wegen, viele Stunden im Wagen zu sitzen vermeiden mußte. Der Senat errichtete ihm einen Ehrenbogen vor dem Capitol, der anizt noch steht. N. Chr. G. 203.

48. Da er in diesem Jahre seine Rückkehr, seine Siege, und das Fest zehnjähriger Regierung feyerte, gab er Spiele mit ungeheurem Aufwande, und ver-

theilte große Summen an Roms Bürger, wie auch an die prätorianischen Cohorten. Bey diesen Spielen sah man wieder, wie schon zu Domitians Zeit gesehen worden, nackte Weiber als Gladiatoren im Amphitheater fechten. Dieser scheußliche Gebrauch ward verboten.

49. Neue Feste wurden veranlaßt in eben diesem Jahre, durch Verheirathung des ältesten Sohnes von Severus mit Plautilla, der Tochter des Plautianus, und dadurch, daß der jüngere, Geta, die Toga virilis anlegte, das heißt, das männliche Gewand, welches Jünglinge, der Ordnung nach, erst im 17ten Jahre zu tragen anfingen; Geta war aber höchstens in seinem funfzehnten.

50. Plautianus war von geringer Geburt, aus Afrika, und unter dem Proconsulate des Pertinax aus der Provinz verbannet worden. Er hängte sich an Severus, als seinem Landsmanne, und dieser machte ihn, da er Kaiser war, zum Präfectus Prätorio. Nicht leicht sah selbst Rom einen mächtigern und schamloseren Günstling. Seiner Habsucht, seiner Grausamkeit, seiner Hoffart, seinen schändlichen Lüsten, opferte er die Habe, das Leben, die Ehre, die Keuschheit andrer auf, und beraubte Tempel wie er seine Mitbürger beraubte. Weil er alles beym Kaiser vermochte, so sezten der Senat und die Städte in den Provinzen ihm Bildsäulen. Senatoren und Soldaten schwuren bey dem Glück des Plautianus, wie man bey dem Glück des Kaisers zu schwören pflegte. Oeffentlich wurden die Götter, mit Opfern und mit Gelübden, für das Wohlseyn eines Menschen angerufen, dem jeder den Tod wünschte. Severus, so herrschsüchtig er auch war, ließ von ihm sich leiten, und verstummte, wenn seine Befehle mit den Worten erwiedert wurden: »Ich darf nicht, ohne »Befehl des Plautianus.« Reiste er mit dem Kaiser, so nahm er die besten Wohnungen ein, und seine Tafel war kostbarer als die des Kaisers. Er haßte die unzüchtige, aber schöne, geistvolle, viel über ihren kaiserlichen Gemahl vermögende Julia, und stellte Untersuchungen über ihren Wandel an, bey welchen vornehme Matronen gefoltert wurden.

51. Er war einmal in Ungnade gefallen, aber stieg nur desto höher wieder empor. Die Mitgift seiner Toch-

ter hätte, wie Dio sagt, hingereicht um funfzig Königinnen auszustatten.

52. Caracalla haßte ihn und dessen Tochter, mit welcher er nie als Gemahl lebte; sagte oft, daß er beyde, sobald er herrsche, würde tödten lassen.

53. Man sah Plautianus oft erbleichen und zittern, wohl theils aus Furcht vor der Zukunft, theils auch, weil er durch Fraß, Trunkenheit, und schändliche Lüste sich entnervt hatte.

54. Niemand unterstand sich ein Wort wider ihn dem Kaiser zu sagen, dessen Zuneigung zu ihm, wahrscheinlich mit Recht, auf schandbaren Umgang gedeutet ward.

55. Sterbende fürchten keinen Tyrannen. Septimius Geta, des Kaisers Bruder, hatte auch geschwiegen, bis er auf dem Todbette lag. Hier enthüllte er vor ihm die ganze Schalkheit des Günstlings. Es machte Eindruck, Severus erkaltete gegen ihn, und Caracalla nuzte diese Stimmung, nuzte sie aber als ein Bösewicht.

56. Angestiftet von ihm — so erzählt Dio Cassius — meldete der Centurio Saturninus, zugleich mit zween andern Centurionen, dem Kaiser, Plautian habe ihnen, und sieben ihrer Genossen, den Auftrag gegeben, ihn zu ermorden. Sogleich ließ Severus ihn vor sich fodern. Er kam mit solcher Eile, daß die Mauleselinnen vor seinem Wagen im Hofe des Palastes stürzten. Er allein ward durchs Gitter ins Innere gelassen, sein Geleite mußte draußen bleiben. Zagend ging er hinein. Severus fragte mit Milde: »Was kam dir in den »Sinn? warum wolteſt du mich tödten?« Als er sich zu rechtfertigen begann, riß Caracalla ihm das Schwerdt, so er als Oberster der Leibwache trug, aus der Scheide, schlug ihn mit der Faust, wolte ihn ermorden, und als der Vater ihm Einhalt that, ließ er, in dessen Gegenwart, ihn von einem seines Gefolges tödten.

57. Herodian und Ammianus Marcellinus legen dem Plautian die Schuld des Anschlages wider das Leben des Severus bey. Nach dem ersten entdeckte solchen Saturninus dem Kaiser; nach Ammian ward dieser gerettet von seinem Sohne, als Saturninus, auf Anstiften Plautians, ihn tödten wolte. Die Erzählung

Amm. Marc. 29.

des Dio Cassius ist, dünket mich, an sich viel wahrscheinlicher, und dieser Schriftsteller war gegenwärtig in Rom, und war Senator.

58. Julia und Plautilla waren beysammen, als ihnen, zugleich mit dieser Nachricht, Haare aus dem Barte des Plautianus gebracht wurden; jener zur Freude, dieser zur größten Bestürzung. Seine Leiche ward vor den Palast hingeworfen, dann aber, auf Severus Befehl, beerdiget. Plautilla und deren Bruder wurden in die Insel Lipari verwiesen, wo sie darbten, bis Caracalla Kaiser ward, und sie tödten ließ.

59. Severus redete im Senat mit vieler Schonung von seinem gewesenen Günstlinge, dessen Andenken, auch da er seinen Undank rügte, ihn noch zu rühren schien.

60. Hatte der siebzehnjährige Caracalla sich erkühnt, den mächtigen Liebling seines Vaters, vor dessen Augen, tödten zu lassen, so begreift man leicht, welchen Schwung seine Vermessenheit von dieser Zeit an nahm, unter einem Vater, der, als solcher, wie auch als Gemahl, die nachgiebigste Schwäche zeigte, so streng er auch als Herrscher war. Beyde Söhne ergaben sich, nach dem Tode des Plautianus, zügellosen Ausschweifungen, waren sich gleich in der Lebensweise und ähnlich in ihren Neigungen; doch übertraf Caracalla an roher Grausamkeit und Tücke den Geta sehr weit. Sie haßten sich mit einem Grolle, welcher von Tage zu Tage zunahm, bey jedem Anlasse sich offenbarte, und die Anlässe suchte.

61. Es sey daß der Tod des Plautianus, oder das Betragen seiner Söhne, deren Zwietracht den Severus tief schmerzte, ihn erbittert habe; gewiß ist, daß er, tyrannischer als je, jedem Verdachte das Herz öfnete, und auch dem leisesten Argwohn jeden Menschen aufzuopfern sich bereit zeigte. Der Senat zitterte vor ihm, und fügte sich seinem Blutdurste mit schamloser Feigheit. Der Senator Quintillus Plautianus, ein tugendhafter Greis, der, ruhig auf dem Lande lebend, den Geschäften entsagt hatte, ward auf Befehl des Kaisers ermordet, ohne daß man wußte warum. Ermordet ward Apronianus, weil gesagt ward, er habe einst Wahrsager befragt über einen Traum seiner Amme, welcher ihm die Herrschaft zu verheißen geschienen. Severus

sandte die Untersuchungsverhandlungen dem Senat, und diese enthielten, unter andern, die Aussage eines Zeugen, welcher als gegenwärtig bey der Wahrsagerbefragung des Apronianus — der izt Proconsul in Asia war — einen kahlköpfigen Senator wolte gesehen haben. »Sogleich« schreibt Dio, »grif ich nach meinem Kopf, »und sah viele andre desgleichen thun « Als aber bey fortgesezter Lesung erhellete, dieser Senator habe die Toga prätexta (das mit Purpur verbrämte Gewand, welches edle Staatswürden bezeichnete) angehabt, so beschränkte sich die Gefahr auf die Zahl derjenigen, welche zur angegebnen Zeit solche Würden verwaltet hatten. Zu diesen gehörte ein gewisser Bäbius Marcellinus, welcher damals Aedilis curulis gewesen war. Aller Augen wurden auf ihn geheftet, weil er kahl war. Er stand auf, trat hervor, und sagte: »Wofern der Zeuge »mich gesehn hat, wird er mich kennen.« Man ließ den Zeugen rufen; er sah lang' umher, bis ihm einer aus der Versammlung durch einen Wink den Marcellinus andeutete. Der Zeuge sagte nun dieser sey jener Senator den er gesehen; Marcellinus ward, auf Befehl des Senats, ohne den des Kaisers abzuwarten, zum Tode geführt, fand, auf diesem Gange, auf dem Forum, seine vier zarten Söhne, herzete sie, bejammerte das Unglück der Zeit, und ward enthauptet. Viele andre hatten gleiches Schicksal.

62. Wiewohl dem Podagra unterworfen, unternahm dennoch Severus, im drey und sechzigsten Jahre seines Alters, einen Zug nach Britannien, wo die unabhängigen Stämme der Insel in die römische Provinz eingefallen waren. Man glaubt er sey darum mit den Söhnen, welche beyde Consuls waren, dorthin gezogen, weil er gehofft, durch Beschäftigung im Kriege, sie ihrer üppigen Lebensweise zu entreißen, und, was ihm wohl vorzüglich am Herzen lag, durch gemeinschaftliche Theilnahme an diesem Kriege, sie, wo möglich, zu einträchtigen Gesinnungen zu bringen. Auch die Kaiserin Julia nahm er mit sich auf diesem Zuge. N. Chr. G. 208.

63. Schon während des Parthenkrieges hatten jene Völker Schottlands, deren südlichste Maaten, die nördlichsten aber Caledonier genannt wurden, den Statthalter der römischen Provinz, Lupus, gezwungen, den

Frieden von ihnen zu erkaufen. Anizt hatten sie (wahrscheinlich nicht ohne Grund) die Römer wieder angefeindet. Dio macht uns eine sehr abentheuerliche Beschreibung von diesen Völkern, die er als äußerst barbarisch schildert. Er sagt daß sie nackt wären, daß sie oft ganze Tage bis an den Kopf in Sümpfen stäken, daß sie Gemeinschaft der Weiber hätten. Wir kennen dieses edelmütige, kühne, zarter Empfindungen sehr empfängliche Volk, aus den unsterblichen Gesängen eines der größten Dichter so je lebten, der ein Fürst unter ihnen war, Ossian der Sohn Fingals, Fingals, dessen gefeyerter Name noch anizt in den Thälern der schottischen Gebürge wiederhallt, und in den Inseln; Fingals, welcher eben an diesem römischen Kriege Antheil nahm in seiner Jugend, und die Welteroberer besiegte. Auch unter Barbaren können große Dichter aufkommen; aber ossianische Sittengemählde zeugen von hoher und von zarter Empfindung, deren rohe Barbaren nicht empfänglich sind. Dio gibt uns einen Beweis von seiner Leichtgläubigkeit und von großem Mangel des Urtheils, wenn er sagt, diese Völker hätten eine Art von Speise bereitet, von welcher ein Stückchen, groß wie eine Bohne, hinreichend gewesen, den Hunger und den Durst zu stillen.

64. In der römischen Provinz machte Severus große Zurüstungen, wodurch, wie Dio erzählt, die wilden Stämme geschreckt wurden, und um Frieden baten. Severus aber wolte sich das ganze Eiland unterwerfen, dessen kleinster Theil, wie eben dieser Schriftsteller sagt, den Römern unterthan war *). Er zog daher mit Caracalla wider den Feind aus, und übergab Geta die Verwaltung der Provinz. Seines Podagra's wegen machte er den Feldzug in einer Sänfte. Die sogenannten Barbaren thaten ihm, die Feldschlacht meidend, solchen Widerstand, daß er funfzigtausend Mann verlor, und, nach beschwerlichem Kriege, sich, statt des ganzen Schottlands, mit einer kleinen Eroberung eines Landstrichs jenseits der Mauer genügen ließ, da-

*) Sonach wäre nicht das ganze diesseits der Mauer gelegne England Provinz gewesen. Wahrscheinlich haben Wallis und Cornwallis, bergigte Länder, ihre Freyheit behauptet.

her eine neue, nach ihm benannte Mauer, oder wahrscheinlicher einen Erdwall, der mit Thürmen versehen war, aufführte.

65. In Britannien ernannte er den Geta zum Augustus, und die römische Welt sah zum erstenmal drey Kaiser, deren jeder die beyden andern anerkannte.

66. Während des Krieges machte sein ältester Sohn ihm täglich neues Herzeleid. Da Severus, Krankheit und Alters wegen, ihm oft die Führung des Heeres überließ, reizte er die Soldaten sowohl gegen seinen Bruder, als auch gegen den Vater. Ja er erkühnte sich noch größerer Frevel. Einst sprang er aus dem Zelt, und schrie, Castor, der treueste Kämmerling des Vaters, stelle ihm nach, und Soldaten, die er angestellt hatte, machten großen Lärm des Aufruhrs, welchen Severus, durch Hinrichtung der vermessensten, beylegte. Davon nicht abgeschreckt, wolte er den Versuch einer offenbaren Empörung wagen, und hatte schon viele Kriegsobersten und Hauptleute gewonnen. Severus erfuhr es noch zu rechter Zeit. Krank wie er war, ließ er sich zum Richtstuhl hintragen. Hier mußten alle diese aufrührischen Befehlshaber vor ihm erscheinen, wie auch Caracalla. Jenen sprach er das Todesurtheil, und als sie alle vor ihn hinstürzten, erließ er es ihnen, und berührte sein Haupt mit der Hand: »So werdet ihr »denn endlich inne« sprach er, »daß der Kopf herrsche, »nicht die Füsse!«

67. Einst als der Kaiser, obschon des Podagra's wegen, mit schmerzenden Fußsolen, in Begleitung von Reutern und von Caracalla ritt, um, der Friedensbedingung gemäß, Waffen der Caledonier in Empfang zu nehmen, blieb Caracalla ein wenig zurück, und zückte das Schwerdt, den Vater von hinten zu durchstoßen; ward aber von einigen bemerkt, die ein lautes Geschrey erhuben. Severus wandte sich, sah das bloße Schwerdt in des Sohnes Hand, sagte kein Wort, ritt weiter, vollbrachte das Geschäft. Zurückgekehrt ins Lager ließ er den Caracalla vor sich rufen, mit Papinianus, dem Obersten der Leibwache, und mit Castor. Vor dem Kaiser lag ein Schwerdt. Nun hielt er, mehr als Vater wie als Kaiser, dem Sohne seinen Frevel vor. »Begehrst du mich zu tödten« also fuhr er fort, »so tödte

»mich hier, ich bin ein abgelebter Greis, und lieg' auf »dem Bette. Scheuest du dich es selbst zu thun, so gib »dem Praefecten Papinianus Befehl; du bist Kaiser, er »wird gehorchen *).«

68. Severus war in Eboracum (dem itzigen York) als die Nachricht, der Feind habe wieder zu den Waffen gegriffen, ihn so aufbrachte, daß er den Soldaten befahl zu tödten was ihnen begegnete, auch die Weiber und die Kinder. Aber seinem Zorn ward Ziel gesezt, wie seiner Macht. Die Krankheit, welche ihn so peinigte, daß er, wie ein Schriftsteller erzählt, als ihm Gift geweigert ward, sich durch Fülle schwerer Speisen tödtete, riß ihn dahin im sechs und sechzigsten Jahre seines Lebens, dem achtzehnten seiner Herrschaft. Auf dem Todbette empfahl er noch seinen Söhnen die schöne Rede, welche Sallustius dem Micipsa, Könige der Numidier, in den Mund legt, der sterbend seinen Söhnen, und seinem Neffen Jugurtha, mit eben so wenig Erfolg als Severus, die Eintracht ans Herz legte. Dio erzählt, Severus habe sich die Urne von Porphyr, welche seiner Asche bestimmt war, aus Bette tragen lassen, sie betastet, und gesagt: »Du wirst einen Mann »umfassen, dem die Welt zu klein war!« Sein lezтes Wort war die Losung so er dem Tribun gab: »labore»mus! laßt uns arbeiten!«

Vict. jun.

N. Chr. G. 211.

Sall. in Jugurth. 10.

69. Schon früher hatte er einst, als er im Gespräche die ganze Laufbahn seines Lebens durchging, gesagt: »Ich bin alles gewesen, und es hilft mir nichts!«

70. Er ward zu York, im Angesichte des Heers, mit gewöhnlichen Feyerlichkeiten, auf den Scheiterhaufen gelegt, den die beyden Kaiser, seine Söhne, anzündeten. Die Asche ward nach Rom gebracht, und in das berühmte Mausoleum, neben den Urnen der Antonine, beygesezt.

Dio Cass. Herodian. Spartian. Jul Cap. in Albino.

XXXVI.

1. Wir haben gesehen, daß Victor dem Eleutherus auf dem apostolischen Stuhl gefolget sey, im lezten Jahre des Kaisers Commodus.

N. Chr. G. 191.

*) Dieser Papinianus war einer der größten Rechtsgelehrten so die Römer je gehabt haben.

2. Zur Zeit des heiligen Victor, welcher der Kirche gegen zehn Jahre vorstand, ward in derselben, lebhafter als vordem geschehen, die Frage: wann das Fest der Auferstehung des Sohnes Gottes gefeyert werden solte? in Anrege gebracht.

3. Ich habe schon, als ich vom heiligen Polykarpus sprach, des Gebrauchs erwähnet, welcher in der Provinz Asia statt fand, wo, nach dem Beyspiele der Apostel Johannes und Philippus, dieses Fest immer am 14ten des jüdischen Mondes Abib (den man später Nisan nannte) gefeyert ward.

4. Die Kirchen dieser Provinz beriefen sich nicht nur auf das Beyspiel jener beyden Apostel, sondern auch auf das Beyspiel des Sohnes Gottes Selbst, welcher das Passah der Israeliten am 14ten des Nisan gehalten hatte.

5. Alle andern Kirchen feyerten die Auferstehung Jesu Christi am ersten Sonntage nach dem 14ten des Mondes Nisan, und beriefen sich auf das Beyspiel der Apostel Petrus und Paulus.

6. In der That ist es viel natürlicher dieses Fest am Sonntage zu feyern als an einem andern Tage, da unser Heiland am Sonntage auferstand, daher auch, von Zeiten der Apostel an, alle Kirchen, die asiatischen sowohl als die andern, jeden Sonntag des Jahrs, statt des alttestamentlichen Sabbats, gefeyert haben. Das angeführte Beyspiel Jesu Christi Selbst, würde entscheidend seyn, wenn Er ein solches gegeben hätte. Aber er feyerte ja nicht am Donnerstage das Fest Seiner Auferstehung, die erst drey Tage nachher erfolgen solte; sondern am Donnerstage, welches im Jahre Seines Todes der 14te Abib war, feyerte Er das israelitische Passahfest, und endigte es zugleich, indem Er durch Einsetzung des heiligen Abendmahls, und, am Tage nachher, durch Seinen versöhnenden Tod, diesem vorbildenden Feste der Israeliten Erfüllung gab.

7. Die Verschiedenheit dieses Gebrauchs hemmte nicht die Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe zwischen den Kirchen. Zur Zeit des heiligen Papstes Anicetus, besuchte der heilige Polykarpus die Kirche zu Rom, und jener erwies dem heiligen Greise solche Ehrerbietung, daß er ihn, statt seiner, das heilige Opfer dar-

bringen ließ. Ueber den Tag der Osterfeyer behielt jeder seine Meynung, und diese störte nicht ihre Gemeinschaft.

8. Indessen war es allerdings wünschenswerth, daß die ganze katholische Kirche, in der Feyer des größten ihrer Feste, übereinstimmen möchte.

9. Es war wahrscheinlich auf Antrieb des heiligen Victor, welcher selbst eine Versammlung von Bischöfen nach Rom berief, daß auch in andern Ländern die Bischöfe, dieser Frage wegen, zusammenkamen. In Palästina hatten der heilige Theophilus, Bischof zu Cäsarea *), und der heilige Narcissus, Bischof zu Jerusalem, den Vorsiz in einer Versammlung, zu welcher auch Cassius und Clarus, dieser Bischof zu Ptolemais, jener zu Tyrus, herbeygekommen waren. Die Bischöfe von Pontus versammleten sich um den ehrwürdigen Greis Palmos, Bischof zu Amastris; die von Gallien, um den heiligen Irenäus; die von Achaja um Bacchyllus, Bischof zu Korinth; Mesopotamiens Bischöfe kamen zusammen in Osroene. Alle diese erklärten einhellig, daß an keinem andern Tage als am Sonntage nach dem 14ten des Abib, das Fest der Auferstehung des HErrn, der apostolischen Ueberlieferung nach, gefeyert würde; und die von Palästina schrieben, daß die Kirche zu Alexandrien mit ihnen übereinstimmte; begehrten auch in ihrem (ohne Zweifel an die Römer gerichtetem) Sendschreiben, daß es allen Kirchen, solche vor dem Abwege zu warnen, mitgetheilet würde. Eutychius, ein gelehrter Patriarch zu Alexandrien im zehnten Jahrhundert, berichtet, Demetrius Bischof dieser Stadt, habe auch in diesem Sinne, an Victorn sowohl, wie auch an die Bischöfe zu Jerusalem und zu Antiochia geschrieben.

s. Euseb. Eccl. Hist. V. 23. vergl. mit 26.

Eutych. annal. Alexandr.

10. Gleichwohl beharreten die Kirchen der Provinz Asia bey ihrem Gebrauch, und in ihrem Namen schrieb Polykrates, Bischof zu Ephesus, ein ehrwürdiger Greis von fünf und sechzig Jahren, mit vieler Lebhaf-

*) Diesen heiligen Theophilus, Bischof zu Cäsarea, wolle man nicht verwechseln mit dem früher erwähnten heiligen Theophilus, Bischofe zu Antiochia, welcher schon im Jahre 182 gestorben war.

tigkeit an Victor und an die Kirche zu Rom. Er berief sich auf die Apostel Johannes und Philippus, und auf ununterbrochnen Gebrauch, welchen Polykarpus, Meliton und andre, heilige Bischöfe und Märtyrer beständig beobachtet hätten.

11. Victor gerieth in Eifer, wollte die Kirchen der Provinz Asia, nebst einigen angränzenden, so es mit ihnen hielten, von der Gemeinschaft trennen, schrieb auch Briefe in welchen er diese Trennung erklärte. Aber nicht allen Bischöfen gefiel dieser rasche Schritt, und einige schrieben deßhalb sehr starke Briefe an ihn.

12. Eusebius hat uns ein Bruchstück des schönen Briefes erhalten, welchen Irenäus, dieser Sache wegen, an Victor schrieb. Obwohl eine Tochter der asiatischen Kirche, hatte dennoch, wie wir gesehen haben, die gallische, unter dem Vorsitze des heiligen Irenäus, sich für den allgemeinen Gebrauch erklärt. Aber es that diesem heiligen Manne wehe, daß verschiedner Gebräuche wegen, deren jeder bis auf die Zeit der Apostel zurückgeführt werden konnte, die Kirche Jesu Christi sich spalten sollte. Er trug seinen Schmerz geziemend, und mit bischöflicher Freyheit, dem Haupte der Kirche vor, erinnerte den Bischof zu Rom an das Beyspiel seiner Vorgänger Anicetus, Pius, Hyginus, Telesphorus, Xystus (der lateinisch Sixtus genannt wird), welche alle, dieser Verschiedenheit des Gebrauchs ungeachtet, in friedlicher Gemeinschaft mit den Gemeinen der Provinz Asia geblieben wären, ja, nach Sitte der Zeit, ihnen die Eucharistie gesandt hätten *). Er er-

*) Es war Sitte des christlichen Alterthums, daß die Bischöfe untereinander, zum Zeichen heiliger Eintracht im Glauben und in der Liebe, sich zum Osterfeste die heilige Eucharistie zusandten. Ein im vierten Jahrhunderte (man weiß nicht bestimmt das Jahr, einige sagen im Jahr 367, andre 374) zu Laodicea gehaltnes Provinzial-Concilium, hub diesen Gebrauch in den Kirchen der Provinz Asia auf, und es scheint, daß die ganze Kirche ihn gleichfalls nicht mehr gestattet, dagegen erlaubt habe, statt der Eucharistie das Brod einander zu übersenden, über welches in der Kirche ein Gebet gesprochen worden, und das daher Eulogia (Segen) genannt ward.

wähnt bey dieser Gelegenheit des Besuchs, den der heilige Polykarpus dem heiligen Anicetus gemacht hatte, spricht von der herzlichen Liebe ihres gegenseitigen Umgangs, und sagt, daß, obschon der Bischof von Smyrna bey seiner Sitte beharret, dennoch der Bischof zu Rom ihm die Ehre verliehen, ihn in seiner Kirche die Eucharistie halten zu lassen. (Dieser Gebrauch ward der gallischen Kirche von dem zu Arles im Jahr 314 gehaltnen Provinzial-Concilium zu Pflicht gemacht, daß jedem reisenden Bischofe, vom Bischofe der Stadt in welche er käme, die Feyer der heiligen Geheimnisse überlassen werden sollte.)

Euseb. Eccl. Hist. V. 23. 24, 25.

s. Vales. ad Euseb V. 24.

13. Daraus daß Irenäus weder den Eleutherus, unmittelbaren Vorgänger des Victor, noch auch des Eleutherus Vorgänger, den Soter, nennet, dürfen wir nicht schliessen, daß diese beyden heiligen Männer das Band der Eintracht mit den Asiatischen Gemeinen zerrissen haben, vielmehr ist offenbar, daß sie in ununterbrochner Gemeinschaft der Liebe wie des Glaubens mit ihnen geblieben. Aber jene früher lebende fünf Päbste, welche Irenäus nennt, scheinen in milder Nachsicht so weit gegangen zu seyn, daß sie selbst in Rom den Gästen jener asiatischen Gemeinen die Feyer des Osterfestes auf den 14ten Nisan erlaubt haben. Wenn nun der heilige Soter das nicht that, so verdiente er darüber keinen Vorwurf, denn die Richtschnur der Kirchenzucht, welche Gebräuche, so die Kirche duldet, in sich faßt, schließt auch die Glieder fremder Gemeinen ein. Jeder Katholik muß sich, auch wo er als Gast ist, der Regel des Bischofs des Ortes wo er sich befindet, unterwerfen. Hatten jene früheren fünf Päpste den Gebrauch der Asiaten bey Gästen aus Asia geduldet, weil dieser Gebrauch von zween Aposteln hergeleitet ward; so verdient ihre bescheidne Nachsicht unser Lob; aber der heilige Soter mag, etwa judaisirender Christen wegen, seine sehr gegründete Ursache gehabt haben, sich des Rechtes zu bedienen, welches er — ich sage nicht als Papst, aber auch selbst als Bischof zu Rom — hatte, alle Katholiken in Rom, Fremdlinge wie Römer, Einer Richtschnur zu unterwerfen. Der heilige Eleutherus hatte desto mehr Grund dazu, da, zu seiner Zeit, Blastus, ein Priester der Kirche

s. Eus. Eccl. Hist. V. 24

zu Rom, eine Spaltung angefangen hatte, und, wie Tertullian sagt, durch die Behauptung, das Osterfest müsse an dem von Moses vorgeschriebenen Tage gefeyert werden, auf die Einführung der jüdischen Gebräuche heimlich hinarbeitete. Tertull de praescr. haeret. 53.

14. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß die Vorstellungen der andern Bischöfe, wohl vorzüglich des Irenäus, heilsam auf den Papst Victor gewürket haben; denn wir finden keine Spur der Spaltung zwischen den asiatischen Kirchen und den andern Kirchen, obschon jene bey ihrem Gebrauch beharreten, bis im Jahre 325 die allgemeine Kirchenversammlung zu Nicaa die Feyer des Osterfestes für die ganze Kirche festsezte, auf den ersten Sonntag nach dem ersten Vollmonde nach der Tagundnachtgleiche des Frühlings.

XXXVII.

1. Von Narcissus berichtet uns Eusebius, daß die Nachrichten von Wundern so er gethan, sich in der mündlichen Ueberlieferung der Gemeine von Jerusalem erhalten hatten, und erzählet folgendes:

2. Als einst die Gläubigen, nach frommer Sitte des Alterthums, die Nacht vor dem Feste der Auferstehung Jesu Christi in andächtiger Feyer durchwachten, wurden die Diakonen gewahr, daß es, zu Nährung der Lampen, an Oel gebräche. Das Volk, dem die vollständige Feyer seiner Feste sehr am Herzen lag, ward betroffen, nur Narcissus blieb ruhig, und befahl denen, welchen diese Sorge oblag, aus benachbartem Brunnen zu schöpfen, und ihm das Wasser zu bringen. Es geschah; er betete über das Wasser, und hieß dann diejenigen so es gebracht hatten, mit ächtem Glauben an den Herrn, die Lampen damit zu füllen. Und siehe da, das Wasser ward verwandelt in Oel. Noch zur Zeit des Eusebius sollen viele Gläubige zu Jerusalem etwas von diesem Oele aufbewahrt behalten haben.

3. Heiligkeit des Wandels kann nicht immer vor Verfolgung schützen, rufet vielmehr oft die Verfolgung herbey, weil das Reich des Fürsten dieser Welt mit dem Reiche des Sohnes Gottes hienieden in Fehde bleibt. Heiligkeit des Wandels soll auch nicht immer

vor Verfolgung schützen, vielmehr durch Leiden geläutert werden, und oft durch bittre Leiden, denn dem Herzen, welches von Liebe beseelt wird, ist die Bosheit der Verfolger ein bitires Leiden, wenn auch die Verfolgung selbst dem, welchen sie trift, sie bringe Schmach über ihn oder Pein und Tod, weil er sie um Jesu willen leidet, willkommen ist.

4. Die Lauterkeit seines Wandels, und seine Foderung an die Gemeine, daß sie heilig seyn sollte, weil Gott heilig ist, zogen dem heiligen Narcissus Feinde zu, welche zur Verleumdung ihre Zuflucht nahmen, ihn eines Frevels ziehen, und die lügenhafte Aussage durch Eide und Verwünschungen wider sich selbst, bekräftigten. Der eine verwünschete sich, wofern er löge, zum Tod' im Feuer; zum Tod' in graunvoller Krankheit der andere; der dritte zur Erblindung.

5. Ob nun gleich diese Schwüre nichts vermochten wider die Ueberzeugung der Gläubigen von ihres Hirten einleuchtenden und bewährten Heiligkeit, so entzog doch er sich dem Anblick seiner Gemeine, stiller Betrachtung sich widmend in einsamer Gegend. Aber Gott rächte öffentlich die öffentliche Schmach, welche die Bösewichter Seinem Diener angethan. Ueber jeden kam das Wehe, so jeder auf sich herabgerufen hatte. In nächtlicher Feuersbrunst verbrannte mit den Seinigen der erste; der andre ward, von den Fersen bis zur Scheitel, mit graunvoller Plage getroffen, und starb; der dritte beherzigte den Ausgang der beyden andern, und legte, in öffentlichem Bekenntnisse, den ganzen Anschlag der Tücke dar. Er bereuete von Herzen seine Bosheit; glücklich, in Thränen, die ihn des Gesichts beraubten, seine Schuld zu büssen.

Etwa ums Jahr N. Chr. G. 199.

Eusob. Eccl. Hist. VI. 9.

6. Da niemand wußte wo Narcissus, ja, ob er noch am Leben wäre, so schritten die benachbarten Bischöfe zur Wahl eines andern Bischofes, und diese traf einen gewissen Dius, dem bald Germanion folgte, dann Gordius, welcher dieser Gemeine vorstand, als, auf Einmal, wie von den Todten erstanden, Narcissus wieder kam. Einhellig baten ihn die Brüder, die Führung der Gemeine wieder zu übernehmen, aber er fühlte, Alters wegen, sich zu schwach dazu, und Gott hatte einen andern dazu ersehen.

Euseb. Eccl. Hist VI. 10.

7. Alexander, Bischof in einer Stadt Kappadociens, ein heiliger Bekenner, ward, durch eine nächtliche Erscheinung, angetrieben nach Jerusalem zu gehen, und die heiligen Orte dort zu besuchen, wo er, von den Brüdern mit herzlicher Liebe aufgenommen ward. Als er aber heimkehren wolte, ließen sie es ihm nicht zu. Denn Narcissus und die heiligsten unter ihnen hatten eine göttliche Offenbarung gehabt, und eine Stimme hatte sich laut vor den Ohren der Gemeine vernehmen lassen, welche sie hieß, vor die Thore der Stadt hinaus zu gehen, um den ihnen von Gott bestimmten Bischof zu empfangen. Da sie es thaten, fanden sie den heiligen Alexander, und nöthigten ihn, mit Zustimmung benachbarter Bischöfe, in Jerusalem zu bleiben. s. Vales. ad Euseb. Eccl. Hist. VI. 11.

8. Man führt dieses Beyspiel als das erste an, nach dem des Apostels Petrus, daß ein Bischof von einer Kirche zur andern versetzet worden; es würde solches auch, ohne Offenbarung des göttlichen Willens, nicht geschehen seyn; denn das Band, welches den Bischof mit seiner Kirche verbindet, ward als unauflöslich angesehen, gleich dem Bande der Ehe.

9. Der heilige Alexander ward auf den bischöflichen Stuhl zu Jerusalem befördert, als Narcissus weit über das gewöhnliche Ziel des menschlichen Lebens geschritten war. Eusebius hat uns das Ende eines Briefes von Alexander an die Christen in Antinoe, einer Stadt Egyptens, aufbewahrt, wo es also lautet: »Es grüs»tet euch Narcissus, der vor mir den bischöflichen Siz »hier einnahm, anizt mir beysteht mit seinem Gebet, »schon hundert und sechzehn Jahr alt ist, und euch er»mahnet daß ihr möget Eines Sinnes seyn.« N. Chr. G. 213. Eus. Chron. Euseb. Eccl. Hist. VI. 11.

XXXVIII.

1. Zwischen den Jahren 192 — 202 kam ein gewisser Theodotus nach Rom, den man, ihn von andern gleiches Namens zu unterscheiden, bald, nach seinem Geburtsorte, Theodotus von Byzanz, bald auch, nach dem Gewerbe so er trieb, Theodotus den Gerber genannt hat.

2. Dieses Gewerbes unerachtet, soll dieser Mann

wohl unterrichtet gewesen seyn in mancherley Wissenschaften.

3. In einer Christenverfolgung (wahrscheinlich während der lezten Jahre des Kaisers Marcus Aurelius) war er, in seiner Vaterstadt, zugleich mit andern Christen, ergriffen worden. Ihn ausgenommen, starben sie alle den Tod der Märtyrer, nur er verleugnete den Sohn Gottes. Anstatt diesen Fall in ernster Busse zu bereuen, schämte er sich nur vor den Menschen, und zog gen Rom, um sich dem Anblicke seiner Landsleute zu entziehen.

4. Doch ward er, nach einiger Zeit, von einigen derselben dort erkannt, und als ihm diese seinen Abfall vorwarfen, antwortete er, er habe ja nicht Gott, sondern nur einen Menschen verleugnet.

5. So führte ihn die Furcht vor der Strafe, zum Abfall; die Furcht vor der Schande des Abfalls, zur Lästerung. Diese zu behaupten ward er das Haupt einer neuen Secte, und lehrte, Jesus Christus sey zwar ein göttlicher Lehrer, aber doch nur ein bloßer Mensch gewesen. Sonach hätte er freylich die geheimnißvolle Empfängniß des Sohnes Gottes leugnen müssen, wie auch der heilige Epiphanius ihm zur Last legt, aber sowohl Theodoret als ein andrer alter Schriftsteller bezeugen, daß er diese zugestanden, und dem heiligen Geiste zugeschrieben habe. Widersprüche dürfen uns in Irrlehrern, vorzüglich in Irrlehrern jener Zeit, nicht befremden. Ein solcher war es auch offenbar, daß er gleichwohl zu behaupten sich erkühnte, Jesus Christus, der Versöhner, habe Selbst der Versöhnung für Sich bedurft.

Epiph haeres 54. Theodor. haeretic fabul. II. 5. der Verfasser des Anhangs zu Tertull. de praescript. haeretic. 53.

Clem. Alexandr.

6. Er predigte diese falschen Lehren in Rom, und ward daher, vom heiligen Victor, aus der Gemeinschaft der Gläubigen ausgeschlossen.

Euseb. Eccl. Hist. V. 28.

7. Es entstand bald nach diesem Irrlehrer ein andrer Theodotus, von dessen Lebensumständen wir nur wissen, daß er ein Jünger des ersten war, und, nach seinem Gewerbe, der Wechsler genannt ward. Zu den Irrlehren seines Meisters fügte er die neue hinzu, den heiligen König und Priester Melchisedek, der ein Vorbild des Herrn der Herrlichkeit, des ewigen Hohenstriesters war, für größer als diesen auszugeben.

1. Mos. XIV. 17—20.

Er gründete diese Behauptung theils auf den Psalm, in welchem es von Christo heißt: »Du bist ein Priester »in Ewigkeit, nach der Ordnung Melchisedeks;« theils darauf, daß er den Apostel Paulus, wo dieser von der geheimnißvollen Person des Melchisedek redet, so deutete, als habe er weder einen Vater, noch eine Mutter gehabt, und hielt ihn daher für eine himmlische Kraft. Die Jünger dieses Schwärmers wurden Melchisedekiten genannt.

Ps. CIX. 4.

Hebr. VII 3. Euseb. Eccl. Hist. V 28. Append. ad Tertul: Praescr. Haeret.

XXXIX.

1. Um diese Zeit blühete der heilige Serapion, der, nach dem Tode des Maximinus, Nachfolgers des heiligen Theophilus, den apostolischen Stuhl zu Antiochia einnahm.

N. Chr. G. 190. (Eus. chron.)

2. Dieser Bischof hat einige Bücher wider Irrlehren seiner Zeit geschrieben, unter andern einen Brief an die Gläubigen zu Rhossos, zu welchem er auf folgende Weise veranlaßt worden:

3. Er hatte, ohne Zweifel in der Eigenschaft eines Bischofes zu Antiochia, dem die syrischen Bischöfe, unbeschadet der Rechte eines jeglichen in seiner Kirche, unterordnet waren, die Gemeine von Rhossos, einer syrischen Stadt am Meere besucht, und Mißhelligkeiten dort gefunden, wegen eines Büchleins, das die Ueberschrift Evangelium des Petrus führte. Es ward ihm von einigen, in deren Rechtgläubigkeit er Vertrauen sezte, als eine gute, erbauliche Schrift empfohlen, und geliehen; worauf er, eh er es gelesen, sagte, wofern es nur dieses Büchlein wäre was sie zu kleinlichen Zwisten unter einander veranlaßte, so möchten sie es immerhin lesen!

4. Als er aber heim kam, ward er gewahr, daß dieses Büchlein, in welchem zwar das meiste mit der gesunden Lehre übereinstimmte, dennoch auch, auf verdeckte Weise, verschiednes enthielt, was die Lehre der Doketen begünstigte, die, wie meine Leser sich erinnern werden, behaupteten, der Sohn Gottes habe nur zum Schein die menschliche Natur angenommen.

5. Um vor diesem Irrthume die Gemeine von Rhos-

sos zu bewahren, schrieb Serapion ihr einen Brief, in welchem er, unter andern, sich also ausdrückte:

6. »Brüder, die Lehre des Petrus, und der andern »Apostel, nehmen wir an als Christi Lehre. Die aber »mit den Namen der Apostel fälschlich bezeichneten »Schriften verwerfen wir, mit sichrer Kunde, denn »wir wissen, daß sie nicht durch Ueberlieferung auf uns »gekommen.«

Eus. Eccl. Hist. VI. 12. 7. Er versprach, in eben diesem Briefe, die Gläubigen von Rhossos *), dieser Sache wegen, bald zu besuchen.

8. Serapion hat auch die Irrthümer der Montanisten bekämpfet.

9. Gegen diese hatte sich schon der heilige Apollinarius, Bischof zu Hierapolis in Phrygien, erklärt, und Serapion that es auch, an der Spitze von verschiednen Bischöfen, unter denen zween aus Thracien waren. Gleichwohl war es den Montanisten gelungen einen Papst (nach einigen den heiligen Eleutherus, nach andern den heiligen Victor) zu hintergehen, so daß er in Gemeinschaft mit ihnen blieb, bis Praxeas, ein Mann der Jesum Christum in Banden bekannt hatte, nach Rom kam, und den Papst mit den Irrthümern der Montanisten bekannt machte, worauf dieser sie als Irrgläubige von der Kirchengemeinschaft ausschloß.

Euseb. Eccl. Hist. V. 19.

10. Praxeas ward, wie wir sehen werden, bald nachher selbst ein Irrlehrer.

11. Serapion stand der Kirche von Antiochia zwey und zwanzig Jahre vor.

Eus. Chron.

12. Der heilige Victor starb nachdem er zehn Jahre

*) Tillemont schließt, dünket mich, mit Recht aus dem Benehmen des heiligen Serapion, daß die Kirche zu Rhossos dem Bischofe zu Antiochia unterordnet gewesen. Das waren wahrscheinlich alle syrischen Kirchen. Ob aber auch schon damals, wie nachher, die Kirchen in Cilicia? Ich möchte es aus dieser Geschichte wenigstens nicht mit Tillemont folgern. Dem gelehrten Manne scheint entgangen zu seyn, daß Rossos zwar manchmal eine cilicische Stadt genannt werde, aber doch eigentlich eine Stadt des syrischen Landstrichs am Meere war, der Pieria hieß, und, weil er, in Umgebung des issischen Meerbusens, sich an Ciliciens Gestad' anschloß, manchmal mißbräuchlich zu Cilicien gerechnet ward.

das apostolische Oberhirtenamt verwaltet hatte, und der heilige Zephyrinus ward sein Nachfolger. N. Chr. G. 202.

XL.

1. Haben Kaiser wie Trajan und Marc-Aurel waren, die Christen verfolgen lassen, so dürfen wir uns nicht wundern, daß Severus grausam wider sie verfuhr. Doch that er es nicht in den ersten Jahren seiner Regierung. Man glaubt sogar daß er ihnen anfangs nicht abhold gewesen. Tertullian erzählt, daß er einen gewissen Proculus Torpacian, der ein Christ, und Schaffner des Evodius, (Freygelassenen des Severus und Erziehers des Caracalla) war, aus Dankbarkeit in den Palast aufgenommen, weil er ihn einst, durch den Gebrauch des Oeles, geheilt hatte. Auch hatte Caracalla eine Christin zur Amme gehabt. Tertull. ad Scap. 4.

2. Ja, als einst das Volk zu Rom gegen die Christen aufflammte, entriß Severus dessen Wut verschiedne vornehme Männer und Frauen, und gab ihnen, wohlwissend daß sie Christen wären, ehrenvolles Zeugniß. Tertull. Ebendaselbst.

3. Ob, wie einige meynen, Severus feindselig gegen die Christen gesinnt geworden, weil sie, bey seiner Rückkehr aus Gallien nach Rom, als er den Albinus besiegt und dessen Partey vernichtet hatte, nicht Antheil genommen an den öffentlichen Freudebezeugungen der Römer, insofern solche in Götzendienst, und in zügellosen Ausschweifungen bestanden; oder ob seine, viel über ihn vermögende, schöne, geistreiche aber verbuhlte und dem heidnischen Aberglauben sehr ergebne Gemahlin, die Kaiserin Julia, ihn wider die Christen eingenommen; oder ob irgend eine andre Ursache den Sinn dieses harten Mannes wider die Christen gewandt habe? Wer vermag es zu entscheiden?

4. Wir sehen nicht, daß er vor dem Jahre 202, als er in Palästina war, und die Annahme der christlichen wie der jüdischen Religion bey schwerer Strafe verbot, Befehle wider die Christen erlassen habe. Da aber die alten Gesetze gegen sie in Rechtskraft waren, konnten die Statthalter solche gelten machen; ja es nicht zu thun, wo die Christen als solche vor ihren Richtstuhl geführt wurden, war nicht leicht, und wir Spart. in Severo. 17.

sehen, daß einige, welche die Härte und Ungerechtigkeit derselben einsahen, verschiedne Wege einschlugen, um sie zu vereiteln. Andre aber ließen ihnen vollen Lauf, sey es um sich dem blutdürstigen Pöbel gefällig zu machen, oder eignen Groll zu kühlen.

s. Tertull. ad Scap. 4.

5. In der Provinz Afrika scheint das Christenthum noch jung gewesen zu seyn, als im Jahre 200 Vigellius Saturninus, Proconsul dieses Landes, die erste Verfolgung der Bekenner des allerheiligsten Namens dort anstellte *).

s. Tertull. ad Scap. 3.

6. Es wurden zwölf Christen vor den Proconsul Vigellius Saturninus in Karthago geführt, unter denen drey Frauen waren, Donata, Vestina und Secunda. Unter den Männern scheint Speratus vorzüglich das Wort geführt zu haben. Der Proconsul suchte zuerst durch angebotne Verzeihung sie zur Verleugnung zu locken, wofern sie sich besinnen, und die Götzen verehren wolten. Speratus antwortete im Namen aller, sie hätten keinen Frevel begangen, keinen Menschen beleidiget, nicht Böses mit Bösem vergolten, sondern für ihre Verfolger gebetet, nach dem Geheisse des HErrn, welchen sie anbeteten.

7. Der Proconsul drang in ihn, daß er beym Schutzgeiste (Genius) des Kaisers schwören solte. Dessen weigerte sich Speratus, weil er keinen Schutzgeist des Kaisers kenne, sondern dem Gotte des Himmels diene, dem Könige der Könige, Den keiner gesehen hat, Den keiner sehen kann, Dem er diene durch Glauben, Hofnung und Liebe. Den Kaiser erkenne er für seinen Herrn, und erzeige ihm was ihm gebühre; habe nie jemand beleidiget, könne mit Gerechtigkeit nicht gestraft werden.

8. Saturninus wandte sich an die Genossen des Speratus, und warnte sie, dessen Thorheit nicht nachzuahmen, bey Vermeidung gleicher Strafe wie sie die-

---

*) In den Actis martyrum heißt es: »als Claudius zum »zweytenmal Consul war.« Das kann kein andres Jahr des Proconsulats von Saturninus (den sowohl diese Acten, als Tertullian nennen) bezeichnen, als das Jahr 200, da Consuls waren. Tib. Claudius Severus II. und C. Aufidius Victorinus.

sen treffen würde. Da nahm Cittinus das Wort: »Wir »fürchten keinen als den Herrn unsern Gott, Der im »Himmel ist.« Sie wurden darauf abgeführt, und in den Stock gelegt.

9. Folgendes Tages mußten sie wieder erscheinen. Der Proconsul bemühete sich die Weiber zu erschüttern, ermahnte sie zur Verehrung des Kaisers, und den Göttern zu opfern. Da sagte Donata: »Dem Kaiser er»weisen wir Ehre wie sie dem Kaiser gebührt; unserm »Gott aber Ehre und Anbetung.« »Auch ich bin Chri»stin« sagte Vestina. Dann Secunda: »Auch ich glaub' »an meinen Gott, und will seyn in Ihm. Deinen Göt»tern dienen wir nicht, beten sie nicht an.«

10. Nun ließ der Proconsul die Weiber abtreten, die Männer vor sich kommen, und sagte zu Speratus: »Du beharrest, wie ich sehe, dabey, ein Christ zu »seyn!« »Ich vertraue darauf« antwortete dieser, »daß »ich diese christliche Beharrlichkeit nicht aus eignen Kräf»ten habe, sondern als eine Gabe von Gott.« Die andern legten mit ihm freudiges Bekenntniß ab. Saturninus bot ihnen Bedenkzeit an. »In einer so guten »Sache« sagte Speratus, »bedarf es keiner zwoten Ue»berlegung. Damals beschlossen wir, nach Ueberle»gung, den Dienst Christi nie zu verlassen, als wir »durch die Gnade der Taufe erneuet wurden, dem Teufel »entsagten, und Christi Fußstapfen nachwandelten.«

11. Auf Saturnins Frage, welche Schriften sie hoch hielten? sagte Sperat: »die vier Evangelien, wel»che von unserm HErrn Jesu Christo handeln, die Send»schreiben des heiligen Apostels Paulus, und die ganze »von Gott eingegebne Schrift.« — »Ich geb' euch drey »Tage Bedenkzeit, auf daß ihr euch besinnen möget« sagte der Proconsul, worauf Sperat: »Ich bin ein »Christ, und alle die hier mit mir sind. Wir weichen »nicht ab vom Glauben an unsern HErrn Jesum Chri»stum. Thu' was du willst.«

12. Da der Proconsul ihre Beharrlichkeit sah, ließ er das Urtheil schreiben, und laut verlesen, nach welchem sie alle, als solche die sich für Christen bekannten, und dem Kaiser gebührende Ehr' und Würde versagten, zur Enthauptung verdammet wurden. Als sie dieses Urtheil vernommen hatten, sprachen sie! »Wir danken

»Gott, Der uns heute würdiget, uns für das Bekennt-
s. Ruinart »niß Seiner als Märtyrer in den Himmel aufzunehmen.«
Acta martyr. primor. sincera et selecta. Drauf wurden sie abgeführt, knieeten dann nieder, sagten Christo Dank, und wurden enthauptet.

13. Diese Erzählung ist aus den Acten genommen, welche zuerst Baronius aus drey uralten Handschriften sammlete. Ruinart fand eine hie und da etwas abweichende alte Handschrift zu Paris, in der colbertinischen Bibliothek. Endlich fand auch der berühmte Maubillon ein Bruchstück eben dieser Acten, in der Bibliothek eines Klosters bey Kostniz.

14. Jede dieser Handschriften trägt ein ächtes Gepräge der Wahrheit, und dieses wird, dünket mich, desto überzeugender, theils weil es Bruchstücke sind, deren eins das andre gegenseitig ergänzet; theils, da es natürlich ist, daß, in einem zweytägigen Verhör, dieselben Sachen mehr als Einmal, aber auf etwas verschiedne Weise, sind gesagt worden. Es liegt in der Natur der Sache, daß eine Obrigkeit, welche den Beklagten zu einem Schritte durch den er sich retten kann überreden will, das nehmliche Andringen auf verschiedne Weise äußert. Dasselbige gilt von den Antworten des Beklagten.

15. In den drey Handschriften werden diese heiligen Blutzeugen die scillitanischen Märtyrer genannt, nach Scillite, einer Stadt der Provinz Afrika.

16. Zwar finden wir nicht ihre Namen bey irgend einem alten Schriftsteller. Aber von demselbigen Saturninus sagt Tertullian, der ihn bey seinem ganzen Namen Vigellius Saturninus nennt, daß er der erste
Tertull. ad Scap. 3. gewesen, der die Christen in Afrika mit dem Schwerdte verfolgt habe, und daß er nachher blind geworden.

17. Ado, Erzbischof von Vienne, der im neunten Jahrhundert lebte, erwähnt der scillitanischen Märtyrer, sowohl in seiner Chronik als in seinem Mar-
s. Tillemont. tyrolog.

XLI.

1. Wir finden noch verschiedne Nachrichten von Märtyrern, vorzüglich bey Tertullianus, die man in diese Zeit setzet, doch spricht dieser Schriftsteller zu un-

bestimmt davon, als daß ich sie, mit voller Ueberzeugung, der severischen Verfolgung zuschreiben möchte.

2. Er erzählt von einem grausamen Statthalter in Kappadocien, Claudius Herminianus, der, weil seine Frau gläubig geworden, sehr bitter gegen die Christen gewesen, und mit Grausamkeit sie verfolgt habe. Dann aber sey er mit einer scheußlichen Krankheit heimgesucht worden, in welcher ihm Würme aus dem Leibe hervorgewimmelt, und er ausgerufen habe: »Daß man es »nur nicht erfahre, auf daß die Christen sich nicht »freuen!« (Wie wenig muß er sie gekannt haben!) Tertullian fügt hinzu, er habe bereut, daß er einige durch Marter abfällig gemacht habe, und sey beynah als Christ gestorben. Tertull. ad Scap. 3.

3. Eusebius sagt, aller Orten seyn die Kirchen zu Severus Zeit verfolgt, und überall herrliches Martertum gesehen worden. Euseb. Eccl. Hist. VI. 1.

4. Auch der heilige Alexander lag als Bekenner in Banden, als er Bischof einer Kirche Kappadociens war, eh er, wie wir gesehen haben, auf wunderbare Weise, zum apostolischen Sitze des Apostels Jakobus in Jerusalem berufen ward.

XLII.

1. Wir haben gesehen, daß Severus, im zehnten Jahre seiner Regierung, als er in Palästina war, die Annahme sowohl der jüdischen als der christlichen Religion bey schwerer Strafe verboten habe. So erzählt Spartian. Es sey nun daß dieser heidnische Schriftsteller oberflächliche Kunde von der Verfügung des Severus gehabt, oder daß der Kaiser fast unmittelbar nach deren Ausfertigung zu schärferen Maaßregeln gereizet worden, und nicht nur Christ zu *werden*, sondern es zu *bleiben* verboten habe; so ist gewiß, daß in eben dem Jahre, da er aus Palästina nach Egypten gereiset war, in leztgenanntem Lande eine sehr blutige Verfolgung der Christen ausbrach. Solten nicht vielleicht die griechischen Sophisten von Alexandrien, oder die Götzenpfaffen ihn dazu bewogen haben? Beyden scheint er viel Gehör gegeben zu haben. Die Gebräuche, welche im Dienste des Gottes Serapis beobachtet wur- Spart in Severo. 17. Spart. ibid.

den, machten ihm viel Vergnügen; er hatte auch, da er große Ansprüche auf Gelehrsamkeit machte, und die merkwürdigen Naturerscheinungen Egyptens vielen Reiz für ihn hatten, ohne Zweifel Umgang mit den griechischen Gelehrten. Sowohl diesen als den Pfaffen waren die Christen verhaßt, und um desto mehr, da Pantänus, Ammonius und Clemens von Alexandrien, christliche Philosophen, sowohl den Sophisten als den Pfaffen gefährlich scheinen mußten.

2. Dem sey wie ihm wolle, so ist gewiß, daß Severus aus Palästina nach Egypten kam, und daß in
N Chr. G. 202. eben diesem Jahre, dem zehnten seiner Regierung, die Christen dieses Landes, und vorzüglich diejenigen, welche in Alexandria lebten, eine Verfolgung erlitten,
Rus. Eccl. Hist. VI. 1, 2. in welcher zahllose Zeugen der Wahrheit die Palme der Märtyrer errangen.

3. Unter diesen war Leonidas, ein Vater von sieben Söhnen, deren ältester Origenes, im siebzehnten Jahre war, und schon frühe Hofnungen gegeben hatte von dem, was er als Mann geworden.

4. Als man seinen Vater in den Kerker geführt hatte, fühlte sich der feurige Jüngling so entzündet vom Verlangen, in Banden und durch Marter, und durch den Tod, für Den zu zeugen. Der durch Bande, durch Marter und durch Tod den Seinigen die Freyheit der Kinder Gottes, Wonne des Himmels, und ewiges Leben erworben hat, daß er mit einem Eifer, dessen Quelle heilig, dessen Würkung aber jugendlich war, sich freywillig den Gefahren darbieten wolte, und mit Mühe, durch die flehenden Ermahnungen seiner Mutter, eine Weile davon abgehalten ward, bis die zunehmende Inbrunst des Verlangens in ihm so groß ward, daß jene sich gezwungen sah, durch Verbergung seiner Gewande ihn zu nöthigen, das Haus zu hüten.

5. Während dieses häuslichen Verhaftes lebte des Jünglings Geist in Vorstellungen vom Glücke der Märtyrer, und er schrieb entflammte Briefe an seinen Vater, in welchen er ihn zum Beharren im Bekenntnisse zu ermuntern strebte, und inständigst ihn bat, doch ja nicht durch Sorgen für seine Kinder sich erschüttern zu lassen.

6. Ohne Zweifel bedurfte der Vater, welcher ihn

von Kindheit an zur Gottseligkeit angeleitet hatte, solcher Ermunterung nicht; aber wie groß muß seine Freude gewesen seyn über diese Gesinnung seines Lieblings, an dessen Unterricht, obschon er Pantänus und Clemens von Alexandrien — große Namen — zu Lehrern hatte, er doch selbst auch thätigen Antheil genommen. Und wie war seine Mühe ihm belohnet worden! Mit glühendem Durste nach Erkenntniß verband Origenes schon als Knabe forschenden Sinn, hellen Blick, einen Geist, mit dessen Adel nur der Adel seines Herzens zu vergleichen war, und entflammte Liebe zu Dem, Der uns zuerst geliebet hat.

7. Mit außerordentlicher Empfänglichkeit für jeden Unterricht, hatte Gott ihn zugleich mit bewundernswürdigem Gedächtnisse begabt; dennoch genügte ihm kein Unterricht so, daß er nicht schon früh ihm solte nachgesonnen, und Fragen aus Fragen hervorgebracht haben, deren sich versteigenden Vorwiz zu dämpfen ihm manchmal der Vater Verweise gab, doch aber von geheimer Freude durchdrungen ward, die er mit Mühe verbarg, und dann in nächtlicher Stunde manchmal dem schlafenden Knaben leise die Brust entblößte, sie küßte, als einen Tempel des heiligen Geistes sie verehrte, und Vater eines solchen Kindes zu seyn sich selig pries.

8. Leonidas ward als Märtyrer enthauptet. Damals war Lätus Statthalter in Egypten. Selbst aus der südlichen Landschaft dieses Landes, Thebais, wurden Christen nach Alexandrien vor seinen Richtstuhl geführt. Eus. Eccl. Hist. VI. 1. 2.

9. Der heilige Clemens von Alexandrien, welcher zu dieser Zeit der christlichen hohen Schule dort vorstand, wich der Verfolgung aus, indem er seinen Lehrstuhl, vielleicht auch zu gleicher Zeit Egypten verließ. Gewiß ist, daß er gegen das Ende der Regierung des Severus in Kappadocien war, zur Zeit da der römische Statthalter dort den heiligen Alexander, Jünger des Clemens, und Bischof einer Gemeine jenes Landes, eh er nach Jerusalem berufen ward, in Banden hielt. Alexander gibt ihm, in einem Briefe an die Gemeine von Antiochia, das Zeugniß, daß er während seines Aufenthalts bey seiner Gemeine, dieselbe gekräftiget

s. Epist. Alexand. apud Eus. Eccl. Hist. VI. 11.

und gemehret habe. Wie lange Clemens nachher noch gelebt habe, ist unbekannt. Sein Name war Titus Flavius Clemens. Einer seiner Vorfahren mag vielleicht ein Client des Märtyrers Titus Flavius Clemens gewesen seyn, den Domitian, ob er gleich sein Vetter war, tödten ließ. Er war in Griechenland, in Italien, im Morgenland und in Palästina gewesen, und hatte große Meister gehört, fand aber seinen Durst nach Wissenschaft nirgends so befriediget als in Alexandrien, beym heiligen Pantänus. Wann und wo er Christ geworden, ist unbekannt. Er war Priester als er den Lehrstuhl der alexandrinischen Schule bestieg.

Matth. X. 23.

10. Indem er sich der Verfolgung entzog, handelte er nach dem Worte Jesu Christi: »Wenn sie euch in einer »Stadt verfolgen, so fliehet in eine andere.« Die Anhänger der Valentinianer und einiger andern gnostischen Secten flohen nicht, weil sie lehrten es sey erlaubt, ja Pflicht, um der Verfolgung zu entgehen, Jesum Christum mit dem Munde zu verleugnen, weil an dieser erzwungnen Verleugnung das Herz keinen Antheil nehme. Die Montanisten flohen nicht, weil sie sagten, Jesus Christus habe zwar solches erlaubt, seitdem aber der von Ihm verheißne Paraklet gekommen (das war aber nach ihrer Meynung Montanus), so werde von den geistigen Christen (den Montanisten) höhere Heiligkeit gefodert. Zwischen diesen beyden Abwegen feiger Treulosigkeit und vermeßner Anmaaßung führt der Pfad, den erleuchtete Rechtgläubige wandelten. Daß einige sich von minder aufgeklärtem Eifer hinreißen ließen, ward von weiseren nicht gebilliget. Wir haben gesehen wie die Kirche von Smyrna im Sendschreiben an ihre Schwesterkirchen sich darüber äußerte. Vom heiligen Polykarpus schrieb sie: »Er wartete daß er überliefert »würde, wie auch der HErr gethan hat, auf daß wir »Seine Nachfolger würden, nicht nur sehend auf alles »was uns, sondern auch auf das was dem Nächsten »frommen möge. Denn einer wahren und festgegründe»ten Liebe geziemet es nicht allein selbst selig werden »zu wollen, sondern auch zu wollen daß alle Brüder »selig werden.« In eben diesem Sendschreiben erzählt die begnadigte Kirche zu Smyrna von einem gewissen Quintus, der aus Phrygien gekommen war, und sich

selbst samt andern angetrieben hatte, freywillig vor den Proconsul hinzutreten, und durch ungefodertes Bekenntniß ihm zu trotzen. Als er den wilden Thieren zugeführet ward, erschrack er vor deren Anblick, ließ vom Proconsul sich überreden, opferte den Götzen. »Wir »geben« schreibt diese Kirche, »denen die von selbst hin»zutreten, nicht Beyfall. So zu thun lehret auch nicht »das Evangelium.«

11. In eben diesem Sinne spricht Clemens von Alexandrien in einer seiner Schriften, wo er sagt, der HErr habe Seinen Aposteln jenen Rath nicht gegeben, als ob Verfolgung zu leiden ein Uebel wäre, oder als ob sie den Tod aus Furcht des Todes vermeiden solten, sondern weil es gegen die Liebe sey, dem Verfolgenden Anlaß zu böser That zu geben, an welcher man sich dadurch auch mieschuldig mache. Daß übrigens der Rath Jesu Christi nicht solche Fälle mit einschließe, wo ein Apostel, ein Bischof, ein Priester, ein Christ, welcher durch seinen Einfluß seinen Mitbürgern, oder denen, bey welchen er sich eben befindet, in Zeiten der Verfolgung zum Heile nüzlich werden kann, aus Liebe bleibt, und mit demütigem Mißtrauen in eigne Schwäche, mit heldenmütigem Vertrauen in die Kraft Gottes bleibt, daran dürfen wir nicht zweifeln. So blieben die Apostel zu Jerusalem, nach des Stephanus Tod; so blieben mehrentheils die Bischöfe in ihrer Stadt, zu Zeiten der Verfolgung. Wer aus Liebe und in demütigem Vertrauen handelt, den leitet Gott. Clem. Alexandr. Strom. IV. 10.

12. Ich werde auf den schriftlichen Nachlaß dieses Kirchenvaters zurückkommen. Die Ordnung der Zeitfolge ruft uns anizt wo anders hin.

XLIII.

1. In Lyon, wo zur Zeit des Marcus Aurelius, im Jahre 177, so viele Märtyrer geblutet hatten, war auch unter Severus die Verfolgung vorzüglich heftig. Einige setzen sie ins Jahr 202 oder 203, andre erst ins Jahr 208, weil in diesem Jahre der Kaiser, auf seiner Reise nach Britannien, durch jene Gegend reisete; ein schwacher Grund.

2. Eusebius, dessen Geschichte, schäzbar wie sie

auch in hohem Grade ist, doch nicht als vollständig angesehen werden kann, und der von Gegenden des Abendlandes so seltne als dürftige Kunde gibt, übergeht diese zwote Verfolgung zu Lyon, obschon sie auch durch den Märtyrertod des heiligen Irenäus so merkwürdig geworden. *)

3. In Ermanglung älterer Nachrichten, hat die Erzählung des heiligen Gregorius von Tours, dieses Vaters der Geschichte Frankreichs, großes Gewicht. Er berichtet, fast alle Einwohner zu Lyon wären durch die apostolischen Arbeiten des heiligen Irenäus zum Glauben bekehret, daher zahllose Christen getödtet worden, so daß das Blut in Strömen auf den Straßen geflossen. Gregorius blühete im sechsten Jahrhundert. Ado, der im neunten Jahrhundert Erzbischof zu Vienne war, sagt, Irenäus habe, zugleich mit unzählbaren Gläubigen, den Tod der Märtyrer erlitten. Eine alte, in leonischen Versen verfaßte Inschrift, von Musiv-Arbeit, in der nach dem heiligen Irenäus benannten Kirche zu Lyon, gibt die Zahl der Märtyrer, die damals dort getödtet wurden, auf Neunzehntausend an.

Greg. Turon. hist. francor. l. 29.

4. Usuardus, ein Zeitgenosse des Ado, stimmt mit diesem darin überein, daß Irenäus mit dem größten Theile seiner Gemeine getödtet worden. Nach Gregorius litt Irenäus viele Martern, eh' er zulezt, nach den andern, enthauptet ward.

5. Der Priester Zacharias, welcher nachher Bischof zu Lyon war, soll ihn begraben haben zwischen den Gräbern der heiligen Märtyrer Epipodius und Alexander.

6. Irenäus folgte dem heiligen Pothinus auf den bischöflichen Stuhl zu Lyon im Jahre 177, hat also dieser Gemeine wenigstens bis ins fünf und zwanzigste, vielleicht bis ins ein und dreyßigste Jahr apostolischer Amtsführung vorgestanden.

---

*) Die erste Verfolgung zu Lyon war dem Eusebius umständlich bekannt geworden, durch den Brief, den diese Gemeine an die Gemeinen in Asia und in Phrygien geschrieben und den wahrscheinlich der heilige Irenäus verfaßt hatte.

7. Er scheint ein geborner Christ gewesen zu seyn, denn wir finden nichts von seiner Bekehrung zum Glauben. Wahrscheinlich war er aus Smyrna, wo er noch jung den heiligen Polykarpus gehört hat, der ihn nachher, samt dem heiligen Pothinus und andern, in Gallien sandte.

8. Welchen überschwänglichen Segen mag Gott durch ihn zu Lyon gestiftet haben! Sein Eifer aber, und Gottes Segen durch ihn blieben nicht beschränkt auf enge Gränzen des Raumes noch der Zeit. Er bekämpfte in Schriften die Irrlehren der beyden ersten Jahrhunderte. Sein größtes Werk scheint gewesen zu seyn die »Widerlegung und Umstürzung der fälschlich sogenannten Erkenntniß.« Von diesem Buche ist die Urschrift verloren gegangen, doch besitzen wir es, mit wenigen Lücken, in einer uralten, schlecht geschriebnen, nicht fehlerlosen lateinischen Dolmetschung. So fehlerhaft sie aber auch ist, sieht man doch aus Vergleichung derselben mit Bruchstücken der Urschrift, welche Eusebius, Theodoret, Epiphanius, und Johannes Damascenus aufbewahret haben, und deren einige sehr beträchtlich sind, daß der Uebersetzer sich treulich Mühe gab den Sinn des Griechischen auszudrücken.

9. Außerdem haben wir einige ansehnliche Bruchstücke von seinen Briefen in der Urschrift, und wenige kleine Ueberbleibsel von seinen andern Werken.

10 Er hat noch geschrieben wider die acht Aeonen des Valentinus: ein Buch von der Wissenschaft, zu Belehrung der Heiden; und eins wider den Irrlehrer Marcion.

11. Seine Schrift wider die fälschlich sogenannte Erkenntniß, das heißt wider die Gnostiker, ist freylich nicht so wichtig für uns, als sie es für die Zeitgenossen war. Doch ist sie immer noch sehr lehrreich; theils, indem sie zeigt, wohin der menschliche Geist gerathen könne, wenn er die heilsame Lehre der Kirche, dieses »Pfeilers,« dieser »Grundveste der Wahrheit,« wie sie der Apostel nennt, verläßt; theils, weil Irenäus, gestützt auf der heiligen Schrift, die er, so zu sagen, auswendig wußte, und auf der apostolischen Ueberlieferung, wie er sie von Polykarpus, Polykarpus aber

1. Tim. III. 16.

von Johannes, der an der Brust Jesu in himmlische Weisheit eingeweihet worden, geschöpfet hatte, wichtige Glaubenslehren darhalt, welche auch in spätern Zeiten von Irrlehrern angefochten worden, ja zum Theil anizt noch angefochten werden; von Irrlehrern, die, wie Irenäus von den Gnostikern seiner Zeit klagt, sich vermessen nach eignem Dünkel die heiligen Schriften zu erklären, und abzuweichen vom Glauben, der von den Aposteln den Kirchen, welche sie gründeten, überliefert ward; Kirchen, deren Uebereinstimmung im Glauben einen nicht zu widerlegenden Beweis von Aechtheit der Lehre darbietet, da es unmöglich wäre, daß zu irgend einer Zeit auf Einmal ein Irrthum sich in alle Kirchen zugleich unvermerkt einschleichen können; und wir daher sehen, daß diejenigen welche sich von einem Irrthum hinreißen ließen, sogleich von den andern gewarnt, und wenn sie ihm nicht entsagten, von der Gemeinschaft der katholischen, das heißt der allgemeinen Kirche, für deren Hauptsiz Irenäus schon den apostolischen Stuhl zu Rom erklärte, ausgeschlossen wurden.

Iren. advers. Haer. III. 3. siehe auch V. 20.

12. Bald im Anfang des Buchs spricht er von »der »auf der ganzen Erde zerstreueten Kirche, welche von »den Aposteln und von den Jüngern den Glauben em»pfangen hat, an Einen Gott, allmächtigen Vater, »Der da geschaffen hat den Himmel und die Erd' und »das Meer, und alles was in ihnen ist; und an Jesum »Christum, den Sohn Gottes, Der da Fleisch an Sich »genommen hat, zu unserm Heil; und an den heiligen »Geist, Der durch die Propheten angekündiget hat die »Heilsanstalten (οἰκονομίας) und die Zukunft, und die »Geburt aus der Jungfrau, und die Auferstehung von »den Todten, und die leibliche Aufnahme in die Him»mel, des Geliebten, Christi Jesu unsers HErrn; und »Dessen Zukunft aus den Himmeln, in der Herrlichkeit »des Vaters, auf daß Er alles unter Sich als Einem »Haupte versammle, (ἐπι τὸ ἀναχεφαλαιωτασθαι τὰ πανλα) »und alles Fleisch der Menschheit aufwecke, auf »daß Christo Jesu unserm HErrn, unserm Gotte, Hei»land und Könige, nach dem Wohlgefallen des unsicht»baren Vaters, sich beuge jedes Knie, der Himmlischen, »der Irdischen und der Unterirdischen, und jede Zung' »Ihn bekenne, und Er gerechtes Gericht halte über

Ps CXLV 6. Apost Gesch. IV. 24. XIV. 15.

Eph. I. 10.

Phil II. 10. 11.

»alle, und die bösen Geister, die Engel so übertraten »und abfielen, samt den gottlosen, und ungerechten, »und frevelnden und lästernden Menschen, in das ewige »Feuer sende; den gerechten aber und frommen, die »Sein Gebot gehalten haben, und in Seiner Liebe, »sey es von Anfang an, oder nach gethaner Buße be»harret sind, lebenspendend, ihnen Unsterblichkeit »schenke, und mit ewiger Herrlichkeit sie umgebe. Iren. advers. Haeres. l. 2.

13. »Da nun die Kirche, wie gesagt, diese Ver»kündigung, diesen Glauben empfangen hat, so be»wahrt sie ihn, obschon sie zerstreuet ist über die ganze »Welt, mit Sorgfalt, als die nur Ein Haus bewohnt *). »Auf gleiche Weise glaubt sie denselbigen Lehrern, als »die nur Eine Seele und dasselbe Herz hat. Uebereinstimmend verkündet und lehret sie dasselbe, und über»liefert es, wie aus Einem Munde. Sind zwar die »Mundarten auf der Welt verschieden, so ist doch der »Ueberlieferung Inhalt Einer und derselbe. Die in »Germanien gegründeten Kirchen glauben nichts anders, »überliefern nichts anders, eben so wenig die in Iberien »(Spanien), oder unter den Celten (in Frankreich), »oder im Morgenlande, oder in Egypten, oder in Ly»bien, oder mitten auf der Erde gegründeten Kirchen. »Wie die Sonne, das Geschöpf Gottes, in der ganzen »Welt Eine und dieselbe ist, so scheint auch die Ver»kündigung der Wahrheit allenthalben, und erleuchtet, »alle Menschen, die zur Erkenntniß der Wahrheit ge»langen wollen **). Daher auch derjenige, welcher

---

*) So schrieb einige fünfzig Jahre nachher der heilige Cyprian von den Katholiken: In Domo Dei, in Ecclesia Christi, unanimes habitant: concordes et simplices perseverant. »Im Hause Gottes, in der »Kirche Christi, wohnen sie Eines Sinnes, und beharren drinnen, mit herzlicher Eintracht und mit Liebe.« Cypr. de Unit. Eccl.

**) Auf ähnliche Weise drückt der heilige Cyprian, in der eben angeführten Schrift, sich hierüber aus: Ecclesia una est, quae in multitudinem latius incremento foecunditatis extenditur: quomodo solis multi radii, sed lumen unum; et rami arboris multi, sed robur unum, tenaci radice fundatum. Et cum de fonte uno rivi plurimi defluunt, numerositas licet diffusa videatur, unitas tamen servatur in origine. Avelle radium solis a corpore, divisionem lucis unitas non

»unter den Vorstehern der Kirche am kräftigsten redet, »nichts anders als dieses sagen kann, denn keiner ist »über den Meister; und der schwächste in der Rede »kann die Ueberlieferung nicht geringer machen. Denn »da es Ein und derselbe Glaube ist, so vermag weder »derjenige, welcher viel von ihm zu sagen weiß, etwas »hinzuzufügen, noch auch wer wenig sagen kann, etwas »davon zu nehmen.«

Iren adv. Haeres. l. 3.

14. Er gebietet die Lehrer der Kirche zu hören, weil sie »in gerader Folge von den Aposteln herkommen, und »nach dem Wohlgefallen des Vaters, mit der bischöfli»chen Folge die Gnadengabe der Wahrheit empfangen »haben. . . .

IV. 43.

15. »Solche Aeltesten nährt die Kirche, von denen »der Prophet sagt: Ich will dir deine Fürsten in Frie»den geben, und deine Bischöfe in Gerechtigkeit. . . .

Is. LX. 17. Iren. adv. Haer. IV. 44.

16. »Wo man aber solche finden könne, das lehrt »Paulus, indem er spricht: — Gott hat geordnet in »der Kirche zuvörderst die Apostel, zweytens die Pro»pheten, drittens die Lehrer *). — Wo nun die

1. Kor. XII. 28.

---

capit. A fonte praecide rivum, praecisus arescet. Sic et Ecclesia, Domini luce perfusa, per orbem totum' radios suos porrigit, unum tamen lumen est, quod ubique diffunditur, nec unitas corporis separatur. »Es ist Eine Kirche, welche durch fruchtbares Wachsthum, sich in Vielheit weit verbreitet, so »wie viele Sonnenstrahlen sind, aber Ein Licht; und »viele Zweige des Baums, aber nur Ein auf fester »Wurzel gegründeter Stamm. Wenn aus Einer Quelle »viele Bäche sich ergiessen, so wird, bey scheinbar mannigfaltigem Erguße, die Einheit dennoch erhalten, durch »den Ursprung. Trenne einen Strahl von der Sonne, »die Einheit des Lichts läßt keine Sonderung zu. Sondre »einen Bach von der Quelle, gesondert wird er versie»gen. So auch die Kirche, erleuchtet vom Lichte des »HErrn, wirft ihre Strahlen über den ganzen Erdkreis, doch ist es Ein Licht, welches sich allenthalben »ergeußt, die Einheit des Leibes wird nicht getrennt.

Cypr. de Unit. Eccl.

*) Hier haben wir nicht den griechischen Text, und ich glaube daß in der Uebersetzung eine kleine Lücke ist, welche durch eine kurze Fortsetzung der Paulinischen Worte also auszufüllen wäre: »Darnach die Kraftbeweisungen durch Wunder, dann die Gaben der Heilun-

»Gnadengaben des HErrn sind, da muß man die Wahr»heit lernen; von denen nemlich, bey welchen in der »Kirche die Folge von den Aposteln her sich befindet, und »die heilsame, tadellose Lehre.« Iren. adv. Haeres. IV. 45.

17. Anderswo sagt dieser apostolische Bischof: »Die »wahre Erkenntniß ist die Lehre der Apostel, und der »alte Bestand der Kirche in der ganzen Welt .... »Und die Gabe der Liebe ist köstlicher als die Erkennt»niß, herrlicher als die Weissagung, und über alle andre »Gnadengaben erhaben.« IV. 63.

18. »Darum sendet die Kirche allenthalben, aus »Liebe zu Gott, eine Menge von Märtyrern voraus »zum Vater.« Darauf sagt der heilige Irenäus, daß nur die wahre Kirche Märtyrer habe, deren dagegen die von ihr getrennten nicht aufweisen könnten, es wären denn Einen oder zween, welche mit unsern Märtyrern zum Tode geführet worden. IV. 64.

19. Auf alle Weise warnt unser Heiliger sehr oft gegen die Trennung von der apostolisch-katholischen Kirche Jesu Christi. »Wo die Kirche ist« sagt er, »da »ist auch der Geist Gottes, und wo der Geist Gottes »ist, da ist die Kirche und jede Gnade. Der Geist aber »ist die Wahrheit. Darum, welche nicht Theil haben »an Ihm, die werden weder an den Brüsten der Mut»ter zum Leben genährt, noch auch erhalten sie von »Christo den lebendigen, lautern Quell *), sondern »graben sich selbst Brunnen die gespalten sind **), und

---

»gen; Hülfen, Leitungen; die verschiednen Sprachen, »Auslegungen der Sprachen.« u. s w. 1. Kor. XII. 28.

*) Hier deutet Irenäus auf die Worte Jesu Christi: »Wer »an Mich glaubet, aus dessen Leibe werden, wie die »Schrift sagt, Ströme des lebendigen Wassers fließen. »Das sagte Er aber« so fügt Johannes hinzu, »von dem »Geist, Den da empfangen solten die an Ihn glauben »würden.« u. s. w. Joh. VII. 38. 39.

**) Die Stelle auf welche Irenäus hier anspielt, steht beym Propheten Jeremias: »Staunet, ihr Himmel! »Erschaudert, daß eure Pforten einstürzen! spricht der »HErr. Denn Mein Volk thut zwiefaches Uebel. »Mich, die Quelle lebendigen Wassers, verlassen sie, »und graben sich Brunnen aus, die gespalten sind, und »kein Wasser halten.« s. Calmet. Jerem. II. 12. 13.

»trinken faules Wasser des Sumpfes; meiden den »Glauben der Kirche, auf daß sie nicht zurecht gewie»sen, und verwerfen den Geist, auf daß sie nicht be»lehret werden Der Wahrheit entfremdet, verdienen »sie es, sich zu wälzen in jeglichem Irrthum, hin und »her geworfen zu werden; über dieselben Dinge ver»schiednes zu meynen in verschiednen Zeiten, nimmer »stäte Erkenntniß zu haben, weil sie lieber klügeln wol»len in Worten, als Jünger der Wahrheit seyn. Denn
III. 40. Matth. VII. 24—2 vergl. mit XVI. 18. »sie sind nicht gegründet auf dem Einen Felsen, »sondern auf dem Sande, welcher viele Steine »enthält.«

20. Anderswo schreibt er: »Wenn über irgend eine »Frage ein Zweifel entstünde, würde man nicht zu den »ältesten Kirchen, in welchen die Apostel gelebt haben, »seine Zuflucht nehmen, und von ihnen vernehmen müs»sen, was gewiß und ausgemacht sey? Wie, wenn die »Apostel keine Schriften hinterlassen hätten, würde »man nicht dann der Folge der Ueberlieferung, wie sie »von ihnen auf diejenigen überging, denen sie die Kir»chen anvertrauten, nachgehen müssen? So halten es »viele Volker unter den Barbaren, die an Christum »glauben und welche die Lehre des Heils ohne Papier »und Tinte, aber vom heiligen Geist in ihren Herzen »geschrieben haben, und die alte Ueberlieferung treulich »aufbewahren . . . . . Solche, die ohne Buchstaben »den Glauben behalten, mögen immerhin, in Absicht »auf Sprache, Barbaren seyn, aber in Absicht auf Lehre »und Sitten und Wandel, sind sie, durch den Glau»ben, sehr weise, und Gott wohlgefällig, durch Ge»rechtigkeit, Keuschheit und Weisheit. Wenn ihnen je»mand verkündigte was von den Irrlehrern erfunden »worden, so würden sie die Ohren zustopfen, davon »laufen, und die lästernde Rede nicht vernehmen wol»len. Kraft der alten apostolischen Ueberlieferung ge»statten sie solchem Wahnwitze keinen Zugang. . . . .«

21. »Vor dem Valentinus gab es keine Valentini»aner, keine Marcioniten vor dem Marcion; so auch »nicht andre böse Meynungen, eh Urheber und Erfinder
III. 4. »so verkehrter Lehren entstanden.«

22. Merkwürdig ist auch die Stelle, wo Irenäus von den Irrgläubigen schreibt, daß bey ihnen keine

Wunder geschehen, welche zu jenen Zeiten in der wahren Kirche nicht selten waren. »Sie können« sagt er, »Blinden nicht das Gesicht geben, noch Tauben das »Gehör, noch Teufel austreiben . . . . . noch auch »Gebrechliche, Lahme, Gichtbrüchige, oder an irgend »einem Gliede, sey es durch Krankheit, oder äußern »Zufall, Beschädigte, wieder gesund machen. Wie »viel weniger vermögen sie einen Todten zu erwecken, »wie unser HErr deren erwecket hat, und wie Seine »Apostel durch Gebet gethan haben, ja, wie auch oft »in der Brüderschaft geschieht, daß eine ganze Gemeine, »mit vielem Fasten und Gebete flehet, und der Geist »des Gestorbnen wiederkehrt und ein Mensch den Bitten »der Heiligen gewähret wird.« . . . . II. 56.

23. Nachdem er von Blendwerken der Gnostiker gesprochen, so fährt er fort: »Diejenigen, welche wahrhaftige Jünger des Sohnes Gottes sind, würken »durch die von Ihm empfangne Gnade, zum Wohl der »andern Menschen, je nachdem jeglicher von ihnen eine »besondre Gabe von Ihm empfing. Einige treiben sicher »und wahrhaftig Teufel aus, so daß oft diejenigen, »welche von den bösen Geistern befreyet wurden, den »Glauben angenommen, und Glieder der Kirche ge»worden.«

24. »Einige haben die Kunde zukünftiger Dinge, »Gesichte und Weissagung. Andre heilen durch Auflegung der Hände die Kranken. Ja, wie gesagt, auch »Todte sind auferweckt worden, und viele Jahre bey »uns geblieben. Und was soll ich sagen? Unzählbar »sind ja die Gnadengaben, welche, auf der ganzen »Welt, die Kirche von Gott empfängt, so daß sie, im »Namen Jesu Christi, des unter Pontius Pilatus ge»kreuzigten, zum Wohl der Heiden tägliche Wunder »thut.« II. 57.

25. An vielen Orten redet er von dem Vater, dem Sohne, dem heiligen Geist; von der Gottheit Christi, des Worts, Das von Ewigkeit her beym Vater wär. III. 6 17. 18. 19. u. h. u. d. Sehr schön drückt er die Gleichheit des Sohnes mit dem Vater, in den Worten eines ungenannten Alten, also aus: »Der unendliche Vater wird gemessen im Sohne; »der Sohn ist des Vaters Maaß, denn Er faßt Ihn.« IV. 8.

26. Sehr stark und deutlich drückt er sich aus über

die heilige Eucharistie. Nach Erwähnung der Opfer des alten Bundes, sagt er: »Der HErr rieth Seinen »Jüngern, Gott darzubringen die Erstlinge von Seinen »Geschöpfen, nicht als Einem der dessen bedürfte, son»dern ihnen zum Nutzen, und daß sie möchten dankbar »seyn. Und Er nahm das Brod, welches geschaffen »ist, dankete, und sprach: Das ist Mein Leib. Und »auf gleiche Weise auch den Kelch, der, nach mensch»licher Ansicht, Sein Geschöpf ist, erklärte Er für »Sein Blut, und lehrte das neue Opfer des neuen »Bundes, welches die Kirche von den Aposteln empfing, »und in der ganzen Welt es Gott darbringt; Ihm, Der »uns Nahrung gibt, die Erstlinge Seiner Gaben, im »neuen Bunde, wovon, unter den Propheten, Mala»chias also geweissagt hat: »Ich habe keinen Gefallen »an euch, spricht der HErr Sabaoth, und das Speis»opfer von euren Händen ist mir nicht angenehm. Aber »von Aufgang der Sonne bis zum Niedergang soll Mein »Name herrlich werden unter den Völkern, und an al»len Orten soll Meinem Namen geräuchert, und ein »reines Speisopfer geopfert werden; denn Mein Name »soll herrlich werden unter den Völkern, spricht der
Malach. I. 10. 11. »HErr Sabaoth« *). Der Prophet zeigte offenbar in »diesen Worten, daß das alte Volk aufhören würde »Gott zu opfern; daß aber Gott an jedem Orte ein »Opfer werde dargebracht werden, und zwar ein rei»nes, und daß Sein Name würde verherrlichet werden
IV. 32. »unter den Völkern.«

27. Die Worte des Propheten: »An allen Orten »soll Meinem Namen geräuchert werden,« deutet Irenäus auf das Gebet, indem er die Offenbarung Johannes anführt: »Denn das Räuchwerk, sagt Johannes,
IV. 32. Offenb. V. 8. »sind die Gebete der Heiligen.«

28. Darum wird auch noch izt, nach so vielen Jahrhunderten, in der Kirche Jesu Christi Räuchwerk angezündet, als ein Sinnbild des von der Erde gen Himmel aufsteigenden Gebets der Gemeine Gottes.

29. Ferner sagt Irenäus: »Nicht die Opfer sind

---

s. Gesch. der Rel. J. C. IV. xxxvii. 6. die Anmerkung.

*) Man kann hiebey das von mir angeführte Zeugniß eines so gelehrten als rechtschaffenen protestantischen Gottesgelehrten, des verdienstvollen Grabe, nachsehen.

»verworfen. Es waren Opfer dort, es sind Opfer hier. »Opfer dort im Volk, hier in der Kirche. Aber die »Art derselben ist verändert, weil nicht mehr von Knech»ten geopfert wird, sondern von Freyen .... Die»ses reine Opfer bringt nur die Kirche dem Schöpfer »dar, Ihm Sein Werk opfernd mit Danksagung. Die »Juden opfern nicht mehr, weil ihre Hände voll Blu»tes sind, denn sie nahmen das Wort nicht auf, durch »welches Gotte geopfert wird.« IV. 34.

30. Gegen die Gnostiker, welche den Weltschöpfer für einen Gott ähnlichen Engel hielten, ihn Werkmeister (Δημιουργος, opifex, fabricator) nannten; daher Christum nicht für dessen Sohn, sondern für erhabner als ihn ansahen, ja behaupteten, daß er das was der Weltschöpfer verderbet hätte, wieder gut zu machen vom ewigen Vater gesandt worden, sagt er: »Wie »werden sie sich davon überzeugen können, daß dieses »gesegnete Brod der Leib des HErrn sey, und der Kelch »Seines Blutes Kelch, wenn sie sagen, daß Er nicht »der Sohn des Schöpfers sey, daß Er nicht sey Sein »Wort, durch welches der Baum Früchte trägt, und »die Quellen fließen, und die Erde zuerst das Gras her»vorbringt, dann die Aehre, dann den vollen Weizen »in der Aehre.« s. Mark. IV. 28.

31. Von der heiligen Eucharistie nimmt er auch einen Grund her gegen die Gnostiker, welche die Auferstehung der Leiber leugneten. »Wie sagen sie« schreibt er, »daß das Fleisch vergehe, und nicht theilhaft werde »des Lebens, da es doch genährt wird mit dem Leibe »des HErrn, und mit Seinem Blute? Laß sie ihre Mey»nung ändern, oder laß sie aufhören das Opfer darzu»bringen, von dem geredet worden. Unsre Meynung »stimmt überein mit der Eucharistie, und die Eucharistie »bestätigt unsre Meynung .... Gleichwie das Brod, »das von der Erd' ist, wenn Gott drüber angerufen »worden, nicht mehr gemeines Brod, sondern Euchari»stie ist, aus zwey Dingen bestehend, dem irrdischen »und dem himmlischen; also auch unsre Leiber, wenn »sie Theil nehmen an der Eucharistie, sind nicht mehr »vergänglich, sondern haben die Hoffnung der Aufer»stehung zur Ewigkeit.« IV. 34.

32. Noch an einigen andern Orten spricht er von

der heiligen Eucharistie, mit Rücksicht auf die Marcioniten, welche sowohl die Auferstehung des Fleisches leugneten, als auch Christum nicht für den Sohn des
IV. 57. Weltschöpfers hielten.

33. »Weil wir« sagt er, »des HErrn Glieder sind, »und von erschaffnen Dingen genährt werden, so reichet »Er uns Selbst Sein Geschöpf dar. Er — Der Seine »Sonne aufgehen, und Der da regnen läßt wie Er »will — reichet uns dar den Kelch in welchem Sein Ge»schöpf ist, und erklärte, daß es Sein Blut sey mit »welchem Er unser Blut netze; und das Brod welches »Sein Geschöpf ist, von dem Er uns die Versicherung »gab, daß es Sein Leib sey, mit welchem Er unsern »Leib kräftige. Da nun der gemischte Kelch, und das »gewesne Brod, durch das Wort des HErrn, die Eu»charistie des Blutes und des Leibes Christi wird, wie »leugnen sie denn, daß das Fleisch der Gabe Gottes
V. 2. »empfänglich sey, die da ist das ewige Leben?

34. Da die Alten, bey mäßigen Mahlen, den Wein nicht ohne Mischung von Wasser tranken, daher auch, ohne allen Zweifel, unser Heiland das Getränk mischte, so ward von jeher in der Kirche, bey der Eucharistie, der Wein mit Wasser gemischt, wie anizt noch bey uns geschieht. Darum spricht auch der heilige Justin vom »Wein und vom Wasser, über welche, gleich»wie über das Brod, die Danksagung ausgesprochen
Justin. Mart. ap. I. »wird« *).

35. Ueber die Erbsünde und über den freyen Willen des Menschen, drückt der heilige Irenäus, an verschiednen Stellen, sich so aus, wie die katholische Kirche von je her gelehret hat.

---

*) Feuardent führt, außer Justin den Märtyrer, die heiligen Väter, Cyprian, Ambrosius, Augustinus, Hieronymus, Alexander den Märtyrer, (ohne Zweifel den Bischof zu Jerusalem) das dritte Concilium zu Karthago, bey dem Augustinus war, Basilius, Chrysostomus und andre an, aus welchen erhellet, daß sie diesen Gebrauch, den Wein bey der Eucharistie zu mischen, allezeit, als von den Aposteln ihnen überliefert, beobachtet haben. Der Wein der Alten war sehr stark, sey es durch Einkochung, sey es durch Zuthat von Würze, welches beydes üblich war.

s. die Anmerk. von Feuardent zu Iren. adv. Haeres. IV. 57.

36. Nachdem er, in der Vorrede zum dritten Buche, gesagt hat, »die Kirche habe von den Aposteln den »allein wahren und lebendig machenden Glauben erhal»ten, den sie ihren Kindern mittheile,« so sagt er folgendes, im ersten Abschnitte des dritten Buchs: »Mat»thäus hat unter den Hebräern, in deren eignen Mund»art, die Schrift seines Evangeliums verfaßt, als Pe»trus und Paulus zu Rom das Evangelium verkündig»ten, und die Kirche gründeten. Nach dem Tode dieser »hat Markus, der Jünger und Dolmetscher des Petrus, »uns schriftlich hinterlassen, was von Petrus war ver»kündiget worden. Und Lukas, der Gefährte des Pau»lus, hat in einem Büchlein das Evangelium, so die»ser verkündigte, aufbewahrt. Dann hat Johannes, »der Jünger des HErrn, der auch an Dessen Brust lag, »das Evangelium herausgegeben, als er zu Ephesus »wohnte.« In eben diesem Abschnitte nennt Irenäus das Evangelium »die Grundveste und die Säule unsers »Glaubens.« Und in der erwähnten Vorrede sagt er: »Der Gott aller gab den Aposteln die Macht das Evan»gelium zu verkündigen, durch sie erkennen wir die »Wahrheit, das heißt, die Lehre des Sohnes Gottes, »durch sie, denen der HErr gesagt hat: »Wer euch hö»ret der höret Mich, und wer euch verachtet, der ver»achtet Mich; wer aber Mich verachtet, der verachtet »Den, Der Mich gesandt hat.« In eben diesem Buche sagt er auch ausdrücklich, daß nicht mehr noch weniger als diese vier Evangelien seyn. So sprach der Jünger des Polykarpus, der ein Jünger des großen Evangelisten gewesen war. Wie schmilzt an diesem heiligen Lichte alles Geschwäz einiger Neueren dahin, welche unsern vier göttlichen Evangelisten fast nur gleichen Rang mit jenen apokryphischen, sogenannten Evangelien, die viel später von Irrlehrern verfaßt worden, anweisen; oder gar von einem erträumten Urevangelium faseln, von dem das ganze Alterthum nichts wußte.

Praef. ad libr. III.

III. 1.

Luk. X. 16. praef ad libr. III.

III. 11.

XLIV.

1. Gegen das Ende des zweyten Jahrhunderts blühete in der Kirche Quintus Septimius Florens Tertullianus, geboren in Karthago, Sohn eines Haupt-

manns in den Schaaren des Proconsuls der Provinz Afrika.

2. Er mag seyn geboren worden ungefähr um das Jahr 160. Anfangs widmete er sich der Rechtsgelehrsamkeit, erwarb aber auch mannigfaltige und große Kenntnisse in der Philosophie und in den schönen Wissenschaften, sowohl griechischen als lateinischen. In seiner Jugend schrieb er ein, wahrscheinlich scherzhaftes, oder — was seiner Gemütsart angemessener war — satyrisches Büchlein, über die Beschwerden der Ehe, gegen welche ihn damals die Lüste der Jugend, denen er, wie er später bekannte, als Heide ergeben war, mögen eingenommen haben. Wann, und auf welche Veranlassung er Christ geworden, ist unbekannt, daß er aber Heide gewesen, erklart er selbst. So weiß man auch nicht, ob er vor oder nach der Taufe geheirathet habe? Ob seine Frau von christlichen Eltern geboren worden, oder gleich ihm das Christenthum angenommen habe?

3. Der heilige Hieronymus belehret uns, daß er Priester geworden. Wahrscheinlich war er schon verheirathet als er es ward. Man findet noch später Beyspiele von Ehemännern welche Priester wurden; ich zweifle aber daß, selbst schon zu dieser Zeit, ein im ledigen Stande berufner Priester würde geheirathet haben; am wenigsten ein Mann wie Tertullian, in dessen Gemütsart und Denkart die Strenge herrschend vorwaltete.

4. Wir haben eine an seine Frau von ihm gerichtete Schrift in zwey Büchern. Im ersten rathet er ihr ab, wenn sie ihn überleben solte, wieder zu heirathen; im andern bittet er sie dringend, wofern sie in diesem Falle dennoch zur zwoten Ehe schreiten wolte, keinen andern als einen Christen zu heirathen.

5. Abgesehen von herber Strenge, mit welcher er schon damals über die zwote Ehe dachte, die er gleichwohl, da er noch Katholik war, nicht verdammen durfte, so werden auch seine Bewundrer nicht wohl leugnen wollen, daß eine Schrift dieses Inhalts an seine Frau zu richten, welcher er ja füglicher seinen Rath in der Stille geben können, in mehr als Einer Rücksicht von großem Mangel an Zartheit des Gefühles zeuge.

6. Aus dem ersten Buche dieser Schrift sehen wir,

daß schon damals viele Eheleute sich gegenseitig zur freywilligen Enthaltung verbanden, in welchem Falle doch er und seine Frau nicht gewesen zu seyn scheinen. Tertull. ad uxorem I, 6.

7. Mit folgender schönen Beschreibung einer ächt christlichen Ehe beschließt er das zweyte Buch: »Wie »solt ich vermögen das Glück einer Ehe zu schildern, »welche die Kirche stiftet, das Opfer bestätiget, der »Segen versiegelt; welche von Engeln angekündiget, »und gültig erklärt wird vom« (ewigen) »Vater? Denn »auch auf Erden heirathet man ja nicht auf rechtmäßige »Weise ohne Zustimmung der Väter. Zween Gläubige »sind verbunden unter Einem Joche, zu Einer Hofnung, »zu Einem Gelübde, zu gleicher Zucht, zu gleichem »Dienste. Geschwister sind sie sich einander, Mitknechte, »ohne Trennung des Geistes noch des Fleisches. Sie »sind in Wahrheit zween in Einem Fleisch, Ein Fleisch »und Ein Geist. Selbander beten sie, selbander legen »sie sich aufs Angesicht, selbander fasten sie, lehren »einander, ermahnen einander, unterstützen einander. »Selbander sind sie in der Kirche Gottes, selbander »beym Mahle Gottes, vereint in Nöthen, in Verfol»gungen, in Erquickungen. Nichts verhehlen sie ein»ander, sie meiden einander nicht, sind einander nicht »beschwerlich. In Freyheit besuchen sie die Kranken; »unterhalten die Armen; geben Almosen ohne Zwang; »das Opfer wird besucht ohne Bangigkeit; die tägliche »Andacht wird ohne Hinderniß geübet; nicht auf ver»stohlne Weise bezeichnet man sich mit dem Kreuze; man »beschleuniget nicht aus Furcht die Danksagung; das »Tischgebet verstummet nicht*). Zwischen ihnen bey»den erschallet Psalm und Lobgesang; und sie wettei»fern selbander, wer seinem Gott am besten singe. Sol»ches schauet und hört Christus, und freuet sich; solchen

*) Non furtiva signatio. Diese Worte können, dünket mich, keinen andern Sinn haben, als den welchen ich ausdrückte. In einer spätern Schrift redet Tertullian von der Sitte der Christen jener Zeit, sich auch bey den geringsten Handlungen mit dem Kreuze zu bezeichnen, und braucht den Ausdruck: frontem crucis signaculo terimus. Die gratulatio ist ohne Zweifel das Dankgebet nach Tisch, die benedictio das Gebet vor Tisch. de Corona, 3.

Matth. XVIII, 20. ad uxorem II. am Ende.

»sendet Er Seinen Frieden. Wo zween sind, da ist »auch Er; wo Er, da ist nicht der Arge.« ....

8. In einer Schrift von der Taufe, spricht Tertullian von der Salbung mit Oel, die anizt noch bey der Taufe unter uns Statt findet. So erwähnt er auch der Taufzeugen, die er sponsores (Bürgen) nennet. Er sagt, die Täuflinge sollen sich durch viel Gebet, Wachen, Kniebeugen und Fasten vorbereiten, und durch die Beichte aller vorher begangenen Sünden; sie möchten, fügt er hinzu, sich glücklich schätzen, wenn sie diese Beichte nicht öffentlich ablegen müßten.

de baptismo. 20.

9. Er beginnt das Büchlein vom Gebete, mit einer Erklärung des Vaterunsers, und warnt gegen verschiedne abergläubische Gebräuche, welche einige beym Gebete beobachteten und für nothwendig hielten.

de oratione.

10. Das Büchlein von der Busse handelt anfangs von der Busse überhaupt, dann warnt Tertullian die Katechumenen gegen den schrecklichen Selbstbetrug von dem sich einige, in Hofnung die Taufe würde sie vollkommen von Sünden reinigen, zu Sünden hinreißen ließen.

de poenitentia.

11. Die wichtigste und beste seiner Schriften, die mit Recht zu allen Zeiten bewunderte Schuzschrift für die Christen, schrieb er wahrscheinlich gegen das Ende des zweyten Jahrhunderts, im Jahre 98, als die Verfolgung in Afrika heftig war, und die sogenannten scillitanischen Märtyrer geblutet hatten. Gewiß ist, daß zur Zeit da er diese Apologie schrieb, Severus seine im Jahr 202 erlaßne Verordnung noch nicht gegeben hatte.

s. Moshemii Disquisitio de vera aetate Apologetici a Tertull. conscripti.

12. Tertullian richtete diese Schuzschrift an die Vorsteher des Reiches. Ob er damit den Senat zu Rom, oder die Statthalter der Provinzen gemeynt habe, darüber sind die Meynungen getheilt.

13. Gleich anfangs sagt er den Vorstehern des Reichs, daß, wenn sie nicht ergründen wolten wie es um die Sache des Christenthums beschaffen sey, wenn sie nur bey dieser Sache die Untersuchung scheueten, und dafür errötheten; wenn geheimes Verfahren wider die Christen diesen keinen Weg der Vertheidigung offen ließe; so möge der Wahrheit erlaubt seyn, auf geheimem We-

ge, durch den schweigenden Buchstaben, zu ihren Ohren zu gelangen.

14. »Diese Wahrheit« sagt er, »bittet nicht um »Gunst, denn ihre Lage befremdet sie nicht. Sie weiß es, daß sie auf Erden ein Fremdling sey, daß sie, »außer ihrer Heimath, leicht Feinde finde; daß sie ihr »Geschlecht, ihren Siz, ihre Hofnung, ihre Gunst und »ihre Würde im Himmel habe. Das einzige hat sie wohl »zuweilen noch gern, daß sie nicht ungekannt verdam»met werde.«

15. Er fragt, was das Ansehen der Gesetze dadurch verliere, daß die Wahrheit gehört werde? . . . Ob nicht die Verurtheilung der ungehörten Wahrheit Anlaß zum Verdachte gebe, daß man nicht hören wolle, was man nicht werde verdammen können? Tertull. apol. 1.

16. Nehme man die Schuld der Christen als ausgemacht an, so müsse man sie als Schuldige behandlen. Solchen stelle man ja doch frey sich selbst, oder durch Anwälde, zu vertheidigen, Fragen zu beantworten, sich der Anklage zu erwehren. Es dürfe ja niemand ungehört verurtheilt werden. Den Christen allein werde von dem allen nichts vergönnet. Es sey genug daß man zu diesem Namen sich bekenne, um, ohne Untersuchung, für einen Mörder, einen Religionsfrevler, einen Blutschänder, einen Feind des Staats — denn es beliebe ja ihnen solche Namen beyzulegen — erklärt zu werden . . . . Ja, die Untersuchung sey verboten worden! Hier führt er das Schreiben des Trajan an, in welchem er dem Plinius verbot den Christen nachzuspüren, zugleich aber ihm befahl, sie, wenn sie angeklagt würden, zu bestrafen. »O des verworrenen Noth»spruchs!« so ruft er aus; »als Unschuldige soll man sie »nicht aufsuchen; als Schuldige sie strafen! Er schont »und wütet; will nichts wissen von der Schuld, und »verdammet!

17. Er stellt es als ungereimt dar, daß, da Schuldige auch durch peinlichen Zwang zum Bekenntnisse der Schuld genöthiget würden, man die Christen, zur Ableugnung der vermeynten Schuld, durch Marter zwingen wolte. »Wäre Christ zu seyn etwas böses,« sagt er, »so würden wir es ableugnen, ihr aber uns durch »Folter zum Geständnisse zwingen. . . . Es ruft einer

»aus: Ich bin ein Christ! Er sagt was ist, du willst »hören was nicht ist. Mit der Macht die Wahrheit »zu erzwingen, strebt ihr nur dahin, daß ihr von uns »eine Lüge hören möget.

18. »Jener sagt: Ich bin das wonach du forschest »ob ich es sey. Wie verkehrt handelst du mich zu foltern! »Ich bekenne, und du folterst; was würdest du thun »wenn ich leugnete? Andern glaubt ihr so leicht nicht, »wenn sie leugnen. Leugnen wir, so glaubt ihr uns
1. »sogleich.« . . . .

19. Er zeigt, wie groß die Verblendung sey, mit welcher gegen den bloßen christlichen Namen gewütet worden, da man doch das Christenthum selbst nicht kennen wolle. »Cajus Sejus, sagt man, ist ein guter »Mann, aber ein Christ! . . . . Ich wundre mich, »sagt ein andrer, daß der weise Lucius auf Einmal Christ »geworden! Niemand denket nach, ob nicht etwa eben »darum Cajus gut sey, und Lucius weise, weil sie »Christen sind: oder ob sie nicht Christen, weil weis' »und gut . . . .

20. »Einige opfern ihrem Hasse ihren Vortheil auf, »um nur nicht im Hause zu haben was ihnen verhaßt »ist. Ein züchtig gewordnes Weib wird vom Manne, »nun da er nicht mehr eifersüchtig ist, verstoßen, oder »ein gehorsam gewordner Sohn vom Vater, der ihm »vorher geduldig nachsah. Ein treu gewordner Knecht »darf anizt dem ehemals milden Herrn nicht mehr vor Au»gen kommen. Wird jemand durch den christlichen Namen »besser, so ärgert man sich an ihm. Der Haß wider »die Christen vermag über das Urtheil mehr als die Ach»tung des Guten.«
3. . . . .

21. Tertullian rügt die grundlose Verleumdung, welche die Christen des Kinderfraßes und der Blutschande zeihen wolte. Dieser Verdacht hatte, sagt er, vielleicht seinen Ursprung in Gebräuchen, die von den Heiden geübet wurden. Er wirft ihnen vor, daß in Afrika Kinder öffentlich dem Saturn geopfert worden, bis der Proconsul Tiberius die Priester an den Bäumen, welche dieser Gottheit gewidmet waren, durch Soldaten aufhängen lassen, die es noch izt bezeugen könnten.

22. Erwachsne, sagt er, würden in Gallien dem

Mercur geopfert. In Rom würde ein Bildniß Jupiters mit Menschenblut genetzet.

23. Er erinnert sie daran, wie so viele unter ihnen ihre Kinder ersäuften, oder sie aussezten, wo Frost oder Hunger sie tödteten, oder Hunde sie zerrissen.

24. Die Ungereimtheit des Vorwurfs, den man den Christen wegen erlogner blutiger Kindermahle mache, sey desto auffallender, da es ja bekannt wäre, daß sie sich alles Bluts, daher auch des Erstickten enthielten, daß die Heiden ihnen, sie zu prüfen, ob sie Christen wären, Blutwürste vorhielten.

25. Blutschande sey bey einigen heidnischen Völkern ein Brauch; und die ausgesezten Kinder wären, wenn sie erhalten würden, nicht gegen Blutschande gesichert, da weder sie noch andre deren Eltern kennten.

26. Die Christen seyn von diesen Greueln so weit entfernt, daß sie jeder Unzucht sich enthielten; und einige sogar, dem Ehestand entsagend, als Greise noch jungfräulich wie Knaben wären.

27. »Zwo Arten von Verblendung treffen leicht zu»sammen,« sagt er, »man sieht nicht was ist, und wähnt »zu sehen was nicht ist.«

28. Nach Beseitigung jener ungereimten Verleumdungen, kommt Tertullian auf die Beschuldigung öffentlicher Frevel, indem man den Christen vorwarf, daß sie weder die Götter verehrten, noch auch für die Kaiser opferten, sie daher als Religionsfrevler und als Majestätsverbrecher anklagte.

29. Die Antwort ergibt sich leicht. Die Christen brachten den Götzen keine Opfer für die Kaiser, aber auch nicht für sich selbst, weil sie die Götzen nicht für Götter ansahen, daher sie auch nicht göttlich verehrten.

30. Er beruft sich auf ihr eignes Gewissen, ob sie würklich ihre sogenannten Götter für Götter hielten? Er wolle nicht ihre zahllosen Gottheiten alle durchgehn, die neuen, die alten, die barbarischen, die griechischen, die römischen, die fremden, die gefangen herbeygeführten, die aufgenommenen, die eignen, die gemeinschaftlichen, die männlichen, die weiblichen, die Gottheiten des Feldes, die Gottheiten der Stadt, die Gottheiten der Schiffahrt, die kriegrischen Gottheiten, und andre die er übergehe. Es sey genug von Saturn zu reden,

dem ältesten von allen, nach ihrer Meynung, von dem, daß er ein bloßer Mensch gewesen, den Römern am besten bekannt sey, daß er nach vielen Abentheuern nach Italien gekommen, von Janus sey aufgenommen worden, und sich dort niedergelassen habe.

31. Es sey kein Wunder, sagt er, wenn die noch rohen Menschen geneigt gewesen, vorzügliche ihrer Art als Götter anzusehen, da ja auch sie, die Römer, noch anizt solche als Götter zu verehren pflegten, welche sie einige Tage vorher sterben gesehen, womit er auf die Vergötterungen gestorbner Kaiser deutet.

Apol. 10. 32. Wofern sie solche Menschen für Götter hielten, so müßten sie ja doch zugeben, daß eine höhere Gottheit sey, welche jene zu vergöttern vermöge. Hätten sie das selbst vermocht, so wären sie nie Menschen gewesen, da sie das Vermögen eines bessern Daseyns in sich gehabt.

33. Man sehe keinen Grund, warum die Gottheit sie solte vergöttert haben. Etwa um Hülfsleistung und Dienst von ihnen zu haben? Aber wozu? Man möge nun, mit Phytagoras, die Welt als ewig betrachten; oder, mit Platon, ihr ein Ursprung geben, so wäre sie immer vollständig gewesen. Es müsse immer in ihr geregnet, Sterne müssen immer gestrahlt, das Licht immer hold in ihr geschimmert, Donner gebrüllt, und Jupiter als Mensch die Blitze gefürchtet haben, welche später die Menschen ihm in die Hand gegeben.

34. Vor den Tagen des Bacchus, der Ceres, und der Minerva habe die Erde ihre Gaben dargereicht, und dem Lucullus, der die Kirschen aus Pontus nach Italien gebracht, geschehe Unrecht, daß man ihn nicht für einen Gott ansehe, wofern Bacchus diese Ehre verdiene, weil er Völker mit der Rebe bekannt gemacht

35. Wären aber etwa jene Verstorbne nicht um der Welteinrichtung nachzuhelfen, sondern ihrer Verdienste wegen, von der höchsten Gottheit vergöttert worden, so sey es schade, daß diese nicht gewartet habe, bis die Menschen ihr den weisen Sokrates, den gerechten Aristides, den kriegskundigen Themistocles, den erhabnen Alexander, den in der Rede mächtigen Demosthenes, zur Vergötterung anempfehlen können. Unter

allen ihren Göttern sey doch wohl keiner weiser als Cato, gerechter und kriegskundiger als Scipio, erhabner als Pompejus, beredter als Cicero. »O daß die Gottheit »gewartet hätte, um diese als Götter aufzunehmen, da »sie ja doch wissen mußte, daß sie erscheinen würden. »Aber sie eilte wohl, und verschloß dann Ein für alle»mal den Himmel, und erröthet anizt, wenn die bessern »im Unterreich über ihr Verhängniß murren!« 11.

36. Sind die Götter der Heiden ihrer Verdienste wegen zu dieser Ehre gelanget? Sie, denen jedes Laster nachgesagt wird, jede Schandthat? 11—15.

37. Nach leichter Ablehnung so ärgerlicher als lächerlicher Vorwürfe, welche den Christen über vermeynte Gegenstände ihrer göttlichen Verehrung gemacht wurden, von denen ich nur die mindest ungereimten, die 16. Sonne und das Kreuz nenne, kommt Tertullian auf die Darstellung unsers Glaubens.

38. »Es ist Ein Gott, Den wir verehren, Der das »ganze Weltall mit den Elementen, die Körper, die »Geister, durch das Wort Seines Befehls, mit ordnen»der Weisheit, mit vermögender Kraft, aus Nichts »hervorrief, zum Ausdruck Seiner Hoheit. Daher auch »Griechen der Welt den Namen Kosmos« (Ordnung, Schmuck) »beylegten. Unsichtbar wird Er wahrgenom»men; unbegreiflich stellt Er Sich dar in Huld. Nicht »zu ermessen durch unsre Schätzung, obschon Er von un»sern Sinnen geschätzet wird. Eben darum wahr, und »so groß wie Er ist. . . . . Das Unendliche erkennet »Sich allein. Das Bewußtseyn unsers Unvermögens »Gott zu ermessen, lehrt uns Ihn schätzen. Seine Größe »selbst stellt Ihn den Menschen dar, als den Erkannten »und als den Unerkannten. Darin liegt die Schuld »derjenigen die Den nicht anerkennen wollen, Dessen »Kunde ihnen nicht entgehen kann.

39. »Wollt ihr, daß wir aus so vielen und so gro»ßen Werken, die uns umfangen, die uns unterhalten, »die uns ergötzen, die uns auch wohl schrecken, euch »Sein Daseyn erweisen? Oder aus dem Zeugnisse der »Seele selbst, die, obschon eingeschränkt im Kerker des »Leibes, obschon befangen durch falschen Unterricht, »obschon durch Lüste und Begierden entkräftet, obschon »falschen Göttern fröhnend, dennoch, sobald sie sich be-

»sinnet, und, gleichwie aus dem Rausch', aus dem »Schlaf', aus einer Krankheit zu gesundem Zustande »sich erholt, Gott nennet, bey diesem Einen, weil ei»genthümlichen, Namen des wahren Gottes. Der »große Gott, der gute Gott, Gott gebe! Das »ist die Stimme aller, die auch auf Ihn, als den Rich»ter, sich beruft: Gott siehet! Ich empfehl' es »Gott; Gott wird es mir vergelten! O Zeug»niß der von Natur christlichen Seele! Wer diese Worte »ausspricht, nicht zum Capitole schaut er hin, sondern »empor zum Himmel! Die Seele ahnet den Siz des »lebendigen Gottes. Von Ihm, und dorther geht sie
17. »aus.

40. »Auf daß wir aber desto vollständiger und inni»ger zur Erkenntniß Seiner, Seiner Anordnungen, Sei»nes Willens gelangen möchten, hat Er das Mittel der »Schrift gewählt, für diejenigen, welche nach Gott su»chen, den Gesuchten finden, dem Gefundnen glauben, »dem Geglaubten dienen wollen. Von Anbeginn an »sandte Er Männer in die Welt, welche durch Gerech»tigkeit und Unschuld werth waren Gott zu erkennen und »die Erkenntniß Seiner zu lehren. Es ergoß in diese »Sich Sein göttlicher Geist, auf daß sie verkündigen »solten das Daseyn des ewigen Gottes, Der alle Dinge »schuf, Der den Menschen aus Erde bildete — denn »Er ist der wahre Prometheus *) — Der bestimmte »Zeitläufe ordnete, Der Zeichen Seiner waltenden Ho»heit gibt, durch Wasser und durch Feuer, Der die »Weise ihm zu dienen geordnet hat, welche ihr nicht

*) Prometheus, Sohn des Titan Japetus und einer Meernymphe, hat, nach der Fabel, den ersten Menschen aus Lehm und Wasser gebildet. Minerva, welche seines Kunstwerks sich freute, nahm ihn auf ihren Schild mit sich in den Himmel, wo er einen Stab am Sonnenwagen anzündete, mit diesem Feuer des Himmels dem Gebilde die Brust wärmte, und ihm lebendigen Odem einblies. Die Erwähnung des Prometheus ist nicht müssig, sondern Tertullian will zeigen, wie die Fabel der Heiden auf Wahrheit deute. Sehr richtig und schön sagt Bacon, die Fabellehre der Griechen sey nichts anders als ein leichtes Lüftchen, welches aus dem Lande eines ältern Volkes in ihre Flöten gehauchet habe. — Den Prometheus hatten schon die Indier.

»kennet, oder von ihr abweichet; Der denen, die sie »beobachten, Belohnungen bestimmt hat; Der nach Ver»laufe dieser Zeit richten, und Seinen Verehrern mit »ewigem Leben vergelten, die Verächter aber mit ewig»währendem Feuer strafen wird, wann alle, die von »Anbeginn an gestorben sind, werden seyn erweckt und »umgebildet, und jedem sein Theil, nach genauem Ver»hältniß des Werths oder des Unwerths, wird seyn an»gewiesen worden.

41. »Auch wir verlachten ehmals diese Lehre; der »euren waren auch wir; man wird Christ, die Geburt »macht nicht dazu.«

42. Nun redet er von den Propheten, von den göttlichen Schriften, von Moses, vom hohen Alterthum unsrer heiligen Urkunden, von deren innerm Werthe, und wie solche auch durch Erfüllung der Weissagungen sich bewähret haben. Er erzählt von der Uebersetzung dieser heiligen Bücher des alten Bundes auf Veranstaltung des Königes Ptolemäus; und wie die Juden alle Sabbat zu Lesung der göttlichen Schriften sich versammlen. »Wer diese liest,« schreibt er, »der wird Gott fin»den; wer sich beeifert sie zu verstehen, der wird nicht »anders können als glauben.« 18.

43. Nachdem er aufmerksam gemacht auf das, auch aus heidnischen Schriftstellern, die er nennt, leicht zu 19.
erweisende Uralterthum der mosaischen Schriften, so spricht er vom hohen Charakter der göttlichen Bücher überhaupt, und von noch immer fortgehender Erfüllung der Weissagungen. Die vorhergesagten und eintreffenden Ereignisse sind gleichsam eine Schrift, welche wir lesen, indem jene uns treffen, und unsre eigne Erfahrungen der Weissagungen Göttlichkeit bewähren. Schon erfolgte Erfüllungen bürgen für den Erfolg der noch künftigen. In der Vorstellung trennen wir zwar das Vergangne und das Gegenwärtige von dem Zukünftigen, aber auch jenes war dereinst zukünftig, ward vorher gesagt und geschah. 20.

44. Vielleicht aber möchte man einwerfen, daß dennoch, alt wie die Religion der Juden seyn möge, das Christenthum neu sey, und eigenthümlichen Wahn auf fremdes Alterthum zu stützen suche.

45. Tertullian zeigt, wie das Christenthum keine

neue Religion sey, sondern die Vollendung der alten israelitischen, welche sich auf Christum bezog. Die Juden, sagt er, genossen vorzüglicher Gnade Gottes, ihrer heiligen Urväter wegen, und insofern sie selbst sich der Wohlthaten Gottes würdig machten, deren Entziehung, wenn sie von Gott abwichen, vorher angekündigt worden, und auch erfolgte. »Zerstreut, irrend, von ihrem Boden und heimischem Himmel verbannt, schweifen »sie auf dem Erdkreis' umher, ohne menschliches Oberhaupt, ohne den Gott, Der ihr König war, und dürfen, auch nicht einmal als Fremdlinge, ihr Vaterland »begrüßen. Heilige Stimmen der Propheten hatten ihnen diese Schicksale zuvor angedräuet, und eben diese »Stimmen hatten auch verkündiget, daß Gott, in späteren Zeiten, Sich viel treuere Verehrer herbey sammlen würd' aus jeglichem Geschlecht, jeglichem Volk, »jeglichem Lande, und daß Er diesen, wegen Größe »des Urhebers der neuen Ordnung, reichlichere Gnade »verleihen würd' als jenen.

46. »Es kam dieser Urheber und Lehrer einer neuen »Gnadenanstalt, der als Gott angekündigte Erleuchter »und Führer des menschlichen Geschlechtes. . . . . .

47. »Aber« so fährt Tertullian fort, »zuvor muß ich »von Seinem Wesen reden, dann wird auch die Weise »Seiner Geburt verstanden werden. Ich habe schon gesagt, daß Gott dieses Weltall durch Sein Wort, durch »Seine Weisheit, durch Seine Kraft erschaffen habe. »Auch bey euren Weisen erscheint der Logos, das heißt »das Wort, die Vernunft,« (die Weisheit) »als Werkmeister der Welt. . . . . Auch wir sagen, daß das »Wort, die Weisheit, die Kraft, durch welche Gott »alle Ding' erschaffen habe, der Geist sey, Dem das »Wort eigen ist, insofern Er ausspricht; die Weisheit, »insofern Er ordnet; die Kraft, insofern Er vollbringt. »Von Diesem sagen wir, daß Gott Ihn hervorgehen »ließ, und den Hervorgehenden zeugte, Ihn, Der darum »Sohn Gottes, und der Einheit des Wesens wegen, »Gott heißet. Denn auch Gott ist Geist. Wenn ein »Strahl aus der Sonne hervorgehet, so ist er Etwas »vom Ganzen, aber die Sonn' ist im Strahl, denn er »ist ein Sonnenstrahl; das Wesen wird nicht getrennt,

»sondern es verbreitet sich. So wird Geist vom Geiste, »Gott von Gott, Licht vom Lichte, durch Anzündung.....

48. »Was von Gott hervorging ist Gott, und ist »Gottes Sohn, und beyde sind Einer. Geist gehet her»vor aus dem Geiste, Gott aus Gott, in Eigenheit »unterschieden, nicht in Zahl; nicht Sich trennend vom »Ursprung, sondern hervorgehend.

49. »Nun dieser Strahl — und so war von Anbe»ginn an immer geweissagt worden — senkte Sich hinab »in eine Jungfrau, ward in ihrem Leibe zu Fleisch ge»bildet, ward geboren als Mensch, Der vereint mit »Gott war; das Fleisch, vom Geiste beseelt, wird ge»nährt, wächst heran, redet, lehrt, würket, und ist »Christus.

50. »Nehmet einstweilen dieß als eine Fabel an, »..... bis wir euch zeigen wie Er als Christus »erwiesen werde.«

51. Tertullian erzählt, die Juden hätten gewußt daß ein Christus kommen würde, da aber Dessen zwiefache Ankunft von den Propheten angekündigt worden, eine in der Niedrigkeit des menschlichen Zustandes, die andre, noch bevorstehende, in der Hoheit offenbarter Gottheit, so hätten sie jene nicht verstanden, und erwarteten nur die zwote. Da aber Christus gleichwohl große Wunder that, »durch Sein Wort Teufel austrieb, »Blinde sehend machte, Aussätzige reinigte, Gichtbrü»chigen die Kraft der Glieder wieder herstellte, Todten, »durch Ein Wort, das Leben wieder gab, die Elemente »Sich unterwarf, indem Er Stürme stillte, und auf »Wassern wandelte, so hielten sie Ihn für einen Zaube»rer, Ihn, Der als den Logos Gottes Sich zeigte, das »heißt, als das erstgeborne, von Kraft und Weisheit be»gleitete, und durch den Geist gekräftigte Urwort.«

53. Nun erzählt Tertullian, wie die Lehrer und Häupter der Juden, weil Seine Lehre sie strafte, und weil eine große Menge Ihm Gehör gab, wider Ihn erbittert wurden, Ihn vor Pontius Pilatus führten, von diesem, durch betäubenden Ungestum, das Urtheil des Kreuzestodes bewürkten. »Daß sie solches thun wür»den, hatte Er Selbst, ja auch die Propheten hatten »es vorhergesagt.

53. »Ans Kreuz geheftet gab Er den Geist mit ei»nem Worte auf.« . . . .

Diesen Umstand bemerkt Tertullian, weil es in der That nicht wohl möglich scheint, daß, ohne besondre Würkung göttlicher Kraft, ein am Kreuze Sterbender, zumal wenn er so viel vor der Kreuzigung gelitten, als unser Heiland erdulden wollen, noch mit lauter Stimme, wie drey Evangelisten bemerken, unmittelbar vor dem Tode, hätte rufen können.

Matth. XXVII. 50. Mark. XV. 37. Luk. XXIII. 46.

54. Dann erzählt er von der Finsterniß, welche beym Tode Jesu Christi eintrat, und die in den öffentlichen Jahrbüchern der Römer aufgezeichnet worden. Ferner berichtet er, unser Heiland sey vom Kreuze genommen, in ein Grab gelegt, das Grab mit einer Wache besezt worden, auf daß nicht Seine Jünger die Leiche ihres Meisters, Der vorhergesagt hätte daß Er am dritten Tage auferstehen würde, heimlich davon trügen. »Aber siehe, plözlich erschüttert wird die Erd' am »dritten Tage, und herabgewälzt der Stein der das »Grab bedeckte, und auseinander gesprengt von Schre»cken die Wache, ohne daß Jünger dabey erschienen, »und im Grabe ward nichts gefunden, als die Tücher, »in die Seine Leiche gehüllet worden.« . . . .

55. Er erzählt nun, wie die Häupter des Volkes das Gerücht hätten verbreiten wollen, als sey Seine Leiche von den Jüngern entwendet worden; wie der Auferstandne vierzig Tage noch auf Erden mit Seinen Jüngern zugebracht, sie gelehrt was sie lehren solten, sie zum Amte, der ganzen Welt zu predigen, geordnet habe, dann in einer Wolke, die Ihn umgeben, gen Himmel sey erhoben worden. . . . .

56. Er sagt, Pilatus habe hierüber an Tiberius berichtet; und erzählt dann wie die Jünger, nach dem Befehl ihres Meisters und ihres Gottes, sich über den Erdkreis verbreitet, und mit Freudigkeit vieles erlitten hätten; erwähnt auch deren, die zu Rom, unter dem grausamen Nero, die blutige Saat des Christenthums, als Märtyrer, ausgestreuet. (Nämlich Petrus und Paulus.)

57. Tertullian bezeugt, daß er die wahre Lehre dargestellt habe, daß kein Grund für die Römer sey anders von den Christen und deren Lehre zu halten, da

jeder, welcher falsche Vorstellungen von seiner Religion gebe, seinen wahren Glauben verleugne, ein Verdacht, welcher die Christen nicht treffen konnte, welche ja, eben weil sie ihren Glauben nicht verleugnen wolten, jede Marter, jede Todesart auszustehen freudig bereit waren.

58. »Wir sagen es« so fährt er fort, »öffentlich sa»gen wir's, und wenn ihr uns foltert, zerfleischet, und »blutend, rufen wir es aus: Wir verehren Gott durch »Christum; möget ihr Ihn für einen Menschen halten; »durch Ihn und in Ihm will Gott erkannt und verehret »werden!« . . . . . 11.

59. Nach Darstellung der Wahrheit nimmt Tertullian einen so unerwarteten als kühnen Schwung, um bey Darstellung des heidnischen Irrthums, und der Blendwerke, durch welche die Völker durch den Dienst der Dämonen getäuschet wurden, eben diese Dämonen als erzwungne Zeugen für die Wahrheit herbeyzurufen.

60. Ich weiß wohl wie vielen anizt die Meynung befremdend, wie sie nicht wenigen fabelhaft, ja albern scheine, daß die bösen Geister, welche doch die heiligen Schriften als Feinde Gottes und der Menschen vorstellen, und vor denen sie uns so oft und so nachdrücklich warnen, sich unter den Namen der Götzen haben verehren lassen. So wenig diese Meynung durch die bloße Vernunft sich erweisen läßt, eben so wenig läßt sie auch durch die Vernunft sich widerlegen. Dazu ist die Natur der Geister uns, die wir unsre Seelen in gebrechlichen Hüllen tragen, viel zu wenig bekannt. Und der Grund, den man, jene Meynung zu widerlegen, daher nimmt, daß es sich mit der Güte Gottes nicht zu reimen scheine, den bösen Geistern solche Gewalt der Verblendung zu gestatten, möchte wohl scheinbarer als richtig seyn, da es sehr vermessen ist, wenn wir, was Gott thun oder nicht thun, zulassen oder nicht zulassen solle, nach unserm Dünken bestimmen wollen.

61. Wie vieles wird nicht von Ihm auch bösen Menschen, Eroberern, Tyrannen, falschen Lehrern, Verführern und Verführerinnen gestattet? Aber weder diese noch die bösen Geister thun uns wahren Schaden, wofern wir uns an Gott halten. Vielmehr müssen diese wie jene, wenn wir die Leiden aus Gottes Hand nehmen, den Versuchungen widerstehen, Geduld üben wo

Geduld, Widerstand thun wo Widerstand erfodert wird, und mit Demut Gott vertrauen; dann, sag' ich, müssen auch die Feinde Gottes zu unserm Heile mitwürken. »Durch alle solche Dinge« sagt der heilige Augustinus, »werden die Guten erinnert, und geübt, und siegen, »und siegprangen, und herrschen.« Und vor ihm hatte der Apostel gesagt: »Denen die Gott lieben, würken »alle Dinge zum Guten.« Sonach dürfen wir es uns nicht befremden lassen, wenn Gott den bösen Geistern, wie den bösen Menschen, einen von Ihm beschränkten Spielraum der Würkung hienieden läßt, aus dem sie nicht schreiten können; Er, Der aus dem Bösen Gutes hervorzubringen weiß, und es hervorbringt.

August. de vera Relig. 40.

Röm. VIII. 28.

62. Durch den Satan ward Hiob, durch das lüsterne Weib Joseph, durch die Wut der Verfolger das junge Christenthum geheiliget, weil das junge Christenthum, Joseph und Hiob fest hielten im Glauben, in der Hofnung und in der Liebe, an Dem Der uns zuerst geliebet hat.

1. Joh. IV. 19.

63. Ich sehe nicht ein was für die Ehre oder für das Heil der Menschheit gewonnen werde, wenn wir ihr alles Böse, von dessen Ursprung an, allein zuschreiben; wenn wir im ganzen Gräuel des Götzendienstes, mit dessen dreyfachem Charakter des Trugs, der Unzucht und des Mordes, nicht eine Erfindung von übermenschlicher Bosheit und übermenschlicher Arglist erkennen wollen. Ich meyne auch zu unserer Zeit habe sich die Entwicklung eines übermenschlichen Planes, dessen Ausführung dennoch dem Tempel desto größerer Verherrlichung Gottes, durch Zerstörung manches Veralteten und Mißbrauchten, den Plaz wird räumen müssen, deutlich genug gezeigt.

s. die dritte Beylage zur Geschichte des vierten Zeitraums im ersten Zeitlaufe (Th. II.)

64. Daß würklich böse Geister sich, unter dem Namen der Götzen, verehren lassen, und daß sie die Nationen durch Blendwerke und durch Orakel bethört haben, war allgemeiner Glaube der ersten Christen. Wir finden ihn in fast allen ihren Schriften, ja ich glaube in allen. Und — was mehr ist — Paulus sagt uns, daß die Heiden den Dämonen opfern. Eben dieser Apostel sagt uns, daß wir den Kampf zu kämpfen haben mit den bösen Geistern. Das Oberhaupt der Apostel warnt uns gegen den bösen Feind, gegen den Sein göttlicher

1. Kor. X. 20.

Ephes. VI. 12.

1. Petr V. 8.

Meister Selbst ihn gewarnet hatte. Ohne mancherley Blendwerke, und ohne jene Orakel, deren einige einen übermenschlichen Charakter zu haben scheinen, hätte sich auch, unter Völkern, die eine sehr hohe Stufe menschlicher Geistesbildung erreichet hatten, die Verehrung der Götzen schwerlich erhalten. Luk. XXII. 31, 32.

65. Auch der Zustand jener Unseligen, die von den Griechen nach den Dämonen benannt wurden, (δαιμονιζομενοι, δαιμονιολημπτοι) und aus deren vielen der Sohn Gottes böse Geister austrieb, erhielt die Völker, weil sie den Blick nicht zum Schöpfer des Himmels und der Erde, nicht zu dem lebendigen Gotte, Der Sich gleichwohl im Innersten des Herzens nicht unbezeuget läßt, erhuben, in knechtischer Furcht.

66. Auf das Zeugniß dieser Dämonen, welche solche Unglückliche heimsuchten, beruft sich Tertullian, ein Mann von Geist, welcher der alten Philosophie sehr kundig, in voller Reife der Jahre Christ geworden war, und wohl wußte, worauf er, bey aufgeklärten Häuptern des römischen Reiches jener Zeit, sich berufen durfte.

67. »Es werde,« so schreibt er, »es werde vor eure »Richterstühle irgend einer, von dem bekannt ist, daß er »von einem Dämon getrieben werde, herbeygeführt. »Wenn irgend ein Christ dem Geiste befiehlt auszusagen »wer er sey, so wird dieser die Wahrheit redend bekennen, daß er ein Dämon, gleichwie er anderswo lügend sagt, daß er ein Gott sey. Eben so werde auch »einer von jenen herbeygeführt, von denen geglaubt »wird, daß ein Gott sie umtreibe . . . . wenn solche »— denn sie erkühnen sich nicht der Lüge gegen einen »Christen — wenn solche nicht bekennen daß sie Dämonen sind, so vergiesset auf der Stelle das Blut des »leichtfertigen Christen!

68. »Was ist einleuchtender als eine solche Thatsache? Was ist sichrer als dieser Erweis? Die einfache »Wahrheit liegt offen da. Seine Kraft steht dem Christen bey. Kein Verdacht ist möglich. Möget ihr sagen, daß Zauber oder irgend ein Blendwerk statt finde, wofern eure Augen und Ohren es euch erlauben. »Was kann eingewandt werden wider dasjenige, was »in nackter Einfalt dargeleget wird? Sind sie wahre

»Götter, warum lügen sie, indem sie sagen, daß sie »nur Dämonen seyn? Etwa aus Gehorsam gegen uns? »So ist also eure Gottheit den Christen unterworfen, »und nicht mehr für Gottheit zu achten, wenn sie un»terthan dem Menschen ist, und — wofern das die »Schmach vermehrt — unterthan ihren Nebenbulern. »Sind sie aber Dämonen, oder Engel, warum geben »sie denn anderswo sich für Götter aus? Denn, so wie »die, welche für Götter gehalten werden, nicht würden »sagen wollen, daß sie Dämonen sind, wenn sie würk»lich Götter wären, um nicht ihre Hoheit abzulegen, »so würden auch diejenigen, die ihr geradezu als Dä»monen anerkennt, es nicht wagen sich anderswo für »Götter auszugeben, wenn würklich die Götter, deren »Namen sie annehmen, das Daseyn hätten. Denn sie »würden sich scheuen sich der Hoheit solcher anzumaßen, »deren Obermacht sie anerkennen und fürchten müßten. »Sonach ist denn eure Gottheit, an welche ihr glaubt, »ganz nichtig; denn hätte sie einen Grund, so würden »weder die Dämonen sich ihrer anmaßen, noch die Göt»ter sie verleugnen. Da sie nun beyde im Bekenntnisse, »daß sie nicht Götter seyn, übereinkommen, so erken»net, daß sie Wesen Einer Art, nämlich Dämonen »sind.«

69. So möchten sie sich denn, rathet er ihnen, nach einer andern Gottheit umsehen, und wie sie, durch Vermittlung der Christen, gewahr würden, daß die Dämonen nicht Götter wären, so möchten sie auch durch dieselbige Erfahrung inne werden, daß der Gott der Christen der wahre und der Einige Gott sey, und daß man auf solche Weise an Ihn glauben und Ihn so verehren müsse, wie der Glaube und die Sittenlehre der
23. Christen es heischen. . .

70. Er wirft auch ihre Unduldsamkeit gegen die Christen den Römern vor, welche jedem Volke, jedem Städtchen seinen eignen Gottesdienst vergönnten, nur nicht den Christen. »Bey euch,« sagt er, »darf alles
apol. 24. »göttlich verehret werden, nur nicht der wahre Gott.«

71. Den Einwurf, welcher damals, und noch lange nachher, von den Heiden gegen Einführung des Christenthums gemacht ward, daß der Bestand des Reichs von Verehrung jener Götter abhinge, durch deren Schuz

Rom zur Herrschaft sich erhoben habe, beantwortet Tertullian mit Beredsamkeit, in spottender Laune.

72. Einem Sterculus, einem Mutunus, einer Larentina *) (heimischen Göttern des Latium) hätte sonach Rom seine Größe und Herrschaft zu verdanken; denn warum solten die aus Griechenland und aus andern von den Römern besiegten Ländern herbeygebrachten — großentheils eroberten und gefangen geführten — Gottheiten, das römische Reich begünstigen wollen? 161

73. Die Beschuldigung der verletzten Hoheit des Kaisers, beantwortet er, indem er zeigt, daß die Christen ja des Kaisers spotten würden, wenn sie sich stellten, als ruften sie für ihn den Schuz jener Wesen an, die sie nicht für Götter hielten, und welche vielmehr selbst, in vermeynter Würde zu verbleiben, des Schutzes der Kaiser bedürften. »Wir« sagt er, »rufen für »das Wohl des Kaisers den ewigen Gott an, den wah»ren Gott, den lebendigen Gott. . . . . Der Kai»ser ist darum groß, weil er« (nur) »kleiner als der »Himmel ist. Denn er ist Dessen, Dessen auch der »Himmel ist, sammt allen Geschöpfen. Durch Den ist »er Kaiser, durch Den er Mensch war eh er Kaiser »ward. Von Dem hat er seine Macht, Der ihm auch »den Odem gab. Zu Dem schauen wir Christen empor, »mit ausgebreiteten, weil schuldlosen Händen; mit ent»blößtem Haupte, weil wir nicht dabey erröthen; ohne »einen, der uns auffodert, weil aus voller Brust wir

*) Sterculus, Stercelius, Stercutius, auch Sterquilinus, der Gott des Düngers, Mistgott. Mutunus, auch Mutinus, Mucunus und Mucinus, eine Art von Priapus, dem die neuvermählten Weiber einen Dienst erwiesen, dessen Beschreibung die Ehrbarkeit nicht gestattet. Larentina, Laurentia, auch Larentia, das Weib, welches den von einer geschwächten Vestalin in Alba gebornen, und ausgesezten Romulus aufnahm und säugte. Nach einigen war sie die Frau des Faustulus, Aufsehers der königlichen Heerden, nach andern eine gemeine Buhlerin, und ward daher von den Hirten Lupa genannt. Da dieses Wort sowohl eine Buhlerin als eine Wolfin bezeichnet, so soll diese Zweydeutigkeit Anlaß zu der übrigens treffenden Fabel gegeben haben, den Stifter des römischen Reiches habe eine Wölfin gesäugt.

»beten für alle Kaiser, um langes Leben, um stäte Herr»schaft, um häusliche Sicherheit, um tapfre Heere, um »einen Senat der ihnen hold, um ein Volk das redlich »sey, um Ruhe des Erdkreises, um alles was sie als »Menschen und als Kaiser wünschen mögen. Das kann »ich von keinem andern bitten, als von Dem ich weiß, »daß ich von Ihm es erhalten könne. Denn Er ist es »Der allein gewährt, und ich darf Erhörung hoffen; ich »Sein Diener, der Ihn allein verehrt, der ich Seiner »Lehre wegen mich tödten lasse, der ich Ihm ein köstli»ches und größeres Opfer bringe, welches Er Selbst »anbefahl, ein Gebet aus keuschem Leibe, aus unschul»diger Seele; ein Gebet, das vom heiligen Geiste her»rührt. Nicht Körner Weihrauchs für Einen Heller, »nicht Thränen der arabischen Staude bring' ich dar, »noch auch zween Tropfen Weines, noch das Blut eines »abgelebten Ochsen, nicht, nach alle diesem Unrath, ein »beflecktes Gewissen.

74. »Ich wundre mich, daß bey euch die Opfer von »den lasterhaftesten Priestern untersucht werden, und »daß man lieber das Innere der Opferthiere als die »Herzen der Opfernden prüfe. So mögen denn uns, in»dem wir zu Gott die Händ' emporhalten, eiserne Kral»len *) zerfleischen; Kreuze uns ausdehnen, Flammen »uns verzehren, Schwerdter uns erwürgen, reissende »Thier' uns anspringen; selbst die Stellung des beten»den Christen bietet jeder Todesart sich dar. Wohlan »denn, ihr wackern Statthalter, entreißet durch Marter
80. »uns die Seele, die für den Kaiser zu Gott betet! . .

75. Ferner schreibt er: »Wohl mit Recht kann ich »sagen, daß der Kaiser mehr uns als euch angehöre, da
83. »er eingesetzet ward von unserm Gotte.« . . . .

76. »August, der Stifter des Reiches, wolte nicht »daß man ihn Herrn nennte. Denn auch das ist ein »Name Gottes. Dennoch werd' ich wohl den Kaiser »Herr nennen, aber nicht wenn man mich nöthigen »will ihn in dem Sinne so zu heißen wie Gott es ist. »Uebrigens bin ich frey in Absicht auf ihn. Einer ist

*) »eiserne Krallen,« ungula, war ein Werkzeug der Marter, mit welchem die Seiten zerfleischet wurden.

»mein Gott; der allmächtige, ewige Gott; Derselbige,
»welcher auch der seinige ist.« . . . . 84.

77. Umständlich, wie das Bedürfniß der Zeit, und der Zweck dieser Schrift es erfoderten, zeigt er, daß die Kaiser von den Christen weit besser geehret würden als von den Heiden, welche, ihnen zur Ehre, sich, an festlichen Tagen, zügellosen Ausschweifungen ergaben, und dennoch mehrentheils, wann laute Gelübde für das Wohl des Kaisers erschollen, ihm frühen Tod wünschten, um neue Feste der Ausschweifungen zu begehen, und an neuen Austheilungen von Geld und Lebensmitteln Theil zu nehmen, welche von angehenden Herrschern dem Volke gespendet wurden. Er zeigt, daß die Christen nie Antheil an Empörungen genommen, daß aber verschiedne Kaiser von solchen ermordet worden, die, noch wenige Augenblicke vorher, bey dem Genius des Kaisers geschworen hatten. apol. 35.

78. Er zeigt, wie die Christen auf wahre Weise die Kaiser ehrten; aus Pflicht, um Gottes willen, ihnen hold wären; sie, die sich nicht allein der bösen That, sondern auch jeder bösen Gesinnung gegen jeden Menschen enthielten, und gegen den Kaiser desto mehr, weil Gott ihn so hoch erhoben hätte. 36.

79. »Wie solten,« fragt er, »wie solten die Christen »hassen können, sie, die von Gott geheißen worden, »ihre Feinde zu lieben? Wir, die Boses mit Bosem »nicht vergelten dürfen, um nicht denen gleich zu wer»den, die es uns anthun, wen solten wir beleidigen?«

80. Er beruft sich auf die Römer selbst, denen gar wohl bekannt sey, daß die Christen nach dieser Richtschnur handelten. Daß sie nie sich rächten, ob auch frevelnder Pöbel mit Steinen, oder mit Anzündung ihrer Wohnungen gegen sie wütete, oder in wildem Taumel der Bacchusfeyer die Freystatt des Todes verlezte, und Leichen der Christen aus den stillen Gräbern riß. Eine Nacht und einige Fackeln würden ja den Christen die Rache leicht machen; aber wann sah man Christen sich rächen, es sey auf verstohlne Weise, oder offenbar? Und auch leztes würde ihnen, die zu so großer Zahl angewachsen waren, sehr leicht geworden seyn.

81. »Wir sind« sagt er, »von gestern her, und er»füllen doch schon alles was euer ist; eure Städte,

»eure Inseln, eure Festen, eure Freystädte *), eure »Märkte, selbst eure Lager, eure Zünfte, eure Genos»senschaften, das kaiserliche Hoflager, den Senat, den »öffentlichen Plaz. Nur die Tempel überlassen wir »euch allein. Welchem Kriege wären wir an Zahl zu »schwach? Und ob wir auch minder zahlreich wären, »würden wir doch dazu rüstig seyn, wir, die uns gern »tödten lassen, wenn es nach unsrer Lehre nicht erlaub-
37. »ter wär' ermordet zu werden als zu morden.« **) . .

82. Er sagt, daß die Christen den Schauspielen der Heiden entsagten, welche auf Aberglauben gegründet waren. In der That standen sie nicht nur in Verbindung mit dem Götzendienst, sondern wurden auch als ein den Göttern, denen sie gewidmet waren, erzeigter Dienst angesehen. Ferner entsagten die Christen ihnen wegen der Unkeuschheit der Schaubühne, der Gräuel der Gladiatorenkämpfe, und der rasenden Parteywut, welche die Römer selbst bey dem an sich unschuldigen Wagenrennen zeigten, da einige für die eine der sechs Ordnungen von Wagenführern, welche sich durch Farbe des Gewandes unterschieden, andre für andre Ordnungen derselben mit einer Wut eiferten, welche mehrmals die Rennbahn mit dem Blute der Zuschauer befleckte. »Es ward ja« schreibt er, »den Epikuräern vergönnt, »auf eigne Weise den Begrif des Vergnügens zu bestim»men; wodurch beleidigen denn wir euch, wenn wir »uns Vorstellungen von andern Vergnügen machen? »Wissen wir nicht uns zu ergötzen, so ist der Verlust — »wofern einer statt findet — unser, nicht euer. Ja, »aber wir verwerfen was euch gefällt, Nun, auch das
38. »was uns gefällt, ergötzt euch nicht!

83. »Nun werd ich euch von dem Thun der christ-

---

*) »Freystädte« municipia, waren solche Städte, deren Bürger, mit mehr oder weniger Freyheiten, das römische Bürgerrecht hatten.

**) Ich werde bald Anlaß haben von Tertullianus, seiner Strenge angemessenen, Ansicht vom Kriegsstande zu reden. Daß sie nicht allgemein bey den Christen war, sieht man unter andern aus seinem Geständnisse, nach welchem die Lager voll von Christen waren.

»lichen Partey *) erzählen, auf daß ich, da ich das »angeschuldigte Böse widerlegt habe, euch das Gute »zeige.

84. »Wir machen Ein Ganzes aus, weil wir uns »alle der Einheit in der Religion, in der Sittenlehre, »und in der Hofnung bewußt sind. Wir versammlen »uns vor Gott, um, gleichsam mit vereinter Kraft, »Seine Gnad' uns zu erbitten. Auf solche Weise läßt »Gott Sich gern Gewalt anthun. Wir bitten auch für »die Kaiser, für deren Stellvertreter, für die Obrig»keiten, für den Bestand des Reichs, für die allgemeine »Ruhe. . . . Wir versammlen uns um zu lesen in den »heiligen Schriften, was die Umstände der Zeit uns für »die Zukunft oder für die Gegenwart ans Herz legen. »Mit dem heiligen Worte nähren wir den Glauben, »richten wir auf die Hofnung, befestigen wir die Zuver»sicht, und durch Einschärfung der göttlichen Vorschrif»ten kräftigen wir den Unterricht. Dort finden Ermah»nungen statt, dort Weisungen, dort göttliches Urtheil. »Denn großes Gewicht hat der richtende Spruch unter »solchen, die da gewiß sind, daß sie vor dem Antlitze »Gottes stehn; und hat jemand sich so weit vergangen, »daß er von der Gemeinschaft des Gebets, der Zusam»menkunft, und der ganzen heiligen Verbindung ausge»schlossen wird, so gilt das Urtheil für den höchsten »Vorausspruch des zukünftigen Gerichts.

85. »Die bewährtesten Alten sind unsre Vorgesetz»ten. Diese Ehre wird ihnen nicht für Geld, sondern »wegen ihres guten Zeugnisses; denn keine Sache Got»tes besteht durch Geld! Ist gleich eine Art von Ge»meinschaz bey uns, so wird er doch nicht auf solche »Weise gesammlet, daß etwas die Religion angehendes »feil wäre. Jeder bringt an Einem Tage des Monats »einen mäßigen Beytrag, oder wann er will, oder wenn »er will, und wenn er etwa geben kann. Gezwungen »wird niemand; die Zuschüsse sind freywillig. Es sind »gleichsam Einlagen der Liebe. Denn nicht zu Schmäu-

*) »Partey« factio. Das lateinische Wort drückt mehrentheils, doch nicht immer, einen Begrif von Rotte aus, darum ward es von den heidnischen Römern gebraucht, wenn sie von den Christen sprachen.

»sen, oder zu Trinkgelagen werden sie verwandt, noch »zu Fraßgenossenschaften, wo jeder zahlt, und keiner »Dank sagt; sondern zu Nahrung und Beerdigung von »Armen, zum Unterhalte dürftiger und verwaiseter »Knaben und Mädchen, oder schwacher Greise, oder »Schiffbrüchiger, oder solcher die in den Bergwerken »arbeitend, oder in Inseln verbannet, oder in Banden »liegend, der Sache Gottes wegen leiden.

86. »Aber einige rügen eben diese Wohlthätigkeit »der Liebe als einen Schandflecken an uns. Seht, sa»gen sie, wie sie einander lieben! Denn jene hassen »einander. Und wie bereit sie sind einer für den andern »zu sterben! Denn jene sind mehr bereit einander zu »tödten. Auch weil wir uns einander Brüder nennen, »werden wir von ihnen gelästert; ich meyn' aus keinem »andern Grunde, als weil bey ihnen jeder Name der »Blutsfreundschaft Zuneigung heuchelt. Wir sind aber »auch eure Brüder, der Natur nach, die unser aller »Mutter ist, obschon ihr wenig vom Menschen an euch »habt, da ihr böse Brüder seyd.

87. »Wie viel würdiger werden diejenigen Brüder »genannt, und als Brüder angesehen, die da erkannt »haben Einen Vater, Gott! Die getrunken haben Einen »Geist der Heiligung! Die aus Einem Bauche der Un»wissenheit hervorgehend, das Licht der Wahrheit an»gestaunet haben!

88. »Vielleicht aber werden wir darum desto weni»ger für ächt angesehen, weil kein Trauerspiel hochtö»nend von unsrer Brüderschaft redet; oder, weil wir »Brüder sind auch in Absicht auf die Habe, welche bey »euch mehrentheils die Brüder trennt. Wir, die Ein »Herz und Eine Seele sind, haben gern unsre Güter in »Gemein. Alles bey uns ist gemeinschaftlich, ausge»nommen die Weiber. . . . .

89. »Warum wundert man sich denn, wenn denen »die sich so lieben, auch gemeinschaftliche Mahlzeiten »sind? Denn unsre kleinen Mahle werden von euch nicht »nur als frevelhaft« (hier deutet er auf jenen den Chri»sten angeschuldigten Kinderfraß) »sondern auch als ver»schwenderisch gelästert. . . . .

90. »Unsrer Mahle Beschaffenheit wird durch deren »Namen angedeutet, welcher auf griechisch Liebe be-

»deutet« (Agape). »Wie viel, oder wie wenig ihr Auf»wand betragen mag, so ist jeder Aufwand der im Na»men frommer Liebe gemacht wird, Gewinn. Wir la»ben mit dieser Erquickung die Dürftigen, ... »und wissen, daß Gott auf die Geringen mit vorzügli»cher Huld herab schaut. . . .

91. »Nicht eher legen wir uns an den Tisch, als »bis wir das Mahl durch ein Gebet zu Gott eingeweihet »haben. Man ißt, so lang man hungert; man trinkt, »so viel es Züchtigen frommet. Wir sattigen uns, blei»ben aber eingedenk, daß wir auch bey Nacht Gott an»rufen werden Wir sprechen, wie solche die da wissen, »daß der Herr sie hört. Nach dem Händewaschen und »Anzünden der Lampen, wird jeder aufgefodert das Lob »Gottes zu singen, sey es aus den heiligen Schriften, »oder wie das Herz ihm eingibt *). Da zeigt es sich »wie viel man getrunken habe! Ein Gebet beschließt »wieder die Mahlzeit. Dann gehn wir auseinander . . . »mit Bescheidenheit und Zucht, als solche, die nicht »sowohl durch das Mahl als durch die Lehre gestärket »worden.« . . .

92. Tertullian bemerkt, wie ungerecht es sey, eine so schuldlose Gemeine wie die christliche, als eine böse Partey (factio) im Staate vorzustellen, sie, welche

*) In wohlgeordneten Häusern gingen die Römer im Sommer um die neunte Stunde des Tages (drey Uhr Nachmittags) zu Tisch; im Winter Eine Stunde später. Wenn man also im Winter schon sich gesättigt hatte, eh die Lampen angezündet wurden, so hatte man gewiß eine sehr mäßige Mahlzeit gehalten Nach dem Essen wusch man bey Tische sich die Hände, ein nöthiger Gebrauch, als man weder Messer noch Gabeln brauchte, sondern die aufgetragnen, schon geschnittnen Bissen, welche man in die Brühe tauchte, mit den Fingern aß (Daher die manus unctae bey Horaz) Epist. I. xvi. 43. Nach dem Händewaschen pflegten die Alten noch, länger oder kürzer, mit Gespräch, Gesang, dem Becher, mit weisem oder thörichtem Zeitvertreib, sich zu unterhalten. Oft mit unzüchtigen Flötenspielerinnen, und Tänzerinnen, mit Buhlerinnen u. s. w. Die Römer jener Zeit auch mit dem Schauspiele von Gladiatoren, welche, selbst in Gegenwart der Weiber, vor ihren Augen sich verwundeten und ermordeten.

weder versammlet noch einzeln irgend jemand beleidigten,
39. irgend jemand betrübten. Eine solche Genossenschaft sey nicht mit dem Namen Partey zu belegen, sondern müsse vielmehr Gemeine genannt werden *). »Jene aber« so fährt er fort, »solte man Partey (factio) nennen, welche »sich zum Hasse und zur Beschimpfung der Guten und »Rechtschaffnen verbinden, welche mit Geschrey das »Blut der Unschuldigen fodern, und ihren Haß auch »durch jenen eitlen Wahn zu beschönigen suchen, nach »welchem sie die Christen für die Ursache jedes öffentli»chen Unheils, jedes Schadens der das Volk trift, »halten. Erhebt etwa die Tiber sich gegen die Mauern? »Oder unterläßt der Nil sich über die Gefilde zu erheben? »Steht eisern der Himmel, oder wird erschüttert die »Erde? Ist Hungersnoth? Seuche? Sogleich hört man »schreyen: Die Christen den Löwen! . . Aber, ich »bitte euch, wie viele Plagen haben den Erdkreis und »die Stadt getroffen vor der Zeit des Tiberius, das »heißt eh Christus auftrat.«

93. Hier führt er viele fürchterliche Naturereignisse an, welche verschiedne Gegenden des Erdkreises, auch Wehe des Kriegs, welches Rom in frühen Zeiten getroffen, Plagen, welche von jeher das gottesvergeßne Geschlecht der Menschen erdulden müssen. »Hätte es »Ihn gesucht, so würd' es Ihn erkannt, und den erkann»ten verehrt, und im verehrten mehr einen gnädigen als
40. »einen zürnenden Gott erfahren haben.« . . . .

94. Den Einwurf, daß die Christen ja doch auch von den öffentlichen Plagen getroffen würden, hebt er dadurch, daß er die Heiden belehrt, Gott habe Sich Sein Gericht auf das Ende der Tage vorbehalten. Bis dahin lasse er die Guten wie die Bösen Seine Huld erfahren und Seine Strenge. »Weil wir« sagt er, »die»ses von Ihm Selbst gelernet haben, so lieben wir »Seine Huld, und fürchten Seine Strenge; ihr aber

*) »Gemeine« Tertullian braucht das Wort Curia. Romulus hatte das Volk in dreyßig Genossenschaften, deren jede ihren eignen Versammlungsort, und ihren eignen Priester hatte, eingetheilt, und diese Curien genannt. Auch den Versammlungsort des Senats nannte man Curia.

»verachtet beyde. Daher gereichen uns die Plagen zur »Warnung, euch aber zur Strafe. Aber gekränket »werden wir auf keine Weise. Denn diese Welt hat »kein Interesse für uns, als nur den Wunsch sie zu ver»lassen, so schnell als möglich . . . . Werden wir aber »auch von den Plagen der Welt gestreift, so freuen wir »uns, indem wir in ihnen die Erfüllungen desjenigen, »was uns vorhergesagt worden, anerkennen, wedurch »der Glaube und die Zuversicht unsrer Hofnung gestär»ket werden.« 40.

95. Nun wendet er sich zur Beseitigung des den Christen gemachten Vorwurfs, daß sie für die Geschäfte des Lebens unnüz wären. »Wie so?« sagt er; »wir »leben ja doch unter euch, haben gleiche Nahrung, »gleiche Kleidung, gleiche Bedürfnisse. Wir sind nicht »Brachmanen, oder indische Gymnosophisten, die in »Wäldern wohnen, und sich aus dem Leben gleichsam »verbannet haben. Eingedenk des Dankes, den wir »Gott, dem Herrn, dem Schöpfer schuldig sind, ver»schmähen wir keine Früchte Seiner Werke. Aller»dings aber halten wir Maaß, auf daß wir weder über »Gebühr brauchen, noch auch mißbrauchen. Wir leben »nicht in dieser Welt, ohne Antheil zu nehmen an eurem »Forum *), an euren Marktplätzen, an euren Bädern, »euren Buden, euren Werkstätten, euren Herbergen, »euren Jahrmärkten, und an mannigfaltigem Verkehr. »Wir schiffen mit euch, ziehn zu Felde mit euch, bauen »das Land, treiben Handlung, üben Künste gleich euch, »machen unsre Werke zu eurem Gebrauche bekannt **)... 41.

---

*) »Forum« ein großer öffentlicher Platz, vorzüglich der in Rom, welcher auch forum Romanum genannt wird.

**) Tertullian führt dann einige Dinge an, wodurch die Christen sich unterscheiden, wobey mein redlicher Freund, der so scharfsinnige als gelehrte Doctor Kleuker, in einer Anmerkung zu seiner Uebersetzung dieser tertullianischen Vertheidigung, folgendes bemerket: »Aus allen »bisherigen und noch folgenden vortreflichen Schilde»rungen der damaligen Sitten, Denk- und Sinnesart, »erhellet, daß überall wo die veränderte Lebensweise »der Christen zu eigennützigen Klagen und Beschwerden »Anlaß gab, dasselbe Interesse zum Grunde lag, was

96. »Doch bekenn' ich, daß einige sich mit Wahr»heit über die Christen, daß sie ihnen nichts einbringen, »beschweren mögen. Zuvorderst diejenigen, welche »aus der Unzucht ein Gewerbe machen; ferner die Meu»chelmörder, welche sich verdingen, Giftmischer, Zau»berer; ferner die Zeichendeuter, Wahrsager, Stern»deuter. Diesen nicht nüzlich seyn, bringt großen »Nutzen! Und was ihr etwa für Verlust durch uns lei»den möchtet, mag doch wohl auch durch einigen Vor»theil aufgewogen werden. Wie viele der unsrigen »habt ihr unter euch, — ich will nicht sagen welche »Dämonen aus euch treiben, ich will nicht sagen, wel»che auch für euch zum lebendigen Gotte flehen, son»
43. »dern — von denen ihr nichts besorgen könnt.«

97. »Aber den so großen als wahren Schaden des »gemeinen Wesens bedenket keiner; keiner erwäget jene »Verletzung des Staates, wenn so viele Gerechte der »unsern aufgeopfert, so viele Schuldlose gemordet wer»den! Wir berufen uns auf eure gerichtlichen Verhand»lungen, ihr, die ihr täglich Gefangne vor euren Richt»stuhl führen lasset, die ihr die Anzeigen gegen sie un»tersucht, und das Urtheil sprecht. Es werden ja von »euch Anklagen mancherley Art von so vielen Frevlern »untersucht; welcher Meuchelmörder, welcher Beutel»schneider, welcher Verführer, welcher Dieb der die »Badenden bestohlen hatte, ist dort auch als Christ an»gezeichnet worden? Oder wenn Christen, als Christen,

---

»den Goldschmidt Demetrius zu Ephesus bewog, ei»nen Aufstand gegen den Apostel Paulus zu erregen, »um dem Verfall seiner Dianenfabrik vorzubeugen. »(Ap. Gesch. XIX. 23 u. f.) Auch siehet man, welche »Gründe man hatte, die Christen Feinde des menschli»chen Geschlechts zu nennen. Sie waren in der That »nicht ganz verträglich mit den Dingen des menschlichen »Geschlechts, wie es damals war. In der That aber »war es eine sehr große Wohlthat für eben dieses »menschliche Geschlecht und dessen Kinder und Kindes»kinder, daß es solche Feinde bekam.« Siehe »Ter»tullians Vertheidigung der christlichen Sache gegen die »Heiden, übersezt und durch Anmerkungen erläutert, »von Dr. Johann Friedrich Kleuker. Frankfurt am »Main 1797.« Ich habe viele Stellen dieser sehr gu»ten Uebersetzung in diesem Abschnitte gebraucht.

»angegeben werden, welcher unter ihnen ist von einer »dieser Arten zahlreicher Verbrecher? Von den eurigen »sind sie, die in den Kerkern schwitzen; von den eurigen, »die in den Bergwerken stöhnen, von den eurigen sind »sie, mit denen die wilden Thiere gemästet werden; »von den eurigen sind die Rudel von Bösewichtern »welche die so Spiele spenden, auf den Thierkampf »füttern!« . . . . Apol. 44.

98. »So sind denn wir allein unschuldig. Kein »Wunder, wenn es nicht anders seyn kann. Und es »kann nicht anders seyn. Denn wir wurden die Un»schuld von Gott gelehrt, und kennen sie vollkommen, »da sie uns von einem vollkommnen Meister offenbaret »ward; und wir bewahren sie mit Treue, da Der, wel»cher sie uns anbefahl, auch als solcher Der da prüfet, »nicht darf verachtet werden. Euch aber hat menschli»ches Gutdünken den Begrif der Tugend überliefert, »und menschliche Herrschaft hat sie geboten. Sonach »habt ihr, in Absicht auf den Begrif wahrer Unschuld, »eine Lehre, welche weder vollständig ist, noch »furchtbar.«

99. »Denn wie groß ist wohl die Einsicht des Men»schen, zu zeigen worin das wahre Gute bestehe? Sein »Ansehen wie groß, um es zu bewürken? Jene kann »so leicht getäuschet als dieses verachtet werden.«

100. »Welcher Ausspruch enthält mehr: Du solt »nicht tödten! Oder, du solt auch nicht zürnen! Was »ist kräftiger dem Ehebruche zuvorzukommen, als Un»tersagung stiller Lüsternheit des Blicks? Was gibt ge»naueren Unterricht, wenn man nur die thätliche Be»leidigung, oder wenn man auch böse Nachrede verbie»tet? Was ist belehrender, die Beleidigung nicht gestat»ten, oder auch die Vergeltung des Bösen mit Bösem 46.
»nicht erlauben?« . . . .

101. »So sind wir denn, wie ich meyne, bestan»den gegen die Anschuldigung aller Frevel, welche das »Blut der Christen fodert . . . . Die Zuverläßigkeit »und das Alterthum unsrer Schriften, und selbst das »Geständniß der« (unsaubern) »geistigen Mächte, be»kräftigen unsre Angaben« . . . .

102. Er klagt darauf, daß solche, denen das Gute des Christenthums, auch durch bewährte Erfahrung,

und durch Umgang mit den Christen einleuchtete, dennoch, aus Unglauben, es nicht als etwas das von Gott herkomme, sondern nur als eine neue Philosophie ansehen wolten.

103. Er zeigt, wie ungerecht es, selbst nach solcher Ansicht, wäre, so unduldsam wider die Christen zu verfahren, da man ja doch die Philosophen bey ihrer Lebensweise ließe, sie weder zu opfern zwänge, noch auch bey Göttern zu schwören, an welche sie nicht glaubten. Man vergliche, in Absicht auf die Lehre, die Christen mit den Philosophen, und räumte doch gleichwohl jenen nicht gleiche Rechte mit diesen ein.

104. Darauf läßt er sich ein in eine ausführliche Vergleichung zwischen dem Christenthum und der heidnischen Philosophie. Er zeigt die unendliche Ueberlegenheit der Christen in Absicht auf die Erkenntniß, da jeder Handwerker unter ihnen Gott gefunden habe, und Ihn zu zeigen, auch alles was man im göttlichen Wesen suche, der Wahrheit gemäß anzugeben vermöge; da doch selbst Platon versichert habe, der Werkmeister des Weltalls sey nicht leicht zu finden, und schwer sey es, den gefundnen allen Menschen zu erklären.

105. Er zeigt, wie viel reiner das Sittengesetz in Absicht auf Keuschheit sey, welchem die Christen nachlebten, als die Vorschriften der Philosophen, die doch nicht einmal ihrer Lehre gemäß gelebt hätten. Er vergleicht die Rechtschaffenheit, und die Demut der Christen, mit dem unlautern Stolze jener heidnischen Weisen, und treibt die Gegeneinanderstellung weiter, in Absicht auf Bescheidenheit, Gleichmut, Gelassenheit, Treue, und Lauterkeit. Dann schreibt er:

106. »Jemand wird aber sagen, daß auch von den »unsrigen einige die Richtschnur der Zucht überschreiten. »Dann werden sie aber bey uns nicht mehr als Christen »angesehen. Die Philosophen hingegen, behalten, un»geachtet ihrer Unthaten, ihre Benennung, und genie»ßen der Ehre, daß man sie Weisen nennet.«

107. »Worin gleichen sich denn nun der Philosoph »und der Christ? Der Jünger Griechenlands und des »Himmels Jünger? Der nach Ruhm, und der nach »dem Heile strebet? Der Weise in Worten, und der »Weise in Thaten? Der Zerstörer, und der Aufbau-

»ende? Der Einmischer des Irrthums, und der Ergänzer der Wahrheit? Der Wahrheit Dieb, und ihr »Hüter?« Apol. 46.

108. Er spricht von der Auferstehung der Todten, und von der Unsterblichkeit. Pythagoräer haben, nach ihrem Lehrgebäude der Seelenwanderung, durch die Behauptung, daß aus dem Menschen ein Maulesel, eine Schlang' aus einem Weibe werden könne, manche bewogen sich des Fleischessens zu enthalten, um nicht in Gefahr zu kommen, Rindfleisch von einem ihrer Elterväter zu essen; die Behauptung des Christen aber, daß aus einem Menschen derselbe Mensch wieder hervorgehen werde, verhöhne man, bestrafe sie gar mit dem Tode. Er zeigt wie ungereimt es sey, die Auferstehung der Todten für unmöglich zu halten, da die geschehene Entstehung aller Dinge doch offenbar sey . . . . 48.

109. Er zeigt, daß der Triumph der Heiden, über der Christen Marter und Tod, ungegründet sey, daß vielmehr der Triumph, weil der Sieg, dem Christen bleibe, dessen Wille nicht gebeuget werde, und der, durch den Tod, zum Ziel seiner Wünsche gelange. Ferner schreibt er: »Nun denn, so sagt ihr, warum be- 49.
»schwert ihr euch, daß wir euch verfolgen, wenn ihr »das erhaltet wonach ihr trachtet? Lieben soltet ihr die»jenigen durch welche ihr erduldet was ihr erdulden »wolt! Freylich wollen wir leiden, aber so wie auch im »Kriege, wo Schrecken und Gefahr unvermeidlich sind, »und niemand das Leiden, als solches, liebt. Dennoch kämpfet man aus allen Kräften, und der Sieger »freut sich im Kampfe, obschon er über die Nothwen»digkeit des Kampfes klagt, weil er Ruhm und Beute »gewinnt. Unser Kampf ist es vor die Richterstühle be»rufen zu werden, dort, mit Lebensgefahr, zu kämpfen für die Wahrheit. Der Sieg aber besteht darin, »daß man das erhält wofür man kämpfte. Unser Sieg »bringt mit sich den Ruhm Gott zu gefallen, und zur »Beute das ewige Leben!«

110. Er führt Beyspiele von Männern an, welche, zeitlicher Zwecke wegen, mit Unerschrockenheit der Marter und dem Tode getrotzet hatten, und von den Heiden bewundert worden. Wer aber, sagt er, für Gott, und

in Hofnung auf Gott leide, der werde für wahnsinnig gehalten.

111. »Wohlan denn, ihr guten Statthalter, die »ihr dem Volke um so viel besser scheinen werdet, wenn »ihr ihm Christen aufopfert, martert, foltert, verdam»met uns, zernichtet uns! Eure Ungerechtigkeit ist der »Beweis unsrer Unschuld. Darum läßt Gott zu daß »wir solches leiden. Denn noch neulich, als ihr eine »Christin, nicht dem Löwen vorgeworfen, sondern in »ein unzüchtiges Haus geschleppt zu werden verurtheil»tet, gabt ihr ja dadurch das Geständniß, daß Beflek»kung der Keuschheit bey uns für schrecklicher gehalten »werd' als jede Strafe, jede Todesart. Aber auch »eure geschärfte Grausamkeit richtet nichts aus, viel»mehr lockt sie an Christ zu werden. So oft ihr uns »abmähet mehrt sich unsre Zahl. Eine Aussaat ist das »Blut der Christen! Viele der euren ermahnen zur »standhaften Erduldung des Schmerzes und des Todes, »Cicero in den Tusculanen, Seneca, Diogenes, Pyr»rhon, Kallinikus, doch aber fanden ihre Worte nicht »so viele Jünger als die Christen, die durch Thaten »lehren. Eben die Hartnäckigkeit welche ihr uns vor»werft, ist eine Lehrerin. Denn wer wird nicht, bey »Betrachtung derselben, erschüttert und bewogen zu »forschen was an der Sache sey? Wer aber forschet, »ohne zu uns überzutreten? Wer aber übergehet zu uns, »der wünschet zu leiden, auf daß er die Gnade Gottes »ganz erwerbe, auf daß er mit seinem Blute die ganze »Vergebung seiner Sünden erhalte. Denn für diese »That werden alle Vergehungen erlassen. Darum ist »es, daß wir noch Dank sagen für eure Verurtheilung, »weil, gleichsam im Kampfe des Göttlichen wider das »Menschliche, indem wir von euch verdammet werden, »Gott uns frey spricht.«

Tertull. apol. 50.

112. So endiget diese Vertheidigungsschrift, bey deren Auszuge ich verweilet habe, weil sie ein sehr schäzbares und wichtiges Denkmal des christlichen Alterthumes ist. Daß sie mit vielem Geiste, mit vieler Kraft, mit dem Ernste eines Mannes, dem die Wahrheit glühend am Herzen lag geschrieben worden, wird wohl schwerlich iemand leugnen. Sie hat für die Geschichte unsrer heiligen Religion einen großen Werth,

da sie, von einem Christen, zur Zeit der Verfolgung, an die verfolgenden Machthaber des Reichs gerichtet, uns Blicke mannigfaltiger und tiefer Einsicht in die damaligen Verhältnisse der Christen zu den Heiden öffnet.

113. Hatte sie keinen sichtbaren Erfolg, so dürfen wir doch wohl nicht zweifeln, daß sie sowohl auf manche Heiden, denen sie die Sache des Christenthums darhielt, als auch auf viele Christen, die sie zu desto größerem Eifer anflammte, mit Segen gewürket habe.

114. Obschon man diese Apologie nicht frey sprechen kann von den Fehlern, welche mit Recht an allen Werken Tertullians gerüget werden, so findet man doch in ihr des falschen Witzes, der mühsamer gesuchten als glücklich gefundnen Ausdrücke, der mehr blendenden als gediegnen Rede, der Härte des Griffels, und der schlimmeren Härte des Urtheils weniger, als in den andern Schriften ihres sonderbaren Verfassers. An der Glut der Empfindung, von welcher er, als er diese Apologie schrieb, durchdrungen war, mag wohl manche falsche Zier, die man sonst bey ihm, bald in Anhäufung der Ausdrücke, bald in Dehnung der Darstellung findet, hingeschmolzen seyn.

115. Aber sein Eifer, so gerecht er auch ist, brauset doch oftmal, bald über Gebühr, bald zur Unzeit. In seiner Beurtheilung der alten Weisen, deren einige mit redlichem Sinne forschten, mit scharfem Blicke fanden, mit hohem Geiste große und heilige Wahrheit ahneten, auch zerstreuete Strahlen der Ueberlieferung in einem Brennpunct sammleten; in Beurtheilung dieser ehrwürdigen Männer, welche sein sanfter und weiser Vorgänger, der heilige Märtyrer Justinus, ganz anders zu würdigen wußte, scheint er mir hart und ungerecht. Und in einer Schrift, deren Zweck doch auch sühnend seyn solte, hätte er sich mancher beleidigenden Ausdrücke, mehr noch der heftigen Vorwürfe, am meisten der zwar oft treffenden, aber zu bittern Ironie wohl enthalten mögen. Das Schwerdt der Wahrheit ist eine heilige Waffe aus der Rüstkammer Gottes, und thut Wunder, wenn mit Kraft geführt, in der Liebe Hand.

XLV.

1. Wir haben, außer der berühmten Apologie, noch eine andre Vertheidigung des Christenthums von Tertullian, welche er das Buch an die Nationen benannt, und in zwey Büchlein getheilt hat.

2. Es ist in der Hauptsache gleichen Inhalts mit jener, und, nach dem Urtheile einiger, methodischer geordnet, daher sie glauben, daß er es später, und mit mehr Muse, als die Apologie geschrieben habe. Andre meynen dagegen, daß die Schrift an die Nationen früher von ihm verfaßt worden, und er aus ihr den größten Theil der Apologie genommen habe. Dem sey wie ihm wolle, die Apologie ist reichhaltiger, kräftiger, feuriger.

3. Das zweyte Büchlein der Schrift an die Nationen ist so verwahrloset auf uns gekommen, daß es mehrentheils aus Bruchstücken besteht, die uns gleichwohl hinlänglich zeigen, daß es von den heidnischen Göttern handelte.

Tertulliani libri duo ad Nationes.

4. Im Büchlein vom Zeugnisse der Seele, führt er den in der Apologie angegebnen schönen Gedanken, schön aus, daß alle Menschen, in Augenblikken da die Seele gleichsam wie aus einem Schlummer erwache, der Einheit Gottes Zeugniß geben, durch die Ausrufungen: »Großer Gott! Guter Gott! Gott gebe! »Gott wird es vergelten!« u. f.

de testimonio animae.

5. Sein schönes Büchlein an die Märtyrer — so wurden damals alle solche genannt, welche irgend eine Verfolgung des Namens Jesu wegen erlitten haben, und hier ist von solchen die Rede die in Banden lagen — dieses Büchlein, sag' ich, hat er wahrscheinlich nicht lange nach der Apologie; und das von der Geduld gewiß noch als Katholik geschrieben, da er sich, durch die Flucht der Verfolgung zu entziehen, für erlaubt hielt, welches die Montanisten zur Sünde machten.

ad martyras.

de Patientia cap. 13.

6. Sehr wichtig ist seine Schrift über die Verjährung, wider die Irrgläubigen. Eh ich mich auf den Inhalt des Büchleins einlasse, mag es desto nüzlicher seyn, ein Wort zu sagen über die Zeit, in welcher es verfaßt worden, da einige, unter andern Du Pin glauben, daß Tertullian es geschrieben habe.

als er sich schon zur Irrlehre des Montanus hatte hinreißen lassen.

7. Der Grund, welchen Du Pin anführt, ist allerdings scheinbar, und wird hergeleitet aus Tertullians Buche wider die Marcioniten, welches er offenbar zur Zeit da er schon Montanist geworden, geschrieben hat. Da er nun im Anfange dieses Buchs die Schrift von der Verjährung verheißt, so muß er, sagt man, sie später als jenes geschrieben haben.

8. Wider diese Meynung streitet aber, wie wir sehen werden, der Hauptgrundsaz den er allen Irrlehren entgegensezt; und noch mehr die Stelle, in welcher er sich auf den Glauben der apostolischen Kirchen, vorzüglich der Kirche zu Rom, beruft. Wolte man etwa sagen, daß er sich auf diese Kirche berufen habe, zu der Zeit als ein Papst — vermutlich der heilige Victor — wie wir gesehen haben, durch falsche Vorspieglungen war veranlaßt worden sich für die Montanisten günstig zu erklären; so hätte er doch nicht, wie er in diesem Büchlein gethan hat, sich auf andre apostolische Kirchen, und namentlich auf die von Ephesus, als Montanist, berufen können; da die Kirche von Ephesus, unter den andern Kirchen der Provinz Asia, die sich so nachdrücklich wider Montans Irrthümer erklärten, den leitenden Vorrang hatte.

9. Er muß also wahrscheinlich ein späteres, uns nicht bekannt gewordnes Buch von der Verjährung, oder vielmehr eine beschloßne, neue und veränderte Ausgabe dieses Buchs, in jener Stelle der Schrift wider die Marcioniten gemeynt haben, und mag an seinem Vorhaben seyn gehindert worden; durch die in der Sache selbst liegende Schwierigkeit, die so neuen als stolzen Ansprüche Montans mit jenem Hauptgrundsatze der Schrift von der Verjährung zu vereinigen. Denn war die katholische Kirche im Besitze der Wahrheit, so konnte sie nicht, von Zeiten der Apostel her, sich geirret haben, indem sie unter dem vom Sohne Gottes verheißenen Parakleten (Tröster, oder Ermahner, Erinnerer) nicht einen zu erwartenden Menschen, sondern den heiligen Geist verstanden hatte.

10. Der Ausdruck Verjährung (praescriptio), den Tertullian aus der Rechtsgelehrsamkeit, welche er

mit Fleiß erlernet hatte, hernahm, scheint in der Anwendung auf Glaubensdinge etwas befremdend. Dennoch ist die Ansicht, welche ihn zum Gebrauche dieses Worts bewog, in der Natur der Sache gegründet. Die katholische Kirche konnte zu allen Zeiten mit Recht sagen, daß sie im Besitze der Wahrheit sey.

11. Die Apostel verbreiteten sich über drey Welttheile. Ihre Lehre pflanzte sich fort, in Gemeinen so sie gestiftet hatten, durch lebendige Rede. Daß sie sich unverfälscht fortpflanzte, erhellet aus der Uebereinstimmung in der Lehre, einer Uebereinstimmung aller Gemeinen in Asia, Europa, Afrika! Ohne solche Uebereinstimmung läßt sich auch keine Kirche denken, da der Zweck und die Natur einer Kirche, Einigung, Uebereinstimmung, mit sich führen. Die Kirche Jesu Christi muß im Besitze der Wahrheit seyn; und Er Selbst hat ihr solchen verheißen. Denn verheißen hatte Er den Aposteln, daß Er bey den Lehrern seyn würde, »alle
Matth. XXVIII. 20. »Tage, bis ans Ende der Welt.« Verheißen hatte Er ihnen Seinen Geist, »den Geist der Wahrheit, Der
Joh XVI. 13. »sie in alle Wahrheit leiten,« Der »bey ihnen bleiben
XIV. 16. »solte ewiglich!« »den Parakleten,« (Erinnerer, Ermahner, Tröster) »den heiligen Geist, welchen« sprach Er, »Mein Vater senden wird in Meinem Namen;
»Derselbige wird euch alles lehren, und euch erinnern
XIV. 26. »alles deß was Ich euch gesagt habe.«

12. So wie nun ein alter, ununterbrochner, und unangefochtener Besiz in zeitlichen Dingen das sogenannte Recht der Verjährung begründet, so hat schon dadurch die Kirche Jesu Christi, daß sie zu allen Zeiten dasselbe lehrte, sichern Besitz der Wahrheit, und wenn der Ausdruck Verjährung gleichwohl nicht vollkommen passend ist, so ist er es darum nicht, weil in menschlichen Dingen auch ursprünglich ungerechtes Gut, durch langen, unbestrittnen Besiz, ein Recht der Verjährung mit sich führt; in dieser heiligen und geistigen Sache aber, göttliche Kraft und göttliche Gnade die Kirche in Besiz der Wahrheit sezte, und göttliche Verheißungen ihr denselben sichern.

13. Tertullian beugt, im Anfange dieses kleinen aber wichtigen Büchleins, dem Aergernisse vor, welches die Menge der Irrlehrer den Schwachen etwa ge-

ben könnte; auch dem Anstoße den diese daran nehmen, wenn ausgezeichnete, für treflich angesehene Männer, sich von der Kirche trennen. »Prüfen wir denn etwa« fragt er, »den Glauben nach den Personen, oder die »Personen nach dem Glauben?« Tertull. De praescriptione haereticorum. 1. 2.

14. Es sey, sagt er, kein Wunder, wenn einige von der Kirche abfallen, da ja einige der Jünger von dem HErrn sich abgewandt hätten. Kein Wunder, wenn Joh. VI. 66.
Phygellus und Hermogenes, Hymenäus und Philetus 2 Tim. I. 15.
Seinen Apostel verlassen hätten, da selbst der Verrä- — — II. 17.
ther einer der Apostel gewesen.

15. Von solchen sagte Johannes; »Sie sind von uns »ausgegangen, aber sie waren nicht von uns, denn wä»ren sie von uns gewesen, so wären sie ja bey uns ge»blieben.« 1. Joh. II. 19. (3.)

16. Der HErr Selbst habe gewarnet gegen »falsche »Propheten, die in Schaafskleidern kommen, und in»wendig räuberische Wölfe seyn würden.« Paulus Matth. VII. 15.
schreibe: »Es müssen Irrlehren unter euch seyn, auf »daß die bewährten unter euch offenbar werden.« 1. Kor. XI. 19. (4.)

17. Er bemerket mit Recht, daß das Wort, durch welches die griechische Sprache die Irrlehren bezeichnete, (Häresis) Wahl heiße, weil derjenige, welcher sich von der Kirche trennet, eigne Meynung wählet, sey es nur solche für sich selbst anzunehmen, oder sie zu lehren. »Uns« schreibt er, »ist weder erlaubt »nach eignem Gutdünken irgend etwas neues zu lehren, »noch auch zu erwählen was einer nach eignem Gutdün»ken gelehret hat. Wir haben die Apostel des HErrn »zu Urhebern unsrer Lehre, die auch selbst nicht irgend »etwas, das sie lehrten, nach eignem Gutdünken er»wählet, sondern die von Christo empfangne Lehre treu»lich den Nationen übergeben haben. Daher, wenn »auch ein Engel vom Himmel uns ein andres Evange»lium verkündigen wollte, er seyn müßte Anathema!« (gesondert von uns, ausgestoßen aus unsrer Gesellschaft, verworfen.) Gal. I. 8.

18. Er klagt über den Mißbrauch der heidnischen de praescriptione haereticorum. (7.)
Philosophie, aus welchem, in der That, der gnostische Wahnwitz entsprungen war, und sagt dann:

19. »Wir bedürfen keiner vorwitzigen Neugier, »seitdem Christus gekommen ist; keiner Untersuchung,

»seit dem Evangelium. Indem wir glauben, begehren »wir nicht irgend einen andern Gegenstand des Glaubens. »Denn zuvörderst glauben wir, daß nichts sey, was wir »außerdem glauben sollen.«

20. Er rügt den Mißbrauch, den man von den
Matth. VII, 7. Worten machte: »Suchet, so werdet ihr finden;« Worte, welche Jesus Christus zu einer Zeit sprach, da es die Ueberzeugung galt, ob Er wirklich der von den Propheten geweissagte, von Gott gesendete Messias
(8.) sey?

21. So viel Wahres in diesem Gedanken auch ist, dünket mich doch, daß Jesus Christus, in der angeführten Stelle, nicht sowohl (wenigstens nicht allein) von der zu suchenden Ueberzeugung, als vielmehr überhaupt von Gnadengaben rede, deren wir, wenn wir auch die Ueberzeugung haben, sowohl in dieser, als in allem Guten zu beharren, oder es zu empfangen, immer bedürfen.

22. Er zeigt, daß es nicht nütze, sich mit den Irrgläubigen in Streit über die Erklärung der heiligen Schrift
(15) einzulassen; theils, weil sie weder alle unsre heiligen Bücher, oder auch diese ganz annähmen, theils, weil sie solches anders erklärten, als sie von Zeiten der Apostel
(17.) her wären erkläret worden. Bey den katholischen Kirchen fänden sich die Lehren, welche sie von den Aposteln, die Apostel von Christo, Christus von Gott empfangen.

23. »Keine andre« sagt er, »dürfen wir sonach wie »Verkündiger der Lehre ansehen, als die Apostel, wel»che der Herr Jesus Christus, sie zu verkündigen, ge»sandt hat. Denn keiner kennet den Sohn als nur der »Vater, und keiner kennet den Vater als nur der Sohn,
Matth. XI, 27. »und wem es der Sohn will offenbaren. Der Sohn aber »hat es den Aposteln offenbart, die Er ausgesandt hat »Ihn zu verkündigen. Was nun diese verkündiget ha»ben, das heißt, was Christus ihnen offenbaret hat, »das kann durch keinen andern als durch die Kirchen er»wiesen werden, welche von den Aposteln selbst unter»richtet worden, sey es durch das lebendige Wort, »wie man es zu nennen pflegt, sey es durch spätere »Sendschreiben.

24. »Sonach muß jede Lehre, welche mit jenen ur»sprünglichen Mutterkirchen im Glauben übereinstimmt,

»für Wahrheit gelten, als eine solche, welche gewiß »dasjenige enthält, was die Kirchen von den Aposteln, »die Apostel von Christo, Christus von Gott empfin»gen. Ueber jede andre Lehre ist sogleich das Urtheil »zu sprechen, daß sie unwahr sey, weil sie abweicht »von der Wahrheit welche wir empfingen von den Kir»chen, von den Aposteln, von Christo, von Gott . . . .

25. »Wir sind in Gemeinschaft des Glaubens mit »den apostolischen Kirchen, weil deren keine von den »andern in der Lehre abweicht. Dieß ist das Zeugniß »der Wahrheit.« de praescriptione haereticor. (21.)

26. Tertullian sagt, einige der Irrlehrer behaupteten, die Apostel hätten nicht alles gewußt; andre, sie hätten zwar alles gewußt, aber nicht alles gesagt. »Wer« sagt er, »der unbefangnen Geistes ist, kann glau»ben, daß diejenigen nicht alles gewußt, welche der »Herr als Lehrer angestellt hatte, die in ungetrennter »Gesellschaft mit Ihm gelebt, immer Seine Gefährten, »Seine Jünger gewesen, Seines ununterbrochenen Um»ganges genossen hatten? Denen Er insbesondre, was »etwa Dunkles in Seiner Lehre war, auslegte, und »ihnen sagte, ihnen sey gegeben zu wissen die Geheim»nisse des Reiches Gottes, welche das Volk noch nicht »fassen konnte. So wäre also dem Petrus etwas ver- Luk. VIII, 10. »borgen geblieben, den Er den Fels nannte, auf den Er »Seine Kirche bauen wolte? Der die Schlüssel des »Himmelreichs von ihm empfing, und die Macht zu lö»sen und zu binden, in den Himmeln und auf Erden? Matth. XVI, 18, 19. »Verborgen geblieben wäre etwas dem Johannes, den »der Herr am meisten liebte, der an Seiner Brust lag, »dem allein Er zum voraus den Judas als den Verrä- Joh. XIII, 23 — 26. »ther anzeigte, den Er, statt Seiner, Marien zum Soh- Joh. XIX, »ne anempfahl? Welche Erkenntniß hätte Er denen vor- 26, 27. »enthalten wollen, die Er Seine Herrlichkeit, und den Mo- Mark. IX, 2 — 9. »ses und den Elias sehen, die Er hören ließ die Stimme des Matth. XVII, »Vaters, die herab vom Himmel scholl? . . . 1 — 9. Luk. IX, 28-36.

27. »Zwar sprach der Herr einst: Ich habe euch »noch vieles zu sagen, aber ihr könnt es noch nicht er»tragen; fügt aber hinzu: Wenn aber jener kommen »wird, der Geist der Wahrheit, so wird Er euch in alle Joh. XVI, 12. »Wahrheit leiten. Dadurch zeigt er, daß denen nichts V. 13. »unbekannt geblieben, welchen er verheißen hatte, daß

»sie zu aller Wahrheit gelangen sollten, durch den hei»ligen Geist. Und erfüllt hat Er Seine Verheißung, »durch die in der Apostelgeschichte bezeugte Herabkunft
(22) »des heiligen Geistes.« . . .

28. Tertullian widerlegt auch die Meynung derjenigen, welche zwar zugaben, daß den Aposteln der ganze Inhalt der Lehre bekannt gewesen, und daß sie in derselben mit einander übereingestimmet hätten, dabey aber behaupteten, sie hätten nicht allen alles offenbart, sondern einigen öffentlich alles kund gethan, manches aber wenigen in Geheim anvertraut. Solches wolten sie schließen aus den Worten des Apostels Paulus: »O Timotheus, bewahre was dir anvertrauet
1 Tim. VI, 20. »worden!« und ferner: »Das dir anvertrauete Gut be-
2 Tim. I, 14. »wahre!« Tertullian zeigt, daß dieses »anvertraute Gut« die Lehre sey, von welcher der Apostel sagt, daß Timo-
1 Tim VI, 12. theus sie »vor vielen Zeugen«, das heißt vor der Gemei-
(25) ne, »bekannt habe.«

29. Mich dünket Tertullian hätte wohl folgende Worte des Apostels, aus dem angeführten Sendschreiben herbeybringen können, um desto mehr, da der Apostel sie an einen Bischof, seinen Jünger, einen apostolischen Mann schrieb: — »Ich hoffe bald zu dir zu kom»men. Wofern ich aber verweile, mögest du doch wis»sen wie du wandeln solst im Hause Gottes, welches »ist die Kirche des lebendigen Gottes, ein Pfeiler und »eine Grundfeste der Wahrheit. Und anerkannt groß »ist das Geheimniß der Gottseligkeit: Gott ward of»fenbaret im Fleisch, gerechtfertigt im Geiste, geschaut »von den Engeln, geglaubt in der Welt, aufgenommen
1. Tim. III, 14. — 16. »in die Herrlichkeit.« Diese Worte scheinen mir desto mehr hierher zugehören, theils weil der Apostel den Bischof auf den Glauben der ganzen Kirche verweist, theils auch, weil das Geheimniß, dessen er erwähnt, doch gewiß keine nur wenigen anzukündigende Lehre ist, sondern die allen Völkern gepredigte, »in der Welt geglaubte« Lehre von Jesu dem Sohne Gottes, dem gestorbnen, auferstandnen, zur Rechten Gottes sitzenden. Eine Lehre, welche nicht verheimlichet, sondern mit freudiger Aufopferung des Lebens ihrer Bekenner verbreitet ward; die aber dennoch, in Absicht auf die Art und Weise der Ausführung des göttlichen Gnadenplans

durch Christum Jesum, ein tiefes Geheimniß ist, »in welches einzuschauen auch die Engel gelüstet.« 1 Petr. I, 12

30. Da jene gnostischen Secten nicht allein fremden Zusaz zur Wahrheit hinzufügten, sondern auch Lehren vorbrachten, welche geradezu in Widerspruch mit der heiligen Schrift standen, und welche sie für die vorgeblich geheimen Lehren der Apostel ausgaben, so zeigt Tertullian das grundlose und unwürdige dieser Vorstellung, nach welcher »die Apostel einen andern »Gott in der Kirche, einen andern daheim solten verkündigt, anders über das Wesen Christi öffentlich als »im Geheim solten gelehret, eine andre Hofnung der »Auferstehung allen, und eine andre wenigen solten vorgehalten haben; sie; die doch in ihren Sendschreiben »die Gläubigen beschwuren, daß sie alle an Einem »Glauben halten, und ja nicht Spaltungen in der Kirche möchten einreißen lassen, da ja die Apostel, Paulus wie die andern, alle dasselbe lehrten. Auch waren »sie zu wohl eingedenk der Ermahnung: »Eure Rede »sey ja, ja! nein, nein! was mehr ist, das ist vom Bösen,« als daß sie das Evangelium auf »verschiedne Weise »solten gedeutet haben.« Matth. V, 37. (26.)

31. Den Einwurf, daß die Apostel zwar alle die ganze Lehre vollständig, richtig, und übereinstimmend vorgetragen, die Kirchen aber solche solten mißverstanden haben, widerlegt er durch die vollkommne Uebereinstimmung der Kirchen im Glauben, und durch die von Jesu Christo der Kirche gegebnen Verheißungen.

32. »So möge denn« sagt er, »jemand sich erkühnen zu behaupten, daß diejenigen, durch welche die »Ueberlieferung gekommen,« (alle, und gerade übereinstimmend) »geirret haben! Sonach hätte der Irrthum »so lange gedauert, bis die neuen Lehrer aufgetreten »wären, und die gefangne Wahrheit befreyet hätten! »Bis dahin also wäre falsches Evangelium geprediget, »falsches geglaubt worden! Alle Wunder und außerordentlichen Gnadengaben hätten falsch gewirket, für »falschen Glauben wären so viele Märtyrer gekrönet »worden! . . . . (29.)

33. Er fordert die Irrlehrer auf, ihre Lehre durch Wunder zu erweisen. Weiter schreibt er: »Sie« (die Irrlehrer) »mögen den Ursprung ihrer Kirchen zeigen! (30.)

»mögen uns darlegen die Reihe ihrer Bischöfe in Einer »Folge, so daß deren erster einen Apostel, oder einen »apostolischen Mann, aber einen solchen, der bey den »Aposteln beharret ist, zum Lehrer und Vorgänger ge»habt habe. Denn auf solche Weise leiten die aposto»lischen Kirchen ihre Würde her. Also beruft sich die »Kirche der Smyrnäer auf Polykarpus, welchen Jo»hannes angestellt hat, also die Kirche der Römer auf »Clemens, der von Petrus geordnet ward, also wissen »auch die andern Kirchen solche zu nennen, welche gleich»sam als Sproßreben vom apostolischen Weinstock ein(35.) »gesenket worden. . . . .

34. »Wilst du noch mehr dich belehren in dieser An»gelegenheit deines Heils? Wohlan, so durchgehe die »apostolischen Kirchen, wo anizt noch die Lehrstühle der »Apostel stehn; wo noch izt in der Urschrift ihre Send»schreiben gelesen werden, wo gleichsam ihre Rede noch »tönt! Ist Achaja dir nah? so hast du Korinth; bist du »nicht fern von Macedonien? so hast du Philippi, du »hast Thessalonich; kannst du nach Asien ziehen? du »hast Ephesus; bist du Italien benachbaret? so hast du »Rom, von wannen auch wir unsre Gewährleistung ha»ben *). Wie selig ist diese Kirche, welcher die Apostel »die ganze Lehre mit ihrem Blute hinströmten! Wo Pe»trus in der Todesart dem Herrn ähnlich ward, wo Pau»lus mit gleichem Ausgange wie Johannes (der Täufer) (36) »verherrlichet ward!« . . . .

35. Er macht uns eine Beschreibung von den Unordnungen welche bey den Secten herrschten, von deren Dünkel, von der Unbescheidenheit ihrer Katechumenen, die sich schon für vollkommen hielten; von dem vorlauten Wesen bey den Webern, welche lehrten, sich in Streitfragen einließen, Kranken die Genesung versprachen. Er sagt, daß jene Irrgläubige ihren geistlichen Vorstehern keine Ehrerbietung erwiesen. Würde man keiner Spaltungen unter ihnen gewahr, so wär' es, weil die Spaltung selbst ihre Einheit sey. Weil sie nehmlich darin übereinkamen, daß jeder nach eigner An-

*) Weil die afrikanischen Kirchen, das heißt die in der Provinz Afrika, Töchter der Kirche zu Rom waren, von wannen ihre Stifter waren gesandt worden.

ficht sich seinen Glauben bildete. Denn den Valentinianern müsse ja dieselbe Freyheit hierin zustehen, wie dem Valentin, den Marcioniten wie dem Marcion; jeder könne eigne Neuerungen an den Tag bringen. . . . . 41. 42.

30. Merkwürdig ist auch was Tertullian uns von diesen Irrgläubigen berichtet, sie hätten gelehrt man dürfe nicht Gott fürchten. Solche falsche Vorstellungen, welche der Natur schmeicheln, sowohl mit falschem Troste, als mit der Einbildung, daß man durchglühet von Liebe der Furcht nicht bedürfe, sind desto gefahrlicher, je gleissender sie täuschen. So lehrt nicht der Apostel! »Bewürket« ruft er uns, wie den Christen zu Philippi zu, »bewürket eure Seligkeit mit Furcht »und Zittern!« Auf Schmetterlingsflügeln der Phantasie flattert leicht die Seel' empor im warmen Sonnenstrahl; umwölkt sich aber der Himmel, so schaudert sie zurück, und der Anfechtung Hauch stürzt sie auf die Erde. Die heilige Furcht Gottes, welche nicht ohne Liebe sich denken läßt, führt zu höherer und zu reinerer Liebe; und auch dann wandelt der liebende, wissend daß auch die Heiligen hienieden »ihren Schaz in irdenen Gefäßen tragen,« nicht ohne Furcht, gleich einem der in gläserner Urne einen Trank der Unsterblichkeit den Berg hinan trüge, und auf dem Gipfel des Berges erst ihn trinken solte. Falsche Lehre gibt falsche Sicherheit!

de praescriptione haereticorum. 43. Phil. II, 12. 2 Kor. IV, 7.

37. Der aus acht Abschnitten (46-53) bestehende Anhang dieser Schrift, den man auch das Verzeichniß der Irrlehren (catalogum haeresium) nennet, wird anizt allgemein für einen fremden Zusaz gehalten. Alt muß er indessen seyn, nicht allein weil es scheint, daß der heilige Augustin ihn gekannt und für ächt gehalten, sondern weil dieses Verzeichniß mit dem Irrlehrer Praxeas endigt, der ein Zeitgenoß Tertullians war. Wäre es würklich von Tertullian, so hätte man mit Recht daraus erwiesen, daß er das Büchlein von der Verjährung als Katholik geschrieben, denn in Verzeichnisse wird auch Montan gerüget. Uebrigens bedarf es dieses Erweises nicht, da viele Stellen des Büchleins von der Verjährung, die Montanisten sowohl als überhaupt alle von der Kirche getrennte Spaltungen, empfindlich treffen.

s. die Gründe bey Du Pin und bey Tillemont.

38. Wir haben noch verschiedne Schriften von Tertullian, die er wahrscheinlich, als er noch im Schooß der Kirche war, verfaßt hat. Andre hat er als Montanist geschrieben, und einige da er Haupt einer eignen Secte geworden war.

39. In diesem Abschnitte dürfen uns, der Zeitfolge wegen, nur die von der ersten Ordnung beschäftigen, zu welchen gerechnet werden sein Büchlein vom Anzuge der Weiber, das über die Schauspiele, und seine Schrift über den Götzendienst.

40. Die Schrift vom Anzuge der Weiber hat in einigen Ausgaben die Ueberschrift de cultu foeminarum, und besteht aus zwey Büchern. Andre Ausgaben machen zwey verschiedne Büchlein daraus, deren erstes de habitu muliebri (von der Weibertracht), das andre de ornatu muliebri (vom Weiberschmuck) benannt wird. Das Wort cultus umfaßt beyde Bedeutungen. Tertullian gibt dem zarten Geschlechte schöne und christliche Ermahnungen, aber auf eine Weise wie sie von wenigen Frauen mögen wohl aufgenommen werden. In der That kann man ihn von zu herber Strenge in der Sittenlehre weder überhaupt, noch auch insbesondre in diesem Schriftchen frey sprechen. Die Foderung an junge Weiber, nicht nur sich jeder Sorgfalt im Kleiden und Schmücken zu enthalten, sondern sogar durch Nachläßigkeit des Anzugs — also wohl gar gesuchte Nachläßigkeit — die Reitze der Schönheit zu verbergen, ja zu entstellen (sed etiam naturalis speciositatis obliterandum dissimulatione et incuria), diese Foderung, und andre Stellen würden mir wahrscheinlich machen, daß er die Schrift vom Anzuge der Weiber später, als er schon zu den Montanisten übergegangen war, geschrieben hätte, wären nicht Uebertreibung und Herbe seiner Gemütsart eigenthümlich gewesen. Uebrigens enthält auch diese Schrift viel Schönes und Treffliches.

de cultu foem. II, 2.

41. Da der Kaiser Severus im Jahre 204 die Säcular-Spiele feyerte *), so sezt man in dieses Jahr,

*) Die Secular-Spiele (ludi saeculares) waren die feyerlichsten aller Spiele bey den Römern. Sie wurden nicht bestimmt alle hundert Jahre gegeben, wie denn auch Saeculum nicht immer ein Jahrhundert,

oder ins Jahr 203, Tertullians Schrift von den Schauspielen, gegen deren bösen Zauber er warnen wollen, und von denen er in der Apologie sagt, daß die Christen sich ihrer enthielten. In der That konnte bey Christen gar nicht die Frage davon seyn, ob diese schändlichen, theils durch Unkeuschheit, theils durch Grausamkeit jedes sittliche Gefühl empörende Ergötzungen, von ihnen mit Abscheu müßten vermieden werden.

42. Der Römer Lust an den Schauspielen ging so weit, daß, nach Tertullians Zeugniß, sich mehr derselben abhalten ließen Christen zu werden, weil sie diesem Vergnügen nicht entsagen wolten, als weil sie den Martertod scheuten. Tertull. de Spectaculis. 2.

43. Christen, und mehr noch als sie, Christinnen, konnten wohl nicht am grausamen Schauspiel des Gladiatorengefechts, oder des Kampfes mit wilden Thieren sich ergötzen, ohne ihrem heiligen Namen zu entsagen; aber minder empörend als die Spiele des blutigen Amphitheaters, waren des Theaters dramatische Vorstellungen. Doch waren sie so üppig, daß wahre Christen auch an ihnen keinen Antheil nehmen konnten.

44. Gleichwohl erzählt uns Tertullian von zwo Christinnen, welche sich hatten hinreißen lassen das Theater zu besuchen. Er bezeugt vor dem HErrn, daß die eine von einem bösen Geiste besessen war als sie davon

---

sondern manchmal die Zeit eines Menschenalters bezeichnet. Zur Zeit der Republik wurden diese Spiele zu Abwendung gefürchteter Unglücksfalle durch Sühnung der Götter, denen sie gewidmet waren, angestellt. August feyerte sie mit Pracht, und verordnete daß sie erst nach hundert und neunzehn Jahren wieder solten gegeben werden. Gleichwohl hielt Claudius sie schon 63 Jahre nachher; Domitian 43 Jahre nach Claudius; Antoninus Pius 59 Jahre nach Domitian; Severus 57 Jahre nach Antonin; Philippus 43 Jahre nach Severus. Von spätern meldet die Geschichte nicht, nur beklagt Zosimus, als ein großer Eiferer für alle heidnischen Bräuche, daß Constantin keine Säcularspiele gefeyert. Bey diesen ward jede Art von Schauspiel gegeben, und es war eine Zeit öffentlicher Zügellosigkeit, welche einen neuen Schwung nahm durch die den Göttern zur Ehre gehaltnen Nachtwachen. (pervigilationes.)

ging, und daß dieser, als ihm bey der Beschwörung sein Erkühnen, eine Gläubige anzufallen, vorgeworfen worden, geantwortet habe: »Ich hatte ein Recht an »ihr, denn ich fand sie ja in meinem Hause.« Einer andern, welche das Theater besucht hatte, ward die folgende Nacht ein Grabtuch gezeigt, und der Name eines Schauspielers, den sie auf der Bühne gesehen, ihr genannt. Am fünften Tage starb sie.

de spectac. 26.

45. Dem Christenthum haben die abscheulichen Ergötzungen des blutigen Amphitheaters weichen müssen, wie vor dem Strahl der erwachenden Sonne die reißenden Thiere fliehn, und in ihre Höhlen sich verbergen. Auch ist unsre Bühne nicht so schamlos unzüchtig wie die meisten Vorstellungen des alten Theaters waren, vorzüglich ihre Pantomimen. Wir haben einige dramatische Dichtungen, welche reine Sitten darstellen, und edle Empfindungen hauchen. Sind deren aber viele? Sind es eben diese, welche am meisten besucht und von den meisten bewundert werden? Gleichen nicht die besuchtesten jenen Gewanden, welche zwar die Blösse leicht bedecken, aber sich so dicht an sie anschmiegen, daß sie die Lüsternheit leise beschleichen, flusternd sie erwecken, und den Dolch der Begier desto tiefer einsenken? Wird da, wo die Lust mit schlauer Kunst nur angedeutet wird, nicht im Zuschauer ihr entsprechende Lust desto eher entzündet, wenn des Vorwitzes Neugier sie anfacht? Laßt nicht auch auf unsre Schauspiele sich anwenden, was Tertullian, warnend vor den Schauspielen seiner Zeit, von ihnen sagt. »Wird man« fragt er, »dort an Gott denken, wo nichts an Gott erinnert? »Wird man Seelenfrieden haben?« Und: »Gott will »daß wir den heiligen Geist, Dessen Einflüsse zart und »empfindlich sind, in der Stille, in Milde des Ge»müths, in Ruh und in Friede hegen; nicht Ihn stören »durch Wut, durch Galle, durch Zorn, oder durch »Schmerz.«

de spect. 24.

(16.)

46. Es sey mir erlaubt mich zu berufen auf das Gefühl eines jeden und einer jeden, denen die Religion nicht ganz entfremdet ward, ob sie die Sittenlehre der Bühne, welche die Sittenlehre der Welt ist, mit der Sittenlehre des Evangeliums übereinstimmend, oder ihr entgegengesezt gefunden haben? Es sey in Absicht

auf Eingezogenheit und auf Zucht, oder in Absicht auf Demut oder auf Menschenliebe, welche jedem Gefühl der Rache entsagt? Auf Erkaufung der Zeit? Auf Liebe zu Gott, aus welcher der Christ den Lebensodem einhaucht, den er in Liebe zu seinen Brüdern wieder ausathmet?

47. Ich berufe mich auf das Gefühl jedes Christen und jeder Christin, ob ihnen nicht, mehr als bey der Nachricht von einem andern plözlichen Tode, unwohl dabey seyn würde, wenn sie hörten, daß jemand plözlich im Theater gestorben wäre? Solte wohl wahre Liebe zu Gott uns beleben, wenn wir aus Wahl uns in eine Lage setzen, aus welcher wir nicht vor Sein Antliz möchten gerufen werden?

48. Später als diese Schrift schrieb Tertullian ein Buch über den Götzendienst, in welchem er sich auf jene bezieht. Er bedurfte nicht die Christen vor dem groben Götzendienste zu warnen, bemerket aber, daß verschiedne nur diesen als Götzendienst ansähen, wenn man nehmlich den Götzen Weihrauch anzündete, ihnen opferte, ihnen Speise vorsezte, Theil nähme an den Religionsgebräuchen der Heiden, und an deren Pfaffenthum. Es verhalte sich, sagt er, damit, wie mit andern göttlichen Geboten, zum Beyspiel mit dem fünften Gebot, gegen welches nicht allein durch Mord, sondern auch durch Haß, Zorn, Mangel der Liebe gehandelt werde, wie unser Heiland lehre, Dessen Jünger auch sage, wer den Bruder hasse, der ist ein Mörder. So sündige man ja auch nicht nur durch den würklichen Ehebruch wider das sechste Gebot, sondern auch durch böse Lust.

f. de Idololatria. 13.

Matth. V. 21 — 26.

1. Joh. III 15. Matth. V. 27. 28. de Idololatria 2, 8.

49. Auf gleiche Weise sey es nicht genug, daß der Christ nicht selbst in Abgötterey verfalle; er könne auch nicht, ohne sich des Götzendienstes mitschuldig zu machen, als Künstler für den Götzendienst arbeiten. Er führt verschiedne Stellen der heiligen Schrift an, welche dieses verbieten. (4.)

50. Die Entschuldigung, daß man keine andre Kunst gelernet haben, dürfe, sagt er mit Recht, hier nicht gelten. Er untersagt die Verarbeitung jedes Dinges, das dem Götzendienste bestimmt sey. (5.)

51. Er erklärt sich gegen Zauberey und Sterndeu-

tung. Wir wissen wie sehr schon das alte Gesez wider
(9. 10.) beyde eiferte.

52. Er will aber auch nicht, daß Christen die schönen Wissenschaften der Heiden lehren, obschon er die Erlernung derselben den Christen erlaubt. Sah er denn nicht ein, daß diese Erlernung, deren Nutzen er nicht ableugnen kann, weit sichrer unter einem christlichen Lehrer geschehen würd' als unter einem heidnischen? Und warum solte ein Christ nicht auch durch die erhabnen und lieblichen Schönheiten der alten Dichter und Redner den Geist der Jünglinge und das zarte Gefühl zu bilden suchen? Diese Ansicht Tertullians ist so beschränkt, und kommt aus so herbem Geiste, daß ich desto mehr geneigt bin zu glauben, er habe sich schon bey Verfassung dieser Schrift der Secte Montans zugeneigt, zu welcher er bald nachher übertrat. Mit feinerem Geiste sah der Kaiser Julian schärfer als er, da er in späterer Zeit die schönen Wissenschaften den Christen untersagte, weil er den Christen feind war.

53. Richtiger rügt Tertullian den Handel mit Dingen, die zum Götzendienste gebraucht wurden. Schön, aus sich selbst darbietenden, und wohl ausgeführten Gründen, zeigt er, daß die Furcht zu verarmen keine
(11.) Entschuldigung für den Christen sey.

54. Schön beantwortet er auch den Einwurf solcher die da sagten, man müsse sich in manchen Dingen den Gebräuchen der Heiden fügen, um ihnen kein Aergerniß zu geben. Durch Trug, Beleidigung, Schmähung und andre Sünden gebe man, sagt er, Anstoß, welcher durchaus zu vermeiden wäre; jenes Aergerniß aber, welches Heiden an christlichem Wandel etwa nehmen möchten, meiden wollen, das heiße dem Christen-
(14.) thum entsagen.

55. Er hält es für erlaubt mit den Heiden Theil nehmen an Familienfesten, zum Beyspiel bey Verlöbnissen, Hochzeiten, wenn ein Jüngling mit dem männlichen Gewande (toga virilis) bekleidet würde, welches bey den Römern nach zurückgelegtem siebzehnten Jahre, und mit gewissen Feyerlichkeiten geschah. Zwar fänden Opfer dabey statt, an denen aber der Christ, als bloßer Zuschauer, keinen Theil nähme. Würde man aber zu einem Opfer, als solchem, oder zu andern

Gebräuchen des Götzendienstes geladen, so dürfte man nicht kommen, weil man schon dadurch Theil am Götzendienste nehmen würde. Käme man aber einer andern Veranlassung wegen, bey welcher das Opfer nicht die Hauptsache wäre, so sey man nur Zuschauer. (16.)

56. Er will nicht, daß Christen öffentliche Aemter annehmen, weil es fast unmöglich sey, sich dabey vorgeschriebner, abgöttischer Handlungen zu enthalten. Je gültiger dieser Grund ist, desto mehr befremdet es, daß Tertullian auch Missethäter verurtheilen, sie in Bande legen, sie hinrichten lassen zur Sünde machen will. (17.)

57. So erklärt er sich auch wider den Kriegsdienst, sogar wider die unteren Stufen desselben, welche weder zu öffentlichen Opfern, noch zur Theilnahme am Kriegsgerichte verpflichteten. Er hatte gleichwohl in der Apologie noch erklärt, daß die Christen gemeinschaftlich mit den Heiden zu Felde zögen. Hatte er nun seine Meynung geändert, so hätte er die neuere, ich will nicht sagen durch gültige, aber doch durch scheinbare Gründe, unterstützen sollen. Diejenigen welche er vorbringt, sind nicht nur schwach, sondern von ungemeiner Armseligkeit. »Der menschliche Eid« schreibt er, »verträgt sich nicht mit dem göttlichen; die Fahne Chri»sti nicht mit der Fahne des Teufels; das Feldlager »des Lichts nicht mit dem Feldlager der Finsterniß. Man »kann nicht dieselbe Seele Gott und dem Kaiser schul»dig seyn. . . . . Wie wird der Christ zu Felde zie»hen, ja wie wird er selbst im Frieden Krigsdienst »thun können, ohne Schwerdt, welches unser HErr »weggenommen hat. . . . . Indem der HErr Petrus »entwafnete, hat Er jeden Soldaten entgürtet.« (19.)

58. Es ist wahr und bekannt, daß die Legionenadler an den Fahnen von den Römern göttlich verehret wurden; aber als Fahnen ihnen zu folgen konnte nicht sündlich seyn. Sagen, unser Heiland habe das Schwerdt, in der Person des Petrus, allen Christen genommen, weil Er Seinen Jünger, der sich über Gebühr zu einem raschen Eifer hatte hinreißen lassen, das Schwerdt in die Scheide stecken hieß, das heißt nicht erklären, sondern faseln; unter andern auch darum, weil unser Heiland nicht als Stifter eines neuen Ge-

setzes sprach, als er sagte: Stecke dein Schwerdt an »seinen Ort, denn wer das Schwerdt nimmt, der wird »durch das Schwerdt umkommen;« sondern sowohl an das dem Noah schon gegebne, als an das spätere mosaische Gesez erinnerte, welche doch beyde nie vom Volke Gottes so gedeutet worden, wie Tertullian sie deutet, der den Krieg und die Todesstrafe der Verbrecher, obgleich lezte eben durch diese Gesetze befohlen wird, zur Sünde macht. Hätten die Christen nicht hierüber eine bessere Einsicht gehabt als Tertullian, so hätten sie den Vorwurf verdient, daß sie schlechte Bürger wären, welche sich der Vertheidigung des Vaterlands entziehen, Verbrecher nicht bestraft sehen, und um Gott zu dienen, sich vom Dienste des Kaisers lossagen wolten.

Matth. XXVI. 52. 1. Mos. IX. 6. 2. Mos. XXI. 12.

59. In den lezten Abschnitten dieser Schrift warnet Tertullian vor einem solchen Gebrauche der Namen heidnischer Götzen, durch welchen man sie gleichsam als Götter anzusehen schien, wenn es auch nicht so gemeynt war. So waren zum Beyspiel verschiedne Betheurungen bey Namen der Götzen im römischen Sprachgebrauche gewöhnlich, medius fidius, mehercules, und andre. Auch, sagt er, dürfe man nicht stille dazu schweigen, wenn man beym Namen eines Götzen beschworen worden, noch auch wenn uns, zum Beyspiel von einem Bettler, für gereichtes Almosen, die Gunst eines Gottes der Heiden zum Dank angewünschet werde. Das alles sey Götzendienst. Auch hier scheint er mir zu weit zu gehen. Wie? solte es Pflicht seyn, auf der Gasse, oder auf dem öffentlichen Platze, mit Verletzung des Wohlstandes, an einem Heiden der uns Dank sagt, einen wohlgemeynten Wunsch als Abgötterey zu rügen; vorzüglich in Zeiten der Verfolgung, welche zwar niemals feige Nachgiebigkeit entschuldigen, aber oft bescheidne Vorsicht heischen? Mit Recht tadelt er einen Christen, der einem zürnenden Heiden, welcher ihm zugerufen hatte: »Jupiter zürne dir!« antwortete: Vielmehr dir!« Denn in diesen Worten lag eine Anerkennung der falschen Gottheit.

Tertull. de idololatria.

60. Ob Tertullian seine Schrift Scorpiace, und die wider die Juden, als Katholik oder als Montanist geschrieben, darüber sind die Meynungen getheilt. Die

erste benannte er nach einem Worte, welches im Griechischen wie im Latein, Gegengift wider den Stich des Skorpions bezeichnet. (σκορπιακη, nehmlich ἀντιδοτος; scorpiacum, nehmlich medicamentum.) Zu witzig, und zu bitter, vergleicht er die gnostischen Irrlehrer mit Skorpionen, weil sie, wie wir gesehen haben, die Gottgefälligkeit des Marterthums leugneten; und seine Schrift mit dem Gegengifte. Scorpiace.

61. Das Büchlein wider die Juden ward, wie er im Anfange desselben erzählt, durch das Gespräch eines Christen mit einem Juden veranlaßt. Ob er selbst dieser Christ gewesen? das bleibt unentschieden. Er zeigt, daß das mosaische Gesez der Gebräuche nur bis zur Zeit unsers Heilandes gültig gewesen, und daß Dieser der wahre Messias sey, den die Propheten verkündiget hatten; Der auch zu der von ihnen angegebnen Zeit erschienen sey, und in Dessen Leben und Tode die Weissagungen des alten Bundes vollkommen und auffallend erfüllet worden. Diese wichtige Sache führt er schön aus, und zeigt auch, daß die Juden darum in unserm Heilande den verheißnen Messias nicht hätten anerkennen wollen, weil sie, uneingedenk der vorhergesagten Umstände seiner ersten Erscheinung in der Niedrigkeit, nur die auch verheißne zwote Erscheinung desselben in der Hoheit erwarteten. Tertull. adversus Judaeos.

62. Der spätern Schriften dieses merkwürdigen und sonderbaren Mannes, welche er als Montanist, oder als er Haupt einer eignen Secte geworden, geschrieben hat, werde ich nach und nach erwähnen. Er trennte sich von der katholischen Kirche nicht vor dem Jahre 204, wahrscheinlich bald nachher, gewiß nicht nach 207, denn in diesem Jahre, dem funfzehnten der Regierung des Severus, schrieb er, wie er selbst bezeugt, sein Buch wider die Marcioniten, in welchem er sich schon als Anhänger des Montanus zeigt.

63. Bestimmen wollen, aus welchen Ursachen, oder durch welche Gründe verleitet, Tertullian sich von der Kirche Jesu Christi getrennt habe, und übergegangen sey zur Irrlehre des Montanus, das scheint mir vermessen. Thaten und Schriften mögen wir beurtheilen, Absichten und Ansichten beurtheilt Gott. Greifen wir nicht ein in Seine Wage. Mit einigen neueren

sagen, daß er aus Verdruß, nicht zum Bischofe von Karthago; oder, statt seines Landsmannes, des heiligen Victor, nicht zum Oberhaupt der Kirche erwählet worden zu seyn, diesen Schritt gethan, das scheint mir eine dreiste, liebiose, und schlechtgegründete Aeußerung. Es wäre sonderbar, daß Neid gegen Victor, der im Jahre 202 starb, erst einige Jahre nachher solte gewürket haben.

64. Der heilige Hieronymus sagt, der Neid, und verächtliche Begegnung der Geistlichen in Rom, habe Tertullian zum Abfall bewogen. Auf einen Mann, der von Natur stolz gewesen zu seyn scheint, der in der That mit ausgezeichneten Gaben geschmückt war, dessen Mangel an einfältigem Wahrheitsgefühl, und an reinem Geschmack, ihm selbst, eben dieses Mangels wegen, entgehen mußte, und den viele seiner Zeit mögen über Gebühr geschätzet haben, wie es selbst die folgende Zeit that; auf einen solchen, dabey heftigen Mann, kann allerdings die Geringschätzung der Geistlichen in Rom, deren keiner ihm an Gaben gleich gewesen seyn mag, ohne daß er selbst dessen inne ward, widrig gewürket, und sein Urtheil mißleitet haben.

Hieron. de illustr. Eccl. script. 53.

65. Doch würde sich, glaub' ich, ohne äußere Würkung, Tertullians Fall, aus der sonderbaren Eigenthümlichkeit des Mannes, leicht erklären lassen. Sein, nicht zu verkennender, phantastischer Geistesschwung, ließ sich anreizen durch die Träume der falschen Prophetinnen des Montan, dessen strenge Sittenlehre in ihm entsprechende Gesinnung fand. Nimmer werd' ich glauben, daß dieser Mann, dessen spätere, montanistische Schriften zwar manche Schwärmerey enthalten, und ärgere Bitterkeit, aber dennoch alle das Gepräge eines aufrichtigen und ernsten Sinnes tragen, wissentlich die Wahrheit der Eigenliebe aufgeopfert habe. Doch darf man auch, ohne zu fürchten ihm Unrecht zu thun, beklagen, daß er aus Stolz fiel; denn er trennte sich von der Kirche Jesu Christi, ein Unglück, das keinem widerfährt, der mit Demut, im Gebete, mit Mißtrauen in sich, mit Vertrauen in Gott, nach der Wahrheit strebt.

XLVI.

1. Nach dem Märtyrertode seines Vaters Leonidas, blieb Origenes, der vom Verlangen seinem Vater nachzufolgen glühete, mit seiner Mutter und mit sechs minderjährigen Brüdern, weil das väterliche Vermögen von der heidnischen Regierung eingezogen worden, in der größten Armut.

2. Da nahm ihn eine reiche und angesehene Matrone in ihr Haus, in welchem auch ein gewisser Paulus lebte, der gebürtig aus Antiochia, und einer Irrlehre ergeben war, den die Hausfrau als Sohn adoptirt hatte. Dieser Mann stand in großem Rufe der Beredsamkeit, daher nicht allein viele seiner Glaubensgenossen, sondern auch einige katholische Christen, sich von ihm unterrichten ließen.

3. Origenes, der seinen Umgang nicht vermeiden konnte, enthielt sich dennoch des gemeinschaftlichen Gebets mit ihm.

4. Durch die Sorgfalt seines Vaters war Origenes kein Fremdling geblieben in den schönen und reichhaltigen Wissenschaften der Griechen. Izt aber machte er so schnelle Fortschritte in ihnen, daß er sie bald mit Beyfall lehrte, eh er das achtzehnte Jahr erreicht hatte. Euseb. Eccl. Hist. VI, 2.

5. Wer die Jugend unterrichtet, der wird immer, es sey daß er ihnen einen leitenden Faden in den labyrinthischen Gängen menschlicher Philosophie reiche; es sey daß er, mit der Fackel der Geschichte, sie in die Tiefen des Alterthums führe; es sey daß er mit ihnen am Feuer der Poesie erglühe, mannigfaltigen Anlaß finden, ihnen den Kelch des Heils vor die Lippen zu halten, oder den Giftbecher des Verderbens. Je größer seine Gaben, desto mächtiger wird er würken, zu seinem und zu ihrem Wohl, zu seiner und zu ihrer Zerrüttung.

6. Heilige Funken schlug ohne Zweifel der junge Origenes aus Steinen des Alterthums, die ein beschränkter Lehrer vielleicht würde verworfen haben. Zugleich würkte auch wohl der heilige Tod vieler Märtyrer, die vor ihren Augen vollendet wurden, auf die jungen Zuhörer.

7. Verschiedne von ihnen, welche Heiden waren, baten den Origenes, sie das Wort Gottes hören zu lassen. Unter diesen waren die ersten Plutarchus, dem die Märtyrer-Palme, und dessen Bruder Herakles, dem der bischöfliche Siz des heiligen Evangelisten Markus schon bestimmt war.

8. Da ward dem Origenes, doch wie scheint noch nicht ihm allein, der Unterricht auf der christlichen hohen Schule zu Alexandria, deren schon erwähnt worden, vom Bischofe Demetrius anvertraut, weil ihr Lehrstuhl ledig geblieben, als der heilige Clemens von Alexandrien, der Verfolgung auszuweichen, ihn, bald auch die Stadt, verlassen hatte.

9. Hier öfnete sich, im achtzehnten Jahre seines Alters, dem Origenes ein weites Feld; er bildete Männer, welche Säulen im Tempel Gottes wurden, deren Namen im Buche des Lebens aufgezeichnet waren, eh sie in den Jahrbüchern der Kirche glänzten.

10. Dennoch genügte dieser schöne Würkungskreis dem feurigen Jünglinge nicht so, daß er seine Thätigkeit auf ihn allein beschränket hätte. Er widmete sich mit heiliger Liebe der ganzen Gemeine, welche vom Statthalter Aquila mit einer blutigen Verfolgung heimgesuchet ward. Er unterrichtete die Christen und die Christinnen, und stärkte sie im Glauben; er verkündigte das Evangelium mit apostolischer Kühnheit den Heiden; er besuchte die Bekenner Jesu Christi in ihren Banden, begleitete sie zum Verhör, und wenn sie geführt wurden zum Tode. Oftmal, wenn er öffentlich Märtyrern den heiligen Kuß gab, erhub, rings um ihn her, die wütende Menge Steine gegen ihn, aber durch Hülfe der Rechte Gottes, die ihn schirmte, entging er ihrem Grimm zu ihrem Erstaunen; und eben so schüzte auch der Herr ihn oft, wenn er mit freudigem Mute das Wort vom Kreuze verkündigte.

11. Die große Zahl der Seelen, die er der »Finsterniß und dem Schatten des Todes« entriß, erregte wider ihn den Haß der Alexandriner; Haufenweise rotteten sie sich gegen ihn; einst besezten sie seine Wohnung mit Soldaten. Bald sah er sich gezwungen von Haus zu Haus zu ziehen, um den Nachstellungen der Verfolger zu entrinnen. Nicht nur durch seine Lehre ge-

Is IX 2. Matth IV. 16. Luk. I. 79.

wann er so viele Seelen, sondern auch durch seine ganze Lebensweise. »Wie seine Lehre« sagt Eusebius, »so war »auch sein »Wandel, und wie sein Wandel, so auch seine »Lehre.« Darum riß er, unter mächtigem Einflusse der Gnade, so viele mit sich auf den Pfad des ewigen Lebens! Euseb. Eccl. Hist. VI. 3.

12. Sein heißes Verlangen nach Schmach und Pein für den Namen Jesu Christi, blieb nicht ungestillt. Oft ward er vom Pöbel durch die Stadt geschleift; oftmal erlitt er schreckliche Marter. Einst ergrif ihn das Volk, schor ihm das Haupt, nach Weise der Priester des Serapis, führte ihn auf die Stufen des Tempels dieser Gottheit der Egyptier, und hieß ihn allen, welche zur Verehrung derselben herbeykämen Palmen austheilen, weil solche im Dienste des Serapis getragen wurden. Origenes nahm die Palmen, und rief mit lauter Stimme: »Nehmet diese Palmen, nicht aus der Hand »eures Götzen, sondern aus der Hand Jesu Christi.« So erzählt der heilige Epiphanius, der im vierten Jahrhundert blühete, dem Andenken des Origenes nicht günstig war, gleichwohl von diesem großen Manne sagt, daß die Greise seiner Zeit noch viele Züge gleichen Edelmuts von ihm zu erzählen wüßten, die sie, als Jünglinge, von Greisen aus jener Zeit gehört hätten. Epiph. haer. 64.

13. Da nun täglich seiner Zuhörer mehr wurden, und der Bischof Demetrius ihm ganz allein die Katechetenschule anvertrauete, so entsagte er dem Lehramte der zeitlichen Wissenschaften *), beschloß, dem heiligen Unterrichte sich allein zu widmen, und verkaufte alle Bücher, welche nicht zu diesem Zwecke führten, wofür der Käufer sich verpflichtete, ihm täglich vier Obolen **) (vier Groschen) zu reichen, mit denen er, bey sehr strenger Lebensweise, alle Ausgaben bestritt. In der That bedurfte er wenig, und strebte darnach von Tage zu Tage weniger zu bedürfen. Er übte sich in Fasten und

*) Er hatte, wie uns der heilige Hieronymus belehrt, Unterricht gegeben, in der Dialektik, der Geometrie, der Astronomie, der Rechenkunst, den schönen Wissenschaften, und in der Rhetorik. Hier. de illustr. Eccles. script. 54.

**) Es gab verschiedne Arten von Obolen. Hier kann von keiner andern die Rede seyn als von der alexandrinischen, die, nach unsrer Art zu rechnen, Einen Groschen galt.

in strengen Abtödtungen, widmete den heiligen Schriften den größten Theil der Nacht; und die kurze, dem Schlafe bestimmte Zeit ruhte er nicht in einem Bette, sondern auf hartem Fußboden.

Matth. X. 10. Luk. IX. 3. X. 4. Matth. VI. 26—34.

14. Auch folgte er dem Gebote, welches der Sohn Gottes Seinen Jüngern gegeben, nicht zween Gewande zu haben noch Schuhe, und »nicht zu sorgen für den folgenden Tag.«

15. Er erwehrte sich der inständigen Bitten seiner Freunde, welche flehend in ihn drangen, Gaben und Labsal von ihnen anzunehmen; und gewiß ward ihm, nicht der Entbehrung wegen, sondern wegen seines zarten Mitgefühls mit ihrer Kränkung, diese Weigerung nicht leicht.

16. Er beharrete viele Jahre bey Ertragung der Kälte und des Hungers, und bey der Enthaltung des Weins, bis seine geschwächte Gesundheit das Leben in Gefahr sezte. Arm blieb er, aus freudiger Wahl, bis an seinen Tod. Sein Beyspiel ward von vielen seiner Jünger befolgt, welche er dem Heidenthum entrissen hatte, und deren einige er bald nachher als Märtyrer sterben sah.

Euseb. Eccl. Hist. VI. 3.

17. Plutarchus, der erste den er zum Glauben an den Sohn Gottes geführt hatte, ward auch unter seinen Jüngern der erste Märtyrer. Origenes verließ ihn weder in Banden noch im Tode, und würde, als er bis zum lezten Lebensodem bey ihm stand, vom Volke, welches ihm den Tod dieses jungen Mannes aurechnete, seyn ermordet worden, wenn Gottes Arm ihn nicht gerettet hätte.

18. Der Glaube des Serenus, eines andern seiner Jünger, ward geprüft und bewährt im Feuer.

19. Der dritte und der vierte Zeuge aus derselben Schule waren Heraklides, vor kurzem erst getauft, und Heron, dem, da er noch Katechumen war, das Schwerdt die Bluttaufe gab. Beyde starben gleiches Todes.

20. Ein andrer Serenus, gleich dem ersten ein Zögling des Origenes, duldete viele Martern, ehe er enthauptet ward.

21 Herais, eine der Katechumenen, ward lebendig verbrannt.

22. Unter diesen Märtyrern war auch Potamiäna,

eine Jungfrau von außerordentlicher Schönheit, welche zugleich mit ihrer Mutter Marcella vollendet ward. Potamiäna, entschlossen im jungfräulichen Stande zu beharren, hatte die Anträge vieler Jünglinge, die um sie gefreyet, abgewiesen. Aquila hatte sie schon mannigfaltige und graünvolle Qualen erdulden lassen, als er zulezt, sie zur Verleugnung Jesu Christi zu bewegen, ihr androhete, sie den wilden Lüsten von Gladiatoren Preis zu geben. Sie schwieg, und als sie befragt ward, wozu sie sich entschlossen hätte? gab sie eine Antwort, welche ihr von den Heiden zur Lästerung gedeutet ward. Sogleich erhielt ein Soldat, Basilides, Befehl, sie zum Tode zu führen. Da der Pöbel sich hinzudräugte, Schmähungen und unzüchtige Worte gegen sie ausstieß, so schreckte der Krieger das lose Gesindel zurück, und erwies sich gegen sie mitleidig und freundlich. Gerührt durch sein Betragen hieß sie ihn guten Mutes seyn, versprach nach ihrem Hingange bey ihrem Herrn für ihn zu bitten, und zeigte ihm freudige Hofnung, daß ihm bald seine ihr erwiesne Menschenfreundlichkeit würde vergolten werden. Gleich nachher ward sie in siedendes Pech getaucht, zuerst mit den Füßen, dann nach und nach tiefer, bis es das Haupt erreichte, und sie den Geist aufgab *).

23. Es geschah bald nachher, daß Basilides, als seine Waffenbrüder ihn zu einem Eide veranlassen wolten, erklärte, daß er nicht schwören dürfte, weil er

---

*) Palladius sagt, Potamiäna sey Sklavin eines Mannes gewesen, dessen schändliche Anträge sie verworfen, worauf er sie dem Statthalter überliefert habe, mit einer Summe Geldes und mit der Bitte, sie durch Schrecken zu bewegen, sich endlich seiner Lust zu fügen; wofern sie aber bey der Weigerung beharrete, sie durch die Hand der Büttel todten zu lassen. Ferner erzählt er, Aquila hätte befohlen sie zu entkleiden, und dann sie in den Kessel des siedenden Pechs zu werfen, sie aber habe durch Bitten von ihm erhalten, mit den Kleidern nach und nach hineingetaucht zu werden, »auf daß du« soll sie gesagt haben, »sehen mögest welche Geduld mir Je»sus Christus gibt, Den zu kennen du nicht das Glück »hast.« Ich habe den Bericht des Eusebius vorgezogen, welcher ein Jahrhundert früher schrieb als Palladius. Pallad. hist. Lausiaca.

ein Christ wäre. Sie glaubten daß er scherzte; da er aber bey der Versicherung beharrete, ward er vor den Richtstuhl geführt, bekannte auch dort den heiligen Glauben, und ward in Bande gelegt. Gläubigen, die ihn besuchten, und ihn nach der Ursache seiner plözlichen Bekehrung befragten, erzählte er, ihm sey Potamiäna, drey Tage nach ihrem Martertode, bey Nacht erschienen, habe ihm einen Kranz auf das Haupt gesezt, und ihm erzählt, daß sie für ihn beym Herrn gebeten, daß sie erhöret worden, daß sie in kurzem ihn empfangen werde. Da ward er von den Brüdern getauft, legte Tages darauf ein herrliches Bekenntniß Jesu ab, vor dem Statthalter, und ward enthauptet.

N. Chr. G. zwischen 204 und 211.

24. Eusebius, der im Anfange dieses Abschnitts seiner Geschichte, die er etwa hundert Jahre nach diesem Ereignisse verfaßte, uns berichtet, daß die Potamiäna noch in lebhaftem Andenken bey ihren egyptischen Landsleuten gestanden habe, meldet auch, daß viele Alexandriner, zugleich mit dem Basilides, zum Glauben an Jesum Christum durch Erscheinungen der Potamiäna bewogen worden.

Euseb. Eccl. Hist. VI. 5.

25. Der gelehrte Rufinus, der am Ende des vierten und im Anfang des fünften Jahrhunderts blühete, bezeugt, daß Potamiäna ein Jüngerin des Origenes gewesen, wie auch, nach richtiger Bemerkung des Valois, aus der Erzählung des Eusebius wahrscheinlich ist.

s. Valesii Annot. in Eus. Eccl. Hist. a. h. l.

26. Wäre sie es aber auch nicht gewesen, so hätte sie doch dem Origenes, der mit solchem Eifer der Liebe die heiligen Bekenner Jesu Christi in Alexandrien hegte, nicht können unbekannt geblieben seyn. Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß er auch an die, durch Potamiäna, nach ihrem Tode, dem Sohne Gottes zugeführten Alexandriner gedacht habe, als er folgende merkwürdige Worte schrieb, die wir lesen in seinem Buche wider Celsus:

27. »Noch izt sind Spuren des heiligen Geistes bey »den Christen. Sie treiben Teufel aus; sie bewürken »viele Heilungen, und schauen, weil das Wort« (Jesus Christus) »es also will, in die Zukunft. Mag Celsus, »oder der Jude, den er redend einführt, darüber spot»ten, so werd' ich dennoch sagen, daß viele, gleichsam

»wider ihren Willen, sich zum Christenthume bekehret »haben, wenn ein Geist plözlich ihr Gemüth vom Hasse »des Wortes also abwandte, daß sie bereit wurden für »dasselbe in den Tod zu gehen, es sey daß er im Wa»chen ihnen erschien, oder im Traume. Viele Beyspiele »dieser Art sind uns bekannt, und wolten wir sie auf»schreiben, so würden wir den Ungläubigen viel zu la»chen geben, die von uns glauben würden, daß auch »wir — wie sie wissen daß so viele der ihrigen gethan — »solche Geschichten erfunden hätten. Aber Gott ist Zeuge »meines Gewissens, daß ich nicht durch erlogne Mähr»chen, sondern durch mannichfaltige und einleuchtende »Gründe, die göttliche Lehre Jesu empfehlen wolle.« Origenes contra Celsum. 1.

28. Wir werden, so Gott will, zu seiner Zeit se»hen, daß, außer manchen andern, auch der berühmte Arnobius, der aus einem bittern Feinde unsrer Reli»gion, deren eifriger Vertheidiger ward, durch Träume, die Gott ihm sandte, bekehret worden.

XLVII.

1. Um diese Zeit, da er noch jung war, ließ Ori»genes, durch jähen Eifer sich zu einer That verleiten, welche an sich vermessen und sündig, dennoch aber von solcher Art war, daß wir ihn mehr bedauern als tadeln müssen, und daß wir ihn weder tadeln noch bedauern dürfen, ohne zugleich die Redlichkeit und den Ernst zu bewundern, welche ihm jedes Opfer leicht machten, das er seinem Heile, dem Heile anderer, und der Ehre Got»tes darbringen zu können, glauben mochte.

2. Indem er mit heiliger Inbrunst sich dem Dienste Gottes zu Alexandrien widmete, und auch Personen weiblichen Geschlechts seinen Unterricht besuchten, ward er beunruhiget, es sey von der bloßen Furcht des Anstoßes, welchen andre daran nehmen möchten, oder von löblichem Mißtrauen in die Schwäche der menschlichen Natur, welche oft so leicht und so plözlich, in unbewachtem Augenblicke versuchet wird, der Versuchung Raum gibt, ihr erliegt.

3. Sonderbar ist es, daß er, der nur zu oft, in seinen Erklärungen der heiligen Schriften, den einfältigen Sinn derselben fahren ließ, und bildlichen Deu»

tungen nachspürte — welches die Art und Weise der alexandrinischen Schule gewesen zu seyn scheint — Ein Wort unsers Heilandes zu buchstablich aufnahm, in welchem Er, von solchen redend, die aus Liebe zu Gott und aus Eifer für Seinen Dienst der Eh' entsagen würden, weissagend zu Seinen Jüngern gesprochen hatte: »Es sind einige die sich selbst entmannet haben des Reiches der Himmel wegen.«

Matth. XIX. 12.

4. Die falsche, buchstäbliche Auslegung dieser Worte entflammte den Eifer des feurigen Jünglings. Er brachte sie in thätliche Ausübung an sich selbst, eine Handlung welche Roms Gesetze verboten, und welche, wo nicht auch schon früher, in der allgemeinen Kirchenversammlung des Jahrs 325 zu Nicäa verboten ward.

5. Daß die Kirche, auch eh sie das ausdrückliche Verbot gab, immer auf gleiche Weise geurtheilt habe, erhellet aus dem vielen Verdrusse, den ihm diese unbesonnene Handlung zuzog, deren Unrecht er selbst auch nachher lebhaft anerkannte.

6. Hatte er sie gleich anfangs den meisten seiner Freunde verheimlichet, so ward sie dennoch ruchtbar, und gelangte zur Kunde des Bischofes Demetrius, welcher über die vermeßne That zwar stuzte, dennoch aber seinen Eifer bewunderte, und ihn, nun desto mehr sich dem öffentlichen Unterrichte zu widmen, ermunterte *).

Euseb. Eccl. Hist. VI. 8.

XLVIII.

1. Wir haben gesehen, daß die Verfolgung der Christen in Afrika, zur Zeit des Severus, früher als in den andern Provinzen begann, und daß sie sehr heftig war. Sie dauerte lange. Es scheint mir unmöglich zu bestimmen in welches Jahr man den Märtyrertod der Perpetua und der Felicitas ordnen solle. Doch möchte man wohl nicht irren, wenn man ihn zwischen 202 und 206 sezte, und das Jahr 203 hat wohl die größte Wahrscheinlichkeit für sich.

*) Wahrscheinlich wolte Origenes diese Handlung nur eine Zeitlang geheim halten. Wäre sie verschwiegen geblieben, so hätte sie ja den beym Unterrichte der Weiber gefürchteten Anstoß nicht gehoben.

2. Revocatus und Felicitas, die beyde von dienstbarem Stande waren, Saturninus, Secundulus und Vivia Perpetua, alle jung, und Katechumenen, wurden, des heiligen Namens Jesu wegen, ergriffen, unter dem Proconsul Minucius Timinianus, der zu Karthago seinen Siz hatte.

3. Felicitas, welche mit Revocatus einem Herrn diente, war eine junge Frau, und seit sieben Monaten schwanger. Vivia Perpetua war von vornehmer Geburt, hatte einer guten Erziehung genossen, einen Mann ihres Standes geheyrathet, ihre Eltern lebten noch, einer ihrer beyden Brüder war Katechumen, sie war gegen zwey und zwanzig Jahr alt, und hatte einen Säugling an der Brust. Es scheint daß, den Vater ausgenommen, ihre nächsten Verwandten alle Christen gewesen. Ruinart, Act. martyr. sinc. et selecta.

4. Wenig Märtyrer sind von der Kirche so geehret worden wie die beyden heldenmütigen Frauen Felicitas und Perpetua. Der heilige Augustinus nennt sie oft mit Ehrfurcht und mit heiliger Freude, und nennt ihre Namen zugleich mit Cyprian und mit Laurentius, ja mit dem heiligen Erstlingsmärtyrer Stephanus. Im berühmten alten römischen Kalender, von dem man glaubt, daß er zur Zeit des Papstes Liberius, im Jahr 354 geschrieben worden, werden nur römische Märtyrer genannt, mit Ausnahme von dreyen; und diese drey sind Felicitas, Perpetua und der heilige Cyprian, alle drey aus Afrika. Ja der uralte heilige Kanon der Messe nahm die Namen Felicitas und Perpetua auf, und täglich wird Gott, vor unsern Altaren, angerufen, uns zu ihrer, und andrer Knechte und Mägde Gottes, seligen Genossenschaft gelangen zu lassen. Auch die griechische Kirche verehret diese heldenmütigen Zeuginnen.

5. Ihre und ihrer Genossen Martergeschichte würde daher nicht dem mindesten Zweifel unterworfen seyn, wenn wir auch nicht in Besiz solcher Acten darüber wären, deren Aechtheit, durch innern Gehalt, und durch Uebereinstimmung verschiedner alter Handschriften, und dieser mit den Nachrichten, so uns der heilige Augustinus darüber mitgetheilet hat, vollkommen ausgemacht ist, und sowohl von Protestanten wie von Katholiken anerkannt worden.

6. Augustinus belehrt uns, daß man sie öffentlich in den Kirchen zu lesen pflegte.

7. Aber während vieler Jahrhunderte vermißte man diese Acten, wußte daher vom Inhalte derselben nur die nicht wenigen, schönen Züge, welche jener Kirchenvater an verschiednen Stellen seiner Schriften aufgezeichnet hat. Endlich fand man zwo Handschriften derselben zu Paris, deren eine viel unvollständiger als die andre war, und vermißte noch einen schäzbaren Theil derselben. Im siebzehnten Jahrhunderte fand der verdienstvolle Holstenius eine bessere Handschrift in der Abtey zu Monte Cassino im Konigreiche Neapel. Nachher fand man deren in Salzburg und in Compiegne, (Tillemont spricht auch von einer in Oxford,) welche Ruinart mit der von Monte Cassino verglichen, und uns in seiner wahren Gestalt diesen schönen Beytrag zur Geschichte der Kirche gegeben hat.

8. Großentheils sprechen Perpetua und Satur, der sich freywillig diesen Märtyrern zugesellet hatte, selbst, in diesen Acten. Die Vorrede und das Uebrige der Erzählung ist offenbar von einem Zeitgenossen und Augenzeugen der öffentlichen Verhandlungen in dieser Geschichte. Einige meynen dieser sey Tertullian, und um desto mehr, da eine Stelle in der Vorrede, wo der Verfasser die Erscheinungen, welche Perpetua und Satur gesehn haben, den älteren Gesichten gleichsetzet, ja sogar sagt, daß die neuesten immer als die größesten anzusehen wären, ihnen montanistischen Sauerteig zu enthalten schien. Hätte er, wie Valois meynt, unter den älteren Gesichten die Gesichte der Propheten des alten Bundes gemeynt, so würde er in der That nicht als Katholik geredet haben sondern als Montanist. Aber warum will man nicht den Ausdruck ältere Gesichte vielmehr auf selche Erscheinungen deuten, mit welchen viele Gläubige der beyden ersten Jahrhunderte, so wie mit der Gabe der Weissagung, und mit andern außerordentlichen Gaben des heiligen Geistes, begnadiget worden? Wenn der Vorredner sagt, die neuesten seyn, als solche, für die größten zu halten, so will er, ohne Zweifel, nur von dem größern Eindrucke reden, den dasjenige auf die Menschen würket, was gleichsam vor ihren Augen geschieht.

9. Unter den Protestanten sind einige so weit gegangen, daß sie die heilige Perpetua selbst, und ihre Martergenossen, für Montanisten gehalten haben. Dagegen aber haben andre Protestanten, unter andern der gelehrte Dodwell, diesen Vorwurf von unsern afrikanischen Märtyrern abgelehnt. Nicht Erscheinungen machten den Montanisten, sondern der Glaube an seine falschen Propheten, die er den heiligen Propheten gleich sezte, ja noch über diese sie erhub. Und nicht mit Unrecht wendet der Verfasser jener Vorrede auf diese Märtyrer die Weissagung des Propheten Joel an: »Und »nach diesem will Ich Meinen Geist ausgiessen über al»les Fleisch, und eure Söhne und eure Töchter sollen »weissagen; eure Greise sollen Träume haben, und eure »Jünglinge sollen Gesichte sehen; auch will ich in jenen »Tagen über Meine Knechte und über Meine Mägde »Meinen Geist ausgiessen;« eine Weissagung, welche schon das Haupt der Apostel, als sie am herrlichsten erfüllet ward, auf Gnadengaben des neuen Bundes deutete. Joel II. 28, 29. Apost Gesch. II. 16—18.

10. Nach so vielen Jahrhunderten, besser wissen wollen ob diese afrikanischen Märtyrer, die zu Karthago gerichtet wurden, deren Andenken so früh von der Kirche zu Rom, und in Karthago gefeyert ward, aus deren Martergeschichte der heilige Augustinus, ein geborner Afrikaner und Bischof einer afrikanischen Kirche, so vieles erzählt, besser wissen wollen, sag' ich, ob diese Märtyrer Katholiken oder Montanisten waren, als Rom, als Karthago, als Augustin, die alle ihr Andenken als das Andenken katholischer Märtyrer gefeyert haben, es wußten; das würde, dünket mich, so ungereimt als vermessen seyn.

11. Wenden wir uns nun zur Fortsetzung der Geschichte:

12. Es scheint daß unsre heiligen Bekenner einige Zeit lang in einem Hause der Stadt gefangen waren, eh man sie in den Kerker und in Bande legte, und daß ihnen auf alle Weise zugeredet worden, um sie zum Abfall zu bewegen. Einst, als Perpetua ihrem Vater, der bald mit Dräuungen, bald mit flehenden Bitten in sie drang, erklärt hatte, wie sie nicht anders könne, als sagen daß sie eine Christin sey, so erregte dieses

Wort ihn zu solcher Wut, daß er auf sie losfuhr ihr die Augen auszureissen, gleichwohl sie nur mißhandelte, und davon ging, sie auch einige Tage unbesucht ließ, wodurch sie zu erquickender Ruhe gelangte, für welche sie dem HErrn dankte. Während dieser Zeit ward sie sowohl als ihre Genossen getauft, und im Wasser des heiligen Bades gab ihr, sagt sie, der heilige Geist ein, um nichts anders zu bitten, als um Standhaftigkeit in leiblichen Qualen.

13. Nach einigen Tagen wurden sie ins Gefängniß geführt. Perpetua gesteht, sie habe sich entsetzet vor der Dunkelheit, der Hitze, dem Qualm des von Menschen vollen Kerkers, dem Drängen der Soldaten; am meisten ängstete sie der Kummer um ihr Kind. Da erhielten zween Diakonen, welche den Gefangnen hülfreich zusprachen, daß diese für Geld auf wenige Stunden (vermutlich täglich) in einen bequemern Ort des Gefängnisses gelassen wurden, freyere Luft zu schöpfen *). »Nun« so sagt sie, »sorgte jeder für sich; ich säugte »mein Kind, welches vor Hunger schon matt war. Be»kümmert um ihn sprach ich meine Mutter an, tröstete »meinen Bruder, empfahl den Kleinen. Dabey ver»schmachtete ich, weil ich sah daß sie hinschmachteten, »aus Liebe zu mir.« (Die Mutter und der Bruder waren, wie scheint, nicht als Gefangne dort, sondern als freywillige Gesellschafter.) »In solchen Bekümmernis»sen bracht' ich viele Tage hin; doch maßte ich mir die »Freyheit an, mein Kind im Gefängnisse bey mir zu be»halten, und nun ward mir sogleich wohl, ich fand mich »frey vom Gefühl der Beschwerd' und der Sorge für »mein Kind, und der Kerker ward mir wie ein Palast, »wo ich lieber seyn wolte als anderswo.«

14. Ihr Bruder bat sie, Gott zu fragen, ob ihr Leiden mit dem Martertode endigen, oder ob sie wieder zur Freyheit gelangen würde. Sie, die schon außer-

*) Gegen vierzig Jahr nachher schrieb der heilige Cyprian in einem Briefe: »Es ist immer von unsern Vorgän»gern so gehalten worden, daß Diakonen die Kerker »besuchten, und den Märtyrern mit ihrem Rathe bey»standen, und mit Stärkung aus den heiligen Schrif»ten.«

ordentlicher Gnaden von Gott gewürdiget worden, sagte zu ihm, mit dem Vertrauen, welches Der gibt, Der die Bitte des Vertrauens erhören will, sie würde ihm am morgenden Tage die Antwort sagen.

15. Sie bat Gott um Offenbarung, und ihr ward folgendes Gesicht gezeigt: Sie sah eine goldne, bis an den Himmel reichende, aber so schmale Leiter, daß nur Einer auf Einmal sie hinansteigen konnte. An den Seiten dieser Leiter waren Schwerdter, Speere, Sicheln und andre scharfe, tödtliche Werkzeuge jeglicher Art, welche von den Aufsteigenden nicht ohne die größte Obhut konnten vermieden werden; unter der Leiter aber lag ein ungeheurer Drache, der denen, die auf der Leiter standen, nachstellte, und sie schreckte. Sie sah den Satur zuerst hinaufsteigen. (Dieser Gläubige war nicht mit den andern ergriffen worden, sondern hatte sich ihnen freywillig zugesellet.) *) Als er die Spitze der Leiter erreicht hatte, wandte er sich gegen Perpetua, und rief ihr zu: Perpetua, ich unterstütze dich. Sieh nur zu daß der Drache dich nicht beiße! Da antwortete sie ihm: Nein, im Namen Jesu Christi! er wird mir nicht schaden. Und nun sah sie wie der Drache, gleich als fürchtete er sie, langsam den Kopf erhub, auf den sie trat als sie die erste Sprosse bestieg.

16. »Und ich stieg hinauf« sagte sie, »und sah einen »unermeßlich großen Garten, und in des Gartens »Mitte saß einer mit weißen Haaren, der groß war, »in der Gestalt eines Schäfers, der molk Schafe. Und »rings um ihn her sah ich viele Tausende stehn, und an»gethan in weißen Gewanden *). Und Er erhub das

*) Von einem Gläubigen, der, wie wir sehen werden, Offenbarungen von Gott gewürdiget ward, möchte ich nicht glauben, daß er, dem wahren Sinne der Kirche, weil des Evangeliums zuwider, sich auf vermeßne Weise den Verfolgern übergeben hätte, wenn auch nicht in einer Handschrift dieser Acten Perpetua ausdrücklich sagte, daß sie und ihre Genossen von Satur im Christenthum wären unterrichtet worden (ipse nos aedificaverat). Sonach begreift man, daß er sich berufen fühlte, sie, als seine Zöglinge, zu kräftigen. Vielleicht war er es, durch den sie die Taufe empfangen hatten. f. Tillemont.

*) Ruinart bemerkt, daß, fast in allen Schriften des christ-

»Haupt, sah mich an, und sprach zu mir: Willkom»men, Kind! Und Er nannte mich mit Namen, und »gab mir von geronnener Milch, die Er gemolken hatte, »in den Mund, und ich nahms, mit gefalteten Händen, »und aß es, und alle so umher standen, sagten Amen! »Bey dem Schalle dieser Stimm' erwacht' ich, und hatte »noch etwas süßes im Mund', ich weiß nicht was. So»gleich erzählt' ichs meinem Bruder, und wir erkannten, »daß uns« (nehmlich den Gefangnen, zu denen der Bru»der nicht gehört zu haben scheint) »der Martertod be»vorstünd', und begannen nun alle Hofnungen dieser »Welt aufzugeben.

17. »Nach wenigen Tagen verbreitete sich das Ge»rücht, als solten wir verhört werden. Und aus der »Stadt kam mein Vater zu mir*), abgezehrt von »Gram, mich zum Abfall zu bewegen, und sprach: Er»barme dich, Tochter, meiner grauen Haare! Erbarme »dich deines Vaters, wofern ich würdig bin Vater ge»nannt zu werden von dir! Hab' ich mit diesen Händen »zu solcher Blüthe des Alters dich geführt, hab' ich al»len deinen Brüdern dich vorgezogen, o so wollest du »mich nicht der Schmach vor den Menschen übergeben! »Schau' auf deine Brüder, auf deine Mutter, auf dei»ne Muhme; schau auf deinen Sohn, der nach dir nicht »wird leben können! Laß fahren diesen Eigensinn, auf »daß nicht du uns alle verderbest! Keiner von uns wird »ja frey reden dürfen, wofern dir etwas widerfährt! »So sprach mein Vater, mit seiner väterlichen Zärtlich-

---

lichen Alterthums, Christus in der Gestalt eines Schäfers vorgestellt werde. So sagt auch Tertullian, in einer seiner montanistischen Schriften, daß die Katholiken Christum auf den Kelchen als einen Schäfer abbildeten, der ein Schaf auf den Schultern trägt. (Nach Luk. XV, 4 — 6 vergl. mit Joh. X, 12 — 16.) Mit weißen Haaren wird der Sohn Gottes auch vorgestellt Offenb. I, 14. Wahrscheinlich Seine Ewigkeit anzudeuten; und eben dieses Buch zeigt uns eine zahllose Schaar in weißen Gewanden stehen vor dem Thron und vor dem Lamm. Offenb. VII, 9.

Tert. de Pudicit. 7.

*) Vermuthlich war das Gefängniß vor der Stadt, beym Amphitheater, wo die zum Tode verdammten den wilden Thieren vorgeworfen wurden.

»keit, küßte mir die Hände, warf sich vor meine Füsse, »nannte mit Thränen mich nicht Tochter, sondern Ge»liebte (domina). Es schmerzten mich die grauen Haare »meines Vaters, weil er allein, von meinem ganzen »Geschlecht, sich nicht freuen würd' über meinen Märty»rertod; ich suchte ihn zu trösten, und sagte: Es wird »auf der Blutbühne *) mir widerfahren was Gott ge»fällt; wisse, daß wir nicht in unsrer Gewalt stehen, »sondern in Gottes. Traurig ging er davon.«

18. Hören wir sie noch ferner in ihren eignen Worten, die, wie mich dünket, ein eignes Geprage von Aechtheit haben, in schöner, weiblicher, unbefangner Natürlichkeit.

19. »Folgenden Tages, als wir an der Mahlzeit »waren, wurden wir plötzlich auf den öffentlichen Platz »geschleppt, um verhört zu werden. Es verbreitete so»gleich sich das Gerücht in den benachbarten Straßen, »und des Volkes Zulauf war erstaunlich. Wir bestie»gen das Gerüste. Die andern wurden befragt, und »legten ihr Bekenntniß ab. Als die Reih' an mich kam, »da erschien alsbald mein Vater, mit meinem Sohne, »zog mich eine Stufe hinab, und sagte flehend: Erbar»me dich deines Kindes! Auch Hilarianus, der Procu»rator« (Schazmeister der Provinz) »der, statt des ver»storbnen Proconsuls Timinianus, über Leben und Tod »sprach, sagte: schone der grauen Haare deines Vaters! »schone der Kindheit des Knabens! Opfre für das Wohl »der Kaiser!**) Ich antwortete das thu' ich nicht. Da »fragte Hilarianus: Bist du eine Christin? Ich ant»wortete: Ich bin eine Christin! Als nun mein Va-

*) »Blutbühne« catasta, nannte man sowohl das Schaugerüste, auf welchem Sclaven zum Verkauf ausgestellt, als die Blutbühne, wo Verurtheilte gefoltert und hingerichtet wurden. Wir werden gleich sehen, daß sie auch zum Verhör auf dieses Gerüste geführt wurden; ohne Zweifel weil oft ein peinliches Verhör statt fand.

**) Caracalla war schon im Jahr 198, obschon minderjährig, zum Augustus, das heißt, dem Titel nach, zum Mitkaiser seines Vaters Severus, und Geta, des Severus zweeter Sohn, im Jahr 199 zum Cäsar ernannt worden.

»ter mich vom Gerüste zu ziehen strebte, befahl Hilaria»nus ihn herunter zu reißen, und er ward mit einem Ste»cken geschlagen. Es schmerzte mich, als wär' ich selbst »geschlagen worden; so jammerte mich sein harmvolles »Alter!«

20. Nach einer Handschrift fragte der Procurator bey diesem Verhöre die Felicitas, auf ihren Namen anspielend, welcher Glückseligkeit bedeutet, wo denn ihre Glückseligkeit wäre? »Sie ist nicht hienieden,« antwortete sie. s. Tillemont.

21. »Darauf erkannte Hilarian über uns alle, und »verurtheilte uns, den wilden Thieren vorgeworfen zu »werden *). Froh stiegen wir vom Gerüste hinunter, »und gingen in den Kerker.

22. »Da mein Kind gewohnt war von mir die Brust »zu nehmen, und bey mir im Gefängnisse zu seyn, sandte »ich sogleich den Diakon Pomponius zu meinem Vater, »das Kind abzufodern. Der Vater aber weigerte sich »es zu geben. Und es gefiel Gott, daß weder das Kind »weiter nach der Brust verlangte, noch auch ich Beschwer»den von der Milch hatte, auf daß ich nicht an Kum»mer über den Säugling, noch auch an Schmerz in »den Brüsten leiden möchte.«

23. Perpetua hatte einen Bruder gehabt, der Dinokrates geheißen, und, als er sieben Jahr alt, an einem Krebs im Gesicht gestorben war, welcher allen, die ihn gesehn, Grauen erregt hatte. Nun geschah es ihr, einige Tage nach der Verurtheilung, daß sie auf Einmal, mitten im gemeinschaftlichen Gebete dieser heiligen Bekenner, den Dinokrates laut nannte, ohne doch an ihn gedacht zu haben. Das hielt sie für einen Wink für ihn zu beten, und sie flehete viel zu Gott für ihn, mit vielen Seufzern. In nächst folgender Nacht hatte sie eine Erscheinung. Sie sah den Dinokrates hervorgehen, aus einem düstern Orte, wo viele andre waren. Er schien sehr zu leiden, von Hitz' und von Durst, sah un-

*) Nach eben angeführter Handschrift, wurden nun Satur, Saturninus und Revocatus lange gegeisselt; Felicitas aber und Perpetua ins Gesicht geschlagen. Von Secundulus wird nachher erzählt, daß er im Gefängniß gestorben sey. Ob er schon todt oder noch krank war zur Zeit des Verhörs? das wissen wir nicht.

sauber aus, und bleich, hatte auch im Gesicht die Wunde an der er gestorben war. Sie betete für ihn; es war ein großer Zwischenraum der sie von ihm trennte, und sie konnten nicht zu einander kommen. Bey ihm war ein großes volles Wasserbehältniß, dessen Rand ihm über den Kopf ging, und er streckte sich umsonst, um daraus zu trinken. Das machte ihr Kummer. Da erwachte sie, und erkannte, daß ihr Bruder litte, war aber voll Vertrauens, daß Gott ihr brünstiges Gebet für ihn hören würde, mit welchem sie täglich anhielt, bis sie, mit ihren Bandegenossen, in den Kerker des Lagers geführet ward, weil sie den Soldaten zur Ergötzung mit den wilden Thieren kämpfen solten, am Jahrstage des Cäsars Geta*). Perpetua betete Tag und Nacht mit Thränen für ihren Bruder.

24. Eines Tages da sie in harten Banden des Stockes saßen, ward ihr, in einem Gesichte, derselbige Ort, den sie düster gesehen hatte, als hell gezeigt, und in ihm sah sie den Dinokrates, der sauber und wohlgekleidet sich erfrischte. Wo die Wunde gewesen, war eine Narbe. Der Rand des Wasserbehälters war anizt so niedrig, daß er dem Knaben nur an die Mitte des Leibes reichte, und auf dem Rande lag eine Trinkschale, aus welcher er trank, ohne daß das Wasser in ihr abnahm. Dann ging er davon, um, nach Weise der Kinder, zu spielen. Und Perpetua erkannte, daß er von seiner Strafe befreyet worden.

25. Selbst diejenigen welche dieses Gesicht für einen bloßen Traum halten wollen, mögen doch aus ihm ersehen, daß der Glaub' an einen Läuterungsort der Seelen nach dem Tode, deren Leiden durch Gebete der Lebenden könne verkürzet werden, von der Kirche geglaubt ward. Zwar haben einige Protestanten aus dem Traumbilde schließen wollen, Perpetua sey eine Montanistin gewesen. Es ist wahr, die Montanisten glaubten an das sogenannte Fegfeuer, aber diese Lehre hatte Mon-

*) Vermuthlich, wie Ruinart bemerkt, am Jahrstage seiner Ernennung zum Cäsar; denn der Martertod dieser heiligen Bekenner erfolgte am 7ten März, Geta's Geburtstag aber war am 6ten der Kalenden des Juny, das heißt nach unserer Art zu rechnen, am 26sten May. f. Spartian in vita Antonini Getae.

tan, mit so vielen andern Lehren aus dem katholischen Glauben, beybehalten. Wäre sie ihm eigenthümlich gewesen, so würden die Katholiken sie, gleich seinen Irrthümern, die alle angegeben werden, an ihm gerüget haben.

26. Gottes Gnade, die sich diesen Gefangnen so mächtig erwies, blieb dem Pudens, welcher Befehlshaber ihrer Soldatenwache war, nicht verborgen. Er bezeugte ihnen, bald nach den ersten Tagen ihrer Versetzung ins Lager, große Achtung, und vergönnte vielen Brüdern sie zu besuchen, welches ihnen zu gegenseitiger Stärkung und Erquickung gereichte.

27. Als der Tag der öffentlichen Spiele schon nahe war, ward Perpetua wieder von ihrem Vater besucht, den der Harm verzehrte. Er riß sich die Haar' aus dem Barte, warf sich mit dem Gesicht' auf die Erde, verwünschte seine Jahre. Sein unseliges Alter ging ihr tief zu Herzen.

28. Am Tage vor dem Thierkampfe hatte sie noch eine Erscheinung, welche geeignet war, sie mit freudigem Vertrauen in Gott, Der im Kampfe ihr den Sieg, nach dem Siege ihr die Palme geben würde, zu beseelen. Dann schreibt sie: »so erging es mir bis am Tage »vor dem Thierkampfe, den ein andrer beschreiben mag, »wofern er Lust hat.«

29. Auch dem Satur ward eine Erscheinung. Ihm däuchte, daß er und seine Genossen, von vier Engeln, deren Hände sie nicht berührten, gegen Aufgang empor getragen würden. Bald sahn sie sich in einem unendlichen Lichte, und er sagte zu Perpetua, die ihm nah war: »Das ist es was der Herr uns verheißen hat! »Wir haben die Verheißung nun erlanget!« Bald befanden sie sich in einem großen Garten, zwischen Rosenbäumen welche hoch waren wie Cypressen, und umgeben von mannigfaltigen Blumen. Ehrenvoll und freundlich wurden sie von vier Engeln empfangen, welche herrlicher waren als jene. Dort fanden sie Jucundus, Saturninus und Artarius, die in eben dieser Verfolgung lebendig waren verbrannt worden. So auch Quintus, der als Märtyrer im Kerker gestorben war *).

*) Diese Namen findet man in alten Verzeichnissen von

Satur und seine Gefährten fragten diese nach andern Märtyrern, worauf die Engel ihnen sagten: Zuerst kommt, gehet ein, begrüßet den Herrn!

30. Da kamen sie an einen Ort, dessen Wände wie aus Licht erbauet waren, und vor der Thür standen vier Engel, welche die eingehenden mit weißen Gewanden bekleideten. So angethan gingen Sie ein in unendliches Licht, und hörten die vereinten Stimmen von vielen, welche ohn' Aufhören riefen: Heilig! Heilig! Heilig! Und in der Mitte saß Einer, gleich einem Menschen, mit schneeweißem Haar und jugendlichem Antliz. Zur rechten und zur linken standen Greise, vier und zwanzig an der Zahl, und um diese viele andre. Staunend gingen sie ein, standen dann vor dem dem Thron. Vier Engel erhuben sie, und sie küßten Den Der auf dem Thron saß, und er berührte mit der Hand ihre Angesichte. Die Greise hießen sie still stehn, sie standen, und gaben sich den Kuß des Friedens. Da sagten ihnen die Greise: Gehet, und ergötzet euch!

31. Beym Hinausgehen fanden sie vor der Thür den Bischof (vermutlich den Bischof von Karthago) Optatus zur rechten, und zur linken den Aspasius, Priester und Lehrer der Katechumenen (presbyterum et doctorem). Beyde sahen traurig, fielen ihnen zu Füssen, und baten sie, Frieden unter ihnen zu stiften, weil sie sich entzweyet hatten. »Bist du nicht unser Vater?« antworteten sie, »und du Priester? Und ihr liegt zu unsern Füssen?« und umarmten sie. Perpetua fing an mit ihnen zu reden, und sie führten diese beyden unter einen Rosenbaum. Die Engel aber sagten zu diesen: »Lasset sie, daß sie sich erquicken! Seyd ihr mißhellig »unter einander, so vergebet einer dem andern.« Ferner »sagten sie Optatus: »Weise du dein Volk zurecht, denn »sie kommen bey dir zusammen, als kehrten sie zurück »vom Circus, und eiferten im Zank für verschiedne »Parteyen.« Es schien als wolten sie die Thüren zuschließen. »Wir aber« sagt Satur, »erkannten viele »Brüder, ja auch Märtyrer unter ihnen. Und wir alle

---

Märtyrern, nebst andern Märtyrern von Afrika, unter dem 9ten Jänner. Ein heiliger Epiktet steht an ihrer Spitze. s. Tillomont.

»wurden genährt von einem wohlriechenden Dufte, der »sich nicht beschreiben läßt, und welcher uns sättigte. »Da erwacht' ich in Freude.«

32. Felicitas trug nun schon acht Monate ihre Leibesfrucht; der Tag der öffentlichen Spiele nahete; bey schwangern Personen wartete man die Zeit der Entbindung ab, eh man sie zum Tode führte, (wie auch noch anizt in ganz Europa geschieht) und sie härmte sich schmerzlich mit dem Gedanken, daß sie nicht mit ihren geliebten Freunden zugleich würde vollendet werden. Auch diesen that dieselbe Vorstellung sehr weh. Drey Tage vor dem Thierkampfe vereinigten sie sich mit ihr, in inbrünstigem Gebet, dessen Erhörung sich unmittelbar nachher, durch Kindesnöthen, mit denen sie befallen ward, offenbarte. Als sie am Kreissen war, da sagte der Schergen einer zu ihr: »Izt jammerst du? was »wirst du thun, wann du den wilden Thieren solst vorgeworfen werden, die du so gering achtetest, als du »zu opfern dich weigertest?« — »Was ich anizt leide,« so antwortete sie, »das leid' ich selbst; dort aber wird »ein anderer in mir für mich leiden, weil ich für Ihn »leiden soll.«

33. Sie gebar ein Mägdlein, welches eine Schwester aufnahm, und es erzog.

34. Am Tage vor ihrer Vollendung gab man ihnen das öffentliche Freymahl (liberam coenam), an welchem, nach römischem Brauch, alle die mit Thieren kämpfen solten, den Abend zuvor öffentlich gespeiset wurden. Sie verwandelten es, so gut sie konnten, in ein Liebesmahl. Sie redeten frey mit dem zulaufenden Volke, erinnerten es an die Gerichte Gottes, bezeugten sich selig in ihrem Leiden, hielten den Angaffern deren Neugier vor. »Der morgende Tag genüget euch nicht,« sagte Satur, »um uns zu sehen. Heute Freunde, morgen Feinde! Schauet uns nur recht ins Angesicht, auf »daß ihr an jenem Tage des Gerichts uns erkennen »möget!«

35. Staunend gingen alle von den Gefangenen hinweg, und viele wurden gläubig.

36. Pudens war es schon.

37. Am Tage ihres Sieges gingen sie freudig hervor aus dem Kerker zum Amphitheater, wie in den

Himmel. Sie waren bewegt, aber nicht von Schrecken. Wonne leuchtete aus ihren Mienen hervor. Mit Ruh' im Angesicht, und mit züchtigem Anstand, ging Perpetua einher, als eine geliebte Braut Christi ihres Gottes, und entzog der Neugier ihrer strahlenden Augen gesenkten Blick. Felicitas freuete sich, noch zu rechter Zeit geboren zu haben.

38. Als sie ins Thor des Amphitheaters traten, wolte man, wie es Sitte war, die Männer mit einem rothen Mantel, dem Anzuge der Priester des Saturnus, bekleiden, die Weiber aber mit dem Gewande gewisser Frauen, die dem Dienste der Ceres gewidmet waren. Die Bekenner Jesu Christi weigerten sich aber dessen. »Freywillig sind wir hergekommen,« sagten sie, »weil wir unsre Freyheit behaupten wolten, haben unser »Leben dargeboten, um nichts desgleichen zu thun; solchen Vertrag gingen wir ein mit euch.«

39. Der Tribun gab nach, und ließ sie, so bekleidet wie sie gekommen waren, einführen.

40. Perpetua sang. Revocatus Saturninus und Satur — Secundulus war im Kerker gestorben — schauten mit drohender Warnung auf das Volk, und gaben dem Hilarianus durch Gebehrden und Winke zu verstehen: »Du richtest uns; dich wird Gott richten.«

41. Erbittert begehrte das Volk, daß sie, wie überhaupt der Gebrauch war, noch möchten gegeisselt werden. Es mußten nehmlich die zu den wilden Thieren verurtheilten, vor dem Kampfe, einer Reihe von Wärtern der Thiere, welche Jäger (venatores) genannt wurden, und in einer Reihe geordnet waren, entblößt vorbeygehen, und jeder derselben gab ihnen einen Streich der mit eisernen Kugeln versehenen Geissel (flagellum). Die heiligen Märtyrer freueten sich, und wünschten einander Glück, daß sie an der Geisselung Jesu Christi Antheil zu nehmen gewürdiget wurden.

42. Sie hatten manchmal, als sie in Banden waren, über ihren bevorstehenden Ausgang sich unterredet, und der eine diese Todesart gewünscht, der andre jene. Saturnin hatte den Wunsch geäußert, vielerley Thieren vorgeworfen zu werden, um desto mehr zu leiden für das Bekenntniß des heiligen Namens. Satur hatte

Grauen vor dem Bären, und hofte durch Einen Biß eines Pardels getödtet zu werden.

43. Gegen Saturnin und gegen Revocatus wurden Pardel losgelassen, welche sie verwundeten. Dann wurden sie von Bären umhergerissen.

44. Auf den Satur ließ ein Jäger einen wilden Eber los, der sich aber gegen ihn selbst wandte, und ihm eine Wunde gab, an welcher er nach einigen Tagen starb; den Satur hingegen schleifte er nur, ohne ihn zu verletzen. Diesen band man darauf fest vor einem Bären, der aber nicht aus dem Käficht gehen wolte.

45. Felicitas und Perpetua wurden einer Kuh, die man, ihrer besondern Wut wegen, als etwas außerordentliches dazu angeschaft hatte, Preis gegeben. Beyde junge Weiber wurden nackt ausgezogen, und mit einem Netze bekleidet. Darüber ward das Volk unwillig, weil die eine so zart war, und die andre vor drey Tagen erst geboren hatte. Man warf ihnen daher ein flatterndes Gewand, ohne Gürtel, um.

46. Perpetua ward zuerst vorgeführt. Die Kuh warf sie mit einem Schwung auf den Boden. Sie sezte sich, ward gewahr, daß ihr Gewand aufgerissen worden, und mehr beschäftiget mit züchtiger Sorg' als mit dem Schmerz, zog sie es über den entblößten Schenkel. Auch steckte sie ihr durch den Fall in Unordnung gerathnes Haar auf. Nun erhub sie sich; da sah sie die durch einen Stoß auf den Boden hingeschmetterte Felicitas, eilte hinzu, gab ihr die Hand, und richtete sie auf.

47. So standen sie nun beyde, ein Anblick, der das Volk zu einigem Mitleiden bewegte, so daß man sie keinem wilden Thiere mehr vorwarf, sondern sie führen ließ nach einer andern Seite des Amphitheaters.

48. Hier ging der Katechumen Rusticus zu Perpetua. Ihr war als erwachte sie aus einem Traume. Sie sah um sich her, und sagte, zum Erstaunen aller: »Wann wir jener Kuh sollen vorgeführt werden, weiß »ich nicht.« Und als man ihr erzählte was geschehen war, glaubte sie es nicht, bis sie an ihrem Leib' und an ihrem Gewande die Spuren davon inne ward, und zugleich den Rusticus erkannte. »Wo war sie« sagt der heilige Augustin, »als sie angefallen und verwundet »ward von einem wütenden Thiere, ohne dessen Stöße

»zu fühlen? Und wo war sie, als sie nach so hartem »Kampfe fragte, wann der Kampf beginnen würde? *) »Was schaute sie, als sie das nicht sah was alle andern »sahen? Was empfand sie, um einen so heftigen »Schmerz nicht zu empfinden? Durch welche Liebe, durch »welchen Anblick, durch welchen Trank war sie so entzückt »worden, und wie göttlich trunken in sterblichem Leibe?« Aug. Serm. 280.

49. Sie rief nun ihren Bruder herbey, und sagte zugleich ihm und dem Rusticus: »Stehet fest im Glau»ben, liebet euch untereinander allzumal, und nehmet »keinen Anstoß an unsern Leiden.«

50. Auf der andern Seite des Amphitheaters stand Satur, den weder der Eber verlezt hatte, noch der Bär. »Hier bin ich,« sagte er zu Pudens, »wie ich »vorhergesagt hatte, von keinem Thiere noch verwundet. »Wohlan, glaube von ganzem Herzen! Ich gehe nun »dorthin, und werde durch Einen Biß des Pardels vol»lendet werden.« So geschah's. Ein Pardel fiel ihn so grimmig an, daß er nach einem einzigen Bisse mit Blut bedeckt ward, und das Volk ausrief: »Wohl ge»waschen! der ist wohl gewaschen!« Er aber wandte sich gegen Pudens: »Lebe wohl! sey eingedenk meines »Glaubens! Dies müsse dich nicht stören, sondern kräf»tigen!« Dann bat er den Pudens ihm seinen Ring zu reichen; er nahm ihn, tauchte ihn in sein Blut, und gab ihn zurück, als ein Andenken seiner Marter. Drauf fiel er hin auf den Ort, wo man den tödtlich verwundeten den Todesstoß zu geben pflegte. Also starb Satur zuerst, wie Perpetua ihn im Gesicht gesehen hatte, daß er die Himmelsleiter zuerst erstiege.

51. Das Volk begehrte nun, daß die übrigen vorgeführt würden, um noch zu sehen wie sie den Todesstoß empfingen. Die heiligen Bekenner gaben sich den Kuß des Friedens, und gingen dann hin wo das Volk sie erwartete. Ohne sich zu bewegen nahmen sie das Schwerdt auf, ohne Einen Laut von sich zu geben; außer Perpetua, die in die Hände eines jungen Gla-

*) Aus dieser und mehr andern Stellen des heiligen Augustinus, erhellet, daß er die Acten vom Tode dieser Märtyrer, so wie wir sie haben, vor sich hatte.

diators fiel, welche man durch solche Uebungen an das Blutvergiessen zu gewöhnen pflegte. Er traf sie zwischen den Rippen, und sie that einen Schrey. Dann aber führte sie selbst die Hand des Menschen, und richtete sein Schwerdt auf ihre Kehle. So starb sie.

f. Ruinart Acta Martyr. sincera et selecta.

XLIX.

1. Wir haben gesehen daß ein Papst, und wahrscheinlich war es der heilige Victor, sich von den Montanisten hatte hintergehen, und Briefe der Gemeinschaft an sie ergehen lassen, bis Praxeas aus Asia nach Rom kam, und ihn mit der wahren Beschaffenheit ihrer Lehre bekannt machte, worauf der Papst die Gemeinschaft mit ihnen aufhob, wie schon vorher die Kirchen der Provinz Asia gethan hatten.

2. Dieser Praxeas genoß desto mehr Ansehens, da er in eben dieser Provinz eine, wiewohl kurze, Zeit, den Namen Jesu Christi in Banden bekannt hatte.

3. Er fiel bald nachher in größern Irrthum als derjenige war, den er gerüget hatte, und ward das Haupt einer neuen Secte. Er unterschied nicht die drey Personen in der Gottheit, sagte daher, der Vater sey derselbige welcher in der Jungfrau Mensch geworden, gelitten habe, sich habe kreuzigen lassen. Sonach verfiel er in die größten Ungereimtheiten, und konnte der Bejahung nicht ausweichen, wenn man ihm die Frage vorlegte: Ob denn der Vater Sich zu Seiner eignen Rechten gesetzet habe? Wie er die Stellen der heiligen Schrift, welche vom heiligen Geiste reden, gedeutet habe? darüber schwebt Dunkel. Doch scheint aus dem, was wir von seinem Lehrgebäude wissen, zu folgen, daß der Vater sich auf die mit dem Vater vereinigte Menschheit Jesu in Dessen Taufe ergossen habe; so wie auch nachher auf die Apostel. Genug er scheint in der Gottheit nur Eine auf dreyfache Weise würkende Person erkannt zu haben.

4. Er begann zu Rom seine Lehre zu verbreiten, von dannen er nach Afrika ging, wo ein Mann, von dem Tertullian sagt, daß Gott ihn dazu gebraucht habe, (wahrscheinlich ein bescheidner Ausdruck, unter dem er

sich selbst versteht) ihn von seinem Abwege zurückführte, und einen schriftlichen Widerruf von ihm erhielt.

5. Dieses Widerrufs ungeachtet fing Praxeas nach einiger Zeit wieder an seine Irrlehre zu verbreiten. Tertullian war indessen zu Montans Secte übergegangen, und verfaßte die Schrift wider ihn, welche wir noch besitzen. Ihr verdanken wir das meiste Licht über die Irrlehre des Praxeas, obschon die dem Tertullian eigne Dunkelheit in gesuchtem Schwulst der Rede, welche in seinen montanistischen Schriften noch auffallender ist wie in denen, die er zuvor als Katholik geschrieben hatte, verbunden mit der Härte der afrikanischen Schreibart, auch in diesem Büchlein obwaltet. Wofern er der Mann gewesen, der zuvor den Praxeas von Irrthume zurückgeführt hatte, so war er vermuthlich damals noch katholisch, denn er sagt in seiner später geschriebnen Schrift wider Praxeas, der eigenhändige schriftliche Widerruf, den dieser jenem gegeben habe, befinde sich in den Händen der seelischen, (manet chirographum apud Psychicos) wie er, als Anhänger Montans, die Katholiken, im Gegensaz mit den vermeynten geistigen Montanisten, zu nennen pflegte. Tertull. ad vers. Praxeam.

6. Uebrigens erhellet sehr deutlich aus dieser Schrift, daß diejenigen dem Montan offenbares Unrecht anthun, welche ihm nachsagen, daß er sich selbst für den heiligen Geist ausgegeben habe. Für den vom Sohne Gottes verheißnen Parakleten gab er sich allerdings aus, diesen aber unterschied er von der dritten Person der Gottheit. Sind vielleicht einige seiner Anhänger nach seinem Tode bis zu jenem Unsinne gelanget, so hat er zwar diesen Schritt derselben durch seine Abweichung von der wahren Kirche veranlaßt, ist ihnen aber bis dahin nicht vorgegangen.

7. Die Partey des Praxeas, welche bald (wahrscheinlich von ihren Anhängern) Monarchianer genannt ward, weil sie die Einheit Gottes besser als wir zu behaupten meynte; bald auch (ohne Zweifel nur bey denen die nicht ihres Glaubens waren) Patropassianer hieß, weil sie glaubte, daß Gott der Vater für uns gelitten habe, scheint weder weit um sich gegriffen, noch auch lange gedauret zu haben; sondern wieder aufgelebt zu seyn nach einem halben Jahrhundert, oder höch-

stens nach sechzig Jahren, als Sabellius ihre Lehre wieder aus dem Staube hervorzog.

L.

1. Der heilige Clemens von Alexandrien blühete, wie wir gesehen haben, zur Zeit des Kaisers Severus. Er soll aber auch noch zur Zeit des Antoninus Caracalla gelebt haben. Die Zeit wann er seine Schriften verfaßt habe, vermag ich nicht zu bestimmen. Ordnen wir hier, was wir von diesen und vom liebenswürdigen Heiligen selbst, noch zu sagen haben!

Hieron. de illustr. Eccl. script.

2. Jene sind nicht alle auf uns gelanget. Wir besitzen noch seine Ermahnung an die Heiden, den Pädagogen (Lehrmeister, Erzieher), die Teppiche, und ein Büchlein unter der Ueberschrift: Welcher Reiche wird selig werden?

3. In der Ermahnung an die Heiden zeigt er ihnen den Unterschied zwischen ihren ersten, vermeynten göttlichen Lehrern, Amphion, Arion, Orpheus und andern, (von denen gesagt werde, daß sie, durch täuschenden Zauber des Gesangs, die Menschen dahin gerissen hätten,) und Jesu Christo, dem ewigen Worte des Vaters, Der von jeher der Menschen Sich erbarmet habe, in der Fülle der Zeit Mensch geworden sey, um sie der Knechtschaft der Dämonen — zu welchen jene Lehrer sie hingeführt hätten — zu entreißen, sie die Pfade des Lebens zu leiten, auf daß sie schon hienieden einen heiligen Wandel führen, und hinüber wallen möchten ins ewige Leben. Gott sey Mensch geworden um die Menschen zu lehren wie sie göttlich werden können. Er hält ihnen das Leben Jesu Christi als das vollkommenste Beyspiel dar.

4. Dann zeigt er, mit der ihm eignen Gelehrsamkeit, die Schändlichkeit der heidnischen Geheimnisse und Gebräuche, den Ursprung des Götzendienstes, dessen Thorheit und Frevel. Er zeigt, wie die weisesten der Philosophen des griechischen Alterthums, Pythagoras, Platon, Xenophon und Kleanth *) die Einheit Gottes anerkannt haben.

---

*) Kleanthes aus Lycien (in Kleinasien) ward aus einem Athleten ein Jünger des Zenon, Stifters der stoischen

5. Sehr schön ist, bald im Anfange des Büchleins, die Stelle, wo er von der Harmonie redet die in der ganzen Schöpfung ist, und die im Menschen zerstört worden durch die Sünde, durch Jesum Christum aber wieder hergestellet wird, Der Seine Nachfolger gleichsam zu Seiner harmonischen Leyer bildet, auf welcher Er spielt, zu Seiner Flöte, in die Er hauchet, zu Seinem Tempel, in welchem Er wohnt. Es ist diese kleine Schrift, durch die er die Heiden für Jesum Christum gewinnen wolte, mit großer Gelehrsamkeit geschrieben, voll von Anführungen aus griechischen Dichtern, und es waltet in ihr eine holde Anmut. Cohortatio ad gentes.

6. Der Pädagog (Erzieher, Lehrmeister) enthält in drey Büchern einen Abriß der ganzen christlichen Sittenlehre, wahrscheinlich so wie Clemens sie, als Vorsteher der alexandrinischen Katechetenschule, seinen Katechumenen vortrug. Er zeigt, daß das Fleisch gewordne, ewige Wort, der Menschen wahrer Erzieher sey, Der deren Sitten ordne, ihre Handlungen leite, die Leidenschaften dämpfe, die Menschen vor der Sünde bewahre, die Sünder heile. Als Gott verzeihe das Wort uns die Sünden, als Mensch unterweise es uns mit vieler Sanftmut und großer Liebe. Alle Menschen seyn Kinder, indem sie alle der Unterweisung bedürfen; Jesus Christus mache uns zu Kindern Gottes, die Weiber wie die Männer, die Gelehrten wie die Ungelehrten, und führe diese Kinder zur höchsten Vollkommenheit, weil die Milch mit welcher Er sie nähre, das Wort Gottes, und die Erfüllung des Willens Gottes, eine kräftige Nahrung sey; wie auch der HErr sage:

Schule, welcher er, nach dem Tode seines Meisters, vorstand. Er lebte in der größten Armut, und schlug ein Jahrgehalt aus, welches ihm der Areopag zu Athen anbot. Durch Handarbeit erwarb er sich den Unterhalt. Er sagte von den peripatetischen Philosophen, sie wären den Werkzeugen des Tonspiels ähnlich, die von vielen gehört werden, sich selbst aber nicht verstehen; ein Wort, welches viele Weltweisen verschiedner Zeitalter zu treffen scheint. Er lehrte die Unsterblichkeit der Seele, und starb, achtzig Jahr alt, an freywilligem Hungertode.

»Meine Speise ist die, daß ich thue den Willen Deß
Joh. IV. 34. »Der Mich gesandt hat.«

7. Ferner sagt er: Das Wort habe das Volk des alten Bundes mehrentheils durch die Furcht geführt, seitdem es aber Fleisch geworden, habe es die Furcht in Liebe verwandelt.

8. Das ganze Leben des Christen sey, sagt er, ein Zusammenhang vernunftmäßiger Handlungen, und
Paedag. I. die Sünde besteh' in Verletzung dieser Ordnung.

9. Im zweyten Buche des Pädagogen gehet Clemens hinein in einzelne Vorschriften der Lebensweise, manchmal mit einer Ader satyrischer Laune, manchmal mit der Genauigkeit eines Casuisten, nie ohne heilige Liebe.

10. Er untersagt das Schwelgen im Essen und im Trinken, welches sowohl in Uebermaaß bestehet, als in
II. 1. 2. eitlem Aufwande. Er tadelt die Pracht des Hausraths und des Tafelgeschirrs, in welcher die Alten, besonders was die Kostbarkeit der Schalen und der Becher betraf,
3. sehr ausschweiften. Statt der gewöhnlichen Tischlieder empfiehlt er heiligen Lobgesang; warnet gegen lautes Gelächter, straft unzüchtige Reden; erklärt sich gegen duftende Salben, es sey denn daß man sie der Gesundheit wegen brauche; und gegen Kränzung des Hauptes mit Blumen, welches ein eitler Schmuck sey, da der gekränzte weder am Anblicke der Blumen, für deren Schönheit wir billig den Schöpfer preisen, noch an deren aufsteigenden Wohlgeruch sich ergötzen könne. Man begreift diese Strenge, wenn man sich erinnert, daß duftende Narden sowohl als Kränze, bey den Alten oft getadelt werden; theils als weibische Zier, theils weil deren Gebrauch bey unzüchtigen Mahlen sehr ge-
II. 3. wöhnlich war *).

---

*) Polemon, ein lasterhafter Jüngling zu Athen, trat, duftend von Salben und mit Blumen gekränzt, so wie er aus unzüchtiger Gesellschaft gekommen war, in die Schule des weisen Xenokrates, und sezte sich ihm, mit trotzigem Gesicht, in frecher Stellung gegenüber. Alle Zuhörer wurden unwillig, Xenokrates blieb in seiner Fassung, lenkte die Rede auf die Bescheidenheit und auf die Mäßigkeit, zeigte auch die Schandbarkeit der diesen Tugenden entgegengesezten Laster. Der Jüngling

11. Clemens will, daß man dem Schlaf weder zu lange Zeit einräume, noch auch daß man auf zu weichem Lager, auch nicht daß man bey Tags schlafe, wie doch in warmen Ländern der Gebrauch ist. Ja er will daß man mehrmal bey Nacht aufstehe, um Gott zu preisen. II. 8.

12. Er spricht sehr ehrenvoll von der Ehe, empfiehlt aber heilige Keuschheit in deren Gebrauch, welche allein gesichert wird durch den Gedanken an die Gegenwart Deßjenigen, Der auch in der Nacht uns schaut, und Der unsre Leiber heiligen will zu Seinen Tempeln. II. 10.

13. Er beginnt das dritte Buch des Pädagogen mit dem schönen Gedanken, daß die Erkenntniß sein selbst die größte Wissenschaft sey; weil, wer sich selbst erkenne, auch Gott erkenne, und Ihm verähnlichet werde, worin allein die wahre Schöne des Menschen bestehe, die von der wahren Liebe nicht könne getrennet werden. Paedag. III. 1.

14. Dann gehet er wieder über zu einzelnen Vorschriften. Er rüget den Gebrauch der öffentlichen Bäder, welcher die Schamhaftigkeit verletzet. Er warnt 5. gegen den Reichthum, den er doch nicht ganz verbannet, indem er zeigt, daß bescheidner Genuß desselben der wahre Schaz, und milde Mittheilung der Habe, der wahre Gebrauch des Reichthums sey, daher nur der gute Christ wahren Reichthum besitze. Endlich sagt er: »Wer alles was er auf heilige Weise wünschet, »durch Gebet von Gott empfängt, wie solte der nicht »viel, ja alles besitzen, da Gott Selbst sein ewiger »Schaz ist? Wer da bittet der empfäht, ... Matth. VII. »dem klopfenden wird aufgethan werden. Versaget Gott 7, 8. »dem gottesfürchtigen nichts, so ist ja Alles sein.« Paedag. III. 6.

15. Er empfiehlt den Männern Leibesübung und Erhohlung, so viel die Gesundheit und wohlthätige Aufheiterung erfodern mögen, das Ringen, das Ballspiel, den Lustwandel ins Freye, auch Arbeit im Hause oder

---

fühlte sich getroffen, senkte den Blick, erröthete, zog dann leise vom Haupte den Kranz, und bedeckte die Arme mit dem Mantel; ward ein Jünger des Xenokrates, und folgte ihm auf den akademischen Lehrstuhl, wie dieser dem Platon darauf gefolget war.

im Felde. Man müsse, sagt er, weder dem Vergnügen, welches nicht lezter Zweck seyn dürfe, zu viel einräumen, noch auch sich demselben ganz entziehen.

10.

16. Dem Gesinde empfiehlt er Gehorsam und Geduld; Geduld auch den Herrschaften, Billigkeit und Freundlichkeit.

17. Er untersagt Würfel und andre Spiele dieser Art, so wie auch das Schauspiel. »Denn welche »Schandthat wird nicht in den Theatern vorgestellt?«

18. In die Kirche soll man gehen mit Anstand im Anzuge und im Gang, stillschweigend, mit keuschem Leibe, mit keuschem auf das Gebet gerichtetem Herzen. Die Weiber mit verhülltem Haupte.

11.

19. Der heilige Clemens beschließt diese Schrift mit einem Auszuge der ganzen Sittenlehre in einer Reihe wohlgewählter Sprüche aus den heiligen Schriften, und mit einem Gebete an Gott, den wahren Vater und Erzieher Seiner Menschen.

Paedag. III. 12.

20. Es enthält das Büchlein vom Pädagogen viel schäzbares und treffliches, und wenn hie und da, in einzelnen Vorschriften, uns eine zu strenge scheinende Foderung etwa befremden mag, so werden wir doch wohl thun zu bedenken, theils, unter welchen Zeitumständen die Christen damals lebten, in einer auf zwiefache Weise gefährdeten Lage, umringt von Gräueln des Heidenthums, und immer bedräuet mit Marter und mit Tod; theils auch, welche Früchte des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe aus dieser uns strenge scheinenden Zucht jener begnadigten Jahrhunderte hervorgingen.

21. Solte einmal, wie sehr zu wünschen wäre, eine Auswahl kirchenväterlicher Schriften, (vorzüglich der weniger allgemein bekannten griechischen) in deutscher Dolmetschung erscheinen, so würde ein gedrängter Auszug des Pädagogen nicht anders als willkommen seyn. Den Pädagogen ganz zu übersetzen, das wird keiner unternehmen, der da bedenkt, für welche Leser er geschrieben ward, zu welcher Zeit, und an welchem Ort. Der heilige Clemens schrieb wohl vorzüglich für Katechumenen, und diese Schrift mag sehr ähnlichen Inhalts seyn mit dem mündlichen Unterrichte seines Lehrstuhls. Daher finden wir auch, daß er lange so deutlich nicht von den Geheimnissen der Religion, mit

denen der Unterricht beschlossen ward, im Pädagogen redet, als in den Teppichen. Seine Katechumenen lebten in einer der lasterhaftesten Städte des heidnischen Alterthums, hatten von Kindheit an Abscheulichkeiten gesehen und gehört, und mußten noch im A. B. C. der Sittenlehre unterrichtet werden. Zarte Verschämtheit des Ausdrucks konnte und durfte da nicht statt finden, wo Aug' und Ohr sich an die schandbarsten Dinge gewöhnt hatten, wo die öffentlichen Ergötzungen und der Götzendienst jede Art der Unzucht begünstigten, ja dazu einluden.

22. So unwürdig auch des heiligen Evangeliums die größere Zahl der Christen anizt denkt und handelt, hat es dennoch so tief in unsre ganze Verfassung, Denkart und Handlungsweise eingewürkt, daß, in Vergleichung mit den Heiden, auch die schlechten Christen, an äußerer Zucht und Ehrbarkeit, als gesittet anzusehen sind, und man würde den Vorwiz und die Lüsternheit dieser Menschen nähren und erwecken; man würde den Unwillen der Besseren verdienen, und noch reine Herzen beflecken, wenn man das Laster also bekämpfen wolte, daß die Tugend erröthen und die Unschuld fliehen müßte.

23. Das Bedürfniß jener Zeit mag auch wohl manche zu willkürliche Strenge der Vorschriften rechtfertigen, deren Anwendung auf die unsrige nicht passen würde. Das heilige Evangelium behauptet auch darin seinen göttlichen Charakter, daß es alle Zeiten anspricht, alle Länder, alle Menschen.

24. Das größte Werk so wir von Clemens von Alexandrien haben, führt die Ueberschrift Teppiche, welche schon vor ihm Plutarch einem Buche gegeben hatte, und Origenes hat gleichfalls eine seiner Schriften so genannt *). Clemens erklärt uns selbst den Sinn s. Euseb. Praep. Evang. I, 7.

*) Ist gleich, wie aus den besten Handschriften erhellen soll, der Titel nicht στρωμάτων λογοι, sondern στρωματέων λογοι, wie auch, nach Eusebius, Plutarch ein verlornes Buch genannt hatte, (wofern nicht etwa, wie Vigier meynt, alle sogenannten moralischen Werke des Plutarch unter diesem Titel gemeynt werden) so muß man doch unter στρωματεῖς dasselbe verstehen was v. Vigeri notas ad Euseb. Praep Evang.

dieses Titels, durch den angezeiget ward, daß der Verfasser sich an keine bestimmte Ordnung bände, sondern
Strom. IV. (bald im Anfang.) von einem Gegenstande zum andern überginge. Er wolte denjenigen die dessen werth und fähig wären, die schon von ihnen erkannte und geliebte Wahrheit wieder ins Gedächtniß führen, sich aber denen nicht verständlich machen, welche, wie er meint, als noch ungeweihete, ihrer nicht empfänglich wären, sie nicht rein auffassen, sie mißbrauchen würden. Darum sagt er auch, diese Teppiche wären nicht Gärten gleich, in welchen man die Pflanzen zum Ergötzen der Augen geordnet hätte, sondern einem von dichtem Walde beschatteten Berge, auf welchem Cypressen, Platanen, Lorbern, Epheu, Apfelbäume, Oelbäume und Feigenbäume, fruchttragende und unfruchtbare Stämme, untereinander gemischet ständen, auf daß der unkundige vorbeygehn, der kundige aber davon aussuchen und in seinen
Strom. VII. (am Ende) blühenden Garten oder in einen anmutigen Hain sie verpflanzen möchte.

25. Einem aufmerksamen Leser wird gleichwohl die verborgne Ordnung in diesem Buche nicht so entgehen, daß er nicht den Faden des Inhalts, welcher wohl oft bedeckt, aber doch nicht zerrissen wird, noch finden solte. Aber diese Folge zu zeigen würde mich theils über die Gränze meines Vornehmens, theils auf Stellen führen, welche von uns lieber übergangen werden als daß wir dabey verweilen solten. Der Geschmack an Allegorieen, welcher in allen Schriften unsers Heiligen waltet, reißt ihn auch in dieser oft dahin; ein Geschmack, welcher — man darf es nicht verschweigen — überhaupt jenen frühen, sonst so ehrwürdigen Jahrhunderten eigen, und der alexandrinischen Schule vorzüglich eigen ist; ein Geschmack, welcher gewisse zufällige und gefällige Erbaulichkeiten begünstiget, die wahre, das heißt auf Wahrheit gegründete Erbauung, aber nur da befördert, wo der allegorische Sinn würklich —

---

gewöhnlicher γρωμαλα bedeutet, nämlich bunte Teppiche, nicht aber Decken in welche man Teppiche einhüllt. Nicht auf Dunkelheit deutete Clemens an, sondern auf mannigfaltigen Inhalt.

wie allerdings oft der Fall ist — in der heiligen Urkunde unsrer göttlichen Schriften gemeynt war.

26. Clemens zeigt, wie nüzlich die menschlichen Philosophen seyn, wär' es auch nur, um sie, da wo sie von der Wahrheit abweichen, mit ihren eignen Waffen zu bekämpfen. Er sagt, die Philosophie habe die Griechen, wie das Gesez die Israeliten, auf das Christenthum vorbereitet. Er zeigt, daß die Weisheit der Hebräer älter als alle Philosophieen sey, welches er auch aus der Zeitrechnung der heiligen Schrift beweiset, welche in der That, wie anderswo bemerkt worden, den einzigen Leitfaden darreichet, mit welchem man sicher durch die Labyrinthe der Chronologieen wandern kann. Strom. I.

27. Im zweyten Buche spricht er vom Glauben, von der Hofnung, von der Liebe, und führt folgende merkwürdige Worte des Platon an: »Ungläubig ist, »wer die Unwahrheit mit Willen liebt.« *) Ein Gedanke, welcher mir der Beherzigung in zwiefacher Rücksicht sehr würdig scheint, sowohl für denjenigen, der aus strafbarer Abneigung von der Wahrheit, irgend einer laurenden Tücke wegen, oder aus Trägheit, ihr nicht nachspürt, — bey allem aber was die Untersuchung in der Religion betrift, ist auch die Trägheit strafbar, — als auch für den, welcher andre, die zur Erkenntniß der Wahrheit nicht gelanget sind, zu richten sich erkühnt. Strom. II.

28. Er spricht in den Teppichen, wie im Pädagogus, sehr ehrenvoll von der Ehe, und sowohl gegen diejenigen, welche aus vorgegebner Heiligkeit die Ehe verdammten, als auch gegen andre, welche sie wegen zügelloser, schandbarer, oft widernatürlicher Unzucht, lästerten. Indem er gegen beyde die Ehe vertheidiget, erkennt er zugleich die höhere Vollkommenheit des aus Liebe zu Gott gewählten ehelosen Standes desjenigen, der diese Gnade von Gott empfing. Strom. II. und III.

29. Sehr schön redet er von der hohen Seligkeit des Martertodes, den wir wünschen, aber nicht suchen

*) ἄπιστος ᾧ φίλον ψεῦδος ἑκούσιον. Die ganze Stelle ist in hohem Grade tief gedacht und schön. Plat. de legib. V.

dürfen; ja dem wir, nach dem Rathe des Sohnes Gottes, ausweichen sollen, weil wir die Liebe verletzen, wenn wir, durch unsre Schuld, unsern Verfolgern Anlaß zur Sünde werden. Auf solche Weise erklärt er sich sowohl gegen die vermeßne und liebloſe Lehre der Anhänger des Montan, als auch gegen die schändliche und treuloſe Feigheit vieler Gnostiker, welche lehrten, daß man, durch erzwungne Verleugnung des Namens
Strom. IV. Jesu, der Marter und dem Tod sich entziehen dürfe.

30. Er stellt das Bild des wahren christlichen Weisen auf, den er den Gnostiker nennt, das heißt, den der die Erkenntniß hat, den Weisen, ein Name, der, wie wir oft gesehen haben, von vielen Irrgläubigen, deren Sittenlehre so verderbt wie ihr Glaube war, durch schamloſe Anmaßung gemißbraucht worden. Er zeigt, daß die christliche Vollkommenheit bestehe in der Liebe zu Gott und zu den Menschen. Da die Liebe zu Gott auf Erkenntniß Gottes gegründet ist, so ist des wahren christlichen Gnostikers Hauptbestreben in dieser Erkenntniß immer zu wachsen. Er strebt nicht nur um selig zu werden nach ihr, sondern ihrer selbst wegen. Er strebt nach Heiligkeit, eingedenk des Wortes Jesu Christi: »Seyd vollkommen, wie euer Vater in den
Matth. V. 48. »Himmeln vollkommen ist.« Er strebt zu wandeln vor Gott. Legte jemand, wofern das möglich wäre, dem Gnostiker die Wahl vor, der Erkenntniß Gottes, oder der ewigen Seligkeit, so würd' er die Erkenntniß Gottes wählen. Er würd' auch, wär' es möglich sich dem Auge Gottes zu entziehen, doch nicht wider den Willen
Strom. IV. Gottes handeln.

31. Er zeigt, daß die Art in Gleichnissen und Bildern zu reden, sehr alt sey, so wie auch bildliche Gebräuche. Daß man, wie auch die Philosophen der Griechen eingesehen haben, um zur wahren Erkenntniß Gottes zu gelangen, den Geist von fleischlichen und weltlichen Dingen abziehen müsse, und daß die griechischen Philosophen aus fremden, mehrentheils hebräischen
Strom. V. Quellen geschöpfet haben.

32. Im sechsten Buche kommt er zurück auf den wahren Gnostiker, der frey von Leidenschaften, in heitrer Ruhe, Gott über alles, die Geschöpfe — deren Er nicht Eines haßt — um Gottes willen, und mit

Beziehung auf Gott, liebt, von Dessen Liebe nichts ihn trennen kann. Aus Liebe zu Gott betet er immer, daß Gott ihm seine Sünden vergeben, aus Gnade ihn vor Sünden bewahren, Gnade, das Gute zu vollbringen, ihm gewähren wolle. Strom. VI.

33. Wurden die Christen von den Heiden der Gottesleugnung beschuldiget, weil sie deren Götzen nicht opfern wolten, so zeigt dagegen Clemens, daß sein Gnostiker, das heißt der vollkommne Christ, allein fromm und heilig sey, und Gott auf eine Gottes würdige Weise diene. Er werde von Gott geliebet, und er liebe Gott. Er erweise Gott seine Liebe durch Sorgfalt für seine Seele, und durch beständige Beschäftigung mit dem was Gott wohlgefällig ist, in unaufhörlicher Liebe. Der Dienst den dieser Christ Gott in den Menschen erweise, bestehe theils darin, daß er strebe sie zu bessern, theils daß er auf alle Weise ihnen hülfreich sey. Er vereinige gleichsam das zwiefache Amt, welches in der Kirche zwischen den Priestern und den Diakonen so vertheilt worden, daß jene sich dem Seelenheile, diese sich den äußeren Erquickungen des Leibes ihrer Brüder widmen.

34. Er sagt, durch Reinheit des Herzens gelange der vollkommne Christ zur anschaulichen Betrachtung Gottes, und wendet auf ihn die Worte unsers Heilandes an: »Selig sind die reines Herzens sind, denn sie »werden Gott schauen.« Das ganze Streben dieses Matth. V. 8. würklichen Gnostikers gehe dahin, durch den großen Hohenpriester (den ewigen Hohenpriester, Jesum Christum) zum Umgange mit Gott zu gelangen, und unserm HErrn, so weit menschliche Schwäche das zuläßt, je mehr und mehr verähnlichet zu werden; Ihm verähnlichet zu werden, in der Liebe zu Gott, und in der Liebe zu den Menschen. . . . . Sein Opfer das er Gott bringe, bestehe in Ausübung aller Tugenden, der Sanftmut, der Demut, der Liebe der Feinde, der Ertödtung der Eigenliebe, der Gefangennehmung aller verderbten Triebe, der Ertödtung des ganzen alten Menschen, zur Erweckung des neuen Menschen. Sein ganzes Leben sey Ein Festtag, an welchem er, auch in nächtlicher

Stunde, Gebet und Lob opfere *). Er bete allenthalben, nicht so daß das Volk es gewahr werde, sondern im Herzen, mitten im Verkehr mit andern Menschen, im Lustwandel, in der Ruh', und wenn er lese. »Mit
Röm. VIII. 26. »unaussprechlichen Seufzern« rufe er den Vater an, und der Vater sey ihm nahe indem er Ihn anrufe.

35. Dieses ächten Gnostikers Würde sey desto größer, je mehr er auch andre zu Gott hinführe, und zum Vermittler der Vereinigung ihrer Seelen mit Gott werde.

36. Diese Vollkommenheit des wahren Christen sey an keine Lebensweise gebunden. Sie könne im gemeinen Leben erreichet werden, und in der Ehe, und derjenige welcher sich von Versuchungen, wie menschliche Verbindungen solche mit sich führen, nicht hinreißen lasse, sondern diese Verbindungen zum Heile andrer nutze, sey erhaben über den der ein einsames Leben führt, den Versuchungen sich entzieht, und nur für sich selbst sorgt.

37. Dann begegnet er dem Einwurfe, den so Heiden als Juden von den Irrlehren hernahmen, welche die Kirche spalteten, und zeigt daß alle Irrlehren jünger seyen als die katholische Kirche, welche die Ueber-
Strom. VII. lieferung des ächten Glaubens immer aufbewahre.

38. Das achte Buch enthält philosophische, und zwar logische Sätze, steht in gar keinem Zusammenhange mit dem vorigen, enthält nichts die Religion betreffendes, und ist unvollständig. Wahrscheinlich ist es durch einen Mißgrif, statt des verloren gegangnen lezten Buches, zu den Teppichen gerechnet worden. Denn daß dieses Werk aus acht Büchern bestanden habe, bezeugen Eusebius, Hieronymus und Photius. Dasjenige was itzt das achte Buch der Teppiche genannt wird, mag wohl ein besondres Büchlein gewesen seyn, das Clemens zum Gebrauch solcher Katechumenen geschrieben hat, welche die Philosophie bey ihm hörten, um auch

*) Hier ist beym heiligen Clemens eine Stelle, aus welcher erhellet, daß schon damals einige, die tertiam, sextam und nonam hielten, d. h. um die dritte, sechste und neunte Stunde beteten (um 9 Uhr Vormittags, Mittags 12 Uhr, und Nachmittage 3 Uhr); wie die Israeliten gethan hatten.

auf diesem Wege den Gegnern Obstand halten zu können. Die alexandrinische Schule hielt viel auf die Philosophie, und war von Sophisten umringet. Es ist dieses desto wahrscheinlicher, da schon zu Photius Zeit, das heißt im neunten Jahrhundert, Büchlein welche an Ueberschrift und an Inhalt verschieden waren, in verschiednen Exemplarien der Teppiche, die Stelle des achten Buchs einnahmen. Phot. Bibl.

39. Das Büchlein mit der Ueberschrift: »Welcher »Reiche kann selig werden?« war für viele Jahrhunderte verloren gegangen, bis es im Anfang des siebzehnten Jahrhunderts in der päpstlichen Bibliothek des Vatikans wieder gefunden ward. Eusebius und Hieronymus sprechen von ihm, und eignen es dem heiligen Clemens von Alexandrien zu, dessen es auch würdig ist. Es enthält eine kleine Abhandlung über die Geschichte des reichen Jünglings, welcher traurig unsern Heiland verließ, Der ihm, auf daß er das Eine, was ihm fehlte, noch erlangen möchte, den Verkauf seiner Habe und die Vertheilung des Geldes unter die Armen anrieth. In diesem Büchlein zeigt Clemens die Gefahren des Reichthums, dessen Besiz gleichwohl erlaubt sey, und durch gottgefällige Anwendung desselben müsse geheiliget werden. Euseb. Eccl. Hist. III. 23. Hier. Eccl. Hist. Matth. XIX. 16 — 26. Mark. X. 17 — 27. Luk. XVIII. 18 — 27.

40. Nach den Zeugnissen des Eusebius, des heiligen Hieronymus, und andrer, hat Clemens noch eine Schrift verfaßt, in acht Büchern, welche er Hypotyposen (Ὑποτυπωσεις), das heißt Unterweisungen, oder wohl richtiger Abrisse, Andeutungen nannte, die bis auf wenige Bruchstücke verloren gegangen, und deren Verlust wir eben nicht bedauren mögen. Denn Photius, dieser große Kenner, gibt uns von diesen Hypotypposen einen Bericht, der ihnen nicht zur Ehre gereicht, und dessen Richtigkeit durch die wenigen Bruchstücke so uns übrig geblieben, bewährt zu werden scheint; daher es sehr wahrscheinlich ist, wie auch Photius zu verstehen gibt, daß es unserm Kirchenvater angedichtet worden, weil es theils Ungereimtheiten enthielt, theils grobe Irrthümer. Du Pin hält dafür, daß Clemens es geschrieben habe, eh er vollständig im Christenthum unterrichtet gewesen. Phot. Bibl. Nouvelle bibliothèque des Autours Ecclésiastiques.

41. Das lezte was wir vom heiligen Clemens von

Alexandrien wissen, ist, daß er, nachdem er diese Stadt, der Verfolgung auszuweichen, verlassen hatte, sich einige Zeit zu Flavias in Kappadocien aufgehalten, dem bischöflichen Sitze seines Jüngers und Freundes Alexander, (nachmaligen Bischofs zu Jerusalem) und daß er, als dieser, des Glaubens wegen in Banden lag, dessen Gemeine gekräftiget und gemehret habe, wie Alexander in einem Briefe bezeugt, den Clemens an den heiligen Asklepias überbrachte, als dieser im ersten Regierungsjahre des Caracalla (212) dem heiligen Sarapion auf den apostolischen Stuhl zu Antiochia gefolgt war.

s. Eus. Eccl. Hist VI, 11. vergl. mit Euschii Chronicon.

LI.

1. Es scheint mir unnöthig, bey den Schriften zu verweilen die Tertullian geschrieben, nachdem er zu den Montanisten übergetreten war, obschon einige derselben, zu ihrer Zeit, mögen Nutzen gestiftet haben; zum Beyspiel seine Schrift wider Marcion in fünf Büchern; sein Büchlein wider Hermogenes, und ein andres wider die Valentinianer; Schriften welche wenig Wichtigkeit für uns haben, daher es auch keiner Untersuchung bedarf, über die Jahre wann er sie geschrieben; da es genug für uns ist zu wissen, daß er die Schrift wider Marcion im funfzehnten Regierungsjahre des Severus schrieb, das heißt, im Jahre 207, und daß er also zu dieser Zeit, wie viele Stellen des Buches beweisen, zu Montans Secte übergegangen war.

Tertull. adversus Marcion. libri V. Tertull. adv. Hermog. Tertull. adv. Valent.

2. Bald nachher schrieb er sein Buch über die Seele, in welchem er zwar erkennt daß sie nicht material sey, aber gleichwohl auch deren Unkörperlichkeit leugnet, Platon zu widerlegen meynt, und behauptet, daß das Daseyn jedes Geschöpfes einen Körper voraussetze.

Tertull de anima.

3. Sein Buch vom Fleische Christi, ist vorzüglich wider jene Gnostiker gerichtet, die da sagten, der Sohn Gottes habe nur einen Scheinleib angenommen.

Tertull. de carne Christi.

4. Im Buche von der Auferstehung des Fleisches, behauptet er diese gegen die Valentinianer, die sie leugneten, und alle Ausdrücke in der heili-

gen Schrift welche von ihr reden, auf die Busse deuteten, die sie die Auferstehung der Seele nannten. Tertull. de resurrectione carnis.

5. Zur Zeit des Severus mag es auch gewesen seyn, daß er sein Buch von der Flucht während der Verfolgung schrieb, die er, mit montanistischer Strenge, verdammt, obschon der Sohn Gottes Selbst zu Seinen Aposteln gesagt hatte: »Wenn sie euch in einer Stadt verfolgen, so fliehet in eine andre.« Tertullian sagt, dieser Befehl sey den Aposteln gegeben worden, weil durch sie das Evangelium noch hätte sollen verbreitet werden; daß aber anizt der wahre Christ nicht der Marter noch dem Tod' ausweichen dürfe. Er verbreitet sich über die ersprießlichen Früchte so die Verfolgungen, in Belebung der Wachsamkeit, des Glaubens, der Tugenden mit sich bringen, und über das Heil des Martertodes. Beydes ist allerdings wahr, darf aber darum, weil der Tod ihm willkommen ist wann er kommt, der wahre Christ, wo Liebe zu Gott und zu den Menschen es nicht erfodern, den Tod herbeyrufen? Darf er unterlassen für die Erhaltung seines Lebens zu sorgen? Oder soll er etwa der Pest nicht ausweichen, weil die Seuche seine Geduld im Leiden üben, und ihn desto gereinigter aus dem Leben führen soll? Ist nicht für den, der sich aus dem Leibe der Sünde und des Todes herauswünschet, die in den Willen Gottes ergebne Geduld mit der Unvollkommenheit unsers Zustandes hienieden, ein Mittel der Reinigung? Der Heiligung? Ist nicht für den der sich zu Jesu Christo hinsehnt, das Leben welches ihn noch von Seinem Anschaun trennet, beschwerlicher als der Martertod seyn würde, der ihn zu Jesu Christo führen würde, wenn Jesus Christus ihn durch den Martertod zu Sich rufen wolte? Er wünsche dieses Heil! Aber er dränge sich nicht da hinzu, wohin sein HErr und sein Gott ihn nicht ruft. Und keiner darf sich als dazu berufen ansehen, der nicht der Ehre Gottes, das heißt, der Verherrlichung Gottes in den Menschen wegen, des Heils seiner Brüder wegen, sondern aus vermeßner Ungeduld, sich der Gefahr ausezt. Denn wer darf, ohne diese Bedingung, sich sagen, daß er sein Tagwerk, das Werk Gottes, vollendet habe? Und sollen wir nicht Dem nachfolgen, Der da sagte: »Meine Speise ist die, daß Ich Matth. X. 23.

»thue den Willen Deß Der Mich gesandt hat, und daß
Joh. IV. 34. »Ich vollende Sein Werk?« Der Gefahr nicht ausweichen aus bloßem Verlangen nach dem Tode, ohne höhern Zweck der Pflicht und der Liebe, ist so wenig erlaubt als die Gefahr suchen. Wird derjenige, mit gegründetem Vertrauen auf die Gnade Jesu Christi, ohne
Joh. XV. 5. Den wir nichts vermögen, rechnen dürfen, der sich selber führen will? Der die Liebe verlezt, indem er den Verfolgern Anlaß zur Sünde wird?

6. Die Katholiken entgingen nicht nur manchmal der Verfolgung, indem sie ihr durch die Flucht auswichen, sondern sowohl einzelne Personen als ganze Gemeinen erkauften von den Heiden ihre Sicherheit, ohne daß die Kirche es gemißbilliget hätte; ja wir sehen daß der heilige Petrus, Bischof zu Alexandrien, der im
Petr. Alexandr can. 11. Jahre 311 sein schönes Leben mit dem Märtyrertode gekrönet sah, es billiget, und den Spruch des Salomo
Sprüche XIII. 8. darauf anwendet, in welchem es heißt: »Mit Reichthum kann einer seine Seele« (sein Leben) »erhalten.« Hingegen tadelt eben dieser heilige Bischof diejenigen, welche sich vermessen der Gefahr aussetzen, und dadurch
Petr. Alexandr. can. 9 sich und ihren Brüdern die Verfolgung zuziehen.

7. Tertullian will seinen Grundsaz auch durch das Beyspiel des Märtyrers Rutilius beweisen, der oft von einem Orte zum andern geflohen war, auch durch Geld sich gelöset zu haben glaubte, dennoch aber plözlich ergriffen, vor den Statthalter geführt, gräulich gemartert, dann verbrannt ward. Man sollte meynen, dieses Beyspiel eines Mannes, den er selbst einen sehr heiligen Märtyrer nennt, sey der Meynung Tertullians nicht günstig, dieser aber sagt, durch die Qualen die
Tertull. de fuga in persecutione. er ausgestanden, habe Rutilius für seine Flucht büssen müssen.

8. Man wolle mir einen kleinen Vorgrif in die Folge der Zeit erlauben, auf daß ich in diesem Abschnitte alles zusammenfasse, was von den Schriften und dem Leben dieses sonderbaren Mannes noch zu sagen erforderlich seyn mag.

9. Es scheint unmittelbar nach dem Tode des Severus gewesen zu seyn, als die Christenverfolgung noch nicht aufgehoben worden, daß er an Scapula, den römischen Stadthalter in Afrika, der heftig wider die

Christen wütete, eine Schrift richtete, die man als eine kleine Apologie ansehen kann, und die manches schöne enthält. Er sagt ihm, daß er nicht aus Furcht vor der Verfolgung schreibe, welche wahre Christen als ein Glück ansehen, sondern aus Liebe, welche sie auch gegen ihre Feinde hegen. Er zeigt, welches Unrecht man den Christen thue, wie man sie verkenne, und hält ihm viele öffentlich bekannte Beyspiele vor, von der auffallenden Weise, auf welche Gott die Christenverfolger heimgesucht habe. Tertull. ad Scapulam.

10. Sowohl im Büchlein von Einheit der Ehe, als in seiner Ermahnung zur Enthaltung, scheut er sich nicht, die zwote Ehe der Unzucht gleich zu stellen. de Monogamia. de Exhortatione castitatis.

11. Mit montanistischer Härte, und ihm eigner Aufgeblasenheit, tadelt er, im Buche über die Keuschheit, den Papst, daß es solche, die nach der Taufe in Sünden des Ehebruchs und gemeiner Unzucht gefallen waren, wieder in den Schooß der Kirche, wofern sie Busse gethan, aufgenommen. Denn die Montanisten schlossen alle, welche nach der Taufe sich des Götzendienstes, des Mordes oder der Unzucht schuldig gemacht hatten, von der Gemeinschaft der Kirche aus; doch überließen sie solche der Barmherzigkeit Gottes, und legten ihnen Bussen auf. Er nennt bey dieser Gelegenheit den Papst Oberpriester (Pontifex maximus), ein Titel, den damals die Päpste noch nicht führten; nennt ihn auch, auf gleiche Weise höhnend, den Bischof der Bischöfe. Doch beweist, nach Fleury's richtigen Bemerkung, eben dieser Spott, daß die ganze katholische Kirche den Bischof zu Rom als ihr Oberhaupt, und als den Oberhirten der Bischöfe ansah. Tertull. de Pudicitia.

12. In seiner Schrift über das Fasten, will er alle Christen zu den Fasten verbinden, welche Montanus, aus eigner Macht, als vermeinter Paraklet, zu halten gebot. Diese Fasten waren weit strenger und öfter als die der Katholiken, welche, wie er bemerkt, nur die Fasten vor Ostern für allgemein verbindlich hielten, die Fasten an jedem Mittwochen und Freytag aber, als eine freywillige Andachtsübung ansahen, und solche Stationen nannten. Dieser Stationen erwähnet schon Hermas, der seinen Hirten gegen das Ende des ersten Jahrhunderts schrieb. Außerdem ordneten

die Bischöfe manchmal außerordentliche Fasten. Die freywilligen Fasten der Stationen dauerten nur bis zur neunten Stunde, das heißt, bis drey Uhr Nachmittags. (Doch im Sommer, wegen der längern Tage, auch länger, denn der Tag war in zwölf Stunden getheilt, und die Nacht in zwölf Stunden. Diese Stunden waren also des Tags im Sommer länger als die nächtlichen, so wie die nächtlichen im Winter länger waren.) In der Fastenzeit vor Ostern nahm man vor dem Abende gar keine Speise zu sich. Einige fügten noch die sogenannte Xerophagie, das heißt Nahrung von trocknen Speisen hinzu, welche nicht nur das Fleisch und den Wein, sondern auch alle saftige Früchte ausschloß. Ja manche aßen dann nur Brod und tranken nur Wasser. So beschreibt Tertullian die Fasten der Katholiken, welche ihm zu weichlich schienen.

Tertull. de jejuniis.

13. Er verfaßte ein eignes Büchlein, um alle erwachsne Jungfrauen zum Gebrauch eines Schleyers zu verpflichten, der sie von der Scheitel bis zum Gürtel verhüllen sollte.

Tertull. de virginibus velandis.

14. Er hielt es der Mühe werth in einem eignen Büchlein zu zeigen, aus welchen Gründen er das Gewand der Römer (togam) abgelegt, und den philosophischen Mantel angelegt hätte. Er hat viele Gelehrsamkeit dabey verschwendet, uns aber einen Beweis mehr von seinem Mangel an Urtheil gegeben. Du Pin meynt, er habe zeigen wollen, daß er auch einen dürftigen Inhalt zu schmücken wüßte.

Tertull. de Pallio.

Nouvelle Bibl. par Mr. Du Pin.

15. Folgendes Ereigniß veranlaßte seine Schrift vom Kranze: Bey einer öffentlichen Geldaustheilung, welche zween Kaiser den Soldaten spendeten, (man glaubt Maximin und dessen Sohn) erschienen die Soldaten der Feyerlichkeit wegen mit Lorbern gekränzt. Nur Einer trug seinen Kranz nicht auf dem Haupte, sondern in der Hand. Befragt, antwortete er, er sey ein Christ, und solche dürften sich nicht mit Kränzen schmücken. Er ward aus dem Dienste gestoßen, und ins Gefängniß geführt. Die Katholiken tadelten ihn, daß er, einer Grille wegen, sich störrig gezeigt, und die Christen der Gefahr einer Verfolgung ausgesezt hätte. Gegen diese Katholiken zieht Tertullian zu Felde, zweifelt ob er sie als Christen ansehen könne, und macht

N. Chr. G. 235.

viel Rühmens vom Soldaten, der nun statt mit Soldatenstiefeln einherzugehen, »geschuhet sey, bereit für »das Evangelium des Friedens;« statt des Soldatenschwerdts, mit »dem Schwerdt des Geistes, welches »ist das Wort Gottes«, gegürtet sey; statt des Lorberkranzes, den Kranz der Märtyrer erwarte. Mit gleichspielendem Witze erklärt er sich wider den Kranz und wider den Kriegsstand; so sagt er, zum Beyspiel, ein Soldat dürfe nicht die Lanze führen, da eine Lanze die Seite Jesu Christi durchstoßen habe. Dergleichen Aberwiz mehr bringt er vor, mit entflammtem Eifer.

Ephes. VI. 15.

Ephes. VI. 17.

Tertull. de corona.

16. Unter andern verloren gegangnen Schriften hat er auch eine in sechs Büchern de Extasi geschrieben. (Von der Entzückung, deren Verlust in sofern zu bedauren ist, als wir in ihr merkwürdige Beyspiele von der montanistischen Schwärmerey finden möchten.)

17. Vor seinem Tode trennte er sich von Montans Anhängern, und ward Stifter einer eignen Secte, welche man nach ihm Tertullianer nannte, die ihre Versammlungen zu Karthago hatten, bis sie nach beynah zweyhundert Jahren vom heiligen Augustin, während seines lezten Besuchs in Karthago, durch die Kraft seiner Gründe und Ermahnungen, in den Schooß der Kirche zurückgeführt wurden.

18. Hieronymus sagt, Tertullian sey in hohem Alter gestorben.

LII.

1. Zephyrinus saß auf dem apostolischen Stuhle zu Rom, als Marcus Minucius Felix, sey es während der Regierung des Severus, sey es unter der Herrschaft des Caracalla, eine feine lateinische Schrift verfaßte, welche noch vorhanden ist, und keinen unbedeutenden Rang unter den Apologien des Christenthums behauptet.

2. Minucius Felix hatte geraume Zeit in genauer Verbindung mit Januarius Octavius gelebt, der, so wie er, Anwald in Rom, sein Freund, der Vertraute seiner Buhlschaften gewesen, bis beyden fast zugleich die Augen geöfnet wurden, und sie, so wie ihren Irrthümern, auch dem vorigen Wandel entsagend, in der Religion Jesu Christi jene Ruhe fanden, welche die

Welt weder mit ihrer dürftigen Weisheit, noch mit ihrer einschläfernden oder berauschenden Thorheit, zu geben vermag.

3. Sie wurden darauf getrennt, Octavius ließ sich jenseit des Meers nieder, indem Minucius Felix, seinen Geschäften in Rom obzuliegen fortfuhr.

4. Einst, da, bevorstehender Weinlese wegen, die Gerichte feyerten, und Minucius Felix in Begrif war, mit seinem Freunde Cäcilius Natalis, der ein Heide war, dem Geräusche, dem Staube, dem freudenlosen Aufenthalt der großen Stadt sich eine Weile zu entziehen, auch der Gesundheit wegen das Meerbad bey Ostia zu besuchen, ward er überrascht durch den Besuch des Octavius, der sich gern bereden ließ ihn dorthin zu begleiten.

5. Eines frühen Morgens lustwandelten sie alle drey am Gestade des Meers, als Cäcilius eines Bildes des egyptischen Gottes Separis inne ward, und es begrüßte, indem er seine Hand auf den Mund legte, und sie küßte, welches eine Weise der Anbetung war, von der wir schon frühe Spur in einem unsrer heiligen, wahrscheinlich dem ältesten aller Bücher finden *).

6. Solches schmerzte den Octavius. »Mein Bruder,« sprach er zu Felix, »es ist deiner unwürdig, »einen Mann, der immer Umganges mit dir pfleget, »in so gemeiner Unwissenheit zu lassen.«

7. Dieses Wort, welches heilsam auf den Felix würken mochte, verdroß den Cäcilius, dessen Laune bald sichtbar ward, als er nicht, wie die beyden andern, mit fröhlichem Antheil zusah, wie Knaben sich ergözten, indem sie flache Steine mit jener Behendigkeit ins Meer warfen, welche sie mehr als Einmal aus dem Wasser aufspringen, und Kreise auf der glatten Oberfläche hervorbringen läßt.

8. Die Frage, warum er so finster sähe? beant-

---

*) Also spricht Hiob in seiner Rechtfertigung gegen seine Freunde: »Hab' ich die Sonne angesehen, wann sie »leuchtete, und den Mond, wenn er voll war? Hat »sich mein Herz heimlich gefreuet, daß meine Hand »meinen Mund geküsset hat?« Das heißt: Hab ich der Sonn' oder dem Monde einen Kuß, als Zeichen göttlicher Verehrung, zugeworfen?

Hiob XXXI. 26, 27.

wortete Cäcilius seinem Freunde mit dem Bekenntnisse des Verdrusses über die Worte des Octavius, der ihm Unwissenheit vorgeworfen hätte. Er machte sich anheischig ihn zu widerlegen, lud auch den Felix ein zwischen beyden als Obmann zu entscheiden, ihm vertrauend, daß er nicht nach vorgefaßten Meynungen, sondern nach dem Gewichte der Gründe zwischen beyden erkennen würde. Sie sezten sich auf Steine des Gestades, und Minucius Felix nahm als Schiedsrichter den mittelsten Plaz ein.

9. Cäcilius begann zu reden von der Unzulänglichkeit des menschlichen Erkenntnißvermögens in göttlichen Dingen, und ergoß sich mit Heftigkeit wider die Christen, daß sie sich vermäßen da von gewisser Ueberzeugung zu sprechen, wo die größesten Weisen mißhellig wären, weil keiner seine Lehre zu erweisen vermöchte. Bey dieser Ungewißheit sey es, sagte er, das Beste bey der Religion der Väter zu beharren, welche, von Geschlecht zu Geschlecht, aus Zeiten die an den Anbeginn der Dinge gränzten, bis auf sie gekommen wäre. Alle Nationen hätten an unsterbliche Götter geglaubt, und obschon deren Dienst verschieden, und deren Ursprung nicht erweisbar wäre, so sey es doch Thorheit und Frevel, eine so alte und heilsame Lehre vernichten oder den Glauben an sie entkräften zu wollen. Er ward leidenschaftlicher je länger er redete, und warf den Christen alle Abscheulichkeiten vor, welche die Lästerung ihnen so oft aufgebürdet hatte, und deren Ungrund schon so oft gezeigt worden. Das Märterthum schien ihm Tollheit; die Liebe, welche die Christen mit einander verband, mißdeutete er auf schandbare Gräuel. Sonderbar ist es, daß er, indem er die Christen der zügellosesten Frevel zu zeihen wähnte, zugleich ihnen die erhabne Geistigkeit unsrer hochheiligen Religion zum Vorwurf machte, diese Begriffe von einem unsichtbaren, das innerste der Herzen durchschauenden, heiligen Gotte.

10. Seine ganze Rede war ein breiter, von Leidenschaft getrübter Strom von Wohlredenheit, ohne Höhe, und ohne Tiefe. Doch sieht man aus ihr, wofern er sie würklich so gehalten, daß er ein Mann war von nicht gemeinen Gaben, denen, um im Lichte der Wahr-

heit zu glänzen, nur ein auf Wahrheit gegründeter Inhalt der Rede fehlte.

11. Octavius antwortete ihm mit heitrer Ruhe, ungestört von dem Triumphe des Hohns, mit welchem Cäcilius, als habe er gesiegt, seine Rede beschlossen hatte, unbeleidiget von Lästerungen, welche aus Vorurtheil herrührend, die heilige Religion nicht getroffen hatten. Er zeigte ihm, daß die Vernunft, ohne Unterschied des Geschlechtes und des Standes, allen Menschen angeboren sey. Daß die erhabensten Weisen des Alterthums in ihrem Beginn wenig Glauben gefunden, weil sie, gleich den Christen, von den Reichen und von den Vornehmen, für gemeine, unkundige Menschen gehalten worden. Daß aber gleichwohl die einfache Rede je mehr und mehr Eingang gewinne, weil in ihr die Wahrheit, ohne äußern Schmuck, sich offenbare. Der Mensch müsse sich selbst erkennen; zu dieser Kenntiß gelange er aber nicht ohne Kenntniß der Menschen überhaupt, noch auch ohne Erkenntniß Gottes, des Urhebers der großen Gesellschaft, deren jeder einzelne ein Theil sey. Darauf beweiset er aus der Vernunft das Daseyn des Schöpfers aller Dinge, und einer allwaltenden Vorsehung. Er zeigt, daß Gott unsichtbar seyn müsse, und nicht zu erfassen mit unserm dürftigen Begriffe, weil Er erhaben sey über unsre Sinne, unendlich in Seiner Größe, von Ihm Selbst allein erkannt. Umsonst spähe man nach Seinem Namen, Sein Name heiße Gott. Er sey der Urgeist, die Urvernunft sey Er; die weisesten der Philosophen hätten es erkannt. Er beweist des Götzendienstes Ungereimtheit, aus der Götzen Nichtigkeit. Er widerlegt, wie andre vor ihm gethan, die den Christen aufgebürdeten, grundlosen, lästernden Beschuldigungen. Octavius berührt nicht die erhabnen Geheimnisse unsrer Religion, weil vor Erbauung des geheimnißvollen Tempels zuerst der Grund, nach Stürzung des heidnischen Aberglaubens, mußte seyn geebnet worden; doch öffnet er Blicke in die Heiligkeit der Sittenlehre von Menschen, die dahin streben, Gottes Bild zu seyn, und deren Opfer ein reines, an guten Werken fruchtbares Leben ist.

12. Der Gott der Wahrheit und der Liebe, Den Octavius in der Stille angerufen, hatte nicht nur ihn

begeistert, sondern auch mit mildem und kräftigem Einflusse auf den Cäcilius gewürket. Hocherfreut über des Freundes Rede, hielt dennoch Felix sein Urtheil noch zurück, bis, nach einer kurzen Stille, Cäcilius in die Worte ausbrach: »Ich erwarte nicht das Urtheil »unsers Obmanns. Wir haben beyde gesiegt; Octa»vius über mich, ich über meinen Irrthum! Ich be»kenne, daß die Religion Jesu Christi die wahre, und »von Stund' an die meine sey!«

13. Cäcilius ließ sich dann weiter in den Geheimnissen der Religion Jesu Christi unterrichten, und man hält mit Wahrscheinlichkeit dafür, daß er eben derselbige Cäcilius sey, dem wir, nächst Gott, des großen Cyprian Bekehrung vom Heidenthume verdanken, und nach welchem, aus dankbarer Verehrung, dieser erleuchtete heilige Kirchenvater den Namen Cäcilius annahm.

14. Felix zeichnete dieses Gespräch auf in dem Büchlein das auf uns gelanget ist, und welches er nach seinem Freunde Octavius benannt hat.

LIII.

1. Severus hatte beyde Söhne zu Nachfolgern ernannt, oder vielmehr sie hatten ein gleiches Recht auf die Nachfolge, da sie schon, obgleich, wie scheint, ohne Zustimmung des Senats, also ohne gegründetes Ansehen, zugleich mit dem Vater die römische Welt unter dem Namen Augustus zu beherrschen geschienen hatten, wiewohl der so fähige als ehrgeizige Vater ihnen ohne Zweifel keinen wahren Einfluß mag gelassen haben.

2. Wir haben gesehen, wie Caracalla ihm nach dem Leben gestanden. Hatte er den Tod des Vaters mit planvoller Ungeduld erwartet, wie sehr mußte denn das Leben des jüngeren Bruders seinen herrschsüchtigen Absichten im Wege stehen, eines Bruders, den er haßte, und von dem er gehasset ward; eines Bruders, dem er es nicht verzeihen konnte, daß er ihm, dem älteren, zum Mitherrscher bestimmet worden; eines Bruders, der mehr geliebt ward als er. Denn, wofern wir den Geschichtschreibern glauben sollen, so hatte sich eine sonderbare Veränderung bey beyden geäußert.

Caracalla hatte die schönsten Hoffnungen gegeben, durch gesunden Sinn und vorzügliche Milde. Geta hingegen hatte böse Anlagen gezeigt, und man hatte in ihm, ohne des Vaters Geist und Kraft, die Grausamkeit des Vaters zu erkennen geglaubt. Mit aufblühendem Leben veränderten sich beyde. Caracalla entartete von Jahr zu Jahr, und Geta ward von Jahr zu Jahr menschlicher. Früh aber wurden beyde Brüder sich gehäßig.

N. Chr. G. 211. 3. Kaum hatte Severus den Geist zu Eboracum in Britannien (York in England) aufgegeben, als Caracalla alles anwandte, die Häupter des Heers zu bewegen, daß sie ihn allein als Kaiser anerkennen möchten. Da aber seine Anträge nicht Gehör fanden, söhnte er sich, auf dringendes Flehen seiner Mutter, zum Schein mit seinem Bruder aus, mußte zugeben, daß dieser gleich ihm als Kaiser anerkennet ward, riß aber gleichwohl die eigentliche Gewalt der Alleinherrschaft in den ersten Tagen an sich, die er wider die Freunde seines Vaters anwandte, indem er den Evodus, der ihn erzogen, den treuen Castor, und die Aerzte tödten ließ, welche sich der Vergiftung des alten Kaisers, die er ihnen angemuthet, geweigert hatten. Er sandte Befehle, seine Gemahlin Plautilla, welche in der Verbannung lebte, nebst ihrem Bruder zu ermorden, und entsezte den Obersten der Leibwache, den berühmten Papinianus, größten Rechtsgelehrten jener Zeit *), seines Amtes.

4. So wie Commodus, gleich nach dem Tode seines großen Vaters, Pannonien verlassen hatte, um desto früher in Rom zu schwelgen, so beschleunigte auch Caracalla einen Friedensvergleich mit den Caledoniern, und eilte heim mit seiner Mutter Julia und mit dem Bruder Geta. Der alte Groll zeigte sich auf ärgerliche

*) Daß der Oberste des Heers der Leibwache (praefectus praetorio) ein großer Rechtsgelehrter war, darf uns nicht wundern, und gereicht dem Severus zur Ehre, weil einmal — was allerdings als Maßregel der Tyranney anzusehen ist — diesen Präfecten eine sehr große bürgerliche und richterliche Gewalt in der ungeheuren Stadt, und in einem Kreise von hundert Millien umher, war anvertrauet worden.

Weise während der ganzen Reise durch Britannien, Gallien, Italien. Die Brüder bezogen nie dieselbe Herberge, aßen nimmer an Einem Tische. Gleichwohl hielten sie gemeinschaftlichen Einzug in Rom, wo das Volk lorberumkränzet ihnen entgegen strömte, wo der Glückwunsch des Senats vor den Thoren sie empfing. Feyerlich ward die Urne des Severus getragen, fußfällig verehret, in den Tempel der Antonine beygesezt.

5. Beyde Kaiser nahmen den getheilten, und, mit gegenseitigem Mißtrauen, bewachten Palast ein. Jeder hielt die innern Zugänge verschlossen, jeder hatte seine ihm eigne gerüstete Umgebung, nur die Vorsäle und Höfe blieben gemeinschaftlichem Gebrauche gewidmet.

6. Mit gewohnten Feyerlichkeiten ward die Vergötterung des Severus begangen, dessen wächsernes Bild sieben Tage lang täglich von Aerzten besuchet ward, deren Berichte zunehmende Gefahr des vorgeblichen Kranken meldeten, bis die Fackel der Vergötterung den Scheiterhaufen zündete, dessen Flamme, das Wachsbild schmelzend, zugleich die Bande des oben verwahrten Adlers lösete, der mit aufsteigendem Fluge die Seele des todten Herrschers so gewiß in den Himmel trug, als die wächserne Puppe Zeichen der Abnahme desjenigen gegeben hatte, dessen Aschenurne schon feyerlich aus Britannien war hergetragen worden.

7. Der Brüder Haß ward von Tage zu Tage giftiger und aufflammender. Sie stellten einander nach dem Leben. Zugänglicher, ofner, schöner und guter Eindrücke nicht ganz unfähig, noch auch jedem Anstand entsagend, gewann Geta mehr Anhänger, als der ausschweifende wiewohl düstre, mißtrauische, zugleich auffahrende, anspruchvolle, obschon durch nichts sich empfehlende Caracalla.

8. Die bekannte Gesinnung der meisten hielt, wie scheint, diesen ab, den Geta, wie er, nach Dio, schon beschlossen gehabt, während des wilden Getümmels der Saturnalienfeyer, ermorden zu lassen.

9. Beyde mochten sich wohl scheuen einen Versuch zu wagen, der, wenn er mißlang, das dem Bruder bestimmte Verderben auf den Kopf des Unternehmers hätte zurückführen mögen; und da sie einsahen, daß sie

nicht gemeinschaftlich zu Rom die Herrschaft führen könnten, so zeigten sie sich geneigt das Reich zu theilen, und beriefen die Freunde des Vaters zu einer Versammlung, bey welcher Julia gegenwärtig war, die schon oft vergebens sich bemühet hatte, ihre Söhne zu einer Aussöhnung zu bewegen.

10. Schneller als man bey so feindseligen Gesinnungen, und bey so wichtigem Interesse, hatte vermuthen mögen, waren beyde Kaiser schon fast darin übereingekommen, daß Caracalla das ganze Abendland, das heißt, Europens Provinzen und die westlichen von Afrika, Geta dagegen die Provinzen Asiens und Egypten beherrschen, und seinen Siz in Antiochia oder in Alexandrien wählen sollte. Am thracischen Bosporus sollte Geta in Chalcedon, Caracalla in Byzanz starke Besatzung halten. Alle Senatoren aus dem Abendlande sollten in Rom bleiben, die vom Morgenlande dort waren, dem Geta in ihr Vaterland folgen. Die römische Welt, dieses blutige Werk so vieler Jahrhunderte, solte getheilt werden wie ein Apfel, um den zween böse Buben sich nicht vertragen konnten.

11. Der Gedanke möglicher Ausführung eines solchen Entwurfes, stellt den Verfall des Reiches in ein helles Licht. So tief war der Senat gesunken, denn beyde große Antonine noch so ehrenvolle Achtung gezeigt, den sie noch als den wahren Urquell der öffentlichen, den Cäsarn nur anvertraueten Gewalt angesehen hatten!

12. Schweigend, und mit gesenktem Blick, wagten die Freunde des Vaters kein Wort der Einrede. Nur Julia, eine Frau von schlechten Sitten, aber von vielem Geiste, vor deren Blick wohl der Untergang des Reichs, den diese Theilung bewürken müßte, schweben mochte, brach in Thränen aus, und gab ihren Vorstellungen eine mütterliche Wendung, indem sie sich für unfähig erklärte, einen von beyden zu verlassen. »So »theilet denn auch mich in Zwey,« rief sie aus, »wie ihr »Land und Meer theilet; der eine begrabe die Hälfte »in Europa, der andre in Asien die seine!« Sie fiel bald dem einen, bald dem andern um den Hals, drückte die Söhne an ihr Herz, beschwor sie ihrem Grolle zu entsagen, und bewürkte, zu großer Freude der Versamm-

lung, eine scheinbare Aussöhnung, durch welche der verderbliche Entwurf der Theilung vereitelt ward.

13. Bald aber brach der alte Haß wieder aus mit voriger Bitterkeit. Bey Besetzung der Aemter wolte jeder von beyden die ihm ergebnen Günstlinge befördern; sie waren sich zuwider wenn sie das Recht sprachen; Widerspruch galt ihnen mehr als Gerechtigkeit; sogar bey den öffentlichen Spielen begünstigten sie immer verschiedne Parteyen. Da jeder Anlaß ihren Groll erbitterte, reizten sie gegenseitig die Köche und Mundschenken zur Vergiftung des gehaßten Bruders, daher keiner von beyden ohne die wachsamste Obhut, ohne nagenden Argwohn, Trank oder Speise zu sich nahm.

14. Besorgniß für sein Leben und mördrische Ungeduld rissen endlich den Caracalla zur Unthat dahin, die er lange beschlossen, von welcher nur Schwierigkeiten und Furcht ihn zurückgehalten hatten.

15. Unter dem Vorwande einer gewünschten Aussöhnung mit Geta, bat er die Mutter beyde in ihr Zimmer rufen zu lassen. Sie thats. Plözlich stürzten Mörder hinein, und überfielen den jungen Fürsten, der sich in die Arme der Mutter warf und sie laut anrief. Umsonst strebte sie ihn zu retten, sie ward an der Hand verwundet, des Geta Blut sprizte auf ihre Brust. Es scheint, daß Caracalla kein müssiger Zuschauer geblieben; wenigstens rühmte er sich des Brudermordes, als er nach einigen Jahren den Dolch, mit dem er den Geta getödtet zu haben sagte, in den Tempel des Serapis, als eine Opfergabe, aufhängte.

16. Geta war keine volle drey und zwanzig Jahr alt, da er ermordet ward. N. Chr. G 212.

17. Gleich nach verübtem Frevel eilte Caracalla ins Lager der prätorianischen Cohorten, warf sich auf die Erde, vor die Schuzgötter desselben, hin, dankte ihnen für seine Rettung, indem er den Soldaten zu verstehen gab, daß er großer Lebensgefahr entronnen wäre, und anizt, als einziger Kaiser, seiner Freigebigkeit gegen sie ungehemmten Lauf zu geben vermöchte. Da sie den Geta weit mehr geliebt hatten als ihn, durfte er dessen Ermordung nicht gerade heraus bekennen, versprach ihnen aber eine Geldspende, welche für jeden einzelnen mehr als dreyhundert Thaler betrug, und bewog sie

nun leicht den verstorbnen für einen Feind des Vaterlands zu erklären, ihn selbst aber als einzigen Augustus zu begrüßen.

18. Tages darauf ging er gerüstet, von Gerüsteten umgeben, in den Senat. Hat zwar die Geschichte uns den Beschluß dieser Versammlung nicht aufbewahrt, so dürfen wir doch nicht zweifeln, daß er dem, der nun allein die Gewalt in Händen hatte, günstig war. Eh er den Senat verließ, erklärte er, daß er alle Verbannete zurückriefe; wodurch zwar verschiednen Gerechtigkeit widerfuhr, deren guter Nahme aber nicht geehret ward, indem die Maaßregel allgemein war, und eine Menge von Bösewichtern in die Gesellschaft losgelassen ward.

19. Unmittelbar nachher wütete er gegen alle Anhänger des Geta, deren er gegen zwanzigtausend beyderley Geschlechts, und unter ihnen Kinder, ermorden ließ. Unter den Opfern seiner Wuth war Fadilla, Tochter des Kaisers Marcus Aurelius, die er durch den Tod die Thränen büssen ließ, welche sie in Juliens Gesellschaft um Geta vergossen hatte. Seiner Mutter selbst dräuete er; und den rechtschaffenen Papinianus, den er das Jahr vorher des Amtes als Oberster der Leibwache entsezt hatte, ließ er enthaupten, weil dieser große Rechtsgelehrte seinen Antrag, in einer Schrift die Rechtmäßigkeit der Ermordung des Geta zu erweisen, mit den Worten abgewiesen hatte, es sey leichter einen Brudermord zu begehen als ihn zu rechtfertigen.

20. Viele andre, von den edelsten, fielen als Opfer seines Stolzes, andre als Opfer seiner Habsucht. Wohl weniger weil sie den Geta solten beweint haben, als weil er seine Regierung durch außerordentliche, wenn auch traurige Ereignisse bezeichnen wolte, ließ er vier Vestalinnen, deren Schuld nicht erwiesen war, lebendig begraben.

21. Aus Furcht vor den Soldaten hatte er die Vergötterung des Geta zugegeben. »Er sey ein Gott,« sagte er, »nur leb' er nicht!« Im Latein ist es ein Wortspiel: Sit divus, dum ne sit vivus. Man findet Andeutungen auf diese Vergötterung auf einigen Münzen.

22. Uebrigens würkte das Andenken des ermordeten Bruders auf schreckliche, und sich widersprechende Weise.

Hatte er so viele Menschen als dessen Anhänger ermorden lassen, so ließ er auch verschiedne tödten, welche Antheil an der Ermordung genommen, unter andern Lätus, der dazu gerathen hatte; ohne Zweifel um die Manen des Bruders zu sühnen, dessen Schatten sammt dem Schatten des Vaters, den er mehrmal hatte ermorden wollen, er bald durch magische Künste hervorzurufen trachtete, sie auch hervorgerufen zu haben meynte, bald zagend vor ihnen floh, wenn er von ihnen verfolgt zu werden glaubte. Man hat ihn den Tod des Geta mehrmal beweinen gesehen, und dann suchte er wieder alle Spuren seines Andenkens zu tilgen. Er ließ dessen Bildsäulen stürzen, die Münzen mit dessen Gepräge umschmelzen; der Name Geta mußte, wo er in Lustspielen vorkam, mit einem andern verwechselt werden, und fand dieser unglückliche Name sich in einem Testament, so ward es ungültig, und das Vermächtniß ward für den Kaiser eingezogen. Ja man will bemerkt haben, daß er die Verübung der ärgsten Gräuelthaten auf den Geburtstag des Geta aufzusparen pflegte.

23. Vor allen seinen Vorwesern rühmte er Tiberius und Nero; ähnlicher als beyden war er dem Caligula.

24. In der Wagenkunde verglich er sich mit dem Sonnengotte, und ließ aus Neid einen Wagenführer tödten, der beynah achthundert Preise gewonnen hatte. Als einst verschiedne unter dem Volke eines Wagenführers spotteten, den er begünstigte, gab er den prätorianischen Schaaren Befehl, alle welche dieses Mutwillens sich schuldig machten, zu tödten. In der Unmöglichkeit die vermeynten Schuldigen von den Unschuldigen zu unterscheiden, überließen sich die Soldaten blinder Wut, ermordeten viele, und ließen andre mit dem Verluste ihrer Gewande und dessen, was sie bey sich führten, ihr Leben einlösen.

25. Caracalla gab allen Freyen im Reiche das römische Bürgerrecht, hub daher dieses Vorrecht auf, indem er es allen mittheilte, füllte aber seinen Schaz, weil nun jeder als Bürger steuern mußte. Er sezte Egyptier in den Senat. Mit vorgegebener Bewunderung für Alexander den großen, den er gleichwohl nicht zu würdigen vermochte, bildete er sich ein macedonisches

Heer, nannte es seine Phalanx, und ließ dessen Hauptleute die Namen der Feldobersten jenes Helden annehmen. Auch ließ er sich mahlen mit zwey Gesichtern, deren eines das Bild des Alexander, das andre sein eignes war.

26. So sehr er auch raubte, vergeudete er doch mehr, ließ daher falsche Münzen prägen, zu denen er statt des Goldes Erz, und Bley statt des Silbers nahm. Als einst seine Mutter ihm Vorstellungen über seine Verschwendung machte, schlug er auf sein Schwerdt, und sagte: »So lang' ich dieses habe, wird es mir an nichts fehlen!« Diese Aeußerung war so prahlend als räuberisch, denn er wandte vieles, von dem Golde und Silber so er erpreßte, auf Geschenke, durch die er unabhängigen Völkern zinsbar ward. Er hatte es kein Hehl, daß er allein Geld haben, und damit die Soldaten, Werkzeuge seiner Tyranney, beschenken wolte.

27. Ohngefähr ein Jahr nach Ermordung des Geta beschloß er die Provinzen des Reiches zu bereisen; dem Vorwande nach, als Vater des Vaterlandes; in der That, als Brudermörder und als Tyrann, den das Gewissen nicht ruhen ließ.

28. Andre Tyrannen waren mehr die Geissel Roms und der oberen Stände daselbst, als der Provinzen gewesen. Caracalla ward die Geissel der ganzen römischen Welt. Nicht nur mußten die Senatoren ihm auf eigne Kosten Paläste zur Herberge bauen, sondern auch die Städte ihm Amphitheater errichten, und oft ließ er so diese als jene unbesucht.

29. Im Narboneſischen Gallien (Provence und Languedoc) ließ er den Proconsul tödten. Wahrscheinlich machte er bald wieder eine Erscheinung in Rom, und brachte wohl damahls die gallischen Gewande mit sich, welche Caracallas hießen, von ihm unter das Volk vertheilt wurden, und ihm den Spottnamen erwarben, den ihm die Nachwelt noch izt gibt. Er selbst nannte sich immer Antoninus *).

30. Er zog auch ans Ufer des Bodensees und scheint

*) Dürftig und verworren sind die Nachrichten der Schriftsteller jener Zeit; und ich möchte für die richtige Folge der Züge des Caracalla nicht Gewähr leisten.

dann östlich an die Donau vorgerückt zu seyn. Dort befreundete er sich mit deutschen Völkern, aus deren so kraftvollen als schönen Jugend er eine Leibwache bildete. Doch gerieth er bald nachher in Krieg mit deutschen Stämmen, und verschiedne Weiber fielen den Römern in die Hände. Diesen legte er die Wahl des Todes und des Verkaufes vor; als sie aber alle jenen wählten, bot er sie dennoch feil. Sie aber entzogen sich dem Stolze und der Ueppigkeit der Römer durch Selbstmord.

31. Unbedeutende, ja zweifelhafte Vortheile, so er über unsre Väter erhalten zu haben vorgab, veranlaßten ihn den Namen Germanicus und Allemannicus anzunehmen *).

32. Dann rückte er vor nach Dacien, und erhielt einige Vortheile über die Geten. Pertinax, Sohn des Kaisers Pertinax, sagte spottend, man müßte ihn Geticus nennen, auf den Mord des Geta anspielend, und büßte für diesen Scherz mit dem Tode.

33. Kleine Gefechte mit den Sarmaten schmückten ihn mit der Benennung Sarmaticus. Er wolte aber auch den Beynamen Parthicus erwerben, und ging über den Hellespont. Aus Antiochia sandte er freundschaftliche Einladung an die Könige von Osrhoene und von Armenien, und als sie kamen legte er sie in Bande. Dennoch hielten die Armenier ihm Obstand, jagten den Schauspieler und Tänzer Theokritus, dem er Legionen wider sie anvertrauet hatte, in die Flucht. Dieser Mensch, den er zum Präfectus Prätorio gemacht hatte, übte willkürliche Gewalt, so daß er den Statthalter Egyptens, der ihn einen Tänzer genannt hatte, tödten ließ.

34. Aus Antiochia machte Caracalla eine Erscheinung in Alexandrien, dessen Einwohner ohne Zweifel wähnen mußten, daß seine vorgegebne Verehrung für den großen Alexander, Gründer dieser Stadt, ihn

*) Hier finden wir die erste Erwähnung dieses Namens der Allemannen. Ich glaube nicht, daß sie einen eignen Stamm ausmachten, sondern daß sie, allgemeinen Aufrufs wegen, so genannt wurden. Noch izt, wenn Dänen sich zu einer schweren, durch vereinte Kraft zu verrichtenden Arbeit ermuntern, rufen sie: Alle Mand!

dahin führte. Aber er kam mit heimlichem Grolle, weil die Alexandriner, ein witziges und leichtfertiges Volk, ihrer Zunge freyen Lauf wider ihn gelassen hatten.

35. Sie strömten ihm glückwünschend entgegen; feyerten seine Ankunft mit Tonspiel, mit Wohlgerüchen, mit Erleuchtung der Stadt. Er verbarg seinen Grimm. Dem Tempel des Serapis spendete er Hekatomben und Fülle des kostbarsten Rauchwerks. Von dannen ging er zum Grabe des Alexander, auf welches er seinen purpurnen Kriegsrock, fein mit Edelgestein besezztes Schwerdtgehenke, köstliche Ringe, so er an den Fingern trug, als ein Opfer legte.

36. Welche Gunstbezeugungen durften nicht die Alexandriner von diesem enthusiastischen und gekrönten Verehrer Alexanders erwarten!

37. Unter dem Vorwande sich eine alexandrinische Phalanx zu bilden, wie er schon eine macedonische gebildet hatte, berief er die ganze Jugend auf eine große Ebne vor der Stadt, ließ sie plözlich von seinen gerüsteten Schaaren umringen, und sie niederhauen. Dann verbreiteten sich jene in die Straßen der Stadt, deren Einwohnern, unter Dräuung, war anbefohlen worden, in den Häusern zu bleiben. In diese drangen jene ein, mordeten wen sie fanden, und plünderten. Der Tempel ward so wenig wie der Wohnungen geschont. Von der Zinne des Serapistempels sah Caracalla dem Morde zu, und sandte von Zeit zu Zeit den Soldaten entflammende Befehle. Dieses Würgen dauerte verschiedne Tage; das Dunkel der Nächte mehrte die Verwirrung, hemmte nicht das Gemezel. Der Tyrann beschloß dieses Fest damit, daß er den Dolch, mit dem er sich den Bruder getödtet zu haben rühmte, dem Serapis zur Opfergabe darbrachte.

38. Dann verbannte er alle Fremde, ausgenommen die Kaufleute, nahm den Alexandrinern das Recht der öffentlichen Kampfspiele und der Bühne, hub auch die Gesellschaften der Gelehrten auf, die im Museum auf Kosten der Stadt unterhalten wurden. Die verschiednen Abtheilungen von Alexandria trennte er durch aufgeführte Mauern, um jeden Verkehr zu erschweren. Es schien geschehen um die herrliche Stadt. Aber der Blick des großen Alexanders, den man sehr verkennt

wenn man in ihm nur den Eroberer sieht, hatte ihr die vortheilhafteste Lage der Welt ersehen. Alexandria blühete bald wieder auf in vorigem Glanze.

39. Nach dieser Unthat kehrte Caracalla zurück gen Antiochia, und sandte zu Artabanes, Könige der Parthen, um dessen Tochter zu erwerben. Gewährte sie ihm dieser, so erhielt er durch sie, seiner Meynung nach, ein Recht auf den Thron der Arsaciden; und weigerte er sich der Foderung, so gab er ihm erwünschten Vorwand zum Kriege. Der Parthe versagte ihm die Tochter, und Caracalla fiel sogleich ins Land ein, eroberte und verwüstete einige Städte, öfnete die Gräber der alten Könige, verstreuete deren Asche, wagte aber nicht das sich sammlende Heer der Parthen zu erwarten, zog sich zurück in Mesopotamien, und schrieb glänzenden Bericht an den Senat, der ihm den erwünschten Beynamen Parthicus gewährte.

40. Schon lang hatte gegründetes Mißtrauen — welches doch mehrmal vereitlet worden — die Tyrannen Roms gelehrt, statt Eines Obersten der Leibwache, dessen Macht zu furchtbar schien, zween oder drey zu ernennen. Wahrscheinlich waren deren im Jahre 217 drey, denn ich finde nicht das Theokritus abgesezt worden, wohl aber daß Macrinus und Adventus dieses wichtige Amt verwalteten.

41. Marcus Opelius Macrinus, bürtig aus Cäsarea in Mauretanien (dem itzigen Algier), war von geringer Abkunft. Er war Verwalter der Güter des Plautianus gewesen, und mochte sich wohl glücklich schätzen, daß er nach dem Falle dieses Günstlings nicht getödtet, sondern nur in sein Vaterland verbanuet ward, von wannen ihn Severus bald wieder zurückrief, ja ihn anstellte. Caracalla erhub ihn zum Präfectus Prätorio; und Dio gibt ihm Zeugniß, daß er diesem wichtigen Amte mit Geschicklichkeit, und mit Redlichkeit vorgestanden.

42. Caracalla blieb ihm nicht günstig, warf ihm Feigheit vor, bedräuete ihn.

43. Ein Wahrsager in Africa ward nach Rom geführt, weil er gesagt hatte, daß Macrinus und dessen Sohn Diadumens zum Throne gelangen würden. Eben diese Aussage wiederholte er zu Rom vor dem Befehls-

haber der Stadtwache, Maternianus, dem Caracalla, ehe er zu Felde gezogen war, anbefohlen hatte, alle Mittel, selbst Todtenbeschwörungen, anzuwenden, um zu erkunden, ob jemand nach dem Reiche strebte. Maternianus meldete sogleich die Wahrsagung des Afrikaners in Briefen, welche Caracalla uneröfnet dem Macrinus gab, mit Befehl ihm, zu gelegner Zeit, von deren Inhalt Bericht abzustatten. So erzählt Herodian. Nach Dio wurden alle Briefe, welche an den Kaiser gerichtet waren, an dessen Mutter, die Julia, gesandt, die in Antiochia zurückgeblieben war, und den Auftrag hatte, alle zu erbrechen, und nur diejenigen welche ihr wichtigen Inhalts scheinen möchten, ihm nachzusenden. Sie habe, sagt Dio, zwar diesen Brief von Maternianus abgesandt, vor dessen Ankunft aber sey Macrinus, durch Briefe so unmittelbar aus Rom an ihn gelanget wären, benachrichtiget worden, mit welcher Gefahr er bedrohet wäre.

44. Dem sey wie ihm wolle, Macrinus beschloß dem Tyrannen zuvorzukommen, und bewog durch große Verheißungen verschiedne Feldobersten, einen Befehlshaber der Flotte, und den Hauptmann Martialis, dem der Kaiser Furchtsamkeit und Freundschaft für Macrinus vorgeworfen hatte, zu einer Verschwörung wider ihn.

45. Einst, als Caracalla von Edessa nach Carrhä *) ritt, weil er dem Mondgotte **) ein Opfer bringen wolte, nuzte Martialis den Augenblick, da jener mit Einem Reitknechte, den er wohl mochte gewonnen haben, zurückgeblieben war, um sein Wasser zu lassen,

---

*) Carrhä ist das uralte Haran, aus welchem Abraham auf Gottes Befehl auszog. Des Erzvaters Andenken lebt noch in dem kleinen Haran dieser Zeit, welches von Feueranbetern bewohnt wird.

1. Mos. XI. 31 — XII. 4.

**) Mehrentheils ward der Mond als eine Göttin verehrt, doch manchmal auch, mit geheimerem Dienste, als ein Gott, den die Römer Lunus nannten. Maffei fand ihn in einer Statue; man findet ihn auch auf Münzen, im Kriegsgewande, in der rechten einen Speer haltend, in der linken das Bild der Siegsgöttin (Νίκη, Victoria) mit einem Hahn zu seinen Füssen.

und nun wieder aufs Pferd steigen wolte, indem er ihm einen Dolch in die Kehle stieß, sogleich sich auf sein Pferd schwang, und sich den übrigen Begleitern zugesellete. Er wäre nicht als Mörder des Kaisers erkannt worden, hätte nicht ein scytischer Reuter den blutigen Dolch, den er bey sich trug, entdeckt, und ihn todt geschossen.

46. Caracalla war neun und zwanzig Jahr alt, und hatte sechs Jahr und zween Monate regieret, als er starb. den 8ten April 217.

47. Die Verschwörung ward dem Heere nicht bekannt, welches vier Tage nach Caracalla's Tode, auf Anstiften der Feldobersten, den Macrinus als Augustus ausrief.

48. Dieser ließ den Leichnam, aus Furcht der Soldaten, denen Caracalla's Andenken werth war, weil er sie bereichert hatte, verbrennen, und sandte die Asche an die Kaiserin Mutter, Julia, gen Antiochien.

49. Als Julia den Tod ihres Sohns, des Kaisers, erfuhr, übergab sie sich dem heftigsten Schmerz, in welchem sie sich die Brüste schlug, und sich dadurch sehr verlezte, weil sie, in diesen zarten Theilen, an einem Krebse litt. Zugleich ergoß sie sich in Schmähungen wider Macrinus.

50. Nach Dio jammerte sie weniger um den Sohn als um den Kaiser, weil sie ihrer Würde sich entsunken fühlte; schöpfte daher neue Hofnungen, als Macrinus sie ehrenvoll behandelte, und ihr kaiserliches Hofgesinde ließ. Da er aber erfuhr welche Reden sie wider ihn ausgestoßen, ließ er ihr andeuten, daß sie Antiochia verlassen sollte, worauf sie, wie Dio erzahlt, sich durch Enthaltung aller Speise soll getödtet haben.

51. Spartian, Aurelius Victor, und Eutropius beschuldigen sie und Caracalla der Blutschande, halten aber diesen für ihren Stiefsohn, da er doch, nach dreyen Zeitgenossen, Dio, Herodian, und dem griechischen Dichter Oppian, ihr leiblicher Sohn war. Wäre sie, wie jene wollen, nur des Geta leibliche Mutter, und Stiefmutter des Caracalla gewesen, so würde dieser, nach Geta's Ermordung, wohl gewiß nicht Vertrauen in sie gesezt haben. Spartian ist ein Schriftsteller von geringem Gehalt, und verdient hierin um so weniger

Glauben, da er den Caracalla drey und vierzig Jahr alt werden läßt, wodurch er mit sich selbst in Widerspruch geräth. Auch läßt sich nicht denken, daß Dio Cassius, Zeitgenosse des Caracalla und römischer Senator, sich um vierzehn Lebensjahre des Kaisers, dessen Geburt und Tod er erlebt hatte, solte geirret haben. Endlich würde Dio, der eher anschwärzet als entschuldiget, die Schmach des Caracalla und der Julia, deren Andenken er nicht schont, nicht verschwiegen haben, wofern sie sich derselben schuldig gemacht hätten.

Dio Cass. Herodian. Spartian. Aurel. Vict. Eutrop.

52. Julia war eine geistreiche, aber unsittliche, und dem heidnischen Aberglauben sehr ergebne Frau. Auf ihre Bitte schrieb Philostratus das Leben des Apollonius von Tyana.

LIV.

1. So lasterhaft und grausam auch Caracalla war, wütete er doch nicht gegen die Christen, welche, vom ersten Jahre seiner Regierung an, einer Ruhe genossen, die — doch mit Ausnahme einer kleinen Verfolgung in den Jahren 235 und 236, unter Maximin — bis ans Ende des Jahres 249, das heißt volle acht und dreyßig Jahre dauerte.

N. Chr. G. 211.

2. Im ersten Regierungsjahre des Caracalla, vielleicht als Severus noch herrschte, starb der heilige Serapio, (oder eigentlicher Sarapion) und ihm folgte, auf den apostolischen Stuhl zu Antiochia, der heilige Asklepias, dessen Ernennung zu diesem Bisthum das Herz des heiligen Alexanders, Bischofes einer Stadt in Kappadocien, (nach spätern griechischen Nachrichten Flavias oder Flaviopolis in genannter Provinz) so sehr erfreute, daß er, der damals des Evangeliums wegen in Banden lag, an die Gemeine zu Antiochia einen Brief dem heiligen Clemens von Alexandrien mitgab, ihr zu sagen, daß diese Nachricht ihm seine Bande leicht gemacht hätte.

Euseb. Eccl. Hist. VI. 11.

3. Das Jahr darauf ward eben dieser Alexander zum Bischofe von Jerusalem ernannt, wie ich, durch einen Vorgrif in die Folge der Zeit, schon früher, als ich vom heiligen Narcissus redete, dessen Gehülfe er ward, erzählt habe.

s. Abschnitt XXXVII.

LV.

1. Zur Zeit des Papstes Zephyrinus, wahrscheinlich im Anfange der Regierung des Caracalla, reiste Origenes nach Rom, weil er, wie er selbst bezeugt hat, sich darnach sehnte, diese hehre Kirche zu besuchen; blieb aber nicht lange daselbst, und kehrte heim gen Alexandria, wo er wieder, mit dem ihm eigenthümlichen Eifer, und ermuntert vom Bischofe Demetrius, sein Lehramt führte. N. Chr. G. 211 oder 212. Euseb. Eccl. Hist. VI. 14.

2. Weil er aber bald inne ward, daß er nicht vermöchte, zugleich der Betrachtung unsrer heiligen Schriften, deren Erforschung ihm so heilig war, und dem Unterrichte der Katechumenen, der ihm sehr am Herzen lag, ihm aber schwer ward, weil sie von frühe Morgens bis spät am Abend ihn besuchten, allein obzuliegen, so nahm er zum Gehülfen im Lehramte seinen Jünger, den heiligen Heraklas, Bruder des Märtyrers Plutarchus, und überließ ihm die Unterweisung der Anfänger, indem er sich selbst die Bildung der schon mehr unterrichteten vorbehielt. Euseb. Eccl. Hist. VI. 15.

3. Seine glühende Liebe zu unsern göttlichen Schriften vermochte ihn, die hebräische Sprache zu lernen, um die heiligen Bücher des alten Bundes, die in ihr geschrieben, in der Urschrift lesen zu können, wobey er doch, nach einigen, vorzüglich soll die Absicht gehabt haben, den Unglauben der Juden desto kräftiger zu bekämpfen, welche den Einwürfen, die von den Christen ihnen gemacht wurden, oftmal dadurch zu entwischen pflegten, daß sie die aus den griechischen Uebersetzungen angeführten Stellen, nicht als Erweisgründe wolten gelten lassen, sondern sich auf die Urschrift beriefen, deren Verständniß den meisten christlichen Auslegern verschlossen war.

4. In späterer Zeit besorgte Origenes, mit bewundernswürdigem Fleiße, die berühmten Ausgaben der göttlichen Schriften des alten Bundes, deren eine die Tetrapla (τὰ τετραπλᾶ, nehmlich Βιβλια oder ἀντιγραφα) genannt ward, das heißt die vierfaltige, weil sie vier griechische neben einander geschriebne Dolmetschungen enthielt; nehmlich die Uebersetzung der siebzig Dolmetscher, nebst denen von Aquila, Symmachus und

Theodotion. Die andre ward die Hexapla (τὰ ἑξαπλᾶ) genannt, weil er noch zwo andre Uebersetzungen, so er gefunden, hinzugefügt hatte.

5. Von der Uebersetzung der LXX habe ich an seinem Orte, wo nicht ausführlich, doch, wie mir scheint, für meinen Zweck hinreichend geredet. Einige Worte über die andern griechischen Dolmetschungen, und über deren Verfasser, werden hier am füglichsten ihren Plaz finden.

s. 4ten Thl. Abschn. XLVII.

6. Aquila aus Sinope in Paphlagonien, ein Heide, ward vom Kaiser Hadrian nach Palästina gesandt, um dem Aufbau der von ihm gegründeten Stadt Aelia Capitolina vorzustehen, die er auf Jerusalems Trümmern errichten ließ, deren Zugang er den Juden wehrte, und wohin er römische Anbauer sandte, den Christen jedoch, die vor Belagerung Jerusalems nach Pella geflüchtet waren, sich dort niederzulassen nicht verbot.

7. Als Aquila Augenzeuge verschiedner Wunder ward, welche Gott durch die Christen dort bewürkte, ward er von der Wahrheit überzeugt, und ließ sich taufen. Weil er aber dem Aberglauben der Sterndeutung, dem er mit Eifer ergeben war, nicht entsagen wolte, so ward er von der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen, welches ihn so verdroß, daß er sich beschneiden ließ, und ein Jude ward. Nun lernte er mit großem Fleiße die hebräische Sprache, und übersezte die in ihr geschriebnen heiligen Bücher. Man hat ihm zween Vorwürfe gemacht; daß er die messianischen Schriftstellen in seiner Dolmetschung zum Theil entkräftet; und ferner, daß er, zu sehr am Wortsinne vieler Stellen klebend, ohne gebührende Rücksicht auf den verschiednen Geist beyder Sprachen zu nehmen, oftmal den wahren Sinn der Urschrift verfehlt habe.

Epiphan.

8. Von Symmachus wird gerühmt, daß er diesen Fehler vermieden, und es scheint, daß Hieronymus dessen Arbeit sehr geschäzt, und, bey seiner lateinischen Ausgabe der heiligen Schriften, sie oft gebraucht habe. Symmachus verfaßte seine Uebersetzung zur Zeit des Kaisers Marcus Aurelius. Er soll ein Samarite gewesen, und übergegangen seyn zum jüdischen Glauben, eh er diese Arbeit übernahm.

9. Theodotion aus Ephesus, welcher ein Jünger des Tatianus soll gewesen, dann ein Marcionit, end-

lich ein Jude geworden seyn, übersezte wörtlicher als Symmachus, aber nicht so ängstlich wie Aquila. Er blühete zur Zeit des Kaisers Commodus. Von ihm haben wir noch die Uebersetzung des Propheten Daniel, welche die alte Uebersetzung dieses Propheten von den LXX so verdrängt hatte, daß man nur jene in unsern Ausgaben der LXX findet. Gleichwohl hat der gelehrte Montfaucon in zwey Exemplarien der Hexapeln, die aus dem siebenten oder achten Jahrhundert sind, die so lange Zeit vermißte Uebersetzung des Propheten Daniel von den LXX gefunden.

10. Außer diesen griechischen Dolmetschungen fand Origenes noch zwo andre, die eine zu Nikopolis, am Vorgebürge von Aktium in Epirus; die zwote in einem Fasse zu Jericho. Von den Verfassern weiß man nichts, als daß sie, wie der heilige Hieronymus uns lehret, Juden waren. Euseb. Eccl. Hist. VI. 16.

11. Diese fünf Uebersetzungen gab Origenes zugleich mit der Dolmetschung der LXX heraus, und mit der hebräischen Urschrift, die er sowohl in hebräischen als auch in griechischen Buchstaben schrieb. Das ganze Werk war in acht nebeneinander stehenden Colonnen geschrieben, daher auch der heilige Epiphanius es Oktapla nennt. Doch nennt man es gewöhnlich Hexapla, die zwiefache Abschrift des hebräischen Textes nicht mit rechnend. Origenes fügte bey den Psalmen eine neunte Colonne hinzu, welche noch eine auch von ihm gefundne griechische Uebersetzung dieser heiligen Lieder enthielt.

12. Später besorgte er die Ausgabe, welche man die Tetrapla nennet, weil sie nur vier Uebersetzungen enthielt, die LXX, den Aquila, den Symmachus, und den Theodotion. Euseb. Eccl. Hist. VI. 11.

13. Ohne an dem Text der LXX Ein Wort zu ändern — der in hohem Ansehen steht, und den einige Kirchenväter für göttliche Eingebung gehalten haben — fügte er nur mit Sternen bezeichnete Stellen zur Ergänzung hinzu, wo der hebräische Sinn ausgelassen worden; und bezeichnete mit einem Striche solche Stellen, welche die LXX hinzugesetzet hatten.

14. Von allen diesen griechischen Uebersetzungen ist die Dolmetschung der LXX allein ganz auf uns gelanget; von den andern haben wir nur Bruchstücke. Der

Verlust dieser origenischen Sammlung ist unschäzbar, ward aber von Dem zugelassen, ohne Dessen Zulassung
Matth. X. 29. kein Sperling auf die Erde fällt, und Der unsre Haar' auf dem Haupte alle gezählet hat.

15. Unter den Jüngern, welche Origenes, der, wie ich früher hätte bemerken sollen, auch Adamantius genannt ward, dem wahren Glauben zuführte, war der
Euseb. Eccl. Hist. VI, 8. vorzüglichsten einer Ambrosius, den er, nach Eusebius, dem valentinianischen, nach Hieronymus aber, dem
Hier. de illustr. Eccles. script. marcionitischen Irrthum' entriß. Origenes spricht von ihm, an verschiednen Stellen seiner Schriften, als von einem Manne von Geiste. Auch scheint aus eben dieser Quelle zu erhellen, daß er großen Ansehens genoß, da er von manchen Städten auf feyerliche Weis' empfangen worden. Er verband sich genau mit seinem großen Lehrer, welcher ihm verschiedne seiner Schriften zueignete. Ambrosius war verheyrathet, und hatte Kinder. Seine Frau hieß Marcella. Origenes gibt ihr ein sehr gutes Zeugniß. Auf Ermunterung, und auf Kosten dieses Freundes, gab Origenes verschiedne, ja, nach
Hieron. loco citato. Hieronymus, sehr viele Bücher (infinita volumina) heraus. Ambrosius ward Diakon, und wir werden ihn, zu seiner Zeit, als einen edlen Bekenner Jesu Christi, wieder erscheinen sehen.

16. Unermüdet, und, wie scheint, mit außerordentlicher Nervenkraft begabt, die seinem großen Geiste dienstbares Vermögen darreichte, lag Origenes auch noch der Weltweisheit ob, unter dem Ammonius, einem Alexandriner, der ein geistvoller Mann war, in dessen Lobeserhebungen Christen und Heiden jener Zeit übereinstimmen.

17. Dieser Ammonius war so gemeinen Standes, daß er von seinem Gewerbe, Kornsäcke zu tragen, den Beynamen Sakkas erhalten hatte. Aber sein Geist erlag nicht der Bürde. Nicht nur sann er geistigen Gegenständen nach, sondern er widmete sich bald ganz der Philosophie, öfnete eine neue Bahn, und ward Stifter der berühmten jüngeren platonischen Schule.

18. Hatten die sogenannten Eklektiker schon seit verschiednen Jahren in Alexandrien geblühet, welche, aus allen philosophischen Lehrgebauden dasjenige erkiesend, was ihnen das beste schien, ein neues System aufführ-

ten; so schlug Ammonius, mit mehr Kühnheit, — etwa auch mit Vermessenheit? — gewiß mit außerordentlichem Scharfsinn, einen eignen Weg ein.

19. Ammonius war ein Christ. Porphyrius behauptet zwar, er habe das Christenthum, in welchem er erzogen worden, verlassen, und sey ein Heide geworden, dem widersprachen aber sowohl Eusebius als der heilige Hieronymus, welche zugleich beyde von ihm berichten, daß er zwo schäzbare Schriften hinterlassen, deren eine er die Uebereinstimmung zwischen Moses und Jesu nannte, die andre aber eine Harmonie der Evangelisten war, und wahrscheinlich dieselbige ist, welche wir noch izt besitzen, und die aus Irrthum dem Tatianus zugeschrieben worden. Jene Uebereinstimmung ist verloren gegangen; und außer der Harmonie der Evangelisten haben wir nichts von ihm. Den philosophischen Vortrag gab er mündlich, worin er vielleicht dem Sokrates nachahmte, welcher unsterbliche Schriftsteller bildete, selbst aber nicht schrieb.

Porphyr. apud Euseb.

Euseb. Eccl. Hist. VI. 19. Hieron. illustr. Eccl. script.

20. Sonach ist es billig, daß wir ihn nach seinen Jüngern beurtheilen. Wie viel Origenes, der, schon eh' er Unterricht bey ihm nahm, mit Glanz und — was mehr ist — mit reichem Segen der Katechetenschule vorgestanden, ihm verdanken mochte, das kann nicht bestimmet werden. Unter den Heiden bildete Ammonius große Männer, deren berühmtester Plotinus war, ein Licht in der Schule der jüngern Platoniker, dessen Lebenswandel, gleich seiner Lehre, bewundert ward.

21. Ammonius suchte vorzüglich die Lehrgebäude des Platon und des Aristoteles mit einander zu vereinigen. Ob er, wie ihm Mosheim vorwirft, alle heidnische Philosophien, und alle heidnischen Religionen, mit der christlichen habe vereinigen wollen; in allen jenen nur bildliche Hüllen der Wahrheit zu sehen gewähnet, und die Dämonen der Heiden für gute, dem Einen Gotte unterordnete Geister gehalten habe? Das ist mir nicht wahrscheinlich; obschon nicht zu leugnen ist, daß die von ihm gestiftete Schule der jüngern Platoniker auf solche Abwege gerathen. Aber weiß man denn nicht, daß die Jünger oft weiter gehen wie der Meister in ausschweifenden oder in vermeßnen Behauptungen? Und ist es nicht wahrscheinlich, daß die heidnischen

Jünger seine, wie scheint, in Bildern vorgetragne Lehre anders gedeutet haben, wie Origenes, der den christlichen, tiefer liegenden Sinn seines christlichen Lehrers, reiner aufzufassen verstand als jene?

22. Daß Ammonius ein Mann von außerordentlichen Gaben gewesen, darf nicht bezweifelt werden. Origenes, Eusebius, der heilige Hieronymus auf der einen Seite; auf der andern sein großer Jünger Plotinus, Hierokles und Porphyrius, beyde Feinde des Christenthums (deren ersten man nicht mit einem jüngern weisen Hierokles aus dem fünften Jahrhundert verwechseln wolle), Ammianus Marcellinus, ein Freund des Kaisers Julianus, endlich der scharfsinnige Longinus — ein großer Kenner — sprechen alle mit Bewunderung von ihm. Gleichwohl ist mir nicht unwahrscheinlich, daß er nicht frey war von jenem egyptischen Geiste, der talentvollen Alexandrinern, Heiden, Juden und Christen, einen eigenthümlichen phantastischen Schwung gab, den wir an Philo bemerken; ein Geist, der den heiligen Clemens von Alexandrien manchmal dahinriß; der so sichtbar in der von Ammonius gestifteten Schule der neueren Platoniker waltet; und der auch wahrscheinlich den großen Origenes, der ohnehin nur zu geneigt war dem Witze und der Phantasie zu viel einzuräumen, auf manche Abwege mag verleitet, und zu Meynungen mag geführt haben, welche mit unerbittlicher Strenge als Ketzereien sind gerüget worden, wiewohl sie in ihm nur Irrthümer waren, die ihn nie von der Kirche trennten, an welcher er mit der kindlichsten Ehrfurcht und Liebe hing, sich daher ihren Entscheidungen sogleich würde unterworfen haben, wofern sie über jene Meynungen zu entscheiden, während seiner Lebzeit, wäre veranlasset worden.

23. Der Ruf des noch jungen Mannes verbreitete sich schon so weit, daß der römische Befehlshaber in Arabien einen Soldaten mit Briefen an den Bischof Demetrius, und an Egyptens Statthalter gen Alexandrien sandte, mit der Bitte ihm den Origenes zu senden, weil er sich über dessen Lehre mit ihm zu unterreden wünschte. Origenes reiste daher zu ihm, und kam bald wieder zurück nach Alexandria, von wannen er einige Zeit nachher wieder auszog, blutiger Unru-

hen wegen, die Eusebius einen Krieg nennet, unter welchem Namen er wohl nichts anders, als das von Caracalla angestellte Blutbad der Alexandriner meynen kann. Origenes begab sich nach Cäsarea am Meer in Palästina, wo er, auf Bitten der Bischöfe dieses Landes, die heiligen Schriften öffentlich dem Volke auslegte, wiewohl er noch ein Laie war. N. Chr. G. 216. Euseb. Eccl. Hist. VI. 19.

24. Zur Zeit des Papstes Zephyrinus blühete auch Cajus, der ein Gespräch mit dem Montanisten Proklus gehalten und bekannt gemacht hat, welches sehr gerühmet worden. Man schreibt ihm noch andre Schriften zu, deren eine die Ueberschrift das Labyrinth führet, eine andre aber von der Natur des Weltalls handelte. Auch hat er wider den Irrlehrer Artemon geschrieben. Aus seinem Gespräche mit Proklus führt Eusebius folgende Stelle an: »Ich vermag die Siegeszeichen der Apostel zu zeigen, denn es sey daß du zum »Vatican« (ein Berg in Rom) gehest, oder auf die »Straße von Ostia, so wirst du die Siegeszeichen derjenigen finden« (nemlich der Apostel Petrus und Paulus, deren erster auf dem Vatican gekreuziget, lezter an der Landstraße die nach Ostia führt, enthauptet ward) »welche jene Kirche gegründet haben.« Euseb. Eccl. Hist. VI. 20. Hier. de illustr. Eccl. script. Euseb. Eccl. Hist. III. 25.

25. Photius sagt, dieser Cajus sey Priester zu Rom gewesen, und dann zum Bischofe unter den Nationen geweihet worden, das heißt, zu einem solchen Bischofe, der keiner besondern Kirche vorstand, sondern das Evangelium den Völkern zu predigen, und ihnen Priester zu ordnen, bestimmet war. Phot. Bibl.

26. Ob er derselbige war, dessen Namen, als Abschreibers von der Martergeschichte des heiligen Polykarpus, und als Jüngers des heiligen Irenäus, der diese Martergeschichte verfasset hat, genannt wird, das wage ich nicht zu entscheiden.

LVI.

1. Das Heer, dem des Macrinus Antheil an der Ermordung des Caracalla unbekannt geblieben, hatte sich auf Betrieb der Feldobersten, und durch gefälliges Wesen des Macrinus, auch weil es keinen andern sah dem es lieber gehuldiget hätte, zumal da Adventus,

der ältere Präfectus Prätorio seinen vermeynten Ansprüchen entsagt, und jenen empfohlen hatte, zur Wahl dieses Mannes bewegen lassen. Der Senat, froh über des Tyrannen Tod, schmähete dessen Andenken, und häufte alle möglichen Ehrenbezeugungen auf das Haupt des Macrinus, nahm dessen Geschlecht unter die patricischen Häuser auf, bestätigte des Heeres Ernennung, ertheilte der Gemahlin des Macrinus den Namen Augusta, und erklärte dessen neun oder höchstens zehnjährigen Sohn Diadumenus zum Cäsar. Die Provinzen erkannten den Macrinus an. So ließ die ganze römische Welt sich überraschen von der Freude über des Tyrannen Tod, und wunderte sich über die Erhöhung eines Mauren, dessen Verdienst keinesweges ausgezeichnet, dessen Kriegskunde, ja dessen Mut verdächtig war, und der nun dem furchtbaren Heere der Parthen, welche deren König Artabanes herbeyführte, die Spitze bieten solte. Macrinus selbst hatte nicht von Mut, sondern von Furcht beseelt, sich auf den Thron geschwungen, auf dessen Höhe ihm nun schwindelte.

2. Er zog aus von Edessa gen Antiochia, wo er seinem Sohne den Namen Antoninus *), vor versammleten Legionen, beylegte. Sie wandten nichts dagegen ein, verlangten aber mit lautem Geschrey die Vergötterung des ihnen, und nur ihnen, so werthen Caracalla, der sie bereichert, ihrer Raubsucht und frevelhaften Ausschweifungen mit Wohlgefallen nachgesehen hatte. Macrinus durfte sich der Foderung nicht erwehren, und der Senat mußte demjenigen, dessen Bildsäulen er so eben gestürzt hatte, einen Tempel und Priester ordnen.

3. Die herabgewürdigte Versammlung that es gleichwohl ungern, auch verdroß es sie, daß ohne deren Zustimmung der neue Kaiser seinem Sohne den Namen

*) Es sollte dieser Name dem Knaben gleiche Rechte geben, als ob er von einem der beyden großen Antonine, deren lezter, Marc-Aurel, gleichwohl schon vor 37 Jahren gestorben war, wäre adoptirt worden. Daher er sich auch nicht mehr Diadumenus, sondern, nach römischem Adoptionsgebrauch, Antoninus Diadumenianus nannte. Dio und Herodian nennen ihn immer Diadumenianus.

Antoninus gegeben, welcher ihm ein Recht auf die Nachfolge zu sichern schien. Mit Recht verdachte sie ihm, daß er aus frevelhafter Feigheit einen gewissen Aurelianus hinrichten lassen, dessen Tod die Soldaten verlangt hatten, weil er Bildsäulen des Caracalla gestürzt hatte. Endlich empfand sie es hoch, daß er verschiednen Consularen und Männern von edler Geburt ihre Würden nahm, um sie Leuten zu ertheilen, denen er traute, weil sie, gleich ihm, von geringem Herkommen waren, wobey denn natürlich bemerket ward, daß er selbst, wider alle Sitte, zum Kaiser ernannt worden, eh er Senator gewesen, und daß er in frühen Jahren den Gütern eines Privatmannes als Verwalter vorgestanden.

4. Dem Heere machte er sich verhaßt durch strenge Kriegszucht, deren Wiederherstellung in eben dem Maße den verwilderten und verweichlichten Soldaten unerträglich schien, als sie nothwendig geworden war.

5. Den Krieg zu endigen that er dem Artabanes billige Friedensvorschläge. Der Parthe erhub sich aber zu Foderungen, denen er sich weigern zu müssen glaubte, und dem Feind' entgegen zog.

6. In zwo Feldschlachten wurden die Römer besiegt, worauf Macrinus, mit einer großen Geldsumme, den Frieden von Artaban desto leichter erhielt, da dieser für sein großes Heer Mangel an Lebensmitteln besorgte.

7. Dem Besiegten ertheilte gleichwohl der Senat den Beynamen Parthicus, und ordnete ihm die Ehre des Triumphes, den er ausschlug.

8. Auch mit den Armeniern schloß er Frieden, und sandte deren Könige, mit dem Diadem, seine Mutter zurück, welche Caracalla gefangen gehalten hatte *).

9. Sonderbar ist es, daß nur Capitolinus, der doch den Macrinus sehr anschwärzet, eines mit Glück

*) Schon seit einiger Zeit behaupteten bald die römischen Kaiser, bald die Könige der Parthen, das Recht, die Könige der Armenier zu ernennen, oder doch deren Würde durch Anerkennung zu bestätigen.

und mit Tapferkeit von ihm gegen die Araber geführten Krieges erwähnt.

10. Er kehrte zurück nach Antiochia, wo er zu Wiederherstellung der Sitten, einige gute Gesetze gab, und mit gerechter Strenge wider Ehebrecher und Angeber (delatores) verfuhr; zugleich aber sich eitler Pracht, Vergnügungen, weichlichem Müssigang ergab.

11. Nach dem Tode der Julia hatte sich deren Schwester Mäsa, welche immer mit ihr am Hofe des Severus und des Caracalla gelebt hatte, aus Antiochien entfernen müssen, und war nach Emesa in Phönicien gezogen; ein Weib, welches, gleich der Schwester, großen Ehrgeiz mit vielem Verstande verband, und mit großem Mut. Beyder Schwestern Vater Bassianus (nach welchem Caracalla genannt ward, eh er die Namen Marcus Aurelius Antoninus erhielt) war Hoherpriester des Sonnengottes gewesen, welcher zu Emesa, in weitgefeyertem Tempel, unter dem Namen Elagabal, oder wie andre (vermutlich nach griechischer Umändrung ihn schreiben) Heliogabalus, in einem schwarzen, kegelförmigen Steine verehret, von dem geglaubt ward, daß er vom Himmel gefallen sey.

12. Mäsa hatte ihrem Manne Julius Avitus zwo Töchter geboren, Julia Soëmis, und Julia Mamäa. Soëmis gebahr ihrem Manne, dem Varius Marcellus, einen Sohn, welcher Avitus Bassianus genannt ward. Mamäa, verheirathet an Genesius Marcianus, gebahr ihm den Alexianus, welcher später Alexander genannt ward.

13. Mäsa hatte große Reichthümer am kaiserlichen Hofe erworben, und ihr Enkel Avitus, obgleich ein Knabe von vierzehn Jahren, war, wie sein Urgroßvater Bassianus, Hoherpriester des Sonnengottes. Seine Schönheit, und eine gewisse Aehnlichkeit mit Caracalla fielen den römischen Soldaten, welche zahlreich bey der Stadt gelagert waren, in die Augen, Umstände, welche die schlaue und unternehmende Mäsa zu nutzen wußte. Sie verbreitete ein Gerede, welches bald zum Gerüchte ward, als habe Caracalla den jungen Avitus gezeuget, und gab zu verstehen, daß sie bereit

wäre ihre Schätze anzuwenden, um das Kaiserthum wieder auf dieses Geschlecht zu bringen.

14. Nirgends fängt ein Gerücht schneller als unter mißvergnügten Soldaten. Als sie solche hinlänglich vorbereitet glaubte, führte sie Nachts, von wenigen begleitet, den jungen Hohenpriester ins Lager, wo er, auf Anstiften des Freygelassenen Eutychianus, mit dem Purpur bekleidet, und unter den Namen Marcus Aurelius Antoninus als Kaiser ausgerufen ward. Das Gerücht von einem Sohne des Caracalla im Purpur, und von den Schätzen welche Mäsa reichlich ausstreuete, lockte bald von der Gegend umher Schaaren von Soldaten herbey, und der junge Kaiser sah sich umringt von einem Heer.

15. Als Macrinus den Aufruhr erfuhr, sandte er zuvörderst den Ulpius Julianus, einen Präfectus Prätorio, mit Legionen, denen er bald selbst mit dem Heere nachzog Dem Ulpius mißlang der Versuch das Lager der Aufrührer zu erobern, worauf seine Soldaten ihre Befehlshaber ermordeten, und sich mit jenen vereinigten. Ulpius hatte sich verborgen, ward aber entdeckt, getödtet, und ein Soldat hatte die Dreistigkeit, dessen wohl eingewickelten Kopf, als sey es der Kopf des jungen Avitus, versiegelt mit dem Petschaft des Ermordeten, dem Macrinus, der schon in vollem Anzuge war, zu überbringen, und er entrann eh das Tuch entsiegelt, aufgewickelt, und der Trug entdeckt ward.

16. Macrinus ernannte seinen Sohn zum Augustus, und zog zurück nach Antiochia, von wannen er erst wieder aufbrach um dem Feinde zu begegnen, als dieser ihm bis auf eine kleine Tagreise nahe war. Es kam zur Schlacht. Bald schien der Sieg sich zu neigen auf die Seite des Heliogabalus, aber die prätorianischen Cohorten fochten mit Tapferkeit, und drängten den vorgerückten Feind wieder zurück. Da warfen Mäsa und Soëmis sich mitten unter die schon flüchtigen, beschworen sie mit Thränen, bewegten sie zu neuem Angrif; und der junge Heliogabal selbst zeigte, zum ersten und zum leztenmal in seinem Leben, Kraft und Mut, in jugendlicher Wohlgestalt, mit gezücktem Schwerdt, sein Heer entflammend.

17. Der Ausgang der Schlacht war noch zweifelhaft, bis, nach Herodians Bericht, viele vom Heere des Macrinus zum Feinde übergingen, worauf jener die Flucht ergrif, indessen die prätorianischen Cohorten noch mutig kämpften. Zulezt aber als Heliogabalus ihnen eidliche Versicherung geben ließ, daß sie, wofern sie es mit ihm halten würden, ihren Vorrang im Heere behalten solten, gingen auch sie zu ihm über, wie das ganze übrige Heer schon gethan hatte.

den 7ten Juny 218.

18. Heliogabalus verdankte vorzüglich den Sieg dem Gannys, seinem gewesenen Lehrer, welcher mit Mut und mit Geistesgegenwart kriegrische Talente zeigte, die man nicht bey ihm vermuthet hatte.

19. Macrinus floh mit verhängtem Zügel, und gab vor daß er Sieger wär', um in Antiochia aufgenommen zu werden, von wannen er seinen Sohn Diadumenus abfertigte, ihn zum Könige der Parthen zu senden. Als seine Niederlage nun kund ward, floh er gen Cilicien, dann, durch ganz klein Asien, nach Chalcedon am Bosporus, und schifte sich ein, um nach Byzanz zu segeln, von wannen er leicht nach Rom gelangen können, wo wahrscheinlich der Senat, der ihm nicht abhold war, und das Volk so ihn liebte, ihn als Kaiser würden aufgenommen, und ihn in Stand gesezt haben, den jungen Nebenbuler zu unterdrücken. Aber in der schmalen Meerenge, warf ein Sturm sein Fahrzeug vom schon fast erreichten Byzanz zurück nach Chalcedon, wo er erkannt, von Leuten die Heliogabalus ihm nachgesandt hatte, ergriffen, und, doch ohne Bande, auf einem Wagen zurückgeführt ward. In Kappadocien erfuhr er, daß auch sein Sohn ergriffen worden. Er warf sich aus dem Wagen, brach eine Schulter, ward bald darauf getödtet, und sein Haupt auf einer Lanze, dem Heliogabalus gebracht.

20. Macrinus war, als er starb, im fünfundfunfzigsten Jahre seines Lebens, und hat vierzehn Monate lang geherrschet. Er hatte mehr Verstand als Geist; mehr Gutmütigkeit als wahre Güte, auch gebrach es ihm an Mut. Auf niedern Stellen hatte er geglänzt auf der Höhe ward er verdunkelt, und ihn blendete der Thron.

Dio Cass. Herodian. V. Jul. Capit. in Macrino.

21. Der zehnjährige Diadumenus ward auch getödtet.

LVII.

1. Origenes blieb nicht lang' in Cäsarea. Demetrius, Bischof zu Alexandria, gab, in Briefen, so er an die Bischöfe in Palästina schrieb, zu erkennen, wie es ihn befremdete zu hören, daß sie einem Laien den öffentlichen Unterricht des Volkes anvertrauet hätten, da doch noch nie erhöret worden, daß ein solcher, in Gegenwart der Bischöfe, habe predigen dürfen.

2. Darauf antworteten Alexander, Bischof zu Jerusalem, (der des Origenes Freund war, und mit ihm den Unterricht zweener heiligen Lehrer, des Pantänus und des Clemens von Alexandrien genossen hatte) und Theoktistus, Bischof zu Cäsarea, den die Rüge des ägyptischen Bischofes zunächst traf *), in einem gemeinschaftlichen Briefe an Demetrius, und zeigten ihm durch Beyspiele, daß schon mehrmal heilige Bischöfe Laien, in denen sie vorzügliche Gaben gefunden, aufgefodert hätten, vor dem Volke zu predigen.

3. Demetrius aber beharrete bey seinem Sinne, schrieb an Origenes, sandte auch Diakonen, seine Rückkehr zu betreiben, worauf er heimreisete nach Alexandrien, und sein dortiges Lehramt wieder antrat, im Jahre 217 oder 218. Euseb. Eccl. Hist. VI, 19.

LVIII.

1. Am Tage nach seinem Siege zog Heliogabalus in Antiochia ein, und da seine Soldaten von Raubgier entzündet, auch aufgeblasen vom Stolze den Kaiser gemacht zu haben, die Plünderung dieser herrlichen Stadt von ihm foderten, so wußte er sie nicht anders

*) Obschon der Titel Patriarch — den in späterer Zeit die Bischöfe zu Jerusalem führten — noch nicht gebräuchlich war, scheint doch, daß der heil. Alexander schon als Bischof von Jerusalem eines Ansehens genoß, welches ihm die andern Bischöfe Palästina's in gewissen Dingen unterordnete.

davon abzuhalten, als durch das Versprechen, jedem ein Geschenk von fünfhundert Drachmen zu geben. Die Antiochener mußten das Geld auszahlen, sich aber glücklich schätzen durch diese Steuer ihre ganze Habe zu sichern.

2. Aus Antiochia schrieb Heliogabalus an den Senat und an das Volk zu Rom, und nannte sich in diesem Schreiben Cäsar Augustus, Sohn des Antoninus, Enkel des Severus, den Glücklichen, den Frommen, den Proconsul, den mit der Macht des Tribunats bekleideten; Titel, deren Ertheilung er hätte vom Senat erwarten sollen. Er schmähete das Andenken des Macrinus, verhieß daß Augustus und Marcus Aurelius ihm immer zum Vorbilde dienen würden, auch daß er alles was bisher wider ihn geredet oder gehandelt worden, in Vergessenheit begraben wolte.

3. Zugleich schrieb er an den Consul Pollio den Befehl, gegen alle die sich widerwärtig zeigen möchten, mit gewafneter Gewalt zu verfahren.

4. Nie war der Senat so tief erniedriget worden! Ein vierzehnjähriger Syrer, dessen Daseyn wohl kaum Einem Senator bekannt geworden, eh' Macrinus seine Empörung gemeldet hatte; ein Knabe, der einem Haufen aufrührischer Soldaten die Herrschaft verdankte, und der seine Ansprüche auf vorgegebne, uneheliche Erzeugung vom verhaßten Caracalla gründete, maßte sich aller Größe der Welt an, und drohete mit der Macht die er also erworben hatte!

5. Aber schon lang von Stufen der Schmach zu tieferen Stufen hinabgesunken, erkannte der Senat ihn an, schmähete das Andenken des Macrinus, überhäufte den Knaben, und das Andenken des Caracalla, mit ausschweifender Lobeserhebung.

6. Schon eh er Syrien verließ, opferte er viele angesehene Männer, theils solche die dem Macrinus ergeben gewesen, theils andre die durch Kraft und durch Tugend ihm verdächtig wurden, seinem Argwohn auf; einem Argwohn der in der That nicht ungegründet war; denn wer durfte nicht Ansprüche auf einen Thron machen, zu welchem Heliogabalus gelanget war? Es entstanden verschiedne Verschwörungen wider ihn, die aber nur deren Urheber ins Verderben stürzten.

7. Der Jahrszeit wegen brachte er den ersten Winter zu Nikodemia in Bithynien zu, wo er sogleich sich den schändlichsten Wollüsten ergab, und die Augen seiner römischer Umgebung mit langem phönicischem, oder medischem Gewande, mit weiblichem Geschmeide von Edelstein, mit begleitenden Flötenspielern und Paukern, mit feyerlichen Umgängen seines emesischen Götzendienstes, und mit Unanständigkeiten jeder Art verlezte. Umsonst warnte ihn die kluge Großmutter, umsonst Gannys, welcher viel bey ihm zu gelten schien, aber nichts mehr über einen Zögling vermochte, der sich mündig dünkte, weil die Welt vor ihm zitterte. Gannys der den von Mäsa entworfnen Plan seiner Thronerhebung mit List und mit Entschlossenheit zur Ausführung gebracht, der den Sieg über Macrinus für ihn erfochten hatte, dem schon die Hand seiner Mutter Soëmis mit dem Cäsartitel bestimmet war; Gannys erkühnte sich ihm Vorstellungen über seine Lebensweise zu machen, und so trunken war schon der vierzehnjährige Bube von der Größe die er diesem Manne verdankte, daß er sogleich ihn zu ermorden befahl, und, als keiner Hand an ihn legen wolte, ihm den ersten Stich gab.

8. Sein ganzes Vertrauen — wofern die Hingebung eines Elenden in die Hände eines Elenden, Vertrauen genannt werden darf — schenkte er dem Eutychian, einem Freygelassenen des vorigen Kaiserhauses, der, ein niedriger Schmeichler, durch seine üppige Lebensart den Beynamen der Schlemmer (Κωμαρχων) sich erworben hatte, den wir auch mit diesem Beynamen in den consularischen Fasten anfgezeichnet finden. Denn nachdem er ihn erst zum Präfectus Prätorio ernannt hatte, nahm er ihn das nächstfolgende Jahr zum Genossen im Consulat, und machte ihn — was noch keinem wiederfahren war — dreymal zum Präfecten der Stadt Rom.

9. Sobald die Jahrszeit es ihm zu erlauben schien, machte er sich auf gen Rom, hatte aber ein großes Gemählde vorausgesandt, auf welchem er in hohenpriesterlichem Gewande und Geschmuck, in Lebensgröße, zugleich mit seinem Götzen dargestellt war, theils um die Römer an den befremdenden Anblick zu gewöhnen,

theils damit die Senatoren, in deren Versammlungssaal er es über dem Bilde der Siegsgöttin aufstellen hieß, dem Bilde Wein und Weihrauch opfern möchten.

10. Als er das erstemal in den Senat kam, verlangte er, daß seine Großmutter eingeladen würde zu erscheinen; auch nahm sie würklich sogleich Plaz unter den Senatoren und Antheil an den Beschlüssen der Versammlung. Hinfort erschien er nie, weder im Senat noch im Lager der prätorianischen Cohorten, ohne Begleitung der Mäsa.

11. Auch errichtete er einen Senat von Matronen, in welchem seine Mutter Soëmis den Vorsiz hatte. Hier wurden Bestimmungen des Rangs der Weiber festgesezt, und, nach verschiednen Ordnungen der Abstufung, auch verschiedne Arten der Kleidung, verschiedne Fuhrwerke, Unterschiede der zu gebrauchenden Zugthiere, der Sessel, des Schmucks der Schuhe. Es ward bestimmt wie vornehm eine Frau seyn müsse, um zur Ehre des Kusses einer hohen Matrone zu gelangen.

12. Unbekümmert um das Wohl oder das Wehe der Provinzen, ließ er es seine größte und einzige Sorge seyn, den Götzendienst seines phönizischen Sonnengottes Elagabal in Rom einzuführen. Er hatte den schwarzen Stein in welchem dieser zu Emesa verehret worden, nach Rom bringen, ihm einen prachtvollen Tempel erbauen lassen, und hofte zu bewürken, daß alle Götter diesem Gotte solten unterworfen, alle Religionen auf den Götzendienst des Elagabal solten, als auf deren Urquell, zurück geleitet werden. Darum ließ er das aus Pessinus in Galatien, zur Zeit des zweeten punischen Krieges, gen Rom gebrachte Bildniß der Cybele, Mutter der Götter, die goldnen Schilde des Numa (ancilia), Heiligthümer, an denen das Volk selbst dann noch hing, wenn es an keine Götter glaubte, in diesen Tempel bringen, ja er machte den Versuch auch das heilige Feuer der Vesta dem Tempel dieser Göttin, zu Gunsten des Elagabal zu entreißen. Die Senatoren, die Ritter, die prätorianischen Cohorten fügten sich diesem Götzendienste, bey welchem die Edelsten des Reiches, wenn Heliogavalus in medischem langen Gewande, mit der Tiare auf dem Haupte, mit Armge-

schmeide, und geschminkt des hohenpriesterlichen Amtes pflegte, zur niedrigsten Handreichung sich bequemen, und Roms Senatoren den Kaiser Roms vor dem Steine mußten tanzen sehen.

13. Zahllose Opfer von Stieren und von Schafen brachte er seiner Gottheit, und das Blut der Opfer welches sich weit umher ergoß, ward angeschwellet von Strömen der köstlichsten Weine.

14. Ja auch Menschenopfer bluteten dem Steine. Aus ganz Italien ließ er die Knaben der edelsten Häuser, und solche, deren Väter und Mütter noch lebten, dazu herbeybringen. Ohne Zweifel glaubte er, daß der Eltern Jammer diese Opfer, welche magischen Geheimnissen gewidmet waren, dem Dämon desto werther machen, und daß deren erforschte Eingeweide, zu Enthüllung der Zukunft, desto kräftiger seyn würden. Unzüchtige Gebräuche begleiteten diesen Dienst.

15. Ihm aber genügete noch nicht an diesen frevelhaften Ausschweifungen, er wolte auch seinen Gott verheyrathen. Zuerst bestimmte er ihm die Pallas zur Gemahlin, und ließ das berühmte Bild dieser Göttin, das Palladium, von dem geglaubt ward, daß Aeneas es aus Troja nach Italien gebracht hätte, und daß an dessen Gegenwart die Erhaltung Roms, so wie ehmals Troja's Erhaltung, geknüpfet wäre, aus dem Tempel der Vesta, wo es sorgfältig, mit ehrerbietigem Graun verborgen gehalten worden, weil gesagt ward, daß jeder auf dasselbe geworfne Blick, mit unmittelbarem Tode, oder mit Erblindung bestrafet würde; dieses Bild der jungfräulichen Göttin ließ er in sein unzüchtiges Schlafgemach bringen.

16. Weil er aber wohl seines Gottes Neigungen nach den seinigen beurtheilen mochte, so bedachte er, daß die kriegrische Gemahlin nicht geeignet seyn möchte den Elagabal zu ergötzen, und gerieth auf den glücklichern Einfall, diesen phönicischen Sonnengott mit der zu Karthago wohnenden phönicischen Mondgöttin, welche die Himmlische genannt ward, zu vermählen.

17. Das von der ganzen Provinz Afrika gefeyerte Bild, von dem man glaubte, daß die Dido — welche die Römer nach Virgil für eine Zeitgenossin des Aeneas hielten — es aus Tyrus nach dem von ihr gegründeten

Karthago gebracht hätte, ward hinüber geführt nach Rom *). Ganz Italien mußte die göttliche Hochzeit mit Spielen jeder Art und mit unsäglichem Aufwande feyern, aber auch das ganze Reich mußte zur Mitgift der göttlichen Braut steuren, obschon sie alle ihre reichen Schätze aus Karthago mitgebracht hatte.

18. Während weniger als vier Jahren seiner Regierung nahm er vier Gemahlinnen. Cornelia Paula, aus dem edelsten Geblüte Roms, und tadellos in ihren Sitten, verstieß er bald, und entriß eine Vestalin, Aquilla Severa, dem jungfräulichen Chor ihrer Göttin, wofür er, nach Roms Gesez hätte müssen bis zum Tode mit Ruthen gestäupet werden. Gleichwohl war er schamlos genug, dem Senat, welcher traurendes Mißvergnügen zu erkennen gegeben hatte, zu schreiben: Sein Fehltritt sey verzeihlich, er habe den Reizen der Jungfrau nicht widerstehen können; übrigens gezieme es einem Hohenpriester, eine Priesterin zu heyrathen, er werde göttliche Kinder mit ihr zeugen. Doch verstieß er auch diese, heyrathete zwo andre nacheinander, und kam dann wieder zur ehmaligen Vestalin zurück.

19. Ueber die schandbaren Gräuel seiner vielfältigen, widernatürlichen Abscheulichkeiten der Unzucht, in denen er auch die verruchtesten unter seinen Vorgängern übertroffen zu haben scheint, und deren Lampridius weitläuftig erwähnet, geht die ehrbare weltliche Geschichte, wie vielmehr die sittsame Geschichte der Religion, mit der ernsten Rüge des Stillschweigens vorüber.

20. In tollem Aufwande war keiner der vorigen

---

*) Es war das Bild der im Morgenlande unter verschiednen Namen, Astarte, Melecheth, Derceto, vorzüglich von Phoniciern, Philistern, und zu Hierapolis in Syrien verehrten (daher auch Syrische Göttin genannten) Königin des Himmels, deren unzüchtigen Dienst die historischen und prophetischen heiligen Bücher des alten Bundes rügen, so wie auch Schriftsteller der Griechen und der Römer. Sie war, nach phönicischer Sage, vermählt gewesen mit dem Thamus, dessen Tod von Weibern beklagt ward, so wie die griechischen Weiber den Tod des schönen Adonis beklagten, Lieblings der Aphrodite. Venus und Diana stellen manchmal Eine orientalische Göttin vor.

Tyrannen Roms ihm auch nur nah gekommen, nicht Nero, nicht Vitellius. Mag, wer da will, darüber den Lampridius hören. Einige Züge davon mögen hier ihren Plaz finden.

21. Schon als Knabe, in seinem Privatleben, hatte er bis zum Unsinne Geld vergeudet, und seiner warnenden Großmutter geantwortet, er begehre keinen andern Erben als sich selbst.

22. Als Kaiser hatte er, auch zu dem niedrigsten Gebrauche, keinen Hausrath als von Gold. Er war der erste Mann — oder vielmehr das erste Mannsbild — welcher Kleider von bloßer Seide trug, die damals noch in ungeheurem Preise stand, und diese bedeckte er so reichlich mit Edelstein, daß er selber klagte über die Last so er trug. Und jedes leinene Gewand so er anzog, legte er auf immer am Abende wieder ab. Selten trug er einen Ring mehr als Einmal. Er aß nur aus goldnem Geschirr, welches nach der Mahlzeit verschenket ward. So oft er aus dem Palaste ging, ließ er Goldsand streuen bis an den Ort wo der Wagen ihn erwartete, um nicht gemeinen Boden zu betreten. Das ganze Reich lieferte die seltensten Leckerbissen für seinen Tisch. Gleich allen geschmacklosen Verschwendern, suchte er nur das Seltne und Kostbare auf, nicht das Beste. Vorzüglich vergnügten ihn Schüsseln von Pfauenzungen oder von Nachtigallenzungen; von Gehirn der Phasanen und der Papagaien. Am Meere aß er nie Seefisch; mitten im Lande ließ er sich solche Fülle von Fischen bringen, daß er das Landvolk mit der Milch von Hechten, oder von theuren Muränen bewirthete. An den Schuhen trug er geschnittne Steine von den größten Meistern, deren Schonheit nicht gesehen ward, und andre jeden Tag. So strozte er von blendender Pracht, und trat das Schöne mit Füssen. Unflätig waren seine Reden, und vor der ofnen Sonne, in Gegenwart vieler Menschen, überließ er sich den unzüchtigsten Gräueln. Auch liebte er plumpen und hoffärtigen Spaß, der manchmal grausam war. Es genügte ihm nicht, statt des Nachtisches gefräßigen Schmarozern Schaugerichte von Holz, Wachs, Marmor oder Elfenbein vorsetzen zu lassen; sondern er ließ auch seine Gaste auf Sophas liegen, welche so gearbeitet waren, daß sie auf Einmal

umkippten, und die darauf Liegenden mit einer solchen Fülle von wohlriechenden Blumen überschütteten, daß sie sich nicht aufzurichten vermochten, und einige darunter erstickt sind. Trunkne Gäste ließ er in ein Zimmer führen, wo sie, nach ausgeschlafnem Rausche, sich von Löwen, Bären und Pardeln umringt sahen; welche freylich entwafnet, (exarmati) das heißt, denen die Zähne ausgebrochen und die Krallen ausgerissen waren, deren Anblick aber doch die Erwachten in Schrecken sezte, an dem einige gestorben sind.

23. Es konnte der klugen Mäsa so wenig wie irgend Einem entgehen, daß dieser Mensch den Thron der Antonine nicht lange behaupten könnte, und ihr mochte wohl eben so sehr grauen vor der Besorgniß in den Privatstand zurückzusinken, als vor der Furcht in seinem Verderben mit ergriffen zu werden. Da sie sah daß alle Stände ihren älteren Enkel haßten, den jüngern aber liebten, welcher glücklich geboren war, eine schöne Gestalt hatte, und unter den Augen seiner Mutter Mamäa einer treflichen Erziehung genoß; so wußte sie mit ihr eigner Gewandtheit zu bewürken, daß Heliogabalus, der nun siebzehn Jahr alt war, seinen dreyzehnjährigen Vetter Alexianus an Sohnes Statt annahm. Zu dieser Adoption jenen zu bewegen, stellte sie ihm vor, wie würdig es seiner wäre, sich den heiligen Pflichten des Hohenpriesterthums ganz zu widmen, und die niedre Sorge der Staatsverwaltung einem andern zu übertragen, wozu er ja wohl lieber seinen Vetter erwählen würde, als einen Fremden.

24. Diese Gründe leuchteten dem bethörten Gecken ein. Mit seiner Großmutter Mäsa und mit Soëmis, seiner Mutter, ging er in den Senat, erklärte den mit sich geführten Alexianus zum Cäsar und zu seinem Genossen im Consulate fürs künftige Jahr, und gab ihm die Namen Alexander Severus, wahrscheinlich weil sein vermeynter Vater Caracalla ausschweifende Verehrung für den macedonischen Helden vorgegeben hatte, und weil er Severus als den Urheber der Verherrlichung seines Geschlechtes ansah. Der Senat willigte in alles ein, und gab seine Bestätigung.

25. Heliogabalus wolte nun auch die väterlichen Rechte ausüben, und die Erziehung des adoptirten Ale-

xanders leiten, um ihn so schlecht zu machen wie er selbst war. Mamäa hatte ihrem Sohn verdienstvolle Männer zu Erziehern gegeben, auch ließ sie ihn mit Sorgfalt in Leibesübungen unterrichten.

26. Sey es weil Heliogabalus allem Guten abhold war, sey es weil er sich vom jüngern Vetter nicht wolte verdunkelt sehen, er mißbilligte die weise Sorgfalt der Mamäa; und wußte sie, obschon mit Müh', es zu verhindern, daß er nicht ihren Sohn in seine Ausschweifungen mit hineinriß, ihn nicht, wie seine Absicht war, unzüchtige Tänze bey der Feyer seiner Gottheit tanzen ließ, so störte er doch auf alle Weise die Erziehung Alexanders, ja auf Einmal jagte er alle Lehrer, die Mamäa ihm gegeben hatte, von ihm, deren er einige, unter denen der berühmte Rechtsgelehrte Ulpianus war, verbannete, andre aber ermorden ließ.

27. Seine Mißgunst ward zum bittersten Hasse. Nur durch äußerste Wachsamkeit und mütterliche Obhut entzog Mamäa ihren Sohn den Nachstellungen des Kaisers, der verschiedne Versuche machte ihn vergiften zu lassen, weil Furcht vor den Soldaten und vor allen Ständen Roms ihn von offenbarem Morde noch zurückhielt. Einst aber, nachdem er sich in einen seiner Gärten, am Ende der Stadt, zurückgezogen hatte, um der ersten Aufwallung der Soldaten auszuweichen, gab er von dort dem Senate Befehl, den jungen Cäsar seiner Würde zu entsetzen. Der Senat beantwortete den Auftrag mit Stillschweigen, und richtete ihn nicht aus. Die prätorianischen Cohorten aber, an welche derselbe Befehl ergangen war, theilten sogleich sich in zween Haufen, deren einer, den jungen Alexander in Schuz zu nehmen, der andre, den Tyrannen zu ermorden, aufbrach. Jene fanden den Alexander mit seiner Mutter und Großmutter schon von treuen Anhängern umringt, und führten sie mit sich ins Lager; die andern überraschten den Heliogabalus, der sich eben zu einem Wagenrennen vorbereitete. Geschreckt vom Lärmen verbarg er sich, und sandte einen von den Präfecten Prätorio den er bey sich hatte, mit dem Tribun zu unterhandlen der die Schaar anführte, welche sich sänftigen ließ, weil sie nicht zahlreich war, doch aber den zitternden Tyrannen zwang, das Gesindel so ihn beherrschte zu verab-

schieden, auch auf Auslieferung des Hierokles, des schändlichsten seiner Lieblinge, drang, den er gleichwohl durch jämmerliches Flehen ihrer Rache noch entzog. Darauf befahlen sie ihren Präfecten an, dem Kaiser hinfort in seinen Ausschweifungen zu steuren, und erzwangen von ihm eine Aussöhnung mit Alexandern.

28. Diese aber vereitelte Heliogabalus sehr bald. Er stellte dem adoptirten Sohne wieder nach, und als er am ersten Januar das Consulat mit ihm antreten, und dem Gebrauche nach mit ihm in den Senat und aufs Capitol gehen solte, erhielten Masa und Soëmis kaum von ihm den ersten Gang; ins Capitol aber ging er nicht, ließ den Präfecten der Stadt, statt der Consuln die erforderlichen Opfer bringen, und sandte plözlichen Befehl an alle Senatoren, sogleich die Stadt zu räumen.

29. Um darauf den Sinn der prätorianischen Cohorten zu erforschen, sprengte er ein falsches Gerücht vom Tode des Alexander aus. Jene aber geriethen in Wut, versagten ihm den Dienst der Wache, verlangten mit drohendem Geschrey, daß Alexander ihnen gezeigt, und ihm gestattet würde ins Lager zu kommen.

30. Heliogabalus mußte gehorchen. Er brachte selbst den Alexander auf goldenem, von Edelstein blizendem Wagen ins Lager, wo die Cohorten ihn mit verachtender Gleichgültigkeit empfingen, den Alexander mit lautem Frohlocken. Heliogabalus gerieth in Grimm, und befahl diejenigen welche sich am lautesten für Alexander erklärt hatten, in Bande zu legen. Einige wolten ihm gehorchen, die größere Zahl grif zu den Waffen wider ihn. Mamäa und Soëmis, die ins Lager geeilt waren, nahmen durch Ermuntrung beyder Parteyen Antheil an dem Kampfe, der für ihre Söhne gefochten ward. Heliogabalus floh, und verbarg sich in dem unsaubersten Orte des Lagers, wo er entdeckt, und mit seiner Mutter, die ihn fest umschlungen hielt, ermordet ward. Beyden wurden die Köpfe abgehauen, und die Rümpfe nackt durch die Stadt geschleift; dann ward der von Heliogabalus in den Tiber geworfen. Hierokles und andre von seiner schändlichen Umgebung wurden getödtet.

N. Chr. G. den 11ten März 222.

31. So schmählich war das Ende des Heliogabalus,

der auf den Fall, daß er sich der Wut der Römer nicht würde entziehen können, schon ausschweifende Anstalten getroffen hatte. Ihm lagen, sich damit zu erdrosseln, Schnüre von purpurner und scharchlachner Seide bereit; goldene Schwerdter; auch mancherley Gifte, in köstlichen Gefäßen von Edelsteinen. Auch hatte er einen hohen Thurm erbauen, und unten, vor demselben den Boden mit Edelstein pflastern lassen, um, wenn er sich würde hinunterstürzen, den Kopf auf kostbarem Pflaster zu zerschellen.

32. Er ward achtzehn Jahr alt, und hat den Thron, wie den Namen der Antonine, drey Jahr, neun Monate und vier Tage geschändet. Dio Cass. Herodian. Lamprid. in Heliogab.

LIX.

1. Wir haben gesehen, daß der noch junge Origenes, (wahrscheinlich im Jahre 214, als er neunundzwanzig Jahr alt war) wegen des Rufes der Weisheit in dem er stand, welchen auch selbst Porphyrius, dieser Feind der Christen, bezeugt, von römischen Statthalter in Arabien zu einem Besuche eingeladen ward; dürfen uns also nicht wundern, daß die verständige Mamäa, welcher die Erziehung ihres Sohnes Alexander so sehr am Herzen lag, eine Matrone die Weisheit und Tugend schätzte, ihn im Jahre 218, als sie samt ihrem Sohne mit Heliogabulus in Antiochia war, einladen ließ, und ihm eine Wache zum Geleite sandte, sey es ihm Ehre zu erweisen, sey es ihn in der Wüste gegen streifende Araber in Schuz zu nehmen.

2. So berichtet uns Eusebius, welcher sie eine gottesfürchtige und fromme Matrone nennt, und von ihr sagt, sie habe gewünschet den Mann von Angesicht zu sehen, der wegen seiner Erkenntniß in göttlichen Dingen allgemein bewundert worden. Er fügt hinzu, daß Origenes einige Zeit bey ihr geblieben, und sie von der Herrlichkeit des HErrn, und von der göttlichen Kraft Seiner Lehre, unterrichtet habe. Dann sey er zurückgekehrt, und habe seine vorigen Geschäfte wieder angetreten. Euseb. Eccl. Hist. VI. 21.

3. Origenes war zu berühmt, als daß sie nicht hätte wissen sollen, daß er ein Christ und der angese-

henste Lehrer derselben zu jener Zeit gewesen. Und es ist auch sehr wahrscheinlich, daß sie durch ihn der heiligen Lehre noch günstiger geworden, als sie, da sie ihn berief, schon mag gewesen seyn. Wir werden sehen, daß ihr Einfluß auf ihren Sohn sehr groß war, und daß dieser nicht allein die Christen begünstigte, sondern auch Jesu Christo, auf seine Weise, göttliche Ehre erwies. Daß aber Alexander ein Christ solte geworden seyn, ist nicht allein nicht zu erweisen, sondern ist vielmehr erweislich falsch. Und spätere Schriftsteller, welche die Julia Mamäa zur Christin machen, mögen wohl diese Meynung aus dem Eusebius geschöpfet, und den Geschichtschreiber, nach dem frommen Wunsche ihres Herzens, zu lebhaft gedeutet haben.

4. Am Ende des Jahrs 218, oder, wie einige wollen, im Jahre 219, starb der heilige Zephyrinus, an dessen Statt der heilige Kallistus, den einige lateinische Kirchenväter Calixtus nennen, zum Oberhaupt der Kirche erwählet ward.

5. Zephyrinus hat dem heiligen Amte volle siebzehn Jahre vorgestanden.

6. Obgleich sein Name in den Martyrologen erscheint, so ist es doch nicht wahrscheinlich, daß er Märtyrertodes gestorben sey. Denn zur Zeit seines Todes genoß die Kirche äußerer Ruhe. Auch möchte ich denjenigen nicht beystimmen, welche sagen, daß sein frommer Gram über Irrlehren der Zeit ihm die Benennung des Märtyrers erworben habe. Wahrscheinlich aber ist es, daß er während der grausamen Christenverfolgung unter Severus, die er als Bischof zu Rom, von 202 bis 211 belebte, des Heiles gewürdiget worden, den Namen des Sohnes Gottes in Banden, oder andern Drangsalen zu bekennen. Solche Bekenner wurden, wie schon mehrmal bemerket worden, unter der Benennung von Märtyrern zu jener Zeit mit einbegriffen.

7. Zur Zeit des Heliogabalus ward Julius Afrikanus von den Einwohnern des Fleckens Emmaus, den wir alle aus der Auferstehungsgeschichte unsers Heilan-
Luk. XXIV. des kennen, an den genannten Kaiser abgesandt, um die Wiederherstellung dieses Ortes von ihnen zu erhalten, welches ihm auch gelang. Man wolle sich erinnern,

daß Vespasian, nach Eroberung von Palästina, achthundert ausgediente Soldaten nach Emmaus sandte, wiewohl er sonst keine Colonien in diesem Lande stiftete. Ob schon damals, wie mir wahrscheinlich ist, oder später von Heliogabalus, der Flecken den Namen Nikopolis (Siegstadt) erhalten, ist ungewiß. Hier. de illustr. Eccl. script.

8. Julius Afrikanus hat verschiedne Schriften verfaßt, welche sehr geschätzet worden. Das berühmteste sind Jahrbücher von Adam an bis auf den Kaiser Alexander Severus. Sie sind nicht auf uns gelanget, aber sie liegen dem Chronikon des Eusebius zum Grunde. Auch hat er über das Geschlechtregister Jesu Christi geschrieben. An Origenes schrieb er einen Brief, der sich bis auf uns erhalten hat, über die Geschichte der Susanna, deren Aechtheit er bezweifelte, weil sie sich nicht in der hebräischen Urschrift des Propheten Daniel findet. Origenes widerlegte diese Zweifel, und warnte ihn dagegen, etwas zu verwerfen, was allgemein in der Kirche als göttlich anerkannt worden.

LX.

1. Gleich nach dem Tode des Heliogabalus ließ der Senat dessen angenommenen Namen Marcus Aurelius Antoninus aus den consularischen Fasten und aus allen öffentlichen Verhandlungen ausmerzen, daher er auch hinfort mit den beschimpfenden Namen Pseudantoninus (der falsche Antonin), Sardanapalus (nach jenem elenden Könige Assyriens) Assyrius, oder, weil sein Rumpf in den Tiber gestürzt worden, Tiberinus genannt ward.

2. Alexander war, gleich nach dem Tode des Heliogabalus, von den prätorianischen Cohorten, zum Imperator ausgerufen worden. Sogleich eilte der Senat ihm den Namen Augustus beyzulegen, samt dem Titel Proconsul, der Gewalt des Tribunats, und dem Pontificat; theils, weil diese Versammlung ihm die kaiserliche Würde gern ertheilte, theils, weil sie glaubte eilen zu müssen, den ferneren Eingriffen der Leibwache in die hohen Rechte des Senats zu steuern. N. Chr. G. 222.

3. So weit ging der Senat in seinem gefälligen Eifer, daß er den vierzehntehalbjährigen Knaben mit

der Benennung Vater des Vaterlandes beehrte, eine Ehre deren er sich in der That würdiger machte als man es von einem, zwar mit edlen Anlagen gebornen, aber doch so früh mit der höchsten Macht ausgerüsteten Kinde vernünftiger Weise erwarten durfte.

4. Seine Großmutter Mäsa, und Mamäa, seine Mutter, leiteten ihn nicht nur durch eignen mächtigen Einfluß, sondern ordneten ihm auch einen Rath von sechzehn Männern, welche aus den ältesten und weisesten Senatoren gewählt wurden, unter denen auch der Rechtsgelehrte Domitius Ulpianus war, welchen Alexander zum Präfectus Prätorio ernannte.

5. Das schändliche Hofgesindel samt dem Gesindel der Bühne, welche den Heliogabalus umringet hatten, wurden entfernt, zugleich mit dessen Gottheit, dem Steine, der nach Emesa zurückgesandt ward.

6. Auch die wachsamste Obhut kann es selten hindern, daß nicht junge Herrscher, von andringendem Gezüchte gieriger oder schwungsüchtiger Schmeichler angekörnet werden, deren ganzes Bestreben dahin gehet, die Besseren zu verdrängen, um der Gunst sich zu versichern. Solchen gelang es auch ihn zu bethören, daß er den Rath verdienstvoller Männer von sich entfernte; aber bald ward er seines Irrthums inne, bestrafte die Höflinge welche jene Männer verleumdet hatten, ohne Zweifel nach Urtheil und Spruch, am Leben; denn die Geschichte rühmet an ihm, daß er nie nach Willkür habe tödten lassen, sondern nach dem Gesez, und daß er an harten Strafen keinen Gefallen hatte, sondern oft sie milderte. Er litt es nicht daß man ihn Herr nannte, wie doch Trajan gelitten hatte. Alexander arbeitete manchmal den ganzen Tag, und blieb immer heiter. Dabey aber strenge gegen alle die ihn durch falsche Vorspiegelungen täuschen wolten, deren nicht leicht einer seinem scharfen Geiste und seiner weisen Wachsamkeit entrann.

7. Die Wissenschaften, besonders die unsterblichen Schriften der Griechen, hatten seinen lebhaften Geist und sein empfängliches Herz gebildet. Er blieb ihnen treu, und auch als Kaiser beharrete er bey der Uebung täglich etwas zu lesen. Unter den Römern liebte er vorzüglich den Horaz. Die Geschichte, die Philosophie,

die Dichter störten ihn nicht, sie kräftigten seinen Geist, und gaben ihm jene Anmut, welche den Geschäftsmann erheitert, und mit mildem Oele die Räder des Triebwerkes schmeidiget. Er arbeitete mit Fleiß, mit Verstand, und mit Edelmut. Seine Mahlzeiten waren einfach und gesellig. Er war Freund seiner Freunde, erwies dem Senat geziemende Ehre, ehrte jedes Verdienst, und erneuete das Andenken großer Todten durch Bildsäulen und durch Inschriften. Zugänglich dem Geringen wie dem Großen, war er nur den Bösen furchtbar. Seine Sitten waren rein, und er wachte über die öffentliche Zucht. Schlicht in seiner Kleidung wie in seiner ganzen Lebensweise, hatte er bey einnehmender Wohlgestalt einen edlen Anstand, der durch Würde der Tugend erhöhet ward. Er reinigte das Lager von Gräueln zügelloser Ausschweifung, wie er die vergeudende Ueppigkeit und das Laster vom Hofe vertrieben hatte. Er stellte die unter seinem Vorweser gesunkne Kriegszucht wieder her *). Zugleich sorgte er für die Soldaten mit zarter und weiser Obhut. Er erleichterte ihnen die Bürde der Lebensmittel auf siebzehn Tage, die sie ehmals tragen mußten, indem er in kleinen Entfernungen Vorrathshäuser füllen ließ. Im Lande des Feindes trugen Saumthiere die Last. Er besuchte die Kranken in den Zelten, ließ sie mit allem, dessen sie bedurften, versehen und, wenn das Heer zog, sie in Wagen fahren. Lagen sie schwer danieder, so ließ er sie in die nächsten Städte und aufs Land vertheilen, wo deren Pflege Hausvätern und tugendsamen Matronen anvertrauet, und deren Ausgabe, jene mochten genesen oder sterben, auf seine Kosten erstattet ward.

8. Unternahm er einen Feldzug, so durfte kein Soldat sich von den Fahnen entfernen, und wer Hand an das Eigenthum des Bürgers oder des Landmannes legte, der ward mit Strenge bestraft. Einen Soldaten der ein altes Mütterchen beraubt hatte, gab er ihr als Sclaven zur Entschädigung. Als in Antiochia sich Soldaten

*) Lampridius sagt, seine weise Strenge gegen die Soldaten habe ihm den Beynamen Severus erworben. Darin irret er, denn schon als Cäsar trug er diesen Namen, wie Tillemont aus Münzen beweiset.

mutwilliger Ueppigkeit überlassen hatten, ließ er sie in Bande legen. Da erhub sich die ganze Legion, in welcher sie standen, wider ihn mit aufrührischem Murren. Er ließ die ganze Legion in Waffen vor seinem Richtstuhl erscheinen, und die gebundnen Schuldigen zugleich. In einer männlichen Rede erinnerte er sie an die Pflichten ihres Standes. Sie murreten laut. Er dräuete mit Entlassung. Sie wurden ungestümer, und erhuben die Waffen. »Senket die Rechte, die ihr nur, wofern ihr tapfer seyd, wider den Feind erheben dürfet. »Mich schreckt ihr nicht! Ermordet ihr Einen Menschen, so wird doch nicht die Republik untergehen, »nicht der Senat, nicht das römische Volk. Diese werden mich rächen.« Als sie dennoch bey ihrer Wut beharreten, rief er laut: »Quiriten *), geht auseinander, »und streckt die Waffen!« Auf Einmal legte sich die Wut der wilden Krieger. Sie streckten die Waffen, legten ab ihre Soldatenkleider, schlichen auseinander in verschiedne Herbergen. Scham erfüllte sie und Reue. Dreyßig Tage ließ Alexander sie umsonst flehen, eh er ihnen wieder die Waffen gab, nachdem er ihre Tribunen am Leben gestraft hatte. Die Festigkeit des fünf- und zwanzigjährigen Fürsten verdient desto mehr Bewunderung, da während seiner jüngern Jahre die Soldaten ihm mehr als Einmal getrotzet, und in einer Empörung den Ulpian vor den Augen des Kaisers ermordet hatten.

9. Er beschäftigte sich ernsthaft und weislich mit der Staatsverwaltung, und hatte die große Gabe, die Gaben andrer zu unterscheiden, in Thätigkeit zu setzen, zu belohnen, und zu ehren. Kein Amt vergab er nach Gunst, sondern nach Verdienst. Und keinen war er unerbittlicher als solchen, welche von andern bestochen, durch List und Trug eine Gunst für sie von ihm erschlichen hatten.

10. Man hat ihm zu blinde Ergebenheit in den Willen seiner Mutter vorgeworfen. Und in der That kann

*) Quiriten war zwar ein Ehrennahme der Bürger, der Feldherr nannte aber die Soldaten nie so, sondern entweder Soldaten, oder Mitstreiter. Durch jene Benennung entließ er sie aus dem Kriegsdienste.

man ihn nicht ganz von zu schwacher Nachgebigkeit gegen sie frey sprechen. Aber wie schön ist selbst dieser Fehler in einem jungen Beherrscher des mächtigsten Reiches! Und Mamäa war eine Frau von großen Gaben, die mit kluger Gewandtheit und reger Betriebsamkeit ihres Geschlechts, einen hohen Geist verband und männlichen Mut. Es war löblich und weise, daß er sich in den ersten Jahren von ihr leiten ließ, und wenigstens verzeihlich, daß er ihr, als er der Kindheit entwachsen war, mehr als geziemenden Einfluß gewährte, zumal da er noch sehr jung war als er starb. Und daß er seine Meynung gegen die ihrige zu behaupten wußte, zeigte er, als er, wider ihren Sinn, dem Ulpian so großen Einfluß einräumte, wofür sie selbst, die Verdienste dieses Mannes nun besser würdigend, ihrem Sohne Dank sagte. Man wirft der Mamäa Geiz vor, und Eifersucht des Ehrgeizes. Und es scheint daß sie beyde Rügen verdiente. Aber auch Alexander hat man wegen vermeynter Uebertreibung der Sparsamkeit getadelt. Mich dünket kein Tadel sey ungerechter als dieser. An jedem Hofe wird über Geiz geschrieen, wo tollem Aufwande gesteuert wird, und wo zahllose Mißbräuche jeder Art strenge Maaßregeln heischen. Alexander entsagte dem üppigen Pompe seines schwelgenden Vorwesers, aber Anstand und Würde wohnten ihm bey in seiner Lebensweise und in seiner Staatsverwaltung. Nicht durch neue Auflagen, sondern durch weise Haushaltung, füllte er den Schaz, beschenkte mehrmahls mit großer Freygebigkeit das römische Volk, ließ ganze Städte, so Erdbeben gestürzt hatte, wieder aufbauen; er versah viele Städte mit Bädern und mit Vorrathshäusern, wo Privatpersonen ihre Güter aufbewahrten; er wolte nicht gefundne Schätze einziehen, sondern ließ sie den Findern; er beschenkte reichlich seine Freunde und verdienstvolle Männer, bauete ihnen auch Hauser; er versah die zu Statthaltern der Provinzen ernannten Männer mit Geld, Silbergeschirr, Gewanden, Sclaven, Rossen, Maulern ꝛc. um ihnen die Verlegenheit der ersten Einrichtung, und die Versuchung Geschenke anzunehmen, zu ersparen. (Unterschleif in der Verwaltung, Druck der Unterthanen, ward hart bestraft.) Und bey allen diesen Ausgaben sezte er dennoch die Auf-

lagen auf den dreyßigsten Theil derjenigen herab, welche zur Zeit des Heliogabalus erhoben worden*). Welche Tugend wird gegen böse Nachrede schützen, wenn Alexander des Geizes beschuldigt wird! Welches Lob gebühret ihm vielmehr dafür, daß er bey solcher Vermindrung der Steuern, und bey so edler Freygebigkeit, den öffentlichen Bedürfnissen, im Kriege wie im Frieden, immer darzureichen vermochte!

11. Alexander, der es sich zur Pflicht gemacht hatte, keinen Tag hinstreichen zu lassen, ohne eine gute Handlung, ehrte die Religion. War er zu Rom, so bestieg er jeden siebenten Tag das Capitol; auch besuchte er andre Tempel, verband aber mit dem öffentlichen Götzendienste der Römer einen eignen religiösen Dienst, dem er zwo Kapellen im Pallaste widmete**), in welchen er die Bildnisse großer Männer aufstellte. In der äußeren, welche die kleinste war, standen Virgil, den er den Platon der Dichter nannte, Cicero, Achilles, und andre große Männer; in der größern, inneren, die besten unter den vergötterten Kaisern, Alexander der große, und »Seelen von vorzüglicher Heiligkeit« sagt der Heide Lampridius; Apollonius von Tyana, Christus, Abraham und Orpheus, sammt andern, und den Bildern seiner Vorfahren***). Bey diesen Bildnissen der innern Kapelle, brachte Alexander oft einige Frühstunden zu, und erwies ihnen göttliche Verehrung. ****)

Lamprid. in Alexandro Severo 29 vergl. mit 31.

*) Lampridius scheint gefürchtet zu haben, daß eine solche Herabsetzung bis auf den dreyßigsten Theil der unter dem vorigen Kaiser erhobnen Abgabe unglaublich scheinen möchte, und drückt sich daher so bestimmt aus, daß man ihn nicht falsch deuten kann »Diejenigen, sagt er, »welche unter Heliogabalus zehn Goldstücke gezahlt hatten, zahlten nun das Drittheil eines Goldstückes.« (Ein Aureus galt zur Zeit des Alexanders ungefähr 5 Reichsthaler.)

**) Eine Kapelle, in welcher die besondern Schuzgötter der Familie verehret wurden, (lararium) war zwar gewöhnlich. Aber nach eigner Wahl gestorbne Menschen als Halbgötter oder Heroen verehren, das war etwas außerordentliches.

***) Alexander Severus wolte seine Abkunft vom Geschlecht der Metellus ableiten.

****) »erwies ihnen göttliche Verehrung.« Solches erhellet

12. Nicht nur duldete er die Christen, (Christianos esse passus est) sondern wir finden auch, daß sie zu seiner Zeit schon dem Gottesdienste bestimmte Gebäude hatten, Kirchen, denn Origenes belehret uns, daß des Alexanders Nachfolger, Maximin, die Kirchen der Christen verbrannte *). Aus der Schrift des Minutius Felix erhellet, daß die Christen zur Zeit des Severus noch keine Kirchen hatten. Sie hatten ihre Versammlungen noch immer, wie zu Zeiten der Apostel, in Privathäusern halten müssen. Vielleicht deutet auf den Bau der Kirchen, vielleicht aber auch auf Anlegung eines Gottesackers, eine Stelle des Lampridius, wo er erzählt, es hätten Garköche zu Rom Klage wider die Christen erhoben, daß diese sich einen öffentlichen Platz zugeeignet, auf welchen jene Ansprüche zu haben glaubten, worauf Alexander geantwortet, es sey besser daß Gott, auf welche Weise es auch geschehe, auf diesem Platze verehret, als daß solcher den Garköchen eingeräumet werde.

ibid 22.

Min. Felix in Octavio.

Lamprid. in Alex. Sev, 49.

13. Er ließ die Namen derjenigen, denen er die Verwaltung der Provinzen bestimmte, öffentlich anschlagen, auf daß jeder der eine Beschuldigung wider sie vorzubringen wüßte, sie anklagte, seine Klage aber auch durch Beweis erhärtete. Ankläger welche ihre Klage nicht begründen konnten, wurden am Leben gestraft. »Es wäre schlimm« sagte er, »nicht bey Ernennung »der Statthalter, denen die Habe und das Leben der »Menschen anvertrauet wird, das zu thun was die Ju»den und die Christen üben, welche die Namen derjeni»gen bekannt machen, die zu Priestern sollen geordnet »werden.«

Lamprid. 46.

---

nicht sowohl aus den Worten: rem divinam faciebat, denn er hätte in der Kapelle auch die Götter der Heiden verehren können, als aus dem Worte consecravit, welches auf die göttliche Verehrung vergötterter Menschen deutet.

*) Origenes nennt zwar nicht den Maximin, konnte aber, wie Tillemont richtig bemerkt, keine andre Verfolgung meynen, als die welche Maximin anstellte, da er seine Auslegung vom heiligen Matthäus, wo wir dieses Zeugniß finden, zur Zeit des Kaisers Philippus, also vor der Zeit des Decius schrieb.

Euseb. Eccl. Hist. VI, 28.

14. Diese beyden leztangeführten Züge beweisen nur Duldung der Christen, nicht aber ausgezeichnete Achtung, und mögen wohl in die ersten Jahre der Regierung des Alexander gehören, dessen ehrfürchtige Gesinnung gegen unsern Heiland so hoch stieg, daß Lampridius von ihm erzählt, er habe Christo einen Tempel errichten, und ihn unter die Götter aufnehmen wollen*), wie auch Hadrian schon gewollt habe; sey aber davon abgehalten worden von befragten Zeichendeutern, die da erklärt hätten, daß, wofern er das thäte, bald alle Menschen Christen, und die andern Tempel würden
Lamprid. 43. verlassen werden.

15. Alexander führte oft einen Spruch im Munde, den er, sagt Lampridius, von Juden oder von Christen gehört hatte: »Was du nicht willst das andre dir thun,
Tobias IV, 16. »das thu' du ihnen auch nicht.« Ließ er jemand züchtigen, so mußte ein Ausrufer diese Worte dem Gezüchtigten zurufen. Er ließ sie über den Eingang seines Palastes und öffentlicher Gebäude setzen.

16. Dieser Spruch enthält in der That alles was die öffentliche Sittenlehre vom Bürger fodern kann. Aber die christliche Sittenlehre geht weiter. Jesus Christus verlangt von den Seinigen noch mehr, wenn Er
Matth. VII, 12. Luk. VI, 31. sagt: »Alles was ihr wollt daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen.«

17. Gehen wir nun über zur kurzen Erwähnung der merkwürdigsten Reichsereignisse unter diesem liebenswürdigen und edlen Kaiser.

18. Im ersten, oder vielleicht im zweyten Jahre seiner Regierung, starb seine Großmutter Mäsa.

19. Alexander war noch fast Knabe als er die Tochter eines Patriciers heirathete. Herodian beschuldigt die Mamäa, sie sey eifersüchtig geworden über den Einfluß den die junge Gemahlin über den Kaiser gewonnen, habe daher jene nach Afrika verbannet, deren Vater aber ermorden lassen. Wofern die Geschichte sich also verhielte, so würde selbst seine Jugend den

---

*) inter Deos. In der Kapelle des Kaisers ward Christus als Divus. das heißt, als ein vergötterter, ein Halbgott, ein Heros von ihm verehrt. Im Tempel wolte er ihn als einen Gott anbeten.

Alexander nicht gegen den Vorwurf feiger Schwäche rechtfertigen. Aber nach Lampridius, der sich auf das Zeugniß des Dexippus beruft, (eines griechischen Geschichtschreibers aus dem dritten Jahrhundert, dessen Werke verloren gegangen, von denen uns aber der kundige Photius einen hohen Begrif gibt) war der Vater der Kaiserin einer Verschwörung wider Alexander schuldig, und starb also verdienten Todes. Sonach wird auch die Verbannung der Tochter wenigstens minder befremdend scheinen.

20. Etwa im fünften Jahre der Regierung Alexanders, ward das Morgenland durch eine plözliche Staatsumwälzung erschüttert, die sowohl an sich selbst, als durch ihre Folgen sehr wichtig war.

21. Vierhundert vier und siebzig Jahr waren verflossen, seitdem Arsaces von Antiochus Theos, dem Enkel des Seleukus Nikator, Könige zu Syrien, abgefallen war, und in der Provinz Parthiene, südöstlich am kaspischen Meere, sich behauptet hatte. Vierzehn Jahre nachher, im Jahre 234 vor Christi Geburt, hatte er darauf den Seleukus Kallinikos, Sohn des Antiochus Theos, besiegt, ihn gefangen, und das parthische Reich gestiftet, welches sehr mächtig und selbst den Römern furchtbar ward, ihnen die Herrschaft Asiens streitig machte.

22. Des Arsaces Enkel behaupteten diesen Thron in einer langen Reihe von Herrschern, unter denen Artaban, nachdem er die Römer in zwo Feldschlachten besiegt, und dem Macrinus den Frieden verkauft hatte, den stolzen Titel eines Königes der Könige annahm, wie er dem Namen nach auch war, da in seinem großen Reiche achtzehn Satrapen, die den Titel von Königen führten, weil sie nachgeborne Fürsten des arsacidischen Hauses waren, ihm, als ihrem Beherrscher, gehorchten.

23. Wider diesen Artaban erhub sich ein Mann, über dessen Geburt, ja über dessen Namen die Zeugnisse der Schriftsteller sich widersprechen. Einige machen ihn zum unächten Sohn eines geringen Mannes; nach morgenländischen Berichten aber stammte er aus dem Hause der alten Könige Persiens, deren Reich Alexander der Macedonier gestürzet hatte, und hieß Ardschir, wel-

chen Namen zween berühmte Könige jenes alten Herrscherstamms geführt, und den die Griechen, nach ihrer Weise, in Artaxerxes verwechselt haben. Er war Kö-
s. Biblioth. Orientale par Mr. Herbelot. im Art. Ardshir. nig des eigentlichen Persiens, das heißt, der kleinen bergigten Landschaft Persis, welche gleich ihm der große Cyrus als väterliches Reich beherrschte, eh' er sich Asien unterwarf *).

24. Der Beginn seines Aufstandes wider Artaban ist unbekannt. Ich sage Aufstandes, weil ich mir nicht vorstellen kann, wie Könige von Persis hätten entstehen, oder sich wider die Parthen behaupten können, wenn sie nicht zu den Satrapen gehört hätten, denen der Königliche Titel vergönnet worden. Darin stimmen die Schriftsteller überein, daß Ardschir — oder sollen wir, dem gemeinen Gebrauche uns zu fügen, ihn Artaxerxes nennen? — in drey Feldschlachten den Artaban besiegte, welcher in der dritten auf dem Wahlplatze todt liegen blieb; und daß der Ueberwinder, auf den Trümmern des Reiches der Arsaciden, das Neupersische Reich gründete, welches seine Nachkommen, in einer Reihe von Königen, die man die Dynastie der Sassaniden nennt, über vier hundert Jahr behauptet haben, bis auch ihre Herrschaft gestürzet ward durch Omar, zweetem Kalifen nach Mahomed, dem berühmten Stifter des Islams.

25. Artaxerxes prangte, gleich dem Artaban, mit dem Titel eines Königes der Könige, ob er gleich den achtzehn Satrapen die königliche Würde nahm; und übte gewaltige Herrschaft über ein großes Reich, welches begränzet ward durch die Ströme des Euphrats,

*) Dieser morgenländische Bericht wird auch dadurch wahrscheinlich, daß die Nachkommen dieses Ardschir, sich wohl eher, wie sie sagen, nach einem königlichen Ahnherrn, Sassan, als nach einem gemeinen Manne, zu dessen unächten Sohn ihn die abendländischen Nachrichten machen, werden Sassaniden genannt haben. Und hätte er sich einen Namen gewählt, so würde er sich wahrscheinlich nach dem großen Cyrus Kohr genannt haben (wie der Name des Cyrus eigentlich lautet), um desto mehr, da er Verehrer des Sonnendienstes war, und Kohr auf persisch die Sonne heißt. Die Griechen und Römer machen ihn zu einem gemeinen Manne, weil ihnen seine Geburt nicht bekannt war.

des Tigris, des Araxes, des Oxus, des Indus, durch das kaspische Meer, und den Meerbusen von Indien.

26. Nach einigen leicht erfochtnen Siegen über Scythen und Indier, wandte er seine Waffen wider Atra (oder Hatra), eine Bergfestung in Mesopotamien, die mit ihrem Gebiete von einem besondern arabischen Stamme bewohnt ward, und einen eignen Fürsten hatte. Trajan und Severus hatten diese Festung umsonst belagert. Auch er mußte wieder davon abziehen, so sehr ihm auch an deren Eroberung gelegen war, da er sie zum Waffenplaz im Kriege wider die Römer brauchen wollte. Er sah diese als seine gefährlichsten Feinde an, desto mehr, da sie in Besiz der Provinz Osrhoene waren, welche Caracalla erobert hatte, nachdem er den König dieses Landes, seinen Gast, treulos gefangen genommen.

27. Aufgehalten, nicht abgeschreckt, durch die vereitelte Belagrung von Atra, gab Artaxerxes seine Ansprüche auf Mesopotamien und Syrien, ja auf Kleinasien, laut zu erkennen, weil der große Cyrus, für dessen Nachfolger, Abkömmling und Erben, er gelten wollte, dieses Land erobert hatte.

28. Alexander sandte Botschafter an ihn, ihn zum Frieden zu ermahnen. Umsonst. Artaxerxes rückte vor in Mesopotamien, und zerstreute die Romer, welche die Uebergänge der Ströme bewachten.

29. Da zog der Kaiser wider ihn an der Spitze eines starken, mehrentheils aus abendländischen Legionen bestehenden Heers, weil die Legionen des Morgenlandes großentheils, unter mildem Himmel, in der Fülle des Ueberflusses, und fern vom Sitze der Herrschaft, weichlich geworden.

30. Lampridius gibt dem Alexander das große Lob, daß sein Heer in bescheidner Ordnung, gleich als ob es aus Senatoren bestanden, durch die Provinzen einhergezogen. N. Chr G. 233 oder 234.

31. Ueber den Erfolg des gegenseitigen Feldzuges haben wir sehr mißhellige Nachrichten. Nach Herodian theilte Alexander seine ganze Kriegsmacht in drey Heere, deren eins, durch das verbündete Armenien, in Medien einrücken, das zweyte die mittägigen Landschaften des feindlichen Reichs angreifen, indeß er

selbst das dritte Heer bis auf einen gewissen Ort führen, wo die ganze Heersmacht sich wieder vereinigen solte. Aber er zögerte in Mesopotamien, worauf das mittägige Heer, nach tapferm Widerstande, vom Feinde vertilgt ward. Dasjenige so er selbst anführte, ward von Krankheit befallen, an welcher er selbst schwer darnieder lag; das nördliche Heer ward fast ganz aufgerieben, als es im Winter durch Armeniens kalte Gebürge zog.

32. Lampridius berichtet dagegen, Alexander sey mit gesammter Heerschaar gegen Artaxerxes gezogen, der mit gewaltiger Heersmacht von ihm besiegt worden. Der Kaiser habe sowohl als Feldherr, wie als Soldat, großen Ruhm erworben. Nach seiner Rückkehr in Rom habe er im Senat eine Rede gehalten, und darin gesagt, Artaxerxes habe siebenhundert gethürmte Elephanten, welche Bogenschützen trugen, gegen die Römer ins Feld geführt, tausend Sichelwagen, hundert und zwanzig tausend Reuter. Zweyhundert Elephanten wären auf dem Felde liegen geblieben, dreyhundert lebendig ergriffen worden, deren er achtzehn mit sich geführt habe. Von den Sichelwagen hätten die Römer zweyhundert erbeutet; zehntausend geharnischte Reuter getödtet, mit deren Panzer er Römer ausgerüstet. Viele Perser wären gefangen worden; der mächtige König sey mit dem übrigen Theile des Heers geflohen; das von Heliogabalus vernachläßigte Mesopotamien sey erobert; und eben das Land, welches ehmals römische Fahnen zur Siegsschau hab' einhertragen sehen, sey Zeuge geworden von der Flucht des Artaxerxes, der mit zurückgelaßnen Fahnen davon geeilt.

33. Welchem von beyden Schriftstellern sollen wir glauben? An Schreibart ist Herodian, dem Lampridius, und überhaupt den Schriftstellern der Historia Augusta, weit vorzuziehen; aber er irret oft. Indeß war er Zeitgenoß, und Lampridius schrieb ein Jahrhundert spater. Julius Capitolinus wirft dem Herodian Haß gegen Alexandern vor. Diese Rüge ist zu stark, doch scheint in der That Herodian ihn manchmal zu verkleinern. Lampridius beruft sich auf öffentliche Urkunden, und wir haben noch Münzen die den Sieg

Alexanders bezeugen. Aber die Schmeicheley verfälschet auf Münzen und in öffentlichen Urkunden manchmal die Wahrheit Die Zahl von siebenhundert Elephanten, bey Einem Heere, ist ohne Beyspiel, und macht den Bericht des Alexanders, so wie Lampridius ihn uns mittheilt, nicht nur verdächtig, sondern unglaublich.

31. Bey mißhelligen Berichten von Schlachten gibt es, sie zu beurtheilen, Eine mehrentheils sichre Richtschnur. Man sehe auf den Erfolg. Und dieser scheint mir hier den Sieg des Alexander zu bezeugen. So übertrieben auch dessen Bericht, wie Lampridius ihn uns mittheilt, seyn mag, so sehen wir doch, daß Artaxerres, nach der Schlacht, und nach des Kaisers Abzuge, nichts wider die Römer unternahm. Daß aber ein Fürst wie dieser Persenkönig war, einen Sieg nicht solte genuzt; ja daß er, auch bey gleichem Kriegsglück beyder Heere, den Vortheil solte haben fahren lassen, den ihm Alexanders Abzug darbot, das läßt sich von diesem, durch Verstand und Muth gleich ausgezeichneten und von Ehrgeiz entflammten Manne, durchaus nicht denken. Es ist mir daher in hohem Grade wahrscheinlich, daß Alexander ihn in entscheidender Feldschlacht besiegt, und ihm die Lust zur Fortsetzung des Krieges benommen habe, um desto mehr, da des Kaisers unmittelbar nachher unternommener Feldzug gegen die kriegrischen Deutschen wohl hinlänglich beweist, daß er von den Persern keinen neuen Angrif besorgte. Herodian gesteht, daß von beyden Seiten ungefähr gleichviel gefallen wären, welches doch nach seinem Berichte unbegreiflich scheinen müßte, da er ein römisches Heer von den Persern vernichten, das andre in Armeniens Gebürge verschmachten läßt. Und auf sehr unnatürliche Weise erklärt er die Unthätigkeit des Artaxerxes, nach dem Abzuge des Alexander, durch die Schwierigkeit jene asiatischen Völker, nach Entlassung derselben, wieder unter die Fahnen zu rufen; eine Schwierigkeit, die noch nie morgenländische Könige wenn sie kriegrisch und unternehmend waren, abhielt, nach verlaufnem Winter mit wieder versammleter Heerschaar ins Feld zu rücken.

35. Dem sey wie ihm wolle, so ist gewiß, daß

Alexander bald nach seiner Heimkehr in Rom, an der Spitze eines mächtigen Kriegsheers, einen Feldzug wider die Deutschen unternahm, welche in Gallien eingedrungen waren. Es bestand mehrentheils aus Morgenländern, unter denen viele Parthen waren, die sich dem Artaxerxes nicht unterwerfen wolten. Theils aus Staatsklugkeit mochte er die abendländischen Legionen, unter denen so viele Deutsche waren, wohl nicht gegen die Deutschen brauchen; theils mochte ihn die Geschichte voriger Zeiten gelehrt haben, daß in stehendem Kampfe die Legionen oft den Deutschen hatten weichen müssen, welche minder geschickt waren der leichten Reuterey und den ferntreffenden Bogenschützen würksamen Obstand zu halten. Er zog mit Eile. Es scheint daß die Deutschen, bey Annäherung seines Heers, sich zurückzogen disseit des Rheins, da wir sehen, daß er eine Schiffbrücke über den Strom legte. Er hatte den Verdruß die gallischen Legionen sehr verwildert zu finden, und strebte die vergeßne Kriegszucht mit nöthiger Strenge wieder einzuführen. Ja es scheint, daß er mit schmählicher Entlassung gedräuet habe. Dazu sprengten Mißvergnügte das Gerücht aus, er wolle das Heer ins Morgenland führen. Die abendländischen Legionen wurden erbittert, es entstand ein Auflauf, Alexander ward, wahrscheinlich auf Anstiften eines gewissen Maximinus, der ein tracischer Riese war, und sich vom Viehhirten zum Unterfeldherrn aufgeschwungen hatte, in einem Dorfe bey Mainz, welches man für Siklingen hält, überfallen und mit seiner Mutter ermordet. So starb dieser liebenswürdige, edle Kaiser im sieben und zwanzigsten Jahre seines Lebens, nachdem er dreyzehn Jahr geherrschet hatte.

N. Chr. G. 235.

36. Von seinem wahrscheinlichen Mörder Maximinus, der nach ihm herrschte, wird geredet werden, wann wir zuvor die früheren Ereignisse, welche uns näher angehen, weil sie die Kirche Jesu Christi betreffen, werden betrachtet haben, Ereignisse, deren Beleuchtung, nach vorhergegangner Erwähnung der weltgeschichtlichen Begebenheiten, dem Geschichtschreiber leichter, und, wo ich nicht irre, dem Leser genügender seyn wird.

LXI.

1. Im zweyten Regierungsjahre des Kaisers Alexander Severus, starb Kallistus, und Urbanus ward ihm zum Nachfolger auf den apostolischen Stuhl zu Rom erwählt. Beyde werden von der Kirche den Heiligen zugezählt. N. Chr. G. 223.

2. Kallistus wird gewöhnlich Märtyrer genannt, doch ist schwer zu glauben, daß er auch nur solte Gelegenheit gehabt haben, den Namen Jesu Christi unter Drangsalen zu bekennen, während der Zeit in welcher er, als Oberhirte, der Kirche vorstand, da diese damals einer großen Ruhe genoß. Zwar sind Acten seines Marterthums vorhanden, aber selbst Baronius gibt zu erkennen, daß sie nicht vollkommnen Glauben verdienen. Nach ihnen ward der heilige Kallistus in einen Brunnen gestürzt, woraus man, die Wahrheit des Ereignisses vorausgesezt, urtheilt, daß er nicht durch richterlichen Spruch zum Tode verdammet, sondern in plözlicher Gährung des römischen Volkes getödtet worden. Gegen richterlichen Todesspruch waren die Christen ohne Zweifel gleich im Anfange der Regierung Alexanders durch die Gunst der Mamäa, seiner Mutter, und später durch seine eigne Gunst, hinlänglich gesichert. Da aber Ulpian ein Feind der Christen war, welcher mit Fleiß alle wider sie von vorigen Kaisern erlaßne Verfügungen gesammlet, den es auch wohl, wegen seiner Anhänglichkeit an den römischen Gebräuchen und Satzungen, verdrießen mochte, daß man seit dem Tode des Severus einer Neuerung, die ihm gefährlich schien, nicht gesteuert hatte; und da das Ansehen dieses Mannes sehr groß war, so mögen vielleicht die Feinde der Christen sich desto eher zu einem mördrischen Frevel wider das geistliche Oberhaupt derselben erkühnet haben. s. Lactant. instit. V. 11.

3. Vom heiligen Kallistus wird erzählt, er habe den Gottesacker für die Christen an der Landstraße Appia, welcher berühmt ward, zuerst angelegt.

4. Urbanus verwaltete das Oberhirtenamt sieben Jahr. Auch er wird manchmal den Märtyrern zugerechnet, manchmal den Bekennern, obschon während der Zeit seiner Amtsführung, von welcher wir nichts

bestimmtes wissen, die Kirche in tiefer Ruhe war. Zum Nachfolger ward ihm erwählt der heilige Pontianus.

N. Chr. G. 230.

LXII.

1. Es mag wohl im Anfange der Regierung Alexanders schon gewesen seyn, als Origenes begann an seiner Auslegung unsrer heiligen Schriften zu arbeiten, wobey zu bedauern ist, daß er, nach dem Geschmack der alexandrinischen Schule, der Allegorie, zum Schaden des wahren Verständnisses und der Erbauung, sehr viel einräumte. Nach dem Zeugnisse des heiligen Epiphanius, soll er die ganze heilige Schrift erklärt haben.

2. Im siebenten Jahre der Regierung Alexanders ward er, durch Angelegenheiten der Kirche, zu einer Reise gen Achaja veranlasset. Er nahm seinen Weg über Palästina, wo ihn seine Freunde, denen seine Verdienste lange bekannt waren, Alexander, Bischof zu Jerusalem, und Theoktistus, Bischof zu Cäsarea, zum Priester weiheten. Obschon Demetrius, Bischof zu Alexandrien, ihm ein gutes Zeugniß gegeben hatte, verdroß es ihn doch sehr, daß er zum Priester geweihet worden; es sey daß er ihn, seiner höheren Gaben wegen, beneidete, oder daß er, wie mir wahrscheinlicher ist, aus zu menschlicher Eifersucht für seine alexandrinische Kirche, deren Zögling Origenes war, von dem er vorauszusehen wähnen möchte, daß jene Bischöfe ihn in Palästina würden behalten wollen, in einen Zustand der Unzufriedenheit gerieth, welcher bald den alten Bischof, auf ärgerliche Weise, leidenschaftlich dahin riß.

Hier. de illustr. Eccl. script. 54. vergl. mit Euseb. Eccl. Hist. VI. 23.

3. Wir haben gesehen, wie er schon ein Befremden darüber geäußert hatte, als der noch junge Origenes, ein einunddreyßigjähriger Laie, dem er selbst doch schon seit verschiednen Jahren die Katecheten-Schule anvertrauet hatte, von eben diesen Bischöfen zum predigen ermuntert ward, und wie er ihn nach Alexandrien zurückrief. Izt ward seine böse Laune desto bittrer, da die Priesterweihe des Origenes ihm allen Vorwand dazu benahm. Er hatte dessen jugendliche Uebereilung, die

ihn zu einer unbesonnenen Verletzung seines Leibes verleitet hatte, nicht etwa nur entschuldiget, sondern, wie Eusebius versichert, ihn dieses Erkühnens wegen bewundert, solches als einen Beweis seines freudigen und ächten Glaubens gelobt, und ihn ermuntert, mit desto mehr Vertrauen dem Unterrichte der alexandrinischen Katecheten sich zu widmen. Anizt aber, da der Ruhm dieses Mannes sich so weit verbreitet hatte, und Palästin'as Bischöfe ihm die höchste Achtung und Liebe erwiesen, erhub Demetrius ein gewaltiges Geschrey über jenen zwar ungereimten und vermeßnen, aber jugendlichen und wohlgemeynten Fehltritt des Origenes, machte ihn, in Briefen so er an alle Bischöfe schrieb, ruchtbar; sprach von ihm als von einem ruchlosen Frevel. Euseb. Eccl. Hist. VI. 8.

4. Der heilige Alexander schrieb an Demetrius für Origenes, rechtfertigte auch dessen Priesterweihe dadurch, daß ja jener selbst ihm ein gutes Zeugniß gegeben hätte. Hier. de illustr. Eccles. script. 62.

5. Origenes sezte seine Reise nach Achaja fort, über Ephesus, wo er einen Irrlehrer fand, der sich nicht mit ihm in Gespräch einlassen wolte, und gleichwohl nachher eine vorgebliche Unterredung mit ihm verfaßte, in welcher er dem Origenes seine eignen Meynungen zuschrieb. Er vertheilte diese Schrift unter seine Anhänger, sandte sie auch nach Antiochia und nach Rom. Ja er hatte die Stirne, die Aechtheit derselben vor dem Origenes selbst, in Antiochia, zu behaupten. Als aber dieser in ihn drang, daß er das Büchlein den Brüdern vorlegen solte, war jener nie dazu zu bewegen, woraus die Tücke der Verfälschung allen einleuchtete. Rufin. pro Orig.

6. In Achaja erwarb sich Origenes die Achtung und die Liebe der Bischöfe dieser Landschaft, welche auch nachher nicht in das Verdammungsurtheil andrer Bischöfe über ihn einstimmten.

7. Er besuchte Athen, wo er, wie erzählt wird, die Schulen einiger Philosophen besuchte. Mit gränzenloser Wißbegierde verband er die edelste Bescheidenheit; glaubte daher immer noch lernen zu müssen, er, den doch die größten Philosophen der Zeit verehrten. Alles auf die Ehre Gottes und auf das Heil der Menschen zurückführend, wußte er die Verbindung, in wel-

cher er mit den Weltweisen stand, zu nutzen, denn sie veranlaßte viele Heiden ihn zu besuchen, und er ergrif jede Gelegenheit, sie mit der heilsamen Lehre bekannt zu machen.

8. Als er zu Athen war, sandten ihm Freunde aus Palästina einen Mann, ihm Nachricht zu geben, daß ein Irrlehrer dort, mit dem er eine Unterredung gehabt, welche schriftlich aufgezeichnet worden, solche verfälscht und bekannt gemacht hätte, um ihm zu schaden. Sie baten ihn daher, ihnen die ächte Handschrift von diesem Gespräche zu senden, welches er auch that. Als er in späterer Zeit diesen Irrlehrer wieder sah, und ihm dessen unredliches Betragen vorhielt, entschuldigte sich jener damit, daß er das Gespräch habe ausschmücken und berichtigen wollen. So erzählt Origenes selbst, in einem Briefe, den er einige Jahre nachher geschrieben, in welchem er sich darüber beklagt, daß andre sich gleiche Verfälschungen seiner Schriften erlaubt hätten, um Unruhen in der Kirche zu erregen. Es ist mir in der That sehr wahrscheinlich, daß theils Tücke seiner Feinde, theils, und wohl vorzüglich, das trügrische Erkühnen solcher, die eignen Vorwiz durch das Ansehen des großen Mannes gangbar machen wolten, ihm so mannigfaltigen Verdruß erreget, und Männer von großem Verdienst zu harten Urtheilen wider ihn mißleitet haben.

Ruffn. pro Orig.

9. So heftig auch Demetrius sich über ihn erklärt hatte, kehrte dennoch Origenes zurück nach Alexandrien, wo er, wie scheint, den Lehrstuhl der Katecheten wieder einnahm. Und da selbst seine Feinde ihn einen Priester der alexandrinischen Kirche nennen, so scheint es, nach Tillemonts Bemerkung, daß Demetrius ihn als solchen anerkannt habe. Zu dieser Zeit verfaßte Origenes seine Auslegung des Evangeliums Johannes, die er, wie viele andre Schriften, seinem Freunde Ambrosius zueignete; das Buch von den Grundsätzen, welches ihm vorzüglich vielen Verdruß zuzog; die Teppiche, in welchen er christliche Sittensprüche mit philosophischen der Heiden verglich, und Auslegungen verschiedner Bücher der heiligen Schrift.

10. Das Buch von den Grundsätzen (περι

Ἀρχῶν) besitzen wir nicht mehr in der griechischen Urschrift, so wenig wie die lateinische Uebersetzung desselben vom heiligen Hieronymus. Diejenige welche Rufinus gemacht hat, ist auf uns gekommen; gibt uns aber kein hinlängliches Licht, da Rufinus selbst bekennt, daß er sich manchen Zusaz erlaubt habe, auch dabey behauptet, daß dieses Buch in der Urschrift noch mehr von Irrgläubigen verfälschet worden, als andre Schriften des Origenes.

11. Es erwachte bald wieder der Groll des Bischofes Demetrius wider ihn, und bey den Verfolgungen, so sich gegen ihn erhuben, sah er sich genöthiget im sechs und vierzigsten Jahre des Lebens seine Geburtsstadt zu verlassen, in welcher er, von seinem siebenzehnten Jahre an, gelehret, und mit so großem Segen für das Heil der Seelen gearbeitet hatte. Demetrius hatte eine Versammlung von Bischöfen und einigen Priestern berufen, in welcher entschieden ward, daß Origenes zu Alexandrien weder lehren noch auch wohnen dürfte, gleichwohl des Priesterthums nicht solte entsetzet werden. N. Chr. G. 231. Phot. Bibl.

12. Dieser Spruch genügete dem Demetrius nicht, sondern er erklärte, mit Zustimmung einiger ihm gleichgesinneten egyptischen Bischöfe, den Origenes, falscher Lehre wegen, des Priesterthums verlustig.

13. Eh' Origenes Alexandrien verließ, übergab er die Katechetenschule ganz seinem Jünger und Freunde Herakles, welcher bisher bey diesem Geschäfte sein Gehülfe gewesen, auch, wenn sein Meister abwesend war, dessen Stelle vertreten hatte. Er selbst begab sich gen Cäsarea am Meer, in Palästina, zu seinem Freunde Theoktistus, welcher ihn mit ofnen Armen der Liebe empfing; so wie auch sein alter Freund und Mitschüler, der heilige Alexander, Bischof zu Jerusalem. Diese beyde Bischöfe hingen gleichsam an ihm wie an ihrem Meister, sagt Eusebius, und übertrugen ihm, wie keinem andern, die Auslegung unsrer göttlichen Schriften, und überhaupt die heilige Pflege des Lehramts. Euseb. Eccl. Hist. VI. 16. Euseb. Eccl. Hist. VI. 27.

14. Aus Cäsarea schrieb er einen Brief an Freunde in Alexandria, in welchem er sich beschwerte über das ungerechte, nichtige Verfahren des Demetrius, und der andern Bischöfe, die, wie Hieronymus uns belehrt,

ihn mit dem Kirchenbanne belegt hatten, und beklagte, daß man ihm Irrthümer zugeschrieben, welche nur durch Verfälschungen in seine Schriften eingeschlichen wären, zum Beyspiel die Meynung einer den Teufeln noch bevorstehenden Seligkeit.

15. Rom, und fast alle Kirchen, gaben dem Kirchenbanne, welchen die Kirchenversammlung zu Alexandria wider ihn ausgesprochen, ihre Zustimmung, und schlossen ihn aus von ihrer Gemeinschaft. Solches darf uns nicht befremden, da, der Regel nach, der von Einem Bischofe von der Gemeinschaft ausgeschlossene, für unwürdig ein Mitglied der Kirche zu seyn angesehen wird. Dazu kommt noch, daß die von Irrgläubigen gemachten Verfälschungen seiner Schriften, sowohl den heiligen Pontianus, der im Jahre zuvor dem heiligen Urban zum Nachfolger im Oberhirtenamte gefolget war, als auch die andern Bischöfe und deren geistlichen Rath, mögen getäuschet haben. Doch ließen die Bischöfe von Palästina, von Arabien, von Phönicien und von Achaja sich nicht irre machen in ihrem Urtheil über Origenes, den sie persönlich kannten, und dessen eigne Lehre sie von verfälschten Stellen seiner Schriften, wohl zu unterscheiden wußten.

16. Der heilige Hieronymus, der an so vielen Stellen mit der größten Verehrung und Bewunderung von Origenes gesprochen, eh er, seine Meynung ändernd, ohne doch wie scheint neue Angaben zu haben, sich mit einer Heftigkeit wider ihn erklärte, welche nur einigermaßen durch die dem Manne eigenthümliche Reizbarkeit etwa entschuldiget werden kann; der heilige Hieronymus mißbilliget geradezu den wider Origenes ausgesprochnen Bann. »Welchen Lohn« so schrieb er an seine Jüngerin, die heilige Paula, »welchen Lohn »hat Origenes erhalten, für so große Arbeiten und so »vielen Schweiß? Er wird verdammet vom Bischofe »Demetrius. Und ausgenommen die Bischöfe von Pa»lästina, Arabien, Phönicien und Achaja, wird er »verdammet mit Zustimmung des ganzen Erdkreises. »Rom selbst versammlet wider ihn seinen Senat.« (das heißt den Rath der Priester zu Rom) »nicht als hätt' »er neue Lehren vorgetragen, oder irrgläubige Mey»nungen gehegt, wie uns diejenigen wollen glauben ma-

»chen, welche wie grimmige Hunde ihm nachbellen, »sondern weil man den Glanz seiner Beredsamkeit und »seiner Wissenschaft nicht zu ertragen vermochte, und »weil alle stumm schienen, wann er redete.«

17. Diese scharfe Rüge möchte doch wohl — wenigstens in ihrer ganzen Kraft, — nur die kleine, und wie scheint unvollständige Kirchenversammlung zu Alexandria treffen, da, wie gesagt, die andern Kirchen, aus oben angeführten Ursachen, leicht konnten getäuschet werden, und um desto mehr, da Demetrius eines großen Ansehens in der Kirche genossen, und solches, bis auf die Zeit da leidenschaftlicher Groll wider Origenes ihn hinriß, verdient zu haben scheint.

18. Demetrius starb gegen das Ende des Jahrs 231, nach beynahe drey und vierzigjährigem Sitze auf dem Stuhle des heiligen Evangelisten Markus. Zum Nachfolger ward ihm erwählet des Origenes Jünger und Freund, Heraklas, den die Kirche als einen Heiligen verehrt. Als er Bischof ward, erhielt, statt seiner, Dionysius (den man, ihn von andern dieses Namens zu unterscheiden, Dionysius den Alexandriner nennet) den Lehrstuhl der Katecheten. Auch er war ein Jünger und Freund des Origenes; auch er wird den Heiligen zugezählt. Seiner ausgezeichneten Gaben wegen, ward er auch von den Alten der Große genannt. Diese zwo Beförderungen von Jüngern des Origenes, welche unmittelbar nach dem Tode des Demetrius Statt fanden, beweisen, daß mit dem Leben dieses Mannes, die Gährung der alexandrinischen Bischöfe wider jenen aufhörte. Euseb. Eccl. Hist. VI, 29.

19. Origenes fuhr fort zu Cäsarea mit bewundernswürdigem Fleiße zu arbeiten, und führte einen Wandel, von dessen Heiligkeit selbst Epiphanius, der im vierten Jahrhunderte blühete, und in hohem Grade wider ihn eingenommen war, mit Ehrerbietung redet.

20. Unter den großen Männern jener Zeit, welche dem Origenes die höchste Achtung erwiesen, zeichnet sich aus der heilige Firmilianus, Bischof zu Cäsarea in Kappadocien, welcher ihn manchesmal einlud, ihn auch besuchte auf einer Wallfahrt zu den heiligen Orten, und lange Zeit bey ihm verweilte, um durch ihn zu tieferer Einsicht in göttliche Dinge zu gelangen. Und da

Euseb. Eccl. Hist. VI. 26 27 vergl. mit Hieron. illustr. Eccl. script. 54.

der heilige Hieronymus ausdrücklich sagt, daß nicht nur Firmilianus, sondern ganz Kappadocien (das heißt alle Bischöfe Kappadociens) ihn eingeladen haben, so können wir den sichern Schluß daraus ziehen, daß diese Landschaft so wenig wie Palästina, Arabien, Phönicien und Achaja, dem Kirchenbanne wider ihn ihre Zustimmung gegeben habe.

21. Um diese Zeit führte Gott ihm zween Jünglinge zu, welche seine Jünger, und heilige Männer wurden, Theodorus und Athenodorus, die durch folgenden Anlaß zu ihm kamen.

22. Der Statthalter von Palästina hatte einen Mann aus Neocäsarea in Pontus, als Beysitzer seines Raths, mit sich geführt, der die Schwester jener beyden Jünglinge zur Frau hatte. Da er sie bey sich zu haben wünschte, ließ der Statthalter sie auf Unkosten der Provinz nach Cäsarea kommen, und die Brüder, welche ohnehin nach Berytus in Phönicien reisen solten, um dort die Rechtskunde zu erlernen, gaben ihr bis Cäsarea das Geleite, von wannen sie ihre Reise gen Berytus fortsezten. Doch kamen sie, wahrscheinlich in Zeit der Schulfeyer, um ihre Schwester zu besuchen, bald wieder nach Cäsarea.

23. Sie waren von einem angesehenen Geschlecht, hatten ihren Vater, der ein Heide war, schon verloren, als Theodorus vierzehn Jahr alt war, und die Mutter hatte, nach Anleitung ihres verstorbnen Mannes, sie sorgfältig in Wissenschaften unterrichten lassen.

24. Als sie nun in Cäsarea waren, trieb edle Wißbegierde sie an, die Bekanntschaft des Origenes zu suchen, welcher so edle Gaben des Geistes und des Herzens bey ihnen fand, daß er sie sehr lieb gewann, und auch sie mit jener Liebe des reifen Verdienstes, die auf keimendes Verdienst deutet, ihm bald anhingen.

25. Theodorus, welcher nachher unter dem Namen Gregorius Thoumaturgus (Gregor der Wunderthäter) so berühmt, und ein Licht der Kirche ward, hatte, schon in zarten Jahren, der Eitelkeit des Götzendienstes nachgedacht, sich zur Ueberzeugung von der Einheit Gottes hingeneiget, und das Licht der göttlichen Wahrheit hatte in der lautern, wahrheitsuchenden Seele schon zu tagen angefangen.

26. Origenes begann damit, daß er beyden Brüdern die Philosophie, das heißt im eigentlichen Sinne des so oft mißbrauchten Wortes, die Liebe der Weisheit, und, um zu dieser zu gelangen, die Selbsterkenntniß anempfahl, die Erkenntniß von den Gütern, nach denen wir trachten sollen, und die Erkenntniß der Uebel, die wir meiden müssen. Er zeigte, daß, ohne diese Weisheit, die Gottheit von uns nicht auf würdige Weise könne verehret werden. Er redete mit der Kraft und mit der Anmut, die ihm eigenthümlich waren, Früchte eines großen, liebevollen und geheiligten Herzens, fesselte daher die empfänglichen Jünglinge so an sich, daß sie die Rechtskunde fahren ließen, um unter solchem Meister sich allein der Philosophie zu widmen. Geübt in der so leicht scheinenden, und über alles schweren Kunst sokratischer Lehrart, welche Fragen tiefen Sinnes dahin wirft, deren Verbindung mit dem Gegenstande des Gesprächs dem Befragten nicht immer einleuchtet, bis er nach und nach, durch seine eignen Antworten, in immer sich verengenden Kreis, mit zunehmender Beseitigung des Irrthums, auf die nun vor ihm liegende Wahrheit geführet wird; geübt in dieser schweren Kunst, welche die klarste Erkenntniß und ein besondres Talent voraussetzt, leitete Origenes seine jungen Freunde immer weiter auf dem Pfade der Weisheit. Und wohl wissend — wer konnte es auch besser wissen als Origenes, der den ganzen Kreis menschlicher Wissenschaften durchgangen war? — daß jede wahre Erkenntniß, durch weise Anwendung derselben, der höhern Erkenntniß des Einen Nothwendigen könne und müsse unterordnet, und von ihr geheiliget werden, gab er den beyden Jünglingen vollständigen Unterricht in der Vernunftlehre, in der Naturkunde, in der Mathematik, vorzüglich der Meßkunst und der Himmelskunde; in der Sittenlehre, die sein Beyspiel ihnen ans Herz legte, indem er ihren Verstand überzeugte; führte sie auf die Erkenntniß der Gottheit, legte ihnen alles vor, was Philosophen und Dichter des Alterthums davon gelehret und gesungen haben, und zeigte ihnen dann, wie die bey den Nationen verstreueten und durch Irrthum getrübten Schimmer des Lichts, in unsern heiligen Schriften allzumal vereiniget, das

lautre und vollständige Licht der Wahrheit von sich strahlen, welches den Geist erleuchtet, das Herz erwärmt, den Willen ordnet und kräftiget, und uns Den erkennen und lieben lehret, Der da ist der Urquell der Wahrheit und der Liebe.

27. Ueber diesen Unterricht belehren uns der heilige Gregorius Thaumaturgus selbst, und der heilige Gregor von Nyssa, der das Leben des Thaumaturgen geschrieben hat.

28. Beyde Brüder blieben bey Origenes fünf Jahr, nach deren Verlauf er, wegen der Verfolgung die sich zur Zeit des Maximinus erhub, Cäsarea in Palästina verließ, weil dieser Kaiser allen Lehrern des Christenthums das Todesurtheil sprach, welchem Origenes, dessen Ruhm einen so hellen Glanz warf, nur durch die Flucht entrinnen konnte. Ein Schriftsteller, der im Anfange des fünften Jahrhunderts blühete, versichert sogar, daß vorzüglich des Origenes wegen, diese Verfolgung sey angestellet worden.

Euseb. Eccl Hist. VI. 28.

Oros. VII.

LXIII.

1. Mein bester, obschon nicht tadelloser Führer in der weltlichen Geschichte dieser Zeit, verließ uns schon, als wir uns mit dem Kaiser Alexander beschäftigten, Dio Cassius, der die höchsten Aemter der Republik in einer langen Reihe von Jahren verwaltet hat, und von Alexandern mit den Ehrenzeichen eines zweyten Consulats geschmückt, doch aber der mit dieser Würde verbundnen Geschäfte war überhoben worden, weil er den Soldaten verhaßt war, und sie ihm nach dem Leben standen. Er begab sich in sein Vaterland Bithynien, wo er seine Geschichte vollendete. Herodian ersezt ihn nicht, noch weniger die Schriftsteller der Historia Augusta, auch nicht Zosimus. In einer langen Reihe von Jahren war er nicht nur Zeitgenoß und oft Augenzeuge der Ereignisse die er erzählt, sondern nahm als Senator Antheil an den öffentlichen Verhandlungen.

2. Maximinus, gebürtig aus Thracien, war ein Hirte gewesen, und da er mit Riesengröße die Stärke eines Riesen verband, hatte er oft seine Genossen wider Rauber, welche die Heerden anfielen, angeführt.

Wohlgebildet, so gewandt als stark, herzhaft und ehrgeizig, verließ er bald seine ländliche Lebensweise, und suchte Kriegsdienst. Als der Kaiser Severus seinem Sohne Geta zur Ehre Spiele gab, erkühnte sich der junge Thracier den Kaiser selbst um Erlaubniß zu bitten, Antheil an den Spielen nehmen zu dürfen. Er erhielt sie, doch so, daß er, als ein gemeiner Barbar, nur mit Troßbuben ringen solte, deren er sogleich sechzehn nacheinander in den Sand legte, und kleine Kampfpreise davon trug. Drey Tage nachher bemerkte ihn Severus, daß er, seines Glücks sich überhebend, ungeziemen Lärmen im Lager machte, und befahl einem Tribun ihm Einhalt zu thun. Maximin bemerkte an den Blicken des Kaisers wovon die Rede wäre, lief hinzu, und warf sich zu Boden vor Severus, der zu Pferde saß, und sogleich mit verhängtem Zügel davon sprengte, um den jungen Riesen im Laufe zu prüfen. Nach langem Umherreiten hielt der alte Kaiser ermüdet das Roß an, und Maximin stand bey ihm. »Was willst du, thrazisches Bübchen!« (Threcisce!) fragte er ihn; »hättest du wohl Lust nach dem Laufe zu »ringen?« »So viel dir gefällig ist,« antwortete er. Severus stieg vom Pferde, und ließ sieben erlesene, starke Soldaten gegen ihn auftreten, die er sogleich, einen nach dem andern, wie die Troßbuben, in den Sand legte. Der Kaiser beschenkte ihn mit einer goldenen Halskette, machte ihn zum Trabanten, und hielt ihn sehr hoch. Unter Caracalla ward er Hauptmann, unter Heliogabalus Tribun; von Alexandern ward ihm die vierte, aus Jünglingen gebildete Legion, ihr vorzustehn und sie in Waffen zu üben, anvertraut. Im Feldzuge wider die Deutschen übertrug dieser Kaiser ihm das Geschäft alle junge Soldaten des Heers zu bilden, wobey er die Achtung und die Liebe derselben, vorzüglich der Pannonier erwarb, weil er mit Strenge im Dienste zarte Sorgfalt für ihr Wohlseyn, und den Schein ofner Treuherzigkeit zu verbinden wußte.

3. Sobald die Ermordung Alexanders bekannt ward, verbreitete sie Bestürzung und Schmerz im Heere. Die Mörder wurden sogleich von den Soldaten getödtet, gegen Maximin aber, dem der Frevel mit großer Wahrscheinlichkeit zugeschrieben wird, hegten sie keinen Verdacht. Die jungen Krieger so ihm unterordnet waren,

riefen ihn zum Augustus aus, und ihr Beyspiel riß das ganze Heer dahin, welches gegen einen furchtbaren Feind stand, und in seine Tapferkeit großes Vertrauen sezte. Der ungewafnete Senat bestätigte bald die Wahl der gewafneten Legionen.

4. Er erklärte seinen Sohn zum Cäsar. Dieser hieß Maximinus wie er, war sehr wohl gestaltet, und in den Wissenschaften unterrichtet worden. Capitolinus sagt, Alexander hätte ihm seine Schwester Theoklea zum Weibe geben wollen, hätt' er nicht besorgt, daß sie, die einer sorgfältigen Erziehung genossen hatte, sich nie in die rauhen Sitten des Schwähers würde gefüget haben. Er ward darauf verlobt mit der Junia Fadilla, Urenkelin des Kaisers Antoninus, erlebte aber nicht die Hochzeit.

5. Maximinus ließ dem Alexander ein Ehrendenkmal in Gallien errichten; bald aber darauf die ganze Umgebung dieses guten Kaisers auf verschiedne Weise ermorden. Gleiches Schicksal hatten viele, weil sie ihn in seiner Niedrigkeit gekannt, deren einige ihn aus Mitleiden unterhalten hatten. Man begreift leicht, daß er, bey dieser Eifersucht des Ehrgeizes, alle die von edler Geburt waren, entfernte. Und da seine Grausamkeit ihn verhaßt machte, strebte er nur nach der Anhänglichkeit des Heers; der Liebe aller andern entsagend, wolte er von ihnen nur gefürchtet werden. Zween gewagte Aufstände gegen ihn erbitterten ihn so sehr, daß er viertausend Menschen, auf bloßen Argwohn, ohne Untersuchung, ermorden ließ.

6. Er betrieb den Krieg mit Thätigkeit, ging über die von Alexandern gelegte Schifbrücke des Rheins, und da die Deutschen sich vor ihm zurückgezogen, verheerte er das Land, verbrannte alle Dörfer, überließ alles was geraubt werden konnte, der Habsucht des Heers. Die Deutschen erwarteten ihn in Wäldern und in wasserreichen Gegenden, wo örtliche Kunde und Geschicklichkeit im Schwimmen ihnen große Vortheile darzubieten schienen. Als einst die Römer vor einem Sumpfe stuzten, hinter den die Deutschen sich gestellt hatten, ritt er gerade in den Morast, wo ihn Feinde umgaben, und er, als er mit bewundernswürdiger Tapferkeit sich ver-

theidigte, noch kaum von herbeyeilenden Römern gerettet ward, und einen großen Sieg erfocht.

7. Er schrieb prahlende Briefe an den Senat und an das Volk, befahl auch Gemählde von seinen Thaten vor dem Versammlungssale des Senats aufzustellen. Der Senat beehrte ihn und seinen Sohn mit dem Beynamen Germanicus.

8. Von dort zog er nach Pannonien, und führte dann Kriege mit den Daciern und mit den Sarmaten, wie aus Münzen erhellet, die ihm die Beynamen Dacicus und Sarmaticus geben.

9. Seine Grausamkeit nahm zu mit seiner argwöhnischen Besorgniß, und diese mit jener. Argwohn und Grausamkeit entzünden sich gegenseitig in eines Tyrannen Brust. Er war umgeben mit dem Schlangengezücht niedriger Angeber, und in den Provinzen wimmelte es von laurenden Kundschaftern. Wer angeklagt ward, der ward ohne Untersuchung getödet, oft auf unmenschliche und ausgesuchte Weise. Einige ließ er kreuzigen; andre in frischgeschlachtetes Vieh legen und ersticken; andre wurden den wilden Thieren vorgeworfen. Auf den leichtesten Verdacht ließ er, vom Aufgang her und vom Niedergang, Feldherrn, Statthalter, Consularen, Männer, die mit dem Triumph beehret worden, ohne Bedienung, ohne Rücksicht auf Jahrszeit, Tag und Nacht in Wagen nach Pannonien fahren, wo sie hingerichtet, oder, nach schmähliger Behandlung, ihrer ganzen Habe verlustig erklärt, und verbannet wurden.

10. Unter den Werkzeugen seiner Raubsucht zeichnete sich aus ein Schazmeister in der Provinz Afrika. Als dieser, nach vielen andern, einige reiche Jünglinge zu einer ungeheuren Geldbusse verurtheilt hatte, überfielen sie ihn, an der Spitze von Leuten, die sie mit schneidenden Werkzeugen des Landbaues herbey gerufen hatten, und welche die Wache des Schazmeisters, den jene ermordeten, niederstießen.

11. Nach gelungner That waren sie verloren, wofern sie nicht ein größeres Unternehmen wagten. Maximinus mußte vom Thron gestürzt, ein andrer darauf erhoben werden. Sie ersahen dazu den Marcus Antonius Gordianus, einen sehr geehrten achtzigjährigen Greis, der zweymal Consul gewesen, der im Senate

sehr angesehen, beym Volke beliebt, und Proconsul der Provinz Afrika war. Viele nahmen sogleich Antheil an diesem Entschluß der Jünglinge, welche in die Stadt Tysdrus *), mit gewafnetem Geleite gingen, wo der Proconsul sich eben aufhielt. Sie überraschten ihn in der Mittagsstund', auf dem Ruhbette liegend, trugen ihm die Herrschaft an, und als er sich deren weigerte, zwangen sie ihn mit Drohungen, und unter vorgehaltnen Waffen, in seine Erhöhung einzuwilligen.

12. Er erklärte darauf seinen Sohn, der schon Consul gewesen, und izt sein Legat war, (das heißt, Amtsgehülfe in der Statthalterschaft) zum Mitkaiser, und zog, nach einigen Tagen, in kaiserlichem Pomp, N. Chr. G. 237. in Karthago ein, wo er, als Herrscher und als Befreyer, mit lautem Frohlocken empfangen ward.

13. Gordianus sandte Briefe gen Rom, sowohl an den Senat und an das Volk, als an die angesehensten Manner, welche größtentheils seine Freunde waren. Die Freude zu Rom ward allgemein. Der Senat erkannte beyde Gordiane als Kaiser an; ein Enkel des alten Gordian ward, obgleich er erst dreyzehn, oder wie andre wollen, sechzehn Jahr alt war, zum Prätor ernannt. Wehe dem Staat, in welchem man, auch bey gerechter Freude, nicht Maaß, die öffentliche Würde nicht unverlezt, zu halten weiß!

14. Darauf wurden alle Angeber, alle die es mit Maximin hielten, getödtet, und unter diesen Sabinus, der Präfect Roms. Briefe des Senats würkten so kräftig in den Provinzen, daß dort die Anhänger des Tyrannen gleiches Schicksal hatten.

15. Er gerieth in wahnsinnige Wut als er was geschehen war erfuhr. Man mußte ihn in seinem Zimmer beobachten. Als er zu sich selbst gekommen war, hielt er den Soldaten eine Rede, beschenkte sie reichlich, und brach auf mit dem Heere wider Rom.

16. Indessen nahmen die Sachen in Afrika eine unerwartete Wendung. Gordian hatte den von Maximin geordneten Statthalter Mauritaniens, Capellianus, abgesezt; dieser aber rückte mit ihm ergebnen Schaaren

*) Tysdrus, eine afrikanische Stadt am See Triton.

gegen Karthago. Der jüngere Gordian zog ihm entgegen mit mutiger aber ungeübter Jugend der Stadt. Es erfolgte eine blutige Schlacht, in welcher dieser, mit dem größten Theil der Seinigen, getödtet ward, worauf der alte Vater aus Verzweiflung sich erhenkte. So starben beyde Gordiane, nachdem sie den Purpur etwas sechs Wochen getragen hatten. N. Chr. G. 237.

17. Capellian zog als Sieger in Karthago ein, wo er, so wie in andern Städten Afrika's, große Grausamkeiten im Namen der Maximine verübte, die Soldaten aber, wahrscheinlich mit ehrgeizigen Absichten auf den Thron, bereicherte.

18. Die Nachricht von diesem Ereignisse sezte ganz Rom in desto größere Bestürzung, je kräftiger der Senat und das Volk sich wider die Maximine erklärt hatten, welche izt mit dem Heere gegen Italien anrückten. Der Senat hatte sie für Feinde des Vaterlandes erklärt, und öffentliche Gelübde den Göttern gethan, daß sie nie zurückkehren möchten, Gelübde, an welchen viele vom Volke, sammt Weibern und Kindern, Antheil genommen hatten. Der Senat versammlete sich, und ernannte zween Kaiser, den Marcus Clodius Pupienus Maximus, und den Decius Cälius Balbinus.

19. Clodius Pupienus, den die meisten Schriftsteller mißbräuchlich nur bey dem Beynamen Maximus benennen, war von geringer Geburt, eines Wagners Sohn, oder, wie andre wollen, eines Schmids, hatte sich aber durch Verdienst von den untersten Stufen des Kriegsdienstes zu den höhern hinaufgeschwungen, war dann Prätor geworden, Consul, hatte mit Ruhm drey Statthalterschaften verwaltet, und vorzüglich Beyfall erworben als Präfect der Stadt. Seiner niedrigen Geburt ungeachtet, erklärte der Senat, daß keiner des Purpurs würdiger wär' als er, eine Erklärung die, besonders da sie im Augenblicke der Noth gegeben ward, mehr Ehre macht, als der älteste Stammbaum gewähren kann.

20. Cälius Balbinus leitete sein Geschlecht ab von Theophanes, einem Manne zu Mytilene in der Insel Lesbos, der als Geschichtschreiber und als Dichter sich bekannt gemacht hatte, und welchem Pompejus das römische Bürgerrecht verlieh, so wie er auch, in Be-

trachtung seiner, der Stadt Mytilene große Vorrechte gewährte. Der neue Kaiser war zweymal Consul gewesen, hatte sich als Proconsul in sieben Provinzen den Ruhm der Gerechtigkeit und Milde erworben, auch Heere angeführt, doch als Feldherr nicht geglänzet wie als Staatsmann. Sein Wesen war einnehmend durch ofne Biederkeit und Freundlichkeit; doch verdienten sein üppiger Aufwand und seine Sitten gerügt zu werden. Die Wahl des Senats zeigt indessen, daß man viel von ihm erwartete. Beyde Kaiser waren schon weit in Jahren vorgerückt.

21. Als sie die feyerlichen Antrittsopfer zu bringen aufs Capitol gestiegen waren, entstand plözlich ein Auflauf des Volkes, welches, mit Knitteln und mit Steinen hinzudringend, sich laut wider sie erklärte, vorzüglich wider Pupienus Maximus, der als Präfect der Stadt dem wütenden Pöbel oftmal mit standhaftem Mute Einhalt gethan hatte. Umsonst suchten beyde Kaiser, an der Spitze von jungen Rittern und von Soldaten, sich Bahn zu öfnen durch die rasende Menge, welche mit lautem Geschrey den jungen Gordian, Enkel des verstorbnen alten Kaisers dieses Namens, zum Augustus verlangte *). Man sah sich gezwungen ihn kommen zu lassen, und ernannte ihn zum Cäsar, worauf das Volk sich beruhigte.

22. Dem Pupienus Maximus ward vom Senat und von seinem kaiserlichen Genossen, die Kriegsführung wider Maximin übertragen. Er sammlete um sich her ein großes Heer, und zog dem Feind' entgegen, welcher Wut und Rache schnob, als er erfuhr, daß der Vortheil, den er vom Tode der Gordiane erwartet hatte, durch die Wahl der neuen Kaiser vereitlet worden.

23. Kaum hatte Pupienus Maximus die Stadt verlassen, als sie, durch unbesonnene Vermessenheit zweener Senatoren, in Unordnung gerieth, und in Gefahr. Es hatten sich verschiedne prätorianische Soldaten, mit Leuten vom Volke, vor die Thür der Senatsversamm-

*) Nach Herodian war er nicht Sohns-Sohn, sondern Tochtersohn des alten Kaisers. Zu diesen Zeiten gab man den Knaben manchmal, wider alle Sitte, den Namen des mütterlichen Geschlechts.

lung aus Neugier hingestellt, und zween Soldaten trieb der Vorwiz weit in den Saal hinein, bis an den Altar der Göttin Victoria. Zween Senatoren, Gallicanus und Mäcenas, schöpften plözlichen Argwohn, wurden von Zorn hingerissen, liefen gerade auf sie zu, und stießen sie nieder mit Dolchen, welche in dieser unglücklichen Zeit die Senatoren bey sich führten, einige verdeckt, andre offenbar.

24. Sogleich ergriffen die andern Soldaten die Flucht, Gallicanus aber sprang mit blutigem Dolche unter das Volk, stellte die Prätorianer als Feinde des Vaterlandes vor, und ermunterte den leicht entzündeten Pöbel die Prätorianer zu verfolgen, deren auch einige von nachgeworfnen Steinen verwundet wurden. Die Flüchtlinge erreichten das Lager, wo ihre Genossen in große Gährung geriethen, zu den Waffen griffen, die Thore des Lagers schlossen, und sich zu dessen Vertheidigung bereiteten.

25. Gallicanus (ohne daß man begreift wie ihm diese Macht vom Kaiser Cälius Balbinus, und von den andern Gewalthabern in Rom verstattet ward) wafnete den Pöbel mit Rüstungen aus den öffentlichen Zeughäusern, riß auch die Gladiatoren an sich, und stürmte das Lager der Prätorianer, welche den Angrif leicht abwehrten, Abends einen Ausfall machten, und unter dem Volk ein großes Blutbad anstellten.

26. Drauf ließ der Senat neugeworbne Soldaten, die in Rom waren, gegen die Prätorianer anrücken, aber mit eben so unglücklichem Erfolge.

27. Cälius Balbinus vermochte nicht dem Aufruhr zu steuern, und als er, von einem zum andern gehend, sie bey der Hand ergrif, wär' er beynahe selbst von einem Steine getroffen, ja einige sagen er sey mit einem Knittel verwundet worden. Zulezt ließ er den jungen Gordianus, im Purpur angethan, kommen, ihn auf die Schultern eines großen Menschen setzen, und den streitenden Parteyen zeigen, worauf sowohl das Volk als die Soldaten vom Streite abließen, und sich aussöhnten.

28. Es sey daß die Unzufriedenheit des Heers, welches gleich nach der Nachricht vom Aufstand' in Afrika, troz aller Verheißungen des Maximinus, sich sehr kalt

gegen ihn gezeigt hatte, ihn aufhielt; oder daß der allgemeine Haß, den Rom, Italien, die Provinzen wider ihn hegten, ihm große Zurüstungen nothwendig machte, so müssen sich seiner großen Thätigkeit große Hindernisse in den Weg gelegt haben; denn obschon er nicht wohl später als im Anfange des Sommers von 237 die Ernennung der Gordiane zu Kaisern kann erfahren haben, und mit seiner großen Kriegsmacht gewiß gern vor dem Herbste durch die Alpen gegen Rom hätte vorrücken wollen, kam er doch erst im Frühlinge des Jahrs 238 nach Emona, der lezten pannonischen Stadt an Italiens Gränze, (Laubach in Krain) und fand diesen Ort von allen Einwohnern verlassen, welche ihre Habe theils mit sich geführt, theils verbrannt hatten. Da gleiche Maaßregel überall, wo er durchziehen würde, zu besorgen war — wie denn auch in der That der Senat sie befohlen hatte — so erregte dieser Umstand das Murren des Heers, welches Hungersnoth zu besorgen anfing. Und je strenger er das laute Mißvergnügen der Soldaten ahndete, desto mehr ward er verhaßt; so wie auch sein Ansehen im Heere sinken mußte, wenn es sah daß die Provinzen mit so großer Aufopferung, aus Abneigung gegen ihn, sich dem Befehle des Senates fügten.

29. Wider seine Erwartung fand er die Päße der Alpen unbesezt, ein unbegreiflicher Umstand, über den, wie über so manches andre, die dürftigen Geschichtschreiber jener Zeit uns keine Auskunft geben. Er rückte vor Aquileja, eine damals sehr wichtige Stadt an der nördlichen Bucht des adriatischen Meers, welche Marc-Aurel sehr stark befestiget hatte, die man als den Schlüssel Italiens von der pannonischen Seite her ansah, und welche auf Befehl des Senats mit neuen Werken verstärket, mit zahlreicher Besatzung, unter zween erfahrnen Consularen, Crispinus und Menophilus, mit Lebensmitteln und Feldzeug, reichlich versehen worden. Nach vergeblichem Versuch die Einwohner zur Uebergabe zu gewinnen, begann Maximin die Belagerung, und seine Legionen liefen mehrmal Sturm mit großer Tapferkeit. Die Aquilejer aber, wohl wissend was sie, wofern Maximin die Stadt eroberte, von ihm zu erwarten hätten, unterstüzten ihre Vertheidiger mit so thäti-

gem Antheil, daß die Weiber ihre Haare hergaben, zu Seilen für's Geschüz *). Das Heer des Maximinus ward bald mißmutig, als es einen Widerstand fand, den es nicht erwartete; schon begann es Mangel an Lebensmitteln zu spüren, und es ward geschreckt durch ein Gerücht, als rüste sich wider Maximin eine gewaltige, aus allen Provinzen herbeygerufne Kriegsmacht. Seine eigne böse Laune ward gereizt durch den Spott der Belagerten über ihn und über seinen Sohn; und er ließ seinen Zorn aus an verschiednen Befehlshabern, die er der Feigheit beschuldigte, und sie todten ließ. Die Prätorianer, die ihre Weiber und Kinder in Rom hatten, machten einen plözlichen Auflauf wider ihn, als er zur Mittagsstund' im Zelte schlummerte. Seine eigne Wache verband sich sogleich mit denen die herangekommen waren. Erregt vom Getümmel sprang er auf, trat mit seinem Sohn unter sie hin, suchte durch dessen Anblick und durch Flehen sie zu besänftigen, aber sie tödteten zuerst den Jüngling, vor seinen Augen, dann ihn. Die Köpfe wurden ihnen abgehauen um nach Rom gebracht zu werden, die Rümpfe den Hunden und dem Gevögel Preis gegeben. Der Präfectus Prätorio ward auch, sammt andern die dem Tyrannen vorzüglich ergeben gewesen, von den Soldaten ermordet. N. Chr. G. 238.

30. Maximinus war gegen fünf und funfzig Jahr alt, und hatte drey Jahr und einige Tage geherrschet. Sein Sohn war im ein und zwanzigsten Jahre.

31. Die Pannonier und Thracier im Heere hörten ungern den Tod der Maximine, mußten aber doch gemeinschaftliche Sache machen mit allen andern, welche ohne Waffen sich dicht vor Aquileja stellten, den Tod der Maximine meldeten, und eingelassen zu werden begehrten. Man traute ihnen nicht gleich, sandte ihnen aber Lebensmittel aus der Stadt und Kleider. Am folgenden Tage schwuren sie den abwesenden beyden Kaisern den Eid der Treue.

---

*) Der Senat ließ zum Andenken dieser weiblichen Großmut einen der kahlen Venus gewidmeten Tempel bauen, und man findet noch auf einer Schaumünze die Gemahlin des Kaisers Pupienus, mit dem Bilde eines Tempels und einer kahlen Frau. s. Tillemont Hist. des Empereurs.

32. Ein schneller Bote, welcher seinen Weg über Ravenna nahm, wo der Kaiser Pupienus Maximus sich aufhielt, brachte in vier Tagen die Nachricht vom Tode der Maximine nach Rom, wo lautes Frohlocken erscholl, welches wiederholt ward, als nach einigen Tagen die Köpfe der Ermordeten gezeigt wurden.

33. Pupienus begab sich nach Aquileja; die Stadt empfing ihn mit aufrichtiger Freude, mit verstellter das Heer des Maximinus, vorzüglich die Prätorianer, die es nicht verschmerzen konnten, daß die izt herrschenden Kaiser vom Senat ernannt worden. Pupienus zog von dort nach Rom.

34. Beyde Kaiser verfügten weise Anordnungen, erwiesen dem Senat gebührende Ehre, erwarben allgemeine Achtung.

35. Roms Feinde hatten den Bürgerkrieg nutzen wollen. Die Karpen, ein Volk, welches zwischen Ungarn und Polen seinen Siz hatte, und wahrscheinlich dem Karpathischen Gebürge seinen Namen gegeben hat, brachen auf gegen Mitternacht; und gegen Aufgang die Perser. Beyde Kaiser beschlossen zu Felde zu ziehen, gegen die Perser Pupienus Maximus, Cälius Balbinus gegen die Karpen.

36. Aber gefährlichere Feinde hegte Rom in seinem Schooße. Das Mißvergnügen der maximinischen Prätorianer war aufs höchste gestiegen, weil der Senat bey mehr Gelegenheiten mit Wohlgefallen zu erkennen gegeben, daß die von rohen Kriegern ausgerufnen Imperatoren, den rechtmäßigen, van ihm ernannten Herrschern unterlegen wären.

37. Als die Stadt mit Feyer der capitolinischen Spiele beschäftiget, und beyde Kaiser im Palaste waren, ward angezeigt, daß die Prätorianer in vollem Aufstande wären. Pupienus wolte Legionen, die am Rhein unter ihm gefochten hatten, und izt in Rom waren, herbeyrufen, aber Cälius Balbinus, der eifersüchtigen Verdacht gegen seinen Genossen hegte, widersezte sich dieser Maaßregel, und hielt jenen Aufstand für eine gegen ihn gerichtete List des Pupienus. Indessen gewannen die Aufrührer Zeit, drangen in den Palast, zerrissen beyden Kaisern die Gewande, schleppten sie hervor, mißhandelten sie auf schnöde Weise, und wür-

den noch länger boshaften Mutwillen an ihnen verübt haben, wären nicht die rheinischen Schaaren herangerückt. Nun ermordeten sie beyde Kaiser; jene aber, da sie zu spät gekommen waren um ihre Beherrscher zu retten, zogen sich zurück. N. Chr. G. 238.

38. Die Prätorianer führten den jungen Gordian mit sich ins Lager und riefen ihn zum Augustus aus. Der Senat und das Volk bestätigten diese Wahl. Herod. VII. VIII. Jul. Capitol. in Maximo. in Gordian. et in Maxim. et Balbin. Zosim. I.

39. Der junge Gordian war nach einigen im vierzehnten Jahre, nach andern im siebzehnten.

LXIV.

1. Außer der dem Kaiser Maximinus eigenthümlichen Grausamkeit, mögen verschiedne besondre Ursachen die von ihm angestellte Christenverfolgung veranlasset haben. Man glaubt, nicht ohne Wahrscheinlichkeit, daß zu seiner Zeit das Ereigniß Statt fand, welches ich erzählt habe, indem ich von den Schriften des Tertullianus redete, der ein eignes Büchelchen darüber geschrieben hat. Es hatte sich ein christlicher Soldat bey einer feyerlichen Gelegenheit geweigert, einen Kranz auf dem Haupte zu tragen, weil er diesen unschuldigen Gebrauch für unerlaubt, und als zum Götzendienste gehörend, ansah. Ohne Zweifel war er ein Montanist, da Tertullian ihm sehr großes Lob für diese Weigerung beylegt, und aus dieser Schrift deutlich erhellet, daß er, als er sie verfaßte, den Irrthümern des Montan ergeben war. Andre Christen aber, deren Gesinnung er als eine fast heidnische Gleichgültigkeit rüget, tadelten den unerleuchteten Eifer des Soldaten, durch den der Friede der Kirche gefährdet ward. Tertull. de corona.

2. Wir haben gesehen, daß Maximinus die Umgebung seines Vorfahren im Reiche, des Alexander Severus, tödten ließ, und unter diesen waren viele Christen, wie Eusebius bezeugt, der den Haß jenes Kaisers wider den christlichen Namen aus diesem Umstande herzuleiten scheint. Euseb. Eccl. Hist. VI. 28.

3. Eine dritte Ursache der Christenverfolgung unter Maximin, mag wohl, nach Tillemonts, mir sehr richtig scheinenden, Bemerkung, in den öffentlichen Plagen liegen, welche, während dieses Kaisers kurzen Regie-

rung, das Reich, vorzüglich die morgenländischen Provinzen, heimsuchten; insbesondre große Erdbeben, welche ganze Städte in Kappadocien und in Pontus stürzten. Die Heiden waren, wie schon oft bemerket worden, gewohnt, solche Unglücksfälle dem Zorn der Götter wider die Christen zuzuschreiben, und Maximinus sah ohne Zweifel gern, daß das öffentliche Mißvergnügen von ihm auf die unschuldigen Christen abgeleitet würde, da das Volk auch manchmal die Uebel, von denen es getroffen ward, seinen Tyrannen zur Last legte, welche die Rache der Götter herbeyriefen. In der That sagt Origenes, daß eben der Erdbeben wegen, deren Schuld man den Christen aufgebürdet, die öffentlichen Gotteshäuser derselben verbrannt worden.

Tillemont Hist. des Emp. III. u. Hist. Eccl. III.

Orig. in Matth. tract. 28.

4. Eusebius, der heilige Augustinus, und Orosius nennen diese Verfolgung die sechste; da hingegen andre, zum Beyspiel Sulpicius Severus, sie nicht unter den großen Verfolgungen mitzählen, weil sie kurze Zeit dauerte, nicht allgemein war, und, wie eben genannter Schriftsteller sagt, nur die Priester einiger Kirchen traf.

Sulp. Sev. II.

5. Ja auch Eusebius berichtet, daß Maximin nur die Häupter der Kirchen und solche welche die Lehre des Evangeliums verbreiteten, zu tödten befohlen habe. Und Orosius behauptet, die eigentliche Absicht des Maximinus sey wider Origenes gerichtet gewesen, welcher der berühmteste Kirchenlehrer jener Zeit war. Von diesem, mit der Kaiserin Mamäa in Verbindung gestandnem Manne, mag auch Maximinus, zur Zeit des Alexanders, manchmal reden gehört haben.

Euseb. Eccl. Hist. VI. 28.

Oros. VII.

6. Der heilige Pontianus, welcher dem heiligen Urbanus zum Nachfolger im Oberhirtenamte war ernannt worden, starb nach sechsjähriger Amtsführung, und ihm folgte, auf den Stuhl Petrus zu Rom, der heilige Anterus.

N. Chr. G. 236.

7. Laut Nachrichten aus dem vierten Jahrhunderte, soll Pontianus, zugleich mit einem Priester Hippolytus, nach Sardinien seyn verbannet worden, wo man sagt daß er bald nachher gestorben. Ob natürlichen Todes, von der ungesunden Luft dieser Insel, oder ob des Märtyrertodes? Darüber sind die Berichte sich nicht einig. Da Eusebius weder der Verbannung noch des Märty-

s. Tillemont.

rertodes dieses Papstes erwähnet, so möchte ich deren Gewährleistung nicht übernehmen.

8. Der heilige Anterus starb nachdem er Einen Monat der Kirche vorgestanden.

9. Die Wahl seines Nachfolgers, des heiligen Fabianus, soll von einem sichtbaren Wunder seyn begleitet gewesen. »Es wird erzählt« so sagt Eusebius, »daß »er, nach dem Tode des Anterus, sammt andern vom »Lande gekommen sey, und auf unerwartete Weise zum »heiligen Amte berufen worden. Denn als die Brüder »alle zur Wahl des Bischofes versammlet gewesen, und »viele ihren Sinn auf ausgezeichnete und berühmte »Männer gerichtet, kein Mensch aber auf den gegen»wärtigen Fabianus Rücksicht genommen, sey plözlich »von der Höhe herab eine Taube geflogen, und habe »sich auf sein Haupt gesezt, ... worauf das »ganze Volk, wie ergriffen von Einem göttlichen Hauche, »mit Freudigkeit und mit Einer Seele ausgerufen, daß »er würdig sey, ihn ergriffen und auf den bischöflichen »Stuhl ihn gesetzet habe.« Es scheint aus dieser Erzählung, daß er als Laie zum Oberhirtenamte berufen worden. Euseb. Eccl. Hist. VI. 29.

10. Origenes soll, der Verfolgung wegen, nach Cäsarea in Kappadocien, zu seinem Freunde, dem heiligen Firmilianus, geflohen seyn. Da wir aus einem später geschriebnen Briefe des Firmilianus an den heiligen Cyprian sehen, daß eben in Kappadocien die Verfolgung vorzüglich heftig ward, durch die Härte des Statthalters Serenianus, so wird die Nachricht desto wahrscheinlicher, welche wir bey einem Schriftsteller finden, der im Anfange des fünften Jahrhunderts blühete, daß Origenes sich zwey Jahre bey einer zu Cäsaräa in Kappadocien wohnenden Jungfrau Juliana, welche gläubig war, verborgen gehalten. Und in der That sehen wir bey Eusebius, daß Origenes selbst bezeugt hat, von einer gewissen Juliana Auslegungen der heiligen Bücher des alten Bundes von Symmachus, nebst andern Erklärungen derselben, erhalten zu haben. Pallad. Euseb. Eccl. Hist. VI. 17.

11. Kein Rath unsers Heilandes mag wohl dem Origenes so schwer zu befolgen geworden seyn, als die Worte: »Wann sie euch in Einer Stadt verfolgen, so »fliehet in eine andere;« ihm, der von zarter Jugend Matth. X. 23.

an, von der Begierde den Namen des Sohnes Gottes in Schmach, in Banden, in Martern und im Tode zu bekennen, entzündet war. Diese Gesinnung leuchtet auch hervor aus einer Schrift, welche auf uns gelanget ist, über das Marterthum, die er an zween Freunde richtete, den Diakon Ambrosius, den er dem valentinianischen Irrthum entrissen hatte, und der immer mit ihm in genauer Verbindung blieb, und an Prototektos, einen Priester der Kirche zu Cäsarea in Palästina. Beyde waren des Namens Jesu wegen ergriffen, in Bande gelegt, nach Deutschland geschleppt worden, und erhielten ihre Freiheit wieder, als mit dem Leben des Maximinus die Verfolgung aufhörte *).

12. In eben angeführtem, viele Jahre später geschriebnem Briefe des heiligen Firmilianus an den heiligen Cyprianus, erzählt jener auch, daß zu dieser Zeit eine falsche Prophetin zu Cäsarea in Kappadocien aufgestanden, welche Eingebungen des heiligen Geistes vorgegeben, Wunder gethan, und Erdbeben — die der böse Geist wohl habe vorhersehen können — vorhergesagt habe, welche auch würklich eingetroffen. Verschiedne aus den Brüdern hätten sich bethören lassen, ja sie hätte einen Priester Rusticus und einen Diakon zu schändlicher Buhlschaft mit ihr hingerissen. Sie hätte sich erkühnt verschiedne Personen zu taufen, ja sogar durch Aussprechungen der heiligen Worte den Schein anzunehmen, als vermöge sie Gotte das heilige Opfer der Eucharistie zu bringen. Endlich that ein frommer Mann unter den Exorcisten der Kirche ihr Einhalt, und zeigte daß sie von einem bösen Geiste besessen wäre.

Firmil. epist. ad Cypr.

13. Ohngefähr um diese Zeit, doch auch vielleicht schon früher, zur Zeit Alexanders, da die Kirche in Ruhe war, versammlete sich zu Ikonium in Lykaonien ein Concilium der Bischöfe von Kappadocien, Galatien, Cilicien, und andern Gegenden umher, wegen der von den Montanisten gegebnen Taufe, und erklärte

Firmil. epist ad Cypr.

*) Bey einigen meiner Leser möchte die Warnung nicht überflüssig seyn, diesen Bekenner Ambrosius, den die Kirche auch den Heiligen zuzählt, nicht mit dem großen Erzbischofe zu Mailand zu verwechseln, der am Ende des vierten Jahrhunderts blühete.

jede Taufe, welche nicht von Katholiken gegeben würde, für ungültig. Wir werden sehen wie lebhaft über diese Frage in der Folge gestritten, und wie sie von der Kirche entschieden ward.

XLV.

1. Die Geschichte des Herodian hört auf mit dem Regierungsantritt des jungen Gordian. Bey Dürftigkeit der historischen Quellen dieser Zeit, vermißt man ihn, obschon er uns, wo wir ihn noch hörten, vieles vermissen ließ. N. Chr. G. 238.

2. Gordian war mit schönen Anlagen geboren, sein natürlich guter Verstand war gebildet worden, und seinem edlen Herzen entsprach anmutige Wohlgestalt, welche von Freundlichkeit und munterm Sinne belebt ward.

3. Zwar gerieth er, gleich im Anfang seiner Herrschaft, in die Hände elender Schmeichler, Freygelassener, entmannter Kämmerlinge des Frauenzimmers, welche sich seiner, und durch ihn der öffentlichen Angelegenheiten bemächtigten; aber wir werden gleich sehen wie er diesem schändlichen Einflusse sich entriß.

4. Des Kaisers Jugend und seine verachtliche Umgebung, gaben einem gewissen Sabinianus, von dem wir übrigens nichts wissen, den Einfall, in Afrika die Fahne des Aufruhrs zu erheben, und nach der Herrschaft zu trachten. Auf Befehl des Kaisers rückten afrikanische Schaaren dem Statthalter von Mauritanien, welcher schon von den Aufrührern belagert ward, zu Hülfe und entsezten ihn, worauf er jene so in die Enge trieb, daß sie ihm den Sabinianus auslieferten, dessen Partey sich unterwarf, und Verzeihung erhielt. Ueber das Schicksal des Sabinianus selbst, der wie ein Meteor aufgefahren und gesunken war, meldet uns die Geschichte nichts. N. Chr. G. 240.

5. Es scheint daß diese Empörung den Jüngling aus dem Schlummer gerissen habe, denn von nun an handelte er wie es seiner würdig war.

6. Der Krieg wider die Perser, welche schon seit einigen Jahren das Reich bedräueten, war durch Ermordung der beyden lezten Kaiser gehemmet worden,

als Pupienus Maximus sich an die Spitze des Heers zu setzen in Begrif war.

7. Gordian beschloß wider diese Feinde ins Feld zu ziehen, vermählte sich aber zuvor mit der Tochter eines Mannes Namens Misitheus, oder wie Zosimus ihn nennet, Temesikles. Beyde Namen deuten auf griechische Abkunft.

8. Er war ein gelehrter Mann. Wenn aber Capitolinus sagt, Gordian hab' ihn, seiner Beredsamkeit wegen, zum Schwäher erkoren, so ist wohl vernünftiger zu glauben, daß der Jüngling nicht nur diese schöne Geistesgabe, sondern auch tiefe Einsichten, große Fähigkeit für Geschäfte des Kriegs und des Friedens, und unbestechbare Redlichkeit früh in ihm erkannt und verehret habe. Er ernannte ihn zum Präfectus Prätorio, hörte gern seinen Rath, unternahm nichts ohne ihn.

9. Wir haben noch ein Schreiben dieses Mannes an seinen kaiserlichen Eidam, und die Antwort des Gordian. Misitheus erinnert ihn, mit großer Freymütigkeit, an die Zeit da er sich von falschen Freunden, elenden Leuten, habe leiten lassen, sagt den Göttern Dank, und wünschet ihm Glück, daß er diesen schnöden Banden sich entrissen habe, nennet ihn seinen ehrwürdigen Sohn, und sagt, es sey eine Freude Schwäher eines guten Fürsten zu seyn, der selbst Kunde nehme von den Dingen, und der Nichtswürdige verstoßen habe, die mit seiner Macht gleichsam öffentlichen Verkehr getrieben.

10. Der junge Kaiser nennet ihn in der Antwort seinen Vater, preiset die Götter, als die Schützer des römischen Reichs, die ihn dem schändlichen Einflusse jener Elenden entrissen, und durch Misitheus die Wahrheit hätten zu ihm gelangen lassen. »Mein Vater« so schreibt er, »unglücklich ist der Herrscher, dem die Wahr»heit verschwiegen wird!«

11. Hohe Zeit war es daß Gordian jenes Gezücht von sich entfernte, und sein Vertrauen dem Misitheus schenkte. Denn außer dem Uebelstande einer Verwaltung, welche das schon von innerer Zerrüttung bedrohete Reich in Schmach und in Verderben hätte stürzen mögen, rüstete sich zu dessen Untergange dessen gefährlichster Feind Artaxerxes, Stifter des Neuperſischen Rei-

ches. Zwar starb er während dieser Zurüstung, aber den großen Anstalten dieses Königes verdankte ohne Zweifel, in Verbindung mit der Unthätigkeit des Gordian im Anfange seiner Regierung, der Sohn und Nachfolger des morgenländischen Eroberers, Sapor, welcher kriegerisch und unternehmend wie sein Vater war, die schnellen Fortschritte so er machte, da er Nisibe und Karrhä eroberte, und, wofern nicht auch Antiochia, wie Capitolin zu sagen scheint, in Besiz nahm, doch wenigstens diese erste Stadt des Reichs im Morgenlande schon berennet hielt.

12. Aber gleiche Thätigkeit sezte anizt ihm Gordian entgegen. Er führte ein mächtiges, mit jeder Art von Feldzeug reichlich versehenes, und wohlgeordnetes Kriegsheer diesem furchtbaren Feind' entgegen, begleitet von Misitheus, der die Seele der Unternehmung war, der durch Weisheit und Größe seiner Anstalten für die Sicherheit und für die Versorgung des Heers, durch rege Wachsamkeit, durch strenge Mannszucht, durch väterliche Fürsorge für den Soldaten, durch den Umfang und die Richtigkeit seiner Entwürfe, durch die Kraft und Schnelligkeit der Ausführung, das volle Vertrauen der Legionen erwarb, wie er das Vertrauen des Kaisers schon besaß, den Ruhm eines großen Feldherrn verdiente, und vielleicht das gefährdete Reich rettete.

13. Gordian zog durch Mösien und durch Thracien, bekämpfte dort Heere barbarischer Völker, die sich ihm entgegen gestellt hatten, drang ein in Syrien, eroberte wieder (oder entsezte) Antiochia, verfolgte den mehrmal besiegten Sapor über den Euphrat, besiegte ihn wieder, eroberte wieder Karrhä, (das alte aus Abrahams Geschichte bekannte Haran, welches auch izt Haran heißt) Nisibe, ganz Mesopotamien, und schrieb an den Senat einen Brief, in welchem er die Hofnung äußerte, den Siz des persischen Reiches zu erobern. »Wofern die Götter uns begünstigen« sagt er, »werden »wir bis gen Ktheſiphon kommen. Nur bleibe Misitheus »erhalten, mein Präfectus Prätorio, der auch mein »Vater ist, durch dessen Leitung und Anordnung wir dies»es vollbracht haben, und das übrige vollbringen wer»den. Euch geziemt es, öffentliche Dankgebete zu ver»

»ordnen, uns den Göttern zu empfehlen, und dem Mi»sitheus zu danken.«

14. Der Lauf dieser glücklichen Ereignisse ward aber gehemmt durch des Misitheus Tod. Er erkrankte an einem Bauchflusse, und es wird erzahlt daß Philippus, ein Araber von Geburt, der, von geringer Abkunft, sich durch Talente schon hoch in den Kriegsdienst emporgeschwungen, veranstaltet habe, daß ihm, statt eines lindernden Heiltrankes, ein anderer, von entgegengesezter Würkung gereichet worden. Genug der groſse Mann starb, und ward ohne Zweifel vom ganzen Heere aufrichtig bejammert; gewiß vom jungen Kaiser, dessen Glück mit ihm entwich. Er hegte keinen Argwohn wider Philippus, ja er ernannte ihn, an die Stelle seines gestorbnen Schwähers, zum Präfectus Prätorio.

15. Misitheus hatte vorzüglich weise Thätigkeit in Verpflegung des Heers gezeigt, wodurch er bewürket, daß es weder Mangel an irgend einem Bedürfnisse jemals litt, noch auch — was im Feldzuge von so groſser Wichtigkeit ist — je Mangel zu leiden besorgte, daher willig blieb und wohlgemuth.

16. Sein tückischer Nachfolger ließ es sich dagegen mit Beflissenheit angelegen seyn, sowohl durch verkehrte Bestellung der Lastschiffe, als dadurch, daß auf seinen Rath das Heer in wüste Gegenden geführt ward, den Mangel an Lebensmitteln zu bewürken, und dadurch das Murren der Soldaten gegen den Kaiser zu erregen, den er ihnen verhaßt machte, und durch falsche Vorspieglungen ihm Maaßregeln zur Last legte, welche er selbst ihm angerathen hatte.

17. So brachte er, durch arglistige Täuschung des leicht bethörten Soldaten, und durch Bestechung einiger der Angesehensten im Heer, es bald dahin, daß er selbst zum Kaiser ausgerufen, der edle junge Gordian aber ermordet ward *).

---

*) Capitolin, ein Schriftsteller von geringem Urtheil, sagt, Gordian habe darein gewilliget, daß Philippus mit ihm die höchste Gewalt theilen solte; da dieser ihn aber schnöde behandelt, habe er ihn vor dem Heere angeklagt, das Heer aber habe den Philippus begünstiget, worauf Gordian sich erboten als Cäsar jenem

18. Kein Kaiser war so allgemein geliebt worden wie dieser Jüngling. Die Soldaten und der Senat nannten ihn ihren Sohn; das Volk nannte ihn sein Ergötzen.

19. Er starb nachdem er fünf Jahr und acht Monate geherrschet hatte; nach gewöhnlicher Meynung im zwanzigsten, nach einigen im drey und zwanzigsten Jahre seines Lebens. Man sagt daß neun Mörder die ihn tödteten, sich alle, nach dem Tode des Philippus, mit den Schwerdtern die sie zu Gordians Ermordung gebraucht, sollen selbst ermordet haben. n. Chr. G. 244.

Philippus meldete dem Senat, das Heer habe ihn zum Kaiser ausgerufen, nachdem Gordian an einer Krankheit gestorben sey. Der Senat bestätigte die Wahl des Heers. Jul. Capitol. in Gordian. Zosimus, I. Aurelius Victor (uterque) Eutropius.

LXVI.

1. Indem ich zurückkehre zu den beyden Brüdern Theodorus und Athenodorus, so sey mir, wegen Folge der Erzählung, erlaubt, hier etwas aus der Zeit der Verfolgung unter Maximinus nachzuhohlen.

2. Während der Zeit welche Origenes sich in Kappadocien verborgen hielt, waren Theodorus und Athenodorus zu Alexandrien, wo, wie wir gesehen haben, der große Dionysius der Alexandriner, den Lehrstuhl der Katecheten eingenommen hatte, als Herakles dem Demetrius im bischöflichen Amte gefolget war. Ohne Zweifel hörten sie dort den Unterricht dieses heiligen Mannes, und besuchten auch die Hörsäle der Philosophen; gewiß ist, daß sie, weitere Fortschritte in Erkenntnissen zu machen, sich in Alexandrien aufhielten.

---

unterordnet zu werden, dann als Präfectus Prätorio, endlich als Feldherr, welches Philippus ihm kaum noch zugestanden, und bald nachher ihn habe tödten lassen. Von diesem schwachen, ja niedrigen Betragen, welches Capitolin dem jungen Kaiser — wahrscheinlich in der Meynung Mitleiden für ihn zu erregen — beylegt, sagen Zosimus, Eutropius, beyde Victors, kein Wort, und es reimet sich auch nicht mit dem edelmütigen Sinne dieses liebenswürdigen Jünglings.

3. Da ihr tadelloser Wandel, in Verbindung mit großem Fleiße, und seltnen Fähigkeiten, den Neid andrer Jünglinge wider sie reizte, stifteten einige derselben eine Buhlerin an, welche den Theodor, im Augenblicke da er mit andern über philosophische Gegenstände sich unterhielt, öffentlich ansprach, und den Lohn schändlicher Gefälligkeiten so sie ihm erwiesen zu haben vorgab, von ihm begehrte. Die Frechheit des Weibes erregte den Unwillen der Beystehenden denen seine lautre Tugend bekannt war; er aber blieb ruhig, und bat einen seiner Freunde ihr zu geben was sie foderte, auf daß sie Ruhe vor ihr hätten. Schon begannen jene Buben Vortheil zu ziehen von dem Schein der Wahrheit, den das dem Weibe gegebne Geschenk der Verleumdung gab; aber Gott offenbarte die Unschuld des Jünglings. Das Weib ward sogleich besessen von einem bösen Geiste, der sie auf Boden warf, und sie fürchterlich plagte, bis Theodorus — den wir fortan bey seinem neuen Namen Gregorius den Wunderthäter benennen hören — für sie betete, und den bösen Geist von ihr austrieb. So erzählt der heilige Gregorius von Nyssa, in seinem Leben des Wunderthäters.

Greg. Nyss. in vita Thaum.

4. Da sogleich nach dem Tode der Maximine die Verfolgung aufhörte, kehrte Origenes aus Cäsarea in Kappadocien zurück gen Cäsarea am Meer in Palästina, und trat wieder sein Lehramt an. Gregor der Wunderthäter und Athenodorus reisten zu ihm und blieben noch ein Jahr bey ihm, worauf sie sich zurück begaben in ihre Vaterstadt, Neocäsarea in Pontus. Ehe sie Origenes verließen hielt Gregor eine öffentliche Rede, welche auf uns gelanget ist. Alte und Neuere sehen sie an als ein Werk von bewunderswürdiger Beredsamkeit. Er preiset Gott, in dieser Rede, Der ihn und seinen Bruder nach Cäsarea und dem Origenes zugeführt; er erzählt mit welcher Weisheit und Liebe dieser große Meister sie von einer Stufe der Erkenntniß zur andern geleitet habe, und verbreitet sich über dessen Lob mit dankbarem Herzen, und mit jugendlichem Feuer.

Greg. Thaum. in Orig.

5. Der heilige Hieronymus berichtet uns, Origenes habe die Jünglinge bewogen heimzureisen zu ihrer Mutter.

Hier. de illustr. Eccl. script.

6. Origenes schrieb an Gregorius, wahrscheinlich

bald nach dessen Rückkehr in Neocäsarea, einen Brief, den man in einer Lese von Sprüchen des Origenes findet, welche die heiligen Basilius und Gregorius von Nazianz, unter dem Namen Philokalia (das heißt, Liebe des Schönen) gesammlet haben. In diesem Briefe ermahnt er seinen geliebten Jünger, obschon ihm Gott Gaben geschenket hätte, welche ihn fähig machten als Rechtsgelehrter unter den Römern, oder als Philosoph unter den Griechen zu glänzen, dennoch sich ganz dem Christenthume zu widmen; alle Kenntnisse so er in den Wissenschaften erworben, jenem höhern Zwecke zu unterordnen, und sie zum Verständnisse der heiligen Schriften anzuwenden. Es sey wohl erlaubt, sagt er, wenn man aus Egypten in das Land der Verheissung ziehe, Schätze der Egyptier mit sich zu führen, um sich deren zum Bau und zur Einrichtung der Bundeshütte zu bedienen, — obschon er aus Erfahrungen wisse, daß solches wenigen genützet habe, — die heilige Schrift aber lehre uns, daß man nicht aus dem Lande Israel wieder zurückkehren nach Egypten, noch auch vom Gesetze Gottes sich hinwenden dürfe zu den Wissenschaften der Welt. Indem Origenes seinen Jünger zum Forschen in den heiligen Schriften ermuntert, empfiehlt er ihm dieses Forschen immer mit dem Gebete zu verbinden, welches, zu deren wahrem Verständnisse zu gelangen, nothwendig ist. Or. Philoc. 13.

7. Gregorius entzog sich bald dem Gewirre der Geschäfte, dem Getümmel der Stadt, der Anhänglichkeit an allem Zeitlichen, entsagte seinen Gütern, um desto sorgenloser und freyer seinem Heile nachzugehen im Wandel vor Gott.

8. So sehr er aber auch sich dem Anblicke der Welt entzog, und aller irdischen Verbindungen sich entschlug konnte er doch nicht dem Auge des Phädimus, Bischofes zu Amasea in Pontus, entgehen, der ein heiliger Mann, und mit Gabe der Weissagung begnadiget war. Dieser erkannte im jungen Manne die Reife der geheiligten Tugend, und wünschte mit Eifer dieses Licht auf einem Leuchter zu sehen, wo es einer ganzen Gemeine leuchten solte. Dem Gregor blieb der Wunsch des Phädimus nicht unbekannt, aber durchdrungen von der furchtbaren Wichtigkeit des apostolischen Amtes, und desto

kleiner von sich denkend, je größer er vor Gott war, suchte er sich den Nachstellungen des heiligen Bischofes zu entziehen, und floh von einer einsamen Stätte zur andern. Da nun Phädimus ihn aufzuspüren nicht vermochte, ward er einst ergriffen vom heiligen Geist, erhub die Augen gen Himmel, und erklärte vor Gott, daß er den Gregor zum Dienste der Kirche weihete.

9. Dieser war damals drey Tagreisen von Phädimus entfernt. Er glaubte sich nun nicht länger des heiligen Berufs weigern zu dürfen, erbat sich aber und erhielt von jenem Erlaubniß, noch eine kleine Weile in seiner Einöde bleiben zu dürfen, und flehete zu Gott um Erleuchtung.

10. Als er bey Nacht auf seinem Lager den hohen Geheimnissen unsers Glaubens nachsann, sah er erscheinen einen Greis, ehrwürdigen Ansehens. Gregor sprang auf, fragte wer er wäre? und warum er zu ihm käme? Der Greis antwortete, er wäre gesandt worden zu ihm von Gott, ihm die Wahrheit des Glaubens vorzulegen, und zeigte zugleich mit der Hand auf eine weibliche Bildung, die in übermenschlicher Würde ihm erschien. Gregor schlug die Augen nieder, staunend und geblendet vom Glanze, den beyde Erscheinungen von sich strahlten in dunkler Nacht. Da hörte er, daß das erhabne Weib Johann den Evangelisten bey seinem Namen nannte, und ihn ermahnte, diesem jungen Manne das Geheimniß der wahren Religion zu offenbaren. Der Jünger der Liebe sprach darauf er sey bereit es zu thun, da es der Mutter des Herrn angenehm sey. Er legte ihm den wahren Glauben vor, die Erscheinungen verschwanden, und Gregor schrieb sogleich nieder, was er vom hohen Evangelisten gehört hatte. Also lautet es:

11. »Es ist nur Ein Gott, Vater des lebendigen »Wortes, der bestehenden Weisheit, der Macht und »des ewigen Abdrucks; vollkommner Vater des voll»kommnen Sohns; Vater des Einigen Sohns.

»Es ist nur Ein Herr, Einer von Einem, Gott von »Gott, Abdruck und Bild der Gottheit, das kräftige »Wort, die Weisheit, welche den Inbegrif aller Din»ge umfaßt, und die Macht, welche alle Geschöpfe ge»macht hat, wahrer Sohn eines wahren Vaters; un»sichtbarer Sohn eines unsichtbaren Vaters; unwandel-

»barer Sohn eines unwandelbaren Vaters; unsterbli»cher Sohn eines unsterblichen Vaters; ewiger Sohn »eines ewigen Vaters.

»Und es ist nur Ein Heiliger Geist, Der da hat »Sein Wesen aus Gott, und Der den Menschen erschie»nen ist durch den Sohn; Bild des Sohnes; vollkom»men wie Er; lebende Ursache der Lebendigen; heili»ge Quelle; Heiligkeit welche Heiligkeit gibt; durch »Den offenbaret wird Gott der Vater, Der da ist über »alles und in allen Dingen, und Gott der Sohn, »Der da ist in allen Dingen. Vollkommene Dreyeinig»keit, ohne Theilung und ohne Veränderung in Ihrer »Herrlichkeit, in Ihrer Ewigkeit, und in Ihrem Reiche.«

12. Dieses Glaubensbekenntniß lehrete Gregorius der Wunderthäter immer in seiner Kirche, und seine Handschrift ward noch gezeigt zur Zeit seines Geschichtschreibers, des heiligen Gregor von Nyssa, der in der lezten Hälfte des vierten Jahrhunderts blühete. Rufinus, ein Zeitgenoß des eben genannten Kirchenvaters, hat es seiner lateinischen Uebersetzung der Kirchengeschichte des Eusebius ganz einverleibt *).

13. Froh, gekräftiget und erleuchtet, verließ Gregor seine Einöde, nach Neocäsarea zu gehen, und sein heiliges Amt anzutreten. Von Nacht und Regen überfallen, nahm er mit seinen Begleitern Obdach in einem heidnischen Tempel, der von unsaubern Geistern, die dort Orakel sprachen, heimgesuchet ward. Indem er hinein trat, zeichnete er sich mit dem Zeichen des Kreuzes, und brachte die Nacht zu mit Gebet und mit lautem Lobgesang. An folgendem Tage gaben die Teufel, welche sich dort als Götzen hatten verehren lassen, zu erkennen, daß sie den Tempel räumen müßten, wegen des Mannes der in ihm gewesen. Der Priester suchte den Mann Gottes auf, fand ihn, drohete ihn vor der Obrigkeit zu verklagen. Gregor gab ihm einen Zeddel, durch den er dem bösen Geiste befahl: »Gregor an Sa-

*) Georg Bull, einer der gelehrtesten Bischofe der anglicanischen Kirche, welcher eine treffliche Vertheidigung des Glaubens des Nicenischen Concilii geschrieben hat, erklärt, daß dieses Glaubensbekenntniß offenbar von der Zeit des Gregorius des Wunderthäters herruhre. Georg. Bullus defensio fidei Nicenae.

tan: geh' hinein!« Der Priester legte die Schrift auf den Altar, opferte wie gewöhnlich, und der Teufel offenbarte sich wie zuvor durch gewisse Zeichen.

14. Der Götzenpriester ward aufmerksam auf die Macht des Gottes, dem die Götzen gehorchen mußten, eilte dem Wunderthäter nach, und bat ihn um Unterricht. Gregor legte ihm die Lehren unsers Glaubens vor, aber jener nahm Anstoß an dem Geheimnisse der Menschwerdung des Sohnes Gottes. Da sagte der Heilige: »Nicht Worte noch Vernunftschlüsse überzeugen dich; »so mögen denn die Wunder der Macht Gottes es thun!« Da verlangte der Heide, er möchte einem großen Steine der vor ihnen lag, befehlen, sich an einem Ort hin zu versetzen den er angab. Gregor thats, der Stein versezte sich, der Ungläubige ward überführt, verließ sein Amt und alles was er hatte, ward Gregors Jünger, und in der Folge Diakon; ja, nach Rufin, des Wunderthäters Nachfolger im Amte.

Gregor. Nyss. in vita Thaum. u. Rufini Hist. Eccl.

15. Der heilige Basilius, der im vierten Jahrhunderte blühete, bezeugt auch, daß der heilige Gregor der Wunderthäter den Teufeln furchtbar gewesen; und Sokrates der Geschichtschreiber berichtet, daß er durch geschriebne Worte böse Geister vertrieben habe. So redet auch der heilige Hieronymus von seinen Wundern.

Socr. Hist. Eccl. IV, 27. Hier. de illustr. Eccl. scriptor.

16. Der Ruf dieser Zeichen war dem heiligen Gregor zuvorgeeilet, und das heidnische Volk von Neocäsarea strömte, sammt den wenigen Gläubigen die dort waren, ihm entgegen; er aber wandelte still, und in sich gekehrt, in die Stadt hinein. Da er seine ganze Habe wegegeben, hatte er auch kein Haus mehr, und die Gläubigen waren in Sorge, wo ihr Bischof wohnen solte. Er ermahnte sie an den innern Bau des Tempels Gottes in ihnen selbst zu denken. Indessen boten ihm verschiedne Heiden eine Wohnung in ihren Häusern an, Gregor aber fügte sich der Einladung eines wohlhabenden Christen, der Muson hieß.

17. Gleich am Tage seiner Ankunft wurden viele gläubig, und früh an folgendem Morgen sah man vor der Thüre des wunderthätigen Bischofes viele Kranke, die Jesus Christus, Dessen heiligen Namen er anrief, alle heilte. In Verbindung mit so auffallenden Wundern Gottes, würkte das heilsame Wort um so kräfti-

ger, und bald ward die Zahl der Gläubigen sehr groß. Nun trug Gregor ihnen den Bau einer Kirche an. Die Gläubigen waren freudig bereit. Einige gaben Beysteuer an Geld, andre legten unverdrossen arbeitende Händ' ans Werk. Die Kirche ward gebauet auf dem höchsten Orte der Stadt, und man hat es als eine besondre Schirmung Gottes angesehen, daß sie weder von Erdbeben, deren verschiedne diese Stadt fürchterlich heimgesucht haben, so daß auch in einem derselben alle Häuser einstürzten, noch auch, wie andre Kirchen, während der Diocletianischen Verfolgung, auf Befehl dieses Kaisers, zerstöret ward.

18. Der heilige Bischof gewann, je mehr und mehr, das Vertrauen seiner wachsenden Gemeine. Jeder fragte ihn um Rath. Entstand ein Streit, so mußte er als Obmann entscheiden. Zween Brüder machten eine traurige Ausnahme, indem sie, bey Theilung des väterlichen Erbguts, sich über einen Teich nicht vergleichen konnten. Sie gingen so weit, daß schon jeder von seiner Seite Leute wafnete. Abends vorher, eh die Sache durch Gewalt entschieden werden sollte, ging Gregor an den Teich, betete die ganze Nacht, befahl dann dem Wasser zu weichen, und der ganze Teich trocknete aus. Wie staunten die hadernden Brüder als sie statt des Wassers Erde fanden! Nach hundert Jahren sah man noch Spuren des ausgetrockneten Teiches.

19. Der Strom Lykus, welcher durch Neocäsarea fließt, pflegte im Winter anzuschwellen zwischen Bergen, dann manchmal mit Gewalt sich ins niedre Land, den Damm durchbrechend, zu ergießen, und durch Ueberschwemmung großen Schaden zu thun. Das Landvolk suchte Hülfe beym Wunderthäter. Er ging mit ihnen an den Ort wo der Strom den Damm zu durchbrechen pflegte, stand allda still, gestüzt auf seinen Stab, und unterhielt sie, im Augenblick ihrer Sorge fürs Zeitliche, mit Reden von der Wonne des ewigen Lebens. Dann erinnerte er sie, daß sie von Gott allein Wunder erwarten dürften, rief laut den Namen Jesu Christi an, senkte seinen Stab in die Erde, da wo der Riß im Damme geschehen war, bat Gott, die Wasser hinfort zu hemmen, und ging davon. Der Stab faßte

Wurzel, und ward ein großer Baum, der immer hinfort den Wassern ein Ziel sezte.

20. Gottes Segen verbreitete sich durch Gregorius weit umher, und Gläubige verschiedner Städte baten ihn um Bischöfe. Die Stadt Comana *) ordnete Gesandte an ihn, um einen Bischof von ihm zu erhalten. Er reiste hin, und entflammte ihren Eifer durch Reden und durch Thaten. Als von der Wahl des Bischofs die Rede war, da sahen die Häupter der Stadt sich um nach Männern von edler Geburt, von Wissenschaften, von glänzenden Gaben, dergleichen sie an Gregorius bemerket hatten, und stellten ihm darauf verschiedne Männer dar. Gregorius, von dem wohl kaum zu zweiflen ist, daß Gott ihn auch mit der Gabe, das Innere der Menschen zu unterscheiden, begnadiget hatte, äußerte den Wunsch, daß sie auch aus niederen Ordnungen Männer auf die Wahl zu einem Amte bringen möchten, zu welchem, vor allen andern Vorzügen, am meisten auf lautre Gottseligkeit gesehen werden müsse, solte auch der welcher diese hätte, unter den geringsten Gläubigen gefunden werden. Einer von denen welche der Wahl vorstanden, wolte einen Scherz machen, und rief aus: »Wenn es so gemeynt ist, so rathe ich zu Alexander dem »Köhler, wir werden alle dieser Wahl beystimmen!« »Wer ist dieser Alexander?« fragte Gregorius. »Hier »ist er!« rief einer aus der Versammlung, und stellte ihn lachend dem heiligen Manne vor. Alexander war halb nackt, halb bedeckt mit schwarzen Lumpen. Seine Hände, sein Gesicht zeugten von seiner Kohlenarbeit. Als er dem Gregor dargestellt ward, staunte er nicht, sah keinen an, blieb in großer Ruhe, welche dem heiligen Manne ganz anders auffiel als den andern, die ein Gelächter über den schwarzen Köhler erhuben.

21. Gregor nahm ihn bey Seite, und fragte ihn wer er wäre? Alexander offenbarte sich ihm, mit jenem Vertrauen welches ein Heiliger einem Kinde Gottes einflößt. Er gestand ihm, daß er nicht aus Noth diese Lebensweise gewählt hätte, sondern um desto unbemerk-

*) Comana, nehmlich Comana in Pontus, die man, um sie von Comana Kapadocia (welche in Kapadocien lag) zu unterscheiden, Comana pontica nannte.

ter in christlicher Tugend sich zu üben. »Ich sehe« sprach er, »diesen Kohlenstaub als eine Larve an, die »mich dem Anblicke der Welt entzieht. Ich bin jung, »und nicht übel gebildet; diese Vorzüge möchten mir »zum Fallstricke gereichen, da ich mich vollkommner »Enthaltung zu widmen wünsche. Mein Handwerk »nährt mich auf unschuldige Weise.« Gregor betrachtete ihn, unterhielt sich mit ihm, ließ ihn in den Händen derjenigen die ihn nach Comana begleitet hatten, und gab ihnen Unterricht über das was sie mit ihm zu thun hätten. Dann kehrte er zurück zur Versammlung, redete über die Eigenschaften eines guten Bischofes, und zog die Red' in die Länge, bis Alexander, den er hatte baden und mit ihm eignen Gewanden anziehen lassen, herbeygeführet w,rd. Nun erschien er allen als ein andrer Mensch. »Wundert euch nicht,« sagte Gregorius, »wenn ihr euch geirret habt an diesem »Manne, den ihr nach sinnlichen Eindrücken beurtheiltet. »Der Teufel hätte wohl gern dieses Gefäß der Erwäh»lung unnüz gemacht, indem er es verbarg.« Alexander ward zum Bischofe von Comana geweihet, stand mit Würde und mit Heiligkeit seinem apostolischen Amte vor, und ward als Märtyrer verbrannt in der Christenverfolgung unter dem Kaiser Decius.

Gregor. Nyss. in vita Thaum.

22. Athenodorus, Bruder des Gregorius, ward auch Bischof in der Landschaft Pontus. Wir werden in der Folge noch von ihm als einem heiligen Märtyrer hören.

23. Ungefähr um die Zeit als Gregorius der Wunderthäter zum Bischofe von Neocäsarea geweihet ward, machte Origenes eine zwote Reise nach Athen, wo er seine Auslegung des Propheten Ezechiel endigte, und die vom heiligen Hieronymus sehr gerühmte Auslegung des hohen Liedes anfing, aber erst nach seiner Rückkehr vollendete.

N. Chr. G. Etwa ums Jahr 240.

Euseb. Eccl. Hist. VI. 32.

24. Zu Bostra in Arabien war ein Bischof, Namens Beryllus, welcher schon eine Zeitlang dieser Kirche wohl vorgestanden war, dann aber in großen Irrthum fiel, indem er behauptete, Jesus Christus habe vor Seiner Menschwerdung kein eigenthümliches Daseyn gehabt, sondern in Dem von der Jungfrau gebornen habe der Vater gewohnet, so wie Er die Propheten er-

füllet. Umsonst hatten verschiedne Bischöfe sich bemühet ihm diesen Irrthum zu benehmen, als Origenes, den man darum ersuchte, zu ihm reiste, sich vertraulich mit ihm unterredete, und ihn in den Schooß der Kirche zurückführte. Zur Zeit da Eusebius seine Kirchengeschichte schrieb, das heißt zwischen siebzig und achtzig Jahr nachher, waren die Verhandlungen einer dieser Sache wegen gehaltnen Versammlung von Bischöfen jener Gegend, nebst den Unterredungen des Origenes mit Beryllus, noch vorhanden.

Euseb. Eccl. Hist. VI. 33.

LXVII.

1. Philippus der Araber ernannte sogleich, wie er zum Augustus ausgerufen worden, seinen siebenjährigen Sohn, der auch Philippus hieß, zum Cäsar.

N. Chr. G. 244.

2. Es scheint daß die kurze Verblendung des Heers wider den Kaiser Gordian, mit dessen Leben aufgehört habe. Die Soldaten errichteten ihm ein Grabmal, welches noch lange nachher gezeigt ward; Philip wagte nicht dessen Andenken zu schmähen, ja er legte ihm den Beynamen Divus bey, das heißt, er willigte in seine Vergötterung.

3. Begierig nach Rom zurückzukehren, vielleicht weil er dem Heer nicht traute, und es nicht durch Fortsetzung des Kriegs zu einem Ausbruche des Mißvergnügens reizen wolte, schloß Philip den Frieden mit Sapor, dem er, wofern wir einem griechischen Schriftsteller aus dem zwölften Jahrhundert glauben wollen, Mesopotamien und Armenien soll überlassen, bald nachher aber, auf bundbrüchige Weise, beyde Länder wieder in Besiz genommen haben. Ueber Antiochia zog er zurück nach Rom, suchte die Soldaten durch reiche Geschenke, den Senat durch Mäßigung und Bescheidenheit zu gewinnen. Seine Herrschaft zu befestigen ernannte er seinen Bruder Priscus, und einen nahen Verwandten seiner Gemahlin, den Severianus, zu Oberbefehlshabern des Heers, jenen in Syrien, diesen in Macedonien und in Mösien. *)

Zonaras.

*) Mösien, ein Land südlich von der Donau, über Macedonien und Thrazien, das itzige Servien und Bulga-

4. Im folgenden Jahr unternahm er einen Feldzug gegen die Karpen oder Karpier, wider welche schon der Kaiser Cälius Balbinus hatte ziehen wollen, als er durch den Tod daran verhindert ward. Diese waren in Mösien eingedrungen. Er überwand sie in einer Feldschlacht, zwang sie, sich in eine feste Stadt einzuschließen, belagerte sie. Nach einem mißlungenen Ausfalle suchten und erhielten sie den Frieden; Philip kehrte zurück nach Rom. N. Chr. G. 245.

5. Als er drey Jahre regiert hatte, nahm er seinen zehnjährigen Sohn zum Gehülfen im Consulat, und N. Chr. G. 247. abermal im folgenden Jahr, ließ ihn auch nun den Titel Augustus annehmen. N. Chr. G. 248.

6. Am 21sten April dieses Jahrs lief, nach gewöhnlicher Meynung, das tausente Jahr nach Erbauung Roms zu Ende, und Philippus feyerte daher die Säculär-Spiele mit großer Pracht; wahrscheinlich die lezten, welche zu Rom gefeyert worden. N. Chr. G. 248.

7. In eben diesem Jahre gab Philippus eine Verordnung wider das unnatürliche, abscheuliche Laster, welches in Rom seit Jahrhunderten offenbar, und gegen Erlegung einer bestimmten Steuer an den öffentlichen Schaz, geübet ward.

8. Beyde von Philippus ernannte Oberbefehlshaber der Heere in Syrien und in Mösien machten sich durch Uebermut und durch Härte verhaßt. In beyden Provinzen entstand ein Aufruhr. Im Morgenlande ward ein gewisser Jotapian zum Kaiser ausgerufen, und Carvilius Marinus in Mösien.

9. Ohne bey zweifelhaften, sich widersprechenden Berichten schlechter Geschichtschreiber zu verweilen, wollen wir nur bemerken, daß es scheint, als habe Jotapian sich in seiner angemaßten Macht erhalten, bis zum Anfange der Regierung des Decius, welcher von Philippus nach Mösien gesandt ward, nachdem der Aufruhr durch den Tod des Marinus aufgehört, und der Kaiser dem Severianus die Oberbefehlshaberschaft des Heers genommen hatte. Kaum hatte Decius sein

---

rien. Seinen Namen leitet man ab vom celtischen Worte Möse, ein Sumpf. Noch izt heißt in der dänischen Sprache jede sumpfige Wiese en Mose.

Amt angetreten, als das Heer ihn zum Augustus ausrief. Er und Philippus, der seinen Sohn mit einigen Cohorten der Leibwache in Rom ließ, zogen wider einander zu Felde. Philippus ward von seinem Nebenbuhler in einer Feldschlacht besiegt, flüchtete nach Verona, ward dort — man weiß nicht ob von Soldaten seines oder des feindlichen Heers — ermordet. Sobald diese Nachricht in Rom ankam, ermordeten die dort zurückgebliebenen prätorianischen Cohorten den jungen Philip.

N. Chr. G. 249.

10. Von diesem Knaben wird erzählt, daß er von finsterer Gemütsart gewesen, daß man von seinem fünften Jahr an ihn nie lachen gesehen, und daß er bey den säcularischen Spielen seinem Vater, der laut aufgelacht, ein saures Gesicht zugekehrt habe.

11. Decius ward vom Senate und vom Volke als Kaiser anerkannt, und wohl mit desto vollkommner Uebereinstimmung, da das Heer, so ihn erwählt hatte, ihm zugethan, und er ein erfahrner Feldherr war.

12. Er willigte in die Vergötterung beyder Philippen, oder veranlaßte solche wohl vielmehr selbst, da ohne seine Anrege der Senat diese Apotheose nicht würde verfüget haben.

Zosimus, I. Aurel. Vict. utorque. Eutropius, Zonaras.

LXVIII.

1. Einige meiner Leser, denen die Geschichte jener Zeit nicht gegenwärtig vorschwebt, mögen sich vielleicht sehr befremdet finden bey der Untersuchung, ob Philip der Araber, dieser Verräther und Mörder seines Kaisers und Wohlthäters, des liebenswürdigen Gordian, ein Christ oder ein Heide gewesen.

2. Man kann indessen nicht leugnen, daß die Meynung derjenigen, welche ihn für einen Christen halten, sich auf vielfältigen Zeugnissen gründe, deren einige, ihrer Urheber wegen, unsre Aufmerksamkeit heischen. Hören wir diese Zeugnisse, bemerken wir was ihnen zuwider sey, erwägen wir, mit unbefangner Wahrheitsliebe, was für und was wider das Christenthum des Philippus streite.

3. Folgendes erzählt Eusebius:

»Nachdem Gordianus sechs ganze Jahre das römi»sche Reich verwaltet hatte, folgte ihm Philippus in »der Herrschaft, zugleich mit seinem Sohne Philippus. »Von diesem« (nehmlich dem Vater) »gehet die Rede »(καλεχει λογος) daß er Christ gewesen, und in der »lezten Nachtfeyer vor Ostern habe Theil nehmen wol»len mit dem Volke, an den Gebeten der Kirche. Der »Bischof aber, welcher der Kirche vorstand, habe ihm »nicht zuvor den Eingang gestattet, eh' er seine Sünden »bekannt, und sich in die Reihe der Büssenden geordnet »habe, weil jener ihn sonst, seiner vielen Verschuldi»gungen wegen, nicht würde zugelassen haben. Und »es wird gesagt (λεγεται) daß er willig gehorchet, und »seine ächte, fromme Gesinnung der Gottesfurcht, durch »die That an den Tag gelegt habe.«

Eus. Eccl. Hist. VI. 34.

4. Der heilige Hieronymus schreibt die Christenverfolgung des Kaisers Decius dem Hasse zu, mit welchem er wider die Religion des Philippus gewütet habe.

Hieron. de illustr. Eccl. script. 54.

5. Der heilige Chrysostomus legt, mit großem Lobe, diese heldenmütige Freymütigkeit dem heiligen Babylas bey, welcher zur Zeit des Philippus Bischof war in Antiochia. Sonach hätte das Ereigniß sich zugetragen, als Philippus, gleich nachdem er im Morgenlande zum Kaiser ausgerufen worden, nach Rom zog, wo ihn sein Weg nach Antiochia führte. Zwar nennt der heilige Kirchenvater den Philippus nicht, kann aber keinen andern Kaiser meynen. Er sagt, der Bischof Babylas sey ungeblendet vom Pompe irdischer Macht und Hoheit, der ihm nur wie ein Gemählde, wie ein Schatten, wie ein Traum erschienen, auf den Kaiser zugegangen, habe ihm die Hand auf die Brust gelegt, ihn, wie ein Schäfer ein räudiges Schaf, auf daß es die Heerde nicht anstecke, aus der Hürde treibe, von den Gläubigen getrennt.

6. Orosius will, daß Philippus die säcularischen Spiele zur Ehre Jesu Christi und der Kirche gefeyert habe.

7. Das stärkste Zeugniß für das Christenthum des Philippus scheint aus einem Briefe des heiligen Dionysius des Alexandriners hervorzugehn, weil dieser ein Zeitgenosse des Philippus war, und vom Kaiser Va-

lerianus schreibt, er sey, eh' er die Christen verfolgte, gegen sie so wohlwollend und ihnen so günstig gewesen, wie keiner der vorigen Kaiser, selbst nicht diejenigen, von denen öffentlich gesagt worden, daß sie Christen gewesen.

Dionys. Alex. apud Euseb. Eccl. Hist. VII. 10.

8. Man nimmt auch einen Beweis aus dem Umstande, daß Origenes, wie Eusebius sagt, an den Kaiser Philippus und an dessen Gemahlin Severa Briefe soll geschrieben haben, welches doch Eusebius nicht als gewiß bezeuget. Vincentius von Lerins, der im fünften Jahrhunderte lebte, und der den Brief an Philip gesehen zu haben scheint, sagt, daß Origenes an diesen Kaiser mit der Autorität eines christlichen Lehrers geschrieben habe.

Euseb. Eccl. Hist. VI. 36.

9. Endlich steht die vom heiligen Chrysostomus erzählte Geschichte, doch mit einiger Verschiedenheit der Umstände, auch in der alexandrinischen Chronik, deren Verfasser sagt, daß er sie von Leontius, Bischofe zu Antiochia, (welcher im Jahre 347 oder 348 dieses Amt antrat) gehört habe.

10. Es scheint mir überflüssig bey dem zu verweilen, was spätere, zum Theil leichtgläubige Schriftsteller, Zonaras, Nicephorus, Cedrenus, Syncellus und andre, vom Christenthume des Philippus gesagt haben, da sie ohne Zweifel aus jenen oben angegebnen Quellen schöpften, deren Zeugnisse durch Beistimmung dieser Leute kein neues Gewicht erhalten.

11. Beleuchten wir diese Zeugnisse, und fangen wir an beym großen Zeitgenossen des Philippus, dem heiligen Dionysius von Alexandria, welcher von Kaisern spricht, denen öffentlich nachgesagt worden, daß sie Christen gewesen. Da er in der Mehrheit redet (und vom Kinde Philippus doch wohl nicht die Rede seyn kann), so deutet er ohne Zweifel auf Alexander und auf Philippus den Vater. Alexander war den Christen hold, und auch Philip ließ sie in ungekränkter Ruhe. Es ist sehr begreiflich, daß Feinde des Christenthums diesen beyden Kaisern nachgesagt haben, daß sie Christen wären. Dionysius sagt aber nicht, daß er dieser Meynung sey Daß er Alexandern, welcher Christum zugleich mit heidnischen Heroen verehrte, nicht für einen Christen habe halten können, ist offenbar. Sonach läßt

sich aus der angeführten Stelle auch nicht schließen, daß er den Philip für einen Christen gehalten habe.

12. Eusebius spricht vom vermeynten Christenthum des Philip, und von dessen Demütigung in einer Kirche, als von einer Sage. »Die Rede geht« »Es wird »gesagt.« Er nennt uns nicht einmal den Ort wo dieses Ereigniß soll Statt gefunden haben, noch auch den Bischof der Kirche. Wie dürftig und trübe müssen die Quellen dieser Sage ihm geschienen haben, wenn er so leicht darüber hin gehet. Dem geglaubten Ereignisse würde er als Geschichtschreiber der Kirche, und als Bischof, die verdiente Wichtigkeit gegeben haben. So aber behandelt er es als eine ungewisse Sage. Und an mehreren Stellen seiner Schriften nennt er Constantin den ersten christlichen Kaiser. Dasselbige thun Lactantius, Sulpitius Severus, der heilige Ambrosius und Theodoret, die vom Christenthume Philips kein Wort reden.

13. Hieronymus hielt ihn für einen Christen, das ist offenbar, da er die Christenverfolgung des Decius, dem Hasse dieses Kaisers gegen die Religion des Philippus zuschrieb. Aber wer darf leugnen, daß dieser Kirchenvater, bey alle seinem Verstande, und bey seiner großen Gelehrsamkeit, sich von seiner feurigen Phantasie manchmal über die Richtschnur des gesunden Urtheils habe dahin reißen lassen? Rechnete nicht eben dieser Hieronymus den Seneca zu den Heiligen, weil er den vorgegebnen Briefwechsel des Philosophen mit dem Apostel Paulus für ächt hielt? Und woher solte er die Gewißheit vom Christenthume des Philippus gehabt haben, von dem der früher lebende Eusebius als von einer ungewissen Sage spricht? *)

Hieron. de illustr. Eccl. script. 12.

14. Die Erzählung des heiligen Chrysostomus beruht, wenigstens zum Theil, wie Tillemont ungern,

*) Sehr richtig sagt der redliche, gelehrte, und scharfsinnige Pater Pagi, in seinen Anmerkungen zum Baronius, eben bey dieser Gelegenheit, mit Beziehung auf den heiligen Hieronymus: Priores scriptores christiani, fidei nostrae promovendae toti addicti, et summo animi candore praediti, sese saepe nimis faciles, in iis quae religioni favebant, praebuerunt, ut innumera exempla demonstrant.

aber ehrlich zugiebt, auf verfälschten Nachrichten. Denn Chrysostomus sagt, der heilige Babylas habe darum dem Kaiser — den er nicht nennet — den Eingang zur Kirche gewehrt, weil dieser den Sohn eines fremden Königes, den er vom Vater als Geissel bekommen, mit eigner Hand ermordet habe; ein Ereigniß, von dem wir keine Spur irgendwo sonst finden, und dessen einzige Erwähnung bey diesem Kirchenvater zu beweisen scheint, daß ihm, wofern er von Philip spricht, die Ermordung Gordians nicht bekannt war. Auch sagt eben dieser Kirchenvater an einem andern Orte, derselbe Kaiser welchen Babylas aus der Kirche vertrieben, habe diesen heiligen Bischof tödten lassen; da hingegen, nach Eusebius, Philip sich ihm soll gefügt haben, und Babylas in der Christenverfolgung unter Decius gemartert ward.

15. Die alexandrinische Chronik sagt, Philip habe, für die Ermordung eines Sohnes von Gordian, den dieser ihm, da jener Präfect der Leibwache war, anvertrauet, und den er, nach dem Tode des Vaters getödet habe, um an seiner Statt zu herrschen, öffentlich büssen müssen. Der Verfasser der Chronik, welcher wie Chrysostomus den Kaiser und den heiligen Babylas handeln läßt, behauptet diese Erzählung, von Leontius, der im Jahre 347 oder 348 Bischof zu Antiochia ward, gehört zu haben. Aber so ein Hörensagen aus dem Munde eines Mannes wie Leontius war, führt keine große Autorität mit sich.

16. Die wohlgemeynte, gleichwohl in der That anstößige Behauptung des gutherzigen aber an Urtheil sehr schwachen Orosius, daß Philip die Feyer der Säcularspiele, auf die Verherrlichung Christi und der Kirche zurückgeführt habe, wird noch nichtiger als sie es an sich schon jedem scheinen muß, durch den Grund den er dafür anführt. Man findet, sagt er, bey keinem Schriftsteller, daß Philip das Capitol bestiegen, und die bräuchlichen Opfer gebracht habe. Als ob die Feyer dieser Spiele nicht die vorgeschriebnen Gebräuche vorausseze! Es ist aber auch nicht einmal wahr, daß man nichts von diesen Opfern finde. Aurelius Victor spricht von Schlachtopfern, welche bey diesen Säcularspielen des Philippus, nach Vorschrift der Priester,

Aur. Vict. de Caesaribus, 28.

gebracht wurden, und dasselbe wird bezeuget durch Schaumünzen aus jener Zeit. So belehret uns auch Capitolinus, daß bey eben dieser Feyer zwey tausend Gladiatoren kämpften. Eben dieser Schriftsteller berichtet, daß Philippus den ermordeten Gordian, dessen Andenken den Römern sehr werth war, immer divus (den vergötterten) genannt habe. (Divum semper appellans). Ich weiß wohl, daß Constantin und einige seiner christlichen Nachfolger, sich dasselbe, in öffentlichen Verfügungen, bey Erwähnung gestorbner Kaiser, erlaubt haben; aber es ist ein Unterschied zwischen Beybehaltung alter Formen im Kanzleystyl, und gewöhnlichem Ausdruck in der Rede.

s. Tillemont.

Capit. in Gord. 33.

17. Diese heidnischen Handlungen des Philippus, mögen wohl vorzüglich diejenigen, welche durchaus sein Christenthum behaupten, und es doch weder mit heidnischen Opfern noch mit Gladiatorenkämpfen reimen können, auf die Meynung geführt haben, daß er erst während der Säcularfeyer Christ geworden; eine Meynung, welche Baronius annimmt, und daher erwünschten Anlaß nimmt, das ganze Ereigniß von der öffentlichen Busse dieses Kaisers in der Kirche, aus Antiochia nach Rom zu versetzen, und dem heiligen Papste Fabian beyzulegen, was der heilige Chrysostomus und die alexandrinische Chronik dem heiligen Babylas zuschreiben. Sonach stürzet er eben die Erzählung, welche ihrer Umständlichkeit, und des chrysostomischen Ansehens wegen, der Meynung, daß Philip ein Christ gewesen, das meiste Gewicht zu geben schien. Dagegen beruft er sich auf die Märtyreracten des Pontius, deren Unächtheit izt allgemein anerkannt wird, und deren Verfasser, wider alle historische Wahrheit, behauptet, Philip habe das Capitol eingestürzt. Höchst auffallend ist es, wenn Baronius behauptet, daß fast alle dem Fabian die erwähnte Handlung zuschreiben, ohne doch einen von diesen fast allen zu nennen. Endlich fällt er mit sich selbst in offenbaren Widerspruch, wenn er die beyden Philippe erst im vierten Jahre der Regierung des Vaters Christen werden läßt, und gleichwohl das finstre, ihm erbaulich scheinende, Wesen des jungen Philip, der Erziehung zuschreibt, welche ihm seine christliche Mutter Severa soll gegeben haben. Aus

Baron. annal. Eccl. ad annum 246.

dem düstern Sinne eines Knaben, der vom fünften Jahre an nicht soll gelacht, und seinen lachenden Vater öffentlich sauer angesehen haben, möchte man wohl eher auf einen heranwachsenden Tyrannen, als auf christliche Gesinnung eines Knaben schließen, dem Freundlichkeit, Bescheidenheit, und Ehrerbietung gegen die Eltern geziemen. Und das fünfte Jahr seines Alters führt uns in eine Zeit zurück, in welcher der Vater noch nicht Präfectus Prätorio, geschweige denn Kaiser war.

18. Bey solcher Beschaffenheit der Gründe für das vermeynte Christenthum des Kaisers Philippus, werden die nicht mehr vorhandnen Briefe des Origenes an ihn und an die Kaiserin Severa nicht als ein Beweis für dasselbe gelten können; so wenig, sagt Pater Pagi, wie der Brief des heiligen Justinus an den Antoninus beweisen mag, daß dieser Kaiser ein Christ gewesen.

19. Das Stillschweigen aller heidnischen Schriftsteller davon, daß Philip sich zu unsrer heiligen Religion solle bekannt haben, ist auch von großer Wichtigkeit. Die Einwendung, daß er heimlich Christ gewesen, kann nicht Statt finden, wenn von seiner vorgeblichen öffentlichen Busse die Rede ist. Wie hätten denn jene Schriftsteller es nicht an ihm rügen sollen, daß er die Götter Roms für Jesum Christum verlassen hätte? Wie läßt es sich denken, daß Zosimus, der ihm Frevel und Schwächen vorwirft, und der ein so bittrer Feind unsrer Religion ist, ihm diese nicht solte vorgeworfen haben? Und wie hätte er der beißenden Satyre Julians entgehen können? Heidnische Schriftsteller sind so weit entfernt auch nur einen Argwohn in Absicht auf seine Religion zu äußern, daß wir vielmehr von ihnen erfahren, welche heidnische Gebräuche er geübet habe. Endlich, würde Decius beyde Philippen — wie nicht nur Eutropius sagt, sondern wie auch Schaumünzen beweisen — nach dem Tode unter die Götter versezt haben, wenn sie sich zur Religion Jesu Christi bekannt hätten?

LXIX.

1. Obschon man, wie ich hinlänglich gezeigt zu haben glaube, überwiegende, ja entscheidende Gründe

hat, die Meynung, daß der Kaiser Philippus ein Christ gewesen, zu verwerfen, so ist doch gewiß, daß die Bekenner Jesu Christi, im ganzen römischen Reiche, während seiner Regierung, einer ungekränkten Ruhe genossen, welche nur im lezten Jahre, aber ohne den mindesten Antheil von seiner Seite, in Alexandria, wie wir hören werden, gestört ward.

2. Wir haben gesehen, wie der heilige Polykarpus, aus klein Asien, heilige Männer, nach Frankreich, dort das Evangelium zu predigen, wo es noch wenig Eingang gefunden hatte, gesandt habe; mit welchem Segen sie das Wort vom Gekreuzigten verbreiteten, wie groß die Zahl der Christen und heiliger Märtyrer zu Lyon und zu Vienne im Jahre 177 war, und welchen Glanz die Kirche von Lyon unter dem heiligen Irenäus von sich warf.

3. Wir dürfen nicht zweifeln, daß das Evangelium, je mehr und mehr, sich in diesem Lande verbreitet habe, auch nach dem im Jahre 202 erfolgten Märtyrertode des heiligen Irenäus, zu dessen Zeit, nach seinem Zeugnisse, auch schon Kirchen in Deutschland waren gegründet worden. Tertullian, ein jüngerer Zeitgenosse des heiligen Irenäus, sagt, daß verschiedne Völkerschaften Galliens sich Jesu Christo unterworfen hätten.

4. Aus Vergleichung von Nachrichten aus Frankreich, besonders von denen, die wir beym heiligen Gregorius von Tours finden, der im sechsten Jahrhundert blühete, mit römischen Berichten, scheint, auf nicht zu bezweifelnde Weise, hervorzugehen, daß, während der Regierung des Philippus, der heilige Papst Fabian, sieben Evangelisten, welche die bischöfliche Weihe hatten, nebst begleitenden Priestern, nach Frankreich gesandt habe, und daß jene sieben Männer dort sieben Kirchen stifteten, denen sie nachher vorstanden. Gatianus stiftete die Kirche zu Tours; Trophimus die zu Arles; Paulus die zu Narbonne; Saturninus, die zu Toulouse; Dionysius, die zu Paris; Stremonius, (den die Franzosen Saint Autremoine nennen,) die zu Clermont; (nehmlich zu Clermont-Ferrand in Auvergne) und Martialis, die zu Limoges; Männer, welche alle von der Kirche den Heiligen zugezählet werden. N. Chr. G. etwa ums Jahr 246.

2. Der Inhalt desselben, den man aus den wenigen seinen Stimmen zu entnehmen vermag, scheinet von dem Inhalte seiner ersten Predigten nicht viel verschieden gewesen zu seyn, und um weniger gemeint zu haben, haben er und seine Juden der Zwietracht gewiß nicht ermangelt, obschon der große Haufe seine Predigten gern hörte. Es wird dieses wohl Niemand wundern, der weiß, daß Irrthümer, auch seinen Vorsteher, dem heiligen Pontius, als Apostel jener Landen angesehen werden können.

3. Nicht, als ob von jener Irthümer, von heiligen Verfassungen und Gebräuchen, evangelischen Lehren, seine Christen in Gallien gewußt haben, aber das Gedächtniß ihrer hatte nach geringer Verfließung einiger Zeit, der unwissend Grossen bezwungen, stärker er sagt, daß von der Predigung des Apostels Petrus Niemand in Gallien gewußt.

Beda. Hist. Eccl. Gent. Anglor. l. 1. c. 27.

4. Was ich behauptet worden, daß der Evangelist Lukas und die heiligen Geschichten des Apostels Paulus, Lysanias und Trophimus, das Evangelium in Gallien recht lieben verbreitet haben, ist einmahlen so erwiesen, daß Niemand zu gedenken, daß es noch zu bestreiten sey, daß man Gallien mit Galatien, welche, nach der Schrift des heiligen Paulus, seine Lehre so gut annahmen, heiligen Schaden gegen die Wort der heiligen Schreiber, und Gallien mit Galatien, welche, nach der Schrift des heiligen Paulus, verwechselt habe.

2. Tim. IV. 10.

29. Gesch. der Apost. c. 1. v. 1. Ebr. c. 13. v. 23.

29. Gesch. der Apost. c. 20. v. 4.

5. Der heilige Lukas gehöret zu Pontius Pilatus, und den der Apostel Paulus zum Glauben an den Sohn Gottes bekehret, und der, nach den Zeugnissen der heiligen Väter, Apostel und Evangelist, welcher Gallien zu seinem Theile bekommen hat, und der Trophimus, welcher, nach der Schrift des heiligen Paulus, Gallien mit Galatien, und Gallien mit Ephesus, und Gallien mit Jerusalem, und Gallien mit Judäa, und Gallien mit Christo, und Gallien mit Gott, und Gallien mit Himmel, und Gallien mit Ewigkeit verwechselt, und Gallien mit Galatien, welche, nach der Schrift des heiligen Paulus, seine Lehre so gut annahmen, heiligen Schaden gegen die Wort der heiligen Schreiber, und Gallien mit Galatien, welche, nach der Schrift des heiligen Paulus, verwechselt habe.

1. Thess. c. 1. v. 8. Gal. c. 1. v. 6. 2. Tim. c. 4. v. 10. Ebr. c. 13. v. 23. Apost. Gesch. c. 20. v. 4. Ephes. c. 6. v. 21. Col. c. 4. v. 7.

6. Der heilige Lukas, der Evangelist, welcher Gallien zu seinem Theile bekommen hat, und der Trophimus, welcher, nach der Schrift des heiligen Paulus, Gallien mit Galatien, und Gallien mit Ephesus, und Gallien mit Jerusalem, und Gallien mit Judäa, und Gallien mit Christo, und Gallien mit Gott, und Gallien mit Himmel, und Gallien mit Ewigkeit verwechselt, und Gallien mit Galatien, welche, nach der Schrift des heiligen Paulus, seine Lehre so gut annahmen, heiligen Schaden gegen die Wort der heiligen Schreiber, und Gallien mit Galatien, welche, nach der Schrift des heiligen Paulus, verwechselt habe.

1. Thess. c. 1. v. 8. Gal. c. 1. v. 6. 2. Tim. c. 4. v. 10. Ebr. c. 13. v. 23. Apost. Gesch. c. 20. v. 4. Ephes. c. 6. v. 21. Col. c. 4. v. 7.

7. Der heilige Lukas, der Evangelist, welcher Gallien zu seinem Theile bekommen hat, und der Trophimus, welcher, nach der Schrift des heiligen Paulus, Gallien mit Galatien, und Gallien mit Ephesus, und Gallien mit Jerusalem, und Gallien mit Judäa, und Gallien mit Christo, und Gallien mit Gott, und Gallien mit Himmel, und Gallien mit Ewigkeit verwechselt, und Gallien mit Galatien, welche, nach der Schrift des heiligen Paulus, seine Lehre so gut annahmen, heiligen Schaden gegen die Wort der heiligen Schreiber, und Gallien mit Galatien, welche, nach der Schrift des heiligen Paulus, verwechselt habe.

1. Thess. c. 1. v. 8. Gal. c. 1. v. 6. 2. Tim. c. 4. v. 10. Ebr. c. 13. v. 23. Apost. Gesch. c. 20. v. 4. Ephes. c. 6. v. 21. Col. c. 4. v. 7.

Schnellschreibern *), indem er sie hielt, nachgeschrieben würden, welches er vorher, aus einer ihm vorzüglich eigenthümlichen Demut, nie hatte gestatten wollen. So hat man deren mehr als tausend gesammlet, woraus zu sehen ist, daß er, da man so spät sie zu sammlen anfing, fast täglich muß gepredigt haben. Er gab ihnen, wie nach ihm so viele der heiligen Väter auch mit ihren Predigten gethan haben, den bescheidnen Namen Homilien, daß heißt Unterredungen, anzuzeigen, daß es nicht erhabne, noch auch tief durchdachte Reden, sondern freye Unterhaltungen wären, wie sie etwa ein Vater mit seinen Kindern haben möchte. Da Haupt und Herz bey ihm voll waren von geistigen Gedanken, und gottseligen Empfindungen, ward es ihm leicht, auch ohne Vorbereitung, den Gläubigen das Wort der Lehre vorzutragen, wie wir denn auch aus einigen Stellen dieser Homilien sehen, daß er manchmal erst in der Kirche sich vom Bischofe den Text geben ließ, den er unmittelbar nachher der Gemeine auslegte. Euseb. Eccl Hist. VI, 36.

9. Aus diesen Homilien sehen wir, daß alle Sonntage und alle Freytage die Christen sich zum Gottesdienste versammleten, und daß, wie scheint, sie gewöhnlich bald nach der Predigt das heilige Abendmahl genossen. Wahrscheinlich wie noch izt da geschieht, wo unmittelbar nach Verlesung des Evangeliums, bey der heiligen Messe, geprediget wird, und nach der Communion des Priesters, mehr oder weniger Gläubige, während der Messe, das heilige Abendmahl empfangen. Denn Origenes sagt: »Niemand müsse das Wort Gottes hören, der nicht geheiliget ist am Leibe und am »Geiste, denn er soll ja gleich nachher zum Hochzeitmahle gehen, und essen das Fleisch des Lammes, und »trinken den Kelch des Heils.« Anderswo sagt er: »Ihr, die ihr unsern Geheimnissen beyzuwohnen pflegt, Orig. in Exod. hom. 11.

*) »Schnellschreiber« ταχυγραφοι. Die Römer nannten sie notarios. Sie besaßen die Kunst durch Schriftabkürzungen und willkürliche Zeichen, ganze Reden, so wie sie gehalten wurden, ohne Ein Wort zu verlieren, aufzuzeichnen; eine Kunst, welche in England, bey den Parlamentssitzungen noch geübet, und short hand writing genannt wird.

mit, welcher Obiter, und mit welcher Ehrerbie-
tung sie den Hirt des Herrn empfahet, und daß auch
weder Hab Brüder Ehrsucht haben auf die Ämter Gal-
tens für sündig meinet sie auch halten, und mit
Ehrsucht nicht einen Bruder neben verlangen, sondern
wann mit Recht seine Gerichte, um Ehren sich zu
Gal. 5, 26. 1 Petr. 5, 5. verhalten, gleichwie die Demut, daß die Verachtung Ehr-
suchtt Wercke sein gerungen stressi sey: so ferner, um
einer andern Ämter: Ehren sich zu verhalten, um an-
dern unbescheiden Wesen, wann sie eher und rechter den
Hirt des Herrn, und den Hirten des Herrn vor Ehren
Röm. 12, 10. Phil. 2, 3. 1 Petr. 5, 5. 1 Joh. 4, 20. 21. Joh. 13, 34. 35. Joh. 15, 12. 13. 17. Joh. 17, 21. 23. Joh. 13, 14. 15

em Glauben zu geben; entschuldigte sich auch, wie Hieronymus erzählt, über einige ihm entwischte Aeußerungen, dadurch, daß solche nicht für die öffentliche Bekanntmachung, sondern an seinen Freund, den Diaconus Ambrosius, geschrieben, und von diesem, aus Versehen, herausgegeben worden. Hier. Epist. 65.

14. Da wir aus des Porphyrius Lebensbeschreibung des platonischen Philosophen Plotinus sehen, daß dieser im Jahre 246 nach Rom kam, eine Schule dort eröfnete, und einem Origenes, der in den Hörsal unerwartet hineintrat, sehr große Ehre erwies; so verbindet flugs Baronius diesen Umstand mit dem von unserm Origenes an Fabian geschriebnen Brief, und folgert daraus, dieser heilige Papst habe, unbefriedigt durch die Rechtfertigung desselben, ihn nach Rom berufen, ein Ereigniß, welches, wofern es gegründet wäre, ein neues und unerwartetes Licht über die Verhältnisse jener Zeit verbreiten würde, und um desto mehr, da ein so großer und heiliger Mann wie Herakles, oder wie Dionysius, (der jenem im Jahre 248 folgte,) Bischof zu Alexandria war, wo Origenes sich aufhielt. Das Stillschweigen des Eusebius, von einer zwoten Reise nach Rom, würde solche sehr unwahrscheinlich machen, wenn wir auch sonst einigen Grund haben möchten daran zu glauben. Dieser fällt aber ganz dahin, da Baronius, indem er unsern Origenes mit einem heidnischen Philosophen gleiches Namens verwechselte, in einen Irrthum gerieth, den Du Pin, Tillemont, Pagi und Valois gerüget, lezter aber am gründlichsten widerlegt hat. Uebrigens waren beyde Origenes Jünger des Ammonius, und als solche Genossen des Plotinus, der auch des Ammonius Jünger gewesen *). v. Valesii Annot. Eccl. Euseb. Eccl. Hist. VI. 19.

15. Ein in Arabien entstandner Irrthum veranlaßte dort ein Concilium, zu welchem Origenes abermals eingeladen ward. Es waren einige verführt worden, zu glauben, daß die Seelen mit den Leibern stürben, zur Zeit der Auferstehung aber wieder mit den Leibern er-

*) Daher auch wohl die gelehrten Holstenius und Butler mit Baronius in gleichen Irrthum gefallen.

auch den letzten Zusammenhang der Heiden unter Heiden
merk würdig. Origenes selbst will solcher Briefe, wie
einer großen Versammlung, sich noch bedienen; auch
der Brief des heiligen Dionysius an Novatus hat
entlegene.

13. Da Cyprian er auch damals mit glücklichem Er-
folge wider den neuangefochtenen Bischof von Rom
stritte, von denen wollen wir nicht weiter gedenken. Die
meinen einzigst und den heiligen Cyprianus an, und wer-
meinen anderes. Das Streits den Apostel (Petrus?)
verworfen sey genug. Die stellen es hier gleichgültig,
ob er bey der Evangelisch Lehr weile. Sprechen damit
mit dem Munde zu verleugnen; nur dürfe man sagen
Ein Ding und dem Herzen nicht entlegen. Und stellen
ein Buch von dem so glaubten, daß es vom Himmel
gefallen sey, und daß, wer solchem nicht glaube,
Ordn. 2111. Verdammung der Kinder erleide, und zwar eine andere
Sect. VI. 26. als welche Christ Christen gibt.

LXX.

1. Das geschahe aber als vierzigsten Jahre nach
Christi Geburt durch Donatus, Bischof zu Karthago,
und die Seinen. Donatus war ein Bischof der Numidier.
Diese Donatisten waren auch Christen, und hatten
doch weltweit feinen Anhang. Petrus, Bischof
von Lambis in Numidien, sey Lambicis von Donatisten
letzten bey und nicht angegeben worden, gegen welche
aber Donatus sich ernstlich gesetzet hat, so daß auch
Lambicis Kirchenversammlung von neunzig Bischöfen,
von der Verwerflichkeit der Taufe ungeachtlichen worden,
und daß sowohl der heilige Cyprian, als Oberhaupt der
Kirche — und weiß um keine mehr, da das apostolische
Kirche vorgegangen von der Kirche zu Rom geblieben
worden, und bleibe, auch in diesen Verhältnissen, eine
ihre Mutter anlaß — wie wisse, sage ich, das sowohl
der heilige Bischof, als auch Donatus, sehr ernstliche
Briefe wider diese Irrlehre den Provinz geschrieben
haben.

Ep. Cypr. 73. 2. Bischof Cyprianus, gebürtig aus Karthago,
Sect. 1. Stehe einen Provinzial dieser Stadt, war aus allen die-
bert, daß große Lehrer, und vorzüglich die Vorsteher
einer sorgfältigen Aufsicht, mit großen Gaben und

Geistes und eines sehr edlen Herzens. Er gab, mit großem Ruhme, zu Karthago öffentlichen Unterricht in der Beredsamkeit, als er, der ein Heide war, von der göttlichen Wahrheit überzeugt ward, durch einen gewissen Priester Cäcilius, den einige, vielleicht mit Recht, für denselbigen halten, den Minucius Felix in seinem Gespräche, welches er Octavius benennet, redend einführt, und dessen Bekehrung er uns erzählt. Dem sey wie ihm wolle, gewiß ist, daß Cyprianus ihn in sein Haus nahm, ihn nicht nur als einen Freund ansah, sondern ihn, als den Vater seines geistlichen Lebens, kindlich verehrte, und daß Cäcilius im Tode ihm seine Frau und seine Kinder anempfahl. Auch nahm er den Namen Cäcilius an. Er hatte noch einen andern brüderlichen Freund, Donat, an den er, wahrscheinlich bald nach seiner Taufe, einen sehr schönen Brief schrieb — den einige zu seinen Abhandlungen rechnen — in welchem er auf vortrefliche Weise die durch die Taufe in ihm bewürkte Wiedergeburt beschreibt.

3. Die Bekehrung eines Mannes, den Reichthum, Geburt und Talente auszeichneten, machte viel Aufsehen in Karthago, und die Heiden legten ihm, mit griechischer Umänderung seines Namens, einen Schimpfnamen bey, indem sie, statt Cyprianus, ihn Koprianus nannten (vom Worte Kopros, welches Mist bedeutet). Er aber, der sich wie neugeboren fühlte, durch das Licht welches über ihm aufgegangen war, und durch die Gnaden der Heiligung, die ihn im Bade der Taufe überströmet, widmete sich sogleich ganz dem Gotte, Der Sich ihm offenbaret hatte, verließ seinen rhetorischen Lehrstuhl, verkaufte alles was er hatte, gab den Ertrag des Verkaufs den Armen, um, wie sein Lebensbeschreiber, Pontius, der sein Diakonus war, spricht, allen menschlichen Aussichten zu entsagen, und nach jener höchsten Liebe zu streben, welche von Gott allen Opfern vorgezogen, vom Sohne Gottes als Vollkommenheit empfohlen wird.

Matth XXIJ. 36 — 40. Mark. XII. 28 — 34. Luk. X. 25 — 28. Mark. X. 21. Matth. XIX. 21.

4. Es scheinet mir der Erwähnung werth, daß unter den Gütern, denen er entsagte — und er hatte sich nicht das mindeste vorbehalten — auch anmutige Gärten bey Karthago waren, welche, nach deren Verkauf, man weiß nicht auf welche Weise, wieder an ihn ge-

auß den ganz Verdammten der Zahn unter Gebeine

Langsten, und ihm alle, die schwer, von der Sünde Last gedrückt, zu unterdrückender Erhebung, zumahlen besonnerlichen Verwunderung, aufmercksam machen.

1. Er verfasset, gleich nach seiner Kunst, sich in die heiligen Reihen unter gutthätigen Christen, und nun er sich in solchen Orde nennet machte, denen Er Verfolgung Ihm und Ihr Wesen und der Wissen war, und wardt durch einige Stellen derselben veranlasset, sich mit Ihnen Gemeinschaft zu machen.

Practica in den wahren Gnaden.

Gregor. Nazianz. Orat. 19.

2. Der heilige Gregor von Nazianz sagt von ihm, er habe die Verschwärmer, den Pfaffen und Gelehrten der Welt verachtet, und seinen sich Irrenden Christianismum angenommen.

3. Seiner Leibspeise war anderster sich schmal, daß Brod begehrte, daß er zum Trocken gewohnet worden und der Schlaf glatter, der Vornacht einst solchen Mannes war, daß er sich nicht ins andere Seite wendete, Nächtlicher Zeit schlief, und nicht auf Nachtsteppe oder Federn zu Verfeinerung sich gesetzet.

4. Und die Zeit war er Verfolger gewesen, als sein Bischof Damasus starb, und daß ganz Rom zu Aufruhr, wer dessen Stelle gewinne, Ihm das geschrickte Hirnmaul bedrohete. Umkund entgog er sich dem Gewalt seiner Mitbrüder, so belagerten die in der Wohnung, deren Zuhörigen so heftig stritten, und mißlungen ihn, der ihnen entwichen, solte gefangen haben, in die Versammlungen zu gehen. Hier ward er seiner Irrthumben entgegengangen, und von dem Concilio gewiesen, daß Ihr Bischof der Gegend beklagligen die Wahl.

5. Nur sind Priester und einige seiner widerlegten sich verstehen. Umkund suchte nachher Ursulam seine Mitarbeiterin, Ihre Gemeinschaft und Zuneigungen der Seele zu genommen. Sie klagten ihn abhold, und wiederschrieben sich mehr, als die ganze Gemeine deren Wissen Ihrem sich sich anmaßt, und da sie Wissen und Meinen, seine Weise, sein Leben, seine Heiligkeit, seine Lehre, seine Ja gerne als sage Aufsorge für die Armen, die getreue Wahl zu ihrer Bischofamt, ja mehr und Ihrer Lehre, mehr Ja Gnade, Ja Gnade, Ja Gnade,

virginum (von der Zucht und dem Anzuge der Jungfrauen), dasjenige aber, welches de vanitate idolum (von Nichtigkeit der Götzen) benannt ist, bald nach seiner Taufe geschrieben habe.

11. In eben diesem Jahre folgte der heilige Dionysius von Alexandrien dem heiligen Heraklas, der schon im Jahre zuvor, nach sechzehnjähriger Amtsführung, gestorben war, auf den Stuhl des Evangelisten Markus, so wie er ihm auch auf den Lehrstuhl der Katecheten gefolget war. N. Chr. G. 248. N. Chr. G. 247.

LXXI.

1. Am Ende des Jahrs 248 oder im Anfange des Jahrs 249, erhub sich ein plözlicher Aufstand der Heiden, zu Alexandria, wider die Christen, zu welchem jene durch einen Dichter, oder durch einen Wahrsager, angestiftet wurden.

2. So berichtet ein ehrwürdiger Augenzeuge, der heilige Dionysius, Bischof dieser Stadt, in einem Briefe, den er ein oder zwey Jahre nach diesem Ereignisse, an Fabius, Bischof zu Antiochia, geschrieben, in welchem er ihm von der Verfolgung erzählt, die auf Befehl des Kaisers Decius angestellet worden. Er beginnet aber seine Erzählung mit jenem, noch zur Zeit des Philippus, aber ohne dessen Wissen, erlittnem Drangsale seiner Gemeine.

3. Das vom Dichter (oder sey es vom Wahrsager,) in Wut gebrachte Volk, tobte wider seine christlichen Mitbürger. Zuvörderst riß es einen Greis herbey, der Metras hieß, wolte ihn nöthigen Lästerworte zu reden, schlug, auf dessen Weigerung, ihn mit Knitteln, stach ihn mit gespiztem Rohr ins Gesicht, und in die Augen; schleppte ihn dann vor die Stadt hinaus, und steinigte ihn.

4. Dann führten sie Quinta, ein Weib, in einen Tempel, uud als sie mit Abscheu die Zumutung, den Götzen anzubeten, verwarf, banden sie ihr die Füsse zusammen, schleiften sie durch die Straßen der Stadt auf dem Steinpflaster, schlugen sie auch mit Geisseln, und steinigten sie, wo sie den Metras gesteiniget hatten.

5. Nun ergossen sie sich in alle Häuser der Christen,

raubten was kostbar war, warfen auseinander und verbrannten das übrige auf den Gassen; gewährten den Anblick einer durch Sturm eroberten Stadt.

6. Die Gläubigen entzogen sich dem rasenden Pöbel so gut sie konnten, und ertrugen den Verlust ihrer Habe mit Freudigkeit. Fielen auch einige den Heiden in die Hände, so fand sich doch etwa nur Einer, der den HErrn verleugnete.

7. Jene ergriffen eine betagte Jungfrau, Apollonia, gaben ihr solche Backenstreiche, daß sie ihr alle Zähne ausschlugen, schleppten sie zur Stadt hinaus, machten einen Scheiterhaufen, zündeten ihn an, und dräueten ihr, sie lebendig zu verbrennen, wofern sie nicht mit ihnen Worte der Lästerung aussprechen würde. Sie erwehrte sich dessen, auf eine Weise, welche ihnen Hofnung geben mochte, daß sie nachgeben würde, wodurch sie einige Freyheit der Bewegung erhielt, die sie schnell nutzend mitten in die Flammen sprang, und sogleich verbrannte.

8. In seinem Hause fanden sie den Sarapion, marterten ihn auf grauenvolle Weise, und stürzten ihn, nachdem sie ihm jedes Gebein zerbrochen, vom Söller hinab.

9. Kein Pfad war den Christen sicher, keine Straße, kein Gäßchen, weder bey Tage noch bey Nacht. Ueberall hörte man das wilde Geschrey: man müsse jeden, der nicht lästern wolle, sogleich herbeyschleppen, und verbrennen.

10. Dieses Drangsal dauerte eine geraume Zeit, und hörte auf durch innern Zwiespalt unter den Heiden in Alexandria, welche nun ihre Wut gegen einander ausließen. Die ganze Geschichte zeigt uns das alexandrinische Volk, als eins der leichtsinnigsten, feuerfänglichsten, unbeständigsten auf der Erde. Bald darauf erfuhr man den Tod des Kaisers Philippus, dessen Herrschaft den Christen sehr günstig gewesen, welche nun, vom neuen Kaiser Decius, nicht ohne Grund, blutige Verfolgung erwarteten.

Dionys. Alex. Epist. ad Fabium, apud Euseb. Eccl. Hist. VI. 41.

11. Da die Kirche das Andenken des heiligen Metras den 31sten Jänner, der heiligen Quinta den achten, und der heiligen Apollina den neunten des Hornungs feyert, so ist wahrscheinlich, daß dieses Drangsal im Anfange des Jahres 249 Statt fand.

LXXII.

1. Unter allen Schriften des Origenes, die sowohl in griechischer Urschrift als in lateinischen Uebersetzungen auf uns gelanget sind, ist wohl keine merkwürdiger, als sein in acht Büchern getheiltes Werk gegen den Celsus, welches wir im Griechischen besitzen. Hat er auch wohl verschiedne seiner andern Werke, vorzüglich die Auslegungen der heiligen Schriften, über die er alle gearbeitet hat, mit mehr Lust und Liebe geschrieben, so ist doch nicht zu leugnen, daß seine Lust und Liebe zu Allegorieen, seine öftere Vernachläßigung und Vorbeygehung des natürlichen Sinns, den er nur als die Schale des verborgenen Kerns anzusehen geneigt war, obschon dieser natürliche Sinn oft einfältiger, erhabner und dem Mißgriffe nicht so unterworfen ist wie der bildliche, es ist, sage ich, nicht zu leugnen, daß dieser Hang zum Bildlichen ihn weit über die Richtschnur des Wahren geführet habe.

2. Nicht als ob überall der allegorische Sinn zu verwerfen wäre. Das sey ferne! Der große Heidenapostel hebet manchmal den Schleyer bildlicher Vorstellungen der Schriften des alten Bundes, und offenbaret uns sogar in geschichtlichen Büchern desselben, den bildlichen Sinn, wo wir, ohne ihn, nur den natürlich sich darbietenden, allerdings auch wahren Sinn, würden gesehen haben.

3. Dem Witze aber und der Willkür darf nicht freyes Spiel gelassen werden. Selig ist, wer dem göttlichen Worte mit liebetrunknem Herzen nahet, aber der Verstand bleibe nüchtern, auf daß nicht die Fackel der Erklärung den wahren, in göttlicher Einfalt so erhabnen Sinn, statt ihn zu beleuchten, verzehre, und zum Spiele des Witzes ihn verflüchtige. Dieses gethan, und andre nach ihm durch sein Beyspiel dazu hingerissen zu haben, ist ein Vorwurf, von welchem man den Origenes nicht frey sprechen darf; und dieser Fehler stürzte ihn manchmal in einen andern, der auch mit Recht, obschon mit bedaurenswürdiger Bitterkeit, an ihm gerüget worden. Vertraut mit den Philosophieen der Alten, und vorzüglich mit der platonischen, ließ er sich oft von ihren Vorstellungen dahinreissen; und hoch erfreut wenn er

bey den Weisen der Vorzeit Gold einer heiligen Ueberlieferung fand, sonderte er es oftmal nicht sorgsam genug vom Zusatze des Irrthums, gerieth daher manchmal auf falsche Meynungen, die dem liebenswürdigen und großen Manne zwar zu verzeihen sind, da er sich nie von der Kirche trennte, deren Entscheidungen er als Richtschnur der Lehre demütig verehrte, und welche über jene Meynungen erst durch ihn und nach seinem Tode zu entscheiden veranlasset worden; aber er nahm doch unbehutsam neue, zum Theil sehr seltsame Ideen auf, welche von andern, die ihm folgten, begierig aufgenommen, ausgeschmückt, verunstaltet, und theils zu abentheuerlichen Hirngespinnsten ausgesponnen, theils zu Lehrgebäuden ärgerlichen Aberwitzes aufgethürmet wurden.

4. Von den Vorwürfen die ihm gemacht worden, von den sehr verschiednen Urtheilen großer Heiligen für und wider ihn und seine Schriften, werd' ich am füglichsten im folgenden Theile mit wenigen Worten etwas sagen, wann ich von den Banden, der Marter und dem Tode dieses Bekenners Jesu Christi reden werde.

5. Origenes berichtet uns, daß zween epikuräische Philosophen gewesen, welche Celsus geheißen, deren einer zur Zeit des Nero, der andre unter Hadrian und später gelebt habe. Gegen den lezten, welcher unter der Ueberschrift wahrhafte Rede (ἀληθης λογος) ein Buch wider die Christen geschrieben, richtete Origenes diese Schrift, und aus einigen Stellen, welche er aus jenem Buche anführt, erhellet, daß es Celsus zur Zeit der Christenverfolgung unter Markus Aurelius geschrieben habe.

Orig. contr. Cels. I. 8.

6. Aus einem guten Buche einen Auszug machen, ist mehrentheils eine undankbare Arbeit. Je kräftiger und verschlungener der Inhalt ist, desto weniger kann ein Auszug ihm Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Man gibt nicht etwa nur um so viel weniger, als man ausläßt, sondern man nimmt auch dem was man mittheilt, seinen Bestand und seinen Gehalt. Die Idee eines vollständigen Auszuges von einer gediegnen Schrift, enthält in sich selbst einen Widerspruch. Eine solche Schrift ist ein lebendiges Ganzes. Einzelne, davon getrennte

Glieder, kann man zur Schau umhertragen, aber sie sind des Lebens beraubt.

7. Es wäre sehr zu wünschen, daß wir eine deutsche Uebersetzung dieser vortreflichen Schrift des Origenes wider Celsus hätten. Mir ist keine bekannt. Da sie, wie gesagt, keinen Auszug gestattet, so werde ich mich auf einige ausgezogne Stellen derselben einschränken, und mehrentheils dem Leitfaden folgen, den ich beym treflichen Fleury finde. s. Fleury. Lion VII. Nr. 16 —

8. Origenes zerstört nicht allein die Einwürfe des Gegners, er erweiset auch die Vernunftmäßigkeit, Wahrheit und Göttlichkeit unsrer Religion. Er zeigt vortreflich wie würdig es der Gottheit sey, die Lehre des Heils, welche allen Menschen vorgehalten werden solle, nicht allein auf scharfen Vernunftschlüssen beruhen zu lassen, deren so wenig Menschen fähig sind, und ihrer Lebensweise wegen nicht fähig werden können, sondern auf dem Glauben, der aber sich gründet auf offenbaren Erweisungen der Gottheit, auf erfüllten Weissagungen, auf Wundern Jesu Christi und Seiner Jünger, auf der erhabnen Göttlichkeit der Lehre, auf der lautersten Reinheit der Sitten. Er zeigt daß, seit der Erscheinung des Sohnes Gottes, bey den Juden die Weissagungen aufgehört haben, weil sie durch Ihn erfüllet worden; daß die Juden keine Wunder unter sich mehr hätten, keine einzige Krafterweisung der Gottheit, welche alle sich nur bey den Christen fänden. Er vergleicht die Weissagungen der Propheten, welche bestimmt und deutlich sprachen, mit den dunklen und zweydeutigen Sprüchen der Orakel. Die Würde, Tugend und Heiligkeit der Propheten, mit der Pythia, welche auf dem Dreyfusse sitzend, aus der Höhle, über welcher jener stand, auf eine Weise begeistert ward, deren Vorstellung die Schamhaftigkeit verletzet, und die auf unreinen Einfluß deutet. Sind gleich auch manche Weissagungen dunkel, so sprachen doch die Propheten sehr deutlich in ihren Ermahnungen und Belehrungen. Und die Weissagung ward klar durch die Erfüllung derselben. Die Orakel der Heiden hatten keinen sittlichen Gegenstand, waren vielmehr oft unsittlich und ungereimt, wenn, zum Beyspiel, ein Orakel für einen geschickten Faustkämpfer göttliche Ehre verlangte.

(Und wie oft haben die Orakel Menschenopfer verlangt!)

9. Die Ungläubigen unsrer Zeit mögen es beherzigen, daß weder Celsus, der im zweyten, noch Porphyrius, der im dritten, noch der Kaiser Julian, der im vierten Jahrhundert blühete, die Wunder Jesu Christi leugnen durften. Sie schrieben sie Zauberkünsten zu, von denen Celsus sagte, daß Jesus sie in Egypten erlernet hätte. Und da die heilige Schrift falscher Propheten und ihrer Blendwerke erwähnet, so schrieb Celsus die Weissagung und die Wunder der wahren Propheten, gleich jenen Wahrsagungen und Blendwerken, der Zauberey und den Dämonen zu. Origenes zeigt, daß diese auf jene deuten, wie alles Nachgemachte und Entartete, auf das Wahre und Aechte. Daß aber, wie in allen Dingen, so auch hier, das Aechte vom Unächten sich unterscheide. Moses, die Propheten, Jesus Christus und Seine Jünger, lehrten nichts was nicht der Gottheit sehr würdig ist, vernunftmäßig, die Sitten heiligend, und heilsam der bürgerlichen Gesellschaft. Was sie lehrten, das übten sie, und die Würkung ihrer Lehre ist so daurend als sie groß ist. (So sagte Origenes vor beynah sechzehn Jahrhunderten! Und diese Würkung dauert noch immer mächtig fort!) Jesus Christus lud alle Völker zur Erkenntniß des wahren Gottes ein; vereiniget sie in ihr, und in der Uebung aller wahren Tugenden. Jene Gaukler bekümmerten sich nicht um Verbesserung der Menschen, da sie selbst sehr verderbt waren, und ihre Blendwerke würkten wenig. Simon der Zauberer nannte sich die große Kraft Gottes; Dositheus, ein Samarite wie er, wolte Sohn Gottes heißen; nirgends in der Welt, sagt Origenes, findet man noch Simonianer, kaum noch etwa dreyßig Anhänger des Dositheus; des Theudas Jünger, und die Jünger des Judas von Galiläa, wurden bald zerstreuet.

10. Das Ereigniß der Auferstehung Jesu Christi liegt hell am Tage, und läßt keinem Argwohn des Truges Raum. Oeffentlich, vor den Augen des Volks, starb Er am Kreuze; vor den Augen der Juden ward Er vom Kreuze genommen, begraben; Sein Grab ward von Römern bewacht; Er erschien dem Petrus, den

Zwölfen, dann mehr als fünfhundert Jüngern auf Einmal!

11. Hätten sie den Erstandnen nicht gesehen, wären sie nicht überzeugt gewesen von Seiner Gottheit, o, warum hätten sie allen Beschwerden, Gefahren, der Schmach, den Banden, der Marter, dem Tode getrotzet? Und wie glaubwürdig sind sie auch in ihrer Einfalt, in ihrer Wahrheitsliebe, mit welcher sie so vieles erzählen, was, nach gemeiner Ansicht — und sie waren ja gemeine Menschen, mehrentheils Fischer — nicht zur Verherrlichung ihres Herrn zu gereichen schien, so vieles auch, was ihnen selbst in der That nicht Ehre machte.

12. Und woher kam diesen gemeinen Leuten, diesen Fischern, solcher Mut und solche Kraft, mit welchen sie Juden und Heiden überzeugten? Von wem, als von Dem, Der, mehr als ein Mensch, Seine Lehre über den Erdkreis verbreitet hat, wie Er vorhergesagt daß Er thun würde; Er, Der allen Widerstand der Kaiser, der Gewaltigen, des Senats, der Obrigkeiten, des Volkes vereitelt hat!

13. Die ganze römische Macht vermochte nicht zu hindern, daß, aus einem Winkel von Judäa, das Wort Gottes ausging, und so weit, und so mächtig, und so schnell sich verbreitete. Die Bestrebungen des Teufels, das Christenthum zu zerstören, mußten nur dazu dienen, es desto weiter umher zu bringen, und es zu befestigen. Menschen aus allen Ständen, aus allen Völkern, Weise und Thoren, Hohe und Geringe wurden angezogen zu Jesu Christo, und wie mächtig! und wie schnell! Vermag man ein ähnliches Beyspiel von irgend einer Lehre zu finden?

14. Sowohl in dieser Schrift als in andern, bezeugt Origenes, daß die Christen viele Wunder thaten. Sie brauchen nicht, sagt er, wenn sie Kranke gesund machen, oder wenn sie Teufel austreiben, magische Künste, noch irgend ein Heilmittel, sondern das Gebet, einfache Beschwörungen, manchmal auch das Fasten. Sie treiben Teufel aus, sagt er, indem sie den Namen Jesu Christi aussprechen, oder Stellen aus den Evangelien hersagen. Der allerheiligste Name hat solche Kraft, daß er manchmal, wenn auch schlechte Menschen ihn brauchten, Teufel

gestrickt: Christum, von welchem Jakob Christum sprach, als er sagte: ich warten viele in Christ sagen, an in- Matth. XII. nerlichen Sinn: Gleichwie Jakob mit seinem Bruder Esau versöhnet worden ist durch die Ankunft Christi, welche Christum Jakobs verheissen hatten?

15. Wiederholung ist auch, was Origenes, als eine andere Sache, anführt, daß bei alle jüdischen Sacramenten, die ihren Gebrauch gehabt, den Namen des Gottes Abrahams, Isaaks und Jakobs anriefen.

16. Eine große Wirkung des verheissenen Evangeliums, ist das Verlangen der Völker. Dieses kommt bereits Abrahams und Isaaks Knechten zu, als sie zur Verlobung, der Hergeschickte, über der Gesellschaft anriefen, so weiter nemmen und Recht haben, als sie Gebeth ohne Hoffe der Gnaden brauchten Namen. Gute man nun bitte, so hat den Verstand, daß er gebeth ohne die Gnaden zu Hoffe bitte, und setzen nur denn Gebeth ohne Hoffe, wenn man bitte, und hat nicht Verlangen nach der Sache, und wenn man gebeth ohne Hoffe empfängt? Ebene man schwarz, in welchen Sinn, Vorgeschriebene und Verlegte so verstehen waren, als sie, wie Gebeth mit die es sein ihm Juden, wenn, geschichtet werden, und so Juden, und Heiden, und Gebeth nennen, anrufen? Ebene man sich, sie, sie, wen sie Juden sie, Bitte, und so Verlangen gegeben geworden sind, bei denen einige, und Lehre zu verglichener Menschen, und um dem und Juden nicht Gebeth Gnaden nimm, und dem erlauben Gnad empfangen, daß sie gläubigen Verhaltung nimm.

17. Und dein Volke werden sie sich über den Gebeth? Durch welche Wirkung? Die ist so entfernt von jener Gewalt, daß ihre Zeichen und den Verfolgern nicht verbreiten. Sondern sich einigen lassen und Christi. Sie gehet der Hoffe Gnaden, und sie ist es. Zur Christ und Ort in meinet. Ihre Christum und ihre Gebeth Gnaden den Sieg. Gewalten weiter man sie; ihre Zeit wird unendlich groß.

18. Gewissen von der Liebe, erhalten sie und allein Heiden an Verlangen der Unglaubigen. Sie haben selben unter durch Gütter, Flehen und Bücher, und verbreiten jene Gnaden. Diesen Hoffe sieht die Wahrheit

zur Seite Sie brauchen die größte Vorsicht bey Annahme der Katechumenen. Sie prüfen sie, eh sie ihnen erlauben die Versammlung zu besuchen. Auch dann trennen sie solche in zwo Ordnungen, deren eine aus den Anfängern besteht, die das Glaubensbekenntniß noch nicht gelernt haben, die andre aus solchen, welche entschlossen scheinen, der Sittenlehre Jesu Christi nachzuleben. Ihr Lebenswandel wird genau bewacht; die unlautern werden entfernt; welche guten Willen durch die Thaten zeigen, werden von Herzen aufgenommen, und von Tage zu Tage weiter geführt. Nach Fähigkeit der Hörenden wird der Unterricht gegeben. Nicht alle vermögen Erweisgründe zu erwägen.

19. Origenes vergleicht die Versammlungen der Christen mit den Volksversammlungen der Heiden, und zeigt, daß jene wie Lichter in der Welt leuchten. Selbst die schlechten Mitglieder der Gemeine Jesu Christi, deren, wie er sagt, (und wie damals ohne Zweifel der Fall war) eine kleine Zahl in Vergleichung mit den guten ist, sind weit besser als die Menschen aus denen jene Volksgemeinen bestehen. Die Kirchen Gottes zu Athen, zu Korinth, zu Alexandria, bestehen aus sanften und friedlichen Menschen, deren ganzes Bestreben dahin geht, in allen Dingen Gott wohlgefällig zu werden. Wie stürmisch, wie ungleich von jenen, sind, in aller Absicht, die Volksgemeinen eben dieser Städte! Wer die Sache mit Unbefangenheit betrachten will, der wird sich wundern, daß man solche göttliche Versammlungen, wie die christlichen es sind, zu bilden, unternehmen, und daß man es ausführen konnte. Gleichen Unterschied findet man bey Vergleichung des Senats der Kirchen mit dem Senat der Städte; und bey Vergleichung des bürgerlichen Oberhauptes mit dem Bischofe. (Es ist schon angemerket worden, daß die Bischöfe nicht leicht etwas wichtiges unternahmen ohne Zuziehung des Presbyteriums, das heißt, des Raths der Priester, so wie an gewissen Dingen, vorzüglich an der Bischofswahl, auch das Volk seinen, nicht unbedeutenden, Antheil hatte.)

20. Die Richtschnur der evangelischen Sittenlehre, und die dieser Richtschnur entsprechende Lebensweise, erheben die Christen weit über alle andere Menschen,

obschon Celsus sie mit Fröschen verglich, mit Fledermausen, mit Ameisen und mit dem Gewürm im Staube. Die Heiden, sagt Origenes, beten Thiere an, Bilder, sey es was es wolle, Geschöpfe. Die Anbetung der Christen erhebt sich über alles Sichtbare und Erschaffne, bis zu Dem empor, von Dem alle Ding' abhangen, Der in die Tiefe des Herzens hineinschaut, Dem kein Gedanke sich entzieht. Eh' sie einer solchen Gottseligkeit entsagen wolten, sind sie freudig bereit alles zu erdulden.

21. Bey den Christen wird sorgfältig erhalten das Band der bürgerlichen Gesellschaft, welches ist die Gerechtigkeit. Sie üben Güte und Menschlichkeit. Um Gott wohlgefällig zu werden, bezähmen sie die heftigsten Triebe sinnlicher Leidenschaften, da hingegen die Heiden sich wälzen in den niedrigsten Lüsten, es auch nicht verhehlen, vielmehr behaupten, daß mit voller Befriedigung dieser Lüste, die Tugend des rechtschaffenen Mannes gar wohl bestehen könne.

22. Die mindest unterrichteten Christen stehen hierin weit über den Philosophen, über den Vestalen und über den Pontifen der Heiden. Kein Christ, so sagt Origenes, ist mit jenen Lastern befleckt, wofern er würklich ein Christ ist. Findet sich ein solcher, so gehört er nicht zu denen, welche unsre Versammlungen besuchen und Theil nehmen an unsern öffentlichen Gebeten; es wäre denn, daß einer, unbemerkt in der Menge, mit einschleiche, welches selten geschieht.

23. In der That wurden diejenigen, welche durch schwere Sünde sich verschuldet hatten, von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen. Aehnliches hatten ehmals die Pythagoräer gethan, welche unwürdige Anhänger ihrer Schule herausstießen, und ihnen ein Kenotaphium, das heißt, ein leeres Grabmal, errichteten, sie als solche ansehend, welche der Tugend abgestorben. Die Christen beweinten solche, welche sie von ihrer Gemeinschaft ausgeschlossen hatten, als Todte, die Gott abgestorben wären; verzweifelten gleichwohl nicht an ihnen, und sahen sie, wenn sie Busse gethan hatten, als Auferstandne an. Doch wurden sie nicht ohne eine Prüfung angenommen, welche länger dauerte, als die-

jenige, so erfordert ward um getauft zu werden, und zu keinem geistlichen Amte durften sie gelangen.

24. Celsus erkannte Bescheidenheit und Demut bey den Christen, deren Sinn zu fassen er doch nicht vermochte. — Wer vermag es, ohne ein Christ zu seyn? — Diese Demut, sagt Origenes, besteht nicht in unanständigen Erniedrigungen; auch hat sie nicht ihr Wesen in der Kniebeugung, im Niederwerfen auf die Erde, in einem Trauergewande, (die Alten hüllten sich, wenn sie trauerten, in schmutzige Kleider) noch im Staube mit dem man das Haupt bedeckt, — welches nur äußere Zeichen sind, — sondern sie besteht darin, daß man sich »demütige unter die gewaltige »Hand Gottes,« und dadurch eine Demut übe, welche 1. Petr. V. 6.
schauend auf Ihn, das Herz mit den erhabensten, schönsten, edelsten Empfindungen erfüllet.

25. Aus den Einwürfen des Celsus wird offenbar, (was, der Arianer und Socinianer wegen, anzumerken nicht überflüßig ist) daß die Gottheit Christi, zur Zeit da dieser Epikuräer schrieb, von den Christen, als überlieferte Lehre, allgemein anerkannt ward, wie auch viele Zeugnisse des Origenes beweisen. »Wir »glauben« sagt er, »was Jesus von Seiner Gottheit »sagt, wenn Er spricht: Ich bin der Weg, und die »Wahrheit und das Leben; und auch wenn Er von Sei- Joh. XIV. 6.
»nem sterblichen Leibe sagt: Nun suchet ihr Mich zu »tödten, einen Menschen, der euch die Wahrheit gesagt »hat.« Joh. VIII. 40.

26. Origenes sagt, Der Mensch Jesus, welcher erschienen, sey im eigentlichen Sinne der Sohn Gottes, das Wort Gottes, die Weisheit Gottes.

27. Celsus, der einen Juden wider das Christenthum redend einführt, legt ihm diese Lästerung wider den Sohn Gottes in den Mund: »Wir zwar glauben »nicht an die alten Fabeln, die uns den Perseus, den »Amphion, den Aeakus, und den Minos als Göttersöhne »vorstellen; doch aber erzählen sie große und wunder»bare Dinge von ihnen, welche in der That die mensch»lichen Kräfte übersteigen, und jener Meynung einen »Schein der Wahrheit geben. Du aber, was hast du »Schönes oder Bewundernswürdiges, durch That, oder »durch Rede, bewürket? Hast uns doch keine Krafter-

»weisung gezeigt, obschon du, im Tempel, von den »Juden aufgefodert wardst, ein offenbares Zeichen zu »geben, daß du der Sohn Gottes wärest.« Origenes fragt, was denn diese vermeynten Götterſöhne gethan haben, das da würdig sey mit den Thaten Jesu Christi, und mit Seiner göttlichen Kraft verglichen zu werden? »Wir sagen dagegen« so fährt er fort, »daß der ganze »Erdkreis voll ist von dem was Jesus gethan hat; von »den Gemeinen Gottes, die durch Jesum gesammlet »worden, aus solchen, die von zahllosen Lastern sich »zur Tugend gewandt haben. Und anizt noch« so sagt er weiter, »befreyt der Name Jesu von zerrüttenden »Leidenschaften; er treibt die Teufel aus, er heilt Krank»heiten, er gibt bewundernswürdige Milde, und Ein»gezogenheit der Sitten, und Menschenliebe, und Güte »und Freundlichkeit Seinen Anhängern, welche nicht »zeitlicher Vortheile wegen heucheln, sondern die Lehre »von Gott, von Christus, und vom zukünftigen Gericht »mit redlichem Sinn aufgenommen haben.«

28. Bald nachher sagt er, Jesus Christus sey Gott, und sey erschienen in einem menschlichen Leibe, zu unserm Heil.

29. Ferner sagt Origenes: »Wir trennen nicht »den Sohn Gottes von Jesu, denn das Wort Gottes »ist Eins geworden mit der Seele und mit dem Leibe »Jesu.« . . . .

30. Den oft wiederholten Spott des Celsus, daß die Christen Jesum für einen Gott hielten, der einen sterblichen Leib gehabt, beantwortete Origenes: »Mö»gen unsre Beschuldiger es wissen, daß Der, von Dem »wir glauben, von Dem wir überzeugt sind, daß Er »von Anbeginn an Gott und der Sohn Gottes war; daß »dieser das Urwort sey, und die Urweisheit, und die »Urwahrheit *); und daß Sein sterblicher Leib, und »Seine menschliche Seele, nicht allein durch Gemein»schaft, sondern durch Einung mit Ihm, zur höchsten »Würde, zur Theilnahme an Seiner Gottheit gelanget »sind.« . . . .

Orig. contra. Celsum. III, 41.

*) Οὗτος ὁ αὐτολογος ἐστι, καὶ ἡ αὐτοσοφια, καὶ ἡ αὐτοαληθεια.

31. Anderswo sagt er: »Wenn es dem Celsus »scheint, der unsterbliche Gott, das Wort, habe durch »Annahme eines sterblichen Leibes, und einer menschli»chen Seele, eine Veränderung und Umbildung gelit»ten, so lerne er, daß das Wort, welches das wesent»liche Wort bleibt, nichts von dem leide, was der Leib »oder die Seele leiden.«

32. Celsus fragte, warum die Juden und die Christen nicht die Sonne und die Sterne anbeteten? Origenes sagt, sie thun es nicht, weil sie gelernt haben sich höher hinaufschwingen mit dem Geiste, über alle Geschöpfe. Daß so, wie der Sonnenanbeter nicht einem Funken, noch einer Lampe, gleiche Ehre wie der Sonn' erweisen werde; so auch die Christen nicht diese strahlenden und herrlichen Geschöpfe göttlich verehren, sondern nur Ihn, Der das Urlicht ist, den Ewigen, Den allein anzubeten, Dem allein zu dienen, sie gelehret worden. 5. Mos. VI. 13. X. 20.

33. An einer andern Stelle, wo er von der Erkenntniß Gottes spricht, sagt Origenes: »Unser Hei»land und HErr, das Wort Gottes, zeigt die Größe »der Erkenntniß des Vaters, indem Er uns lehrt, daß »Er, nach Seiner Würde, nur von Ihm erfasset und »erkannt werde, zunächst aber auf« (unendlich viel) »geringere Weise, von denen, deren Gemüth erleuch»tet wird vom Worte, dem Gotte, Der da spricht: »Niemand kennet den Sohn als nur der Vater; und »niemand kennet den Vater, als nur der Sohn, und »wem es der Sohn will offenbaren.« Matth. IV. 10. Luk. IV. 8. Matth. XI 27.

34. »Denn niemand kann den Unerschaffnen, den »Erstgebornen vor der Schöpfung, nach Würde schauen, »als der Vater, Der Ihn gezeuget hat; noch auch den »Vater, als das lebendige Wort, des Vaters Weis»heit, und des Vaters Wahrheit.« Kol. I. 15.

35. Den Vorwurf des Celsus, als beteten die Christen mehr als Einen Gott an, widerlegt Origenes mit den Worten Jesu: »Ich und der Vater sind Eins.« Joh. X. 30.

Beylage.

Von der Ueberlieferung.

Uebersezt aus der französischen Handschrift meines Freundes, des Herrn Jarry, ehmaligen Archidiakonus und Capitularen des hohen Doms zu Lüttich.

Seit drey Jahrhunderten erörtert man die verschiednen Lehren, welche die protestantischen Kirchen von uns trennen. Schon lang' ist die Sach' erschöpft; es würd' anmaßend seyn sich einzubilden, daß man anizt neues Licht darüber verbreiten könne.

Soll man darum von nun an jeden Versuch der Ueberführung aufgeben, und stillschweigend den in den göttlichen Rathschlüssen bestimmten Zeitpunct erwarten, in welchem alle christliche Glaubensparteyen sich vereinen werden? Oder füget man sich nicht vielmehr den Absichten der Vorsehung, wenn man diese aus Liebe zur Wahrheit und zu unsern von der Kirche getrennten Brüdern unternommenen Kämpfe immer erneuet, um sie in heilsamer Unruhe zu erhalten, und sie zu erregen, daß sie von neuem untersuchen wollen, ob die vermeynten Ursachen der Trennung, welche von den Reformatoren des sechzehnten Jahrhunderts angegeben wurden, so gegründet seyn, wie von ihnen, bis auf diesen Tag, geglaubet wird?

Einen Vorwand nehmen sie von der Ueberlieferung, deren die katholische Kirche sich bedient, um ihre Glaubenslehren, ihre Sittenlehre, ihre Zucht, ihre Gebräuche und ihre Gesetze zu gründen, und sie zu bestätigen. Schuldige Ehrfurcht gegen das Wort Gottes, Besorgniß es zu verfälschen, oder auch nur

Etwas davon zu verlieren, bewogen die ersten Christen, jeden von den Aposteln ihnen gegebnen Unterricht sorgfältig im Gedächtnisse zu bewahren, und ihn mit Treue ihren Nachfolgern mündlich zu überliefern. Dies ist der Ursprung desjenigen was wir Ueberlieferung, oder das nicht geschriebne Wort Gottes nennen. Obschon sie nicht aufgezeichnet ward in den kanonischen Büchern, so findet man sie doch in den Schriften der apostolischen Männer *), und der alten Väter; und vorzüglich in der übereinstimmenden, immerwährenden Lehre der Kirche, welche sowohl sie wie die heilige Schrift, als eine unfehlbare Richtschnur des Glaubens ansieht.

»Wir nehmen unsre Zuflucht zur Ueberlieferung,« sagt Bossuet, »weil es Glaubenslehren gibt, die entweder gar nicht, oder nicht deutlich aufgeschrieben »wurden, und weil selbst in den Glaubenslehren, welche die heilige Schrift am deutlichsten ausspricht, die »Ueberlieferung zum Beweis dieser Evidenz dienet, indem nichts ist, woraus die Evidenz eines Spruchs, »zu Begründung einer Lehre, besser hervorgehe, als »das, daß die Kirche von je her in ihm die Wahrheit, »von welcher die Rede ist, gesehen habe.

»Sonach muß man sagen, um den wahren Begrif »von der Schrift und von der Ueberlieferung, als dem »geschriebnen und dem nicht geschriebnen Worte, recht »zu fassen, daß die Beweise aus der heiligen Schrift, »von gewissen Hauptlehren, durch sich selbst überführend seyn; daß die aus der Ueberlieferung es nicht »weniger seyn; und daß, obschon jede von beyden für »sich selbst bestehen könne aus eigner Kraft, sie sich doch »die Hand reichen, und sich gegenseitigen Beystand »leisten.«

s. défense de la tradition et des S. S. Pères par Bossuet. L. II. ch. 6.

Von diesen Grundwahrheiten scheinen die Reformatoren nichts wissen zu wollen, und wagten es wider

*) Apostolische Männer nennt man vorzugsweise, und im strengsten Sinne des Worts, solche, welche von den Aposteln selbst unterrichtet, und von ihnen den Kirchen zu Bischöfen gesetzet worden, wie zum Beyspiel, der heilige Clemens der Papst, der heilige Ignatius, der heilige Polykarpus.

St.

sie zu streiten. Sie beschuldigten uns, daß wir die heilige Schrift herabwürdigen, und an ihre Stelle einen Schwall von willkürlichen Meynungen setzen, welche mit der Zeit sich anhäufend, nach und nach die ursprüngliche Lehre verunstaltet, und zulezt sie vernichtet hätten. Nach ihrer Behauptung, haben die Apostel nichts gelehrt, als was wir im neuen Testamente lesen, welches daher der Christen einziges Gesezbuch, die einzige Richtschnur ihres Glaubens, der oberste Schiedsrichter aller ihrer Streitfragen seyn soll.

Kein würksameres Mittel konnte man ersinnen, die ganze Kirche zu stürzen, als daß man Einen ihrer Grundpfeiler untergrübe; aber indem man ihn umwarf, erschütterte man auch die Autorität der heiligen Schrift selbst; und da man der Reformation keinen andern Grund legte, ihr keine andre Richtschnur gab, so ist offenbar, daß man auch ihren Einsturz vorbereitete, indem man dem Christenthume einen so gefährlichen Stoß gab. Daß dem also sey, darf nicht mehr bezweifelt werden; der itzige jammervolle Zustand der protestantischen Kirchen beweiset es nur zu sehr. Nur darum sind sie eingesunken, weil sie die Kette zerbrachen, welche alle Glaubenswahrheiten und die sich folgenden Geschlechte der Menschen, mit Einem gemeinschaftlichen Knoten umschlingend, den Neuerungen und der Spaltung unüberwindlichen Obstand hält.

Betrachten wir folgende fünf Punkte:

1. Da die Lehre von göttlicher Eingebung der heiligen Schrift vorzüglich auf der Ueberlieferung beruhet, und durch diese bestätiget wird, so kann man die Ueberlieferung nicht verwerfen, ohne die Autorität der heiligen Schrift nichtig und täuschend zu machen, und dem Unglauben das Thor zu öffnen.

2. Nichts bleibt gewiß, nichts fest in der heiligen Schrift, wofern deren Sinn nicht auf unfehlbare Weise bestimmt wird durch die Ueberlieferung.

3. Weit entfernt daß diese von der heiligen Schrift verdammet, und als gefährlich, oder als unnüz ausgeschlossen werde, gebietet uns vielmehr die heilige Schrift, uns an jener zu halten, und ihr treulich zu folgen.

4. Das ganze Alterthum bediente sich der Ueberlieferung, sowohl um die heilige Schrift zu erklären, als um Urtheil zu fällen über neue Lehren; und es hat diejenigen welche sie verwarfen, zu den Irrgläubigen geordnet.

5. Endlich ist diese leitende und allgemeine Richtschnur dem Geiste so angemessen, und zur Aufrechthaltung des Christenthums so nothwendig, daß die Protestanten selbst ihrer nicht entbehren konnen. Ihre berühmtesten Lehrer haben sie anerkannt, haben sich auf sie berufen, und alle, ohne Ausnahme, folgen ihr in der Ausübung.

I.

Gegenwärtiger Zustand des Protestantismus. Indem er die Ueberlieferung verwarf, auf welcher vorzüglich die Lehre von göttlicher Eingebung der heiligen Schrift beruhet; so hat er auch die Autorität von dieser nichtig und täuschend gemacht, und dem Unglauben das Thor geöfnet.

Eine so sichre als leichte Beurtheilung einer Lehre, ergibt sich aus deren Würkungen. Ist der Protestantismus das Werk Gottes, so muß er ein göttliches Gepräge an sich tragen. So wird er eine heilsame Veränderung unter den Christen hervorgebracht haben. Die Wunder der Inbrunst, der Liebe, des Eifers, welche die Geburt der Kirche bezeichneten, werden sich erneuet haben bey der Reformation. Alle Hindernisse besiegend, wird diese große Unternehmung jeden Tag mehr Bestand und mehr Festigkeit gewonnen haben. Der Spaltungen und der Irrlehren werden weniger geworden seyn. Die Irrreligon wird weniger unternehmen dürfen, oder wenigstens werden die Reformatoren, durch stärkere Bollwerke den Glauben geschüzt, uns neue, und mächtigere Waffen, den Feind zurückzutreiben, dargeboten haben.

Erkennet man an diesen Zügen den Protestantismus? Es sind noch keine drey Jahrhunderte verflossen seit er geboren ward, und schon ist er ein Phantom ge-

gewiß, eine schmerzliche Empfindung, sie möchte sich selbst und bestimmen Vorfall haben kann.

Eben diesem Mitgefühle, so gewiß, verbreitet sich auch durch Verordnungen einer Obrigkeit von gesetzlichen, und die allgemeinen Glückseligkeit, so wie die Ehre alle unter sich befassen, und wirksam über die meisten ihrer Gedanken, Worte und Handlungen, so sehr gleichen dürfe und soll. Jedoches leiden sie doch auch durch einige Fehler von ihren Vorschriften und Einrichtungen, und meinen in seiner Klar- und Güte von Obrigkeiten, Ehre und Ehrlichkeit, so wie Christen, erfahren Ihn an alle Orte, und sich der Christen sehr wohlgefallen.

Dem Vorgesetzten und der unteren Mitmenschen wird es selten, wenn Gedanken Unterschiede und unbesonnenen Handlungen zu verbessern. Und — wenn sie bemerken ist es — von den Vorgesetzten für übergelassen seine eigenen Handlungen, und ernsten Vorsatz, auf den Gedanken, gefunden, und unter den Vorgesetzten Gesinnungen, Gedanken, Worte und Handlungen, so gewiß, und Ehrlichkeit, und Ehre, und Ehrlichkeit, und auf die durch jene verursachten Verwirrungen, Mißvergnügen, Unzufriedenheit, und Unglückseligkeit — so viele Abänderungen sich auch ereignet hatte — als gegen die Ungleichheit Ehre, machen sie Gesetze von ihren Talenten und von ihrer Gleichgesinnte der Ehrbarkeit, und die Grundsätzen der Ehrbarkeit gegründet verbreitet, aber um sie so gegründet.

In seiner eigenen Klage wird der Gesellschaftsrecht seben getrieben, durch die Hände seiner Vorsteher und öffentlichen Lehrer der besten Gedanken, die Einsichtsvolle, die, wo ich nicht irre, sein Vorsteher in der Gesellschaft der Religion sind.

Vorher und Lehren haben zwar allerdings auch in verschiedenen Gegenden verschiedene Bedürfnisse, aber wie klein ist die Zahl derer gesetzwesen und vorzüglichen Christen? Keine christliche Gesellschaft seiner Ehre allein, wie die meisten Lehrer der Religion den Christen Gesellschaft haben, und eine, in welchen sie in Gemeinde, der öffentliche Unterricht eine Gesellschaft Religionsbuch ist.

Ein Protestant, welcher voriges Jahr (im Jahr 1810) eine Schilderung der verschiednen Religionen Europens bekannt gemacht, stellt mit großer Freymüthigkeit die Weise dar, auf welche die Protestanten in Deutschland verfahren sind.

»Die Fortschritte« sagt er, »welche die Kunde der »morgenländischen Sprachen und der Kirchengeschichte »gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts machte, »veranlaßten die deutschen Protestanten, ihre, bisher »für heilig gehaltnen Glaubenslehren, aus einem neuen »Gesichtspuncte zu betrachten. Man stritt zuerst über »den Grad der Autorität, welchen die symbolischen »Bücher haben möchten; dann grif man die Glaubens»lehren selbst an. Mit diesem Zeitpuncte begannen die »Zwiste der Orthodoxen, die es mit Luthern hielten, »und der Heterodoxen, welche, von Stufe zu Stufe »fortgehend, zulezt die Lehre der göttlichen Eingebung »unsrer heiligen Bücher angriffen. Sogleich neigten »viele Protestanten sich dem Socinianismus zu, zulezt »stürzten sie sich in den Deïsmus. Man muß aber den »deutschen Philosophen die Gerechtigkeit widerfahren »lassen, welche ihnen gebürt. Indeß man in Frank»reich auf unanständige Weise das Heiligste der Reli»gion angrif, so waren dagegen die gewohnlich besser »unterrichteten Deutschen eifrig beflissen, der erhabnen »Sittenlehre des Evangeliums zu huldigen; und sie ent»zogen der Kunde des Publicums jede Erörterung der »Glaubenslehre, die sie dem Innern der Schule vorbe»hielten. Die heterodoxen Theologen, obschon sie Neue»rungen vorbrachten, fügten sich dennoch äußerlich der »ganzen Lehre Luthers. Sie bestrebten sich, sowohl »dem Christenthum Liebe zu gewinnen, wegen des Tro»stes den es darbietet, und wegen der Sitten die es »lehrt, als auch dessen Diener in Achtung zu erhalten, »durch geordneten Lebenswandel. Auf manchen hohen »Schulen Deutschlands ist der Protestantismus nur noch »ein durch evangelische Moral sehr gelauterter Deïs»mus.« *)

*) Der Uebersezer beruft sich auf solche unter den unterrichteten Protestanten, welche sich noch von Herzen zur augsburgischen Confession bekennen, und über den Verfall des Protestantismus seufzen, wenn er behauptet,

Der berühmte Gelehrtschreiber der Schweiz, Herr Bonnet von Wilder, schrieb an einen Mann des Landes obrigkeitlicher Stande, der seinen Sohn, an einen verabscheuungswürdigen Frevel: „Ihr übrigen spracht sich bey mir „Freudenvoll einiger Verbesserungen aus. Ich bin es. Ich sehe sie in einer Staatsregierung, wie die unsrige ist, „nicht weit, mag ich gar nicht sagen. Aber wenn „Sie es wissen, wenn Sie sie gewiß wissen, so sagen „Sie sie mir. Ich will sie mit Ehrfurcht gegen meine „Obern, und mit Bescheidenheit gegen meine Mitbürger, allenthalben hören, und sie, wenn ich sie für gut halte, ihnen vorlegen. Denn wenn das Volk, wenn auch irrige Ideen, in mich zu empfangen mir gestatten.

Herr Bonnet, Oeuvres d'Hist. Nat. et Philos. Tom. VIII. Part. II. p. 4.

Quod, wer Freundschaft und Liebe für Tugend nennen will, der setze hinzu Leichtsinnigkeit, und Mangel an Ueberlegung.

3. Z. Neuklaus das Consilerium, und überführte es der Staatsverbrechen.

In England, welches von Landern zerschlossen ist, und durch Freyheit wächst, und die persönliche Sicherheit, welche gesetzlich von der Willkür, die sie alle ihre Unterthanen und ihre Herrscher erfahren, als Stadt des Lasters ist, Man kann hassliche Sagen von den verdorbenen Sitten derselben

bey dieser Gesellschaft nicht schmeichelhaft sey. Die Dichter und Leute, angenehm für Gesellschaften, werden manchmal in Lasterhaft. Und die Gottesleute wollen den Geist Gottes haben, so wenn Bekehrung der Heiden Geist anbetet, und den Glauben an den Geist Gottes ausschließt heißt. Dass einen Mann, der mit seinen Meinen prangt, an der Wurzel ist, und den Geist Gottes nicht hat, der seine Meinungen Mein das evangelische Wort eines Gottes.

„ Doch darf nicht unangezeigt bleiben, daß die gesetzliche Gesellschaft, in einer eigenen Schrift, seine Grundsätze absondern habe; worinn es gesetzlos scheint, daß man sagen soll, daß Verbrechen, und selbst eine Sünde nicht bestrafet werden.

„ Es versteht sich von selbst, daß die Bekanntung, so wie die Schrift und Gesetzt sich auch auf die verschiedenen Meinungen, nicht eines Menschen zu verstehen sey.

Dieſes Geheimniß der Schalkheit wird von allen Seiten ruhig in Ausführung gebracht, ohne daß die proteſtantiſchen Kirchen aufgeſchreckt werden. Weder ſieht man ſie Synoden verſammlen, noch auch ihr Glaubensbekenntniß erneuen, oder von ihren Geiſtlichen, bey Strafe der Abſetzung, fodern, daß ſie ausſchließlich ihre alte Lehre vortragen ſollen. Sie ſchleudern kein Anathema, deren ſo oft eine gegen die andre, wegen einiger Glaubenslehren, die ſie von einander trennten, ausgeſprochen hatten, gegen die erklärten Feinde Jeſu Chriſti. Welch ein unzweydeutiger Beweis von einem allgemeinen Abfall, und von der Vernichtung des Proteſtantismus!

Frey heraus, ohne den Vorwurf der Uebertreibung beſorgen zu dürfen, kann man es ſagen, die Reformation trug, bey ihrer Geburt, den erſten Keim der neueren Philoſophie in ſich, und dieſe iſt anizt, in ihrem ſchrecklichen Zuſtande des Wachsthums und der Macht, nur die vervollkommnete, von Folge zu Folge zu ihrem höchſten Grade gediehene Reformation.

Ich bin weit entfernt zu glauben, daß Luther je einen ſo grauenvollen Plan gemacht habe. Aber ſeine Abſichten und Anſichten mögen geweſen ſeyn was ſie wollen, ſo reden doch die Thatſachen, und ſeine eignen Grundſätze verklagen ihn. Sie höhlten den Schlund, in welchen ſeine Nachgänger ſich ſtürzten. Die heilige Schrift ganz zu vernichten, bedarf es nur dem Gange zu folgen den er vorging um ſie aufrecht zu erhalten, und ihr eine ausſchließliche Autorität zu verleihen.

Denn ſobald er die katholiſche Kirche des Irrthums beſchuldigte, konnte er nicht aus ihrer Hand die Bibel, nicht auf das Zeugniß der Kirche die Bibel zur Richtſchnur des Glaubens nehmen. »Könnte man erweiſen« ſagt Boſſuet, »daß die Kirche in Einem Puncte ihres »Glaubens geirret hätte, ſo wär' auch kein Grund da, »ſie für unfehlbar zu halten in den andern.«

défense de la tradition et des S. S. Pères, par Bossuet. Livr. I. pag. 26.

Sonach mußte Luther zu einem andern Mittel ſeine Zuflucht nehmen, um ſich der göttlichen Eingebung der heiligen Schrift, und ihrer Aechtheit zu verſichern. Das that er. Er las ſie, forſchte, unterſuchte ſie in allen ihren Theilen, nach ſelbſtgezogner Richtſchnur. Er trennte die Bücher die ihm göttlich und ächt ſchienen,

von denen die er nicht dafür hielt. Nun aber konnte dieser Richterspruch keinen verbinden als ihn selbst. Gewiß konnten die andern Gläubigen, mit gleichem Rechte, gleiche Censur ausüben. Der Reformator konnte nicht seine eigne Entscheidung als Gesez aufstellen, ihr nicht die Kraft eines unwiderruflichen Urtheils beylegen, von dem man nicht weiter gehen dürfe. Es war die Meynung eines Menschen, und nur das.

Durch seine Spaltung von der römischen Kirche gleichsam aus sich selbst geboren, und durch eigne Autorität sich selbst eine außerordentliche Sendung beylegend, hing er nun an nichts in der Welt mehr. Er erklärte sich zum Gründer, zum Apostel einer neuen Religion. Denn nach so langem Schlafe des Glaubens, wäre die von ihm angekündigte Wiederherstellung der ursprünglichen Kirche immer noch eine neue Religion gewesen. Vom Augenblick an, da er den Faden der Ueberlieferung zerriß, da er der Gemeinschaft mit allen Kirchen entsagte, ihre Lehre verdammte, die Untersuchung des Glaubens und der Gebräuche der verflossnen Zeitalter vor seinen Richterstuhl zog, legte er sich die Verbindlichkeit auf, der ganzen Erde zu beweisen, daß das Evangelium würklich dasjenige sey, welches der heilige Geist den Verfassern, deren Namen es führt, eingegeben, und daß es rein und vollständig der Sündflut von Lastern und Irrthümern entronnen wäre, welche die Kirche überschwemmt, und die Fackel des Glaubens gelöscht hätte.

Moses und die Propheten, Jesus Christus und Seine Apostel hatten ihre Sendung durch Wunder bekräftiget, und ohne diese Sanction von Oben würde die Welt zu entschuldigen gewesen seyn, daß sie von ihr
Joh. XV. 24. nicht als Boten des Himmels aufgenommen worden. Wird aber ein Buch, das ein Mann, ohne öffentlichen Beruf, nach fünfzehn Jahrhunderten, uns als göttlich anpreist, ein größeres Privilegium haben als Moses und die Apostel? Wird das Menschengeschlecht verpflichtet seyn es blindlings aufzunehmen, und ihm seinen Glauben zu unterwerfen, ohne unwiderlegbare Erweise, durch die es vor Ueberraschung geschützet wird?

Ohne mit seinen Grundsatzen in Widerspruch zu gerathen, konnte Luther nicht vor den Völkern das Zeug-

niß einer Kirche geltend machen, aus welcher, als einer verderbten herauszugehen, er sie dringend antrieb. Eben so wenig konnte er sich stützen auf die Ueberlieferung; und so verlor die heilige Schrift, unter seinen Händen, dieses große Gepräge von Autorität, welches sie durch übereinkommende Zustimmung und durch daurende Verehrung vieler Jahrhunderte erhalten hatte, welches einen einfachen, einleuchtenden und entscheidenden Erweis gibt, der, gleich allen auf welche das Christenthum sich gründet, weder der Untersuchung bedarf, noch der Erörterung, und eben dadurch geeignet ist, diese unwissende und einfältige Menge zu überzeugen, welche die Masse der Nationen ausmacht *).

Die von Luthers Predigten verleitete und hingerißne Menge, schwur bald nur auf das Wort dieses neuen Lehrers. Da er aber lehrt, daß die heilige Schrift einziger Grund, und ausschließliche Richtschnur des Glaubens sey, so folgt daraus, daß der Glaube der Protestanten nur ein blindes Vorurtheil sey, weil sie, für die Göttlichkeit der heiligen Schrift, keine andre Gewähr haben, als die Behauptung des Reformators, oder ihr eignes Urtheil.

Umsonst bemüht sich Luther dieses Grundübel zu bemänteln, indem er, mit Uebertreibung, die Evidenz erhebt, welche, sagt er, allen Augen die Göttlichkeit der heiligen Schrift offenbart. Nach ihm ist dieses Licht dem Sonnenlichte gleich, welches man nicht mit der Finsterniß verwechseln kann, wofern man nicht blind ist, oder wahnsinnig. Verhielt' es sich also, wie hätte man denn während fünfzehn Jahrhunderten diejenigen Bücher des alten Testaments, welche Luther aus dem Kanon strich, als göttliche Schriften verehren können? Wie hat er selbst die zwote Epistel des Petrus, die Of-

*) Daß diese Erweise jene andern nicht ausschließen, die dem forschenden Denker Genüge thun, bedarf wohl nicht bemerkt zu werden. Es ist eben das der Charakter unsrer göttlichen Religion, daß sie Ueberzeugung, Trost und heilige Entschlüsse dem Hirten auf der Flur, und dem erhabensten Weisen gibt; daß sie die Menschheit in allen möglichen Verhältnissen umfaßt, und jedem, der mit Liebe die Wahrheit sucht, alles und in allem wird.

seharung des Johannes, und die Taufe des Jüdischen eine Zueignung und dem Kaufen gleichen, und nachher beyde Arten mehr angenommen? Daß die Taufe Christi das Sakrament, welche Lehre, der doch viel vermögen war als Lehrer, eine ungültige Christi-Taufe und die Kenntniß alle beyde wegen Johannes der Priesterkammen sich mehr vorgefallen über einen so verschiedenen Lehrer der heiligen Schrift; und so werden noch mehrere Stellen von dieser unterschiedenen Gestalt, welche den Lehrer, welchen Menschen dahin reichen und unterschieden sind.

Wenn nun die Lehre der heiligen Schrift von dem Leben Jesu und Lehre, so wichtigen und heiligen Lehrer weit sind, wenn man behauptet, daß wir die Wahrheit unsers Christen sein nicht unmittelbar aus Gott, sondern die sterblichen Menschen, welche vom Gnaden Gottes gelehrt worden, wenn man sie glaubt, und daß wir Christen einen eigen Christen besitzen, und sie sich Christen in den Zeiten von dem Lehrer und Jesu nicht Christen.

Apost. XIII, 13. Luc. I, 1. Joh. I, 1. Matth. III, 1. Joh. I, 19. Joh. I, 29. Joh. I, 35. Joh. I, 41. Joh. I, 45. Joh. I, 49. Joh. I, 50. Joh. I, 51. Joh. II, 1. Joh. II, 11. Joh. III, 1. Joh. III, 2. Joh. III, 3. Joh. III, 4. Joh. III, 5. Joh. III, 6. Joh. III, 7. Joh. III, 8. Joh. III, 9. Joh. III, 10. Joh. III, 11. Joh. III, 12. Joh. III, 13. Joh. III, 14. Joh. III, 15. Joh. III, 16. Joh. III, 17. Joh. III, 18. Joh. III, 19. Joh. III, 20. Joh. III, 21. Joh. III, 22. Joh. III, 23. Joh. III, 24. Joh. III, 25. Joh. III, 26. Joh. III, 27. Joh. III, 28. Joh. III, 29. Joh. III, 30. Joh. III, 31. Joh. III, 32. Joh. III, 33. Joh. III, 34. Joh. III, 35. Joh. III, 36. Joh. IV, 1. Joh. IV, 2. Joh. IV, 3. Joh. IV, 4. Joh. IV, 5. Joh. IV, 6. Joh. IV, 7. Joh. IV, 8. Joh. IV, 9. Joh. IV, 10. Joh. IV, 11. Joh. IV, 12. Joh. IV, 13. Joh. IV, 14. Joh. IV, 15. Joh. IV, 16. Joh. IV, 17. Joh. IV, 18. Joh. IV, 19. Joh. IV, 20. Joh. IV, 21. Joh. IV, 22. Joh. IV, 23. Joh. IV, 24. Joh. IV, 25. Joh. IV, 26. Joh. IV, 27. Joh. IV, 28. Joh. IV, 29. Joh. IV, 30. Joh. IV, 31. Joh. IV, 32. Joh. IV, 33. Joh. IV, 34. Joh. IV, 35. Joh. IV, 36. Joh. IV, 37. Joh. IV, 38. Joh. IV, 39. Joh. IV, 40. Joh. IV, 41. Joh. IV, 42. Joh. IV, 43. Joh. IV, 44. Joh. IV, 45. Joh. IV, 46. Joh. IV, 47. Joh. IV, 48. Joh. IV, 49. Joh. IV, 50. Joh. IV, 51. Joh. IV, 52. Joh. IV, 53. Joh. IV, 54. Joh. V, 1. Joh. V, 2. Joh. V, 3. Joh. V, 4. Joh. V, 5. Joh. V, 6. Joh. V, 7. Joh. V, 8. Joh. V, 9. Joh. V, 10. Joh. V, 11. Joh. V, 12. Joh. V, 13. Joh. V, 14. Joh. V, 15. Joh. V, 16. Joh. V, 17. Joh. V, 18. Joh. V, 19. Joh. V, 20. Joh. V, 21. Joh. V, 22. Joh. V, 23. Joh. V, 24. Joh. V, 25. Joh. V, 26. Joh. V, 27. Joh. V, 28. Joh. V, 29. Joh. V, 30. Joh. V, 31. Joh. V, 32. Joh. V, 33. Joh. V, 34. Joh. V, 35. Joh. V, 36. Joh. V, 37. Joh. V, 38. Joh. V, 39. Joh. V, 40. Joh. V, 41. Joh. V, 42. Joh. V, 43. Joh. V, 44. Joh. V, 45. Joh. V, 46. Joh. V, 47. Joh. V, 48. Joh. V, 49. Joh. V, 50. Joh. V, 51. Joh. V, 52. Joh. V, 53. Joh. V, 54. Joh. V, 55. Joh. V, 56. Joh. V, 57. Joh. V, 58. Joh. V, 59. Joh. V, 60. Joh. V, 61. Joh. V, 62. Joh. V, 63. Joh. V, 64. Joh. V, 65. Joh. V, 66. Joh. V, 67. Joh. V, 68. Joh. V, 69. Joh. V, 70. Joh. V, 71. Joh. V, 72. Joh. V, 73. Joh. V, 74. Joh. V, 75. Joh. V, 76. Joh. V, 77. Joh. V, 78. Joh. V, 79. Joh. V, 80. Joh. V, 81. Joh. V, 82. Joh. V, 83. Joh. V, 84. Joh. V, 85. Joh. V, 86. Joh. V, 87. Joh. V, 88. Joh. V, 89. Joh. V, 90. Joh. V, 91. Joh. V, 92. Joh. V, 93. Joh. V, 94. Joh. V, 95. Joh. V, 96. Joh. V, 97. Joh. V, 98. Joh. V, 99. Joh. V, 100. Joh. V, 101. Joh. V, 102. Joh. V, 103. Joh. V, 104. Joh. V, 105. Joh. V, 106. Joh. V, 107. Joh. V, 108. Joh. V, 109. Joh. V, 110. Joh. V, 111. Joh. V, 112. Joh. V, 113. Joh. V, 114. Joh. V, 115. Joh. V, 116. Joh. V, 117. Joh. V, 118. Joh. V, 119. Joh. V, 120. Joh. V, 121. Joh. V, 122. Joh. V, 123. Joh. V, 124. Joh. V, 125. Joh. V, 126. Joh. V, 127. Joh. V, 128. Joh. V, 129. Joh. V, 130. Joh. V, 131. Joh. V, 132. Joh. V, 133. Joh. V, 134. Joh. V, 135. Joh. V, 136. Joh. V, 137. Joh. V, 138. Joh. V, 139. Joh. V, 140. Joh. V, 141. Joh. V, 142. Joh. V, 143. Joh. V, 144. Joh. V, 145. Joh. V, 146. Joh. V, 147. Joh. V, 148. Joh. V, 149. Joh. V, 150. Joh. V, 151. Joh. V, 152. Joh. V, 153. Joh. V, 154. Joh. V, 155. Joh. V, 156. Joh. V, 157. Joh. V, 158. Joh. V, 159. Joh. V, 160. Joh. V, 161. Joh. V, 162. Joh. V, 163. Joh. V, 164. Joh. V, 165. Joh. V, 166. Joh. V, 167. Joh. V, 168. Joh. V, 169. Joh. V, 170. Joh. V, 171. Joh. V, 172. Joh. V, 173. Joh. V, 174. Joh. V, 175. Joh. V, 176. Joh. V, 177. Joh. V, 178. Joh. V, 179. Joh. V, 180. Joh. V, 181. Joh. V, 182. Joh. V, 183. Joh. V, 184. Joh. V, 185. Joh. V, 186. Joh. V, 187. Joh. V, 188. Joh. V, 189. Joh. V, 190. Joh. V, 191. Joh. V, 192. Joh. V, 193. Joh. V, 194. Joh. V, 195. Joh. V, 196. Joh. V, 197. Joh. V, 198. Joh. V, 199. Joh. V, 200. Joh. V, 201. Joh. V, 202. Joh. V, 203. Joh. V, 204. Joh. V, 205. Joh. V, 206. Joh. V, 207. Joh. V, 208. Joh. V, 209. Joh. V, 210. Joh. V, 211. Joh. V, 212. Joh. V, 213. Joh. V, 214. Joh. V, 215. Joh. V, 216. Joh. V, 217. Joh. V, 218. Joh. V, 219. Joh. V, 220. Joh. V, 221. Joh. V, 222. Joh. V, 223. Joh. V, 224. Joh. V, 225. Joh. V, 226. Joh. V, 227. Joh. V, 228. Joh. V, 229. Joh. V, 230. Joh. V, 231. Joh. V, 232. Joh. V, 233. Joh. V, 234. Joh. V, 235. Joh. V, 236. Joh. V, 237. Joh. V, 238. Joh. V, 239. Joh. V, 240. Joh. V, 241. Joh. V, 242. Joh. V, 243. Joh. V, 244. Joh. V, 245. Joh. V, 246. Joh. V, 247. Joh. V, 248. Joh. V, 249. Joh. V, 250. Joh. V, 251. Joh. V, 252. Joh. V, 253. Joh. V, 254. Joh. V, 255. Joh. V, 256. Joh. V, 257. Joh. V, 258. Joh. V, 259. Joh. V, 260. Joh. V, 261. Joh. V, 262. Joh. V, 263. Joh. V, 264. Joh. V, 265. Joh. V, 266. Joh. V, 267. Joh. V, 268. Joh. V, 269. Joh. V, 270. Joh. V, 271. Joh. V, 272. Joh. V, 273. Joh. V, 274. Joh. V, 275. Joh. V, 276. Joh. V, 277. Joh. V, 278. Joh. V, 279. Joh. V, 280. Joh. V, 281. Joh. V, 282. Joh. V, 283. Joh. V, 284. Joh. V, 285. Joh. V, 286. Joh. V, 287. Joh. V, 288. Joh. V, 289. Joh. V, 290. Joh. V, 291. Joh. V, 292. Joh. V, 293. Joh. V, 294. Joh. V, 295. Joh. V, 296. Joh. V, 297. Joh. V, 298. Joh. V, 299. Joh. V, 300. Joh. V, 301. Joh. V, 302. Joh. V, 303. Joh. V, 304. Joh. V, 305. Joh. V, 306. Joh. V, 307. Joh. V, 308. Joh. V, 309. Joh. V, 310. Joh. V, 311. Joh. V, 312. Joh. V, 313. Joh. V, 314. Joh. V, 315. Joh. V, 316. Joh. V, 317. Joh. V, 318. Joh. V, 319. Joh. V, 320. Joh. V, 321. Joh. V, 322. Joh. V, 323. Joh. V, 324. Joh. V, 325. Joh. V, 326. Joh. V, 327. Joh. V, 328. Joh. V, 329. Joh. V, 330. Joh. V, 331. Joh. V, 332. Joh. V, 333. Joh. V, 334. Joh. V, 335. Joh. V, 336. Joh. V, 337. Joh. V, 338. Joh. V, 339. Joh. V, 340. Joh. V, 341. Joh. V, 342. Joh. V, 343. Joh. V, 344. Joh. V, 345. Joh. V, 346. Joh. V, 347. Joh. V, 348. Joh. V, 349. Joh. V, 350. Joh. V, 351. Joh. V, 352. Joh. V, 353. Joh. V, 354. Joh. V, 355. Joh. V, 356. Joh. V, 357. Joh. V, 358. Joh. V, 359. Joh. V, 360. Joh. V, 361. Joh. V, 362. Joh. V, 363. Joh. V, 364. Joh. V, 365. Joh. V, 366. Joh. V, 367. Joh. V, 368. Joh. V, 369. Joh. V, 370. Joh. V, 371. Joh. V, 372. Joh. V, 373. Joh. V, 374. Joh. V, 375. Joh. V, 376. Joh. V, 377. Joh. V, 378. Joh. V, 379. Joh. V, 380. Joh. V, 381. Joh. V, 382. Joh. V, 383. Joh. V, 384. Joh. V, 385. Joh. V, 386. Joh. V, 387. Joh. V, 388. Joh. V, 389. Joh. V, 390. Joh. V, 391. Joh. V, 392. Joh. V, 393. Joh. V, 394. Joh. V, 395. Joh. V, 396. Joh. V, 397. Joh. V, 398. Joh. V, 399. Joh. V, 400. Joh. V, 401. Joh. V, 402. Joh. V, 403. Joh. V, 404. Joh. V, 405. Joh. V, 406. Joh. V, 407. Joh. V, 408. Joh. V, 409. Joh. V, 410. Joh. V, 411. Joh. V, 412. Joh. V, 413. Joh. V, 414. Joh. V, 415. Joh. V, 416. Joh. V, 417. Joh. V, 418. Joh. V, 419. Joh. V, 420. Joh. V, 421. Joh. V, 422. Joh. V, 423. Joh. V, 424. Joh. V, 425. Joh. V, 426. Joh. V, 427. Joh. V, 428. Joh. V, 429. Joh. V, 430. Joh. V, 431. Joh. V, 432. Joh. V, 433. Joh. V, 434. Joh. V, 435. Joh. V, 436. Joh. V, 437. Joh. V, 438. Joh. V, 439. Joh. V, 440. Joh. V, 441. Joh. V, 442. Joh. V, 443. Joh. V, 444. Joh. V, 445. Joh. V, 446. Joh. V, 447. Joh. V, 448. Joh. V, 449. Joh. V, 450. Joh. V, 451. Joh. V, 452. Joh. V, 453. Joh. V, 454. Joh. V, 455. Joh. V, 456. Joh. V, 457. Joh. V, 458. Joh. V, 459. Joh. V, 460. Joh. V, 461. Joh. V, 462. Joh. V, 463. Joh. V, 464. Joh. V, 465. Joh. V, 466. Joh. V, 467. Joh. V, 468. Joh. V, 469. Joh. V, 470. Joh. V, 471. Joh. V, 472. Joh. V, 473. Joh. V, 474. Joh. V, 475. Joh. V, 476. Joh. V, 477. Joh. V, 478. Joh. V, 479. Joh. V, 480. Joh. V, 481. Joh. V, 482. Joh. V, 483. Joh. V, 484. Joh. V, 485. Joh. V, 486. Joh. V, 487. Joh. V, 488. Joh. V, 489. Joh. V, 490. Joh. V, 491. Joh. V, 492. Joh. V, 493. Joh. V, 494. Joh. V, 495. Joh. V, 496. Joh. V, 497. Joh. V, 498. Joh. V, 499. Joh. V, 500. Joh. V, 501. Joh. V, 502. Joh. V, 503. Joh. V, 504. Joh. V, 505. Joh. V, 506. Joh. V, 507. Joh. V, 508. Joh. V, 509. Joh. V, 510. Joh. V, 511. Joh. V, 512. Joh. V, 513. Joh. V, 514. Joh. V, 515. Joh. V, 516. Joh. V, 517. Joh. V, 518. Joh. V, 519. Joh. V, 520. Joh. V, 521. Joh. V, 522. Joh. V, 523. Joh. V, 524. Joh. V, 525. Joh. V, 526. Joh. V, 527. Joh. V, 528. Joh. V, 529. Joh. V, 530. Joh. V, 531. Joh. V, 532. Joh. V, 533. Joh. V, 534. Joh. V, 535. Joh. V, 536. Joh. V, 537. Joh. V, 538. Joh. V, 539. Joh. V, 540. Joh. V, 541. Joh. V, 542. Joh. V, 543. Joh. V, 544. Joh. V, 545. Joh. V, 546. Joh. V, 547. Joh. V, 548. Joh. V, 549. Joh. V, 550. Joh. V, 551. Joh. V, 552. Joh. V, 553. Joh. V, 554. Joh. V, 555. Joh. V, 556. Joh. V, 557. Joh. V, 558. Joh. V, 559. Joh. V, 560. Joh. V, 561. Joh. V, 562. Joh. V, 563. Joh. V, 564. Joh. V, 565. Joh. V, 566. Joh. V, 567. Joh. V, 568. Joh. V, 569. Joh. V, 570. Joh. V, 571. Joh. V, 572. Joh. V, 573. Joh. V, 574. Joh. V, 575. Joh. V, 576. Joh. V, 577. Joh. V, 578. Joh. V, 579. Joh. V, 580. Joh. V, 581. Joh. V, 582. Joh. V, 583. Joh. V, 584. Joh. V, 585. Joh. V, 586. Joh. V, 587. Joh. V, 588. Joh. V, 589. Joh. V, 590. Joh. V, 591. Joh. V, 592. Joh. V, 593. Joh. V, 594. Joh. V, 595. Joh. V, 596. Joh. V, 597. Joh. V, 598. Joh. V, 599. Joh. V, 600. Joh. V, 601. Joh. V, 602. Joh. V, 603. Joh. V, 604. Joh. V, 605. Joh. V, 606. Joh. V, 607. Joh. V, 608. Joh. V, 609. Joh. V, 610. Joh. V, 611. Joh. V, 612. Joh. V, 613. Joh. V, 614. Joh. V, 615. Joh. V, 616. Joh. V, 617. Joh. V, 618. Joh. V, 619. Joh. V, 620. Joh. V, 621. Joh. V, 622. Joh. V, 623. Joh. V, 624. Joh. V, 625. Joh. V, 626. Joh. V, 627. Joh. V, 628. Joh. V, 629. Joh. V, 630. Joh. V, 631. Joh. V, 632. Joh. V, 633. Joh. V, 634. Joh. V, 635. Joh. V, 636. Joh. V, 637. Joh. V, 638. Joh. V, 639. Joh. V, 640. Joh. V, 641. Joh. V, 642. Joh. V, 643. Joh. V, 644. Joh. V, 645. Joh. V, 646. Joh. V, 647. Joh. V, 648. Joh. V, 649. Joh. V, 650. Joh. V, 651. Joh. V, 652. Joh. V, 653. Joh. V, 654. Joh. V, 655. Joh. V, 656. Joh. V, 657. Joh. V, 658. Joh. V, 659. Joh. V, 660. Joh. V, 661. Joh. V, 662. Joh. V, 663. Joh. V, 664. Joh. V, 665. Joh. V, 666. Joh. V, 667. Joh. V, 668. Joh. V, 669. Joh. V, 670. Joh. V, 671. Joh. V, 672. Joh. V, 673. Joh. V, 674. Joh. V, 675. Joh. V, 676. Joh. V, 677. Joh. V, 678. Joh. V, 679. Joh. V, 680. Joh. V, 681. Joh. V, 682. Joh. V, 683. Joh. V, 684. Joh. V, 685. Joh. V, 686. Joh. V, 687. Joh. V, 688. Joh. V, 689. Joh. V, 690. Joh. V, 691. Joh. V, 692. Joh. V, 693. Joh. V, 694. Joh. V, 695. Joh. V, 696. Joh. V, 697. Joh. V, 698. Joh. V, 699. Joh. V, 700. Joh. V, 701. Joh. V, 702. Joh. V, 703. Joh. V, 704. Joh. V, 705. Joh. V, 706. Joh. V, 707. Joh. V, 708. Joh. V, 709. Joh. V, 710. Joh. V, 711. Joh. V, 712. Joh. V, 713. Joh. V, 714. Joh. V, 715. Joh. V, 716. Joh. V, 717. Joh. V, 718. Joh. V, 719. Joh. V, 720. Joh. V, 721. Joh. V, 722. Joh. V, 723. Joh. V, 724. Joh. V, 725. Joh. V, 726. Joh. V, 727. Joh. V, 728. Joh. V, 729. Joh. V, 730. Joh. V, 731. Joh. V, 732. Joh. V, 733. Joh. V, 734. Joh. V, 735. Joh. V, 736. Joh. V, 737. Joh. V, 738. Joh. V, 739. Joh. V, 740. Joh. V, 741. Joh. V, 742. Joh. V, 743. Joh. V, 744. Joh. V, 745. Joh. V, 746. Joh. V, 747. Joh. V, 748. Joh. V, 749. Joh. V, 750. Joh. V, 751. Joh. V, 752. Joh. V, 753. Joh. V, 754. Joh. V, 755. Joh. V, 756. Joh. V, 757. Joh. V, 758. Joh. V, 759. Joh. V, 760. Joh. V, 761. Joh. V, 762. Joh. V, 763. Joh. V, 764. Joh. V, 765. Joh. V, 766. Joh. V, 767. Joh. V, 768. Joh. V, 769. Joh. V, 770. Joh. V, 771. Joh. V, 772. Joh. V, 773. Joh. V, 774. Joh. V, 775. Joh. V, 776. Joh. V, 777. Joh. V, 778. Joh. V, 779. Joh. V, 780. Joh. V, 781. Joh. V, 782. Joh. V, 783. Joh. V, 784. Joh. V, 785. Joh. V, 786. Joh. V, 787. Joh. V, 788. Joh. V, 789. Joh. V, 790. Joh. V, 791. Joh. V, 792. Joh. V, 793. Joh. V, 794. Joh. V, 795. Joh. V, 796. Joh. V, 797. Joh. V, 798. Joh. V, 799. Joh. V, 800. Joh. V, 801. Joh. V, 802. Joh. V, 803. Joh. V, 804. Joh. V, 805. Joh. V, 806. Joh. V, 807. Joh. V, 808. Joh. V, 809. Joh. V, 810. Joh. V, 811. Joh. V, 812. Joh. V, 813. Joh. V, 814. Joh. V, 815. Joh. V, 816. Joh. V, 817. Joh. V, 818. Joh. V, 819. Joh. V, 820. Joh. V, 821. Joh. V, 822. Joh. V, 823. Joh. V, 824. Joh. V, 825. Joh. V, 826. Joh. V, 827. Joh. V, 828. Joh. V, 829. Joh. V, 830. Joh. V, 831. Joh. V, 832. Joh. V, 833. Joh. V, 834. Joh. V, 835. Joh. V, 836. Joh. V, 837. Joh. V, 838. Joh. V, 839. Joh. V, 840. Joh. V, 841. Joh. V, 842. Joh. V, 843. Joh. V, 844. Joh. V, 845. Joh. V, 846. Joh. V, 847. Joh. V, 848. Joh. V, 849. Joh. V, 850. Joh. V, 851. Joh. V, 852. Joh. V, 853. Joh. V, 854. Joh. V, 855. Joh. V, 856. Joh. V, 857. Joh. V, 858. Joh. V, 859. Joh. V, 860. Joh. V, 861. Joh. V, 862. Joh. V, 863. Joh. V, 864. Joh. V, 865. Joh. V, 866. Joh. V, 867. Joh. V, 868. Joh. V, 869. Joh. V, 870. Joh. V, 871. Joh. V, 872. Joh. V, 873. Joh. V, 874. Joh. V, 875. Joh. V, 876. Joh. V, 877. Joh. V, 878. Joh. V, 879. Joh. V, 880. Joh. V, 881. Joh. V, 882. Joh. V, 883. Joh. V, 884. Joh. V, 885. Joh. V, 886. Joh. V, 887. Joh. V, 888. Joh. V, 889. Joh. V, 890. Joh. V, 891. Joh. V, 892. Joh. V, 893. Joh. V, 894. Joh. V, 895. Joh. V, 896. Joh. V, 897. Joh. V, 898. Joh. V, 899. Joh. V, 900. Joh. V, 901. Joh. V, 902. Joh. V, 903. Joh. V, 904. Joh. V, 905. Joh. V, 906. Joh. V, 907. Joh. V, 908. Joh. V, 909. Joh. V, 910. Joh. V, 911. Joh. V, 912. Joh. V, 913. Joh. V, 914. Joh. V, 915. Joh. V, 916. Joh. V, 917. Joh. V, 918. Joh. V, 919. Joh. V, 920. Joh. V, 921. Joh. V, 922. Joh. V, 923. Joh. V, 924. Joh. V, 925. Joh. V, 926. Joh. V, 927. Joh. V, 928. Joh. V, 929. Joh. V, 930. Joh. V, 931. Joh. V, 932. Joh. V, 933. Joh. V, 934. Joh. V, 935. Joh. V, 936. Joh. V, 937. Joh. V, 938. Joh. V, 939. Joh. V, 940. Joh. V, 941. Joh. V, 942. Joh. V, 943. Joh. V, 944. Joh. V, 945. Joh. V, 946. Joh. V, 947. Joh. V, 948. Joh. V, 949. Joh. V, 950. Joh. V, 951. Joh. V, 952. Joh. V, 953. Joh. V, 954. Joh. V, 955. Joh. V, 956. Joh. V, 957. Joh. V, 958. Joh. V, 959. Joh. V, 960. Joh. V, 961. Joh. V, 962. Joh. V, 963. Joh. V, 964. Joh. V, 965. Joh. V, 966. Joh. V, 967. Joh. V, 968. Joh. V, 969. Joh. V, 970. Joh. V, 971. Joh. V, 972. Joh. V, 973. Joh. V, 974. Joh. V, 975. Joh. V, 976. Joh. V, 977. Joh. V, 978. Joh. V, 979. Joh. V, 980. Joh. V, 981. Joh. V, 982. Joh. V, 983. Joh. V, 984. Joh. V, 985. Joh. V, 986. Joh. V, 987. Joh. V, 988. Joh. V, 989. Joh. V, 990. Joh. V, 991. Joh. V, 992. Joh. V, 993. Joh. V, 994. Joh. V, 995. Joh. V, 996. Joh. V, 997. Joh. V, 998. Joh. V, 999. Joh. V, 1000.

Joh. XIII, 13. Joh. XIII, 14. Joh. XIII, 15. Joh. XIII, 16. Joh. XIII, 17. Joh. XIII, 18. Joh. XIII, 19. Joh. XIII, 20. Joh. XIII, 21. Joh. XIII, 22. Joh. XIII, 23. Joh. XIII, 24. Joh. XIII, 25. Joh. XIII, 26. Joh. XIII, 27. Joh. XIII, 28. Joh. XIII, 29. Joh. XIII, 30. Joh. XIII, 31. Joh. XIII, 32. Joh. XIII, 33. Joh. XIII, 34. Joh. XIII, 35. Joh. XIII, 36. Joh. XIII, 37. Joh. XIII, 38. Joh. XIII, 39. Joh. XIII, 40. Joh. XIII, 41. Joh. XIII, 42. Joh. XIII, 43. Joh. XIII, 44. Joh. XIII, 45. Joh. XIII, 46. Joh. XIII, 47. Joh. XIII, 48. Joh. XIII, 49. Joh. XIII, 50. Joh. XIII, 51. Joh. XIII, 52. Joh. XIII, 53. Joh. XIII, 54. Joh. XIII, 55. Joh. XIII, 56. Joh. XIII, 57. Joh. XIII, 58. Joh. XIII, 59. Joh. XIII, 60. Joh. XIII, 61. Joh. XIII, 62. Joh. XIII, 63. Joh. XIII, 64. Joh. XIII, 65. Joh. XIII, 66. Joh. XIII, 67. Joh. XIII, 68. Joh. XIII, 69. Joh. XIII, 70. Joh. XIII, 71. Joh. XIII, 72. Joh. XIII, 73. Joh. XIII, 74. Joh. XIII, 75. Joh. XIII, 76. Joh. XIII, 77. Joh. XIII, 78. Joh. XIII, 79. Joh. XIII, 80. Joh. XIII, 81. Joh. XIII, 82. Joh. XIII, 83. Joh. XIII, 84. Joh. XIII, 85. Joh. XIII, 86. Joh. XIII, 87. Joh. XIII, 88. Joh. XIII, 89. Joh. XIII, 90. Joh. XIII, 91. Joh. XIII, 92. Joh. XIII, 93. Joh. XIII, 94. Joh. XIII, 95. Joh. XIII, 96. Joh. XIII, 97. Joh. XIII, 98. Joh. XIII, 99. Joh. XIII, 100. Joh. XIII, 101. Joh. XIII, 102. Joh. XIII, 103. Joh. XIII, 104. Joh. XIII, 105. Joh. XIII, 106. Joh. XIII, 107. Joh. XIII, 108. Joh. XIII, 109. Joh. XIII, 110. Joh. XIII, 111. Joh. XIII, 112. Joh. XIII, 113. Joh. XIII, 114. Joh. XIII, 115. Joh. XIII, 116. Joh. XIII, 117. Joh. XIII, 118. Joh. XIII, 119. Joh. XIII, 120. Joh. XIII, 121. Joh. XIII, 122. Joh. XIII, 123. Joh. XIII, 124. Joh. XIII, 125. Joh. XIII, 126. Joh. XIII, 127. Joh. XIII, 128. Joh. XIII, 129. Joh. XIII, 130. Joh. XIII, 131. Joh. XIII, 132. Joh. XIII, 133. Joh. XIII, 134. Joh. XIII, 135. Joh. XIII, 136. Joh. XIII, 137. Joh. XIII, 138. Joh. XIII, 139. Joh. XIII, 140. Joh. XIII, 141. Joh. XIII, 142. Joh. XIII, 143. Joh. XIII, 144. Joh. XIII, 145. Joh. XIII, 146. Joh. XIII, 147. Joh. XIII, 148. Joh. XIII, 149. Joh. XIII, 150. Joh. XIII, 151. Joh. XIII, 152. Joh. XIII, 153. Joh. XIII, 154. Joh. XIII, 155. Joh. XIII, 156. Joh. XIII, 157. Joh. XIII, 158. Joh. XIII, 159. Joh. XIII, 160. Joh. XIII, 161. Joh. XIII, 162. Joh. XIII, 163. Joh. XIII, 164. Joh. XIII, 165. Joh. XIII, 166. Joh. XIII, 167. Joh. XIII, 168. Joh. XIII, 169. Joh. XIII, 170. Joh. XIII, 171. Joh. XIII, 172. Joh. XIII, 173. Joh. XIII, 174. Joh. XIII, 175. Joh. XIII, 176. Joh. XIII, 177. Joh. XIII, 178. Joh. XIII, 179. Joh. XIII, 180. Joh. XIII, 181. Joh. XIII, 182. Joh. XIII, 183. Joh. XIII, 184. Joh. XIII, 185. Joh. XIII, 186. Joh. XIII, 187. Joh. XIII, 188. Joh. XIII, 189. Joh. XIII, 190. Joh. XIII, 191. Joh. XIII, 192. Joh. XIII, 193. Joh. XIII, 194. Joh. XIII, 195. Joh. XIII, 196. Joh. XIII, 197. Joh. XIII, 198. Joh. XIII, 199. Joh. XIII, 200. Joh. XIII, 201. Joh. XIII, 202. Joh. XIII, 203. Joh. XIII, 204. Joh. XIII, 205. Joh. XIII, 206. Joh. XIII, 207. Joh. XIII, 208. Joh. XIII, 209. Joh. XIII, 210. Joh. XIII, 211. Joh. XIII, 212. Joh. XIII, 213. Joh. XIII, 214. Joh. XIII, 215. Joh. XIII, 216. Joh. XIII, 217. Joh. XIII, 218. Joh. XIII, 219. Joh. XIII, 220. Joh. XIII, 221. Joh. XIII, 222. Joh. XIII, 223. Joh. XIII, 224. Joh. XIII, 225. Joh. XIII, 226. Joh. XIII, 227. Joh. XIII, 228. Joh. XIII, 229. Joh. XIII, 230. Joh. XIII, 231. Joh. XIII, 232. Joh. XIII, 233. Joh. XIII, 234. Joh. XIII, 235. Joh. XIII, 236. Joh. XIII, 237. Joh. XIII, 238. Joh. XIII, 239. Joh. XIII, 240. Joh. XIII, 241. Joh. XIII, 242. Joh. XIII, 243. Joh. XIII, 244. Joh. XIII, 245. Joh. XIII, 246. Joh. XIII, 247. Joh. XIII, 248. Joh. XIII, 249. Joh. XIII, 250. Joh. XIII, 251. Joh. XIII, 252. Joh. XIII, 253. Joh. XIII, 254. Joh. XIII, 255. Joh. XIII, 256. Joh. XIII, 257. Joh. XIII, 258. Joh. XIII, 259. Joh. XIII, 260. Joh. XIII, 261. Joh. XIII, 262. Joh. XIII, 263. Joh. XIII, 264. Joh. XIII, 265. Joh. XIII, 266. Joh. XIII, 267. Joh. XIII, 268. Joh. XIII, 269. Joh. XIII, 270. Joh. XIII, 271. Joh. XIII, 272. Joh. XIII, 273. Joh. XIII, 274. Joh. XIII, 275. Joh. XIII, 276. Joh. XIII, 277. Joh. XIII, 278. Joh. XIII, 279. Joh. XIII, 280. Joh. XIII, 281. Joh. XIII, 282. Joh. XIII, 283. Joh. XIII, 284. Joh. XIII, 285. Joh. XIII, 286. Joh. XIII, 287. Joh. XIII, 288. Joh. XIII, 289. Joh. XIII, 290. Joh. XIII, 291. Joh. XIII, 292. Joh. XIII, 293. Joh. XIII, 294. Joh. XIII, 295. Joh. XIII, 296. Joh. XIII, 297. Joh. XIII, 298. Joh. XIII, 299. Joh. XIII, 300. Joh. XIII, 301. Joh. XIII, 302. Joh. XIII, 303. Joh. XIII, 304. Joh. XIII, 305. Joh. XIII, 306. Joh. XIII, 307. Joh. XIII, 308. Joh. XIII, 309. Joh. XIII, 310. Joh. XIII, 311. Joh. XIII, 312. Joh. XIII, 313. Joh. XIII, 314. Joh. XIII, 315. Joh. XIII, 316. Joh. XIII, 317. Joh. XIII, 318. Joh. XIII, 319. Joh. XIII, 320. Joh. XIII, 321. Joh. XIII, 322. Joh. XIII, 323. Joh. XIII, 324. Joh. XIII, 325. Joh. XIII, 326. Joh. XIII, 327. Joh. XIII, 328. Joh. XIII, 329. Joh. XIII, 330. Joh. XIII, 331. Joh. XIII, 332. Joh. XIII, 333. Joh. XIII, 334. Joh. XIII, 335. Joh. XIII, 336. Joh. XIII, 337. Joh. XIII, 338. Joh. XIII, 339. Joh. XIII, 340. Joh. XIII, 341. Joh. XIII, 342. Joh. XIII, 343. Joh. XIII, 344. Joh. XIII, 345. Joh. XIII, 346. Joh. XIII, 347. Joh. XIII, 348. Joh. XIII, 349. Joh. XIII, 350. Joh. XIII, 351. Joh. XIII, 352. Joh. XIII, 353. Joh. XIII, 354. Joh. XIII, 355. Joh. XIII, 356. Joh. XIII, 357. Joh. XIII, 358. Joh. XIII, 359. Joh. XIII, 360. Joh. XIII, 361. Joh. XIII, 362. Joh. XIII, 363. Joh. XIII, 364. Joh. XIII, 365. Joh. XIII, 366. Joh. XIII, 367. Joh. XIII, 368. Joh. XIII, 369. Joh. XIII, 370. Joh. XIII, 371. Joh. XIII, 372. Joh. XIII, 373. Joh. XIII, 374. Joh. XIII, 375. Joh. XIII, 376. Joh. XIII, 377. Joh. XIII, 378. Joh. XIII, 379. Joh. XIII, 380. Joh. XIII, 381. Joh. XIII, 382. Joh. XIII, 383. Joh. XIII, 384. Joh. XIII, 385. Joh. XIII, 386. Joh. XIII, 387. Joh. XIII, 388. Joh. XIII, 389. Joh. XIII, 390. Joh. XIII, 391. Joh. XIII, 392. Joh. XIII, 393. Joh. XIII, 394. Joh. XIII, 395. Joh. XIII, 396. Joh. XIII, 397. Joh. XIII, 398. Joh. XIII, 399. Joh. XIII, 400. Joh. XIII, 401. Joh. XIII, 402. Joh. XIII, 403. Joh. XIII, 404. Joh. XIII, 405. Joh. XIII, 406. Joh. XIII, 407. Joh. XIII, 408. Joh. XIII, 409. Joh. XIII, 410. Joh. XIII, 411. Joh. XIII, 412. Joh. XIII, 413. Joh. XIII, 414. Joh. XIII, 415. Joh. XIII, 416. Joh. XIII, 417. Joh. XIII, 418. Joh. XIII, 419. Joh. XIII, 420. Joh. XIII, 421. Joh. XIII, 422. Joh. XIII, 423. Joh. XIII, 424. Joh. XIII, 425. Joh. XIII, 426. Joh. XIII, 427. Joh. XIII, 428. Joh. XIII, 429. Joh. XIII, 430. Joh. XIII, 431. Joh. XIII, 432. Joh. XIII, 433. Joh. XIII, 434. Joh. XIII, 435. Joh. XIII, 436. Joh. XIII, 437. Joh. XIII, 438. Joh. XIII, 439. Joh. XIII, 440. Joh. XIII, 441. Joh. XIII, 442. Joh. XIII, 443. Joh. XIII, 444. Joh. XIII, 445. Joh. XIII, 446. Joh. XIII, 447. Joh. XIII, 448. Joh. XIII, 449. Joh. XIII, 450. Joh. XIII, 451. Joh. XIII, 452. Joh. XIII, 453. Joh. XIII, 454. Joh. XIII, 455. Joh. XIII, 456. Joh. XIII, 457. Joh. XIII, 458. Joh. XIII, 459. Joh. XIII, 460. Joh. XIII, 461. Joh. XIII, 462. Joh. XIII, 463. Joh. XIII, 464. Joh. XIII, 465. Joh. XIII, 466. Joh. XIII, 467. Joh. XIII, 468. Joh. XIII, 469. Joh. XIII, 470. Joh. XIII, 471. Joh. XIII, 472. Joh. XIII, 473. Joh. XIII, 474. Joh. XIII, 475. Joh. XIII, 476. Joh. XIII, 477. Joh. XIII, 478. Joh. XIII, 479. Joh. XIII, 480. Joh. XIII, 481. Joh. XIII, 482. Joh. XIII, 483. Joh. XIII, 484. Joh. XIII, 485. Joh. XIII, 486. Joh. XIII, 487. Joh. XIII, 488. Joh. XIII, 489. Joh. XIII, 490. Joh. XIII, 491. Joh. XIII, 492. Joh. XIII, 493. Joh. XIII, 494. Joh. XIII, 495. Joh. XIII, 496. Joh. XIII, 497. Joh. XIII, 498. Joh. XIII, 499. Joh. XIII, 500. Joh. XIII, 501. Joh. XIII, 502. Joh. XIII, 503. Joh. XIII, 504. Joh. XIII, 505. Joh. XIII, 506. Joh. XIII, 507. Joh. XIII, 508. Joh. XIII, 509. Joh. XIII, 510. Joh. XIII, 511. Joh. XIII, 512. Joh. XIII,

geben kann. Seltsame Richtschnur des Glaubens, welche nicht mehr Kraft, Umfang und Daseyn hat, als diejenigen anerkennen wollen, welche zu erleuchten und zu führen sie bestimmt ist!

Ferner gibt die heilige Schrift nirgends an, aus wie vielen Büchern sie bestehe, wie viel Capitel, Verse, Worte sie enthalte *). Doch ist es die erste Bedingung eines Gesetzes, daß es bestimmt und unverfälschet sey. Das Stillschweigen der Bibel hierüber läßt der Kritik freyes Feld, und Luther wußte wohl es zu gebrauchen, um die ihm mißfalligen Bücher aus dem Kanon zu streichen **). Die Freyheit so er nahm, durfte er keinem versagen. Er konnte nicht seinen Zeitgenossen, nicht dem künftigen Geschlechte sagen: »Bis hierher sollt ihr kommen! Ihr sollt nicht den Gränzstein überschreiten, den »ich sezte.« Entweder bleiben alle, seit so vielen Jahrhunderten als göttlich verehrte Schriften unter dem Schilde der Ueberlieferung gleich unverlezbar, oder keine einzige bleibt gegen Angrif gesichert. Luther hat sie alle in Eine Reihe geordnet, sie alle herabgesetzt, da er über alle sich zum Richter erhub, und über jede sein Urtheil fällte. Diese Vermessenheit, welche die unge-

---

*) Bey den Juden hatten, wahrscheinlich bald nach Esdras Zeit, Schriftgelehrten die Müh' übernommen, sogar alle Worte der heiligen Bücher, und wie oft jedes Wort vorkomme, zu zählen, um den Text vor jeder Verfälschung zu sichern. Sie wurden Masoreten genannt, nach dem Worte Masorah, welches Ueberlieferung bedeutet, weil sie, durch diese Sorgfalt, von Geschlecht zu Geschlecht, den Text rein erhielten und überlieferten. St.

**) Drey oben genannte Schriften des neuen Teslaments, und das Sendschreiben des Apostels Judas, wurden anfangs von Luther aus dem Kanon gestrichen, aber wieder aufgenommen. Aus dem Kanon des alten Testaments strich er nur diejenigen Bücher, welche nicht im Hebräischen auf uns gelanget sind, sondern nur in griechischer Uebersetzung; auch von den Juden nicht als kanonisch angesehen werden; daher auch deren kanonischer Charakter nicht von allen heiligen Vätern, wiewohl von den meisten, anerkannt ward, bis die Kirche, geleitet von der Ueberlieferung, sie in den Kanon ordnete. St.

lehrigen und stolzen Geister zuerst aufregte, hat schon zum voraus allen Vermessenheiten, deren sie nachher sich erkühnten, das Wort gesprochen. Ist die beständige Meynung der Kirche nichts, konnte Luther, ohne Frevel, eine gewisse Zahl der kanonischen Bücher verbannen; kann nicht denn auch jeder, mit gleichem Rechte, diejenigen, deren Luther schonte, verurtheilen und für apokryphisch sie erklären, wenn e r nicht das Gepräge der Göttlichkeit an ihnen gewahr wird? Stellen wir uns eine große Pyramide vor, deren Steine allzumal fest aneinander schließen, vereinet durch einen Kitt der so hart wie sie selber ist, so daß sie alle nur Ein Stein zu seyn scheinen. So lang sie ganz bleibt, trotzet sie den Zeiten. Gelingt es dir aber Einen dieser Steine heraus zu nehmen, leicht werden dann die andern nachgeben, und das Denkmal, welches dauren solte so lange wie die Welt, wird bald nur ein Schuthaufe seyn.

Also verhält es sich mit der Gesammtheit der heiligen Schriften, welche geeinet und befestiget bleibt durch die Ueberlieferung. Luther verlezte sie zuerst. Andere kamen nach ihm, erweiterten die Lücke, machten sich Meister des Platzes, verheerten ihn, stürzten ihn in Trümmern.

Leider sah auch unsre Kirche, wiewohl später, aus ihrem Schooße Feinde der Offenbarung hervorgehen; aber mit dem wesentlichen Unterschiede, daß diese das Evangelium nicht angreifen konnten, ohne offenbar mit der katholischen Kirche zu brechen, und ihre Glaubenslehren zu schelten; anstatt daß Protestanten, ihrer eignen Privatmeynung überlassen, und gelehrt, keine sichtbare Autorität anzuerkennen, weiter nichts thaten, als größern Gebrauch vom Rechte machen, nach dem sie alles, was ihre Religion ihnen darhält, prüfen und richten dürfen*). Sie selbst hat ihrem Glauben den Fallstrick gelegt, in welchen er stürzte. Entweder müssen wir nothwendig a l l e s glauben, was die Kirche von jeher geglaubt hat, oder wir haben Freyheit nur das zu glauben, was uns gefällt. Die Schrift sowohl als

*) Diese Bemerkung ist von der äußersten Wichtigkeit, und ich kann es nicht lassen, unsre protestantischen Brüder inständig zu bitten, dieselbe wohl zu beherzigen.
St.

alle Glaubenslehren werden demjenigen preis gegeben, den der Zaum der alten Lehre nicht mehr zurückhält. Sonach ist es erwiesen, daß der Protestantismus würklich den Geist des Unglaubens in die Religion hineingeführt, und ihm solche überantwortet habe, indem er die Ueberlieferung stürzte, welche da ist die stärkste Schuzmauer der Schrift, und aller Wahrheiten des Glaubens.

II.

Es bleibt nichts fest, nichts gewiß in der heiligen Schrift, wofern nicht die Ueberlieferung deren Sinn auf unfehlbare Weise bestimmt.

Die Ueberlieferung, welche so nothwendig ist um die Schrift wider Anfalle von außen zu sichern, ist es nicht weniger, um sie von innen zu schützen, gegen die Unwissenheit, die Vermessenheit, und die Schwärmerey der Gläubigen.

Luther, der die ganze Religion einzig auf den heiligen Text zurückführte, war gezwungen zu behaupten, daß dieser buchstäblich alles enthalte, was die Apostel geprediget haben; daß er klar sey, den gemeinsten Leuten faßlich; daß er nur Einen, sehr leicht zu verstehenden Sinn habe; daß auch außerdem der heilige Geist denjenigen das wahre Verständniß öfne, welche reines Herzens sind.

Fragen wir, eh' wir alle diese Behauptungen erörtern: Wo ist die heilige Schrift? Und in welcher Sprache soll ich sie lesen? Die Protestanten beschuldigen die Vulgata der Unrichtigkeit, und behandeln die Dolmetschung des alten Testaments der LXX nicht besser. So muß ich denn hebräisch, syrisch, griechisch, latein lernen. Dann muß ich alle Handschriften durchsuchen, sie unter sich und mit den verschiednen Polyglotten vergleichen, mich entscheiden über die verschiednen Lesarten des heiligen Textes, Alles lesen was darüber geschrieben worden; so daß ich, um versichert zu seyn das Wort Gottes lauter zu haben, und würklich glauben zu können, tiefe Kunde der alten Sprachen haben, und geübt seyn muß in der kritischen Kunst.

Sind das die Bedingungen, unter welchen Jesus Christus das Reich Gottes verheißen hat, welches Er vorzugsweise den Einfältigen und Kleinen offenbaren wollte?

Ferner, in welcher Sprache ich die heilige Schrift auch lese, so zeigt meine eigne Erfahrung, überzeugender als alle Paradoxen, mir doch ihre Dunkelheit; und wenn ich fremder Beweise davon bedürfte, so würd' ich sie finden in den Zwisten der mißhelligen protestantischen Kirchen.

Keiner hätte doch wohl besser die heilige Urschrift verstehen müssen als Luther, wofern er der von Gott erweckte Mann gewesen, um die Trümmer Seiner Kirche zu erneuen, indem er ihr die heilige Schrift zum einzigen und höchsten Gesetze gäbe. Er hat die Bibel übersezt, und doch haben seine Jünger sich kein Gewissen daraus gemacht, von der Dolmetschung eines so großen Meisters abzuweichen. Wie viele Auslegungen, welche angeschwollne Abhandlungen sind seitdem geschrieben worden, um den Sinn der heiligen Schriften zu beleuchten! So ist also Luthers Dolmetschung nicht vollkommen klar, noch auch allenthalben richtig und getreu. Hat das Orakel der Reformation sich geirret, wem wird man glauben können?

Diese Worte des Evangeliums: »Das ist Mein »Leib. . . . . Das ist Mein Blut,« die einfachsten welche sich denken lassen, werden auf drey verschiedne Weisen von den Protestanten verstanden.

Wer vermag die widersprechenden Auslegungen zu zählen, welche hundert andern Texten von verschiednen Glaubensparteyen gegeben worden, die nie über den wahren Sinn derselben sich vereinigen konnten, indem sie abwichen von demjenigen, den der erste Reformator ihnen gab, den auch sie selbst ehemals ihnen gegeben hatten? Wundern wir uns dessen nicht! Verein und Uebereinstimmung sind unmöglich, wo es an fester, unwandelbarer Richtschnur fehlt.

»Die Erfahrung hat gelehrt,« sagt ein berühmter Protestant, »daß die theologischen Streitschriften, bey »denen, von dieser wie von jener Seite, die Erweise »allein aus Stellen der heiligen Schrift hergenommen, »und diese von jedem nach seinem eignen Urtheil ge-

»deutet werden, den Zwist nicht endigen. Denn selten »drückt sich die heilige Schrift mit solcher Bestimmtheit »aus, daß ein von seinen eignen Meynungen eingenom»mener, und vom Parteygeiste befangner Gegner, nicht »die eben wider ihn gebrauchte Stelle, die vorherge»hende, oder die folgende, oder Parallelstellen zu sei»nem Vortheil anwenden möchte. Ja, manchmal sind »die heiligen Schriften so schwer zu deuten, daß auch »Männer, die weder von Vorurtheil noch von Leiden»schaft befangen sind, in Zweifel stehen, welchen Sinn »die heiligen Apostel und Propheten meynten, bis die »alte und allgemeine Ueberlieferung der christlichen »Kirche, oder der jüdischen Synagoge, oder beyder, »ihnen den Zweifel benimmt.« Grabe, Epist. ad Rogem Borus. ante opera Irenaei.

Wär' auch jeder Text, besonders genommen, deutlich und verständlich durch sich selbst, so muß man doch oft viele derselben zusammenstellen, und mit einander verbinden, um einen richtigen und bestimmten Begrif von der Lehre zu fassen, und es ist einleuchtend, daß diese Arbeit einen geübten Geist voraussetze, der gewohnt sey einer Gedankenreihe nachzugehen, zu den Grundsätzen sich zu erheben, und aus ihnen Folgen abzuleiten. Sind die meisten Menschen dessen fähig? Ein Handwerksmann, oder eine gemeine Frau lese die Stelle: »Mein Vater ist größer als Ich« so werden sie Joh. XIV. 28. solche ohne Zweifel deutlich finden. Werden sie aber Scharfsinn und Urtheil genug haben, den Sinn dieses Textes durch andre, im Evangelium zerstreuete Texte zu bestimmen? Werden sie die verschiednen Verhältnisse zu unterscheiden wissen, in denen das Evangelium vom Sohne Gottes redet? Die schärfsten Geister scheiterten daran, wenn sie nichts als ihre eigne Vernunft zu Rathe ziehen wolten. So schloß Arius aus den Schriftstellen, die von der Geburt Jesu Christi in der Zeit, und von Seiner Menschheit handeln, weil er nur auf diese Rücksicht nahm, daß Er ein Geschöpf sey; Sabellius hingegen, der nur auf die Sprüche sah, welche Bezug auf Seine Gottheit haben, behauptete, daß, da Er gleich ewig mit Seinem Vater, Er nur dem Namen nach von Ihm unterschieden, weder hervorgebracht noch erzeugt sey. Dieser und jener führten Texte an, welche ihnen

klar und einwilligend schienen. Alle Zuschauer schienen Lücke zu.

Wie darf man sagen, die heilige Schrift sey überall klar, wenn man bedenkt, daß selbst auch die heiligen, von Gott eingegebenen der Apostel Paulus, wenige schwierige Stellen zu verstehen sich, welche, wie auch die wunderen Christen, von den ungelehrigen und leichtfertigen, zu ihrem eigenen Verderben, verdrehet wurden?

Daß die Gründe in welchen das alte Testament gegründet, daß die Vorgeschichten des ist einfach, daß die Lehren, die Geschichtschrift und weitere angeführt sind, Zusammenhang, Verbindung, Licht, Leichtigkeit von einander, daß auch auch Dunkelheit sey in den Einrichtungen und besonders in den Vorbildungen, wie außerordentlichen Offenbarungen begleitigen Umständen, dieß verlieren Einsichtsvoll in der That vorgeworfen werden, und der heiligen Schrift nicht, und der Evangelisten und weiten, daß und nur wir erfinden, wenn man sich nicht verliert in die Tiefen der spitzfindigkeit Vernunft. Der heilige Geist, welcher die Feder der heiligen Schriftsteller leitet, hat einigen Stellen auf den Verstand der göttlichen Weisheit, die im Rathschluß Gottes ist, um auf die bestimmte Offenbarungsart aufgeklärt zu lassen, unter Zeiten dem lebendigen Gefühl zu nehmen, daß leicht, zu seinen wollen das Wort Gottes anwenden wurde, und die Leute vermögen und bösen mehrere Verstandlichkeit zu geben.

Drey Evangelien, die Apostelgeschichte und viele Briefe der heiligen Paulus, waren erschienen, als der heilige Johannes sein Evangelium schrieb, der sich vorgenommen hatte, nicht nur die Lehre, sondern einige schwere Stellen der Geschichten und der heiligen Paulus, so wie auch die andern Schriftsteller aufzuklären; und gleichwohl wurde er es sich nicht zur Pflicht seiner Schwierigkeiten zu lösen, in nicht einmal die angegeben. Eben so wenig übersahen der heilige Johannes seiner Gefährlichkeit, welcher ungefähr bereits Jahr nach dem Hinübergehen des Evangelisten dem Apostel Jesu Evangelium schrieb, und dieses bat Jesu seinen Geist gegeben. Wie Evangelist darf man dem

Matth. Cap. 24. 25.

2. Petr. 3.

aus schließen, es sey nicht die Meynung der Apostel gewesen, daß der Text der heiligen Schrift unser einziger Führer seyn solle. Sonst hätten sie ja, uns vor dessen Klippen warnend, ohne uns zugleich Mittel zu geben solche zu vermeiden, uns unvermeidlichem Schifbruche ausgesezt.

Gezwungen zu bekennen, daß in der Bibel undurchdringliche Dunkelheiten gefunden werden, (wie Luther es insbesondre von einigen Stellen in den Psalmen eingesteht) suchen die Protestanten sich zu schützen durch die Behauptung, man müsse sorgfältig unterscheiden, zwischen den Hauptpuncten auf welche die Lehre gegründet sey, und deren Kunde nothwendig zum Heil erfodert werde, und den minder wichtigen und gleichgültigen Puncten. Diese möchten vielleicht nicht deutlich ausgedrückt seyn, jene aber seyen es bis zu einer solchen Evidenz, daß es, zu deren Einsicht zu gelangen, nur der Augen bedürfe. Unerhörte, unbekannte Unterscheidung, von welcher auch nur die leiseste Spur in der heiligen Schrift zu zeigen, die Protestanten aufgefodert werden!

Es war wenigstens zu erwarten, daß sie untereinander über die Natur und über die Zahl dieser wesentlichen Puncte sich vergleichen, und uns solche anzeigen würden. Umsonst hat man sie dazu aufgefodert. Immer entwanden sie sich der Schwierigkeit. Jurieu, so fein und so gewandt er auch war, mußte bekennen, daß die Frage schwierig und dornigt wäre. Hier ist ein offenbarer Widerspruch. Denn, wenn alle Gläubigen, beym ersten Blick, die nothwendigen Glaubenspuncte in den heiligen Büchern erkennen, welche Schwierigkeit mag da Statt finden sie zu bestimmen, und zwischen ihnen und den unwesentlichen Puncten eine scheidende Schnur zu ziehen? Gesezt daß Jurieu bestimmte Ideen hierüber, und ein System gehabt hätte, so war er doch zu gescheid um es bekannt zu machen. Weit ersprießlicher war's für seine Sache, diese große Frage im Gewölk zu lassen. Eine reine Erklärung würde ihn Angriffen ausgesezt haben, nicht allein von den Katholiken, sondern auch von den meisten protestantischen Kirchen, welche in einem schwankenden, unbestimmten Wort' eine leichte Ausflucht finden den Streit zu vermeiden,

und daß das Recht nachhaltiger, unter der Handhabung
so verübet wird.

Rom. 8. 28. Christus hat versprochen, daß sie, aber diesen
cf. 1. Tim. 4. 10. Trost können sie einem Armen gelangen wollen;
Hebr. 12. 6. und um so gewisser, wie solche sich gefallen in ver-
Psalm. 103. 13. nachtheiligung sey, bewerbe er, daß viele Calamitäten die
Matth. 5. 10. Lehre von der Barmherzigkeit Gottes, nicht zu den Zeug-
Romer. 1781. nissen gehören.

Die Barmherzigkeit müssen wohl auch die Lehrer von der Rechtfertigung, von der Versöhnungskraft des Blutes Jesu und der guten Ordnung, von seinem Wirken, von der Sacramente Zahl und Wirksamkeit, von der Beschaffenheit der wahren Kirche, von unbefugtem Eingriff der Versagung seiner Rechte, der gleichgültigen und gefährlichen Meinungen, und von allen Irrthümern, die sich hier hat, in Kenntniß bringen, so nicht sie in der Christlichkeit ausgebricht seyn, und daher, nach ihren Grundsätzen, nicht zu den rechtgesinnten Glaubensbrüdern gehören*). Wo bleiben sie denn hohen, und was bleibt denen von den Evangelischen der Christenheit? Daher können sie gesetzt die vornehmste Lehren der heiligen Schrift; in ihren Predigten, in Katechumene und Schulunterredungen. Weil man die heilige Schrift immer als das Licht in der Finsterniß, das uns erleuchten soll, so kann man dabei, daß man auch die Wahrheiten, welche uns dem heiligen Wege, in den Gebote, und den wenigen Lehren und der Freiheit, nicht macht seyn. Darüber Christus der Gerechtigkeit.

Der heilige Paulus redet von, daß seine Verkündigung der heiligen Schrift wenig der Erfüllung dieses Wortes, 1. Thess. 1. 5. die seinen, dem Untergang haben, und andere

*) Der Verfasser will gewiß nicht sagen, daß diese Lehren auch in der heiligen Schrift gegründet seyen; wie auch bekannter, daß christliche und Protestanten, die mit ihnen übereinkommen, Ketzer seyen, und daß sie nicht in der Christlichkeit stehen. Wir wollen sie deswegen nicht, weil sie den andern Protestanten der Kirche, die sie einen Glaubensgrund haben, hätten anführen, und Zeugen gewesen seyen.

A. Thess. 2.

mit sich dahin stürzen werden. Dies war einer der ersten Kunstgriffe »des Vaters der Lüge.« Er wandte ihn schon an vor den Augen der Apostel, um die Gläubigen irre zu führen, und bediente sich dessen zu allen Zeiten mit vielem Erfolg', um die Irrlehrer wider die Kirche zu erregen; und dieser traurigen Beyspiele ungeachtet, ungeachtet eines Ausspruchs des vornehmsten unter den Aposteln, wollen dennoch die Reformatoren, daß die Christen keiner andern Richtschnur folgen sollen; und aus der Befugniß, die heilige Schrift nach seinem eignen Lichte zu erklären, machen sie ein wesentliches Recht der evangelischen Freyheit. 2. Petr. II. 1 — 3. Joh. VIII. 44.

Doch behaupten sie zugleich, der heilige Geist erleuchte immer diejenigen, welche die heiligen Bücher mit gebührender Gesinnung lesen.

Die Schranken dieser Schrift vergönnen nicht die verschiednen Stellen des alten und des neuen Testaments zu erörtern, welche zu Unterstützung dieser Behauptung herbeygeführet werden. Wer sie ohne Vorurtheil prüfen will, der wird sich bald davon überzeugen, daß sie auf die vorliegende Frage nicht anwendbar seyn.

Dem sey wie ihm wolle, ist die heilige Schrift so klar wie man sagt, bestimmt sie ausdrücklich und deutlich alle Hauptlehren, so ist der göttliche Beystand ganz überflüssig. Es überschreitet nicht die Kräfte der Natur, daß man die Evidenz erkenne. Von den Dunkelheiten die man in den heiligen Schriften finden möge, sagen die Protestanten, daß sie keinen Schatten auf die wesentlichen Lehren werfen, und daß Gott jene den mißhelligen Meynungen der Menschen überlasse. Sonach bedürften wir, nach diesen Grundsätzen, keines außerordentlichen Beystandes zur Auslegung der heiligen Schriften.

Dennoch behaupten sie dessen Nothwendigkeit. Sie sagen, Gott erlaube niemals, daß ein Mensch, der mit reinem und gelehrigem Herzen lese, nicht alle zum Heil erfoderlichen Wahrheiten in ihr finde. Obgleich sie nun, indem sie sich auf diese Weise ausdrücken, den Vorwurf zu vermeiden suchen, als glaubten sie an eine unmittelbare und individuelle Eingebung, so müssen sie solche doch der Würklichkeit nach zugeben, da sonst keiner unter ihnen sich des wahren Sinnes der Schrift, daher

auch nicht seiner Seligkeit, wird versichern können. In der That verwerfen sie ja jede sichtbare Autorität. Der Gesammtheit der Hirten und der katholischen Kirche versagen sie das Vorrecht der Unfehlbarkeit. Sonach müßten sie nothwendig annehmen, daß es Gott sey, Der jedem Einzelnen diejenigen Glaubenslehren enthülle, welche er weder durch eigne Einsicht, noch durch den Unterricht der Kirche erkennen kann. Die Anabaptisten, die Quaker und andre sagen es ausdrücklich, und gründen sich auf Texte, welche von Protestanten angeführt werden. Ist der Grundsaz von diesen wahr, so sind ja auch jene Schwärmer berechtiget, uns ihre Träumereyen anzupreisen, und ihren Unsinn zu einer göttlichen Eingebung zu erheben.

Da Gott für sey, daß wir mit den Protestanten jene Träumer vermengen wolten, vor deren Aberwiz ihnen grauet! Unsre Pflicht aber ist es, indem wir die Grundsätze der Reformation entfalten, geradezu und unumwunden, die ungeheuren Folgen darzustellen, welche ihr entquollen, und von Secten, die aus ihrem Schooße hervorgingen, angenommen wurden. Nicht uns, sondern ihren eignen Grundsätzen, mögen sie es zurechnen, wenn wir ihnen zeigen, daß sie gezwungen sind, entweder eine innere (außerordentliche) Erleuchtung, einen unmittelbaren und individuellen Beystand anzunehmen, wie die Mennoniten und die Quaker, oder zu bekennen, daß sie, zu Auslegung der heiligen Schrift, gar keine Richtschnur haben.

Die Lesung und die anhaltende Betrachtung des Wortes Gottes, sind Quellen reicher Gnaden, mit denen Gott die gelehrigen Kinder Seiner Kirche belohnt; oder durch welche Er diejenigen, welche sie noch nicht kennen, aber aufrichtig sie suchen, es zu werden vorbereitet *). Aber wie weit entfernt sind diese Gnaden von jenem lebhaften und bestimmten Lichte, welches,

---

*) Mit denen er überhaupt alle segnet, »welche« wie der heilige Augustin sagt, »mit vorsichtiger Sorgfalt die »Wahrheit suchen, bereit sich bessern zu lassen, so bald »sie solche gefunden, und daher keinesweges unter die Ketzer zu rechnen sind.«

Aug. Epist. XLIII. aliàs CLXII.

St.

wie die Protestanten sagen, uns alle Glaubenslehren und alle wesentlichen Wahrheiten der Religion offenbart! Diese werden wir, mit dem bloßen Beystande der heiligen Schrift, nimmer vollkommen erkennen. Las der Kämmerling der Königin von Aethiopien nicht auch die heilige Schrift mit der besten Gesinnung? Dennoch mußte der heilige Philippus ihm den Sinn derselben öfnen, welcher einem so lebendigen und demütigen Glauben verborgen geblieben war. Apost. Gesch. VIII. 27—39.

Lasen etwa nicht mit gebührender Gesinnung jene apostolischen Männer die heilige Schrift, jene Märtyrer und erleuchtete Lehrer, Ignatius, Clemens, Polykarpus, Justinus, Irenäus, Cyprianus und so viele andre Heilige? Zwar zeigt man gewöhnlich unter den Protestanten große Geringschätzung dieser Helden des Christenthums, aber sie haben auch eifrige Vertheidiger unter ihnen gefunden. Casaubon erklärt die Wut, mit welcher Calvinisten sie schmäheten, für eine verabscheuungswürdige Gottlosigkeit. Leibnitz, der größte Mann mit dem der Protestantismus pranget, sagt, daß die so weit getriebne Verachtung der Väter, auf die Religion selbst zurückfalle, von der man nicht große Meynung haben könne, wenn sie nicht immer wahrhaftig fromme Verbreiter gehabt hätte. Epist 168. Dan. Hoinsio; in collect. supra citata. Pensées de Leibnitz. Tom. 2.

Und gewiß, wofern Unschuld der Sitten, Eifer für die Wahrheit und lebendiger Glauben dem Menschen die Erleuchtung des heiligen Geistes verdienen können, wer war ihrer mehr werth als die Kirchenväter? Wie läßt es sich denn begreifen, daß Er, statt ihnen durch Offenbarung zu gebieten, ausschließlich dem Buchstaben der Schrift zu folgen, und nach Seinen Eingebungen solche zu erklären, erlaubt habe, daß sie menschlichen und täuschenden Ueberlieferungen nachgegangen?

Der Geist der Wahrheit ist Einer, Er ist unwandelbar, immer sich selbst gleich; Er kann nicht verschieden von sich selbst seyn, nicht sich widersprechen. Leitete Er Luther, was sollen wir denn denken von Zwingly? Von Calvin? Und von andern? Was denken von so vielen Reformationen, welche die erste aushielt und von allen die noch täglich Statt finden? An welchen Kennzeichen soll man diejenige Glaubenspartey erkennen, welche in Besiz der Wahrheit ist? Alle rühmen

sich besser, und alle legen die heilige Schrift weiter aus, und bekennen unter Glaubensleiden, die bis Kämpfen sich unter einander, mit Hasse sich an, verdammen sich. Sie sind so denn alle der Lästerung überführt und des Todtschlags.

Ob solchem alle erwidert auch diesen innerlichen Betrug, legen sie endlich die Waffen, und nennen sich ja einer gegeneinigen, unbegreiflichen Dreifaltigkeit. Jeder mag nun sich seiner Meinung überzeugen, und mit ruhigen Gewissen verharren, sich weiterer Schritte darüber glauben. Die nach anderer Meinung Richtung forschen sollen, führen sie aber, auf gleiche Weise, wie jene, ihre Meinung, und sind also in der Verurtheilung, in anderem Sinne als jene, Ketzer. Sie sie einschlossen, weil er aus zwo sterblichen Gründlichkeiten besteht, wie Menschen sie sind, wie Menschen sie sein werden, sind sie, wie jene, unvermeidlich verloren. Er ist auch ein sprechend Gleichniß von dem Zustande, der den heiligen Schrift, und im Grunde, das sie allein sind, wie Menschen sie sind, wie Menschen sind Glaubens zu erhalten. Denn diesen besitzen sie, indem man nur verlangen darf, einige Hauptpunkte Zweifelsfrei der Protestanten, und denen Arrien und Trinitarier*) gelassen, sind meiste zum Verstande in der Schrift einig, und in der Evangelie an Charakter und an Verstand Uebereinstimmen mögen.

Um alles Streit über die Innerität und den Ursprung der Evangelien*) auf Einmal zu Ende zu bringen, so ist, dem unerachtet den Zweifel verbreite, daß er auf Seiten der Evangelisten gar Nichts thate, als er auf seinen Gegnern, daß man sich verschiedene Charakter dieser Religion. Ein Charakter

*) Es versteht sich von selbst, daß hier nicht von wahren christlichen Trinitariern, sondern von jener der Arche Gleichen die Rede ist, welche, ohne Begriff, Worte bloßen und leeren Glaubensbegriffe für ein Mysterium, nur, zum Unsinn, in den Tag ziehen, sie verschiedene Systeme und Abstraktionen der Vernunft zum Gegenstande machen.

Ge-

dieselben Sacramente, dieselbe Hoffnung, Eine einzige Hürde, Ein einziger Hirte, in allem Einheit. Glieder einer des andern, sollen wir nur Eins seyn unter uns, und mit unserm göttlichen Haupte, so wie Er mit Seinem Vater Eins ist. Joh. XVII. 21—23. Nun aber konnte Jesus Christus, Er, Der die ewige Weisheit ist, nicht irren über die Mittel, durch welche diese nothwendige Einheit auf kräftige Weise solle bewürket werden. Er ist die Wahrheit. Joh. XIV. 6. Er konnte deren Untersuchung nicht dem Verstande des Menschen überlassen, welcher nur Unwissenheit ist und Finsterniß. Er ist die wesentliche Liebe, Er ist unser Friede; sonach hat Er nicht aus dem Testamente Seiner Liebe ein unauflösbares Räthsel gemacht, einen Stein des Anstoßes und der Scheidung. Und doch — ach, ihr wißt es ja — der Zeitpunct eurer Reformation sezte der Eintracht der christlichen Welt das Ziel. Sobald man den Menschen gesagt hatte, daß sie kein andres Gesez in Angelegenheiten der Religion hätten, als den Text der heiligen Schrift, gebrochen ward da die Einheit; der Geist der Liebe, der Brüderschaft, der Demut und der Unterwerfung entwich, und machte Raum dem Geiste des Zwistes, des Hasses, der Unabhängigkeit. Verwandelt auf Einmal in Theologen und in Contravertisten, wurden die Gläubigen bald Krieger. Man grif zu den Waffen. Geschlechte, Nationen erwürgten sich. Diese graunvollen Auftritte haben aufgehört, aber der Grund aus dem sie hervorgingen, besteht noch in seiner vollen Kraft. Ströme Blutes und die Verheerung der Länder haben die Keime der Religionszwiste nicht erstickt. Das Evangelium, das uns alle in Jesu Christo vereinigen solte, läßt noch, wie vor drey Jahrhunderten, eine Mauer bestehen, welche Christen von Christen trennet. Das sey genug! Ich beruse mich auf die Weisheit und auf die Güte meines Gottes. Er hat nicht gewolt, daß die heilige Schrift einzige Richtschnur unsers Glaubens seyn solte, da eine jammervolle Erfahrung von drey Jahrhunderten uns bewiesen, daß es unmöglich sey, durch sie allein »die Einheit desselben »Geistes im Bande des Friedens zu erhalten.« Ephes. IV. 3.

Würde ein Gesezgeber, der ein Gesezbuch bekannt machte, ohne zugleich Obrigkeiten anzustellen, welche

die Gesetze bestens und über deren Ausübung machen können; der sie gleichen beständigen für die Reise der Völker, und für die Sorge seiner Unterthanen durch den materiellen Lauf der Gesetze gesorgt zu haben, — kann er jenen die Freiheit lassen sie zu verändern wie es wolle, und ihnen nachgeben nach eigenen Ideen; weiter hat ihn, als solcher weltlichen Obrigkeit gesetzet zu werden? Wissen was ihm noth ist? Recht für den andersgläubigen Mitbürger haben? Und ist es sich noch — man kann es nicht ohne Grauen denken — nach Abgang der Priesterkasten, der geistlichen Obrigkeit bey der Christen gebunden haben?

Zweytens: Philosophen bedürfen nur die geistige Vervollkommnung der Menschen zu befördern, ungehindert, und ihr Geschäft ist es, diese materialisirenden Einflüsse, und das auch nicht Vervollkommnung, sondern Verschlimmerung der Menschen bewirkende Einmischen der Priesterkasten in die Gesetze, und in die Sorgen des Privatlebens, so sagt der geistige unsrer Seele, weit entfernt sich für die Menschen einzumischen, so weiter machen, und in die Wahrheit lehren gehen, immer nur sagen, sie sie sey, sie lehren, sie sey das höchste Gesetz eigener Wirksamkeit sie befolgen. Sieht sie einen Menschen auf Irrthum, auf Lug und Betrug ausgehen und sie leiten, so werden sie unterrichtet können, oft aber im Irrthum nur ausgelacht seyn.

Wie meinen Sterbe vergleichen Platon ein Buch mit einem Menschen, welcher lebendig existirt, und mit Fragenden verkehrt. Befragen hinderte mich Sokrates, sagt er, als ich ihn meinen Freunden Phädon, über die Seele unsterblich und Unsterblichen und von Strafen, wie sie selbst erleiden müssen nach Tode? den einen, und von der andern Tugendlohn. Der Lehrer des Buchs aber ihn zu stille heissen müssen, um es zu schützen vor dem Unfall in eine ihn unwürdige, und von den Mitlernern, den man ihm beilegt.

Also heisst, so lehrt Platon fort, auch der Lehrer, lehren es mit lebendiger Stimme den Unterricht gibt, der Lehrer dem Steine seiner Jünger eingeschrieben. Verlassen mit der Unterlegenheit einer jeden, auch der Besten vor Einem den sagen soll. Der unbildsame Unterricht ist ein Tod, und Verlassen und Leiden. Also

Buch ist eine Art von kalter und unbelebter Bildsäule. Aus allem diesen zieht Platon die Folge, daß man ein Feind der gesunden Vernunft seyn müsse, wenn man sich überzeugen will, daß man, sey es andre oder sich selbst, vollkommen unterrichten könne durch die Hülfe eines Buchs allein; und wenn man glaubt durch dieses einzige Mittel ein festes, sichres, daurendes Lehrgebäude hervorzubringen. Plat. in Phaedro.

Urtheilte er so von bloß natürlichen Wissenschaften, die sich im Gebiete der Vernunft befinden, was würd' er gedacht haben von einer solchen Lehrart, wenn man sie auf die Kenntniß Gottes, auf eine geoffenbarte Religion anwenden wolte, welche voll von Geheimnissen ist, deren Bücher daher unsern Verstand übersteigen müssen.

Indem Platon den Ausspruch that, daß ein Buch niemals den Menschen hinlänglich werd' erleuchten, noch auch in einer Schule von Philosophen ein festes, sichres, daurendes Lehrgebäude werde gründen können, scheint er die Geschichte des Protestantismus geweissagt, und ihm schon zum Voraus das Urtheil gesprochen zu haben. *)

III.

Die Ueberlieferung wird in der heiligen Schrift uns vorgehalten und ausdrücklich uns empfohlen.

Das Gesez Moses, welches bildlich und vorbereitend war, ward in steinerne Tafeln geschrieben; es

---

*) Erleuchtet über die Einheit Gottes und über die Unsterblichkeit der Seele, durch die Ueberlieferungen, welche er, nach dem Beyspiele des Pythagoras, in Egypten aufgesucht und gesammlet hatte, sagt Platon, man müsse diesen Ueberlieferungen glauben, welche so weise und so alt wären; wie auch dem Zeugnisse der Gesezgeber die uns solche übergeben hätten, es wäre denn, daß man diese Männer für Narren halten wollte. . . . Plat. de legib. II. An einem andern Orte desselben Buches sagt er: »Gott, »wie wir aus der alten Ueberlieferung »lernen, »wandelt, den Ursprung, das Ende und »die Mitte der Ding' umfassend, Seinen geraden Weg« de legib. IV.
Anm. des Verfassers.

war Knechten bestimmt. Das Gesez der Gnade und Liebe, welches ganz geistig ist, soll vorzüglich in unsere Herzen geschrieben seyn.

Der Sohn Gottes zeichnete nicht auf Papier die Wahrheiten auf, die Er im Schooße Seines Vaters geschopfet hatte. Er theilte sie mündlich mit, oder durch den heiligen Geist. Man sieht nicht, daß Er Seinen Aposteln befohlen habe sie aufzuschreiben. Sieben von ihnen haben nichts geschrieben, und zween der Evangelisten waren nicht einmal aus der Zahl Seiner Jünger.

»Gehet« sagt Jesus Christus zu Seinen Aposteln, »unterweiset alle Volker, und taufet sie, im Namen »des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Gei»stes, und lehret sie halten alles was Ich euch be»fohlen habe. Und siehe, Ich bin bey euch alle Tage, »bis an der Welt Ende.«

Matth. XXVIII. 19. 20.

»Sie aber gingen aus, und predigten allent»halben.«

Mark. XVI. 20.

Hätte das neue Testament das einzige Gesez der Kirche seyn sollen, so hätte es ihr ja wohl auch zum ersten Grundstein müssen gelegt werden. Seine Bekanntmachung würde der mündlichen Verkündigung des Evangeliums zuvorgegangen seyn, wenigstens diese begleitet haben. Die Apostel würden dieses göttliche Gesezbuch den Gläubigen übergeben, und ihnen empfohlen haben sich ausschließlich daran zu halten, und dessen Handschriften zu vervielfältigen, um desto schneller das Reich Jesu Christi zu verbreiten.

Das thaten sie gleichwohl nicht. Der Glaube hatte schon ansehnliche Fortschritte gemacht, in Palästina, in Syrien und in andern Gegenden, eh der heilige Matthäus zuerst es unternahm sein Evangelium zu schreiben. Und als später der heilige Markus und der heilige Lukas die ihrigen bekannt gemacht, fuhren die Apostel fort zu predigen wie zuvor. Im schriftlichen Unterrichte, den sie den vornehmsten Kirchen und ihren Jüngern gaben, erwahnten sie dieser Evangelien nicht, welche sie doch gewiß gelesen und gut gefunden hatten. Der heilige Johannes, der zulezt von allen schrieb, redet eben so wenig davon.

Das Wort des Mundes hat zuerst den Glauben in

die Welt gepflanzet. Durch das Wort hat er sich verbreitet. In ihrem Beginn hatte die Kirche keine andre Richtschnur, denn die Schriften des neuen Testaments waren noch nicht. Die Protestanten sind gezwungen es zuzugeben. Wie hat denn das Wort die Kraft und die Autorität verloren, die es damals hatte? Diese allmächtige Stimme, welche erschallen über die ganze Welt, und sie Jesu Christo unterwerfen solte, hörte sie auf Einmal auf die Kraft Gottes zu seyn, sobald sie in sichtbaren Zügen aufgezeichnet ward? Ward der apostolische Unterricht, nach welchem Paulus wolte daß man seine Lehre, und selbst Lehre der Engel, beurtheilen solte, durch Bekanntmachung der Bücher die ihn den Augen darstellten, vernichtet? Vergaßen die Glaubigen, in Einem Augenblick, was sie aus dem Munde der Apostel gehört hatten? Oder durften sie fortan es andern nicht verkündigen? Gal. I. 8. 9.

Solte die Predigt, dieses von Jesu Christo und von Seinen Aposteln gebrauchte Mittel, minder mächtig seyn, und minder sicher zu Aufrechthaltung und Uebergebung der Lehre, als sie es war zu deren Begründung und Verbreitung? Man zeige uns aus der heiligen Schrift, daß die bey Geburt der Kirche höchste und einzige Autorität der mündlichen Lehre, nur für eine Zeit gelten, und dereinst aufhören solte. Bis dahin werden wir glauben, daß sie anizt noch das ist was sie im Anbeginne war, die lautre Quelle des Glaubens, der unverfälschte Kanal, durch den er, in allen Jahrhunderten, sich verbreiten soll. Die Schrift ward hinzugefügt, ihre Autorität ist heilig, sie hat aber die Autorität der mündlichen Lehre, durch welche sie ihre Sanction und ihre Kraft erhielt, nicht aufgehoben. Indem die mündliche Lehre der Schrift eine der eignen gleiche Autorität mittheilte, hat sie nichts von ihrem Rechte der Erstgeburt verloren, noch auch von der ihr eigenthümlichen und wesentlichen Kraft. »Gehet, lehret . . . . . »Siehe, Ich bin bey euch alle Tage, bis an der Welt »Ende.« Matth. XXVIII. 19. 20.

Das Gedächtniß des Menschen ist täuschend, Ueberlieferungen sind der Verfälschung unterworfen, können erdunkeln, können mit der Zeit erlöschen. Wer weiß das nicht? Aber was gehet uns das an? Wir reden

hier vom Werke Gottes, von einer übernatürlichen Ordnung. Nur der sichtbare Schuz der Vorsehung kann uns die Erhaltung der heiligen Schrift in ihrer ursprünglichen Lauterkeit erklären, troz aller Bemühungen der Tyrannen welche sie vernichten, troz der Argliſt der Ketzer welche sie verfälſchen wolten. Warum solte dieſe Vorsehung nicht auf gleiche Weiſe die heiligen Ueberlieferungen erhalten, welche deſto weniger können verfälſchet und verloren werden, da die Kirche über deren Aufbewahrung wacht, und da der allgemeine Unterricht und täglicher Gebrauch sie im Gedächtniſſe der Gläubigen immer friſch erhalten? Auf welche Weiſe erhielt ſich die Erkenntniß des wahren Gottes und Seiner Verehrung unter den Kindern Seth, und auch im Schooße des Heidenthums; bey Melchiſedek, Hiob, Jethro? Geſchah es nicht allein durch mündliche Ueberlieferung? Durch ſie erfuhr Moſes die Geſchichte der Schöpfung und die Folge der Ereigniſſe, die er uns berichtet *). Obſchon er den Hebräern ein geſchriebnes Geſez gegeben, empfiehlt er ihnen nichts deſto weniger ausdrücklich ihre Väter zu befragen, und durch deren Zeugniß ſich der Wahrheit ſeiner Erzählung zu verſichern. Auf dieſes Zeugniß verwieſen lange nachher David und der Sohn des Sirach die Kinder Iſrael **).

5. Moſ. XXXII. 7. Pſ. XLIII. 1. 2. LXXVII. 1—3 Ecclesiasticus VI. 35. VIII. 9—12.

Darf man ſich denn wundern, wenn die Ueberlieferung, welche vor und nach dem geſchriebnen Geſetze die Menſchen geleitet hat, auch noch fortdauerte und geheiliget ward im neuen Bunde, welcher nur die Vollendung und die Vervollkommnung des alten Bundes iſt? ***)

---

*) Es verſteht ſich von ſelbſt, daß der Verfaſſer die göttliche Eingebung des Moſes nicht ausſchließt.

**) Will man auch die kanoniſche Gültigkeit des Buches Jeſus des Sohnes Sirach beſtreiten, ſo beweiſet es doch, daß zu ſeiner Zeit die Juden die Ueberlieferung zur Schrift hinzufügten, und mehr ſoll hier nicht bewieſen werden.

Anmerk. des Verfaſſers.

***) Es war unter den Juden eine berühmte Secte, die der Sadducäer, welche, wie man weiß, die Unſterblichkeit der Seele, die Belohnungen und Strafen in einem andern Leben leugnete. Es iſt ſehr merkwürdig, daß

Das Evangelium verheißet die Seligkeit allen die da glauben werden; und glauben zu können ist es genug daß man das Wort Gottes höre. Fides ex auditu, auditus autem per verbum Dei. (Der Glauben kommt vom Hören, das Hören aber durch das Wort Gottes.) Der Apostel spricht weder von Buch noch von Lesen; nicht als ob er diese ausschließe oder sie verdamme, er, der sie so kräftig empfiehlt, aber weil sie nicht von so allgemeiner Nothwendigkeit sind, und weil man die ungeschriebne Lehre nie davon trennen darf. Er sagt es ausdrücklich: »Ich lobe euch ihr Brüder« schreibt er an die Korinthier, »daß ihr meiner eingedenk »seyd in allen Dingen, und daß ihr die Ueber»lieferungen erhaltet, so wie ich sie euch »überliefert habe.« Und an die Thessalonicher: »So stehet nun fest, ihr Brüder, und bewahret die »Ueberlieferungen die ihr seyd gelehret worden, es sey »durch die Rede oder durch unser Sendschreiben.« Sonach umfaßt sein Sendschreiben nicht die ganze Lehre. »O Timotheus!« es ist immer Paulus der da redet, »bewahre das dir anvertraute Gut, und wende dich ab »von unheiligem neuem Geschwäz *).« Was ist das »anvertrauete Gut? Wir haben es so eben gesehen; es ist alles was Paulus sowohl mündlich als schriftlich gelehret hatte. Der Apostel bekräftiget es im zweyten Sendschreiben an denselben Jünger. »Halte dich an »dem Vorbilde der heilsamen Worte die du von mir ge-

Röm. X. 17.

2. Kor. XI. 2.

2. Thess. II. 14.

1. Tim. VI. 20.

---

diese Secte von dem Grundsaz ausging, alle Ueberlieferung zu verwerfen, und sich ausschließlich an den Text des Gesetzes zu halten. Jos. ant. jud. XVIII. 1, 4. u. X. 6.

Anm. des Verfassers.

*) »von unheiligem neuem Geschwäz.« Unsre griechischen Exemplarien haben: Κενοφωνιας, leere Geschwätze. Offenbar las der Verfasser der Vulgata Καινοφωνιας neue Geschwätze, denn er gibt es durch vocum novitates. Man scheint früh so gelesen zu haben, da auch Ernesti in seinem griechischen Lexion bemerkt, daß das Wort Καινοφωνια bey den kirchlichen Schriftstellern Meynung aus einer verkehrten Lehre bedeute (opinio e doctrina prava.) Neue Lehre in Glaubensdingen ist falsche Lehre.

St.

1 Kön. 8. 6. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49.

Kann man sich überzeugen, daß die Apostel, während langer Amtsführung, nichts geprediget, nichts wesentliches und grundlegendes in der Kirche gestiftet, als was sie uns schriftlich aufgezeichnet haben? Ihre eigenen Sendschreiben bezeigen das Gegentheil. Sagen, daß an diesen Stellen nur von Anordnungen äußerer Zucht, von Formen des Gottesdienstes die Rede sey, das heißt nach Belieben voraussetzen, und Vermutungen für Erweise geben. 1. Kor. XI. 34. 2. Joh. 2. III. 13. 14.

Der heilige Paulus beruft sich auf den Gebrauch der Kirche, als auf eine entscheidende Autorität, auf einen lezten Grund, der allen Streit endiget. Es war also nicht alles aufgeschrieben, sollte auch nicht aufgeschrieben werden. Sonach ist der Gebrauch der Kirche ein unfehlbares Grundgesez, und besteht auf eigner Kraft, auch ohne sich zu stützen auf die heilige Schrift. 1. Kor. XI, 16.

Grotius, dessen Autorität denen, für die ich schreibe, nicht verdächtig ist, redet über diesen Gegenstand wie die Katholiken. »Gleichwie« schreibt er, »unser HErr »Seinen Aposteln nicht alle nothwendigen Glaubens»lehren offenbaret, sondern es dem heiligen Geiste vor»behalten hatte sie zu unterweisen; so hatten auch diese »nicht die Absicht sie in ihren Sendschreiben ausführlich »darzustellen. Diese schrieben sie gelegentlich, wegen »vorkommender Angelegenheiten. Obschon sie die mei»sten Grundlehren des Glaubens, mit wenigen Wor»ten, wie im Vorbeygehen berührten, so wußten sie »wohl, daß die andern leicht würden gefaßt werden, »durch den in den Kirchen, die sie gestiftet hatten, ein»geführten Gebrauch.« Epist. 582. in collect. supra.

Jesus Christus hat in Seiner Kirche ein heiliges und bleibendes Lehramt gestiftet. Erwäget wohl diese Worte: »Gehet, lehret alle Völker.« »Wer euch hö»ret, der höret Mich, wer euch verachtet, der »verachtet Mich.« »Wer die Kirche nicht höret, der sey »dir wie ein Heid' und wie ein Zöllner *).« Matth. XXVIII. 9. Luk X. 16. Matth. XVIII. 17.

---

für uns verloren. Er gebot den Aposteln die Völker zu lehren, »zu halten alles« sprach Er, »was Ich euch »befohlen habe. Und, siehe, Ich bin bey euch alle Tage, bis an der Welt Ende.« Matth. XXVIII. 20.

*) »Wer die Kirche nicht höret ꝛc.« Diese Stelle enthält

Die Apostel sind nicht eifrig bemüht, die Lehre ihres göttlichen Meisters schriftlich aufzusetzen, sondern sich Mitarbeiter zuzugesellen, welche, gleich ihnen, durch die Predigt sie verbreiten sollen. Diesen befehlen sie, auf gleiche Weise sich wieder andre zuzugesellen, und
Tit. I. 5. Diener des Wortes in allen Städten zu ordnen. Sie zeigen uns schon Bischöfe, welche, »vom heiligen Geist »eingesetzet worden, um als Hirten die Kirche Gottes »zu weiden, die Er durch Sein eignes Blut erworben
Apost. Gesch. XX. 28. »hat.« Und in dieser Würde sollte man nichts erkennen, als einen leeren Namen, einen bloß ehrenvollen Vorsiz, ohne wirkliche Autorität zum Unterricht und zur Führung der Gläubigen auf den Weg des Heils? Dahin sind die meisten Protestanten gekommen, so einleuchtend auch die Erweise des Gegentheils sind. Legen wir aber diese Frage bey Seite, welche von den anglikanischen Theologen so gründlich behandelt worden, und betrachten wir das Verhalten des heiligen Paulus. Er unterrichtet, er gibt Warnungen, er schilt, er schließt den Blutschänder zu Korinth aus der Kirchengemeinschaft aus, er verdammt die Verfälscher des Glaubens, er verbietet jede Art des Umgangs mit ihnen, er schleudert Blize »gegen jede Höhe die sich
2. Kor. X. 5. »wider die Erkenntniß Gottes erhebt;« er verpflichtet die Bischöfe, seine Jünger, gleichen Gebrauch zu machen von der Macht, welche sie durch die Auflegung der Hände empfangen hatten. So groß war die Autorität des bischöflichen Amtes in der ersten Kirche, auf die man uns immer zurückweiset. Worauf gründet sich aber dieser Unterschied zwischen den Hirten und den Heerden? Was wird aus dieser geistlichen Leitung, aus dieser bischöflichen Autorität, wenn jeder Christ durch die Taufe davon befreyet wird? Wenn die Kirche, durch Ertheilung dieses heiligen Zeichens seiner Aufnahme, das Recht verliert ihm Gesetze zu geben, und seinem Glauben die Richtschnur zu ziehen? Wenn er, durch

---

auch dadurch bestimmte und starke Bedeutsamkeit, daß unmittelbar nachher folgt: »Amen. Ich sage euch, was »ihr auf Erden binden werdet, das soll auch im Him»mel gebunden seyn, und was ihr auf Erden lösen wer»det, das soll auch im Himmel gelöset seyn.«
Matth. XVIII. 18.

St.

den Text der heiligen Schrift, sein eigner Führer wird, sein Lehrer, und sein Herr? So hätte denn die göttliche Sendung aufgehört, als das neue Testament erschien! Das bischöfliche Amt, welches nur die Fortsetzung des Amtes der Apostel ist, wäre denn nichts mehr, und die Kirche hätte, von ihrer Geburt an, sich geirret, indem es ihm göttliche Vorrechte beylegt! Das Amt des Wortes schränkte sich denn ein, auf das dienstbare Geschäft eines öffentlichen Vorlesers, für solche Christen die nicht lesen können, und umsonst hätte Jesus Christus verheißen, zu allen Zeiten die Nationen zu belehren durch diejenigen, welche er mit gleicher Autorität aussandte, als Er sie von Seinem Vater empfangen hatte!

Matth. X. 40. Luk. X. 16. Joh. XIII. 20. Joh. XVII. 18. XX. 21.

Und doch ist die Kirche Ein Leib. Der heilige Paulus, der diese Vergleichung oftmal braucht, zeigt uns, daß in diesem mystischen Leibe alles mit gleicher Ordnung und Weisheit vertheilet worden, wie im menschlichen Leibe, wo alle Glieder vereiniget mit dem Haupte sind, wo jedem sein eigenthümlicher Ort und sein besondres Geschäft angewiesen ward, und wo sie alle, durch wunderbare Uebereinstimmung, die Bewegung, die Kraft und das Leben des Leibes bewürken. So habe, sagt Paulus, Gott eingesezt in der Kirche, Apostel, Evangelisten, Propheten, Hirten und Lehrer. Dann sagt er: »Sind sie alle Apostel? sind sie alle »Propheten? sind sie alle Lehrer?« um zu zeigen, daß da wo alle Gläubigen Ansprüche darauf machen würden es zu seyn, die Natur der Sache würde umgekehrt, die göttliche Stiftung verderbt, die Harmonie des mystischen Leibes zerstört, folglich die Kirche Christi vernichtet werden.

Epes. IV. 11. 1. Kor. XII 28. — — — 29.

Die Apostel und deren Nachfolger erhielten Befehl und Macht das Evangelium zu verkündigen, bis die Welt aufhören würde. Sonach werden die Gläubigen immer verpflichtet seyn, Unterricht von ihnen zu empfangen. Das den Dienern des heiligen Amtes verliehene, bleibende Recht, zu lehren und zu leiten, gründet, und setzet voraus, die Pflicht eines immer dauernden Gehorsams, von Seiten der Gläubigen. Wär' es denn nun auch wahr, daß die heilige Schrift die ganze christliche Lehre enthielte, so würde dennoch durch die

Matth. XXVIII. 19. 20. Mark. XVI. 16.

heilige Schrift erwiesen haben, daß, da diese ganz gewiß Pflege Gottes sieht in der Kirche der Worte, denken im Geiste, und in Handlungen, so müssen sie auch Gegenstände
a. Mat. VIII. 20. seyn der sichtbaren Gottes-Verehrung, da Christus selbst
Luc. XXII. 19. 20. Mat. XXVI. 26. 27. Marc. XIV. 22. 23. 1. Cor. XI. 23. 24. anbefohlen, durch den Leyen Genuß, die Sie wieder
Joh. III. 16. offerten in der Messfeyer und in der Taufe, auf eine
Mat. II. 9. solchen den Tröstern die Erkenntniß brachten, und

IV.

Das ganze Abortiren bestehet sich der Unterscheidung, so wenig zu Verehrung der heiligen Schrift, als auch zu Verehrung der Zeugen durch die Worte, und zu Verherrlichung der Versicherer.

Die Unterscheidung galt in der Kirche als Gesetz, gar durch die Lehrer selbst, und Leiter zu gewissen. Die berühmte seit langer Zeit Bischöfe beherrschen, und auch noch in Schrift und Lehr Mittelalter, die Kirchen Vorsteher man in gans übereinstimmt. Diese Vorsteher stehen aber nicht in der vorgeschriebenen Weise. Denn alle entfernt sind in Zahl Ton zu Conformismus verschiedene allge meine Conciliare, und man mit Christus Gegenstand und bedenken müsse die Bischöfe und Cognaten der Apostel und der heiligen Zeugen, so wie Gegenstände
Eph. Cap. II. vers. 20. Hebr. Cap. XII. vers. 22. Apoc. Cap. XXI. vers. 14. Cap. XXII. vers. 9. Cap. XXI. vers. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. XXII. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. XXIII. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. XXIV. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. XXV. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. XXVI. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. XXVII. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. XXVIII. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. XXIX. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. XXX. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. XXXI. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. XXXII. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. XXXIII. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. XXXIV. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. XXXV. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. XXXVI. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. XXXVII. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. XXXVIII. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. XXXIX. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. XL. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. XLI. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. XLII. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. XLIII. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. XLIV. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. XLV. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. XLVI. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. XLVII. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. XLVIII. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. XLIX. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. L. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. LI. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. LII. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. LIII. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. LIV. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. LV. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. LVI. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. LVII. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. LVIII. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. LIX. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. LX. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. LXI. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. LXII. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. LXIII. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. LXIV. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. LXV. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. LXVI. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. LXVII. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. LXVIII. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. LXIX. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. LXX. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. LXXI. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. LXXII. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. LXXIII. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. LXXIV. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. LXXV. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. LXXVI. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. LXXVII. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. LXXVIII. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. LXXIX. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. LXXX. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. LXXXI. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. LXXXII. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. LXXXIII. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. LXXXIV. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. LXXXV. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. LXXXVI. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. LXXXVII. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. LXXXVIII. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. LXXXIX. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. XC. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. XCI. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. XCII. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. XCIII. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. XCIV. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. XCV. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. XCVI. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. XCVII. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. XCVIII. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. XCIX. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. C. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. CI. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. CII. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. CIII. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. CIV. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. CV. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. CVI. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. CVII. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. CVIII. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. CIX. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. CX. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. CXI. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. CXII. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. CXIII. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. CXIV. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. CXV. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. CXVI. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. CXVII. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. CXVIII. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. CXIX. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. CXX. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. CXXI. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. CXXII. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. CXXIII. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. CXXIV. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. CXXV. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. CXXVI. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. CXXVII. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. CXXVIII. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. CXXIX. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. CXXX. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. CXXXI. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. CXXXII. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. CXXXIII. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. CXXXIV. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. CXXXV. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. CXXXVI. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. CXXXVII. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. CXXXVIII. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. CXXXIX. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. CXL. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. CXLI. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. CXLII. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. CXLIII. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. CXLIV. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. CXLV. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. CXLVI. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. CXLVII. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. CXLVIII. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. CXLIX. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. CL. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. CLI. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. CLII. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. CLIII. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. CLIV. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. CLV. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. CLVI. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. CLVII. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. CLVIII. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. CLIX. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. CLX. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. CLXI. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. CLXII. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. CLXIII. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. CLXIV. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. CLXV. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. CLXVI. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. CLXVII. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. CLXVIII. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. CLXIX. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. CLXX. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. CLXXI. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. CLXXII. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. CLXXIII. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. CLXXIV. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. CLXXV. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. CLXXVI. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. CLXXVII. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. CLXXVIII. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. CLXXIX. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. CLXXX. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. CLXXXI. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. CLXXXII. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. CLXXXIII. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. Cap. CLXXXIV. vers. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17.

man zu Chalcedon den Eutyches nicht verdammte, ehe man eine Menge von Stellen aus den griechischen und lateinischen Vätern gelesen hatte, und daß das Concilium mit Einer Stimm' erklärte, man müsse übereinstimmend mit der Lehre der heiligen Väter Einen und denselben Jesum Christum unsern HErrn bekennen *).

Auf gleiche Weise urtheilten die Bischöfe zu Ephesus: »Es sey sehr katholisch, sehr dem Glauben gemäß, und sehr gut, die Zeugnisse der heiligen Väter »vorzulegen, deren einige Märtyrer, andre Bekenner, »alle katholische Priester gewesen, und im rechtgläubigen Glauben beharret wären.« Vinc. Lerins. c. comm. cap. paenultimo.

Ferner, »als zu Nicäa von der Zeit der Osterfeyer »die Rede war, sagten die daselbst im Jahr 325 in allgemeinem Concilium versammleten Väter: Es hat uns »gut geschienen, weil diese Frage die Kirchenzucht »betraf; aber nicht so drücken sie sich über den Glauben »aus. Schlechtweg sagen sie: So glaubt die Kirche. »Und sogleich gab man das Glaubenssymbol, um zu »zeigen, daß es nicht eine neue Meynung, sondern die »apostolische Lehre, und daß, was sie schreiben, nicht »von ihrer Erfindung, sondern Unterweisung der Apostel sey.« s. Athanas. Epist. de Synodo Arim. et Seleuc.

So hatte man also in der Kirche noch keinen Gedanken davon, daß die ganze Lehre der Religion wörtlich in der heiligen Schrift ausgedrückt wäre, und daß diese allein die Streitfragen entscheiden sollte. Es be-

*) Eutyches, ein Abt zu Constantinopel, welcher gegen die Mitte des fünften Jahrhunderts blühete, ward Haupt einer Irrlehre. Er behauptete, Jesus Christus habe nur Eine Natur; die menschliche sey von der göttlichen verschlungen worden. Dieses veranlaßte die zu Chalcedon, in allgemeinem Concilium, im Jahr 451 versammleten Väter, zu erklären: »Unser HErr »Jesus Christus ist Ein und Derselbe, vollkommen in »der Gottheit und vollkommen in der Menschheit; wahrer Gott und wahrer Mensch, Der, als solcher, eine »vernünftige Seele hat und einen Leib. In Absicht »auf die Gottheit, ist Er gleiches Wesens mit dem »Vater; und gleiches Wesens mit uns in Absicht auf »die Menschheit; In allem uns gleich, ausgenommen »die Sünde; erzeugt vom Vater vor allen Zeiten.«

hörte einer andern Autorität als der ihrigen, um die Spaltungen unter den Christen zu vermeiden, welche Zwietracht bestehen möchte, und hole deshalb, wo Streit ist, Entscheidung ab, auf welche sich Christen berufen. Wie könnte der Streit Ende und andere Streitigkeiten entstehen, wenn Jeder sich unterwürfe, gehorsam hätte, Anderen zu ihm gehörten Meinungen hätte? Es ist nicht nur nicht Sünde, sondern es ist recht und noth wahre Lehrer zu

Conc. Trident. Sess. 24. Can. 4.

Die ersten Concilien, welche diese Wahrheiten, wie eine andere Manier alles Entscheidungen zur Zwietracht ertragen lasse, kannten sie nicht einfachen. Wer ihnen Ja sagt, der ist ihnen

Wie wahren Wunder sagt Tertullian: Was die Apostel gelehrt, habe niemand Anderes gelehrt, als was niemand noch besser lehren, als was deren eigene Jünger, und die Kirchen welche sie gestiftet haben. Auch ist eine Absicht, welche leicht zu bewerkstelligen ist. Ob dadurch nur Jene nun in ihrer Glaubenslehre bestehen, oder auch Christ sind.

Der Glaubenssatz braucht auch in der Kirche zu bestehen. Die Glaubigen wandeln sich an den Wachtfeuer bei der Lagern Christi, den heiligen Clemens, über den Ursprung Apostel gelehrten und lehrenden und ihren gehabt, dem ihrem Vorsteher und in Christ selbst. Wie ist die Unterscheidung der Irrgen nun? Der heilige Bischof schreibt Wenn eine Verschiedenheit Streit, so gehe nicht hin, sondern, und den Streiten und die Unterscheidung in ihnen ungläubig, weiset sie ab und ertrage nun den Spaltungen entgegen kommen.

Der heilige Ignatius von Antiochia, Jünger des heiligen Johannes und des heiligen Polycarpus, erinnert Christen, die Bischöfen, die Glaubigen der Kirche Gnade bis an sie, sich sich zu halten an den katholischen wenigen der Apostel. Wie Koch bezeugt er in seinen Briefen, Christi und den Glaubigen ein. Ehrerbiet der Lasten unverschuldeten Leiden Jesu Christi sey bei einzelne Versammlung mit dem Bischofe, der das Bild des Vaters sey, Bischof Christi er einnehme; und die Aeltere Ordnung mit den Priestern und den Diakonen. Ich ja, sagt er, seine Kirche sey, wo seine Bischofe noch Priester seyen; die Zuhörigen der Spaltung und den Irr-

thums sollen nicht Theil zu nehmen hoffen am Erbtheil Gottes. Ignat Epist. ad Magnes. Nr. 6. ad Trall. Nr. 6.

Der heilige Polykarpus, auch er Jünger des Apostels Johannes, und »den die Apostel zum Bischofe zu »Smyrna eingesezt, lehrete was sie ihn gelehret hatten, »was die Kirche lehrt, was allein wahr ist.« Iren. advers. Haeres. III. 3.

Wie? die Jünger der Apostel, anstatt den Gläubigen einzig und allein die Lesung der heiligen Schriften zu empfehlen, dringen vorzüglich auf die Ueberlieferung? auf die Lehre der Kirche? auf Unterwerfung unter den Bischöfen.

Ja! denn wohl wußten sie, daß die heilige Schrift eine Frucht des Todes den Vermeßnen werde, welche sich erkühnen sie auszulegen nach ihrem eignen Sinn.

Der Verfasser des Briefes an Diognetes, welcher dem heiligen Justin zugeschrieben wird, der aber nach kundigen Kritikern viel älter ist *), bezeugt, daß der Ueberlieferung der Apostel gefolgt werde, als beständiger und unwandelbarer Richtschnur. Epist. ad Diogn. N. 11.

Eusebius erzählt von Hegesippus, der, als Geschichtschreiber der Kirche, sein Vorgänger und sein Muster war, daß er eine Reise bis Rom unternommen, um sich mit den Bischöfen zu unterhalten, und daß er sich der Einheit der Lehre aller Kirchen versichert habe. Sonach glaubte Hegesippus nicht, daß es dazu nur des wörtlichen Textes der heiligen Schrift bedürfte **). Euseb. Eccl. Hist IV. 22.

Durch Bekämpfung der Irrlehrer wurden vorzüglich die Kirchenväter veranlaßt, die Lehre der Kirche mit der größten Bestimmtheit darzustellen. Der heilige Irenäus hatte sie aus der Quelle geschöpft, da er unterrichtet worden vom heiligen Polykarpus, dessen Thaten und Worte ihm immer vorschwebten. Man wolle mit Aufmerksamkeit Acht geben auf das was er hierüber schreibt. Iren. Epist. ad Florin. apud Euseb. V. 20.

Die Valentinianer, die er bekämpfte, gründeten ihre Irrthümer, sowohl auf die Autorität der heiligen

*) Er unterscheidet sich durch Würde der Schreibart sehr von den Schriften des heiligen Justinus. St

**) Der heilige Hegesippus blühete in der Mitte des zweyten Jahrhunderts. Er war in Rom zur Zeit des heiligen Papstes Anicetus, welcher auf dem Stuhle des Petrus saß vom Jahre 157 bis 168. St.

Geburt, welche sie vornehmlichen, als auch auf empfindliche Uebelzufriedenheit, die sie den Aposteln gebrauchen.

Beym dritten Verse schlaget Jacobus den Reichthum und Hochmuth der Gottlosen, ihre Ungerechtigkeit, die sie gegen die Armen ausüben, ihre Verfolgungen, die sie gegen die Gerechten anrichten, ihre Unbarmherzigkeit, ihre Grausamkeit, ihre Unterdrückung der Armen, ihre Gewaltthätigkeit, und ihren Mangel an Liebe und Barmherzigkeit, an Einfalt, an Demuth, an Sanftmuth, an Geduld, an Langmuth, an Gelassenheit, an Gottseligkeit, an Keuschheit, an Mäßigkeit, an Gerechtigkeit, an Wahrheit, an Treue, an Gehorsam, an Gottesfurcht, an Glauben, an Hoffnung, an Liebe, an Gnade, an Barmherzigkeit, an Gütigkeit, an Freundlichkeit

»durch die Folge der Bischöfe, von Zeiten der Apostel »her. . . . . Da aber« so fährt er fort, »alle Folgen »der Bischöfe in den Kirchen herzuzählen in diesem Buche »zu weitläuftig seyn würde, so sey es genug sich zu be»rufen auf die größte und uralte, welche von allen ge»kannt wird, auf die zu Rom von den herrlichen Apo»steln Petrus und Paulus gegründete Kirche. Durch »diese Ueberlieferung, welche sie von den Aposteln em»pfing, durch diesen den Menschen verkündigten Glau»ben, der sich bis auf uns erhalten hat, durch die Folge »dieser Bischöfe, widerlegen wir offenbar alle solche, »welche unächte Versammlungen stiften; denn mit die»ser Kirche muß jede Kirche übereinstimmen, wegen ih»res großen Vorrangs. Alle Gläubigen müssen mit ihr »übereinstimmen, weil in ihr immer die apostolische Ue»berlieferung sich erhalten hat.« . . . . . Iren. III. 3, 4. et passim.

»Nicht anderswo« sagt er weiter, »muß man suchen »was wahr ist, als in der Kirche, weil in ihr die Apo»stel, wie in einer reichen Schazkammer, alle Wahrhei»ten aufbewahret haben, auf daß wer da wolle, aus ihr »vom Quell des Lebens trinke. Dort ist der Eingang »zum Leben; die andern Lehrer sind Diebe und Räuber. »Daher muß man sie meiden; sorgfältig hingegen die »Kirchen befragen, und die wahre Ueberlieferung er»greifen. Und wie könnt' es anders seyn? Wäre zwi»schen einigen auch nur über die kleinste Frage Streit, »müßten sie solche nicht an die ältesten Kirchen gelangen »lassen, in welchen die Apostel gelehret haben, und von »ihnen annehmen was wahr und ausgemacht ist? Und »hätten die Apostel auch keine Schriften hinterlassen, »müßte man nicht der Ordnung der Ueberlieferung nach»gehn, die sie denen ließen, welchen sie die Kirchen »anvertraueten? Auf diese Weise handeln viele der bar»barischen Völker, die an Christum glauben, welche, »ohne Papier und Tinte, ihr Heil vom heiligen Geist »in ihren Herzen geschrieben haben, und sorgfältig ob »der alten Ueberlieferung wachend, an Einen Gott glau»ben, Der, durch Jesum Christum den Sohn Gottes, »Schöpfer Himmels und der Erd' ist, und aller Dinge »die in ihnen sind. . . . . Sind gleichwohl diese, »welche ohne Schriften den Glauben angenommen ha»ben, der Sprache nach Barbaren, so sind sie dennoch, »was Gesinnung, Wandel und Sitten betrift, durch

»den Glauben sehr weise, und Gott wohlgefällig, weil »sie jede Gerechtigkeit üben, in Keuschheit und mit Weis»heit. Wolte jemand ihnen, in ihrer Sprache, die »von den Irrlehrern erfundnen Meynungen sagen, flugs »würden sie, die Ohren zustopfend, weit davon laufen, »um die Lästerungen nicht zu hören. So läßt die alte »apostolische Ueberlieferung den wahnsinnigen Lehren
Iren. III. 4. »des Irrthums keinen Zugang.«

Dies ist die Lehre des heiligen Irenäus, welche Grabe, Protestant wie er war, doch so einleuchtend fand, daß er sich nicht scheute zu sagen, man würde
Grabii Epist. dedic. ad Reg. Boruss. Opera S. Iren. bald alle Religionszwiste beylegen, und die Kirche schnell in Ruhe bringen, wenn man den heiligen Lehrer anhören, und zum Schiedsrichter ihn nehmen wolte.

Tertullian drückt sich hierüber weder weniger bestimmt noch auch minder überzeugend aus, als der heilige Irenäus. Nach vorläufiger Bemerkung, daß die Irrlehrer gewisse Bücher der heiligen Schrift verwerfen, solche, welche sie für kanonisch annehmen, verstümmeln, und selbst diejenigen, welche sie vollständig lassen, durch selbst gemachte Auslegungen verdrehen, legt er es als Grundsaz dar, daß man sie nicht zum Streit über die heiligen Schriften zulassen solle. Erstlich, weil diese nicht ihnen angehören, sondern uns allein; zweytens, weil Erörterungen solcher Art, wo von beyden Seiten bejahet und verneinet wird, den Geist unschlüssig und schwankend lassen, indem die Irrlehrer hartnäckigt behaupten, daß wir die heiligen Schriften verfälschen und verdrehen. »Sonach« also fährt er fort, »muß man sich nicht auf die heiligen Schriften gegen »sie berufen, weil der Ausgang des Streits ungewiß »scheinen mag. Und wär' es auch nicht so, so erfodert »ja die Ordnung der Sache selbst, daß zuerst dasjenige »untersucht werde, worauf es anizt allein ankommt. »Wem der wahre Glaube, wem die heiligen Schriften »angehören? Von wem, durch welche, wann, und »welchen die Lehre übergeben worden, durch welche die »Christen Christen sind? Da wo wir den wahren Glau»ben, die wahre christliche Lehre sehen werden, da wird »auch die Aechtheit der heiligen Schriften, der Ausle»gungen, und aller christlichen Ueberlieferungen seyn. ». . . . Zu Widerlegung aller Irrlehren bedarf es nur, »daß man die Urkirchen, die Mutterkirchen befrage,

»welche durch die Folge der Bischöfe, die von Aposteln »eingesezt worden, den Samen der apostolischen Lehre »empfingen. Die Uebereinstimmung dieser Kirchen ist »der Erweis, daß die Lehre wahr sey. Der Irrthum ist »mannigfaltig; was übereinstimmend und dasselbe bey »so großer Zahl gefunden wird, das ist nicht Irrthum, »sondern Ueberlieferung; und wer dürfte die Urheber »der Ueberlieferung des Irrthums beschuldigen?«

Tertull. de praescript. haeret.

Anderswo spricht Tertullian von verschiednen Bräuchen der Kirche, unter denen er, um es im Vorbeygehen zu sagen, auch des Gebets für die Todten *) und des Bezeichnens mit dem Kreuz erwähnet. — Er steht nicht an zu bekennen, daß kein Gesez der heiligen Schrift sie anbefehle, aber, sagt er, »sie sind gegründet auf »Ueberlieferung, die Uebung bestätiget, der Glaube »beobachtet sie.«

Tertull. de corona, 3, 4. de carne Christi, 2. de monogamia, 10.

Der heilige Clemens von Alexandrien hatte in seinem Buche der Hypotypposen **), welches verloren gegangen, alles mitgetheilt, was der heilige Pantänus, sein Meister, von den Alten gelernt, und die Ueberlieferungen so er der Nachwelt zurückgelassen hatte. In seinen Stromaten (Teppichen) hatte er gesammlet was er selbst von Jüngern der Apostel gehört, die er im ganzen Morgenland' aufgesucht und befragt hatte. »Sie bewahrten« schreibt er, »die heilvolle Ueberlieferung von Petrus, »Johannes, Paulus und den andern Aposteln. Gott hat »diese großen Männer,« (nämlich die Jünger der Apostel) »lang' erhalten, auf daß sie uns den ihnen anvertrauten »Schaz der Ueberlieferung hinterlassen möchten.«

Euseb. Eccl. Hist. VI. 13.

Clemens bemerkt, daß es zwey Mittel des Unterrichts für die Gläubigen gebe, die geschriebne Lehre, und die welche nicht geschrieben ist; daß man in Un-

Clem. Alexandr. Strom. I.

*) Da zu Tertullians Zeit die Bücher der Makkabäer noch nicht in den Kanon aufgenommen waren, schreibt er der Ueberlieferung allein den Gebrauch zu, für die Todten zu beten. Anm. des Verfassers.

**) »Hypotypposen.« Der Titel dieser griechischen Schrift, Υποτυποσεις, wird gewöhnlich durch Institutiones (Unterweisungen) übersezt. Richtiger würde man ihn geben durch adumbrationes, (Skizzen). Ich hab' an seinem Orte von dieser Schrift gesprochen, wie auch von den Teppichen. St.

ibid. glück gerathe, wenn man die Schrift, weil man sie auslegen wolle nach eignem Sinne, mißverstehe; sie werde
Clem. Alex. Strom. I. dann, sagt er, ein Schwerdt in eines Rasenden Hand. Die Irrlehrer stürzten die wahre Lehre Jesu Christi, weil sie die heilige Schrift nicht ihrer Würde gemäß auslegten; und um Gott den uns von Ihm anvertrauten Schaz der Wahrheit wieder zu geben, müsse man
Clem. Alexandr. Strom. VI. die Lehre unsers HErrn nach frommer Ueberlieferung der Apostel erklären.

Er will, daß man den Irrgläubigen die Richtschnur der ehrwürdigen und frommen Ueberlieferung entgegen setze, welche von Anbeginn
Strom. I. der Welt an gewesen. Man ist, sagt er, untreu gegen Gott, wenn man sich wider die Ueberlieferung der
Strom. VII. Kirche empört. Falsche Ehrsucht habe Irrlehrer bewogen, die mit dem geschriebnen Worte Gottes übereinstimmenden, von den Aposteln und apostolischen Lehrern hinterlassenen Ueberlieferungen zu verfälschen, und menschliche Ueberlieferungen der göttlichen entgegen zu setzen.
ibid. Die Frevler welche den Sinn der heiligen Schrift verdreheten, hätten einen falschen Schlüssel, gingen nicht, wie wir, durch die Ueberlieferung des HErrn,
ibid. sondern erbrächen das Thor, und stürzten die Mauer.

Origenes erklärt, daß, da die Kirche die Verkündigung des Wortes aufbewahre, wie sie solche durch die Folgereihe der Lehrer erhalten habe; und da diese Lehre noch anizt bestehe, man nur das für Wahrheit halten müsse, was in nichts von der kirchlichen und
Orig. in praefat. libri de princip. N. 1. apostolischen Ueberlieferung abweiche. »So »oft« heißt es ferner bey ihm, »als die Irrgläubigen »kanonische, von allen Christen angenommene Schriften »anführen, scheinen sie zu sagen: Das Wort der Wahr»heit ist in unsern Häusern. Wir aber müssen ihnen »nicht glauben, müssen nicht herausgehen aus der ur»sprünglichen Ueberlieferung der Kirche, »noch auch etwas anders glauben, als was die Kirchen
Orig. tract. in Matth. 29. »Gottes, in Folgereihe von Ueberlieferungen, uns ge»lehrt haben.«

Orig. in Epist. ad Rom. lib. V. Euseb Eccl. Hist. VI. 25. Der apostolischen Ueberlieferung schreibt er den Gebrauch der Kirche zu, die Kinder zu taufen. Er sagt, daß, im Glauben an die Ueberlieferung, die allgemeine Kirche nur vier Evangelien anerkenne. Der heilige Sarapion, Bischof in Antiochia, verwarf alle den Apo-

steln fälschlich beygelegten Schriften, aus dem einzigen Grunde, weil sie uns nicht von den Alten übergeben worden. Euseb. Eccl. Hist. VI. 12.

Die Ueberlieferung vertheidigte der heilige Papst Stephanus gegen den heiligen Cyprian, (welcher die Taufe der Irrgläubigen für ungültig hielt). Cyprian erkannte selbst die Ueberlieferung an, indem er gestand, daß der Gebrauch gegen ihn wäre, und daß Agrippin, seiner Vorgänger einer, eine Neuerung eingeführt hätte. Cypr. Epist. 71.

Der heilige Augustin versichert an verschiednen Stellen, daß der Gebrauch welchen der heilige Stephanus dem heiligen Cyprian entgegensetzte, nirgend anders woher als aus einer apostolischen Ueberlieferung kommen könne, und daß diese Ueberlieferung nichts desto weniger ächt gewesen, obschon sie damals noch nicht mit allen Erweisen unterstützt, noch auch durch ausdrückliche Entscheidung der ganzen katholischen Kirche wäre bekräftiget worden. Und so gewiß war diese Ueberlieferung, daß auch diejenigen welche sie bekämpfet hatten, von selbst auf sie zurückkamen, indem sie, nach dem Zeugnisse des heiligen Hieronymus, sagten: »Was säu»men wir dem zu folgen, was unsre Vorfahren uns »gelehret haben, und was sie von den ihrigen gelernet »hatten?« »So geschah auch hier« sagt der heilige Vincentius von Lerins, »was immer geschieht; das Alter»thum ward anerkannt, und die Neuerung ward ver»worfen.« Hier. dial. advers. Lucif.

Eusebius sagt, die Apostel hätten ihren Unterricht sowohl in Schriften gegeben als in mündlicher Ueberlieferung; und diese sey eine Art von nicht geschriebnem Rechte. Anderswo sagt er, die in den heiligen Schriften aufgezeichneten Wahrheiten werden noch bekräftiget, durch die Ueberlieferung der katholischen Kirche, welche, durch nicht geschriebne Ueberlieferung, das Zeugniß der heiligen Schriften bekräftige, und ihnen ein Siegel aufdrücke. Euseb. demonstr Evangelica. 8. Euseb. contra Marcell.

In seinem langen Kampfe mit den Arianern, ruft der heilige Athanasius immer die Ueberlieferung zu Hülfe der heiligen Schrift. Durch Autorität der Ueberlieferung rechtfertiget er den Ausdruck homousios (consubstantialis), und zeigt, daß die Väter des Conciliums zu Nicäa ihn zu autorisiren befugt gewesen, weil sie Athan. Epist. ad Afros. Libr. de Synodo Nicaena. Epist. de

Synod. Arimin. et Seleuc. ihn nicht erfunden, sondern von den Alten ihn empfangen hatten.

»Unter den Lehren und Gebräuchen der Kirche« so drückt der große, heilige Basilius sich aus, »stützen »einige sich auf die heilige Schrift; die »andern auf die Ueberlieferung, und beyde »haben gleiche Kraft zu Gründung der Frömmigkeit; eine Wahrheit, die keiner jemals leugnen »wird, der nur einige Kunde von der Verfassung der »Kirche hat. Gebräuche verwerfen, weil deren in der »heiligen Schrift nicht erwähnet wird, das heißt dem »Evangelium Abbruch thun, oder vielmehr die Predigt »des Glaubens selbst zu einem leeren Schalle machen.« Basil. de spiritu. 27. An eben diesem Orte spricht er von verschiednen Uebungen und Gebräuchen, welche allein durch die Ueberlieferung autorisirt worden.

Die Eunomianer machten ihm den Einwand, daß die Worte: »Ehre sey dem Vater, und dem Sohne, »und dem heiligen Geiste!« nicht in der heiligen Schrift gefunden würden. Basilius gibt ihnen zur Antwort, daß, wenn nichts in der Kirche wäre, was nicht in der heiligen Schrift ausgedrückt worden, er diese Formel mit ihnen verwerfen wolte; da aber eine Menge von Gebräuchen sey, deren die heilige Schrift nicht erwähnet, so müsse man diese Formel annehmen, und es sey ein apostolischer Lehrsaz, daß man sich halten müsse an den nicht geschriebnen Ueberlieferungen. So sezt er auch die Ueberlieferung der Alten den Arianern entgegen, den Anomäern, und den Sabellianern. Er klagt, daß man sich in Zwisten verwirre, da man verfängliche Trugschlüsse an die Stelle der wahren Theologie eintreten lasse; und daß, seit man die Lehre der Väter und die apostolischen Ueberlieferungen gering schätze, die Erfindungen der Neuerungssüchtigen in den Kirchen herrschen.

ibid. 29.

Basil. homil. contr. Sabell.

Basil. Epist. ad Occident. 61.

Der heilige Gregor von Nyssa sagt, man bedürfe, unsre Lehre zu erweisen, nur der Ueberlieferung, welche gleichsam ein Erbtheil und eine Folge der Apostel sey, die uns, in unterbrochner Reihe von Heiligen, welche nach ihnen gekommen, übergeben worden. Wer wolte so albern seyn, schrieb er, daß er der Lehre der Evangelisten und der Apostel, und aller die nach ihnen in der Kirche geblühet haben, weniger Gewicht beylegen

solte, als seichten Schlüssen, die keinen Erweis mit sich führen? Gregor Nyss. contr. Eunom. III.

Der heilige Augustin endlich — denn wir können an diesem Orte nicht alle Väter anführen — der heilige Augustin legt, in seiner Schrift wider die Donatisten, als einen anerkannten und unwiderlegbaren Grundsaz dar, daß alles was in der Kirche allgemein beobachtet werde, und was nicht durch Concilien eingeführt worden, angenommen werden müsse als wahr, und als gegründet auf Autorität der Apostel, welche viele Dinge gelehret haben, von denen die heilige Schrift nichts sagt. Aug. de baptism. de genes. Epist ad Januar. contr. Julian.

Diese beständige, immer sich gleiche Lehre, hat der heilige Vincentius von Lerins zusammengefaßt, in den berühmten Grundsätzen, welche die Grundsätze der katholischen Kirche selbst sind, und welche allezeit die Vertheidiger der wahren Lehre von deren Gegnern unterscheiden werden.

»Man muß« so schreibt er, »mit großer Sorgfalt »bemerken, was überrall, was allzeit, und »was von allen geglaubt worden, denn das »ist es eigentlich, was den Katholiken bezeichnet, wie »auch der Name selbst schon deutlich zu verstehen gibt *). »Nun aber fügt man sich dieser Richtschnur, wenn man »der Allgemeinheit folgt, dem Alterthum, »der Uebereinstimmung. Der Allgemeinheit, in»dem man den Glauben für den einzigen und wahren »hält, den die Kirche auf dem ganzen Erdboden be»kennt; dem Alterthum, indem man in nichts abwei»chet von dem was offenbar die Alten und die Väter »gelehret haben; der Uebereinstimmung, indem man »aus dem Alterthum auch demjenigen folgt, was alle, »oder fast alle Bischöfe geglaubt und gelehret haben.« Vincent. Lerin. Commonit. 3, et 4.

Wohin man sonach seinen Blick richtet, sieht man allenthalben dieses große Gesez der Ueberlieferung befragt, anerkannt, bekräftiget. Man sieht es in den allgemeinen Concilien, welche nichts thaten, als dasjenige schriftlich abfassen, was die versammleten Väter durch den mündlichen Unterricht zuvor gelernet hat-

*) katholikos heißt auf griechisch allgemein. St.

ten, und die nur darum neue Ausdrücke brauchen, um dem Glauben und die Lehre des Alterthums zu bewahren. Man sieht es in den Werken der heiligen Väter, welche nur das darlegen, was ihre Vorgänger und Meister sie gelehret haben. Man sieht es in den Jahrbüchern der Kirche, welche diejenigen zu den Irrgläubigen ordnet, die ihre Uebungen und Gebräuche angreifen, wenn solche auch nicht in der heiligen Schrift anbefohlen worden. Endlich sieht man es in den Secten des Orients *), deren viele, obgleich schon seit dem fünften Jahrhunderte getrennt von der katholischen Kirche, dennoch die alte Ehrerbietung gegen die Ueberlieferung noch behalten.

Epiph. haeres. 75. Hieron. contr. Vigilantium.

Ja, dasjenige selbst was der Protestantismus ihr entgegensezt, und wodurch er sie zu vernichten meynt, ich will sagen die heilige Schrift, setzet ihre unfehlbare Autorität in ein helles Licht. Im Anbeginne hat weder eine Offenbarung noch die feyerliche Entscheidung eines allgemeinen Conciliums die Autorität der heiligen Schrift erwiesen, noch zu einem Gesetze sie erhoben. Sie ward es nur durch Uebereinstimmung und durch erklärte Stimme der Kirchen. Die alten Väter geben keine andre Gewähr für die Göttlichkeit der heiligen Schriften, als den allgemeinen Glauben, und den Unterricht der Ueberlieferung.

v. supra Origenes.

»Forschet« sagt Bossuet, »wie die Offenbarung Jo»hannes und das Sendschreiben an die Hebräer, ohne »Widerspruch angenommen worden, nachdem so viele »treue Knechte Gottes so lange Zeit Zweifel darüber ge»hegt hatten; ihr werdet finden, daß nicht bloße Evi»denz eines strahlenden und sonnenhellen Lichtes, son»dern die Autorität der Kirche, die Kraft der Ueberlie»ferung, und der Geist der Wahrheit, welcher in der »ganzen Kirche seinen Siz hat, diese Zweifel einzelner »Personen überwunden haben. Offenbar also täuschet »man die Menschen, wenn man ihnen sagt, daß sie die »Göttlichkeit der heiligen Schrift, im Ganzen und in »jedem Theil derselben, mit eben der Evidenz sehen kön»nen, mit welcher sie sehen daß die Sonne scheint. »Nothwendig muß man seine Zuflucht nehmen zur Au»torität der Kirche, zur Folge der Ueberlieferung, zur

*) Nestorianer, Eutychianer und andre. St.

»Uebereinstimmung des Alterthums. Und wie durfte »man von uns verlangen, daß wir diese Uebereinstim»mung verachten sollten, da wir sie vermögend befun»den uns die heilige Schrift selbst annehmen zu machen? »Ist Uebereinstimmung des Alterthums der Hauptgrund, »nach welchem wir die göttlichen Bücher von gewohn»lichen Büchern unterscheiden, müssen wir denn nicht »nothwendig alles was solche Uebereinstimmung uns dar»reichet, als gottlich ansehen? Und folgt nicht hieraus, »daß alles was vom Alterthum aufgenommen worden, »und dessen Anfang man nicht bestimmen kann, noth»wendig herkommen müsse von den Aposteln?« Bossuet, Oeuvres posth. Tom. III.

Sonach stellt die Ueberlieferung uns treulich die Lehre dar, welche die Apostel predigten; eine Lehre die von Geschlecht auf Geschlecht übergeben ward, von Hand zu Hand, bis auf uns, ohne daß man irgend eine Unterbrechung oder Veränderung derselben voraussetzen könne, indem die Ueberlieferung nichts anders, als der beständige Glaube der Kirche, und es Grundsaz der Kirche ist, alles was fremd oder neu ist, zu verwerfen.

Bewundernswürdig ist diese Regel, die so einfach, deren Anwendung so leicht und so sicher, als ihr Nutzen allgemein ist. Sie umfaßt die kanonischen Bücher, die Glaubenslehren, die Sitten, die Kirchenzucht, die Gebräuche und die Gewohnheiten; sie veremet und umschlingt, mit Einem gemeinschaftlichen Knoten, das Ganze der Religion, und führt alle Schwierigkeiten, alle Fehden, auf Eine Thatsache zurück, welche, so bald sie wohl bewähret ist, sie auflöset und entscheidet, durch eine Autorität, gegen die nichts eingewendet werden kann, die Autorität des von den Aposteln unterrichteten Alterthums.

V.

Widersprüche und Geständnisse der Protestanten, in Absicht auf die Ueberlieferung. Beschluß dieser Schrift.

Immer führen die Protestanten die vier ersten Jahrhunderte der Kirche an, jenes goldne Alter, sagen sie, da der Glaube in seiner ganzen Lauterkeit strahlte. Sie berufen sich auf das Alterthum. Sehr gern willigen wir darin ein, daß das Alterthum richte zwischen ihnen und uns. Legen wir ihnen aber die authentischen Denk-

male vor Augen, welche vollkommne Uebereinstimmung unsrer Lehre mit der Lehre des Alterthums beweisen, so beschuldigen sie uns doch noch, daß wir es gering schätzen und es bestreiten.

Ihr Hauptgrundsaz ist, keine andre Richtschnur des Glaubens zu haben als die heilige Schrift; und dennoch nehmen sie das Glaubensbekenntniß der Apostel an, und die Glaubensbekenntnisse von Nicäa und von Constantinopel, nebst demjenigen welches nach dem heiligen Athanasius benannt wird. Außer diesen hat jede gesonderte Glaubenspartey ihr eignes.

Sie sagen, daß alles aufgeschrieben worden, und daß sie nichts als wahr und als zur Glaubenslehre gehörend ansehen, was sie nicht in der Bibel aufgezeichnet finden. Dennoch glauben auch sie, daß Jesus Christus vor Seiner Auferstehung niedergefahren sey zur Hölle; daß Maria immer Jungfrau geblieben. Sie beobachten die Feyer des Sonntags, taufen durch Aufgiessung; Sie lehren, daß jeder im Nothfalle taufen könne; daß die Kindertaufe gültig sey; daß man dieses Sakrament nicht wiederhohlen dürfe, wenn es auch von Irrlehrigen gegeben worden; lauter Puncte, die sie unmöglich durch ausdrückliche Stellen der heiligen Schrift erweisen können. Nach dem Geständnisse ihrer kundigsten Lehrer, bestimmt diese nicht deutlich das evangelische und apostolische Abendmahl. Sie sagt nicht, welche Art von Brod man nehmen, noch auch ob man Wasser zum Weine mischen soll. Sie bestimmt nicht deutlich, ob man die Worte Jesu Christi aussprechen soll. Die Anglicaner und die Lutheraner thun es; die Calviniſten lesen eine Stelle aus der ersten Epistel an die Korinthier. Da die heilige Schrift sich nicht darüber erklärt, auf welche Weise man das Abendmahl, zum Andenken des Abendmahles Jesu Christi, halten solle, so muß man ja anderswoher die ursprüngliche evangelische und apostolische Form aufsuchen, oder voraussetzen, daß man sie durch die Offenbarung kenne.

1. Kor. XI. 23. u. w.

Die Protestanten nehmen an die Entscheidungen der vier ersten allgemeinen Concilien. Nun aber sind die in denselben bestimmten Glaubenslehren entweder deutlich in der heiligen Schrift ausgedrückt, oder dunkel, oder gar nicht. Im lezten Falle hat also die Kirche auf einem andern Wege sie erhalten. Spricht die heilige

Schrift nur auf dunkle und umwundne Weise von ihnen, so hat ja die Kirche, zu Bestimmung derselben, ein andres Hülfsmittel gehabt als den wörtlichen Text. Wird man sagen, daß dieser Text einleuchtend klar sey, uber die von Arius, Nestorius und Eutyches angegrisnen Lehren? Wo nicht, so wird man bekennen müssen, daß die Schrift, so lichtvoll sie auch ist, doch nicht vermöge durch sich selbst stolze Geister zu überführen. Sonach ist nothwendig, um solche zum Stillschweigen zu bringen, und um die Glaubigen gegen deren Irrthümer zu schützen, daß man den heiligen Text befestige und ihn kräftige, durch die entscheidende und weit heller einleuchtende Autorität der allgemeinen Lehre und des alten Unterrichts. Nach allen diesen Hypotheses hat also dieser mündliche Unterricht den Entscheidungen jener Concilien, welche von den Protestanten angenommen werden, zur Richtschnur, zur Stütze und zum Erweise gedienet.

Die Anglicaner und diejenigen Lutheraner, welche das bischöfliche Amt beybehalten, haben wohl empfunden, daß sie aus der heiligen Schrift allein nicht hinlängliche Gründe nehmen könnten, um den Calviniſten und den Presbyterianern die Spitze zu bieten. Sie wandten sich an die Ueberlieferung. Die gelehrten Werke, in welchen sie solche, in Ansehung dieses Punctes, vertheidigt haben, setzen ihre Vorurtheile, und die Inconsequenz, womit sie, in Ansehung aller andern Puncte, sie nicht anerkennen, in ein helles Licht. Ist es nicht auch die Ueberlieferung, zu welcher die wahren Protestanten, als zu einer festen Burg, ihre Zuflucht nehmen, um die frevelnde Kühnheit der Socinianer zu vereiteln, und jener Schwärmer, die, in neueren Zeiten, aus der Bibel eine Art von Mythologie machen, nur Allegorieen und Sinnbilder im Falle des ersten Menschen sehen, so wie in allen Wundern des alten und des neuen Testaments?

Wären die Protestanten nicht wie wir überzeugt von der Ueberlieferung Kraft und Nothwendigkeit, warum hätten sie denn sich so sehr bemüht, und so viele Untersuchungen angestellt, um sich eine zu schaffen? Haben sie irgend Eine vermeynte Spur aus dem Alterthum und aus dem mittleren Zeitalter, außer Acht gelassen? Haben sie nicht jedes Denkmal, dunkel und unbedeutend

wie es sein muß, und dann Christus gezeigen, erstellet, entwirret, und aufgelöset? Also haben sie angefangen, bald um Christi Verdienstwunde, die Seinen gerecht machen, für sündige zu erklären, bald um Gnaden, deren Rechtheit sie nicht bekennen wollten, die Übertragung und die Sprache zu lehren. Dann haben sie mit sogenannter Mittun und einiger verschiedenen Widersetzung vorgehalten, aber einige heimliche und sonderbare Inwohnungen.

Da in Ansehen auf die heiligen Väter über Verstehen schreiben, haben sie sich Vorgehungen vorgegangen Innocentius, Zosimus, Cyprianus, Basilius, Chrysostomus, Augustinus, Hieronymus, Ambrosius, Leo und andere, welche sie Lehrer und Väter der Kirchen heißen, Ambrosius, Hieronymus, Augustinus, Leo, einige Theologen vor und auf, als Gregor des Großen, und einige jungen der Scholastischen. Die Scholastischen nehmen nicht aus unlautern Quellen aus Gottes, die der Heiligen Väter Gedanken, ob sie dieselbigen recht gelesen haben. Daher meinen sie sich eine solche eingebildete und unrichtige Gerechtigkeit schreiben, welche sie heißen zu haben scheinen; überzeugen, daß, in Ansehen auf Gnadenbilden, Verdienst und Genugthuung, sie nicht der Irrthumb seyn.

Sie geben sich vor Beschirmer der Wahrheit, daß auch selbst hier, welche sie abwenden und sie bedecken, durch gelehrter, unverbesserlichen Kraft und Fleiß zu suchen wollen. Die sagt hier also Chrysostomus, alle Spitzfindigkeiten vermeide sie.

Das allen Fragen, welche nicht Streitpunkte betreffen, die da von und trennen, wissen die Verschirmten gar wohl die Narrheit der Widerlegung gründlich zu machen, obschon sie solche verachten, wenn wer sie fragen sie antworten. Selbst Lehrer und Lehren haben sie auf unfindliche Weise gehäufet. Denn man antwortet auf Uebersichtigung in zwo Unterweisung der ersten Lehrer Irrthumb, und hat es gethan in sich reimen? Man antwort zum alle Lehre, die in der Kirch Kraft weren sonderlichen Verdienst zu geben Lehre, welche Unterweisung war also erstanden auch als die heilige Schrift. Die verfürnehmsten der Kirche lehren alle Lehren, welche man hier in den heiligen Schrift nicht ausdrücklich enthalten,

oder die, wofern sie es sind, nur auf solche Weise müssen verstanden werden, wie sie dieselben vortrug. Sonach war der Buchstabe der heiligen Schrift nicht die einzige Richtschnur des Glaubens. Die Reformatoren fallen also in offenbaren Widerspruch mit sich selbst, wenn sie einerseits behaupten, daß sie der Ueberlieferung entbehren können, und auf der andern Seite uns die Lehre der ursprünglichen Kirche zum Muster aufstellen; sie, die nichts als die Ueberlieferung selbst ist.

Im Augsburgischen Glaubensbekenntnisse bezeugen die Lutheraner, daß sie die Uebereinstimmung der Kirche nicht verachten, indem sie, wie sie sagen, nichts verändert haben, ohne dazu authorisirt zu seyn durch das Beyspiel der alten Kirche; ihre Absicht sey nicht in die heilige Kirche irgend Eine neue und unbekannte Lehre einzuführen; und das rechtmäßige, von der Kirche gebrauchte Mittel zu Beylegung sich erhebender Streitigkeiten, sey der Ausspruch der Concilien.

Confess. fidei exhibita in Comit. Augustae anno MDXXX. Witebergae 1540. art. 21.

Dies, sagen sie, ist der Auszug unsrer Lehre, von welcher wir halten, daß sie übereinstimme mit der heiligen Schrift und mit dem Glauben der katholischen Kirche, so wie er aus den bewährten Schriftstellern hervorgehet (quatenus ex probatis scriptoribus nota est). Ebendaselbst.

Und in der That unterlassen sie nicht, Zeugnisse der heiligen Väter anzuführen, der kirchlichen und rechtgläubigen Schriftsteller, welche auch wieder erscheinen in der Apologie dieses Glaubensbekenntnisses. Apol. conf. passim.

Melanchthon, Verfasser dieser Apologie, bezeugt, in verschiednen Stellen seiner Briefe, die größte Ehrfurcht gegen die alte Kirche, und wie entfernt er von jeder Neuerung, welche ihr zuwider sey. Die Reformation würde nicht große Fortschritte gemacht haben, wofern man immer diese Sprache geführt hätte, und diesen Grundsätzen gefolgt wäre. Epist Frid. Mycon. apud Hospin. fol. 171 — 174.

Die Anglicaner verwarfen ausdrücklich die Ueberlieferung und die Autorität der Kirche, in ihrem im Jahre 1562 gegebnen Glaubensbekenntnisse. Als aber die Fortschritte des Socinianismus ihnen die Augen geöfnet hatten, nahmen sie, in ihrem neuen Entwurf eines Glaubensbekenntnisses, den sie im Jahr 1719 bekannt machten, die vier ersten allgemeinen Concilien als authentisch an, deren Autorität gelten müsse, so wie die

Lieber der heiligen Väter und den Lauf ihrer Lehrsprüche hörten.

Gleich lange vorher hatte der König von England, Jakob I. in seinem Streite an den Cardinal Perron, welcher behauptet, daß die Kirchenversammlungen den Fürsten nahmen machen, wenn man auf die Autorität der alten Kirche seine Meinungen setzte:

Catholiken bekennt, daß die Prophet, oder vielmehr die heilige Kirchenlehrer, mit welcher sie die heilige Väter von den meisten Lateinischen verunglimpfet wurden, hat allen Kirche mit Verwerfung heide. Ich bekenne, man nicht auf verwegene Weise von den Glaubensartikeln, welchen diese Kirche mit allgemeiner Uebereinstimmung dargestellet hat, abweichen dürfe; und daß, obgleich es diese auch Schriftsteller nicht für nöthig halten, die Schrift anderen, so beweisen sie Glaubensartikeln auf mit der augenscheinlichen Schrift, und sie Gottes in der Schrift klärlich, durch die Kraft und Wirkung der Kirche, welche sie selbst sagt, daß sie ihre Kinder zu versammeln zu sich haben, und welche Kirche sie nicht anders, als durch die Kirche, verstehen können? Wie haben ihnen bewiesen, wie Christus und Christi Lehrsätzen.

Ebend. 481. Seite.

Will man voraussetzen, es sagt der gelehrte Lauro, daß die Lateinischen vor allen mit der wahren Religionen, (denn wir, setzet der andern literarischen Verneger, auch die Erfindung der heiligen Schrift zu danken) die Verleihung der Kirche voraussetzt haben, so werden auch gemeinschaftlichen Irrthe ? Jahrhunderten ganzen Triumph, sowohl über Hierarchie als über die Christen überkommen. Die werden sich selbst wiederum können, die Kirchenväter und den Glauben gründet zu setzen. Denn man kann man sagen für den von den Protestanten und von den Evangelischen angenommenen Kanon? Und für die Grundsätzigkeit? Man kann man auch auf der heiligen Schrift, oder von dem Zeugnisse der ganzen Kirchen bewiesen, von beiderlei zu ehren

*) wenige gemeinschaftlichen Irrthe. Dasmahl wurde die Lehre von der Christenheit Gottheit, die so genannte katholische Kirche von Protestanten und die protestantische Kirche nennt, genau wieder von so viel Katholiken verdammt und haltig behauptete.

führen, welche diese Puncte bestreiten, das man nicht mit viel größrer Kraft anwenden könnte, gegen die vermeynte Gleichheit der Priester und der Bischöfe?

Hammond. dissert. I. pag. 50.

Beausobre gesteht, daß die Ueberlieferung, oder die Uebereinstimmung der Kirche, wenn sie wohl erwiesen ist, ein gründlicher Erweis, sowohl von Wahrheit der Thatsachen, als von Gewißheit der Lehre sey.

Beausobre, discours sur les livr. Apocryph. Hist. du Manichéisme Tom. I. pag. 441.

In seinem Briefwechsel mit Bossuet, über die Vereinigung mit den Protestanten, greift Leibnitz das Concilium von Trient an, über dessen Kanon von der heiligen Schrift, und zwar aus dem einzigen Grunde, weil nicht alle in ihm enthaltne Schriften allezeit als göttlich eingegeben angenommen worden. Sonach ward die Ueberlieferung von ihm anerkannt. Dieser große Mann war so von dieser Wahrheit überzeugt, daß er sie auf die bestimmteste und kräftigste Weise behauptet, in einem lateinischen Werke, weches bisher unter seinen andern Handschriften in der Bibliothek zu Wolfenbüttel war, vor kurzem aber nach Paris gesandt worden, wo man sich mit dessen öffentlichen Bekanntmachung beschäftiget. Leibnitz erklärt, das nicht geschriebne Wort Gottes könne und müsse die heilige Schrift ersetzen. Ohne Autorität der Kirche könne man nicht auf gründliche Weise die Kindertaufe vertheidigen, von der wir in der heiligen Schrift kein Beyspiel finden, welche im Gegentheil den Glauben zu erfodern scheine, den man bey denen die noch nicht den Gebrauch der Vernunft haben, nicht voraussetzen könne. Er zieht hieraus den Schluß, daß die, welche die Ueberlieferung verwerfen, den Anabaptisten auf keine befriedigende Weise antworten können. So sagt er auch, man vermöge nicht auf genügende Weise aus der Schrift zu erweisen, daß alle Christen taufen können, und daß selbst die Taufe der Irrgläubigen gültig sey. In Ansehung der Transsubstantiation sagt er, daß sowohl über diesen Gegenstand wie über die andern, die heilige Schrift erklärt werden müsse durch die Ueberlieferung, welche von der Kirche sey erhalten und bis auf uns fortgeführet worden.

Jurieu, obschon einer der heftigsten Gegner, so in diesen lezten Jahrhunderten die Kirche gehabt, Jurieu bringt die Richtschnur des Vicentius von Lerins in Anwendung, daß alles was die Christen aller Zei-

ten und an allen Orten für wahr gehalten haben, auch wahr iſt. Dieſen bekannten Ausſpruch ſieht er für ſo gewiß an, daß er keinen Anſtand nimmt zu geſtehen, daß, wofern wohl erwieſen würde, alle chriſtlichen Glaubensparteyen haben von Zeit der Apoſtel her an die Transſubſtantiation geglaubt, die Proteſtanten nicht das Recht haben würden ſie zu verwerfen. Er bedient ſich eben dieſer Regel, und auf ſiegreiche Weiſe, gegen die Socinianer. »Wenn« ſagt er, »die Uebereinſtimmung der Kirche allgemein iſt, in allen Jahrhunderten und bey allen Glaubensparteyen, dann behaupte »ich, daß die einträchtige Uebereinſtimmung einen Erweis mache. Man kann daher nicht anders als wie eine »ungeheure Vermeſſenheit, und wie ein ſichres Zeichen der »Verwerfung, das Erkühnen der Socinianer betrachten, »welche, in der Lehre von der Gottheit Jeſu Chriſti, von »der Dreyeinigkeit der Perſonen in Gott, von der Erlöſung, von der Genugthuung, von der Erbſünde, von der »Schöpfung, von der Gnade, von der Unſterblichkeit der »Seele, und der Ewigkeit der Strafen *), abgewichen »ſind vom Glauben der ganzen allgemeinen Kirche. Mögen dieſe Leute uns Eine Glaubenspartey zeigen, welche »ihre Lehren gelehret habe! Um ſolche vom Alterthum herleiten zu können, beginnen ſie bey Cerinthus, führen dann »Artemon, Paul von Samoſata, Photin an, und andre »dieſen ähnliche, welche nie viertauſend Menſchen verſammlet, nie eine Glaubenspartey ausgemacht haben, »und der ganzen Kirche ein Gräuel waren. Iſt es wahrſcheinlich, daß Gott die allgemeine Kirche ſo ſolte verlaſſen haben, daß alle Glaubensparteyen aller Jahrhunderte, einmütig Wahrheiten von der größten Wichtigkeit »ſolten entſagt haben, und in Irrthümer gefallen ſeyn, »welche die Menſchen dahin zu bringen vermocht hätten, »ein bloßes Geſchöpf als Gott anzubeten? Ich glaube« ſo fährt Jurieu fort, »daß dieſes auch zur ſicherſten Richtſchnur diene, um zu beurtheilen, welches da ſind die »Hauptpuncte der Lehre, und welche es nicht ſind; eine »Frage, die ſo dornigt und ſo ſchwer zu ent-

*) Die Socinianer lehrten — wenigſtens einige von ihnen, — daß die Gerechten unſterblich wären, nicht aber die Verdammten, deren Strafe, weil ihr Daſeyn, nicht ewig dauerte, St.

scheiden ist; Alles was die Christen einmütig geglaubt »haben, und allenthalben noch glauben, ist Hauptlehre, »und nothwendig zur Seligkeit.«

Was hier Jurieu sagt, findet seine Anwendung auf alle zwischen den Protestanten und uns streitigen Puncte. Bekennt er, daß die Uebereinstimmung der allgemeinen Kirche einen Erweis gegen Eine Irrlehre mache, so leuchtet es ja ein, daß sie einen eben so gültigen Erweis gegen alle Irrlehren mache, mögen sie seyn was sie wollen. Denn dieser Erweis nimmt seine ganze Kraft aus dem Grundsatze, daß der Irrthum nimmer in der Kirche Oberhand erhalten, und Gott nimmer zugeben werde, daß die größere Zahl den Glauben verlasse. Sonach beweiset, nach Jurieu, die göttliche Ehre welche alle Christen Jesu Christo erzeigen, daß Er nicht ein Geschöpf sey. Sonach sagen auch wir, die göttliche Ehre, welche von der ganzen Kirche der heiligen Eucharistie erzeiget wird, beweiset, daß sie nicht ein materiales Brod sey, denn sonst wäre ja jene in Abgötterey verfallen *). Auf gleiche Weise ist es also auch unmöglich, daß die Kirche eine menschliche Erfindung mit dem Worte Gottes verwechselt, und sich immer der Ueberlieferung bedient habe, um die heiligen Schriften zu erklären, um die Lehre zu beurtheilen, und um die Glaubenslehren zu bestimmen, wenn die Richtschnur der Ueberlieferung falsch und irrig ist. Entweder hat der Erweis des Jurieu keine Kraft wider die Socinianer, oder er fällt mit vollem Gewicht auch auf ihn selbst, und zerstäubt alle von den Protestanten der Ueberlieferung entgegengesezte Behauptungen. Und wie? Fühlen sie denn etwa nicht, daß ihnen diese Autorität so nothwendig sey als uns? Man nehme ihnen die Ueberlieferung, so wissen sie auf keine Weise sich der Gültigkeit ihrer Taufe zu versichern, noch auch der nothwendigen Form ihrer Communion, oder der Heiligkeit

*) »in Abgötterey verfallen.« Dieser Ausdruck scheint mir zu hart. Billige Protestanten nennen unsre göttliche Verehrung der Eucharistie nicht Abgötterey, weil sie Jesum Christum zum Gegenstande hat. Jener, der vor dem Hephästion sich zur Erde beugte, weil er ihn für Alexandern ansah, war in Irrthum, aber die Ehre, welche er dem Hephästion erwies, galt dem Alexander. St.

ihrer Uebungen. So haben sie keine Richtschnur mehr, nach welcher zu erkennen sey, was da gehöre oder nicht gehöre zum wesentlichen der Sakramente, noch auch überhaupt, wie man in den Bräuchen des alten und des neuen Testamentes unterscheiden müsse was da wesentlich, von dem was es nicht ist. Endlich haben sie dann keinen unüberwindlichen Erweis von der Göttlichkeit der heiligen Schriften, sonach auch kein Schild mehr gegen die Pfeile der Socinianer und der Deisten. Es ist also streng erwiesen was der heilige Basilius sagte, daß man die Ueberlieferung nicht verwerfen könne, ohne das Evangelium schwer zu verletzen; oder vielmehr, ohne die Predigt des Glaubens selbst zu einem leeren Schalle zu machen.

Beschluß.

Die Anstalten der Menschen sind mangelhaft, vergänglich, hinfällig wie sie selbst. Die Kirche, das Werk Gottes, nimmt Theil an Seiner Unwandelbarkeit. Immer sagte sie: »Keine Neuerung! Es bleibe bey dem was »von Anbeginn an überliefert ward!« Sie hat es Luthern sowohl gesagt wie dem Marcion, wie dem Paul von Samosata, wie dem Arius, wie dem Vigilantius, wie dem Berenger. Dieser Ausspruch, den sie geschrieben auf der Stirne trägt, und den sie bey Erscheinung jeder Irrlehre wiederhohlt, ist eine feyerliche Auffoderung an ihre Gegner, sie der geringsten Veränderung zu überführen. Wenigstens werden sie bekennen, daß sie seit Luthers Zeit keine Veränderung erlitten habe, indessen die Reformation tausend verschiedenen Umwälzungen unterworfen ward, nach welchen ihr eigner Stifter sie nicht mehr erkennen würde. Der Grund dieses Unterschiedes liegt darin, daß, da die Reformation aus dem Privatgeiste hervorging, sie nothwendig dessen Beweglichkeit und Unbeständigkeit folgen muß; da hingegen die römische Kirche, durch die Ueberlieferung, wie durch einen unbeweglichen Anker, an einen festen Punct geheftet, den Stürmen der Leidenschaft trotzet, und allen Winden neuer Lehre. Wir sind noch was wir im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts waren. Mögen die heutigen Protestanten sich vergleichen mit den ersten, und uns sagen, ob eine Erfahrung von drey Jahrhunderten

nichts beweise für die Grundsätze, welche uns gegen alle Wechsel, die sie erfuhren, gesichert haben.

Variasse erroris est, (wechselnde Meynungen gehören dem Irrthum) ist das Axiom des Tertullian, oder vielmehr, es ist das Orakel der Wahrheit. Eine Richtschnur welche jede Veränderung unmöglich macht, konnte nur von der Wahrheit gezogen werden, die sich nimmer verändert. Nur die wahre Kirche, welche in den unfehlbaren Verheißungen Jesu Christi ein Pfand ihrer ewigen Dauer und ihrer unwandelbaren Lehre hat, konnte sich das Gesez auflegen, nimmer sich zu verändern, und bis ans Ende zu lehren, was sie im Anbeginn gelehret hat.

Diejenigen welche aufrichtig wünschen, die ursprüngliche Lehre zu kennen, und sie anzunehmen, haben ein leichtes Mittel bis zu deren Quelle hinanzusteigen und ihr nachzugehen von Geschlecht zu Geschlecht, bis zu unserm Zeitalter. Es bedarf dazu weiter nichts, als daß sie den Faden der Ueberlieferung aufnehmen, den die Apostel zurückließen, auf daß er unsre Schritte leiten solte, auf den Pfad des Friedens und der Wahrheit. Mit diesem Faden vermögen die Protestanten bald aus den Irren des Labyrinthes sich herauszufinden, in dem sie eingeschlossen sind, und dessen Ausgang der Privat-Geist nimmer finden wird. Kraft dieses hülfreichen Fadens werden sie, ohne Hinderniß, die Tiefen der Schrift durchwandeln, die Reihe der Jahrhunderte, die Finsternisse der Irrlehren, und immer sicher seyn, daß sie den Spuren der Propheten folgen, der Apostel, der Märtyrer, unsrer Väter, und unsrer Lehrer. Sie werden ohne Mühe sich wieder vereinigen mit den vom wahren Licht erleuchteten Knechten Gottes aller Länder und aller Zeiten, sich vereinigen mit ihren eignen Stammvätern, und durch sie mit dieser Mutterkirche, von welcher sie mehr durch das Unglück der Geburt, als durch eigne Wahl getrennet worden. Also werden sie »gegründet und »fest werden im Glauben, und unerschüttert in der Hof»nung des Evangeliums.« Kol. I. 23.

Auch, sie sehn ja mit eignen Augen ihre Kirchen allenthalben einstürzen und sich vernichtigen! Ihre Lehrer verlassen sie. Man predigt ihnen nichts mehr als ein Christenthum ohne Geheimnisse, ein Evangelium ohne

Glaubenslehren, eine bloß menschliche Sittenlehre, die weder Grund noch höhere Autorität hat *). Sie haben nicht mehr Ein gemeinschaftliches Bekenntniß des Glaubens, kein bestimmtes Lehrgebäude, kein sichres Zeichen eines Glaubensvereins, keine Verfassung, keine die Urtheil sprechen, keine Gesetze. Ein Zustand solcher Verödung, und solcher Anarchie, würde in der bürgerlichen Verfassung etwas so Ungeheures seyn, wie man es selbst in den zügellosesten Demokratien nicht finden mag. Es ist endlich nur zu wahr, was der berühmte Johannes von Müller sagt, daß »unter den Protestanten sich ein vollkommner Antichristianismus laut ausspreche,« welcher bald auch die lezten Keime des Glaubens zerstören wird.

Da, Gott sey Dank! unter den Protestanten noch einer großen Zahl der Glauben werth ist; da diese mit tiefstem Schmerze die Fortschritte eines immer mehr Oberhand nehmenden Unglaubens sehen; da Jesus Christus noch ihr Gesezgeber und ihr Gott ist: o so mögen sie der Liebe Raum geben, welche in sie dringet und sie einladet! Mögen sie zurückkehren in den Schooß dieser Kirche, in welcher Jesus Christus allenthalben angebetet, in welcher Ihm, auf die von Ihm, dem Sohne Gottes, vorgeschriebne Weise allenthalben gedienet wird! Diese Kirche ist es, »mit welcher alle andern sich vereinigen müssen, wegen ihres großen Vorrangs;« sie, die Jesus Christus auf Petrus, den Felsen, gegründet hat; sie, die nach allen ihren Verlusten und Unglücken, sich immer erweiset als »Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit.«

Iren. III 3.
Matth. XVI. 18.

1. Tim. III. 15.

*) Die leicht zu zählenden Wenigen, welche eine Ausnahme machen, seufzen über einen Verfall, dessen Erfolg in der Natur der Sache gegründet war. St.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google